





2 Bl. 497 S.;
hinten 5250 2 nn Bl. 2 [illegible]

[illegible] 6/83

21/20

Archiv

für die

Geschichte des Niederrheins.

Herausgegeben

von

Dr. Theod. Jos. Lacomblet,

Königl. Preuß. Geheimen Archivrathe und Bibliothekar.



V. Band.

Düsseldorf, 1866.

In Commission der Schaub'schen Buchhandlung.

(W. Nädelen.)

Inhalt.



§. 47.

Die Landschaften.

Die Landschaften erblickten in der Verzweigung der angestammten Fürstenhäuser ein glückliches Ereigniß, ihre dauernde Vereinigung. Oft genug hatte das Loos sie einander feindlich gegenüber gestellt und die Drangsale damaliger Fehden auf sie gewälzt, um nicht die Wohlfahrt friedlicher und geordneter Zustände zu preisen und sich einer Machtstellung zu freuen, welche jedem Grenznachbar Achtung zu gebieten vermochte.

Allein nur staatlich, als selbständige Ringe in der jetzigen Kette der Gebiete waren sie einander verbunden; an eine innigere Verschmelzung, an die Einführung neuer und gemeinsamer Anordnungen ward keinerseits gedacht. Die Zeit, wo der Besitz die Berechtigung vertrat, hielt an dem Bestehenden fest, und unvertilgbar herrschte Gliederung und Sitte, wie sie sich in den Volksstämmen ausgebildet hatten. In Jülich und Berg lebten die Nachkommen der salischen und ripuarischen Franken; Cleve ward zumeist von einem Gemische friesischer Abkunft bewohnt; in der westphälisch-märkischen Landschaft wurzelte noch tief der alte Sachsenstamm.

Wohl war die Eintheilung der Gaue in Hundschaften durch die wachsende Bevölkerung und Bodenkultur für die Zwecke des Staatslebens bedeutungslos geworden; die Kirche hatte längst schon den neuen Gemeindeverband gezogen. Allein das früheste Abgabewesen im Frankenlande hatte an die Hundschaften den Maßstab angelegt und das einmal gefundene Verhältniß galt, im Geiste der Gesammtbürgschaft, für die Untervertheilung der Landessteuer als Muttersatz bis zu unsern Tagen fort. [1]) Für

die Bauerschaften in Cleve und Mark gab es keine ähnliche Einrichtung.

In dem langen Kampfe dynastischer Bestrebungen hatte sich endlich der altfreie Grundbesitzer fast überall unter die Hoheit des neuen Landesherrn gebeugt; aber in dem Landstriche, wo die freiesten der Altfreien ihre Niederlassungen gegründet, im Herzogthum Jülich war ein großer Theil dieser letztern selbst zu kleinen Dynastenhäusern emporgewachsen. Sie fielen im Laufe der Zeit dem Herzogthume erbrechtlich zu, hörten aber darum nicht auf, in der Fortdauer innerer Einrichtungen den alten Gebietsverband nachzuführen. So gab es neben der Lehnscurie des Herzogthums Jülich dreizehn besondere Mannkammern in demselben, die Gebilde ehemaliger, nun in ihm aufgegangener Gebiete. [2])

Ein anderer Theil der Altfreien hatte zwar so umfangreiche Selbständigkeit nicht erschwungen, aber doch in dem alten Besitzthume sich fast unabhängig erhalten. In Jülich bestanden fortdauernd dreiundvierzig, in Berg zuletzt noch zwei altfreie Sitze mit Untersaßen und Gerichtsbarkeit, deren Inhaber als sogenannte Unterherren eine Körperschaft unter sich bildeten und nur ein alljährlich mit dem Landesherrn zu vereinbarendes Schutz- und Schirmgeld zu den Landeserforderniſſen beisteuerten. [3]) Besondere Mannkammern neben dem gemeinsamen Lehnhofe, oder besondere Körperschaften von Altfreien neben den Landständen aus der Ritterschaft bestanden weder in Cleve noch in Mark.

Die im vierzehnten Jahrhundert durchgeführte Eintheilung in große, an die Verwaltung eines Schlosses oder Forstes geknüpfte Bezirke unter einem Amtmanne war in Jülich und Berg das Ergebniß des Ausbildungsganges der Landeshoheit. Die ganz ungleiche Ausdehnung der Amtsbezirke in ihrem Umfange und ihrem Grenzzuge, selbst die verschiedene Benennung des Renthebers in den Aemtern, welcher, beispielsweise, im Amte Blankenberg Landdinger, zu Löwenberg Rentmeister, zu Bensberg Kellner, zu Elberfeld Richter, zu Monheim Vogt u. s. w. hieß, hatte die wesentlichsten Keime der fürstlichen Hoheit in denselben

als naturwüchsige Gestaltung festgehalten, während die Eintheilung in Drost- und Richterämter in Cleve und Mark mehr das Gebilde staatlicher Anordnung zeigt.

Den wichtigsten Unterschied in Ansehung des innern Volkslebens aber bildeten die Standesverhältnisse und Rechtsgewohnheiten. In Jülich und Berg hatte das Christenthum sehr frühe dem Hüfener vererbliche Rechte an seiner Scholle verliehen; nur beim Erbübergange war zum Zeichen der früheren Hörigkeit die Abgabe eines einzelnen Stückes der beweglichen Habe als sogenannte Kürmede vorbehalten. Von der alten Hofesverfassung, wo sie nicht völlig gesprengt war, bestanden jetzt nur noch verblichene, bedeutungsleere Züge. Im Stande der Freien theilte sich das Erbgut unter die gleich nahen Verwandten, was hier den frühen Aufschwung der volkswirthschaftlichen und gewerblichen Thätigkeit zur Folge hatte; nebenbei ward es der Familie dadurch möglichst gewahrt, daß das an Fremde veräußerte Gut durch den nächsten Erbberufenen gegen Rückzahlung des Kaufpreises ausgelöst werden konnte und das in die Ehe Eingebrachte in den Schooß der Familie zurückfiel, wenn die Ehe sich kinderlos löste. In Cleve und Mark dauerte die Hörigkeit, die Spaltung in Obereigenthum und nutzbaren Besitz, die Untrennbarkeit der Gutsbestandtheile und der ausschließliche Uebergang des Colonats auf einen einzigen Kopf der Familie nach alter Sitte fort.

Die jetzige Landesvereinigung wiederholte zwar nur in größerm Maßstabe dasselbe Ereigniß, welches ein Jahrhundert früher Cleve mit Mark und Jülich mit Berg verbunden hatte. Auch damals war in jedem dieser vier Lande die hergebrachte Verfassung unter der Fortdauer der eigenen Stände aus der Ritterschaft und den Städten aufrecht geblieben; allein beiderseits vermittelte Stammverwandtschaft und Sitte eine engere Verschwisterung unter sich. Ueberdies war die Verpaarung eben in jene Zeit gefallen, wo die Entwickelung der Landeshoheit in raschem Fortschritte alle innern Verhältnisse erfaßte, staatlicher gestaltete und mit dem gemeinsamen Netze der Untergebenheit umspannte.

Ein oberster Rath für die Verwaltung und Rechtspflege, ein fürstlicher Hauptsitz, zugleich feste Stätte für diese Behörde, waren entstanden und bildeten eine gemeinsame Spitze in der Regierung der vereinigten Gebiete.

So in sich verwachsen und abgeschlossen standen auf der einen Seite Jülich und Berg, auf der andern Cleve und Mark, als in der Eheberedung am 25. November 1496 die sogenannte Landesunion von den Vätern des Brautpaares bedungen und von den Ständen der Fürstenthümer freudig zustimmend aufgenommen wurde. Daß hierbei von der einen und andern Seite nur an eine künftige Gemeinschaft des Regenten bei übrigens fortdauernder Selbständigkeit der Gebietstheile gedacht worden war, sprachen die Stände deutlich genug aus, indem sie die Aufrechthaltung ihrer besondern Privilegien, Rechte und Gewohnheiten in dem Unionsacte selbst sich zusichern ließen.[4]) Ebenso konnten sich die Fürsten der Berücksichtigung aller jener Fälle nicht verschließen, welche noch im Schooße der Zukunft ruhen möchten. Dem Herzoge Wilhelm konnte ein Sohn geboren werden, dem dann die Erbfolge zunächst gebührt hätte. Die Braut stand noch in den Kinderjahren; ihr Tod vor der Vermählung würde die Agnaten des Hauses berufen. Auch nach der Vermählung blieb es abzuwarten, ob aus der Verbindung Erben hervorgehen und ob diese den künftigen Regierungs-Antritt erleben würden.

Ein Auseinanderhalten des einen und andern Staatsgebiets in seiner Begrenzung, Verfassung und gesammten Verwaltung war also in mehrfacher Hinsicht begründet und geboten; es ergab sich von selbst durch den Lauf der Ereignisse. Schon 1511 hatte der Cleve'sche Prinz als Gemahl der Maria die Regierung von Jülich und Berg angetreten; erst zehn Jahre später berief ihn der Tod des Vaters auch zum Herzoge von Cleve und Mark.

Bei seinem ersten Auftreten in dem Lande der Gemahlin glaubte der junge Fürst nur diese, die in jedem Regierungsacte mit ihm erscheint, gleichsam darzustellen, was seine Achtung vor dem hier Bestehenden um so mehr befestigte. Dieser Vorgang

aber konnte, als ihm später das väterliche Erbe zufiel, nur dazu beitragen, auch die in Cleve und Mark vorgefundene Gestaltung der innern Verhältnisse zu ehren und zu schützen. So bestand eine getrennte und in sich abgeschlossene Regierung für jede der beiden Landeshälften, seit ihrer Vereinigung, mit den Sitzen zu Düsseldorf und Cleve und dauerte fort bis zum nochmaligen Erlöschen des fürstlichen Mannsstammes. Diese Spaltung aber, welche das Hemmniß inniger Verschmelzung der gegenseitigen Bewohnerschaft gewesen, ward nun auch die Brücke zur schnellern Lösung des Erbfolgestreites durch Wiedertrennung ihres staatlichen Verbandes.

---

§. 48.

Die öffentlichen Zustände.

Der Tod Herzog Johann's II. von Cleve und Mark am 15. Mai 1521 eröffnete dem Sohne Johann III., geboren am 10. November 1490, die Erbfolge in dem besten Mannesalter. Jetzt im Besitze eines so namhaften Landesgebiets durfte er wegen Angriffe, oder Verletzungen von außenher wohl ohne Sorge seyn und konnte ungehemmter sein Augenmerk auf die innern Zustände richten, welche die Nachwehen des eben abgewichenen schauerlichen und verderblichen Jahrhunderts aufwiesen. Seiner weisen und friedlichen Sinnesart entsprach es, im aufgehenden Lichte der Neuzeit nach allen Seiten hin staatliche Wohlfahrt zu begründen und zu heben.

Die in vielfachem Gepräge umlaufende Münze hatte sich an innerm Gehalt gegen ihren Nennwerth immer mehr verschlechtert und übte unsägliche Benachtheiligung und Verwirrung. Schon der Vater des Herzogs hatte im Einvernehmen mit dem Churfürsten und der Stadt Cöln durch eine Reihe von Verordnungen,

welche den wahren Werth der Geldsorten festsetzten,[1]) diesen wichtigen Zweig des öffentlichen Verkehrs zu regeln gesucht; allein das Unwesen wucherte über den ganzen Boden des Reichs und, da noch immer gemeinsame Reichssatzungen nicht zu Stande kamen, so mußte auf weitere Verschlechterung neue Herabsetzung folgen.[2]) Eine weit schlimmere Plage, als die geringhaltige Münze, war das heimatlose, tief versunkene Gesindel, welches sich im Lande umhertrieb und die öffentliche Sicherheit in hohem Grade gefährdete. Die vorangegangenen unaufhörlichen Fehden der Fürsten und großen Städte hatten allmählich den Bürger und Landmann mit Waffen bekleidet und zum Heerdienste Scharen von Schützen aus ihnen gebildet, welche von dem wilden Treiben damaliger Kriegsführung angezogen und jedes ehrbaren Broderwerbes entwöhnt, nach der Wiederentlassung mit ihren Genossen und Abkommen auf Gauner- und Bettelwesen angewiesen waren. Die Größe des Uebelstandes erkennen wir aus den oft wiederholten und strengen Maßregeln, welche allen Aufsichtsbeamten befohlen wurden.[3])

Andererseits mehrte sich schrittweise mit der größeren Waffenruhe Bevölkerung und Landbau, wie die zahlreichen neuen Mühlen, deren Anlage-Bewilligung jetzt nachgesucht wurde, andeuten.

Aber mit dem Aufhören der Selbsthülfe steigerten sich auch die Ansprüche an die landesübliche Rechtspflege. Wir kennen die Zustände in dieser Beziehung, wie sie noch im Jahre 1555 bei der amtlichen Erkundigung von Ort zu Ort sich vorfanden. Neben einer Menge von Hofesgerichten zählte das Herzogthum Berg nicht weniger als siebenzig Schöffenstühle, welchen der Rentmeister oder Landschreiber des Amtes als Richter vorsaß, und deren Schöffen in Fällen, wo sie nicht zu entscheiden wußten, ihre so genannten Consultationen, zum Theil im Auslande nahmen. Darunter vier Stadtgerichte und die beiden Hauptgerichte zu Portz und Kreuzberg mit einem Schultheiß an der Spitze.[4]) Im Herzogthum Jülich, wo die amtliche Erkundigung vorzüglich auf die Hofesgerichte und Latbänke gerichtet war, fanden sich

solcher an allen Orten und in erheblichem Umfange, bereits mehr oder minder zu gewöhnlichen Landgerichten ausgebildet. Durch die frühe eingetretene Spaltung der Grundherrlichkeit und der vogteilichen oder Landeshoheit war hier ein noch bunteres Gemische als in Berg entstanden: altjülichsches, heinsbergisches, cölnisches und kaiserliches Recht kam je in dem einen oder anderen dieser Gerichte zur Anwendung. [5]) Ueber Cleve und Mark liegen so umfassende Angaben nicht vor, aber wir dürfen wohl annehmen, daß, etwa bei ausgedehnterem Sprengel der dortigen Schöffengerichte, sonst keine wesentliche Verschiedenheit in der Handhabung der Rechtspflege gewaltet habe.

Auf solcher Stufe der Kindheit stand unser Gerichtswesen, als die Wirksamkeit des Kammergerichts überall im Lande sich fühlbar machte. Das gemeine, oder römische Recht, welches bei demselben die Grundlage der Entscheidung bildete, ließ keine angeblichen Rechtsgewohnheiten, die ihm widerstrebten, gelten. Dahin gehörte nun eine der wichtigsten und zugleich der dringendsten Rechtsfragen, nämlich der Grundsatz, daß Kinder an die Stelle ihrer verstorbenen Aeltern zur Beerbung ihrer Großältern treten, welcher im Herzogthum Berg, aber nicht in Jülich galt. Der Herzog erließ daher unter dem 12. April 1520 mit ausdrücklicher Bezugnahme auf das Kammergericht eine Verordnung, wodurch das Repräsentationsrecht der Enkel auch im Herzogthum Jülich eingeführt wurde. Zugleich nahm er die Gelegenheit wahr zur Abstellung eines Mißbrauchs, der hier fast Sitte geworden war. Das Erbgut galt als Gesammteigenthum der Familie und sollte durch keine letztwillige Verfügung belastet werden. Es geschah indeß durch häufige Stiftungen von Messen und Jahrgedächtnissen auf stete Dauer, für deren Kosten dasselbe haften sollte. Der Herzog verbot also solche Verfügungen, indem er sie auf die Gereide-Nachlassenschaft beschränkte und verordnete zugleich, daß hinterlassene Schulden der Weltgeistlichen ebenfalls aus deren beweglichem, oder etwa errungenem Vermögen, aber nicht aus dem Erbgute gedeckt und daß bei Anständen in beider Hinsicht die Landgerichte, nicht das geistliche, zuständig seyn soll-

ten.[6]) Noch in anderer Weise übte das Kammergericht seinen Einfluß auf die Rechtspflege im Lande, nämlich daß es sehr leicht Berufungen auf dasselbe, und also häufig das Mittel zur Hinschleppung des Rechtsstreites gewährte. Diesen allgemein empfundenen Uebelstand möglichst zu beschränken, vereinigten sich Fürst und Landschaft; allein es stellte sich zur Erreichung des Zieles eine in damaliger Zeit höchst schwierige Aufgabe, die Abfassung einer Landes-Rechtsordnung dar, deren Lösung erst nach längerm Zeitverlaufe gelang.

Inzwischen gewannen die auf kirchlichem Gebiete entstandenen reformatorischen Bestrebungen immer weitere Verbreitung, und die sehr ernsten Auftritte, welche die Spaltung begleiteten, namentlich der Bauernaufstand in Süddeutschland, mußten den Blick und die Sorgfalt der Fürsten in hohem Grade auf sich ziehen: im Jahre 1525 ging auch unser Herzog zu desfälligen Maßnahmen über. Durch die Lehre Luthers und seiner Anhänger, so heißt es in einer unter dem 26. März in's Land erlassenen Verordnung, sey viel Irrung und Aufruhr in andern Fürstenthümern und Städten entstanden und im Fortschritt begriffen, doch seyen die hiesigen Lande noch davon „unbefleckt". Er habe darum den Landdechanten, den Collegiatkirchen und Klöstern befohlen, darüber zu wachen, daß kein Geistlicher diese Lehre predige, oder ihr anhänge, daß sie vielmehr dieselbe täglich von den Predigtstühlen als falsch und ketzerisch erklären und daß die Amtleute die öffentlichen, oder geheimen Bekenner derselben gefänglich einziehen sollten.[7])

So hatte der Herzog einmal das kirchliche Amtsgebiet, wenn auch nur vom Standpunkte der Oberaufsicht und zum Schutze staatlicher Ordnung und Ruhe betreten, und mußte bald einsehen, daß das Uebel an der Wurzel zu fassen sey. Schon am 8. Juli desselben Jahres erschien eine zweite Verordnung in vier Capiteln: „von den Pastoren, von dem Sendt, von den Mönchen und von den Rechten," worin die Mängel und Mißbräuche im Innern des kirchlichen Lebens in's Auge gefaßt werden. Darin wird die häufige Abwesenheit der Pfarrer, ihre Ungeschick-

lichkeit, „das wort gottes klärlich ohne alle aufruhr, ärgernüsse oder eigennuz zu verkünden,“ gerügt; sie sollen Niemand drängen, Seelmessen und Jahrgedächtnisse abhalten zu lassen, die Sakramente unentgeltlich spenden, ihre Kirchen persönlich bedienen, oder bei gesetzlicher Behinderung den Stellvertreter ausreichend besolden. Die Heiligentracht, ehemals bei Nothständen in guter Meinung eingeführt, gebe jetzt zum Spotte Anlaß und werde besser im Innern der Kirche gefeiert. Der Send (Synodus) werde zu Gelderpressungen gemißbraucht; mancher Uebelstand gehe aus den Bettelorden hervor; die Mönche sollen nicht zu jung eintreten, nicht zum Einsammeln das Land durchziehen und nicht bei Aufnahme von Testamenten thätig seyn. Die Verordnung richtet sich dann gegen Bestrebungen und Eingriffe der Kirche zum Nachtheile der bürgerlichen Wohlfahrt und der Landeshoheit. Es soll nicht über Glaube, die heilige Schrift und Obrigkeit in Wirthshäusern gestritten werden.

Im Eingange dieser ersten Kirchenordnung fürstlicherseits betheuert der Herzog, daß er sie nur als Landesherr für friedliches Verhalten seiner Unterthanen und bis ein allgemeines Concil, oder Kaiser und Stände Beschluß fassen würden, erlassen habe, indem er stets als christlicher und dem Kaiser gehorsamer Fürst erkannt werden wolle.

Die Verordnung enthält dann noch einen andern, für die weltliche Hoheit auf dem kirchlichen Gebiete nicht minder wichtigen Punkt. Der Herzog erklärt, die Mitaufsicht darüber führen zu wollen, daß die geistlichen Stellen mit gelehrten, frommen und geeigneten Personen besetzt werden, woraus das landesherrliche Bestätigungsrecht der neu berufenen Geistlichen, das so genannte Placet hervorgegangen ist.[8])

Die öffentliche Rüge hatte die Thatsache bestehender Mißbräuche anerkannt und den Anhängern der neuen Lehre, die sich überall mehrten und kühner auftraten, Vorschub geleistet. Eine neue Verordnung, zu Düsseldorf am 18. Juli 1530 erlassen und zu Cleve am folgenden 12. September, so wie am 23. April 1531 erneuert, eiferte wiederholt gegen die ungeschickten und

eigennützigen Pfarrer, aber noch mehr gegen die Eindringlinge, welche über die früheren Prediger schimpften und unter dem Schein des Evangeliums Aufruhr erregten. Es soll keine Neuerung, welche zu Aergerniß und Uneinigkeit führe, sondern das Evangelium klar, zum Seelenheile und zur Erhaltung des Friedens gepredigt, die Sakramente nicht verkauft, kein Zusammenrotten, Winkelpredigen, Streiten in den Wirthshäusern geduldet werden. Eine Reformations-Ordnung herzoglicherseits ward in Aussicht gestellt. [9])

Ein fortdauernder Uebelstand blieb die fast allgemein herrschende Sitte, daß die Pfarrer ihre Kirchen nicht selbst bedienten und sich für geringen Lohn durch Capläne vertreten ließen, welchen es an geistiger und sittlicher Befähigung zu einem so wichtigen Amte mangelte. Eine Verordnung vom 24. October 1530 erneuerte die Rüge. [10])

Die Verordnung vom 18. Juni 1530 fruchtete wenig: sie habe sogar Mißverständniß erzeugt; daher wurde sie mit erläuternden in's Einzelne eingehenden Vorschriften am 11. Januar 1532 wiederholt. In den Pfarrkirchen soll nur der Pfarrer selbst, in Klöstern nur der vom Obern berufene Geistliche zum Predigen zugelassen, jeder Andere abgehalten, nöthigen Falls verhaftet werden. Kein Schelten seitens der Prediger, kein Einspruch seitens eines Zuhörers darf stattfinden. Dann folgt eine Anleitung, wie die zehn Gebote dem Volke vorgetragen, die Sakramente, die Messe, die Ceremonien und das Fastengebot erklärt werden sollen. [11])

Nach dem Erlasse derselben wurden die Räthe der vier Landschaften zu einer Versammlung nach Düsseldorf beschieden, wo ihnen fürstlicherseits vorgetragen wurde: Der Religionsstreit, welcher überall in Deutschland zu Empörung und Blutvergießen treibe, habe sich leider auch in die herzoglichen Lande ausgedehnt und es stehe zu befürchten, daß es nicht nur in den niederen Schichten, sondern auch unter dem Adel und den Gebildeten zu Unwillen und Widerspänstigkeit kommen könne. Der Herzog sey nun auf das ernstlichste bedacht, diesem Uebelstande entgegen zu

treten, könne aber nicht auf Erfolg zählen, sofern unter den Räthen selbst Meinungsverschiedenheit obwalte. Er fordere also dieselben auf, solche Mittel und Wege zu berathen, wobei er vor Gott, dem Kaiser und den christlichen Reichsständen bestehen könne. Sie sollten die Wichtigkeit der Sache bedenken, persönliche Hinneigungen bei Seite stellen und die Hand bieten, den gemeinsamen Frieden aufrecht zu halten und zu verhüten, daß es nicht zu Schmach und Nachtheil seinen Verlauf nehme. Die Räthe zogen in Erwägung, ob das Vornehmen des Herzogs überhaupt gut sey, ob der Befehl von ihm ausgehen dürfe und ob es in seiner Macht liege, denselben durchzuführen, und erklärten, daß das Vorhaben nicht nur gut, sondern höchst nöthig sey; daß, da die geistliche Obrigkeit, zu deren Amt es gehöre, unthätig bleibe, die Mißbräuche, welche das Land in Aufruhr stürzten, abzustellen, das weltliche Schwert eingreifen müsse, doch daß es nicht gezieme, irgendwie Neues gegen das Evangelium, die Gesetze der Kirche oder die herkömmlichen Ceremonien außerhalb eines General- oder National-Concils einzuführen. Was die Durchführbarkeit betreffe, verwiesen sie auf die gleichzeitig anzuordnende Kirchenvisitation. Im Besondern stimmten sie dem strengen Verbote der Winkelprediger bei, hielten jedoch dafür, da es noch an guten Predigern mangele, daß geschickte und sonst geeignete Mönche zum Predigtstuhle zuzulassen seyen und daß ihnen das Einsammeln unter bescheidenem Auftreten auch ferner gestattet werde.[12])

Die thatsächliche Durchführung dieser Kirchenordnung sollte von fürstlichen Räthen mittels persönlichen Besuches der Kirchen und Prüfung der vorfindlichen Verhältnisse bewirkt werden. Es wurde zu diesem Zwecke eine Instruction abgefaßt[13]) und einer nach Düsseldorf auf den 29. October 1532 einberufenen Anzahl von Räthen aus den vier Landschaften vorgelegt. Der Herzog ließ denselben zunächst die Kirchenordnung selbst, ferner die darüber abgegebene Erklärung der sämmtlichen Räthe, endlich den Entwurf der Visitations-Ordnung vorlesen und artikelweise darüber abstimmen. Nach

allseitig erfolgtem Gutheißen übernahm er persönlich die Wahl der Abzuordnenden und bezeichnete für Jülich den Erbhofmeister von Harff und den Hofmeister von Hosteden Scholaster zu Aachen, für Berg den Canzler Ghogreff, für Cleve Wessel von dem Loe und Doctor Olisläger, für Mark Johann von Loe. Der Canzler wollte sich mit amtlicher Verhinderung, der Scholaster mit seiner engeren Beziehung zur Geistlichkeit entschuldigen, allein der Herzog bestand auf seiner Anordnung.

Ein anderer Einspruch gab am folgenden Tage zu langer Berathung Anlaß. Der Instruction gemäß sollten bei Abhaltung der Visitation überall der Amtmann, Schultheiß und Richter, Einige aus der Ritterschaft, die Schöffen und Kirchmeister zugezogen werden, wogegen der Drost von Wassenberg, weil es mit seinem Gewissen streite, sich sträubte. Schon in einer früheren Berathung zu Hambach hatte er seine Schwierigkeit geäußert und sie nun schriftlich wiederholt. Ein solches Urtheil über seine Anordnungen konnte der Herzog nicht hinnehmen und forderte die Räthe bei Eid und Pflicht zur Erklärung auf, ob die Instruction etwas Ungöttliches, Unbilliges und Ungebührliches enthalte und wenn nicht, ob dann der Amtmann nicht schuldig sey, sie zu beobachten.

Ein Theil der Räthe hob hervor, daß der Drost sich beschwere, wider sein Gewissen handeln und Andere dazu zwingen zu sollen. Er habe dem vorigen und dem jetzigen Herzoge treu gedient und sey nun zu seinen alten Tagen gekommen. Ob es nicht geschehen könne, ihn durch einige ihm verwandte Räthe belehren und dahin bestimmen zu lassen, daß er im dortigen Amte die Befolgung der fürstlichen Ordnung befehle, wonach dann die Uebertreter fürstlicherseits ergriffen und gestraft werden könnten. Wäre er aber auch hierzu nicht zu bewegen, so möchte auf die Einlöse des Drostamtes Bedacht zu nehmen sein.

Ein anderer Theil der Räthe aber war der Meinung, daß, da die Ordnung in der früheren Versammlung der sämmtlichen Räthe, wobei der Drost selbst mitgewirkt habe, als christlich und gebührlich anerkannt worden sey, kein Unterschied gemacht und

es am wenigsten an denjenigen Orten dem Gewissen anheim gegeben werden dürfe, wo, wie in Wassenberg, die leibliche Anwesenheit Christi im Sakramente des Altars geläugnet, die Kindertaufe verachtet, den Bilderstürmern zugestimmt und der heilige Geist nicht als dritte Person in der Gottheit anerkannt werde. Man habe dem Droste in der Versammlung zu Hambach Gewissensfreiheit in denjenigen Dingen, die nicht der göttlichen Schrift zuwider sind, namentlich den Genuß des Abendmals unter beiden Gestalten, aber nur für seine Person und im Stillen, ohne Befugniß, dasselbe Andern zu gestatten, zugestanden. Aber Lehren, wie die vorbezeichneten öffentlich zu dulden, gezieme dem Fürsten nicht. Doch auch sie bäten um den vorgängigen Versuch, den Drosten durch Zureden seiner Verwandten von den Neuerungen zurückzuführen.

Der Herzog nahm Bedenkzeit bis nach Tisch und das Original-Protokoll sagt, vielleicht vorgreifend: „und haben nach dem Essen den Räthen ihro fürstlichen Gnaden Rathschlag verlesen lassen wie folgt"; allein es bricht mit eben diesen Worten ab.[14])

Nach allen diesen Vorbereitungen wurde nun auf der Grundlage der Verordnung vom 11. Januar 1532 und unter Berücksichtigung der von den Räthen geäußerten Ansichten die Kirchen-Reformation in den herzoglichen Landen abgefaßt und unter dem 8. April 1533 im Abdruck veröffentlicht.[15]) Schon im Juni desselben Jahres ward der Kirchenbesuch angetreten. Die Abgeordneten schritten vereint von Kirche zu Kirche in jedem Amte und die Erscheinung so hoch gestellter Räthe wirkte bewältigend auf die überall versammelten Vorstände. Nach allen Richtungen, worauf die Instruction hinwies, wurden die Verhältnisse sorgfältig ermittelt und aufgezeichnet. Demnächst fand die Aufhebung geheimer, zum Theil nächtlicher Zusammenkünfte von Anhängern neuer Lehrsätze Statt, wobei einige derselben, jedoch in geringer Zahl gefänglich eingezogen wurden. Einige Pfarrer und Capläne erhielten in Beziehung auf sittlichen Wandel, oder Befähigung Ermahnungen, oder Versetzung, Andere

Verbesserung der Einkünfte ihrer Stellen, Alle den strengen Befehl, die fürstliche Ordnung pünktlich zu befolgen.

Der frische kühne Sinn für bessere Gestaltung aller öffentlichen Zustände faßte gleichzeitig auch das eigene höhere Beamtenthum in's Auge. Eine Hoforduung vom 24. Juni 1534 gestattet nicht nur einen Einblick in das innere Leben am fürstlichen Hofe, sondern gibt auch ein Bild der oberen Geschäftsführung sowohl in Ansehung desselben, als in Landes-Angelegenheiten und Partei-Sachen. Spitze und Mittelpunkt war ein aus den vereinigten Landen Jülich-Berg und Cleve-Mark zu Düsseldorf und Cleve gebildeter Rath, der in seiner Benennung „Hof-Rath" den unmittelbaren Anschluß an die Person des Fürsten bekundete. Seine Glieder theilten sich in die sämmtlichen Zweige der Geschäfte, sollten aber immer gemeinsam beschließen. In den Verband desselben gehörten die alten Hofämter, wovon hier der Hofmeister, der Marschall, der Stallmeister und der Kämmerer aufgeführt werden. Auch diese haben, wie die Räthe, eine schriftliche Anweisung („Zedel") über ihre botmäßige Wirksamkeit, worin sie sich übrigens selbständig bewegen. Eines Schenks geschieht keine besondere Erwähnung; er gehört jetzt zu den Junkern, welchen u. A. die Bedienung der fürstlichen Tafel oblag.

Ohne Zweifel gingen dieser Hofordnung früher abgefaßte voran, doch fühlt man in manchem Punkte das Neue der jetzigen. Besonders bemerkbar tritt das Bestreben hervor, in dem Geldhaushalte eine umfassende einheitliche Handhabung einzuführen. Wie alle herrschaftlichen, oder Landesgefälle in die Einnahme eines Landrentmeisters zusammen fließen sollen, so wird auch für den gesammten Bedarf der fürstlichen Hofhaltung der Küchenschreiber als einziger Rechnungsführer bezeichnet, der jede Ausgabe von dem Landrentmeister zu gesinnen, sie zu leisten und zu verrechnen habe. Ein zweiter Fortschritt ist die Bestimmung, daß für alle Ausgaben eines Jahrs ein Voranschlag („Stait") aufgestellt und daß möglichst dahin gewirkt werden soll, einen Ueberschuß („Vorrath") der Einnahme zu erzielen. Ueberall

wird, so weit es die fürstliche Würde gestatte, Sparsamkeit und strenge Ueberwachung empfohlen. Wir stehen bei jenen weisen Anordnungen, welche später dem Herzoge Wilhelm den Beinamen „der Reiche" verschafften. [16])

---

§. 49.

Erzbischof Hermann V. (von Wied) und das Cölnische Provinzial-Concil von 1536.

Seit 1515 besaß Hermann V. (von Wied) den erzbischöflichen Stuhl von Cöln, den er im vierzigsten Jahre seines Alters bestiegen hatte. Seine Zeitgenossen, wie seine Handlungen selbst geben in ihm ein sanftes wohlwollendes Gemüth, aber auch Mangel an Wissenschaftlichkeit und an Festigkeit des Charakters zu erkennen. Er hatte es sich, wie es scheint, zur Aufgabe gestellt, die Regierung des Erzstifts in dem vorgefundenen Gleise unverrückt fortzuführen, wie sie denn auch während des ersten Jahrzehends sich durch keine selbständige Unternehmung, oder innere Anordnung von einigem Belange bemerklich macht. Im festen Anschlusse an Kaiser und Reich erklärte er sich auf dem Reichstage zu Worms entschieden gegen Luther und nachher zu Augsburg gegen das Bekenntniß der protestirenden Fürsten, was er freilich später nicht wissen wollte. Er betheiligte sich eifrig für die Wahl Ferdinand's I. zum römischen Könige, den er am 11. Januar 1531 zu Aachen krönte. Im folgenden Jahre übertrug ihm das Domcapitel zu Paderborn die Verwaltung des Bisthums, wo er im October mit einem Heergefolge seinen Einzug hielt und sofort die Abtrünnigen in Glaubens-Sachen verdrängte.

Die größere Hälfte des Sprengels seiner Erzdiöcese bestand aus den vereinigten Herzogthümern Jülich-Berg und Cleve-Mark,

wo seit 1525 Anhänger der neuen Lehre eingedrungen und in bedenklichem Fortschritte begriffen waren; allein weder diese Erscheinung, noch das gebieterische Auftreten des Herzogs Johann in eigentlichen Angelegenheiten der Kirche, welches eben in seiner eigenen Lässigkeit eine weitere Berechtigung fand, hatte ihn zu einem selbständigen, oder mit dem Herzoge vereinbarten Schritte in dieser Richtung bisher bewogen.

Es war als das wirksamste Mittel, den Anlaß der unheilvollen religiösen Neuerungen zu beseitigen, ja als Bedürfniß des geistigen Aufschwunges der Zeit fast allseitig anerkannt, die grellen Mißbräuche im äußern Leben der Kirche abzustellen und auf berufsmäßige Befähigung und würdevollen sittlichen Wandel ihrer Diener zu dringen. Anders aber dachte man, wie es scheint, in dem eigentlichen Staatsgebiete Cöln, welches ein zahlreicher hochgestellter Clerus und eine der Zahl nach kaum zu übersehende Klostergeistlichkeit anfüllte und beherrschte. Wie hätte man sich hier leicht entschließen können, selbstgeschaffene, jedenfalls Jahrhunderte hindurch emsig gehegte Anordnungen, oder Ueblichkeiten, woran greifbare Vortheile hingen, und Sitten, die ganz behaglich waren, mit Einemmale als Mißbrauch zu verurtheilen und zu bannen?

Das beste Einkommen der Pfarrkirchen, der Zehnte floß in die Pfründen der Stifte und Abteien, welchen sie einverleibt waren; das Patronat der noch selbständigen, wohlausgestatteten Kirchen aber ward nur zu oft als ein nutzbringendes Gerechtsam betrachtet und die Pfarrstelle wurde aus Gunst, oder um Gewinn einem Bewerber verliehen, der nicht gewillt war, der Bürde des Amtes sich selbst zu unterziehen. Dies führte in beiden Fällen zu dem Bestreben, den wohlfeilsten Vertreter, wenngleich ohne inneren Beruf und Befähigung, zu finden, der dann auch auf jene in den herzoglichen Erlassen gerügten Erpressungen, oder mißbräuchlichen Gelderhebungen angewiesen war.

Erzbischof Hermann, wäre er überhaupt dazu geneigt gewesen, konnte also von seinem Capitel eine bereite Zustimmung zu reformatorischen, immer den Clerus selbst als Vorwurf und

Schmälerung treffenden Anordnungen und Vorschriften nicht wohl erwarten.

Ein anderes Hemmniß trat hinzu. Unsere Erzbischöfe, frühe schon und fortdauernd mit den emporwachsenden Dynasten in ihrem Kirchensprengel im Streite um staatliche Hoheit, hatten es nie unterlassen, ihre landesherrliche Macht in deren Gebiete durch ihre Diöcesangewalt zu stützen, woher diese um so zäher an dem Streben festhielten, die Ausflüsse solcher Doppelstellung, namentlich das Walten der geistlichen Gerichtsbarkeit möglichst zu beschränken. Eine Verordnung des Herzogs Johann in dieser Beziehung vom 23. September 1524 war seinem ersten Erlasse gegen die Lehre Luthers vorangegangen. Es wurde darin den Pfarrern eingeschärft, daß die geistliche Gerichtsbarkeit nur in vier Rechtsfragen zuläßig sei, nämlich über bestehende geistliche Stiftungsrenten, über Einsprüche gegen Eheverlöbnisse, über letztwillige Verfügungen, wenn die Befugniß, ein Testament zu errichten, nicht bestritten wird, und in Sendsachen, oder über Vergehen in sittlichen oder religiösen Dingen, worüber die weltlichen Beamten nicht erkennen. Träger von Bannbriefen, oder andern geistlichen Mandaten sollten bei den inländischen Gerichten nicht vereidet, also nicht mit amtlichem Charakter bekleidet werden und dürften im Lande nicht wohnhaft seyn. [1]) Die Klagen der Unterthanen über die geistliche Jurisdiktion werden in allen folgenden Verordnungen über das Kirchenwesen erwähnt und es wird Abhülfe versprochen. Dieser wichtige Punkt blieb also auch in einer gemeinsamen Kirchenordnung zu regeln.

Unterdessen konnte doch der Erzbischof auf die Dauer nicht in Unthätigkeit verharren und gleichgültig den ernsten Schritten der Herzogs zusehen, der seinen gemessenen Vorschriften durch die zur Kirchen-Untersuchung entsandten Räthe thatsächlich Geltung gab, die Neubesetzung aller geistlichen Beneficien von seiner Zustimmung abhängig machte, in Beziehung auf geistliche Gerichtsbarkeit, oder bischöfliche Handlungen in seinen Landen einseitig verordnete und somit auf dem Wege war, die Episcopatrechte gänzlich an sich zu ziehen. Im Anfange des Jahres 1534

näherte er sich demselben, zunächst durch die Vereinbarung zur gemeinsamen Abwehr herrnloser Knechte, Verbannter u. s. w., und etwas später zur Vertilgung der Wiedertäufer, Vertreibung derjenigen, welche die leibliche Anwesenheit Christi im Sakramente des Altars läugnen, oder seine Mutter Maria und die Heiligen lästern, so wie der Winkelprediger und andrer Secten.[2])

In dieser Richtung verbanden sich auch beide, dem Bischofe von Münster in seiner Bedrängniß durch die Wiedertäufer gemeinsam Hülfe zu leisten und namentlich durch ein beträchtliches Darlehen ihn zu unterstützen. Der Bischof hatte des Endes in Neuß eine Zusammenkunft mit ihnen gehabt und zugleich gebeten, von dem dort zur Sprache gekommenen Vorhaben einer „Reformation der Mißbräuche in der Religion, auch Ordnung der Gerichte und Policey" seiner Zeit näher unterrichtet zu werden. Wirklich traten beiderseitige Räthe hauptsächlich zu diesem Zwecke, dann auch zur Sicherstellung des jetzt gedachten Darlehens und wegen des Münzwesens am 28. December 1535 in Neuß zusammen. Eine Aufzeichnung der hier gepflogenen Berathungen fehlt uns, der Beschluß, oder sogenannte Abschied aber: die Verhandlungen den beiderseitigen Herren zur Erwägung vorzulegen, und die Erwähnung: daß sich der Herzog gegen den Erzbischof bis zum nächsten Send äußern wolle, lassen erkennen, daß auseinander gehende Ansichten vorgewaltet und daß sie zumeist die geistliche Gerichtsbarkeit betroffen haben.[3])

Als Herzog Johann seine Räthe zur Begutachtung der Schritte veranlaßte, die er in Beziehung auf das Landeskirchenwesen gethan und noch beabsichtige, erklärte er sich feierlich als Catholischen Fürsten. Seine Erlasse hielten auch an diesem Standpunkt fest; allein sie tadelten vielfältige Ausschreitungen in Gebräuchen und Sitten der Geistlichkeit, ertheilten gemessene Vorschriften zur thatsächlichen Abstellung derselben und wahrten dem Landesherrn die Oberaufsicht über die berufsmäßige Befähigung und den würdigen Wandel der Pfarrer und Priester. Nebenbei vernimmt man darin einen leisen Anklang neuerer Zeit und Lehre, wie die Ermahnung zur still beschaulichen Feier des

Sonntags mit Erwägung der Sünden, Vermeidung der Wirths- und Spielhäuser, Uebung des Gebetes, welches Christus selbst gelehrt, ohne Erwähnung des Ave Maria, und Anderes erkennen läßt.

Der Erzbischof hatte sich, wie schon bemerkt, mit dem Herzoge zur gemeinsamen Abfassung einer Reformations-Ordnung eingelassen und der Cölnische Clerus konnte sich der Betrachtung nicht verschließen, was auf diesem Wege zu erwarten stehe, und wie dringend der Augenblick Vorkehrungen gebiete. So wurde denn Hermann bewogen, die Aufgabe in die Hand eines Provinzial-Concils zu legen und dasselbe baldigst einzuberufen, um solcher weltlichen Einmischung in die Angelegenheiten der Kirche fernerhin eine mächtige Schranke vorzuschieben.

Das Concil fand im October 1536 Statt.[1]) Ueber Hergang und Verhandlungen auf demselben ist Näheres nicht bekannt; wir wissen nur, daß ein von Johann Gropper verfaßtes Buch, welches die „Canones“ oder Beschlüsse enthält, von dem Concil gut geheißen worden ist.

Schon in der vorangegangenen Verhandlung der Cölnischen und Jülichschen Räthe hatte diesen das Gropper'sche Werk sammt dessen „Enchiridion“ vorgelegen, ohne sie jedoch zu befriedigen. Das letztere entsprach keineswegs einer kurzen und klaren Vorschrift für die Pfarrer und in Betreff der Mißbräuche, wie es der Herzog gewünscht hatte, und das Hauptwerk konnte noch weniger dessen Zustimmung erwarten. Wie dasselbe anhebt und schließt, legt es eben gegen ihn seine Richtung zu Tage, indem das Besetzungswesen aller kirchlichen Stellen, die Kirchenvisitation, die geistliche Jurisdiction in der beanspruchten Form und Ausdehnung und die Sendgerichtsbarkeit als ein ausschließliches Recht der Kirche darin erörtert und betont werden. Wäre es nicht staatsklug gewesen, jetzt in versöhnlicher Weise dieser alten Streitpunkte zu gedenken, oder sie gänzlich zu umgehen?

Die unausbleibliche Folge war, daß der Herzog die Annahme der Concilbeschlüsse und ihre Verkündigung in seinen Landen verweigerte, was zu einem neuen Zusammentritt der Räthe zu

Cöln am 16. Januar 1537 führte. [5]) Hier vernehmen wir zunächst, daß man herzoglicherseits um die Mittheilung der Ansichten und Aeußerungen der Suffragan-Bischöfe auf dem Concil gebeten, aber sie nicht erhalten habe, und Cölnischerseits die Erklärung, daß diese dem Entwurfe nichts zugefügt, sondern nur an einigen Artikeln etwas gekürzt und geändert hätten, und daß man ja jetzt über weitere Abänderungen verhandeln und beschließen könne. Die herzoglichen Räthe erstreckten aber ihr Mißfallen auf das ganze Werk. Was in der Verhandlung zu Neuß beliebt worden, sei meistentheils besser gewesen; man möge darauf zurückkommen und den Inhalt in kurzen Auszügen und in deutscher Sprache entwerfen. Was der Herzog seinen Ständen vorlegen und in seinen Landen verkünden solle, müsse deutsch abgefaßt seyn. Ueberhaupt beruhe die ganze Aufgabe vornehmlich auf vier Punkten: Besserung und Abstellung der Mißbräuche, Ordnung der Prediger, Visitation und geistliche Jurisdiction. Die beiden erstern seyen die wichtigeren und zuerst vorzunehmen; dann möge man sehen, inwiefern man sich über die beiden letztern verständigen könne. Die abgefaßte Reformation sei zu „weit und disputirlich." Erlasse über jene beiden ersten Punkte müßten, da sie die Unterthanen und die Prediger beträfen, kurz und klar seyn. Weitläuftigkeit könne zu leicht irre machen und Erörterungen darüber, worauf die Vorschriften beruhten, seien überflüssig und gehörten in die Schule und vor den Gelehrten. Die Cölnischen Räthe gingen auf alle diese Bemerkungen und Vorschläge ein, zeichneten die Einwendungen auf, welche jetzt im Einzelnen gegen die Reformation und das Enchiridion gemacht wurden, versprachen die kurze klare Abfassung in deutscher Sprache und verwiesen die beiden letztern Punkte, worüber man auch jetzt sich nicht einigen konnte, zur schriftlichen Verhandlung.

Die Beschlüsse des Concils nennt der Erzbischof in der Vorrede derselben eine Reformation. Wirklich leiten sie die Aufgabe einer solchen gehörig ein, indem sie zahlreiche Mißbräuche, besonders in dem sittlichen Leben der Weltgeistlichen, rügen. Wir

hören, daß diese Haar und Bart zierlich pflegen, in weltlicher Kleidertracht, oft mit einem Schwerte umgürtet, einherschreiten, die Nächte in Wirthshäusern zubringen und um die Wette zechen, häufig in ihrem Pfarrdienste für geringen Lohn sich vertreten lassen und Concubinen halten.[6]) Aber wir vernehmen keine Vorschriften, an die wir den Glauben einer nachhaltigen Besserung so greller Uebelstände knüpfen könnten, und noch weniger hören wir, daß Gebräuche, die als mittelalterliche Auswüchse in der Gegenwart Anstoß fanden, anderweit geordnet, oder gänzlich eingestellt werden sollten, man müßte denn das Besuchen der Domkirche an Festtagen Seitens der übrigen Collegien in der Stadt, was nicht als ein Akt der Andacht erkannt und auf die vier Hauptfeste des Jahres beschränkt wird, dahin rechnen wollen, wobei jedoch die Fortdauer aller andern Processionen in der bisherigen Weise im Gegensatz zu der Verordnung des Herzogs, ausdrücklich vorbehalten wurde. Eine allgemeine Kirchen-Visitation in der ganzen Erzdiöcese, welche als ein Hauptzweig des bischöflichen Amtes betont wird,[7]) sollte das vorgesteckte Ziel herbeiführen. Dürfen wir aber dem Gedanken Raum geben, daß von Geistlichen gegen ihre Standesgenossen, zumal in den herzoglichen Gebieten und unter den eben jetzt obwaltenden Verhältnissen, wo ein enges Zusammenhalten geboten war, mit dem erforderlichen Ernste, offen und durchgreifend eingeschritten worden wäre? Das Concubinat, beispielsweise, in der Visitations-Ordnung als Crimen bezeichnet, sollte dennoch nur dann gerügt werden, wenn die Thatsache so sehr in die Oeffentlichkeit gedrungen, daß sie durch keine Bemäntelung mehr bedeckt werden könne.

Durch die voreilige Abhaltung des Concils war von der Verordnung, mit dem Herzoge gemeinsam handeln zu wollen, nicht nur Umgang genommen, sondern auch ein nach Geist und Form so ganz und gar verschiedenes Werk hingestellt worden, daß eine Vermittelung mit reformatorischen Erlassen im Sinne des Herzogs unmöglich erscheinen mußte. Es erklärt sich also, daß die Räthe diesem gegenüber die Angelegenheit nicht als erledigt betrachten durften, während der Cölnische Clerus, der

für sein Bestreben, die altkirchliche Herrschaft gegen die wachsende weltliche Hoheit empor zu halten, in dem feierlichen Akte der Bischöfe der Provinz eine mächtige Stütze sah, daran um so fester hielt. Es galt, die geistliche Gerichtsbarkeit in größtmöglichem Umfange, den unmittelbaren Verkehr mit den Spitzen der Decanien und die Oberhoheit über die gesammte Geistlichkeit in den herzoglichen Landen wieder zu beleben, was durch behördenmäßiges Auftreten daselbst in Ausübung einer allgemeinen Kirchen-Visitation erzbischöflicherseits auf die sprechendste Weise bewirkt worden wäre.

So war denn gegenseitig eine unübersteigbare Kluft eröffnet. Von einer weitern Verhandlung verlautet nichts mehr und die Concil-Beschlüsse ruhten unverkündigt.

---

§. 50.

Sorgfalt des Herzogs Johann für Gerichts- und Schulwesen.

Herzog Johann glaubte, seiner Aufgabe als Landesherr zu entsprechen, indem er eifrig einschritt, das Verhältniß zwischen staatlicher und kirchlicher Oberhoheit nach den Ansichten und Bedürfnissen seiner Zeit zu gestalten und durch unmittelbare Ueberwachung des äußern Lebens der Kirche in seinen Gebieten Friede und Wohlfahrt der Untergebenen zu wahren und zu fördern. Hierzu insbesondere hielt er sich unter den gefahrvollen Bewegungen nah und fern eben so für berechtigt, wie verpflichtet.

Mit derselben Sorgfalt faßte er gleichzeitig eine andere nicht minder wichtige Angelegenheit wieder auf, nämlich die Verbesserung des Rechts- und Gerichtswesens im Lande, dem es noch fortdauernd an wissenschaftlicher Durchbildung und gleichförmiger Handhabung mangelte. Das Walten des Reichskammergerichts brachte diesen Uebelstand zur allgemeinen Erkenntniß. Zur Ver-

fassung dieses höchsten Gerichtshofes, der endlich in durchgreifender Weise aller Selbsthülfe ein Ziel setzen sollte, gehörte bekanntlich die Bestimmung, daß derselbe schon bei einem Werthe des Streitgegenstandes von 50 Gulden zugänglich war, was bald zu zahlreichen Berufungen, welchen der Gegner oft nicht zu folgen vermochte und jedenfalls zu großem Kostenaufwande und feindlichen Aufregungen führte. Nur in der Beschränkung der Zuständigkeit desselben konnte Schutz gegen solche gleichsam neue Selbsthülfe gewährt werden. Unser Herzog ließ dem Kaiser vortragen, wie jene mit Rücksicht auf den geringern Unterthan wohlmeinend getroffene Anordnung zu dessen Verderben gemißbraucht werde, indem von den Urtheilen seines Hofgerichtes häufig Berufung eingelegt werde, nur um eine endgültige Entscheidung hinzuziehen und sich in ungerechtem Besitze fort zu erhalten. Kaiser Carl V. ertheilte auch unter dem 18. Januar 1530 ein Privileg, welches in allen Streitsachen, deren Gegenstand den Werth von 200 Gulden nicht übersteige, den Rückgriff auf das Reichskammergericht verbot. [1]) Allein das letztere muß sogleich einen Vorbehalt gemacht haben. Das Privileg wurde im Lande nicht verkündigt und die spätere Verhandlung wegen seiner Erweiterung läßt vermuthen, daß die Abfassung einer Landes-Gerichts- und Rechtsordnung daran geknüpft worden war.

Auf dem Landtage vom 14. October 1536 regten die Jülichschen Stände das „Appellations-Privilegium" wieder an und der Herzog kam ihnen mit der Erklärung entgegen, daß er die Abfassung einer „Rechtsreformation" beabsichtige, wes Endes er sie zur Mittheilung des dortigen Landrechts aufforderte. Das Schriftstück gelangte gleich im folgenden Jahre zur fürstlichen Kanzlei.

Allein so anziehend auch unsere heimischen Rechtsquellen sind, wenn man sie als uralte Auffassung und Sitte betrachtet, die unmittelbar aus dem Volke selbst hervorgegangen: den Fortschritten gegenüber, welche Wissenschaft und staatliche Verfassung im sechszehnten Jahrhundert gewannen, vermochte ein „Ritterrecht zu Opladen", oder ein „Jülichsches Landrecht", wie wir sie

kennen,[2]) sich nicht zu behaupten. Canzler Ghogref, der dies wohl einsah und doch zur Förderung des Vorhabens wünschen mußte, daß die Abfassung des Werkes den Anforderungen der Zeit unter möglichster Schonung der heimatlichen Rechtsgewohnheiten entsprechen möge, ging daher einen Beamten am Kammergerichte, Hubert Smetz aus Süchteln im Herzogthume Jülich an, der in diesen Eigenschaften zur Lösung der Aufgabe geeignet erschien. Schon am 1. Mai 1537 sandte dieser auch den Entwurf einer „Reformation des gerichtlichen Prozesses" ein, vollständig bis zum Verkündigungs-Edicte, worin er den Herzog sagen läßt: „daß er in seinen Landen allerhand ungleiche Polizey, „unvernünftige Gewohnheiten, Mißbräuche und Unordnungen des „gerichtlichen Prozesses wahrgenommen und daher nach Inhalt „und Ordnung der kaiserlichen und gemeinen beschriebenen Rechte, „auch mit Rücksicht auf die alten vernünftigen Gebräuche dieser „Fürstenthümer eine Landes- und Prozeßordnung für das Hof- „und die Untergerichte habe abfassen lassen." Wirklich enthält dieser Entwurf die damals gemeinübliche Prozeßordnung, die nur in ihrem Eingange noch einige Erinnerungen an das „Jülichsche Landrecht" nachführt, und wir begreifen die Schwierigkeit und Zögerung, welche eine so durchgreifende Umgestaltung noch zu bestehen hatte.

Unter solchen Bestrebungen für sittliches und staatliches Wohl läßt sich schon vermuthen, daß der Herzog das Bedürfniß allgemeinen Volksunterrichts und wissenschaftlicher Ausbildung auf höhern Lehranstalten nicht unbeachtet gelassen habe. Im Eingange der Reformations-Ordnung vom 8. April 1533 sagt er, daß seine entsandten Räthe zur Abhaltung der Kirchen-Visitation angewiesen seyen, auch über den Zustand der Schulen Erkundigung einzuziehen, und die Stiftscollegien zu bewegen, Geeignete aus ihrer Mitte zum Besuche von Universitäten zu bepfründen. Mit Schreiben vom 25. Mai 1534 forderte er das Capitel zu Heinsberg auf, den dortigen Canonicus Eberhard Heresbach, welcher in Begleitung der Söhne des Landdrosten Dobbe und Troistorff die Universität zu Paris besuchen wolle, mit Compe-

tenz zu versehen. Der Schulunterricht hing damals noch innig mit der Kirche zusammen und wie sehr zur Errichtung, oder Verbesserung der Volksschule auf die Klöster eingewirkt wurde, ergeben ihre Archive.

Der Herzog selbst war mit dem Beispiele, im eigenen Hause höhern Unterricht einzuführen, vorangegangen. Um das Jahr 1525 berief er zur Erziehung seines Sohnes Wilhelm einen jungen Mann, Conrad Heresbach, welcher auf den Hochschulen Italiens und Frankreichs die Kenntniß der Landessprachen erworben und in den alten Sprachen, mit Einschluß der hebräischen, sich völliger ausgebildet hatte, im Jahre 1522 zum Magister beider Rechte befördert worden war und seitdem zu Basel, wo damals auch Erasmus von Rotterdam weilte, wissenschaftliche Vorträge hielt. Heresbach sagt in der Widmung seines Werkes: „Ueber Erziehung und Unterricht der Fürstensöhne, die zur Regierung bestimmt sind," daß er diesen Ruf, der ihm ohne seine Bewerbung zugegangen sey, aus Liebe zum Vaterlande angenommen, obgleich seine Stellung als öffentlicher Lehrer an einer Hochschule seiner geistigen Richtung mehr entsprochen habe. Er stammte, wie der schon genannte Canonicus, von einem Landgute bei Schöller im Amte Mettmann, von dem er den Namen trug, und seine gelehrten Kenntnisse waren in der Heimat nicht unbekannt geblieben. In Basel hatte er die Vorträge des Erasmus gehört und sich enge mit demselben befreundet. Ihre gegenseitige Hochschätzung sprechen sie an mehreren Stellen ihrer Schriften aus [3]) und dieses Verhältniß mag die nächste Veranlassung gewesen seyn, welche Erasmus am herzoglichen Hofe und bei Canzler Vlatten eingeführt hat.

Heresbach traf zu Düsseldorf eben zu der Zeit ein, wo Herzog Johann mit jenen Erlassen in kirchlichen Angelegenheiten vorschritt, welche mit der von Erasmus gutgeheißenen Kirchenordnung vom 8. April 1533 abschlossen. Ob er schon daran Theil genommen, findet sich zwar nicht, bei den unter dem Herzoge Wilhelm erneuerten Reformations-Entwürfen aber ist er vorzüglich thätig gewesen.

Die fortdauernden Bewegungen in der Kirche drängten damals den Gelehrten, zumal den Erzieher auf das Gebiet der Theologie. Wie sehr Heresbach hier und im klassischen Alterthume bewandert war, zeigen seine Druckschriften und noch vorfindlichen Aufsätze. Mit frommem und wohlmeinendem Sinne strebte er, auf die Spaltung vermittelnd einzuwirken, was ihn selbst freilich zuletzt an den Rand derselben hinstellte und seinen Catholicismus, von dem er doch, so wenig wie sein Fürst, abweichen wollte, in ein Zwielicht bringen mußte.

Prinz Wilhelm wurde der Leitung Heresbach's als zehnjähriger Jüngling [1]) übergeben und die Richtungen des Vaters, welche der Lehrer zu vertreten hatte, sowie dessen eigene Grundsätze und Ansichten prägten sich tief dem unbefangenen Gemüthe ein. Er hatte eben das ein und zwanzigste Jahr erreicht, als ein verhängnißvolles Ereigniß ihn zum selbständigen Betreten der Regentenbahn berief.

---

§. 51.

Verhandlung zwischen Kaiser Carl V. und dem Herzoge Wilhelm wegen ihrer Berechtigung zum Fürstenthum Geldern.

Seit dem Vertrage mit Carl von Egmond vom März 1509, wodurch, ohne dessen Recht auf das Herzogthum Geldern zu berühren, der Friede und freie Verkehr der gegenseitigen Unterthanen wieder hergestellt worden, war es zu neuen Feindseligkeiten mit dem Herzoge von Cleve, oder von Jülich nicht gekommen. Kaiser Carl V. hatte seit 1515 die Regierung seiner Niederlande selbst in die Hand genommen und den ränkevollen Gegner in Geldern unablässig zur Unterwerfung gedrängt. Eine Betrachtung, wie es scheint, stimmte ihn endlich zur einstweiligen Nachgiebigkeit. Nach zehnjähriger Vermählung mit Elisabeth,

Tochter Herzog Heinrich's von Braunschweig-Lüneburg, war die Ehe des Herzogs Carl noch ohne Kinder und der Kaiser entschloß sich, zu Gorinchem am 3. October 1528 einen Vergleich einzugehen, worin der Herzog seinem Bündnisse mit Frankreich entsagte und sich zum Lehnsmanne des Kaisers erklärte, an den bei seinem kinderlosen Tode Geldern und Zütphen gelangen sollten. Dessen ungeachtet trat er im October 1534 seine Lande an König Franz I. von Frankreich gegen eine Leibrente von 50,000 Pfund ab, wurde aber von Carl genöthigt, sich wieder zu beugen und im Friedensschlusse vom 10. September 1536 den Vertrag von Gorinchem zu bestätigen.

Allein diese Uebereinkünfte konnten den seit der Kindheit genährten Haß gegen das Haus Oesterreich nicht auslöschen und den Herzog in seinem jetzt zu den siebenziger Jahren vorgeschrittenen Alter mit dem Gedanken versöhnen, daß der Preis eines unermüdlich angestrengten Kampfes nun bald dem Feinde heimfallen werde. — Er ging abermals mit dem Könige von Frankreich einen Vertrag ein, welcher sein ganzes Landesgebiet auf diesen als künftiges Erbe übertrug, und legte denselben den im October 1537 nach Arnheim einberufenen Ständen zur Genehmigung vor. Diese verweigerten entschieden ihre Zustimmung, und die Städte, welche der Herzog mit Waffengewalt zu zwingen drohte, rüsteten sich im Vereine mit der zunächst seßhaften Ritterschaft sofort zur Gegenwehr. Beharrlich und mit zahllosen Opfern an Gut und Blut hatten sie bisher für die Selbständigkeit der Dynastie und ihre Verfassung gestritten, die unter jeder Großmacht in Frage gestellt sein würde. Die Jülich-Clevesche Landesvereinigung mußte als Beispiel vorleuchten und sich als den angemessensten und rechtlich durchführbaren Ausweg darstellen. So entschieden sie sich auf einem allgemeinen Landtage zu Nymwegen am 12. Dezember 1537 für den Jungherzog Wilhelm von Jülich, Cleve, Berg, welcher mit dem Vater sofort als Schirmherr und nach Herzog Carl's Tode als Erblandesherr eintreten sollte. Letzterer hatte sich endlich in diese Wahl ergeben;

er fand darin wenigstens die Genugthuung, daß Oesterreich sein Erbe nicht werde.

Am 27. Januar 1538 wurde unter Mitwirkung der beiderseitigen Bannerherren, Ritterschaften und Städte die Uebereinkunft verbrieft, welche den Herzog Carl, als regierenden Herrn, im Bezuge aller Landesgefälle erhielt und wozu, bis nächste Ostern, Herzog Johann 42,000 und die Landschaft Geldern 18,000 Gulden, in der Folge aber Jener 25,000 und diese 15,000 Gulden jährlich beischießen sollte. Nach seinem Tode fällt Geldern mit Zütphen als ein in seinen Bestandtheilen untrennbares Ganzes und als Glied des Reiches auf den Jungherzog und dessen Erben. Selbstverständlich wurde die Aufrechthaltung der Verfassung und Privilegien bedungen. Die Amtmannsstellen sollen aus dem Landes-Adel, die Richterstellen mit Schildbürtigen, jedenfalls mit Eingeborenen besetzt, auch deren in den fürstlichen Rath berufen werden. Die Klöster und Convente dürfen in keiner Weise liegendes Eigenthum erwerben; Ketzer, oder Anhänger neuer Secten und deren Prediger sollen nicht geduldet werden. Da die Schwester des Herzogs an Lothringen vermählt und nicht gehörig abgefunden worden war, so besorgte man von deren Sohne, dem Herzoge Anton künftigen Erbanspruch auf Geldern und erklärte sich für diesen Fall bereit, eine Vergütung aufzubringen; auch sollte die schon am 5. Juni 1527 verabredete Vermählung dessen ältesten Sohnes Franz mit Anna von Cleve gefördert werden.

Herzog Johann und sein Sohn beeilten sich den Vertrag in Vollzug zu setzen, theils um dem Wankelmuthe des Herzogs Carl vorzubeugen, worauf sich auch wohl die Bewilligung bezieht, daß die Stände sich während dessen Lebzeit im eigenen Namen versammeln durften; sodann um beim Ableben des Herzogs im Besitze vorgefunden zu werden.

Am Tage der Unterzeichnung versprachen sie den Landschaften von Geldern und Zütphen, jede Belästigung derselben durch Mandate und Ladungen fern halten und mit den Arnheimern wegen Wiederöffnung der Stadtthore gütlich unterhan-

deln zu wollen. Der Jungherzog traf noch an eben demselben Tage zu Erkelenz ein, wo er im Vertrauen, daß der Kaiser die Genehmigung und Belehnung ertheilen werde, die Huldigung einnahm und so das Oberquartier weiter durchzog. Drei Notare bekundeten am 1. Februar die feierliche Handlung.

Der Jungherzog machte den befreundeten Fürsten von dem Vorgange Anzeige und erhielt zunächst von seinem Schwager, dem Herzoge Johann Friedrich von Sachsen unter dem 6. April eine Zustimmungs-Urkunde; gleiche Erklärungen gaben die Herzoge Ernst und Franz von Braunschweig, und Franz Bischof von Münster und Administrator von Minden am 9. und 25. April 1538 ab. [1])

An den Kaiser entsandte der Herzog unter dem 28. April 1538 den Dr. Karl Harst mit gleicher Anzeige und der Erklärung, daß er das Fürstenthum Geldern, wozu seine Vorfahren schon berechtigt gewesen, zum Besten desselben und des Reiches angetreten habe und als künftiger Nachbar der burgundischen Niederlande in treuester Unterthänigkeit sich dienstbeflissen erzeigen werde. Die schon 1537 beabsichtigte Vermählung seines Sohnes Wilhelm mit der Herzogin-Wittwe Christina von Mailand, gebornen Prinzessin von Dänemark sey keineswegs seinerseits, wie es irrig verlautete, aufgegeben, sondern sie habe seitens der Königin-Regentin Maria in den Niederlanden zu der Vorfrage geführt, wie er, der Herzog, da er und seine Gemahlin noch in jüngeren Jahren ständen, den Sohn inzwischen auszustatten gedenke, worauf er erwidert, daß er ihm das Herzogthum Berg mit Dinslaken, Ravenstein, Winnenthal und Breckesand mit 2000 Kronen auf Flandern und 600 auf Herzogenbusch überweisen werde. Es sey ihm dann weiter ein Bündniß mit dem Kaiser angetragen worden, das er habe ablehnen müssen und weswegen der Vertrag bisher nicht zum Vollzuge gekommen.

In Brabant aber und am Hofe der Regentin hatte das Ereigniß sehr überrascht und zu Unwillen aufgeregt, so daß die herzoglichen Gesandten sich kaum vor Hohn und Beleidigung schützen konnten. Man erzählte, der Kaiser habe sich geäußert,

mit seiner ganzen Macht Geldern überziehen zu wollen, wenn Herzog Carl noch einen Finger rühren werde, ihm das Herzogthum streitig zu machen.[2]) Der Tod des Letzteren, welcher schon am 30. Juni 1538 eintrat, machte indeß die Uebereinkunft zur vollendeten Thatsache und Herzog Johann beauftragte nun den schon unter dem 28. April zum Kaiser nach Spanien entsandten Rath, Dr. Karl Harst, um die Belehnung zu erbitten. Dieser folgte dort dem wechselnden Aufenthalte des Hofes, konnte aber nichts erreichen, als daß der Kaiser eine weitere Unterhandlung vor der Regentin Maria nachgab, welche Mitte September zu Brüssel stattfand, aber kurz und erfolglos ablief, da die Regentin wohl Vergleichs-Vorschläge entgegen nehmen, doch nicht auf Rechtserörterungen eingehen wollte. Herzog Johann hatte stets und auf das Dringendste gerathen, eben nur auf diesem Wege beharrlich und mit aller Untergebenheit als Glied des Reiches vorzuschreiten; schon am 1. August hatte er den Sohn veranlaßt, den versammelten Reichsständen zu eröffnen: seine Voreltern hätten Geldern und Zütphen vom Reiche zu Lehen gehalten; durch Uebereinkunft mit dem letzten Inhaber sei er jetzt zum fehlerfreien Besitz gelangt und erbötig, insofern ein Einspruch bestehe, nach Vorschrift des Landfriedens rechtlichen Austrag walten zu lassen. Wiederholt nahm er mit Schreiben vom 4. October 1538 die Vermittelung des Pfalzgrafen Friedrich und der drei rheinischen Churfürsten in Anspruch. An König Ferdinand entsandte er zu gleichem Zwecke am 20. Dezember den Rechtslicentiaten Sybert Mutzhagen. Herzog Johann starb bald nachher, am 6. Februar 1539, wodurch Herzog Wilhelm sich unvermuthet früh an die Spitze eines Landesgebiets berufen sah, das dem kaum mündigen Fürsten wohl mächtig genug erscheinen konnte, sich im Besitze von Geldern, nöthigenfalls mit den Waffen zu behaupten.

Inzwischen hatte der Kaiser, der seinen Anspruch auf das Herzogthum für entschieden und einleuchtend erklärte, sich doch nicht enthalten wollen, einer nochmaligen Verhandlung, die vielleicht einen Vergleich anbahnen könnte, Raum zu geben, welche

vom 6. bis 17. Mai 1539 ununterbrochen und in der ausführlichsten Weise zu Brüssel gepflogen wurde. Seitens der Königin-Regentin, welche persönlich die Unterredung eröffnete, nahm der Herzog von Arschot, die Herren von Hochstraten und von Liekirchen, Dr. Schorre und Dr. Nigri; seitens des Herzogs Canzler Ghogreff, Marschall Wachtendonk, Dr. Olysleger und Dr. Frieß daran Theil.

Die letzteren erklärten, zugleich angewiesen zu sein, der in Aussicht genommenen Verbindung zwischen der Herzogin-Wittwe Christina von Mailand und ihrem Herrn, wenn es noch füglich und dem Kaiser gefällig sein würde, näher zu treten. Das Recht des Herzogs auf Geldern gründeten sie dann hauptsächlich auf dessen Abstammung von dem nächsten männlichen Agnaten des 1423 kinderlos verstorbenen Herzogs Reinald von Jülich und Geldern, dessen Erblassenschaft auf die Gebrüder, die Herzoge Adolph und Wilhelm von Berg, darauf auf den Sohn des Letzteren, den Herzog Gerhard von Jülich und Berg, endlich auf dessen Sohn, Herzog Wilhelm, und dessen Enkelin, die Mutter des jetzigen Herzogs Wilhelm gefallen sey. Dieses Erbrecht wäre auch von Kaiser Sigmund anerkannt worden, welcher den Herzog Adolph belehnt habe und ihn gegen den Eindringling aus dem Hause Egmond durch Urtheil und Reichsacht zu schützen bemüht gewesen sey. Auf den Einwand, daß später Herzog Gerhard seine Berechtigung dem Herzoge Carl dem Kühnen von Burgund verkauft habe, erwiderten sie, daß Gerhard nur die Nutzung, nicht das Erbe habe übertragen können; ein Uebertrag nicht auf Kauf und zugleich auf Schenkung beruhen dürfe, wie es ausdrücklich im Vertrage heiße; daß jedenfalls dieser Kauf nicht für den rechten Werth geschehen und die Gegenzusage, welche am meisten den Kauf veranlaßt habe, der versprochene Schutz, nicht geleistet worden sei. Die Brabantschen Räthe wiesen zunächst darauf hin, daß das Haus Egmond sein Recht an Geldern von der Schwester desselben Herzogs Reinald ableite, welchem sie verwandtschaftlich näher als die Gebrüder Adolph und Wilhelm gestanden habe. Die Belehnung der letzteren stelle ein neues

Lehn dar, welches durch den erwähnten Kauf auf das Haus Burgund übergegangen, durch die Kaiserliche Belehnung Carl's des Kühnen bestätigt und daher von Jülich nicht mehr nachgesucht worden sey. Durch Erlöschen des letztern im Mannsstamm würde überdies Geldern als Mannlehen heimfällig geworden seyn. Die herzoglichen Räthe beharrten bei der Behauptung: der Uebertrag des Herzogs Gerhard, welcher die einzige Grundlage des Burgund'schen Anspruchs bilde, sei nichtig, jedenfalls lösbar. Eine fernere Belehnung sei nicht nachgesucht worden, weil Jülich nicht im Besitze gewesen. Daß aber Geldern kein strenges Mannlehen sey, ergebe schon der Umstand, daß die von diesem Herzogthum ausgehenden Lehen auch keine Mannlehen seyen.

In der That fühlten die Räthe der Regentin die Schwäche ihrer Rechtsausführung, die sie wiederholt mit der Erklärung abbrachen, daß der Kaiser in Spanien dem Cleveschen Gesandten gegenüber eine nochmalige Verhandlung nur unter der Vorbedingung gestattet habe, daß der Herzog Wilhelm Geldern abtrete. Eben so oft betheuerte dieser, dazu auf das bereitwilligste sich fügen zu wollen, sobald sein Anspruch rechtlich entkräftigt werden würde. Der Kaiser, ward geantwortet, erkenne Niemand über sich; er sey von seinem Rechte durchdrungen und besitze die Macht, ihm Geltung zu verschaffen, wie er dem mächtigsten Monarchen, dem Könige von Frankreich gegenüber in Mailand gezeigt habe. Der Kaiser, so ward erwidert, sey zu edel, um dem Rechte Gewalt entgegen zu setzen; er stehe über dem Gesetze, aber er unterwerfe sich freiwillig demselben, wenn er Partei sei; die Churfürsten und Fürsten als Mannen von Lehen seyen die gesetzlichen Richter, da es sich um ein Reichslehen handele.

Man sah ein, auf diesem Wege nicht weiter zu kommen, und es fand nun ein vertraulicher Zusammentritt der Räthe mit Ausschluß der Doctoren Statt, wobei man seitens der Regentin versuchen wollte, den Herzog gütlich zu gewinnen. Es ward seinen Abgeordneten vorgehalten, seit welcher langen Reihe von Jahren das Haus Oesterreich als Erbe der Tochter Carl's des

Kühnen sein Recht auf Geldern verfolgt und daß es zur Behauptung desselben wohl dreimal soviel, als das Herzogthum werth sey, aufgewendet habe. Endlich dürfe die Würde des Kaisers nicht mehr dulden, daß dieses kleine Land seiner Macht Trotz biete. Der Herzog möge nicht auf Hülfe von Außen, oder von Schwager und andern deutschen Fürsten bauen, welche irgend ein Zugeständniß des Kaisers leicht umzustimmen vermöge. Er werde alle Kräfte erschöpfen und zuletzt doch unterliegen. Noch könne der Kaiser den schönsten Gegenwerth für Geldern durch die Hand der Herzogin von Mailand gewähren. Sie sey „die frischeste, gütigste, tugendhafteste, edelste und reichste Frau in der Christenheit, die wohl fünfzigtausend Gulden an jährlichen freien Renten besitze." Aber es hafte Gefahr auf dem Verzuge, da sie von sehr ansehnlichen Fürstenhäusern gesucht werde. Die Cleve'schen erwiderten: Der Herzog habe den Besitz von Geldern ergriffen, wodurch das Land gegen die Absicht des letzten Inhabers, dasselbe dem deutschen Reiche zu entfremden, geschützt worden sey; er halte ihn fest, bis rechtlicher Austrag seinen Erbanspruch als nichtig erkenne. Der Kaiser könne jenes nicht tadeln und diesem nicht Gewalt entgegen setzen. Er könne nicht Richter in eigener Sache seyn. Christus selbst habe gesagt, es ist ein Anderer, der über mich richtet; überdies erscheine er hier als Herzog von Brabant, der dem Landfrieden untergeben sey. Doch schlügen sie zur Vermeidung von Rechtsverfahren eine Erbeinigung mit demselben, oder im Falle der Vermählung mit der Herzogin von Mailand die Vereinbarung vor, daß während ihrer Lebzeit die Streitfrage ruhen sollte.

So verlief auch diese Unterredung ohne Ergebniß, da die Regentin wiederholt erklären ließ, nach dem gemessenen Befehle des Kaisers müsse jedem Abkommen mit dem Herzoge dessen Verzicht auf Geldern vorangehen; eine andere Grundlage für weitere Verhandlung möge er selbst beim Kaiser zu erwirken versuchen.

Indeß hatten ihre Räthe einen Ausweg erdacht, welcher vielleicht die Berufung des Herzogs auf dritte Entscheidung be-

schwichtigen und keines Falls zum Nachtheil des Kaisers verfänglich seyn könne. Sie schlugen vor, daß der Herzog die Stände des Fürstenthums zu einem allgemeinen Landtage einberufen möge, wo sie denselben die Berechtigung des Kaisers auseinander setzen und die Stände dann erkennen würden, auf welcher Seite das bessere Recht liege und ob sie den rechten Herrn gewählt hätten. Der Herzog ging unverweilt darauf ein, berief die Stände auf den 30. Juni (1539) nach Zaltbommel und übersandte den Brabant'schen Räthen den begehrten Geleitsbrief. Darin hatte er sich den Titel als Herzog von Geldern gegeben. Als solchen, erwiderte die Regentin, könne sie ihn nicht anerkennen; da sandte er neue Ausfertigung ohne diesen Titel. Auch die Stände von Geldern sollten einen Geleitsbrief ausstellen, erklärten aber, daß dies sich nicht gezieme, nachdem es von dem Herzoge, ihrem Landesherrn geschehen; sie wollten jedoch zum Ueberfluß betheuern, daß sie jenem unbedingt gehorchen werden. Darüber waren mehrere Wochen hingeflossen und die Regentin ersuchte um Verschiebung des Landtags bis zum 15. Juli, was aber die getroffenen Vorbereitungen nicht mehr füglich gestatteten. Ihre Abgeordneten, Oberhofmeister von Lanoy mit vier Geheimenräthen erschienen daher schon Anfangs Juli zu Arnheim, wo sie den dort nun versammelten Ständen die Berechtigung des Kaisers zum Fürstenthum auseinander setzten. Allein diese erklärten, dem Herzoge gehuldigt zu haben in der festen Ueberzeugung von seinem Erbrechte, worin sie durch die zweimalige Verhandlung in Brüssel noch mehr bestärkt worden seyen. Sie würden unverbrüchlich bei ihrem Gelübde verharren.

In dieselbe Zeit fiel der Aufstand in Gent. Diese mächtige Commune hatte ihren Antheil an den Kriegserfordernissen verweigert, welche auf die kaiserlichen Provinzen in den Niederlanden umgelegt worden, als König Franz I. von Frankreich dort eingefallen war und Hesdin belagerte. Unterhandlungen und Nachgiebigkeit, um Bürgerkrieg zu vermeiden, hatten den Widerwillen der Genter nur verstärkt und kühner gemacht; ein Anlaß im Juli 1539 steigerte ihn zum wildesten Volksaufruhr.

Der Kaiser weilte damals in Spanien. Er wollte selbst eingreifen, so ward es Januar, bis er in Flandern eintraf, aber seine Gegenwart genügte auch, um die Widerspänstigen schnell zu beugen. Im Februar zog er mit seinem Bruder, dem König Ferdinand in Gent ein und sprach ein scharfes Urtheil, welches außer der Hinrichtung vieler Gefangenen, eine Geldstrafe von 400,000 Gulden, Verlust der Privilegien und öffentliche Abbitte im Bußkleide über die Genter verhängte. Unser Herzog nahm die Gelegenheit der Nähe des Kaisers wahr, um sich in Gent persönlich demselben vorzustellen, ward aber geringschätzig behandelt; doch gestattete Carl eine abermalige Unterhandlung, wobei ihn sein Bruder Ferdinand, Herzog Heinrich von Braunschweig den unsrigen vertrat. Obgleich auch hier der Verzicht des Herzogs auf Geldern als Grundlage für jedes Uebereinkommen an die Spitze gestellt wurde, so verliefen sich doch die Vorträge der beiderseitigen Räthe, welche vom 16. bis 25. April 1540 stattfanden, sogleich wieder in die früheren Rechtserörterungen. Es wurde seitens des Kaisers insbesondere hervorgehoben, daß Herzog Gerhard den ruhigen Fortbesitz des Herzogthums Jülich der Abtretung seiner Rechte auf Geldern an Carl den Kühnen zu danken gehabt habe, was schwer in die Wagschale falle, wenn man auf den gezahlten Preis und auf die damit verbundene Zusage des Schutzes zurückblicken wolle. Umgekehrt wurde herzoglicherseits eben in dem gewaltsamen Trachten Carl's des Kühnen nach dem Besitze von Geldern die Nichtigkeit der Abtretung gefunden. Herzog Gerhard habe äußerst gedrängt und unfreiwillig sich seines Rechtes begeben; 80,000 Gulden könnten unmöglich den Preis eines solchen Fürstenthums darstellen.

Den Knoten zu lösen, kam der Herzog von Braunschweig auf den frühern Vorschlag zurück, unserm Herzoge auf Lebenszeit und mit Vorbehalt der beiderseitigen Rechte Geldern zu belassen, was aber der Kaiser nicht annahm, der eben so wenig vor Ueberlieferung des Landes an ihn, oder in eine dritte Hand, auf eine richterliche Entscheidung eingehen wollte.

Die Unterhandlung war erschöpft und König Ferdinand versuchte zuletzt noch, auf gütlichem Wege in der Aussicht auf große Huld des Kaisers in den Herzog einzudringen. Dieser fühlte sich betreten und wich mit der Erwiderung aus: er könne ohne den Rath seiner Mutter, von der sich das Recht auf Geldern ableite, und ohne die Stände der Lande, die von ihr herstammen, zu vernehmen, nichts Endgültiges beschließen. Er wolle sie beiderseits zur Aeußerung veranlassen und diese mittheilen.

Der Herzog säumte nicht, die Räthe und Stände von Jülich und Berg einzuberufen und ein Gesandter König Ferdinand's, Heinrich Troesche trug ihnen zu Düsseldorf am 28. Mai 1540 den Zweck ihrer Versammlung vor, mit der ernsten Aufforderung, dem Herzoge zu seinem eigenen Wohl und zum Besten des Landes die Einigung mit dem Kaiser zu empfehlen. Sie erwiderten, sie seyen von den zu Gent stattgehabten Erörterungen unterrichtet und dankten für die gnädige Vermittelung des Königs. Darauf zogen sie sich zur Berathung zurück und erklärten dem Herzoge, daß ihn Recht und Ehre verpflichte, an Geldern festzuhalten. Sie riethen, auf dem Wege der Unterhandlung, wie bisher zu verharren; würde er darüber einem thätlichen Angriffe sich aussetzen, so seyen sie bereit, mit Gut und Blut für ihn einzustehen.

---

§. 52.

Offener Krieg wegen Geldern.

Nach allen diesen Schritten sah der Kaiser wohl, daß er auf gütlichem Wege mit unserm Herzoge nicht zum Ziel gelange, und vermählte die Herzogin-Wittwe Christine von Mailand mit Franz, dem ältesten Sohne des Herzogs Anton von Lothringen, wodurch die Ansprüche auf Geldern von dieser Seite beschwichtigt wurden. Der Herzog aber hielt sich eben so für überzeugt,

daß er den Kaiser nicht zur Nachgiebigkeit bewegen werde. Seine Mutter war mit der in ihrem Hause fortdauernden Ueberlieferung aufgewachsen, daß Geldern ihrem Großvater abgedrungen worden, und wollte in weiblicher Gereiztheit von Entsagen nicht wissen; auch die Landschaft hatte sich so ausgesprochen. Der Sohn ging also in jugendlichem Uebermuthe auf die Lockung des Königs Franz I. von Frankreich ein, welcher schon am 6. November 1538 mit geheimnißvollem Beglaubigungsschreiben den Markgrafen von Hessen an ihn beordert hatte. Er vergaß, daß sein Vater sterbend ihm empfohlen, den Kaiser dienstergeben in Ehren zu halten und nach keiner fremden Freundschaft zu trachten. Sofort sandte er den Kanzler Ghogreff, den Marschall von Wachtendonk und den Rath Crüser nach Frankreich, welche dort mit Bevollmächtigten des Königs Franz am 17. Juli 1540 ein Schutzbündniß gegen Alle, das deutsche Reich ausgenommen, entwarfen. Darin versprach unser Herzog Schutz, Beförderung und freien Durchzug für die Kriegssöldner, welche der König aus Deutschland oder aus des Herzogs eigenen Staaten anwerben werde.[1]) Erst am 10. September folgte die Genehmigung des Königs in dem freundlichsten Tone gegen den Herzog, doch nahm er den Wortlaut seines zu Nizza am 18. Juni 1538 mit Kaiser Carl V. errichteten zehnjährigen Friedens darin auf, so weit dieser Geldern betraf. Derselbe bestimmte nämlich, daß, wenn Herzog Carl von Geldern während jenes Friedens etwas gegen den Kaiser unternehmen würde, der letztere ermächtigt sey, gegen ihn oder nach seinem Tode gegen denjenigen, der während seines Lebens zum Besitze von Geldern gelangt seyn möchte, die Waffen zu ergreifen, ohne daß König Franz sich darein mischen dürfe.[2])

Das Bündniß stand in engster Verbindung mit der Vermählung, welche zwischen unserem Herzoge und Johanna, dem einzigen Kinde König Heinrichs von Navarra und dessen Gemahlin Margaretha, Schwester des Königs Franz I. eingeleitet war, schritt also nach Maßgabe der desfälligen Verhandlung zum Abschlusse. Der Herzog hatte schon vorher, am 21. Juni 1540, seine Abgeordneten ermächtigt, die Ehe zu bereden; am 16. Juli

ward sie verurkundet, am folgenden Tage vom Könige Heinrich und am 8. September vom Könige Franz genehmigt, der nun auch zwei Tage später das Bündniß vollzog.

Dasselbe gefiel unserm Herzoge sehr, wie er eigenhändig an Ghogreff schrieb, nur hätte er gewünscht, daß der Artikel aus dem Vertrage von Nizza nicht hineingekommen wäre; er glaube jedoch, daß man's gut mit ihm meine, und vertraue der Königin. Der Ehevertrag mußte noch mehr seinem Ehrgeize entsprechen. Derselbe sicherte der Braut neben einer Aussteuer von 100,000 Sonnenthalern die gesammte Nachlassenschaft der Aeltern zu, wenn sie das einzige Kind derselben bleiben werde. Sollte aus ihrer Ehe ein Sohn hervorgehen, so erhält dieser sofort den Titel: König von Navarra und dazu auch künftig die herzoglichen Lande. Bis zur Reife bleibt die Braut im Hause der Aeltern. König Franz fügte in besonderer Urkunde noch die Begünstigung hinzu, daß der Herzog Güter und Herrschaften in Frankreich erwerben und Erbschaften, welche dort seiner Braut anfallen möchten, antreten dürfe, ohne einer Abgabe an den Staat unterworfen zu seyn, vielmehr als eingebürtig betrachtet werden sollte.

Von diesen Vorgängen erhielt Kaiser Carl V. bald Kunde. Das Bündniß des Herzogs mit dem französischen Könige, mit dem der Streit wegen Mailand und Savoyen keine gütliche Einigung finden konnte, erregte tief seinen Zorn. Zu Speier am 24. Januar 1541 forderte er den Herzog auf, dem nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstage, wohin er auch die Stände von Geldern vorgeladen habe, persönlich anzuwohnen. Darin wird zugleich in erbittertem Tone erörtert, daß der Herzog in vermessener Weise den Besitz des Fürstenthums Geldern ergriffen habe, welches, wie es klar nachgewiesen worden, durch Kauf und Investitur ein Eigenthum seiner Vorfahren sey; daß er auch sein Versprechen, das Ergebniß der Rücksprache mit seiner Mutter anzuzeigen, unerfüllt gelassen.

Der Herzog hielt es nun für dringend an der Zeit, das Bündniß durch Vollziehung der Verlobung zu befestigen und so

einer mächtigen Stütze gewiß zu werden. Während er unter dem folgenden 23. Februar Abgeordnete zum Kaiser entsandte, um nochmals die Belehnung mit Geldern in aller Unterthänigkeit zu gesinnen,[3]) rüstete er sich zur Reise nach Frankreich und bestellte am 11. April 1541 seine Mutter als Statthalterin für Jülich und Berg, den Landdrost und Erbschenk von den Botzler, den Erbmarschall Elbert von Palandt, den Erbhofmeister Otto von Wylich und den Dr. Barß genannt Olysleger als Statthalterschaft für Cleve, Mark und Ravensberg.

Ohne sichern Durchzug im Auslande eingeholt zu haben, im schlichten Aeußern gewöhnlicher Reisenden und von Wenigen begleitet, während sein Hofstaat in gesonderten Abtheilungen andere Wege einschlug, trat der Herzog Abends den 11. April 1541 die Reise an und erreichte am 20. des Monats Paris. Dort trafen allmählich die Grafen von Reifferscheidt, von Manderscheid und von Oberstein, Canzler Ghogreff, der Clevesche Marschall von Wachtendonk und der Geldernsche, Martin Rossem, Dr. Crüser und eilf aus dem Adel ein. Man versah sich sogleich mit neuer Bekleidung, die Grafen und Junker von schwarzem Sammet mit Gold verbrämt, nebst ebenso verzierten Rappieren; die Räthe von schwarzem, die Diener von grauem Sammet, doch ohne Goldkanten. König Franz beorderte alsbald den Edelherrn Ludwig von Cleve und den Hofmeister von Longueval mit vielen Offizieren dem Herzog zur Aufwartung und übernahm auch von da an sämmtliche Kosten. In Begleitung derselben ging es weiter nach Chatellerault; unter Weges aber, am 5. Mai, ward der Herzog zu Amboise von dem Könige, dem Dauphin, den Herzogen von Nevers und von Orleans, von sechs Cardinälen und vielen Edelherren empfangen und vier Tage hindurch mit großer Auszeichnung und festlichen Spielen und Banketten beehrt. Am 20. Mai erreichte die hohe Gesellschaft Chatellerault, wo sich bald nachher der König, die Königin und die Prinzessin von Navarra, die Gemahlinnen des Königs Franz und des Dauphins, des Königs Tochter mit vielen Herzogen, Edelherren und Edeldamen und die fremden Gesandten, nur nicht die des Kaisers

und Portugals, zusammen fanden. Am 13. Juni endlich hatte vor dem Cardinal von Tournon und im Beisein der sechs übrigen die Verlobung, des folgenden Tages am Altar die Vermählung und nach der feierlichen Hochzeits-Tafel das Schein-Beilager Statt. Es wechselten die glänzendsten Feste mit ritterlichen Spielen, Mummereien und Aufzügen bis zum 21. Juni, wo der Herzog die Rückreise antrat. Am 11. Juli erreichte er Trier, lehnte die dort erhaltene Einladung des Churfürsten von Cöln ab, da er zur eiligen Heimkehr veranlaßt wurde und landete am 16. Juli zu Düsseldorf. [4])

Noch ehe der Herzog wieder anwesend war, am 3. Juli, erschien der Kaiser auf dem Reichstage zu Regensburg und erhob gegen denselben schwere Anklagen, indem er zugleich eine Druckschrift offen legte, worin sein Recht auf das Fürstenthum Geldern klar dargethan sey. Er habe den Herzog des Endes hierher beschieden, der aber sei auf einer ganz andern Reise begriffen. Die herzoglichen Abgeordneten entschuldigten ihren Herrn; als sie sich herbeiließen, das Recht desselben erörtern zu wollen, erhob sich der Kaiser und ging davon. Darauf begaben sich am 21. Juli sämmtliche Fürsten und Stände zum Kaiser und baten, daß er den Herzog in des Reiches Schutz nehmen und den Streit einer gütlichen Verhandlung, wozu sie mitwirken würden, überlassen wolle. Gereizt ließ Carl erwidern, er habe auf so manchem Reichstage die wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten berathen, aber nie so viele Fürsten unter e i n e n Hut bringen können und müsse sich wahrlich wundern, sie jetzt, wo es ihm und seiner eigenen persönlichen Sache gelte, so einig zu finden.[5])

Das herzogliche Bündniß lautete zwar nur auf Vertheidigung, es war aber schon in Frankreich mit dem Marschall Rossem, der in des Königs Dienst und Sold eintrat, der Plan verabredet worden, ein Heer, geeigneten Falles auch zum Angriffe, zu bilden, und unser Herzog hatte es übernommen, dasselbe mit Geschütz und sonstigem Kriegsbedarf zu unterstützen und den Zuzug von Kriegssöldnern zu vermitteln und zu fördern. Er veranlaßte sofort eine Zusammenkunft mit dem Bischofe Franz

von Münster, welche am 17. August 1541 zu Essen stattfand und ein Bündniß zur Folge hatte, wobei es nebst Schutz und Hülfe, für's Erste darauf abgesehen war, aus dem Bisthume Söldner für die Rossem'schen Schaaren heranzuziehen. Aehnliche Bündnisse hatte König Franz mit Dänemark und Schweden angeknüpft und Geldern bildete den Anlehnungspunkt.

Gegen den Herbst rüstete der Kaiser den Zug nach Africa und trug vor seiner Abreise aus Deutschland dem Pfalzgrafen Friedrich auf, im Verein mit den rheinischen Churfürsten auf den Herzog zur Verzichtleistung auf Geldern einzudringen. So sehr er auch auf seine Rechtstitel zu diesem Fürstenthum pochte, eine gewisse Scheu hielt ihn noch immer zurück, gegen den Herzog, der dasselbe als sein Familien-Erbe festhielt, Gewaltmittel anzuwenden. Die Churfürsten sandten im Oktober (1541) Räthe zur Besprechung der Angelegenheit nach Bingen; ein Ausschuß derselben erschien zu Düsseldorf und machte im Sinne des Kaisers dem Herzog Vorstellungen. Es war aber eben jetzt der ungeeignetste Zeitpunkt, den Herzog zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Er wiederholte die Erörterung seines guten Erb- und Besitzrechtes und bat umgekehrt, daß die Fürsten ihn darin unterstützen und schirmen möchten.

Die Grafschaft Mörs mit Crefeld und Crackau war von dem herzoglichen Gebiete umschlossen; es bestanden aus den Zeiten des alten Grafen Vincenz von Mörs und seiner Söhne, welche die Egmond'sche Partei geführt, zahlreiche Forderungen an Geldern und Cleve und umgekehrt. Zur Stärkung der innern Landeskräfte war es also wünschenswerth, mit dem jetzigen Grafen Wilhelm von Neuenahr und Mörs und dessen Sohne Hermann sich zu verständigen und ihre Ergebenheit zu befestigen. Durch Vergleich vom November 1541 wurden die Forderungen getilgt, oder doch festgestellt; der Graf erhielt Crefeld und Crackau als Lehen zurück und Mörs wurde, dem alten Streite gegenüber, als Cleve'sches Lehen anerkannt. [6])

Die Rüstungen unter Rossem im Anschlusse an Frankreich und mit geheimer Zustimmung unseres Herzogs waren in Brüssel

nicht unbekannt geblieben. Der Kaiser ließ im Frühjahr 1542 ein Heer zum Schutze seiner Niederlande sammeln und bestellte am 6. März Philipp von Croy Herzog von Arschot zum Oberfeldherrn desselben.[7]) Zu Düsseldorf fand sich ein französischer Kriegscommissar, Serrant ein, der hier Standquartier faßte und seinem Admiral am 26. Mai berichtete, der Herzog von Cleve sei nicht geneigt, sich offen in den Krieg einzulassen, das schade aber nicht, da er in jeder Weise den Marschall Rossem unterstütze. König Franz, welcher über das schnelle Zustandekommen dieses Heeres sich lobend aussprach, sagt in einem Schreiben an den Herzog: „meine dortige Armee, oder vielmehr die Ihrige." Rossem sollte nach vorgängigem Benehmen mit dem Hofmeister von Longueval vorschreiten; er beklagte sich gegen Serrant, daß dieser noch immer nicht komme und ihn an der Eröffnung des Feldzuges hindere. Er soll 14,000 Mann theils beritten, theils zu Fuß zusammengebracht haben und mag wegen Beköstigung und Sold in schwieriger Lage gewesen seyn.

Der unglückliche Verlauf des Zuges gegen Algier, auf dem der größere Theil der Flotte und der Mannschaft des Kaisers untergegangen war, hatte den König Franz ermuthigt, die Feindseligkeit gegen denselben zu erneuern. Die Ermordung französischer Gesandter in Mailand diente zur Rechtfertigung des vorher schon eingeleiteten Krieges, den er im Juli dem Kaiser erklärte. Er hatte dazu den größten Theil seiner Armee aus Piemont gezogen, wovon eine Abtheilung unter seinem jüngeren Sohne Carl, Herzoge von Orleans in das Herzogthum Luxemburg einfiel und die andern unter dem Dauphin die Grafschaft Roussillon angriff. Jetzt auch, am 9. Juli, überschritt Rossem die Brabantsche Grenze und durchzog verheerend die Gegend von Herzogenbusch. Flüchtlinge aus Gent, welche in den herzoglichen Landen Aufnahme gefunden, hatten den Plan veranlaßt, zunächst diese Stadt zu überfallen, womit König Franz, der das Verfahren des Kaisers in Bestrafung des dortigen Aufruhrs ein höchst grausames nennt, einverstanden war. Allein Rossem muß anders von dem dortigen Stande der Dinge unterrichtet worden seyn

und unternahm einen kühnen Angriff auf Antwerpen, welcher jedoch, da sich die Außenbürger in die Stadt zusammengezogen hatten und diese eiligst Befestigungswerke errichtete, mißlang. Nun warf er sich eben so überraschend auf Löwen; aber auch hier fand er neben den Bürgern in den zahlreichen Studierenden muthige Vertheidiger. Es hatte ihm zum Gelingen beider Unternehmungen an dem nöthigen Erforderniß für das Geschütz gefehlt.

Wahrscheinlich auf französische Anordnung rückte Rossem im August durch den Hennegau zum Herzoge von Orleans, der inzwischen das Luxemburgische fast gänzlich erobert hatte und jetzt die festen Plätze daselbst mit Besatzung versah, um zur Armee seines Bruders zu eilen. Diese letztere vermochte nicht, trotz ihrer Zahl und Anstrengung, Roussillon zu bewältigen und erhielt, da die Zeit der Ueberschwemmung nahte, Befehl zum Abzuge.

Die Entfernung der französischen Heere gab der Königin-Regentin freie Hand, sich an unserm Herzoge zu rächen, der ihr zwei Tage vor Rossem's Einfalle noch betheuert hatte, daß sie seinerseits nichts zu besorgen habe. Unter Reiner von Chalons, Prinzen von Oranien, drang ein Brabantsches Heer überraschend in das Herzogthum Jülich ein, wo die schwach oder gar nicht besetzten Städte keinen Widerstand zu leisten vermochten. Düren ergab sich am 8. October, Jülich am 12.; darauf unterwarfen sich Sittard, Süstern und Heinsberg, welche feindliche Befehlshaber erhielten. Bergheim, Caster, Randerath und andere kleine Städte wurden niedergebrannt, oder durch Schleifung ihrer Ringmauern in Dörfer umgewandelt.

Herzog Wilhelm sah sich außer Stande, mit den Waffen entgegenzutreten und ging den Erzbischof Hermann und den Landgrafen Philipp von Hessen um Vermittelung an. Den Erstern hatte die Regentin schon am 3. October, gleichzeitig mit der Ueberschreitung der Jülichschen Grenze davon in Kenntniß gesetzt. Als unmittelbarer Nachbar war er bei dem Vorfalle nahe betheiligt und geneigt, dem Wunsche des Herzogs zu entsprechen. Landgraf Philipp fand aber anfänglich Schwierigkeit,

doch gelang es den Cleve'schen Räthen, die Beschuldigung, ihr Herr sei Urheber, oder doch Förderer des Rossem'schen Ueberfalles, zu widerlegen. Wirklich kam es zu einem Zusammentritte, welcher zu Mastricht vom 21. bis 24. October statthatte. Hier zeigte es sich, daß die Regentin Maria von jedem Schritte des Herzogs, welcher zur Unterstützung des Rossem'schen Unternehmens gereichte, wohl unterrichtet war; dennoch ging sie auf einen Waffenstillstand vom 1. November 1542 bis letzten Februar des folgenden Jahres und auf Räumung des Herzogthums Jülich ein. Allein ein angebliches Ereigniß vereitelte plötzlich den Beschluß. Der Brabantsche Rath Cornel Schipper, welcher der Verhandlung zu Mastricht angewohnt hatte und der Geschäftsträger in dieser Angelegenheit war, berichtete am 3. November an den Herzog und die beiden Vermittler des Waffenstillstandes, daß von der Regentin vertrauensvoll ihrem Heere im Jülich'schen sogleich Befehl zum Abzuge ertheilt worden sei, welches diesen auch am letzten October angetreten, aber am folgenden Tage auf dem Marsche durch das Falkenburg'sche feindliche Feuer wahrgenommen und erfahren habe, daß Kriegsvolk im Begriffe stehe, in Brabant einzurücken; weswegen denn die Heerführer sofort in die eben verlassenen Standquartiere zurückgekehrt seien.

Es fehlt an näherer Aufklärung über das wirkliche Sachverhältniß. Unser Herzog nahm aber seitdem nicht Anstand, offen als Gegner aufzutreten und überall in seinen Landen zu einem Heere aufzubieten, um den Feind zurück zu drängen. Dieser zog sich in die festen Plätze zu Heinsberg, Süstern und Düren zusammen und verstärkte sich am letztern Orte durch die Besatzung von Sittard, welche vor dem Abzuge die Festungsmauern schleifte, und von Jülich, der aber das Vordringen des Herzogs keine Zeit zu solcher Zerstörung gelassen hatte. Sittard ward in Eile mit einem Walle wieder umgeben und, nebst Jülich, nothdürftig mit Schutzmannschaft versehen. Dem Feinde gelang es indeß, seiner Besatzung zu Heinsberg eine große Verstärkung aus Brabant zuzuführen. Er wollte dasselbe mit Düren ver-

suchen, wurde aber von den Herzoglichen zurückgedrängt und bis in die Nacht hinein verfolgt.

Im Dezember schritt der Herzog zur Belagerung von Düren und zwang die Besatzung, am dritten Tage nach Weihnachten, die Festung, jedoch unter freiem Abzuge, aufzugeben. Nicht so glücklich verlief es bei Heinsberg. Die starke Besatzung behauptete den Platz, den man diesseits nur eingeschlossen hielt, den Winter hindurch; gegen das Frühjahr 1543 aber erschöpfte sich aller Vorrath an Lebensmitteln und die Besatzung meldete ihrem obersten Befehlshaber in Brabant, daß, wenn nicht baldigst Abhülfe geschehe, sie schändlich die Flucht ergreifen, oder Hungers sterben müsse. Jetzt sammelte der Herzog von Arschot eiligst ein großes Heer in Brabant, welches fast den gesammten Adel des Landes in sich schloß, überschritt am 19. März die Maas, zersprengte den Gürtel der Belagerer vor Heinsberg, der zum Theil nur aus Landleuten der Gegend bestand, und schaffte am 21. zahlreiche Karren mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen in Heinsberg hinein.

Die herzoglichen Heerführer hatten sich in der frühen Jahreszeit keines Angriffs von Außen versehen. Kleine Abtheilungen der Mannschaft waren nach Cleve und in die Velau, andere in's Ravensbergische entsandt, oder zur Besetzung verschiedener Städte verwendet; viele aus der Ritterschaft hatten die österliche Zeit zu einem Urlaub nach Hause benutzt. Diese Verhältnisse ermuthigten den Brabantschen Feldherrn zu dem Gedanken, mit einem Handstreiche das Herzogthum Jülich wieder erobern zu können; er warf sich nach Sittard, um dort festen Fuß zu fassen. In größter Eile sammelten sich die Herzoglichen, brachten aber kaum die halbe Stärke des Feindes zusammen. Samstags vor Ostern in der Frühe rückten sie von Ruremond aus und erreichten bald nach Mittag Sittard. Hier hielt der Feind den Berg vor der Stadt mit seinen besten Schaaren besetzt, aber die Herzoglichen drängten ihn zurück, wobei sie die Fahne der Vorhut eroberten. Die vier Fähnlein, mit welchen Sittard besetzt war, vereinigten sich nun mit ihnen und das ganze Heer stellte sich in dem wei-

ten Felde vor der Stadt in Schlachtordnung auf. Hier hatte der Feind die günstigere Stellung inne, indem er sich einerseits an einen Hohlweg, andererseits an ein Moor oder Bruch anlehnte und seine Fronte mit schwerem Geschütze besetzt hatte. Die Herzoglichen hielten, in wohl mit Heerwagen gedecktem Vierecke, gegen das feindliche Feuer ruhig Stand, indeß eine Schar der Auserlesensten durch den Hohlweg vordrang und den Feind so geschickt und herzhaft angriff, daß dessen drei vordere Glieder niedergeworfen und die anderen über den langen Abhang des Berges, das Geschütz im Stiche lassend, zurückgedrängt wurden. Hinter dem Berge wollte der Feind wieder Fuß fassen, allein die Herzoglichen waren in Schlachtordnung nachgerückt und trieben ihn eine starke Viertelmeile weit vor sich hin. Es war ihnen in diesem ganzen Kampfe die Witterung, welche Sturmwind, Hagel und Regen dem Feinde in's Gesicht schleuderte, trefflich zu Statten gekommen. Unterdessen versuchten Reiterschaaren des Feindes, sich des zurückgelassenen Geschützes wieder zu bemächtigen, vielleicht nur um das herzogliche Heer von der Verfolgung abzulenken. Wirklich machte es Halt, sammelte schnell die Berittenen, die es bei sich führte, und warf sie jenen entgegen, die, sobald sie derselben ansichtig wurden, flüchtig davon eilten.[8])

Groß war die Beute des glänzenden Sieges. Das gesammte Geschütz, einige zwanzig grobe Stück mit allem Zubehör, 200 Tonnen Pulver und viele Wagen mit Kugeln, Kriegsgeräthen aller Art und Lebensmitteln; die Wagen des Herzogs von Arschot und die Maulthiere mit den Koffern hatte der Feind verloren; ferner 1600 an Todten und 2000 an Gefangenen, unter den letztern fast alle Hauptleute und Unterbefehlshaber des Fußvolks, 17 Fähnlein der letztern und 3 der Reiterei. Es war lustig zu sehen, wie alsbald die diesseitigen Landsknechte in den Kleidungsstücken des reichen Adels aus Brabant, in Pelzen, Sammet und Seide einherschritten und sich mit Silbergeschirre herumtrugen. Während der Schlacht war die Brabantsche Besatzung

aus Süstern entwichen, wo sich jetzt herzogliche einlagerte: die Uebrigen bezogen wieder den frühern Standort Ruremond.

Der Herzog hatte wegen Nicht-Vollziehung des früher vereinbarten Waffenstillstandes auf dem Reichstage zu Nürnberg im Anfange des Jahres 1543 bittere Klage gegen die Regentin Maria erhoben. Die letztere ließ dagegen eine sehr ausführliche Erklärung abgeben, und selbst durch Abdruck verbreiten, worin sie den Herzog als versteckten Theilhaber an dem Rossem'schen Unternehmen darstellte, der in seinen Landen und im Münster'schen zum Zuge gegen die Türken habe werben lassen und dann ruhig zugesehen, daß die Angeworbenen sich unter Führern aus seinem Landesadel dem Marschall Rossem angeschlossen. Sie legte aufgefangene Briefe des Commissars Serrant vor, welche das Einverständniß des Herzogs mit den Schritten des Königs Franz gegen die Niederlande bekundeten. In Beziehung auf die Nichterfüllung des Waffenstillstandes vom 1. November aber gab sie jetzt an, daß drei Bedingungen sittegemäß gestellt worden, nämlich daß jeder Theil inne behalten solle, was er besetzt habe; daß der Herzog keinem Unterthan, der gegen Brabant gezogen, den Rücktritt in sein Land gestatte; daß er selbst nichts Feindliches gegen den Kaiser unternehme. Der Vertrag enthielt diese Bedingungen nicht; sie müssen also, da der Herzog wegen Entfernung von Mastricht denselben nicht sofort hatte genehmigen können, nachträglich aufgestellt worden seyn. Indessen fanden die herzoglichen Abgeordneten in den meisten anwesenden Fürsten warme Fürsprecher und der kaiserliche Statthalter Granvella ließ sich bestimmen, von neuem Waffenruhe vom 12. Mai an bis nach Rückkehr des Kaisers und ferner bis zur Kündigung einzugehen, während dessen der gegenseitige Besitzstand fortdauern und der Herzog Sittard als Pfand stellen sollte. Der Vertrag war am 28. April 1543 zu Nürnberg unterzeichnet worden;[9]) als er dem Herzoge vorgelegt wurde, hatte der Sieg vor Sittard und das Vertrauen auf französische Hülfe ihn ermuthigt, die Genehmigung zu versagen.

Die herzoglichen Scharen fielen nun verheerend und Beute auftreibend in's Limburgische ein, wurden aber bei Heerlen, wo sich auf dem befestigten Kirchhofe die Bewohner tapfer vertheidigten, genöthigt, ohne Erfolg zurück zu weichen. Die Besatzung von Heinsberg litt von neuem Mangel an Lebensmitteln, was sie bei der eintretenden Ernte zu häufigen Ausfällen in die benachbarten Dörfer veranlaßte. Jetzt wurde sie durch regelmäßige Belagerung enge eingeschlossen. Die Ringmauern der Stadt konnten dem zahlreichen Geschütze nicht lange widerstehen, aber die Belagerten ersetzten sie durch Erdwälle und wehrten, auf Entsatz hoffend, jeden Angriff tapfer ab. Endlich, in der achten Woche der Belagerung kam ihnen Hülfe. Ein Brabant'sches Heer überschritt die Maas, näherte sich vorsichtig den Belagerern und lockte diese durch beständige leichte Angriffe und Zurückweichen in's freie Feld, wo sie sich gegenseitig in der Nähe von Gangelt festsetzten, während die Brabanter auf anderm Wege Lebensmittel und Kriegsbedarf nach Heinsberg hineinschafften. Man erwartete eine Feldschlacht, als die Herzoglichen unvermuthet Befehl erhielten, sich in geschütztere Orte zu begeben. Dieser Befehl ward so ungeschickt ausgeführt, daß er einer Flucht glich. Im Rücken verfolgt fielen Zahlreiche, besonders von den bewaffneten Bauern, welche zuletzt aus dem Lager aufbrachen. Laut erhob sich Klage über die schlechte Führung; das Heer verlangte Rossem zum Feldobern.

Dieser überschritt damals Rhein und Waal, beunruhigte einige Städte in der Diöcese Uetrecht und eroberte am 4. Juli Amersfort, indem er die Besatzung, die auf Beute ausgezogen war, kühn und listig abschnitt. Hier ließ er einen Theil seiner Leute zur Wahrung des Ortes zurück, warf sich in die Gegend von Herzogenbusch, eroberte und plünderte Helmond und End. Um dieselbe Zeit erfuhr das bisher verschonte Limburg, Dalem und Falkenburg eine gleiche Verheerung.

Der Kaiser hatte diesen Bewegungen fern gestanden. Am 11. Februar 1543 war zwischen ihm und dem Könige Heinrich VIII. von England ein Bündniß zum Abschluß gekommen, demgemäß

sie den König von Frankreich mit ihren beiderseitigen Heeren zu Wasser und zu Lande angreifen wollten, wenn er die ihm gestellten Bedingungen nicht annehmen werde. König Franz antwortete mit der Bildung eines großen Heeres, mit welchem er Landrecies angriff und eroberte, freilich nachdem die Kaiserlichen beim Abzuge den Ort gänzlich verbrannt hatten. Er hegte die Absicht, in die österreichischen Niederlande einzudringen, die ihm auch den geeignetsten Standpunkt gegen England gewähren würden. Unter dem Schutze des Heeres ließ er Landrecies wieder bauen und befestigen, was ihn aber bis in den Sommer beschäftigte. Darauf legte er einen Theil der Mannschaften als Besatzung hinein, entließ gegen Ende Juli die übrigen und ging nach Rheims, um sich in der Umgegend durch die Jagd zu erholen.

Kaiser Carl hatte also von dieser Seite zunächst nichts zu befürchten und eilte mit seinem Heere über Speier nach dem Rheine, um inzwischen den Streit wegen Geldern mit den Waffen rasch zu beendigen. Zu Speier hatte ihn Erzbischof Hermann von Cöln empfangen und für unsern Herzog inständigst Bitte eingelegt; dasselbe that der sächsische Gesandte zu Mainz. Doch vergebens! Der Kaiser wollte von Schonung nicht mehr hören.

Unterdessen trat ein Ereigniß als Vorbedeutung des Schicksals ein, welches nun bald den Herzog und das Land treffen werde. Die Brabanter unter dem Prinzen von Oranien belagerten längere Zeit die auf hohem Berge gelegene Stadt Montjoie mit der festen Burg. Der enge eingeschlossene Ort konnte endlich den auf den Höhen im Umkreise aufgepflanzten schweren Geschützen nicht mehr widerstehen. Er fiel am 20. August.

An diesem Tage befand sich der Kaiser mit dem Heere zu Bonn, wo er hatte verweilen müssen, bis die zahlreichen Geschütze aus den Schiffen enthoben waren; am folgenden Tage aber brach er nach Düren auf. Die hier eintreffende Vorhut ward von der Stadtbesatzung beherzt und nicht ohne günstigen Erfolg empfangen; diese wagte sogar, in's offene Feld entgegen zu rücken, allein die bald nachfolgenden Scharen nöthigten sie, hinter

den Festungsmauern Schutz zu suchen. Sobald das Heer, dessen Kopfzahl auf 40,000 angegeben wird, vollständig gesammelt war, ließ der Kaiser sie zur Uebergabe auffordern. Die Befehlshaber am Cölnthore wiesen das Gesinnen spöttisch zurück: sie hätten sich nicht vor dem zu fürchten, der längst von den Fischen gespeist worden. Es war dieses Märchen von dem afrikanischen Zuge des Kaisers in dem herzoglichen Lager zur Belebung des Muthes allgemein verbreitet.

Carl nahm sofort die Festungswerke Dürens in Augenschein und ließ schon am 24. August Morgens in der Frühe die Beschießung anheben; gegen Mittag begann in seinem Beisein der Sturm. Sein im Felde verwildertes spanisches und italienisches Kriegsvolk, welches durch Aussicht auf Plünderung angefeuert wurde, mußte zwar mehrere Male zurück weichen, beim fünften verstärkten Angriffe aber gelang es ihm, die ermüdeten, nur etwa 2000 Köpfe zählenden Vertheidiger zu durchbrechen und am Cölnthore einzudringen. Es folgte ein gräßliches Blutbad, Gefangennehmung, Plünderung und Zerstörung; am andern Tage vollendete ein, man weiß nicht woher, entstandener Brand das schreckliche Loos der seit einem Jahre belagerten, nun fast vernichteten Stadt. Der Kaiser sandte Kriegsleute zum Löschen, die aber nur wenige Häuser und das Franziskaner-Kloster, wohin er auch das in Gold eingefaßte St. Annen-Haupt, einen berühmten Gegenstand der Verehrung, zur Sicherheit bringen ließ, retten konnten. Die aus der Stadt entflohenen Bürger, besonders die Frauen und Kinder stellte er unter den Schutz seines Zeltes.

Das grelle Beispiel verbreitete Schrecken und Furcht über alle anderen Städte des Herzogthums, die überdies an Widerstand gegen solche Uebermacht nicht denken durften. Jülich, wohin sich der Kaiser zunächst wandte, brachte ihm die Stadtschlüssel entgegen. Als er am 28. August dort einzog, waren nur noch Weiber und Greise in der Stadt. Er beorderte nun einen Theil des Heeres nach Nuremond und er selbst begab sich mit den Uebrigen nach Wassenberg; auf dem Wege dahin nahten sich

ihm Abgeordnete von Linnich, Erkelenz und andern Städten, um Schonung und Frieden bittend. Am 30. August stand das Heer vor Ruremond, wo die überraschte Besatzung, die wohl einigen Widerstand hätte leisten können, unter gewissen Bedingungen am 2. September sich ergab und die Bürger den Kaiser als Herzog von Geldern anerkannten. Darauf rückte dasselbe vor Venlo, die sehr feste und ihrer Wehrhaftigkeit wegen längst gerühmte Stadt. Zur Erklärung aufgefordert, bat die Besatzung um einige Tage Ausstand, um von dem Herzoge, dem sie den Eid der Treue geleistet, Befehl einzuholen. Sie fragte bei ihm an, ob noch zu hoffen, ob Hülfe von ihm zu erwarten sey? und erhielt den trostlosen Bescheid, daß unter den gegebenen Verhältnissen sie selbst zu bemessen habe, was ihr Heil gebiete; er entbinde sie ihres Eides.

Vergeblich hatte der Herzog den König Franz um Hülfe angegangen. Marschall Rossem trieb sich mit seiner Freischar in den Niederlanden, oder auf der Grenze herum; wir hören nicht, daß er gegen die Angriffe des Kaisers im Herzogthume Jülich irgendwie thätig gewesen. Das schon geschwächte herzogliche Heer lag in den befestigten Ortschaften als Besatzung vertheilt, deren keine nach dem Falle Dürens weder Muth noch Kraft haben konnte, der Uebermacht des vereinten feindlichen Heeres entgegenzutreten: was also blieb bei dem unaufhaltsam-raschen Vordringen des Kaisers übrig, als Unterwerfung? Erzbischof Hermann und Herzog Heinrich von Braunschweig boten die Hand zur Vermittelung. Dieser und Hermann's Abgeordnete: Coadjutor Adolph, Graf Wilhelm von Neuenahr und Mörs und Dr. Gropper geleiteten unsern Herzog in's Lager vor Venlo, wo sich derselbe als verleitet durch jugendlichen Leichtsinn und bösen Rath bekannte und fußfällig den Kaiser um Gnade bat. Carl nahm die Demüthigung an und beauftragte den Prinzen von Oranien und den Herrn von Granvella mit dem Entwurfe des Friedensschlusses, der schon am 7. September 1543 vom Kaiser und dem Herzoge im Lager besiegelt wurde. Den wesentlichen Inhalt bilden folgende Punkte: Der Herzog

verpflichtet sich 1. in seinen Gebieten den Katholicismus aufrecht zu erhalten und wo Neuerungen eingetreten, den frühern Zustand wieder herzustellen; 2. dem Kaiser, dem deutschen Könige und dem Reiche Gehorsam zu leisten; 3. dem französischen, dänischen und schwedischen Bündnisse zu entsagen; 4. auf das Herzogthum Geldern und die Grafschaft Zütphen gänzlich zu verzichten und die Bewohner des Huldigungseides zu entbinden; 5. daher den Kaiser in der Unterwerfung von Ortschaften, welche sich sträuben möchten, zu unterstützen; 6. das Schloß Aremberg dem Herrn desselben, die Stadt Amersfort mit dem Geschütze dem Kaiser zurückzustellen und die Burg Ravenstein mit der Herrlichkeit, welche er nebst Winnenthal zurückerhält, vom Kaiser als brabantisches Lehen zu empfangen. Der Kaiser räumt dagegen die eroberten Städte des Herzogthums Jülich dem Herzoge wieder ein, mit einstweiliger Ausnahme von Heinsberg und Sittard, welche als Pfand für dessen Erfüllung des Vertrages haften sollen. Er verzichtet auf Kriegskosten und Schäden, so wie auf Erstattung der von dem Herzoge bezogenen Einkünfte aus Geldern. [10])

Jetzt ergab sich auch auf Bedingungen die Besatzung von Venlo, wo der Kaiser am 11. September einzog und am folgenden Tage mit den Abgeordneten aus den Ständen von Geldern und Zütphen, in deren Gegenwart Herzog Wilhelm auf das Fürstenthum verzichtete, einen Vertrag schloß, der die Aufrechthaltung der Verfassung und Privilegien des Landes zusicherte.

Am 14. October, immer noch „in unserm Feldlager vor Venlo", bestätigte Carl V. dem Herzoge die Regalien und Pfandschaften von Jülich, Berg und Ravensberg, die durch den Tod seiner Mutter, welche dem Kummer über die Verheerungen ihres Stammlandes am 29. August 1543 erlegen war, nun endgültig ihm angehörten. Zwei Verträge vom 2. Januar 1544 endlich sollten die staatlichen Beziehungen gegenseitig fest und friedlich ordnen. Die Bevollmächtigten des Kaisers: Ludwig von Flandern, Granvella, Ludwig von Schorn und Viglius von

Zuichen, und die Abgeordneten des Herzogs: Gogreff, von Harff, von Bönen, Bars gt. Olysleger, Faltermeyer und von Essen schlossen des Endes zwischen ihren Herren und deren Nachkommen für die kaiserlichen Niederlande und die herzoglichen Gebiete ein ewiges Freundschafts- und Schutzbündniß. Sie erörterten ferner die alten und verwickelten Lehns- und Pfandverhältnisse zwischen Jülich, Flandern und Brabant, um eine endgültige Entscheidung vorzubereiten. Diese erfolgte zu Speier am 25. Mai 1544. Der Kaiser hatte im Venloer Vertrage sich vorbehalten, Ravenstein, die Burg mit dem Gebiete, zum Gegenwerthe in Geld oder Landschaft erwerben zu können; seine Bevollmächtigten brachten in der Erörterung Wassenberg dafür in Vorschlag; jetzt wurde Ravenstein dem Herzoge belassen mit der Verpflichtung, die Festungswerke zu schleifen, wofür ihm zur Entschädigung Wassenberg, bisher sein Pfand, als Eigenthum abgetreten wurde. Ueber die Höhe und den Münzwerth der Pfandsumme, wofür er Herzogenrath besaß, erhob sich Zweifel. Zu Düsseldorf am 12. August erklärte der Herzog in Folge der inzwischen zu Mastricht gepflogenen Verhandlung, daß die auf 20,000 Carolusgulden festgestellte Summe ihm gezahlt und die Einlöse für den Kaiser bewirkt worden sey. Dieser übernahm auch die von dem Herzoge auf Geldern ausgestellten Pfandbriefe im Betrage von 26,036 Florin und die Hälfte der beiden vom Kaiser Maximilian unter dem 13. März 1489 über 9800 Florin und unter dem 20. März 1503 über 33,000 Florin dem Herzoge gemachten Schuldbekenntnisse.

§. 53.

Vermählung Herzog Wilhelm's.

Nichts hatte dem Kaiser erwünschter kommen können, als den Herzog Wilhelm im offenen Kriege mit seiner Statthalterschaft zu finden, in dem Augenblicke, wo die im Juli 1543 vom Könige Franz angetretene Waffenruhe es ihm möglich machte, mit einem so mächtigen Heere im Eilzuge denselben zu überfallen. Er hatte bisher noch immer das Gewicht der herzoglichen Berechtigung auf Geldern und der Berufung auf richterliche Entscheidung im Stillen gefühlt und würde wohl nie Waffengewalt angewandt haben, hätte nicht der Gegner zuerst diesen Weg beschritten. Carl sah nun den Kranz seiner niederländischen Provinzen vervollständigt und die Freude über das endlich errungene Ziel stimmte ihn zur Milde. Zu Speier am 1. April 1544 verlieh er dem Herzoge eine jährliche Leibrente von 10,000 Pfund,[1]) wie ehedem Carl der Kühne mit einer gleichen Rente sich den Herzog von Cleve verpflichtet hatte.

Auf die persönliche Begabung unsers Herzogs aber in geistiger und körperlicher Beziehung, und auf seine Haltung in so ernsten Ereignissen während seiner ersten, nun fünfjährigen Regierung fällt, soweit wir wahrzunehmen vermögen, kein günstiges Licht. Trotz des vortrefflichen Lehrers erheben sich seine eigenhändigen Briefe in Sprache und Gedanken kaum auf die Linie heutiger Volksschulbildung. Als auf den Festlichkeiten zu Chatellerault am 16. Juni zwischen ihm und dem Herzoge von Nevers ein Turnier stattfinden sollte, mußte der Dauphin ihn vorgängig unterrichten, sich zu rüsten, zu rennen und zu stechen, und während des Waffenspiels selbst behülflich ihm zur Seite sein. Schüchtern und unselbständig ist dort sein ganzes Auftreten. Durch fremde Bündnisse war er in eine Stellung verlockt, die

nur ihn täuschen konnte; nicht besonnener und muthvoller war seine Haltung, nachdem er sich unmittelbar in den Kampf verwickelt sah. Und als nun das eigene Land die Kriegsstätte geworden, vernehmen wir nicht, daß er ein einziges Mal im Felde, oder auch nur in der Nähe gewesen. Den Mangel einer guten Führung hatte selbst der gemeine Mann erkannt, aber Abhülfe war nicht erfolgt. Das siegreiche Vordringen des Kaisers endlich fand den Herzog völlig rathlos.

Wohl mag der Kaiser in dieser Persönlichkeit eine weitere Bürgschaft künftiger Ergebenheit erkannt und den Gedanken gefaßt haben, dem jetzigen Nachbaren auf das engste sich anzuschließen. Während derselbe noch im Lager vor Venlo stand, entsandte der Herzog einen Abgeordneten, Alexander von Drimborn, an den französischen Hof, um dem Könige Franz das Bündniß zu kündigen und zugleich eine Erklärung in Betreff der bisher nicht vollzogenen Ehe mit dessen Schwesterstochter, der Prinzessin von Navarra zu veranlassen. Es lag auf der Hand, daß diese Verbindung der Preis und die Bürgschaft für das gemeinsame Auftreten gegen den Kaiser seyn sollte, jetzt also ihr Ziel verloren hatte. Allein die Vermählung war mit so öffentlichem Gepränge gefeiert und nach kirchlichen Formen vollzogen worden, daß eine anständige und zugleich wirksame Behandlung dieser zarten Angelegenheit erforderlich war. Der Herzog leitete sie mit der Beschwerde ein, daß die ihm so lange schon angetraute Braut, ungeachtet wiederholter Bitte ihm nicht übergeben worden sey. König Franz verwies den Botschafter an die Aeltern derselben und diese veranlaßten die Tochter, sich selbst auszusprechen. Wir wollen es der in echt französischem Gepräge heranreifenden Prinzessin, die jetzt fünfzehn Jahre zählte, gern glauben, daß unser Herzog in seiner kräftigen deutschen Art nicht der Mann ihrer Wahl gewesen. Sie betheuerte, nie ihre Zustimmung zu dieser Vermählung gegeben und nur den gemessenen Willen des Königs und den Befehl ihrer Aeltern befolgt zu haben. Die stattgehabten Feste und Ceremonien habe sie nicht verhindern

können, aber sie sei fest entschlossen geblieben, ihre Bedeutung nie zu verwirklichen.

Diese an feierlicher Stätte wiederholte Erklärung wurde schriftlich in urkundlicher Form dem Botschafter zugestellt. Sie hätte wohl genügen können, die Nichtigkeit der Ehe von dem zuständigen Gerichte aussprechen zu lassen, der Herzog wählte jedoch, mit Rücksicht auf Kaiser und Pabst die Entscheidung des Letztern. Unter dem 30. Juni 1545 wurde Dr. Caspar Gropper nach Rom abgefertigt und Pabst Paul III. stand nicht an, mit Bulle vom 12. October desselben Jahres die Ehe als nichtig zu lösen. Da der Herzog, wie sie hinzufügt, gewillt sey, sich anderweitig zu vermählen, so sprach Paul ausdrücklich die Ermächtigung dazu für ihn und die Geschiedene aus. [2])

Mit Frohlocken empfing der Herzog diese Kunde aus Rom, die den längst eingeleiteten Plan seiner Verbindung mit einer Tochter König Ferdinand's zur Reife brachte. Es war ihm zuerst, seinem Wunsche gemäß, Anna, die älteste Tochter zugedacht gewesen; sie ward aber dem Herzoge Albrecht von Bayern zu Theil, unser Herzog erhielt die Hand der jüngeren Schwester Maria. Mit Befriedigung äußert Kaiser Carl in seinen Denkwürdigkeiten, [3]) daß diese Verbindung die Verpflichtungen des Herzogs gegen ihn und die wechselseitige Liebe befestige und erhöhe. Unter dem 17. Juli 1546 wurde die Eheberedung beurkundet und zugleich die Vermählung auf den folgenden Tag bedungen, an dem sie auch zu Regensburg im Beisein des Kaisers mit glänzendem Gepränge gefeiert wurde. In dem Ehevertrage verschreibt Ferdinand seiner Tochter eine Aussteuer von 50,000 Gulden und eine „Heimsteuer und Beßerung" von gleicher Höhe, wogegen der Herzog eine Morgengabe von 10,000 Gulden aussetzt [4]) und zur Widerlage für diese, die Aus- und Heimsteuer die Schlösser und Städte Büderich in Cleve, Münstereifel in Jülich und Ravenstein in der gleichnamigen Herrschaft anweist. Zwei Tage später ertheilte der Kaiser das Privilegium Successionis, wodurch den Töchtern dieser Ehe bei Ermangelung von Söhnen die Landes-Erbfolge verliehen wurde. [5])

§. 54.

Entsetzung des Erzbischofs Hermann von Cöln. Streit des Herzogs mit dem Nachfolger Adolph.

Die hochwichtigen Ereignisse, in welche der Streit um Geldern seit seinem Regierungs-Antritte den Herzog verwickelt hielt, hatten von andern Angelegenheiten des Gemeinwohls abgelenkt und namentlich den Wirren auf dem kirchlichen Gebiete freiern Lauf gestattet. Unter dem Churfürsten Hermann waren diese allmählich auf den Punkt gestiegen, der über das künftige Loos der Cölnischen Kirche entscheiden sollte. Zwar hatte derselbe im Jahre 1538 sich bestimmen lassen, die Satzungen des Provinzial-Concils von 1536, welche an der hergebrachten kirchlichen Lehre und Disciplin strenge festhielten, in Druck erscheinen zu lassen. Allein eben die vorangegangene Verhandlung über jene sogenannte Reformation mit den herzoglichen Räthen und die diesseits mit Entschiedenheit erörterten Ansichten darüber, was wirklich und dringend dem Bedürfnisse der Zeit gemäß sey, entsprechen der spätern Erklärung des Erzbischofs, daß er die Verbreitung des Concils durch den Abdruck nur auf Drängen der Urheber dieser Beschlüsse nachgegeben habe. Seine Räthe hatten in die Abfassung anderweiter reformatorischer Erlasse eingestimmt, deren Fortgang aber durch den bald erfolgten Tod des Herzogs Johann unterblieben war.

Unter diesen Schwankungen wollte es das Geschick, daß Hermann auf dem Reichstage die Bekanntschaft Martin Bucer's machte, der nicht, wie unser Herzog, das Ziel verfolgte, staatliche Ruhe und Wohlfahrt kraft des landesherrlichen Oberaufsichtsrechtes zu handhaben, sondern in die Lehrbegriffe eingreifend, neuern Auffassungen Geltung zu verschaffen strebte und durch geistige Ueberlegenheit den Erzbischof mit sich fortriß. Es fehlte im Erzstifte nicht an Stimmen, welche Verbesserungen im äußern

Leben der Kirche herbei wünschten; der Reichstag hatte in diesem Sinne die Fürsten ermuntert, bis zur endlichen Feststellung durch ein allgemeines Concil derartige Reformen bei sich einzuführen.

Auf dem Landtage zu Bonn am 10. März 1542 wurde die Kirchenreformation wieder angeregt und im folgenden September ließ Hermann einen von Bucer verfaßten Entwurf veröffentlichen, [1]) der aber bei dem überwiegend größern Theile, besonders bei der Geistlichkeit auf entschiedenen Widerspruch stieß und den Erzbischof veranlaßte, den Bucer und andere Theologen dieser Richtung nach Bonn zum öffentlichen Predigen zu berufen, um dieser Reformation den Eingang zu ebenen. Eine lange Reihe von Streitschriften knüpfte sich hieran.

Da jeder Versuch, den Erzbischof zur Rückkehr zu bewegen, fruchtlos blieb, so schritt das Domcapitel mit den übrigen Collegien, Ordenshäusern und der Universität zur Klage am kaiserlichen und päbstlichen Hofe und ernannte in notarieller Urkunde vom 4. October 1544 Bevollmächtigte. Die Bischöfe und der Clerus von Lüttich und Uetrecht und die Universität zu Löwen schlossen sich an. [2])!

Kaiser Karl trat zunächst mit einem offenen Mandat aus Worms vom 27. Juni 1545 gegen Hermann und die von ihm in das Erzstift gerufenen Prädicanten auf, „welche sich unterstanden, allerlei irrige verführerische Lehren und Neuerungen einzuführen, wie dann in etlichen Stetten und orten desselben Erzstifts solche neuerung alberait in übung und wirkung gefurdert.“ Ein neues Mandat aus Trier vom 26. Januar 1546 drohte mit dem Reichsbanne, da ungeachtet des Befehles, auf der angeordneten Zusammenkunft in Bonn nichts zur Beeinträchtigung des Domcapitels zu beschließen, der Erzbischof fortfahre, durch Beredung, Drohung und Entziehung die Neuerungen durchzusetzen.

Schon vorher, am 8. Januar hatte der päbstliche Legat Veralli den Dom-Dechanten Heinrich Grafen von Stolberg-Wernigerode, welcher sich weder weihen lassen, noch im Capitel erscheinen wolle, die Domherren: Rheingraf Jacob, Graf Fried-

rich von Wied und Christoph von Oldenburg, etwas später die Domherren Richard Herzog von Bayern und Philipp Grafen von Falkenstein und Oberstein suspendirt. Unter dem 16. April erließ nun Pabst Paul III. im geheimen Consistorium den Spruch, welcher den Erzbischof Hermann seiner Würden entkleidete, aus der Kirche ausstieß und die Diöcesanen von Cöln und Paderborn von den ihm geleisteten Eiden lossprach. Diese Sentenz wurde erst unter dem 9. Juli (1546) zu Rom ausgefertigt, vielleicht weil die Wirkung des Erlasses noch hatte abgewartet werden sollen. Jetzt aber erging zugleich der Befehl an Adolph von Schaumburg, welcher bei seiner Wahl als Coadjutor zu Hermanns Nachfolger im Falle der Stuhlerledigung bestimmt worden war, die Regierung des Erzstiftes anzutreten. [3])

Unterdessen hatte der Geist der Neuerung auch im Erzstifte, selbst unter den höhern Ständen desselben schon vielfach Eingang gefunden; die milde freundliche Persönlichkeit des langjährigen liebgewordenen Fürsten verfehlte überdies nicht, Sympathieen zu erwecken, als er wider Willen zum Entsagen gedrängt wurde. Die Stände verlangten jedesfalls, daß sie von ihm ihres Eides entlassen werden müßten, bevor sie dem am 24. Januar 1547 zum Erzbischofe ausgerufenen Coadjutor Adolph ihre Huldigung zuwenden könnten.

Unser Herzog war mit dem alten Herrn enge befreundet. Auch mit Adolph, der bei der Friedensverhandlung mit Kaiser Carl seine Dienste ihm gewidmet hatte, stand er in sehr freundschaftlichen Beziehungen, deren Pflege beiden wünschenswerth seyn mußte, jenem, um zum ungehemmten Besitze des Bischofsstuhles zu gelangen, und dem Herzoge wegen der schwebenden Fragen über die gegenseitigen hoheitlichen Rechte. Letzterer verwandte daher auch seinen Einfluß auf den alten Freund und es gelang ihm, denselben im nächsten Monate nach der Verkündigung Adolph's als Nachfolger zur Niederlegung seiner Würde zu bewegen. Seitdem wurde, wie es schien, das Verhältniß zwischen Adolph und dem Herzoge noch inniger. Gegenseitige Besuche, vertrauliche Gespräche über das Reformwerk im Lande

fanden Statt; der Herzog hatte ihn zum Pathen seines ersten Kindes ersehen.

Der neue Erzbischof war noch immer nicht mit der Stadt Cöln über seinen feierlichen Einritt in dieselbe, also zur Einnahme ihrer Huldigung im Einverständnisse; am 28. Juli 1550 unternahm er endlich denselben und hatte das Gelingen unserm Herzoge zu danken, der neben ihm und seinem Gefolge mit zahlreicher Ritterschaft an üblicher Stätte, im Felde vor dem Severinsthore erschienen war und durch seine Gegenwart keinen Einspruch aufkommen ließ.

Inzwischen hatte sich Adolph für berufen gehalten, auch als Diöcesan aufzutreten und also in den herzoglichen Landen seine kirchliche Oberhoheit, welche durch die Lässigkeit des Vorgängers in's Gedränge, ja zum Theil in völlige Nichtbeachtung gerathen war, wieder herzustellen. Die auf dem Reichstage zu Augsburg 1548 vom Kaiser den Fürsten empfohlene einstweilige Reformation, welche auf Disciplin der Geistlichkeit und Hemmung weiterer Fortschritte der Neuerung gerichtet war, kam ihm zu Statten, um unter dem Schilde einer ihm auferlegten Pflicht gegen den befreundeten Nachbar vorschreiten zu können. Schon vorher hatte er die Verkündigung des Provinzial-Concils von 1536 erneuert und jetzt eine Provinzial- und Diöcesan-Synode zur Berathschlagung über die Vollziehung der kaiserlichen Reformation veranlaßt. Die Dechanten zu Jülich und Bergheim hatten Einladungen dazu erhalten und baten den Herzog um Verhaltungsbefehl; sie erhielten nur mündlich einen Bescheid, der ihnen den Besuch der Synode gestattete. Das Ergebniß dieser letztern war natürlich das bei ihrer Einberufung in's Auge gefaßte Hauptziel, nämlich der Beschluß, durch die ganze Diöcese eine Kirchen-Visitation abhalten zu lassen. Dazu gehörte nun die Zustimmung des Herzogs, woran sich ein breiter Schriftwechsel und Zusammentritte der beiderseitigen Räthe knüpften. Diese Verhandlungen verliefen für's Erste glimpflich, herzoglicherseits ausweichend; kaum aber sah sich Adolph nach eingenommener Huldigung der Stadt Cöln im vollen Besitze des Erzstifts, als

er in einer mit den Abgeordneten der Landstände und der Räthe des Herzogs am 18. Februar 1851 gehaltenen Zusammenkunft den ganzen Verlauf der Angelegenheit und die bisherigen Erörterungen ausführlich schilderte, die unberechtigte, verschleierte Weigerung des Herzogs in eindringlicher Weise hervorhob und die Entscheidung des Kaisers anrufen zu müssen erklärte. [1])

Der Erzbischof hatte bei der ihm wohlbekannten Gesinnung des Herzogs diesen Schritt schon vorbereitet, als er die Beschlüsse seiner Synoden, welche die einstweilige Reformation in's Werk zu setzen beabsichtigten, dem Kaiser vorlegte und die selbstverständliche Genehmigung nachsuchte. Am 6. März 1551 übergab er einen ausführlichen Klagebericht, den der Kaiser dem Herzoge mit freundschaftlicher Ermahnung mittheilte. Dieser betheuerte in seiner Erwiderung seinen festen Willen, die kaiserlichen und Reichssatzungen unverbrüchlich zu beobachten und bei der „alten waren christlichen Religion, wie einem christlichen catholischen Fürsten woll anstehet, zu bleiben, auch alles das zu erhaltung der Ehr Gottes, gueter christlicher Reformation und Besserung, abstellung der Mißpreuch, auch zu erhaltung gueter Nachparschaft, fridens, einigkeit und wollfart der undterthanen dienstlich, hochstes fleis helffen zu bevurdern." Er habe mit dem Erzbischof auf dem freundschaftlichsten Fuße gestanden, bis nach dem Eintritte in Cöln dessen Gemüth aus unbekannten Ursachen sich plötzlich gewendet habe. Derselbe klage über Eingriffe der herzoglichen Beamten in seine Jurisdictions-Befugnisse, sey aber vergebens ersucht worden, sie im Einzelnen zu bezeichnen, um sie untersuchen und, wenn wirklich, abstellen zu können, wozu er stets bereit bleibe. Er nehme auf eine Darstellung des Verlaufs der Sache zwischen ihnen Bezug, die er dem Kaiser vorgelegt habe, er (der Herzog) bitte um deren Mittheilung. Nicht mit ausdrücklichen Worten, antwortete Erzbischof Adolph, aber thatsächlich habe der Herzog seine amtliche Wirksamkeit verhindert und namentlich das erbetene Geleit und die nöthigen Befehle an die Beamten in Betreff der abzuhaltenden Visitation nie ertheilt. Die jetzt von demselben begehrte Mittheilung der vor-

gelegten Schriftstücke über den Verlauf der Sache bezwecke nur, sie „auf die lange Bahn zu ziehen."

Der Herzog hatte beim Beginn der Klage seinen vielfach geübten Gesandten Karl Harst zum Kaiser abgefertigt und ihn unter Anderm mit einem Berichte über das frühere freundschaftliche Verhalten des Herzogs dem Erzbischofe gegenüber und das unglimpfliche Auftreten des Letztern nach dem Einritte versehen lassen, dabei auch angedeutet, daß derselbe in Wahrheit nur beziele, seine kirchliche Oberhoheit in dem herzoglichen Gebiete zur Schmälerung der landesherrlichen an den Tag zu legen. [5]) Der Kaiser ließ darauf dem Gesandten eröffnen, daß er die Erklärung des Herzogs über seinen religiösen Standpunkt, das frühere gute Einverständniß beider Theile und ihre fortdauernde Absicht, die gegenseitigen Rechte beachten zu wollen, gern vernommen habe. Zu den letztern gehöre doch wohl die Befugniß des Erzbischofs: „Die Kirchen in seiner Diöcese zu visitiren, die hailige Sennd zu halten, wider die verleumpten der Ketzerey zu inquiriren, die Gaistlichen irer uberfarung zu straffen unnd sein gaistliche Jurisdiction, wie dern seine vorfaren in ubung unnd geprauch gewesen, zu exercieren unnd zu uben."

Diese Punkte waren in den jüngsten Synodal-Beschlüssen als Zuständigkeiten des bischöflichen Amtes unter Hinweisung auf uralte Sitte und Vorschrift betont worden. Allein der staatliche Ausbildungsgang hatte seitdem nicht stille gestanden, am wenigsten eben jetzt. Wie er die Bischöfe allmählich mit weltlicher Macht bekleidet, so hatte er auch über die nun in sich abgeschlossenen weltlichen Gebiete ein Netz der Untergebenheit gezogen, welches die Kirche und ihre Diener mitumfaßte und der landesherrlichen Oberaufsicht unterwarf. Am anstößigsten waren die dem Bischofe vorbehaltenen richterlichen Einschreitungen gegen Einsaßen eines andern Gebiets, auch gegen Laien, welche der Ketzerei verdächtigt würden.

Bisher war von unserm Erzbischofe eine Visitation im eigenen Staate nicht unternommen worden, weil er sie nicht in der ganzen Diöcese ohne die vom Herzoge erbetene Ermächtigung

durchführen zu können glaubte und durch mißlungenen Versuch keine künftige Berufung begründen wollte.

Der Herzog konnte also dem Kaiser gegenüber in der Hauptfrage mit der Bemerkung ausbiegen, daß er den Erzbischof nie in Ausübung seiner hergebrachten Rechte habe behindern lassen. Er hob dann aber um so unumwundener hervor, daß dessen Bestreben ja nur dahin ziele, selbständig amtliche Handlungen in seinem Gebiete auszuüben und so eine Stellung einzunehmen, welche seine landesherrliche Hoheit beeinträchtigen, das Herkommen, wie es unter seinem Vater und dessen Vorfahren bestanden, verletzen und die Unterthanen mit aufregenden Neuerungen beschweren würde.

Durch seine Vermählung mit der kaiserlichen Familie enge verbunden, war Herzog Wilhelm zugleich der unmittelbare mächtige Nachbar der kaiserlichen Niederlande und bedurfte bei seinen reformatorischen Neigungen in kirchlichen Dingen einer schonenden Behandlung. Der Kaiser fand also für gut, das Streitverfahren mit der Erklärung abzubrechen: der Herzog habe wiederholt sich als katholischen Fürsten bekannt, der gewillt sey, auch seine Unterthanen in dem alten Glauben zu erhalten; das sey ihm die Hauptsache. Nun hätten beide Theile betheuert, ihre Rechte gegenseitig ehren zu wollen; der nach dem Einritte entstandene Zwist erscheine daher als persönliche Sache, welche sie leicht und friedlich unter sich ausgleichen könnten und würden.

---

§. 55.

Verhandlung mit Rom.

Nach dem Beispiele seines Vaters nährte Herzog Wilhelm den festen Entschluß, das Kirchenwesen in seinem Lande selbständig zu ordnen und zu überwachen, zugleich aber mit Rom nicht zu brechen. Zur gedeihlichen Wirksamkeit in dieser Rich-

tung hielt er es für nothwendig, daß die Besetzung der geistlichen Stellen unter seinem Einflusse stattfände; daß insbesondere die Pfarrgeistlichkeit und der Volksunterricht gehoben und gefördert würden. Herzog Johann hatte alle Weltgeistlichen vor dem Antritte eines Amtes, gleichviel von welchem Patron die Berufung ausging, der Prüfung und Genehmigung seinerseits, dem bekannten Placet unterworfen und in mehrern Fällen sich veranlaßt gesehen, Patronate, die Klöstern zustanden, aus „landesherrlicher Macht" auszuüben. Dasselbe geschah in Ansehung der in den päbstlichen Monaten zur Erledigung kommenden Beneficien, deren Verleihung durch die bekannten Concordate mit dem Pabste Nicolaus V. von 1448 den weltlichen Landesherren zwar überlassen worden war, die aber längst von der päbstlichen Curie wieder ausgeübt wurde. Dem Herzoge Wilhelm mußte also bei seinem Wunsche eines guten Einvernehmens mit dem Pabste an einer ausdrücklichen Zustimmung desselben in dieser Hinsicht gelegen seyn. Im Jahre 1548 sandte er den Dr. Andreas Masius, einen geübten Geschäftsträger in geistlichen Angelegenheiten nach Rom, um sich für's Erste vertraulich zu erkundigen, ob wohl die Ermächtigung zur Besetzung der erwähnten Beneficien und die Genehmigung der bereits verliehenen zu erwirken sey. Der Fortbestand der herzoglichen Verleihungen, so berichtete Masius, sey schon auf Betreiben des Gropper vom Pabste bewilligt worden, aber für die Zukunft habe ihm keine Aussicht auf eine solche Berechtigung gewährt werden können. Indeß stellte sich immer mehr das Bedürfniß heraus, in Rom amtlich vertreten zu seyn und Masius wurde mit Schreiben vom 15. April 1549 beim Pabste Pius III. und bei dem Cardinal Farnese förmlich beglaubigt. Die erste Frucht seiner dortigen Thätigkeit war ein Breve des Pabstes vom 5. Juli desselben Jahres, welches dem Herzoge auf die erneuerte Bitte der Aebtissin Anna, Gräfin von Limburg und des Capitels von Herford die Schutzherrlichkeit über Stift und Stadt übertrug.

Paul III. starb bald nachher. Der Herzog ließ sofort den Nachfolger Julius III. durch seinen Gesandten beglückwünschen

und ein Beglaubigungsschreiben vom 4. April 1551 überreichen, [1]) worin er seine Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl und das gesteigerte Bestreben betheuert, seine Unterthanen in ebendieser Ergebenheit und im catholischen Glauben zu erhalten, wie dies bisher, wenngleich bei der überall herrschenden Neuerungssucht mit größter Schwierigkeit geschehen sey, und um geneigte Aufnahme seiner dahin zielenden Anliegen bittet.

Zwei gesonderte Denkzettel wurden dem Masius als Anleitung für seine Bewerbungen übersandt. Der erste betrifft die schon erwähnte Besetzung aller in den päbstlichen Monaten sich erledigenden Beneficien durch den Herzog, oder, wenn dies nicht zu erlangen seyn würde, durch einige Prälaten in den herzoglichen Landen Namens des Pabstes. Sollte dieser die unmittelbare Verleihung einiger Stellen sich vorbehalten, und in allen Fällen, wo das Besetzungsrecht dritten Personen zusteht, möchten nur eingeborne Unterthanen des Herzogs dazu ausersehen und an die Einholung des fürstlichen Placets gebunden werden, welches letztere mindestens für Ausländer erforderlich seyn müsse. Daran knüpft der Denkzettel die Ueberwachung der Archidiaconen, Selbstbedienung der Kirchen durch die Pfarrer und die Gelübde derselben, worin die landschaftlichen Freiheiten und das Herkommen vorbehalten werden sollen. Der zweite Denkzettel hat die Aufbesserung der Kirchen-Einkünfte, damit geeignetere Personen für den Pfarrdienst gewonnen werden könnten, die Verwendung geistlicher Beneficien für Schulen, die Frauenklöster und die Gerichtsbarkeit der Landdechanten als erste Instanz, welcher durch Abberufung nicht vorgegriffen werden soll, zum Gegenstande. Ein letzter Punkt darin erhebt die Frage, ob die Communion unter beiderlei Gestalt nicht ausnahmsweise einigen Personen, welche sie eine Zeit lang geübt, gestattet werden möge. [2])

Masius beeilte sich im Juli 1551, seine Sendung dem Pabste anzumelden, da sich ein Abgeordneter des Erzbischofs von Cöln, ein Canonicus Peter Duysborg von Bonn zu Rom eingefunden hatte, um unsern Herzog wegen Eingriffe in die Diöcesan-Ge-

richtsbarkeit zu verklagen. Er wurde an den Cardinal Moron, der als vormaliger Nuntius am kaiserlichen Hofe die deutschen Verhältnisse am besten kenne, zum Verhandeln gewiesen. Dieser erklärte nun sogleich, daß an eine Ermächtigung des Herzogs, die Beneficien in den päbstlichen Monaten zu vergeben, nicht zu denken und auch die Ernennung einiger Prälaten zu diesem Zwecke sehr wahrscheinlich nicht zu erlangen sey. Eine solche Bewilligung für den Erzbischof von Cöln habe kaum ein Jahr bestanden und sey schon wieder zurückgenommen. Der Erzbischof von Trier bewerbe sich eben jetzt darum, jedoch ohne Erfolg. Für die Gewährung der Punkte in dem zweiten Denkzettel gab er Aussicht, mit Ausnahme der beiden, welche die Gerichtsbarkeit der Archidiaconen und Landdechanten und die Communion unter beiderlei Gestalt betreffen. Jene müsse mit Rücksicht auf das schwebende Concil unberührt bleiben und diese würde etwa nur in dringendsten Fällen für eine oder die andere Person, woran das Wohl und Wehe eines ganzen Landes hange, nachgegeben werden können.

Der Cardinal reiste gleich hiernach, seiner Gewohnheit gemäß in eine kühlere Gegend an's Meer und Masius benutzte die Zeit, um die Verlegung des Canonichen-Capitels von Nideggen, wo das Schloß im Kriege gegen Kaiser Carl zerstört worden war, nach Jülich, und die Einverleibung des Besitzthums des kleinen gleichzeitig abgebrannten Klosters Paradies vor Düren zur Vollziehung zu fördern. Er wurde mit der Probstenstelle an der neuen Stätte belohnt.

Inzwischen erfuhr derselbe von dem ihm befreundeten Cardinal Maffei, daß der Erzbischof von Cöln sein Nichterscheinen auf dem Concil beim Pabste entschuldigen lasse, weil Eingriffe in seine Gerichtsbarkeit ihn bisher in seinem Stifte zurückgehalten hätten. Er veranlaßte daher den Herzog, auch diesen Cardinal durch eine freundliche Zuschrift geneigt zu stimmen, und verfaßte eine neue Denkschrift, worin er vornehmlich den Antrag auf Verleihung der geistlichen Beneficien in den päbstlichen Monaten und auf ungeschmälerte Uebung der geistlichen Gerichts-

barkeit im Lande zu rechtfertigen suchte. Der Herzog und sein Vater seyen im langjährigen Besitze dieser Befugniß und dadurch im Stande gewesen, ihre Unterthanen zu den Studien und zum geistlichen Leben zu erziehen; sie sey ihm auch fortdauernd unentbehrlich, um dieselben in der Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl zu erhalten. Eingriffe in die im Lande hergebrachte geistliche Gerichtsbarkeit würden, zumal bei diesen gefährlichen Zeiten, zum Aufruhr führen.

Im November 1552 wurde Masius beim Pabste vorgelassen. Dieser äußerte sich „ganz väterlich" dem Herzoge geneigt; allein eben jetzt sollte eine sogenannte Reformation der römischen Curie, welche seit zwanzig Jahren im Werke sey und die auch wegen der in Frage stehenden Verhältnisse bestimmen werde, zum Abschluß kommen, der Pabst wies ihn also an die damit beauftragten fünf Cardinäle. Diese erklärten sogleich, daß es ungereimt seyn würde, im jetzigen Augenblick darüber etwas im Besondern feststellen zu wollen, was ehestens Gegenstand einer allgemeinen Bestimmung seyn werde. Eben die Verleihung der Beneficien würde einen Hauptartikel in der Reformation bilden und in Betreff der Gerichtsbarkeit der Archidiaconen und Landdechanten wären auch die betheiligten Bischöfe, welche, wie Cöln, in Rom vertreten seyen, zu hören; doch da die herzoglichen Lande sehr ausgedehnt wären, würde der Bischof wohl angewiesen werden, ständige Commissare darin niederzusetzen.

Masius, mit diesem Bescheide sehr unzufrieden, suchte den Pabst wieder auf, der von neuem betheuerte, wie gern er den Wünschen des Herzogs entspreche. So sey er bereit, die jetzt ledigen, oder nächstens sich eröffnenden Beneficien Denjenigen zu verleihen, welche derselbe ihm benennen werde. Masius betonte die augenfällige Gefahr, wenn der Herzog gedrängt werden würde, Befugnisse in Beziehung auf geistliche Beneficien und Jurisdiction aufzugeben, welche dessen Vorältern beharrlich geübt. Der Pabst erwiderte, er könne unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht in urkundlicher Form bewilligen, worüber die erwähnte Reformation maßgebend seyn würde, „möge aber wol leiden, daß

Euer fürstliche Gnaden Jre alte gepräuch verfolgen, werde auch derhalben Jr vatterlich gemuth von Euer fürstl. gn. nit abwenden." Sollte aber Masius glauben, daß etwas sine praeiudicio reformationis breui publicandae in anderer Form bewilligt werden könne, so möge er jenen Cardinälen nochmals Vortrag halten. Das that er denn auch in eindringlicher Weise; allein es wurde ihm die frühere Antwort, nur etwas milder, wie er bemerkt. wiederholt. Der Reformation könne man nicht vorgreifen und es werde sich nach Erlassung derselben ergeben, ob der Herzog noch zu einem Gesuche Anlaß habe, dem sie alsdann, wenn immer möglich, willfahren würden. Einstweilen möge er seine alten Gebräuche fortsetzen; Widersprüche dagegen würden nicht leicht bei ihnen Gehör finden. Da weiter nichts zu erreichen war, so benutzte Masius die Gelegenheit, mit dem päbstlichen Legaten de Jmola, oder Dandinus, welcher zum Kaiser entsandt war, im Mai 1553 nach Deutschland zurückzukehren. [3])

---

§. 56.

Weitere Sorgfalt des Herzogs für öffentlichen Unterricht, Rechtspflege, Polizei und Landesschutz.

Herzog Wilhelm hatte nach angetretener Regierung seinen Lehrer Heresbach in die Zahl seiner Räthe aufgenommen; wir finden denselben seitdem in Landes-Angelegenheiten, vorzüglich bei Entwürfen und Verhandlungen in der Kirchen-Reformation [1]) thätig. Es ist kaum zu bezweifeln, daß nicht auch ihm, dem vielseitig gebildeten Schulmanne, der zahlreiche Verbindungen mit auswärtigen Gelehrten unterhielt, die innere Gestaltung des Unterrichtswesens anvertraut gewesen, wenngleich amtliche Nachrichten darüber nicht auf uns gekommen sind.

Schon Herzog Johann hatte in seinen Bestrebungen für Verbesserung des Kirchendienstes auch die Förderung der Volksschule, die noch innig mit der Kirche zusammenhing, in's Auge gefaßt und mehrfach zu ihrer Begründung in der Nähe bestehende Vicarien damit vereinigt. Ebenso drang er darauf, daß die Pfarrkirchen mit wissenschaftlich befähigten Geistlichen besetzt seyn sollten, und wir dürfen annehmen, daß auf seine Ermunterung zum Theil jene lateinischen Schulen entstanden waren, deren Wiederbelebung nach den Verheerungen des langen Krieges um Geldern die Jülich-Bergische Polizeiordnung von 1554 in dem Capitel: von den Schulen, als ein „Anfang" für gelehrte Ausbildung befiehlt.

Sehr wahrscheinlich hatte der Herzog auch damals schon auf die Errichtung einer Schulanstalt als Grundlage für höhere Studien Bedacht genommen, allein der frühzeitige Tod desselben und die staatlichen Wirren in den fünf ersten Regentenjahren des Sohnes hatten der Ausführung hemmend entgegen gestanden. Kaum aber war der unglückliche Kampf mit Carl V. völlig geschlichtet, als zu Düsseldorf am Hauptsitze des Landesherrn ein Gymnasium unabhängig von Kirche und Gemeinde in's Leben trat.

Es war in der Nähe der Stiftskirche ein geräumiges Haus mit Garten zum Schulgebäude hergerichtet worden; zum Unterhalt der Lehrer und für andere Schulbedürfnisse waren die Renten der Vicarien in den Schlössern zu Caster, Born, Blankenberg, Ravensberg, Heinsberg und Holten; ferner einer Vicarie zu Keyenberg, welche jedoch 1573 wieder hergestellt wurde, eines Vicarie-Gutes zu Mettmann, endlich die Gefälle der eingezogenen Besitzungen der Wiedertäufer zu Millen als ständiges Stiftungsgut überwiesen.[2])

Die Richtung und Methode des neuen Gymnasiums verließen gänzlich den öden Pfad der mittelalterlichen Schule, den diese in Cöln und anderwärts noch einhielt. In acht, später in sechs Classen eingetheilt, mit einem Rector, Conrector und Classenlehrern, umfaßte der Unterricht die vorzüglicheren griechi-

schen und römischen Schriftsteller, die Rhetorik, Dialectik u. s. w., selbst Justinian's Institutionen; durch alle Klassen aber webte sich beherrschend das Studium der heiligen Schrift, gleichsam als die Krone aller Schulbestrebung. An der Spitze der Anstalt stand Johann Monheim als Rector und Lehrer der obern Klasse, welcher die Schule im April 1545 eröffnet hatte. [1]) Der Ruf ausgezeichneter Kenntnisse dieses Schulmannes, der seit Jahren an der Universität zu Cöln Vorträge gehalten hatte, und der Lehrplan der Schule, welcher dem Geiste der Neuzeit entsprach, verfehlten nicht, derselben aus den weiten herzoglichen Landen und der Nachbarschaft bald eine Schülerzahl zuzuführen, welche auf 1800 bis 2000 angegeben wird. Sie hob zugleich in sichtlicher Weise den Nahrungsstand der Bürger und weckte schnell zur Nachahmung in benachbarten Städten. Es entstanden Gymnasien zu Essen, Wesel, Coblenz, Duisburg, Recklinghausen, Hamm, Soest und Neuß. [4])

An der Gliederung des öffentlichen Unterrichts im Lande fehlte nun noch die Spitze, die Universität, worauf das Gymnasium als unmittelbare Vorschule hinwies. Der Herzog beschloß, sie zu Duisburg, in der Mitte seiner Länder, wie er sagt, zu errichten und beorderte den früheren Gesandten Masius an den römischen Hof. Denn noch war es Styl, daß solche sogenannte General-Studien-Anstalten von der Genehmigung des Pabstes ausgingen. Masius sollte zugleich den Versuch erneuern, die förmliche Bewilligung der früher nachgesuchten, nur einstweilig geduldeten Befugnisse des Herzogs im kirchlichen Bereiche zu erwirken.

Um die beträchtlichen Einkünfte zu beschaffen, welche zur Gründung und Ausstattung der Universität nöthig waren, hatte man nach der einmal gegebenen Richtung der Zeit, allerdings etwas stark, geistliches Gut in's Auge gefaßt. Der an Masius übersandte Antrag bezeichnete das Canonichen-Capitel zu Wischel im Cleveschen und die Jungfrauen-Klöster auf dem Essich und zu Königshoven im Jülichschen, welche in Dörfern gelegen und keiner rühmlichen Zucht seyen; alle Vicarien, die eine persönliche

Residenz nicht erforderten; das Besitzthum aller Bruderschaften im Lande, dessen Gefälle gewöhnlich zu Trinkgelagen vergeudet würden, jedoch mit ihrer Zustimmung; endlich eine Präbende einer jeden der Sechzehn Collegiatkirchen, welche für die Anstalt eingezogen und ihr einverleibt werden sollten. Masius vernahm schon bei erster Unterredung mit dem Cardinal Moron, daß an eine derartige Bewilligung nicht zu denken sey. Er wolle zwar das Gesuch dem Pabste (Paul IV.) vortragen, sey aber gewiß, ihn sogleich aufgeregt zu sehen und zu hören, „das sye eben der deutschen fursten prauch und furhaben, daß sy under dem schein dero sholen die geistliche guter under sich pringen willen.“ Indeß erhielt Masius durch Moron's Vermittelung Zutritt zum Pabste selbst, der ihn freundlich empfing, indem er sich erinnerte, vor vielen Jahren von dem Vater des Herzogs gastlich aufgenommen und mehrere Tage herrlich bewirthet worden zu sein; allein, statt der von ihm zur Berichterstattung vorgeschlagenen Cardinäle, übertrug der Pabst die Prüfung der Gesuche einem vormaligen Theatiner-Mönche Bernardin, den er zum Cardinal erhoben hatte und der sich jetzt Trani nannte. Unser Gesandter bemerkt von ihm, daß er in der Welt nicht gelebt habe und unbeugsam sey; was er nicht gut heiße, werde unter dem jetzigen Pabste nie zu erlangen seyn. Wirklich hatten alle fernern Schritte nur den Erfolg, daß Masius sich von der Fruchtlosigkeit überzeugte, auf die Auslöschung und Einverleibung von geistlichen Beneficien zu dringen, und vorschlug, die Errichtung der Universität ohne solche Ausstattung anzunehmen, in der Hoffnung, daß ein nachfolgender Pabst anderes Sinnes sein werde. In der Voraussicht längeren Verzugs der Angelegenheit reiste er mit Anordnung eines Stellvertreters nach Deutschland zurück; als Paul IV. am 18. August 1559 starb, lag sie noch unentschieden.

Der Nachfolger, Pius IV. äußerte sich sogleich geneigt für die Universität, deren Errichtung freilich zuletzt ohne Einverleibung jener Klöster und Pfründen beantragt worden war. Der Geschäftsträger in Rom, den Masius bestellt hatte, Georg Gogreve, wurde nun angewiesen, die desfällige Bittschrift zu erneuern und den Ent-

wurf der zu erwartenden Bulle einzusenden. Masius erhielt denselben schon im April 1560 und rieth, als er ihn einreichte, die Ausfertigung bewirken zu lassen, da der Herzog jedenfalls auf eigene Hand genugsame Beneficien mit der neuen Anstalt werde vereinigen können; er bemerkte, daß für die Bittschrift 50 Kronen erlegt worden und die Ausfertigung der Bulle wohl 400 Ducaten erfordern werde.

Indeß veranlaßte der Umstand, daß mit Ausnahme der Bruderschafts-Renten alle übrigen der Hochschule zu ihrem Bestehen zugedachten Geldmittel unbewilligt geblieben, doch Bedenken und Zögerung, endlich aber ward dem Geschäftsträger in Rom die Weisung ertheilt, die Ausfertigung zu gesinnen und einzusenden. Kaum war diese auf dem Wege hierher, als demselben bei Leibs- und Lebensstrafe befohlen wurde, der Bulle eiligst nachzureisen und sie wieder einzuliefern. Das Breve des Pabstes vom 19. März 1561, worin derselbe die Gründe dieses Verfahrens dem Herzoge anzeigt, liegt nicht mehr vor, wir sehen aber aus der Antwort des letztern vom folgenden 14. September,[5]) daß er beschuldigt worden, viele der Ketzerei Verdächtige, aus den Nachbarlanden Vertriebene in Duisburg aufgenommen zu haben, um ihnen den Unterricht an der neuen Anstalt zu übergeben. Der Herzog erklärte dem Pabste, daß er es anfänglich unter seiner Würde gehalten habe, sich gegen boshafte Angriffe ungenannter Verleumder zu vertheidigen. Zur Besetzung der künftigen Lehrstühle habe er noch an keine einzige Persönlichkeit gedacht, doch sey es sein fester Wille gewesen, sie nur wahrhaft catholischen Lehrern anzuvertrauen. Ketzereien habe er, wie seine Vorfahren, stets verabscheuet. Der Pabst ließ sich denn auch zu einer neuen Ausfertigung der Bulle, welche vom 10. April 1562 datirt ist, bestimmen.[6]) Allein ein eigenes Verhängniß schwebte über der Geburt dieser Hochschule. Jetzt traten Monheim's Schriften, welche von den Theologen in Cöln als ketzerisch verurtheilt worden, hemmend in den Weg. Dort blickte man längst schon mit Eifersucht auf das Emporblühen des herzoglichen Gymnasiums und mußte mit Grund besorgen, daß auch die

dortige Universität von der Duisburger verdunkelt werden würde. Man beförderte also Monheim's Schriften, besonders den zu Düsseldorf 1560 erschienenen Catechismus in zahlreichen Exemplaren nach Rom und wies darauf als bestimmtes Zeugniß der ketzerischen Richtung hin, welche die Düsseldorfer Studien-Anstalt verfolge und die sich bald auf die Duisburger übertragen werde.

Die neue Bulle wurde in der Curie zurück behalten und der Anstoß dem Herzoge gemeldet. Sie ruhte dort noch, als das Tridentiner Concil abschloß, wodurch nun für die Beurtheilung religiöser Lehrsätze ein scharfer Maßstab gegeben war, der jeden Altgläubigen die Abweichungen des Monheim'schen Catechismus leicht erkennen ließ. Es mußten also herzoglicherseits bei der einmal eingegenommenen Stellung Schritte gegen Monheim geschehen. Man untersagte ihm den theologischen Unterricht und er mußte versprechen, nie mehr solche Neuerungen zu lehren. Das genügte aber in Rom nicht. Ein Ketzer müsse öffentlich widerrufen und abschwören, oder des Landes verwiesen werden.

Nur ein einziges Schriftstück, das Schreiben des Geschäftsführers Gogreve aus Rom vom 25. Januar 1564, woraus wir schöpfen, hat sich über diese Angelegenheit erhalten;[7]) ob im weiteren Verlaufe derselben Monheim genöthigt worden, den Unterricht gänzlich einzustellen, oder ob ihn nur Krankheits halber der Conrector Franz Fabritius vertreten habe, ist unbekannt. Er starb am 9. September desselben Jahrs (1564).[8])

Freilich hatte Pabst Pius schon vorher, am 20. Juli die Errichtungsbulle dem Herzoge zugesandt und das Vorurtheil beschwichtigt, welches sich an die neue Hochschule von dieser Seite heften konnte;[9]) allein das Gymnasium war öffentlich verrufen und wurde bald von dem größern Theile seiner Schüler verlassen;[10]) und der Universität fehlte durch Nichtbewilligung der geistlichen Pfründen der Boden, auf dem ihre äußere Lebensfähigkeit erwachsen sollte.

An das Unterrichtswesen reihte sich die Sorgfalt für bessere Rechtspflege. Auch die Abfassung der Jülich-Bergischen Rechtsordnung war durch den Tod des Herzogs Johann und den nach-

folgenden Krieg in's Stocken gerathen und das privilegium de non appellando von 1530 also nicht zur Anwendung gekommen. Der Herzog erwirkte es von neuem, erweitert bis zur Summe von 400 Gulden, mit Urkunde vom 23. Juli 1546, jedoch unter der früheren Bedingung, daß im Lande eine gemeingültige geschriebene Rechtsordnung bestehe. Sofort wurden Räthe mit der endlichen Feststellung der „Reformation der Rechte" beauftragt. Allein, obgleich die Stände von Cleve und Mark im Bewußtsein der Abweichungen ihrer heimischen Rechtssitten die Theilnahme an dieser Reformation ablehnten, so blieb immer noch, bei dem schwankenden Gerichtsgebrauche in Jülich und Berg die Aufgabe sehr schwierig, zumal da das landesübliche Ehe- und Erbrecht mit Berücksichtigung des ständischen Unterschieds darin Aufnahme finden sollte. Als Vorläufer erschien 1550 eine Brüchten-Mannhäuser- (Lehen-) und Gerichtschreiber-Ordnung; doch das Hauptwerk konnte erst im Juli 1554 den Ständen vorgelegt werden. Der Ritterschaft beider Herzogthümer, den Städten und endlich den Landschaften ward in besondern Zusammenkünften der ganze Inhalt der Rechtsordnung vorgelesen; sie horchten schweigend zu, wie hätten sie in diese Einkleidung und Gliederung, in den Zusammenhang der Vorschriften sich hinein zu finden vermocht! Die Ritterschaft wünschte nur, daß das Rückfalls-(Revolutions-) Recht an die Seite, woher die Güter eingebracht worden, betont werde; die Landschaft, daß man statt der lateinischen, deutsche Ausdrücke, doch die geschicktesten, wie sie sagten, gebrauchen möge.[11]) Man bat, vorher das Ritterrecht zu Opladen abhalten zu lassen, wie es jährlich zu geschehen pflege, um die neue Ordnung ihren Privilegien gegenüber zu prüfen; man bat um Aufschub. Die Privilegien, ward erwidert, würden nicht verletzt und das Ritterrecht könne neben der neuen Ordnung nicht fortbestehen, auch finde sich für Jülich kein ähnliches Institut. Die Rechtsreformation sey auf den Wunsch der Landschaften mit vieler Mühe zu Stande gebracht, bereits dem Kaiser angezeigt und müsse jetzt ergehen. Der Herzog sey nicht gewillt, sich die Hand schließen zu lassen.[12])

Die Rechtsordnung ward verkündigt und dem Reichskammergerichte zugestellt, blieb aber der Ritterschaft Gegenstand lange nachgeführter Beschwerde; von dieser Seite erhob sich auch der erste Anstoß. Im Stande der Altfreien galt als Sitte, daß der älteste Sohn bei der Erbtheilung das Stammhaus als ein Voraus erhielt; hatte die Familie einen zweiten Sitz, so fiel dieser dem zweiten Sohne zu; alles Uebrige ward getheilt. Ungern sahen die nachgebornen Söhne, daß diese immerhin biegsame Sitte durch Aufnahme in die Rechtsordnung zur gesetzlichen Bestimmung sich befestigt hatte. Sie erhoben Zweifel darüber, was als Zugehör des Stammhauses verstanden werde, namentlich ob auch Weiden, Jagden, Weiher und Baumgärten, die nicht um's Haus gelegen, und Patronatsrechte? Auf dem Landtage zu Grevenbroich vom 6. November 1577 kam die Frage zur Erörterung. Die Räthe erwiderten, die Worte seyen im Allgemeinen selbstverständlich, sie überwiesen dem ältesten Sohne das Stammhaus in seinen Gräben, Ederen und Zäunen und was darin begriffen. Weidgang und Jagd, welche von dem Besitzer des Hauses als Dorfschafts-Genosse ausgeübt würden, seyen ein Zubehör, nicht aber andere Buschgerechtigkeiten; für jene sey also keine, für diese aber sey Erstattung an die Erbmasse zu leisten. In Ansehung des Patronatrechtes entscheide eben so, ob dasselbe ein altes einverleibtes Gerechtsam, oder eine besondere Erwerbung sey. Für Weiher sey die Lage maßgebend, ob in- oder außerhalb der Einfriedigung des Hauses. Diese Erklärung wurde von den Aeltesten der Ritterschaft unter dem Widerspruche der jüngern Söhne angenommen.

Die Polizei-Ordnung faßte die früher einzeln erlassenen Vorschriften zusammen und fügte neue hinzu. Strenge Verbote gegen die Wiedertäufer, Anhänger anderer Secten und Winkelprediger; gegen Landstreicher und fremde Bettler geben ein Bild der bewegten Zeit, während die Ansicht zur Geltung gelangte, daß jede Gemeinde ihre wahrhaft Bedürftigen verpflegen müsse. Es mochte nothwendig seyn, mancherlei Dinge des Lebensbedarfs beim Mangel wetteifernder Gewerbe-Genossen einer Taxe zu un-

terwerfen, klingt es auch sonderbar, daß z. B. der Weinhändler seine Selbstkosten nachweisen mußte und dann, unter Zuschlag eines mäßigen Gewinnes, an einen festen Verkaufspreis gebunden wurde. Immer aber müssen wir als eine weit vorgeschrittene, umsichtige Sorgfalt für die innere Landeswohlfahrt anerkennen, daß sie die schon gedachte Pflege der Schulen im Lande, namentlich der lateinischen als Anfang zur wissenschaftlichen Ausbildung; das Bauen in den Städten auf anzuweisender Baulinie mit Rücksicht auf Feuersgefahr und Gesundheit; die Unterhaltung der Straßen und Wege, Befestigung der Rheinufer u. s. w. in den Kreis ihrer Aufgabe gezogen hatte.

Gleichzeitig nahmen die Verheerungen des Herzogthums Jülich die fürstliche Obsorge in Anspruch. Es bestand fortdauernd der Grundsatz, daß jedes der vereinten Gebiete ohne Theilnahme der übrigen für seine innern Bedürfnisse zu sorgen habe. Man konnte aber die erschöpfte Bewohnerschaft des Herzogthums in den ersten Jahren nach dem Kriege mit neuen Leistungen nicht belasten, so sehr auch der Landesschutz die Herstellung der zerrütteten Städte erforderte. Während dessen erwog man die Fortschritte in dem Geschützwesen, welche das kaiserliche Heer an den Tag gelegt hatte, und erkannte, daß die Befestigung kleiner Ortschaften, oder vereinzelter Burgen nach altem Style eine nutzlose Unternehmung sey. Es wurde beschlossen, nur eine Hauptlandesfestung, in der Stadt Jülich selbst, und zwei Grenzfesten, zu Sittard und Heinsberg, dem dermaligen Standpunkte der Kriegskunst gemäß zu errichten. Zu dem neuen Schlosse in Jülich legte Herzog Wilhelm am 30. April 1549 den ersten Stein;[13]) auf dem Landtage zu Hambach im Juli 1554 genehmigten dann die Stände des Herzogthums eine zwölfjährige Steuer und Accise zum Festungsbau.

Düsseldorf war im Geldern'schen Kriege unangefochten geblieben, aber das Ungenügende seiner Schutzwerke war nicht minder zu bemessen. Als Hauptfestung des Herzogthums Berg, wo sich zugleich der Sitz des Fürsten und seiner Behörden befand, ward der Neubau eines Ringes von Schutzwehren im

erweiterten Umkreise der Stadt beschlossen, wozu die Stände desselben in den Jahren 1557—1560 Geldmittel bewilligten.

§. 57.

Rückkehr des fürstlichen Hofes zum entschiedenen Catholicismus.

Der Herzog war im Anfang des Jahres 1564 schwer erkrankt, so daß er am 19. Februar seine letztwillige Verfügung durch Notare aufnehmen ließ. [1])

Darin widerrief er ein früheres Testament, das er bei gleicher Veranlassung errichtet hatte. Auf dem Reichstage zu Augsburg, wo er sich wegen seiner Leibesschwäche bei Eröffnung desselben am 14. Januar 1566 vertreten ließ, im Mai aber persönlich erschienen war, ward er vom Schlage gerührt, der später sich wiederholte und die Zunge und die rechte Hand ergriffen hatte. So gelähmt traf er am 30. September zu Bensberg ein. [2]) In Bildnissen aus seinem spätern Lebensalter erscheint er tief gebeugt und hinfällig.

Seine wohlmeinenden Bestrebungen für Abstellung religiöser Mißbräuche und bessere Kirchenzucht hatten ihn unvermerkt über die Linie hinaus geleitet, die dem Landesfürsten, der mit der alten Kirche nicht brechen wollte, gezogen war. Hatte jene Kirchenordnung des Vaters, welche so manches Altübliche für ungeeignet und anstößig erklärte, den Strömungen der Zeit schon freieren Eingang in seinem Gebiete eröffnet; er selbst vermochte eben so wenig, den Einwirkungen derselben sich zu verschließen, wie die mehrfachen Entwürfe von Reformations-Ordnungen, woran er sich unmittelbar betheiligte, und der öffentlich gestattete Genuß des Abendmahls unter beiden Gestalten an den Tag legen. Der Geist der Selbstforschung und der Neuerung

beseelte nicht minder die Lehranstalt, die er gegründet; aus der bereits zahlreiche junge Männer hervorgegangen waren, welche überall im Lande die neuen Grundsätze ausbreiteten und ihnen thatsächlich Geltung verschafften. Zu spät nahm er wahr, daß der Vorbehalt künftiger Festsetzung durch ein allgemeines Concil, welcher jene kirchlichen Erlasse begleitete, wenn einmal die Saat eigener Prüfung Wurzel geschlagen habe, meist ohnmächtig verhallen werde. Der Ruf dieser Zustände war weit in die benachbarten Niederlande eingedrungen und hatte Bekenner manchfacher neuer Lehre herübergezogen, vorzüglich als dort der Drang nach religiöser Freiheit in Aufruhr, offenen Kampf und blutige Verfolgung ausartete.

Eben jetzt war dem Herzoge in der Verhandlung mit Rom wegen Errichtung der Universität zu Duisburg entgegnet worden, daß daselbst zahlreiche Anhänger von Irrlehren als Flüchtlinge weilten, und Monheim's abtrünnige Richtung, welche die Düsseldorfer Schule beherrsche, sich bald auf die neue Lehranstalt übertragen werde. Gleichzeitig brachte Herzog Alba den Venloer Vertrag und das daran geknüpfte Bündniß vom 2. Januar 1544 [3]) in Erinnerung, worin unser Herzog die Aufrechthaltung des Catholicismus, gegenseitigen Schutz zwischen seinen und den Niederlanden gelobt und ausdrücklich sich verpflichtet hatte, keinem Feinde der letzteren Aufnahme zu gewähren.

Diese Mahnungen verfehlten nicht, einen gebieterischen Eindruck zu hinterlassen. Der Herzog hatte sich von neuem dem Pabste als catholischen Fürsten bekannt und seine tiefe Abneigung gegen alles Sectenwesen, so wie den ernsten Willen betheuert, seine Untergebenen davon rein zu halten; gleiche Erklärungen waren an den Statthalter in den Niederlanden ergangen: es mußten nun auch thatsächliche Schritte zu diesem Ziele folgen. Die Unterherrlichkeiten, besonders im Herzogthume Jülich, welche der unmittelbaren Ueberwachung der herzoglichen Beamten nicht unterlagen, boten für Ueberläufer, oder heimische Sectenanhänger die sichersten Winkel dar. Unter dem 24. November 1564 beorderte der Herzog den Hofmeister Gerh. v. Wildenberg gt. Schin=

kern, den Marschall Werner v. Gimnich, den jülichschen Erbhofmeister v. Harf zu Alstorf, den Amtmann zu Wassenberg Dieterich v. Palandt und den jülichschen Landrentmeister Joh. v. Hoengen gt. Wassenberg, um mit Cuno v. Binzfeldt, Baldewin v. Berg gt. Dürffendall, Wilh. v. Gertzen zu Sinzig, Joh. v. Efferen zu Stolberg und Marien v. Dürffendall in Hambach zusammen zu treten und dieselben über die Anklage zu vernehmen, daß sie in ihren Häusern, oder Unterherrlichkeiten „auß anderen orten entwichenen, mit Calvinischer, Sacramentiarischer, widertäuffischer, oder anderer verdechtiger Lehr befleckten" Aufenthalt gestatteten. Sie verwahrten sich, für ihre Person irgend einer Secte anzugehören, mußten aber nachgeben, daß wider ihren Willen vielleicht dergleichen Personen vorhanden seyen. Zwei unter ihnen entschuldigten ihren seltenen Kirchenbesuch wegen des unwürdigen Lebenswandels des dienstthuenden Pfarrers, die Wittwe v. Dürffendall erklärte, die Kirche zu meiden, wenn „der Mönch" predige.

Indeß die Abgeordneten die Untersuchung eindringlich und scharf fortsetzten, liefen von vielen Seiten des Landes Berichte ein, welche zum Beschlusse einer allgemeinen Nachforschung in den einzelnen Aemtern führten. Gleichzeitig erging unter dem 23. Januar 1565 ein verschärftes Edict, welches die Lehrsätze der verschiedenen Secten bezeichnete. Die Anhänger derselben sollten sich selbst angeben, oder von den Kirchen-Vorständen namhaft gemacht werden, um sie einem Pfarrer oder Gelehrten zur Belehrung zuzuweisen; die Widerspänstigen aber werden mit Beschlagnahme ihres ganzen Besitzthums bedroht, ihre Schulen, Bethäuser und Versammlungsräume sollen niedergerissen werden. Dann wird die Handhabung der Kirchen-Ordnung Herzog Johann's, namentlich die Beibehaltung der kirchlichen Ceremonieen, der Spezial-Beichte u. s. w. befohlen, jedoch wird es nachgegeben, denjenigen, welche darauf beharren, das Abendmahl unter beiden Gestalten zu reichen, um sie nicht aus der Gemeinschaft der Kirche zu drängen.[4])

Die Besorgnisse für die Erhaltung der innern Ruhe und Ordnung steigerten sich, als das Blutgericht unter Alba massenhaft diejenigen zur Auswanderung trieb, welche sich von dem Geiste neuerer Lehre nicht frei fühlten, und die zum Theil im Clevischen Zuflucht suchten. Im Juli 1566 ward den Amtmännern in Cleve und Mark befohlen, die Verbreitung von Büchern und Druckschriften religiöser Irrlehren möglichst zu verhindern und Niemand eine Niederlassung zu gestatten, der nicht durch ein Zeugniß seiner vorherigen Obrigkeit darthun könne, daß er keiner Sekte angehöre. Im August wurde dieser Befehl, mit Bezugnahme auf die Gährungen in Flandern, Brabant und Geldern, gegen die fremden Prädikanten, welche Religions-Neuerungen verbreiteten, gerichtet und ihre Verhaftung nach fruchtloser Abmahnung verfügt. Aehnliche Verordnungen und öffentliche Aufrufe in den Städten, namentlich Cleve und Emmerich, daß alle dort Eingewanderten, wenn sie sich über ihr sectenfreies Religions-Bekenntniß nicht ausweisen würden, sofort das Land verlassen sollten, ergingen im folgenden Jahre.[5]) Daran knüpfte sich folgerecht eine eben so emsige Ueberwachung der inländischen Pfarrgeistlichkeit. Ein Erlaß vom Oktober 1567 an die Cleve-Märkischen Amtmänner erneuerte nicht nur den Befehl, Wiedertäufer, Calvinisten und Sacramentirer und deren „Busch- und Winkel-Prediger" zu verhaften, sondern auch strenge dafür zu sorgen, daß die eigenen Pfarrer keine Neuerungen in Religionssachen unternehmen, die christlichen Kirchen-Ceremonien ausüben und das Volk über deren rechten Sinn belehren.[6])

Indeß hatten die Anhänger neuer Lehre im Lande sich so sehr gemehrt, besonders unter den Räthen und dem Adel, daß es in Frage kommen konnte, welche Partei bei Hofe das Uebergewicht erlangen würde.[7]) Jene geschärften Befehle mußten also bei einem großen Theile Unzufriedenheit und Erbitterung erzeugen, weswegen man unter dem 18. April 1568 verkündigen ließ: Herzog Alba habe an die Erfüllung des Vertrages vom 2. Januar 1544 erinnern lassen, der die Nichtaufnahme von Feinden der spanischen Niederlande gelobe. Im Lande selbst

bestehe leider große Ungleichförmigkeit im Religionswesen und der Herzog sei vordem darauf bedacht gewesen, dieselbe durch den Erlaß einer neuen Reformation auszugleichen, was aber bei den gefährlichen Zeitläuften für jetzt beruhen müsse.[8])

Bei diesen entschiedenen Maßnahmen, nur der alten catholischen Lehre öffentliche Geltung im Lande zu gestatten, mußte der fürstliche Hof als Beispiel voranleuchten. Für die Erziehung der Söhne in dieser Richtung hatte der Herzog durch die Wahl ihrer Lehrer frühzeitig gesorgt. Den ältesten Sohn, Carl Friedrich[9]) unterrichtete Matthias Paludanus (Broich), bis man 1571 beschloß, den Prinzen zu seiner weitern Ausbildung eine mehrjährige Reise antreten zu lassen. Jetzt wurde demselben der Jülich'sche Marschall Werner von Gymnich als Gouverneur und Stephan Winand Pighius aus Campen in der Provinz Oberyssel, welcher letztere eine Beschreibung dieser Reise in Druck erscheinen ließ,[10]) ferner als Gefährten die jungen Edelleute Johann von Reck, Wilhelm von Nesselrode, Adam von Gymnich Werner's Sohn, Hermann Bolsunns, Otto von Wachtendonck und Rolmann von Bilant zugeordnet: alle, wie Pighius sagt, von bewährtem Catholicismus. Da der Lehrer Matthias Paludanus sich nicht hatte anschließen können, weil er den grammatikalischen Unterricht des zweiten Sohnes Johann Wilhelm, der sich zu Xanten für den geistlichen Stand ausbildete, übernehmen mußte, so zog Pighius einen Verwandten, Corona Pighius hinzu, welcher als Alterthumsforscher längere Zeit in Rom gelebt und nun seit 14 Jahren bei dem Cardinal Perenot von Granvella die Stelle des Bibliothekars und Geheimschreibers für die lateinischen Briefe bekleidete. Leider erfüllte sich nicht die Hoffnung des Vaters und des Landes. Nach einem zweijährigen Aufenthalt am Hofe Maximilian's zu Wien und dem Besuche von Italien erkrankte der Prinz auf der Rückreise von Neapel an den Blattern und starb zu Rom den 9. Februar 1575.

Nicht so stand es mit den Töchtern am herzoglichen Hofe, wo seit 1571 Winand Thomasius (Thoma) aus Straelen als Schloßcaplan, etwas später als Hofprediger und Beichtvater des

Herzogs und seines Sohnes Johann Wilhelm eingetreten war. [11]) Es zeigte sich, daß dieselben, erwachsen unter der Leitung der unvermählten Schwester des Herzogs, Amalia, unvermerkt die Lehre des Augsburgischen Bekenntnisses sich angeeignet hatten, welcher die Tante ergeben war. Die beiden ältern, Maria Eleonora und Anna verließen damals durch ihre Vermählung, jene mit Albert Friedrich Herzog in Preußen am 14. Oktober 1573, diese mit dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg am 27. September 1574 den väterlichen Hof und kamen also in dieser Beziehung nicht mehr in Betrachtuug; aber die hier weilenden jüngern Töchter Magdalena und Sibylla wurden von dem Vater ernstlich angegangen, der catholischen Lehre sich zuzuwenden, doch vergebens. Der Herzog beklagte diesen Ungehorsam gegen den Kaiser, als er ihm den Tod seines ältesten Sohnes und seine Absicht, nun den zweiten Sohn zum Fürstenstande ausbilden zu lassen, anzeigte, und bat ihn, durch einen seiner Gesandten die Töchter ermahnen zu wollen. Maximilian erwiderte unter dem 10. Mai 1575, daß in Religionssachen mit Gewalt nicht leicht etwas auszurichten sey, doch wolle er, da wohl bald einer seiner Räthe an den Rhein kommen werde, denselben ihm zusenden. [12])

Auch seinem Schwager, dem Herzoge von Bayern klagte er den Eigensinn der beiden Töchter, die ungeachtet der jetzt durch Theologen empfangenen Belehrung von ihrem Irrthume nicht ablassen wollten, und äußerte den Wunsch, sie auf einige Zeit an den Hof desselben zu senden, wo der Umgang ausschließlich mit Catholiken vielleicht eine Wendung anbahnen werde. Herzog Albrecht erklärte im Juni 1575 sich gern dazu bereit, obgleich er sich, da die Mahnung des eigenen Vaters fruchtlos geblieben, kaum einen Erfolg versprechen könne. Jedenfalls müsse die Hofmeisterin und übrige Dienerschaft der Kinder aus eifrigen Catholiken bestehen und der Herzog Vorkehrung treffen, daß kein Einfluß vom Hofe der Schwester zu Neuburg sie erreiche.

Nicht lange nachher traf die Nachricht ein, daß der Kaiser seinen Hofraths-Präsidenten Philipp den Aeltern, Freiherrn von Winnenberg und Beilstein, bei Gelegenheit der Sendung desselben

zum Churfürsten von Cöln, angewiesen habe, sich an den Jülich'schen Hof zu dem gewünschten Ziele zu begeben. Dies fand in den letzten Tagen des Jahres Statt. Der Gesandte ging sogleich an die Vollziehung seines Auftrages, indem er Namens des Kaisers die beiden Fräulein eindringlich und wiederholt zur Erkenntniß ihres Irrthums und zum Gehorsam gegen den wohlmeinenden Vater ermahnte. Er stieß aber auf entschiedenen Widerspruch. Diese erklärten es vielmehr als eine besondere Gnade des Himmels, von dem wahren Worte Gottes erleuchtet worden zu seyn, und als Gewissenssache, dabei zu beharren. Auf Verlangen des Gesandten wiederholten sie ihre Erklärung schriftlich. Darin heißt es: in diesem Glauben habe der Vater sie erziehen lassen, der das alte und neue Testament in ihre Kammer gelegt; diese Lehre sei öffentlich in der Hofstube gepredigt worden; die Messe müßten sie „verabscheuen", da sie die Anrufung der Heiligen und nochmalige Aufopferung Christi enthalte; Bezugnahme auf Bibelstellen begleitete das Schriftstück.

Gegen so unerwartet kühne Aeußerungen, die wohl ein falsches Licht auf die religiösen Schwankungen des Herzogs werfen konnten, sahen die Räthe sich verpflichtet, denselben zu verwahren. Sie betheuerten in der Schlußverhandlung mit dem Gesandten, daß der Herzog bei jedem Anlaß sich öffentlich als catholischen Fürsten bekannt habe. Freilich sey derselbe vor neun oder zehn Jahren in Folge der erlittenen Lähmung außer Stande gerathen, an den Vorgängen bei Hofe Theil zu nehmen, wo auch die Messe unterblieben sey; nach einiger Besserung seiner Leibesschwäche aber habe er sie wieder eingeführt. Damals (1566) hatten auch diese jüngern Töchter, geboren 1553 und 1557, das Alter erreicht, den ersten Religions-Unterricht zu empfangen und wir sehen, daß die neue Lehre, wie in Monheim's Schule in Düsseldorf, so auch am Hofe im Stillen Eingang gefunden hatte. Dem Kaiser ward das Ergebniß möglichst glimpflich berichtet und die Absicht angedeutet, die beiden Fräulein an den Hof des Herzogs Albrecht zu entsenden. Diese Absicht wurde aber wahrscheinlich wieder aufgegeben, als jetzt auch ein Schreiben des

Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg vom 15. April 1576 an die Räthe von Jülich und Cleve eintraf, welcher seine Mißbilligung darüber aussprach, daß die beiden jüngern Schwestern seiner Gemahlin gedrängt würden, der wahren Augsburgischen Confession, worin sie doch erzogen worden und wozu ja auch der Herzog sich bekannt habe, zu entsagen. Die Räthe entschuldigten sich mit ihrer Pflicht als Diener ihres Herrn, widersprachen aber der Aeußerung, daß derselbe dem Augsburgischen Bekenntnisse angehört habe.

Unterdessen bestätigten diese Vorgänge am Hofe den Umschwung in den religiösen Gesinnungen des Herzogs, die auch schon in strengen Maßnahmen gegen die Pfarrgeistlichkeit, und durch die von Caspar Gropper in seinem Auftrage 1575 erneuerten und verschärften Statuten aller Collegiatkirchen sich kund gaben. Es regten sich im Lande, unter dem Adel, wie in den Städten, von neuem Unzufriedenheit und Beschwerden, welche einen berechtigten Ausdruck fanden, als die Stände von Jülich und Berg auf dem Landtage zu Grevenbroich im Herbste 1577 versammelt waren. Die auf dem Reichstage zu Regensburg im vorhergehenden Jahre bewilligten sechzig Römer-Monate zum Widerstande gegen die Türken hatten ihre Einberufung veranlaßt und die Stände ergriffen, wie immer, wenn sie um Geldausschreibungen auf die Landschaft angegangen wurden, zunächst die Bergischen, die Gelegenheit, vor aller Bewilligung ihre Beschwerden vorzubringen. Die erste und hauptsächlichste darunter, der sich auch die Jülichschen Stände anschlossen, betraf eben den Religionszwang. Das Land solle, äußerten sie, zu den Reichslasten beisteuern, so müsse ihm auch alle Reichsfreiheit, namentlich in Ansehung der im Reiche deutscher Nation zugelassenen Religion zugestanden werden. Die Gährung in den Nachbarstaaten entspringe eben daher, daß man „wider Gottes offenbares Wort die Gewissen beschweren wolle." So werde von einigen Beamten die Communion unter beiden Gestalten, deutscher Kirchengesang und Religions-Uebung nach der uralten apostolischen Ueberlieferung verboten. Es würden tüchtige Pfarrer, weil sie nicht der römi=

schen, sondern der im römischen Reiche deutscher Nation zugelassenen Religion anhingen, plötzlich entfernt und durch andere, so ungeeignet diese auch seyen, ersetzt.

Herzoglicherseits ward erwidert, nur den Reichsfürsten und keinem Andern stehe das Recht zu, die öffentliche Ausübung der Religion zu ordnen. Der Herzog habe sich stets als catholischen Fürsten bekannt, wenn er auch, um alles Sectenwesen im Lande zu verhüten, denjenigen, die es aus einem besondern frommen Eifer gewünscht, die Communion unter beiden Gestalten, dem ältern Kirchengebrauche gemäß gestattet habe. Immer bleibe indeß ein einheitliches Verfahren wünschenswerther; keines Falls aber könne geduldet werden, daß ein Pfarrer Ceremonien, schlecht verdeutschte Gesänge, überhaupt das Religions-Exercitium nach seinem Wohlgefallen einführe, vielmehr müßten die desfälligen Edikte, wie die Stände vordem selbst gebeten, pünktlich erfüllt werden. [15])

Noten.

(S. die Bemerkung zu den Noten III. 99 dieser Schrift.)

§. 47. — [1]) Vergl. den Aufsatz: Die Hundschaften am Niederrhein, I. 209 dieser Schrift. — [2]) Nämlich zu Brüggen, Born und Millen, Wassenberg, Heinsberg, Randerath, Geilenkirchen, Boslar und Linnich, Münstereifel, Wilhelmstein, Caster und Grevenbroich. — [3]) Ihre Namen sind, in Jülich: Bettendorf, Laurensberg, Setterich, Tetz, Warden (im Amte Aldenhoven); Bachem, Voigtsbell, Etzweiler, Hemmersbach, Türnich, Frechen (im A. Bergheim); Binsfeld, Oberbolheim, Dreyborn, Drove, Eix, Euen-Weiskirchen (Euenheim-Weiskirchen), Kettenheim, Maubach, Merzenich, Sinzenich, Thumm, Burgau (im A. Nideggen); Rheydt (im A. Gladbach); Tüschenbroich (im A. Wassenberg); Frenz, Heiden, Kinsweiler, Merode, Stollberg, Weisweiler (im A. Wilhelmstein); Pesch, Schweinheim, Wachendorf, Wildenberg, Winterburg, Zieveler Burg (im A. Münstereifel); Großbüllesheim, Rüdesheim (im A. Euskirchen); Gladbach, Gürzenich (im A. Norvenich) Limbricht (im A. Born); Neurath (im A. Grevenbroich.) In Berg: Broich (im A. Angermund); Hardenberg (im A. Elberfeld.) — [4]) IV. 474.

§. 48. — [1]) Scotti, Samml. Jülich-Berg. Verordnungen, I. Nr. 7. 8. 9. 10. — [2]) Ebendas. I. Nr. 16. — [3]) Ebendas. I. Nr. 20. S. 22. — [4]) Archiv für die Gesch. des Niederrheins, I. 288. — [5]) Ebendas. 300. — [6]) Ebendas. I. 157. Scotti, a. a. O. Nr. 21. S. 22. — [7]) Scotti, a. a. O. Nr. 20. —

[8]) Ebendas. Nr. 21. — [9]) Scotti, Cleve-Märkische Verordnungen, I. Nr. 25. — [10]) Ebendas. Nr. 26. — [11]) Ebendas. Nr. 31. — [12]) Beilage I. — [13]) Beilage II. — [14]) Beilage III. Vogt zu Wassenberg war Werner von Palant, welcher als solcher Freitag nach Visitatio Mariä 1533 noch zeichnete. Mit dem Jahre 1534 erscheint Clas von Mirbach als Pfandinhaber der Vogtei des Landes Wassenberg. — [15]) Scotti, a. a. O. Nr. 33. und bei Berg, Reformationsgeschichte, herausgeg. von Troß, S. 195 im Cleve'schen Dialecte. Das Archiv-Manuscript ist in zeitgemäßer Jülich'scher Mundart abgefaßt; im Abdrucke bei v. Steinen, S. 105 ist der Text zum Theile verhochdeutscht und mißverstanden. Auf dem Umschlage unsers Manuscripts steht: Erasmus Roterodamus ad Joannem Vlattenum praepositum. Legi ordinationem illustrissimi principis, cuius piis monitis utinam populus obsequi malit quam quorundam erroneis opinionibus. Erasmus hat also die Kirchenordnung nicht abgefaßt und Luthers angebliche Aeußerung darüber: böß Teutsch, böß Evangelisch, mag, was die Sprache betrifft, dem Cleveschen Dialecte gelten. — [16]) Beilage IV.

§. 49. — [1]) Scotti, Cleve-Märkische Verordnungen, I. Nr. 21. — [2]) Scotti, a. a. O. Nr. 35. 39. — [3]) Beilage V. — [4]) Hartzheim, Concilia Germaniae, VI. 235. — [5]) Beilage VI. VII. — [6]) Hartzheim, l. c. pars secunda. Ausführlicher daselbst in der Forma iuxta quam in visitatione cleri et populi ciuitatis et dioecesis Coloniensis inquisitio fieri debeat, pag. 633. 637. — [7]) Hartzheim, l. c. pag. 251, cap. XXXVI.

§. 50. — [1]) IV. 528. — [2]) Archiv für die Gesch. des Niederrheins, I. 79. 111. — [3]) So nennt Erasmus in der Vorrede der Apophthegmata Heresbach virum omni litterarum genere absolutum, und in der Vorrede der Quaest. Tuscul. sagt er von ihm: nihil illo esse absolutius, sive spectetur utriusque linguae peritia, siue felicitas ingenii, siue morum comitas. Heresbach dagegen erklärt sich in der Widmung

seines oben erwähnten Werkes über Erasmus: Vir citra controuersiam et doctissimus et omni tam Christiana quam Philosophica doctrina instructissimus, und etwas weiter: Virum nonnisi praefatione honoris mihi nominandum deque me atque omnibus studiosis optime meritum. — [4]) Er war am 28. Juli 1516 geboren.

§. 51. — [1]) I. 537. und Note. — [2]) Beilage VIII.

§. 52. — [1]) IV. 538. — [2]) IV. 539. — [3]) IV. 540. — [4]) Beilage IX. — [5]) Beilage X. Sie ist zum Theil Quelle für den ganzen Verlauf des Streites mit dem Kaiser. — — [6]) IV. 541. — [7]) IV. 542. — [8]) Beilage XI. — [9]) IV. 543. — [10]) IV. 547.

§. 53. — [1]) IV. 549. — [2]) IV. 551. — [3]) Deutsche Uebertragung von L. A. Warnkönig, S. 63. — [4]) In dem von dem Herzoge in lateinischer Sprache ausgestellten Reverse wird Aussteuer wie gewöhnlich durch Dos, Heimsteuer und Besserung durch Domumductio und Augmentum, Morgengabe durch Sponsalitia largitas seu praemium pudicitiae quod apud Germanos Morgengab vocatur übersetzt. Alle drei Beträge kamen während der Ehe, unter der Verwaltung des Ehemannes, beiden Gatten zu gut; über Heimsteuer und Morgengabe, welche als besonderes Eigen der Ehefrau gedacht waren, hatte dieselbe auch ein Verfügungsrecht auf den Todesfall. — [5]) IV. 553 und Note.

§. 54. — [1]) Warhaffte erzelung der geschicht, welcher gestalt — Herr Hermann Ertzbischoff zu dem werk Christlicher Reformation — kommen u. s. w., gedruckt zu Bonn a. 1546. — Den ausführlichen Verlauf s. bei Deckers, Hermann von Wied, Köln, 1840. — [2]) IV. 550. — [3]) IV. 552 und Note. [4]) Beilage XIII. — [5]) XVII.

§. 55. — [1]) Beilage XV. — [2]) Beilage XIV. — [3]) Beilage XVI.

§. 56. — [1]) Beilage XII. Er war Gesandter des Herzogs bei König Eduard IV. von England mit Beglaubigungsschreiben vom 12. März 1547, s. Calendar of State Papers

of the Reign of Edward VI. Edited by William B. Turnbull. London, 1861, p. 7. — [2]) Sie wurden 1621 dem Jesuiten-Collegium zu Düsseldorf mit dem Gymnasium selbst übergeben. — [3]) Mattenclot, Commemoratio, Aprilis, in dem Stücke II, dieses Heftes. Ausführlich über die innere Einrichtung und Geschichte des Gymnasiums handeln die Programme des jetzigen Gymnasiums zu Düsseldorf für 1819 von Kortum und der Realschule für 1853 von Pfarrer Krafft. — [4]) Mattenclot, l. c. — [5]) Beilage XVIII. — [6]) IV. 564. — [7]) Beilage XIX. — [8]) Mattenclot, l. c. Septembris. — [9]) Beilage XX. — [10]) Reiffenberg, Hist. Societ. Jesu ad rhenum inferiorem, pag. 60 berichtet zu den Jahren 1557 und 1558, daß das Jesuiten-Gymnasium zu Cöln mit einer geringen Schülerzahl begonnen, aber bald, besonders durch den Ruf neu hinzugetretener Societätsglieder über 900 Schüler gewonnen habe. Er fährt dann fort: Annisi praeterea sumus, ut ex circumpositis Acatholicorum scholis ad nostras alliceremus studiosos: ne, cum literis darent operam, occulta dogmatum afflati contage, in animae ruinam incurrerent; id quod Superis adeo propitiis successit, ut teste Sacchino ex modico ante numero Convictores breui ad centenos excreuerint, ceterorum vero discentium plus octingenti quinquaginta triennio inscripti sint. Id quod mirum videri non debet ei, qui secum reputauerit, ex Belgio, Saxonia, Thuringia, Franconia, Suevia, Alsatia, Hassia, Pomerania, Polonia, toto pene Aquilone ac praeprimis ex frequentissima Dusseldorpiensium schola, quae heterodoxis sub Magistris mille quingenta censebat capita, eam huc fuisse excitam copiam, ut ex illius quasi ruinis Tricoronatam consurrexisse Gymnadem dici possit. — In einem Berichte des fürstlichen Rathes Peter Simonius Ritz vom 17. April 1620 an den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, betreffend den Ankauf des Offenbroch'schen Hauses für das zu gründende Collegium der Jesuiten zu Düsseldorf heißt es: vor 40 bis 50 Jahren aus der Zeit florirender Schule seyen viele gelehrte, aber ketzerische Studenten, „deren

bey meiner Zeitt über 1700 gewesen, in Sr. Durchlaucht und die umliegende Landen verspreit und dieselbe angezündet." — [11]) Es geschah, natürlich sehr unbeholfen, wie die Ausdrücke: gerichtlicher Krieg, Auszzug, Verfrischung u. s. w. statt Processus, Exceptio, Restitutio zeigen. — [12]) Ueber die Abfassungsgeschichte der Rechtsordnung vergl. Band I. S. 67 dieser Schrift. — [13]) Mattenclot, l. c. Aprilis.

§. 57. — [1]) Abgedruckt bei Teschenmacher, Annales, C. D. CXXXIV. — [2]) Scotti, Jülich-Berg. Verordnungen, I. 72. [3]) Abgedruckt in Brosii Annales III. pag. 64. — [4]) Scotti, Cleve-Märkische Verordnungen I. 62. — [5]) Scotti, a. a. O. 65, 67, 68. — [6]) Ebendas. I. 70. — [7]) Beilage XXII. — [8]) Beilage XXI. — [9]) Geboren den 28. April 1555. — [10]) Hartzheim, Bibliotheca Colon. pag. 300. Unter dem Titel: Hercules prodicius, seu principis juventutis vita, peregrinatio et obitus erschien sie zuerst zu Antwerpen 1587, dann zu Cöln 1609. Der Herzog belohnte ihn nach der Rückkehr von Rom mit einem Canonicate zu Xanten, womit die Scholasterie verpaart war. — [11]) Der Herzog erhöhte sein Einkommen am 1. März 1575, wo er vermuthlich das Hofprediger-Amt angetreten, auf 125 Thlr. Thomasius war außerdem Scholaster zu Cleve und Canonicus zu Düsseldorf und hatte seine Hofbesoldung nicht erhoben. Herzog Johann Wilhelm ließ den Rückstand berechnen und stellte dafür eine Capital-Verschreibung von 1200, beziehungsweise einer Rente von 60 Thalern aus, welche Thomasius in seinem Testamente vom 4. Januar 1597 den catholischen Armen zu Düsseldorf vermachte. — [12]) IV. 577. — [13]) Beilage XXIII.

Beilage 1.

Angezeichent zu Duysseldorf in Bysyn der sementlichen Redt (zwischen dem 11. Januar und 29. October 1532).

Irstlich ist den Reden uß bevelh mynes gnedigen Heren furgedragen, wie kundich und fur ougen, wie Duytschlandt allenthalben des glouvens, ceremonien gebruychs oder mißbruych halver, derglychen des nuwen furnemens in zwydracht eyn zyt her gestanden, dauß dan uffror ungehorsam und großes bloitvergiessen an villen orten untstanden, So hedten Ire f. g. vernomen, wie sich dieselvige zwydracht, ungehorsam und wederwerdicheit an villen orten in Ire f. g. Landen und gebieden erhaven und ihe länger ihe mehr inryssen, und so denselvigen nit mit staitlichem zydigen Rad und versichrong furkomen wurd, das es nit allein by deme gemeynem unverstendigen man zu ungehorsam und uffroir, sondern ouch by der Ritterschafft und verstendigen zu beswerlichen onwillen und wederwerdicheit verlouffen wird, wilchs Ire f. g. ihe nit gern sehen und gedachten unraidt so vill an Ire f. g. ist, mit allem flyß understain wulten abzuwenden und dem adell Rittermeessigen und verstendigen eynichen verstandt und vergly[ch]ns zu machen. So bedencken doch Ire f. g., das by der Ritterschafft und verstendigen die verglychong nit sy zu wegen zu bringen oder zu underhalden, es sy dan, das Irer f. g. Rethe furhin des eynigen verstantz syn. Dan so unter den Reden villerley meynongen nit allein verbleven, sonder ouch anderen ingebildt wurden, kundten Ire f. g. nit anders bedenken, dan das die dingen sich in verachtong und nachteill Irer f. g. zu ungehorsam uffroir und bloitvergiessen wie an anderen enden leyder beschehen, verlouffen moesten. So hedten Ire f. g. derhalver Irer f. g. Red der IIII landen hyher beschryven lassen und wer Irer f. g. gar gnedichs gesynnen bevelh und meynong, das die Redt sich der sachen besprechen und uff solche wege verglychten, die Ire f. g. by got dem Herren, Keys. Maj. und andern christlichen Fursten und Stenden bestain mogen, und das die Red willen bewegen, was an disser

Sachen gelegen und ander bewegung und zuneygung uff syd stellen und am truwlichsten und flyssichsten den gemeynen fridden helffen beraitschlagen und underhalden und die dinge nit in verachtong oder verlouff zu smehe und nachteill Irer f. g. gestalt wurden. So Ire f. g. sich doch alzyt nach rait der Rede gehalden und nit buyssen derselvigen furnemen.

Daruff haven die Rede ihre bedencken gnomen und irstlich angesehen, das man hyinnen zu erwegen hadte, ob das furnemen gut wer, off es in myns gn. Heren bevelh wer und in syner gn. macht wer zu halden und das daruff middell und wege furgeschlagen wurden, wie dem am besten zu doin wer, das es gehalden wurd.

Und ist anfenclich durch die Rede gemeynlich beraitslacht, das das furnemen nit allein gut sonder ouch am hochsten van noeden wer, und han ouch beraitslacht, dwyll die geystliche obernheit die das billich doin sult, nit darin segen, das die mißbruich affgestalt wurden, dadurch dan hochbenamten mynem gn. Heren in syner f. g. Landen vill uffror, ungehorsam und wederwerdicheiden erwassen und syner f. g. also das Ampt, das syner gnaden bevolhen wer, als das weltlich swert nit wie sich geburt folfuren konne, So mocht syne f. g. waill die mißbruych affstellen, die nit dem hilligen evangelio und dem Gesetz der hilligen christlichen Kirchen gemeeß weren, damit syne f. g. in syner gn. Landen fridd und eynicheit erhalden, syneren bevelhen nachkomen und das weltlich swert foren mocht. Das aber syn f. g. ichtwas nuwes widder das evangelium und wort gotz, ouch widder die gesetz der hilliger christlicher Kirchen gude und lobliche hergebrachte ceremonien buyssen eyn generaill oder national concilium sult uffrichten lassen, das kondten die Rede by sich nit finden das syner f. g. sulchs soult gebueren.

So vill als das dritte punct belangt, off es in syner gnamacht wer zu halden oder halden zu lassen, vermeynen die Rede, wie sich sulchs in seiner handlung der visitation befinden wurd.

Und ist des folgenden dachs myns gnedigen heren ußgegangen und gedruckte ordnong verlesen worden und anfencklich

gestanden uff das irste punct betreffend die ordentliche beroiffung und uff II puncten bedacht nemlich uff die winckelprediger und uff die Monche und daruff umbgefragt, und beraitslacht worden, wie den Reden beducht, das die winckelprediger ihe nit zuzulassen weren, so dauß uneynicheit uffroir und beswerong erwesten und man doch Kirchen gnoch haff da man by eynanderen komen und das wort gotz horen moge. Und so vill die Monche belangt, vermeynen die Rede, es wer noch mangell an guden predicanten, sulten nu die monchen ußgeschlossen syn, das kundten die Rede noch zu zyt nit fur nutz achten, sonder segen fur gut an, das man dainnen den visitatoren in ire instruction maß kundt stellen, das geyne Monchen zugelassen wurden, sy weren dan geschickt und beqwem und van den pastoren nit wedrum zugelassen und das nit huyd disser, morgen der Terminarius umbgeschickt wurden, sonder das dieselvige so zu predigen zugelassen wurden, predigten, und wan der eyner affginge das dan der ander, der in syne stat qweme, van den visitatoren oder den Amptluden und pastoren examinert werden, das sy sich myns gn. hn. ordnong gemeeß wulten halden. Und das doch ouch die Monche wan sy umb ire termyn gingen, nit durch die huyser lieffen, sonder fur den Duren bleven und sich sunst geynes bychtes oder testamenten helfen zu machen undernemen. Doch sullen die visitatoren sulchs den obersten der cloester zu erkennen geven by denen Iren zu bestellen.

Und das ouch der eyner pastoir dem anderen syne Kirsspelsluiden nit afftzehe, sonder eynem Ideren dahin er gehoret blyven zu lassen.

Ferner ist die ordnong unsers gnedigen heren ußgelesen worden und ist umbgefraegt und angesacht, wer Imantz dem beducht, das man davan ichtwas zu oder aff doin oder ferner kleren soll, das er das segte, damit die Rede irstlich eynsverstandig wurden. Daruff ist der Raitslach dahin gefallen, das Innen beducht, das die ordnong waill gestalt und nach gelegenheit noch zer zyt nit zu verenderen sy, sonder den visitatoren Instruction und maiß zu gheven wie dieselvige zu erkleren und

in gudem verstand gebracht und das dermassen daruff gesehen, damit dieselvige ordnong waill gehalden wurd, und waby sulchs steitlich beschehe, erachten die Rede irstlich van nöt das myn gnediger here etliche verordene, die die Instruction begryffen. Zom anderen das visitatoren verordent wurden, die die Instruction dem pastoir inbilden und das der pastor den rechten verstandt vor den underdanen predige. Und wan die Visitation geschege, achten die Rede van noeden das der Amptman ideres ortz derglychen die Bevelhaver myns gnedigen heren, ouch die Scheffen und Kyrchmeister darby geroffen wurden, damit die ouch der visitation und was die uff sich hedte und mitbrecht, bericht wurden.

Und so vill die prediger, die sich nit na Bevelh und ordnong myns gnedigen herrn hilten, bedunckt den Reden, das dieselvige nit zu predigen lassen, sonder uß myns gnedigen heren landen gestalt werden.

Und das die visitatores uffsehens haven und verordnen, das den pastoren und predigern geburliche competentz und underhaldung gegeven werd.

Item der ceremonien halver den pastoren bericht zu gheven, wilcher massen sy dem volck dieselvige verkleren sollen.

Beilage 2.

Instruction unsers Johans van Gotz gnaden Hertogen to Cleve Gulich und Berge, Greven to der Marke und Ravensberge, was sich unsere verordnete Rede und Visitatores in unseren Furstendumben und landen op unse uitgegangen ordnungh in der Visitation van unsen wegen halden sollen. (1532)

Erstlich sullen gedachte unse Rede unsern Amptman, etliche van der Ritterschap, Scholten, Richter und Schepen oick Kerckmeister eyns ydern Ampts, Kerspels oder oirts zu solicher visitation allet nar gelegenheit und noturfft tot sich furdern.

Item oirsaken antzeigen waromb die visitation vorgenommen.

Item sullen unsre verordente Rede gemelten unsern Amptman, Ritterschap Scholten Richter und anderen op oere Eyde und plichte vermaenen, die warheit to seggen van dem sie oen fragen werden.

Item sullen die Visitatoren ind alle die dartoe gebruyckt vereydt werden, allet datghoene so oen bevalen, oick sie in der visitation vernemen werden by sich heymlich to halden ind an nymantz dan uns ader dair wy es suß bevelen antobringen.

Item sullen unse geschickten int gemeyn fragen, woe voel kercken, Cloistere, Spitalen, Vicarien an yderen oirt syn, wat de vor Renten hebben, wie die stiffter ind giffter syn moegen.

Item sullen oick die Visitatoren vor sich erfurderen unse bevelhebbere, gerichtzluyde Kerckmeistere ind andere die voirnemligste erbare Kerspelslude und denselvigen yder in sunderheit fragen van der leere leven exempel ind voirbild der pastoiren capellane und predigere off sie geschickt ind geleirt syn to predigen ader nyet.

Item off sie willich dem Volck mit administrirung und reickung der Sacramenten ind suß to dienen ader versuymlich.

Item off die pastoire capellane und prediger sich oick unser ordnungh gemeeß gehalden, ind wae sy neyn seggen wurden, dat sy asdan angehalden die puncten der avertredungh underscheitlich antozeigen.

Item sullen unse verordente Rede darnae oick examineren die pastoire capellane ind prediger, off sie to solchem predicherampt geschickt.

Item sullen die Visitatoren oen unse ordnung voirhalden ind sy op eynen yderen derselvigen articulen ind puncten fragen, wie sy die verstain ind dem gemeynen Man uitgelacht hebben.

Item off sie oick unse ordnungh gantz ader tom deyle gehalden ind wair nyet, dat sy asdan desselvigen oirsake antzeigen.

Item sy oick to fragen off oere Kerspelsluede sich bernrter unser ordnungh gemeeß gehalden, wo nyet, wer dieselbigen weren und in welcher gestalt die averfarungh van oen geschien.

Darbeneven moegen bestimpte unse Rede int gemeyn fragen ind erfaren off ymantz were der sich unser ordnungh ongemeeß gehalden hebbe.

Item sullen unse verordente Rede erkundigung doin van allen geistlichen leenen in gerurten unseren landen, wer die itzt verleene ind wem die van aldsher to verleenen gebuere.

Item sullen unse Rede vurschreven erfaren wie ind durch wem der kerken Inkomen ind gudere ontfangen ind uitgegeven werden.

Dergelyken der gemeynen Spitael ind Schoelen halver opmerckens hebben ind erfarungh doin, wie ind durch wem die underhalden und vorwesen werden.

Item in yderem ampt erfarungh doin der Cloister halver darinne gelegen, wer die gestiftet, was wandels aber wesens die luyde darinne syn, was sie oick vor underhaldungh hebben.

Item wae op eynigen ort, dair die visitation geschege, etliche geschickte personen zo dem pastoir amt aber Kercken regierungh bequeem geseten oder befunden wurden, dat dieselvigen angeteickent ind bekentlich gemackt, oerer an noturfftigen orden to gebruyken.

Item sullen unse verordente Rede oick erfahren, off in den Cloisteren bequeeme personen weren, die to dem predichampt dienen.

Item sullen sie oick mit allen stifften, Collegien ind Abdyen in unseren landen gelegen (reden), dat sy II. aber III. uit oen in den universiteten in die hohen scholen ind denselvigen oer Corpus van oeren pröven folgen laeten.

Van underhaldungh der pastoire, capellane ind prediger.

Item sullen obgemelte unse Rede ind verordente visitatoren bringen ind overleggen eyns yderen oirtz gelegenheit, ind wat die paistoire, capellane aber prediger an gewissen Renten ind inkomens hebben aber woe voel oen tot oere underhaldungh van noeden syn werde. Ind wo Mangel befunden, dat asdan op wege ind middel gedacht werde, womit Inen biß zu der genogh=

samen temlichen underhaldungh to staden komen werden moege. Als ongeferlich

Mit inleybongh ader incorporirungh eyner temeliker vicarien, ader dat die conventz derselver Kirspelskerk eyns vur all eyne temelike stüyr geven ind datselbich der pastoryen to gude ind jeirlichen underhalt der pastore capellane ader prediger angelacht wurde.

Ader dat die conventz tot sulcher volkomelingen temeliker underhaldungh iglichs jairs eyne temelike stuyr gedain hedden.

Ader dat mitten Brodermeisteren yedes oirtz gehandelt werde, den angetagen mangel der underhaldung der pastoire capellane ind prediger to erstaden.

Item dat alsoe die pastoire capellane ind predigere nyet op die byselle ind accidentalia sonder uff Jre staende zuverordente underhaldung angenomen werden.

Dar beneven sullen unsere Rede denselvigen bysellen ind accidentalien maß und ordnungh gheven, wie hoch und fern sich die erstrecken sollen, und mit sulchem allem hedten sich alßdan die pastor capellain und prediger zu fridigen.

Derglichen sollen unsere Rede der underhaldung halver der offermenner und anderer kirchen Diener erfarung doin.

Wilche pastoryen aver den Stifften oder Cloesteren incorporirt syn, sullen unsere geschickten verschaffen, das die gerorte Stifft oder Cloester denselvigen nach Jrer erkenteniß gnochsam underhaldung jarlichs geven und zustellen.

So sich begeven wurd das etliche pastoir Jrer krenckden, gebrechlicheit ader anderer beweglicher billicher ursachen halver nit selffs Jres amptz ußgewarten kundten, sullen unsere Rede alsdan verschaffen, das sy mit Jrem rait und furwissen eynen anderen furweser ader Capellain stellen und demselvigen geburlich nach Jrem erkentniß geven.

Wa ouch etliche pastoryen befonden, die mit unbequemen ungeschickten pastoren versehen und dieselvige pastoryen der vermogenheit nit weren beyde pastor und furwesere one die bysselle und accidentalien zu underhalden, sullen unsere verordente Rete

nach befynden und gelegenheit opwege ungeferlich, wie hievor angetegen, dencken und sehin, domit der pastoir syn levenlanck und der vorseher ouch underhalten werde. Und in sonderheit sullen sie opsien hebben, dat nymantz gestadet ader toegelaten werde, die pastoryen seker tytlanck an sich to pachten ind dieselvige voirt anderen wyder uitterdoin.

Item sullen die Visitatoiren opsicht hebben und by den pastoiren verschaffen, dat geynre dem anderen syn Kerspelslude afftreeke ader to weder mak, sonder eynen yderen dartzu hy gehoirt blyven laeten.

Beilage 3.

Gutachten der Räthe über die Visitations-Ordnung vom 29. October 1532.

Uff den XXIX dach Octobris anno MDXXXII ist in bysyn myns gnedigen heren und fürsten und der Rede nemelich myns Jonkheren van Obernstein, K. Ketteler landdrost van Guylich und Cleff, Cantzlers Ghogreff Cantzlers van Cleff, Marschalks Nesselrode herrn van Bynzfelt, Erffschenks Vlatten Drost van Unna, Drost van Borckheim, hoffmeister Hosteden Scholaster van Aich, Trostorff Stalmeister, ist anfencklich den Reden furgegeven durch mynen gn. Heren, wie syn f. g. hiebevor der visitation halver synen f. g. Rede hedte beschriven und folgentz einen raitslach und begriff uffzeichenen lassen, wes sich die visitatores in der visitation halden sulten, wult alsdarumb das die Rede denselvigen begriff hoerten und wa von noeden zu oder aff deden, dan syne f. g. wer gemeynet, das in syner f. g. landen glycheit sult gehaldenn werden.

Und syn dauff anfencklich gelesen worden die ußgegangen gedruckte ordnong, danach der verfaster und gehoirter Raitschlach der sementlichen Rede allhy zu Duysseldorp uffgericht, und zu leest das begriff belangent die Visitation gar uß. Und folgentz ist sulch begriff widerumb van punct zu punct gelesen worden.

Und hait myn gnediger here uff den irsten artickell betreffen die visitatores umbgefragt, und syn die sementliche Rede der meynongen gewesen und gesagt wie sy den artikell nit wisten zu verbesseren, daraff oder zu zusetzen, mit dem anhange, wie die visitation balder geschege, wie besser.

Uff den IIden artickell bekoeren die underhaldung der Pastoren, hait myn g. h. ouch umbgefraegt, und den semenlichen Reden gefelt auch die angezeichente meynong desselvigen artickels.

Uff das IIIte punct belangen die erklerong der ordnong und irstlich die ordentliche beroiffung und zulassung der Monche haven die semenliche Rede dahin geraitslagt, das Innen die beroiffung gnochsam ußgedruckt bedünckt, dan der monch halver segen sy fur gut an, das die geschickte monche noch zerzyt vermoge der uffzeichniß zu predigen zugelassen wurden.

Item folgentz ist uff ider punct biß zu end des vurschriven begriffs durch mynen g. h. umbgefraegt und ist den Reden die gantze verzeichnong gefellich gewesen.

Und ist danach geschridden zu den Visitatoren und hait myn gnediger here die visitatores selfst uffgezeichent und ernant wie folgt.

Guylcher: der Erffhoffmeister Harff, der Scholaster van Aichen;

Bergsche: der Cantzler Ghogreff;

Clefssche: Wessell van dem Loe, Doctor Olysleger;

Marcksche: Johann vam Loe.

Ist folgentz van dem Cantzler vurgewant, wie er mhe dan zu eyner zyt onderdeinglich gebeden hedt, Imen dasselvig zu verlassen, damit er des zu besser synen bevelh nakomen und etliche ordnong uff der Cantzleyen wie er gern doin wult uffrichten und wisen mocht myns g. h. sachen, dan dainnen kondt er mynen g. h. waill so nutz syn, als villicht in dissem, nachdem er ouch etwas, da mynen g. heren an gelegen wer, oversehen mocht, wult es myn g. h., moste er es doin.

Hait der Scholaster van Aich syne beswerung ouch angegeven und gesagt, er moiste under den geystlichen leven und syne

conversierong haven und was er hedte, das hedte er ouch by denselvigen, und wa sy vernemen das er gegen sy handelte, so wurden sy Innen hassen und wo des synen untsetzen. Bede noch wie er alwege gebeden hedt, es wer boven syn vernonfft, man kondt ouch andere waill darzu krygen, das er es erlassen mocht werden.

Daruff myn g. here gesagt, wie syn f. g. sy desselvigen nit konnen verlassen, dan es wer an der visitation nit wenig gelegen.

Dauff soll Wessell vam Loe und Olysleger zu Monreberg verschreven werden.

Und die visitatores haven sich der zyt zu verglichen und irstlich ins Landt van Cleff anzuheven.

Angezeichent zu Duysseldorf uff den XXXten Dach Octobris anno ut supra in Bysyn der sementlichen Reden.

Ist die Instruction die am jungsten dem Drosten van Wassenberg durch Hansen Udenheymer overschickt ist und dauff bemeltes Drosten leste schriftliche antwort verlesen und den Reden durch mynen g. heren angesagt worden, wie syn f. g. begert, das sy syner f. g. by den eyden und plichten damit sy syner f. g. verwant weren, reden, ob ouch in der Instruction ichtwas were, das Innen ungotlich unbillich und ungeburlich beducht und wa nit ungotlichs und ungeburlichs wie obsteyt dainnen wer, ob nit der Amptman desselbich zu halden schuldich wer, und dwyll berortes Drosten antwort nit nabrecht, das er es halden wult, konte syn f. g. mit der antwort nit zufreden syn, sonder begerte van den Reden zu wissen, wes sich syne f. g. in dem sult halden.

Daruff ist allerley van den Reden beraitslagt und anfencklich uff der meynong gestanden, wie sy nit allein willich weren syner f. g. dainnen zu raeden sonder erkennen sich desselvigen ouch schuldich. Nu vernemen sy uß des Drosten antwort, das er sich beswerte gegen syn gewissen zu doin und jemantz widder syn gewissen zu zwyngen, und meynten, dwyll gnanter drost van Wassenberg mynem g. h. Hertzoch Wilhelmen hochloblicher gedechtniß, ouch itzo mynem gnedigen fursten und heren alzyt ge-

truwlich gedient und noch gern dienen sult und nu zu synem alder und dagen komen were, wulten sy underdeniglich mit gebeden haven, wa es einichs wechs beschehen mocht, das syn f. g. Innen nit verwoerffen, sonder durch II oder III syner f. g. Rede van synen verwanten, die Innen vermodtlich berichten kondten, underrichten ließen. Und hedten gedacht uff disse wege das villicht by dem Drosten zu erhalden syn sult, das bemelter Drost geboeden ließ myns g. h. ordnong zu halden und das er synes gewissens halver fry gelassen wurd. Aver wa enden in dem Ampt Wassenberg besacht wurden die myns g. h. ordnong nit naqwemen, das myn g. h. die ließ angryffen und straffen. Indem aver der Drost sich nit wult berichten lassen sonder uff syner meynong verharren wult, mocht myn g. h. wyder daruff verdacht syn, und etliche sagten, mit der losen fortfaren. Item eyn deyll der Rede haven bewogen disse meynong und gesagt, dwyll sy dermassen by iren eyden und plichten gemaint weren, so wissen sy nit anders zu sagen, dan das Innen beducht, das die gerorte Instruction gotlich christlich ehrlich billich und geburlich stoente und dwyll myn g. h. mit zydigen radt und in bysyn der semenlichen Rede ouch des Drosten selffs eyn ordnong hedte begryffen lassen, die ouch christlich und billich wer und der drost selffs mit beratslacht und ingegangen, wer es beswerlich das eyn ordt fur das andere gesondert syn sulte und wisten nit ob myn g. h. synes furstlichen Ampţ und plicht halver doin und gestaden mocht, das dem drosten und andern ire gewissen in dem fall wie sy hoirten das es zu Wassenberg gehalden wurd, sult fry gelassen werden, nemlich als das einer nit geleuven sult das in dem hochwirdigen Sacrament warhafftich lyff und blut Christi sy, den loblichen gebruych des Sacramenţ der Kynder deuff zu verachten, den swermergystern und bilderstormer zustant zu doin, den hilligen geist nit fur die IIIte person zu halden und dergelichen die unse selicheit betreffen. Dan daruß wurd mynem g. h. nit allein an dem ord, sonder in allen syner f. g. furstendomben und landen grosse beswerniß uffror und bloitvergießen entstain, ouch by Keys. Maj. und andern mitfursten geyn kleyn

verunglympfung und ufffproch erwassen, wie dan alreid gnochsam beschehen.

Das man aver syn gewissen fry gelassen hedt, wer nit uff die vurschreven oder derglychen puncten zu verstain, sonder wart zu Hamboich allein gesagt von den puncten die nit widder die gotliche schrifft weren und also wort Jme fry gelassen die entfenckniß des hochwirdigen Sacramentz nemlich das er das under beyder gestalt fur sich selffs mocht gebruychen, doch andern das nit zu gestaiden und ußwendich gesehen zu machen. Es wult ouch mynem g. h. in geynen wech gebueren, synes furstl. ampts und plicht na, das syne f. g. Jmantz sult in den obgeschreven puncten die widder die hillige schrifft syn sult, fry lassen.

Doch wie dem sy, dragen ouch, wie die Rede davan gesagt, gefallens, beden ouch mit darumb, das myn g. h. und f. ansege, das der drost eyn alder diener wer und ihme zu gnaden nochmals durch syne verwanten berichten ließ, van den ergerlichen nuwen wegen aff zu stain und syn gewissen uff eyn christlich und gotlich billich wesen zu richten und myns g. h. ordnong selffs nachzokomen und zu verschaffen, das der gelebt und nachkomen wurd und das syne gn. Jnn alsdan by dem Ampt gnediglich blyven ließen; wa aver das nit syn mocht, mocht myn g. h. daruff verdacht syn und sich darnach mit der losen halden.

Daruff haven myn g. h. und f. biß nach Essens Jre bedencken genomen und nach dem Essen den Reden Jro f. g. raitslach verlesen doin, wie folgt. (Er ist diesem Protokolle nicht eingefügt und findet auch sonst sich nicht vor.)

Beilage 4.

Hofordnung vom 24. Juni 1534.

Als die durchluchtige Hochgeboren Furst unnd Furstin myn gnedige her und frauwe erwegen unnd befonden, das gut regiment des Hoffs unnd ordentliche Huyßhaldung nit alleyn vill fridden und gemaechs mitbringen, sonder ouch zu Furstlicher ehren, untzicht unnd gehorsam vast nutzlich und dienlich syn; das ouch nit geringer schade unnd nachteil erwassen, dwyl den vorigenn Hoffs unnd anderen uffgerichtenn ordnongen der gebur nit nakomenn; damit aver sulchs hinfur gebessert, ouch ferner verlouff, unrait und beswernissen verhodt blyvenn mogen, haven Ire f. g. Hoff Rede der vier Landen nachfolgende Hoffs Ordnong wederumb vernuwen unnd uffrichtenn lassen, ouch in bysyn myns gnedigen jongen heren unnd der Rede vurs. angenomen unnd allenthalver zu halden bevolhen uff den XXIIII. dach Juny Anno Ec. XXXIIII. und ist doch disse ordnong in wirckong gebracht und overgeven worden uff sent Agneten dach Anno E. c. XXXV.

Zom Irstenn uff das zu beß gude ordnong unnd staitlich regiment mocht gehaldenn werdenn, ist fur noedich geacht, die bevelhenn ußzudeilen unnd eynem Ideren synen bevelh anzuzeigen unnd zuzustellen, damit man wissen mog, wes an eynem Iderem zu gesinnenn sy, ouch eynem Ideren ußzuwarten gebuerenn will. Und ist die ußdeilung geschehen, wy davan kortzliche berichtong hyby angetzeichent, doch in eyns Ideren sonderlichenn Zedell ferner unnd ußdrucklicher gesatzt ist.

Wes in der gemeiner Hoff Rede Bevelh ist, befindt in der Hoff Rede zedel nach ende der ordnong gesatzt.

Der Hoffmeister Bevelh.

Item Alle Diener des Hoffs anzunemen und zu bevelhen, wes sich eyn Ider da innen halden sall. Item daruff zu sehenn, das solichem nakomen, ouch sunst Zucht unnd gehorsam bynnen Hoffs gehalden werd.

Item achtong zu haven, das gheyn annemong van Jonckheren, Jonfferen, Jongenn oder anderem huyßgesind boven die geburliche antzal, maeß unnd ordnong geschehe. Item das die ordnung des Hoffs underhaldenn.

Item das den Landt Renthmeisteren unnd Cuchenschryveren in ire ordnong nit gegriffenn. Item van allen bestellongen zu Hoff Rechenschafft zu hoeren.

Item das die jagten und dinsten ordentlich und geburlich gehalden, ouch die arme luyd damit nit beswert werden.

Item in den Blecken da der hoffleger ist, gude policy zu verschaffen.

Item das uff alle disse furs. puncten geyne unnodige ader ungeburliche unkosten gewant werden.

In der Marschalck bevelh

gehoeren alle Ruyter und Kriegs hendell; item Schutzen eynspenniger und andere diener darzu van noeden anzunemen, denselvigen unnd sunst eynem Ideren zu bevelhen, was er sich in dem fall halden sall.

Uffsicht zu haven, das eyn Ider synen bevelh unnd wie es Ime angesacht nakome.

Geschutz, polver und ander Kriegs Rustong bestellen und verwaren zu lassen.

Das der perdtz schad nit anders dan der gebur gefordert. Das mit dem foderen ordentlich umbgegangen werd.

Das den ußgetredenen und vyanden nagetracht unnd versolgt werden.

Item das die uffrorische ungehorsamen gestrafft.

Item anschlege unnd Kontschafften zu bestellen. Item in den hofflegeren guide hoede und wacht zu verschaffen.

Item das uff alle disse vurs. puncten geyne unnoedige unnd ungeburliche unkosten gewandt werden.

Dem Stalmeister geburt

myns gnedigen heren lyffs unnd person zu warten.

Item Stalknecht, staljongen unnd andere darzu gehorig anzunemen; wes sy sich halden sullen zu bevelhen und daruff zu

schen, das es geschehe. Uff myns gnedigen heren perd unnd gezuych achtong zu haven, das sy verwart unnd alle notturfft dartzu bestalt werd.

Das gheyne unnoedige oder ungeburliche unkosten uff alles vors. gewant werden.

Dem Camermeister geburt
myner gnediger Frauwen zu warten.

Item die Kleydung zytlich bestellenn, verwaren und Iderem nach synem gebur gheven zu lassen.

Item das die wagen unnd sedell decken bestalt werdenn.

Das das syden gewant und ander hußrait verwart.

Das die schoin Iderem nach gebur und zu beqwemer zyt ußgedeilt werden.

Das van allen Credentzen unnd Silver geschir ouch van dem huyßgerait zedulen gemacht.

Das das qwatertemper gelt zom meisten nutz angelacht.

Item das van dissem allem Rechenschafft geschehe.

Item das gheyne unnoedige oder ungeburliche kosten daruff gewant werden.

Was Cuchenmeister, Boutellierer, Spinder, Durwerter, Jonckheren und andere diener sich halden sullen, findt man underscheidlich in eynes Ideren zedell.

Zom anderen Dwyl der bevelh ußgedeilt unnd wes eyn Ider sich halden unnd ußwartenn sull angetzeigt, ist van noeden uff wege und middell zu dencken, damit demselvigen also nakomen werd.

Anfencklich das myn gnedige her unnd Frauw zu eynem Ideren Ampt ader Bevelh sulche diener verordnen, willigen unnd gebruychen, die es ußzuwarten wissenn und dartzu geneigt und beqwem syn.

Item das Ire f. g. die ordnongh selffs flyssich durchsehen, zu hertzen nemenn unnd mit ernst daran syn, das in geynem deyl daruß getreden oder icht was derselviger zuwidder bestalt ader bevolhen werd.

Item das Jre f. g. geyn bestellung doin aber geschehen lassenn dan durch die Bevelhaver der Ampter unnd nit durch die underdiener aber anderen; dan wan solichs geschicht, werdenn die Bevelhaver verdrossen als ob es Ihre f. g. Jnen nit vertruwete, ouch kan man alßdan geyn Rechenschafft davan havenn.

Indem aver Jre f. g. zu Junchem dienern geyn gefallens hatten aber bedudhtenn, das sy sich ungeburlich hilten, daß alßdan Jre f. g. sich mit denen selver nit irrenn aber mit wordenn inlassen, so darburch Jre f. g. verkleynt und die diener verschlagenn werden, sonder durch die Rede aber ander Bevelher Jre gnaden gemoete unnd meynong ansagen unnd da es Jren gnaden gesellich erleuven unnd ander annemen lassen. Doch das Jre f. g. zu gheynem ungenad setzenn, ehe er gehoert und gelegenheit der sachenn eygentlich erkundigt sy.

Item das sonst in gheyner sachen geelen, ehe man derselviger grontlichenn bericht entfangen.

Item wes ouch die Bevelhaver der Ampter bestellen, das sy davan die Rechenschafft hoeren, dieselvige underschryven unnd dem Cuchenschryver zustellenn unnd betzalenn lassen.

Item das gheyner van den Bevelhaveren van hoff verryde, es sy dan eyn ander in syne stat verordent und ankomenn, der das Ampt midler zyt verwar unnd sulchs ouch zu doin genoichsam bericht unnd willich sy.

Item das Jre f. g. geynen diener annemenn aber behaldenn lassenn, der den Bevelhaveren nit gehoer gheve aber sunst sich nit der gebur unnd ordnong gemeeß hald.

Item das gheyn diener angenomen werd dan durch die Bevelhaver der Ampter, und das dieselvige an stont uff der Cantzlyen ansagen unnd uffzeichenen lassenn, wie und wilcher gestalt eyn Jder angenomen, was syn verdinst sye unnd er sich halden sall

Item das eyn Jder Bevelhaver uffsehens haff, das eyn Jder sich der gebur und synem bevelh gemeeß hald, und so an Jnnichem gebrech befonden wurd, sulchs anzusagen, damit es gebessert aber ander angenomen werdenn.

Zom Dritten damit die ordnong des zu beß underhalden, ouch eyn Ider der zu hoff kompt nit uffgehaldenn aber zu unkost an ander orter gewyst durfft werden, ist fur noedig geacht, das altzyt zween Rede uß den Landen Gulch unnd Berg, dergligchen ouch altzyt zween uß den Landen Cleeff unnd Marck zu hoff syn, unnd das insonderheit der Hoffmeister Ampt, der Marschalck Ampt und die Cantzley zu gheyner zyt sonder Bevelhaver unnd unverwart gelassenn werdenn.

Item das ouch den vurs. und anderenn Ampteren bevelh unnd macht gegeven werd, denenn zu orloffen, die Inen nit gehorsam aber dienlich syn werden.

Item das eynem Ideren Bevelhaver zu hoff zedulen gegeven unnd den anderen dieneren angesagt werd, wie sich eyn Ider in synem Dinst haff zu haldenn.

Item das ouch mit flyß daruff gesehenn, das dem also nakomenn werd.

Zom viertenn ist fur noedich geacht, das myns gnedigenn herenn und des hoffs stait an Jonckheren, Jofferen, jongen dieneren, perden unnd anders furstlich und na notturfft geordent unnd über den Zall und stait nit getreden aber Inniche wyder annemong aber bestellong geschehe, damit Ire furstliche gnadenn in gheyn wyder scholt unnd unordnong verlouffen.

Item das disser stait dermaissen geordent unnd gemacht werd, damit der Cuchenschryver umb komen mach.

Item das dem Cuchenschryver in syn verordent gelt nit gegriffen werd und myn gnedige her aber Frauwe aber sunst Imantz anders Ichtwas wyders van Ime forderenn aber beschwerenn.

Item das mit der Zyt daruff gedacht, das in den gewoinlichenn hofflegerenn alle notturfft van huyßgerait gestalt, damit nit van noeden mit beswerniß der armer luyd unnd mit schadenn unnd verluyß des huysgeraitz van eynem leger zo dem anderen zu foeren.

Item das zu nuyn uyren der wyn geschenckt, affgeklopt unnd zugeschlossenn, ouch gheyn sitzen, spillen aber drincken darna gehalden werd.

Item das der Burggreff by dem sliessenn sy unnd die slussel anstont na nuyn uyren den hoffmeisteren uff Ire Cameren lievern.

Item zu zehen uyren des morgens unnd zu vunff uyrenn des avents zo Disch zu ghain.

Item das die so zoult haven und uff die borch komen ader gesocht werden, mit in die Ampter gelassen oder Inen gestadt werd, Ichtwas affzudragen.

Item das ouch sunst geyn affdragen zugelassen werd dan mit furwissen unnd bevelh der hoffmeister.

Item das nymantz in die Cuche, Boutelry ader Panetry zu essen ader zu drincken gegeven werd, sonder wer sulchs gesynnen ader sop haven wult, sulchs uff die Stove unnd Saell hoelen zu lassen.

Item das nyemantz zu Disch sich setze, es werd Ime dan geheyschen.

Item das alle zeit Zedelen gemacht, wer uff der borch unnd zo hoff sall essen.

Das ouch die Durwerter unnd andere nymantz sitzen lassen, dan dieselvige, on furwissen und bevelh der hoffmeister oder die Ire stat verwaren.

Item so der leger verruckenn wurd, alßdan mit den kelneren ader Sluyterenn zu rechenen, wie vill fruchten mitler zyt daselffs verdain syn, damit in desselvigen kelners ader Sluyters und in des Cuchenschryvers Rechenschafft gesehen mog werden, wie sich die mit eyn anderenn verglichen.

Den portzeneren zedelen zu gheven, wen man sall ußgain lassen essenn. Item den Kelneren ader Sluyteren zedulen zu ghevenn, wem sy foderen sullen.

Dem Cuchenschryver zedulen zuzustellenn, wem er Zoult gheven soll.

Zom vunfftenn damit Ire f. g. guld unnd Renthenn ordentlich uffgebort unnd angelacht werdenn, ist fur noedich angesehenn, das die Landt Renthmeister alleyn alle gulden, Renthen unnd verfelle van den under Renthmeisterenn, Sluyterenn, Kelneren ader Bevelhaverenn entfangenn und sunst nymantz anders

gelievert werden, ußgescheidenn wes in eynem Ideren Ampt verschrevenn in dem staindenn affganck ader zu noitbouw uff der Rechenschafft zugelassen unnd verordent wer.

Item so Innichs geltz van noeden, das solichs by den Landt Renthmeisterenn unnd nit by den Bevelhaveren gesonnen werd.

Item das alle Jars overlacht unnd eyn stait gemacht werd, wes die Landt Renthmeister bynnen demselvigen Jar ußgheven sullenn unnd Inen solichs schrifftlich zugestalt, sich darna zu richten.

Item so Imantz Inniche scholt ader ander forderong furbrechte, dieselvige nirgent zu verwysenn, sonder zu verhaldenn biß an die Rechenschafft, unnd den stait ouch alßdan zu overleggen, wes man midler zyt gedoin kan, ouch am meisten van noeden unnd billich ist ußzurichten, darnach eynem Ideren zu verhelffen und in den stait zu setzen und darover ouch an den Landt Rentmeisteren nit zu gesynnen ader sie zu besweren.

Item das den Landt Renthmeisteren der stait des ußghevens dermassen gemacht, das man nit alleyn zukomenn unnd den hoff underhaldenn, sonder ouch in eynen furrait komen mog, off Inniche beswerliche unnd noedige sachen furfielenn, wie leider genoichsam furhendenn, das Ire f. g. alßdan gefast werenn unnd Ire gnaden underdanenn nit beswerenn ader in geferlicheit Lande und luyd komen durfft.

Item das die Rechenschafft alle jairs zu der ordentlicher angesatzter zyt gehort werdenn.

Item das die ghenige so by die Rechenschafftenn verordent, ouch daby gelassenn und sunst nit zu vill ußgelacht werd, damit sy derselvigenn des zu besser ußwarten konnenn.

Item das die gebrechen so sich uff der Rechenschafft zudragen, furbracht ader befondenn werden Iders jairs anstont na der Rechenschafft ußgericht unnd nit lygen blyvenn.

Item nachdem eynem Iderem Bevelhaver zedulen gegeven, wie sy sich haldenn unnd Ire Rechenschafft stellenn sullen, das ouch mit flyß daruff gesehen, das sy sich demselvigenn zedell gemeeß halden.

Item das eynem Iderem Bevelhaver ader Renthmeister eyne zimliche ußdrucklich belonong zuverordent werd, uff das sy des zu weniger verorsacht, Ire gnaden guld unnd Renthen wyders zu geniessenn, zu versuymenn aber die arme luyd zu beswerenn.

Item das insonderheit uff der Rechenschafft acht gegeven werd, das die Muntz in gheynen fall ader verlouff kome, ouch gheynem Bevelher gestadt werd anders zu recheneun, dan nach der ußgangner ordnong und Valuation.

Item das an den orterenn da Ire f. g. mit dem leger nit syn, alle furrait unnd byfelle als holtz, visch, heuw, hoener unnd anders zu geld, nutz und profyt gebracht werden. Item alle Rechenschafften, die nit gehort, noch zu hoeren.

Antzahl der Junckheren und Bevelhaver bynnen Hoff, ußgescheidenn die Rede.

XXIIII Jonckheren, darunder XII Kuritzer mit III perden, VI mit II perden, VI eynspenniger mit eynem perd.

Schutzen. Einen Schutzenmeister mit III perden und X Schutzen, das kundige willige Knecht syen unnd Ires Dienstz ußwarten, unnd die Schutzen zu halden vermog der Sonderlicher antzeichuns daruff begriffen.

Hoffjongenn. XIII zusammen als nemlich myn gnediger alder Her IIII. myn gnedige Frauw IIII. myn gnediger Jonger Here III. myn gnedige Joufferen Ider eynen macht II.

Item das gheyne Jungenn in dem stall blyvenn sonder uff die Burch gain unnd dienen glichs den anderen Camer Jongenn, doch das die so dartzu verordnet daruff warten, wan man zu wasser oder sunst rydenn sall, alßdann mit zurydenn unnd das sy sich darnach wederumb uff dem Huyß haldenn sullen.

Item fur die Jungenn zu haldenn eynen stracken gesellenn, der sy lere, zuchtige unnd in gehorsam halde unnd die unzuchtigen den Durwerteren anghеve, umb die nach geboren zu straffen.

Cuchen. II meister Koch, II meister Knecht, III byknecht, 1 folgenden schlechter, II Jungenn, 1 Sylveren Knecht, 1 Huyßschlechter in Iderem leger.

Bottalerye. II Kellerknecht, 11 Brouwer, 1 folgenden Faßbender, 1 Faßbender im leger wan mans behoifft.

Peuterye. III Beckerknecht.

Snyderye. 1 myns gnedigen Heren, 1 myner gnediger Frauwen, 1 myns gnedigen Jongen Heren, 1 myner gnediger Jonfferenn, 1 der sementlicher Jonfferenn, 1 Snyderknecht, der Hoffmeisterinnen Knecht.

Item sullenn diese Snydere der eyn dem anderen helffen unnd gheyne frembde Snyder oder Knecht zu sich fordern.

Und sullen diese vurs. Snyder den Hoffjongenn unnd den Camer Knechten Ire cleydong machen unnd soll dem overigen Huyßgesynd gelt gegevenn werden umb Ire cleydong selffs machenn zu laßenn.

Item das nyemantz syn cleydong anders machen laiß, dan nach myns gnedigen Heren patroin und uff eyn maß unnd fazon.

Den wapenstickerenn maß zu ghevenn unnd daß sy ouch an eynem disch sitzen unnd essenn sullenn. 1 Kertzengever; 1 der die Tapitzeryen verwart und dieselvige mit stoppen kann. Item der Silveren Knecht sall demselvigen helffen.

Item diese dry vurs. sullenn alle sylver verwaren des morgens ußzellenn unnd by eyn vergaderenn, ouch rede unnd antwort davan gheven. Dieselvige dry sullen ouch der Heren Disch decken und nit durch den Almesier decken lassen.

Boden. IIII rydende Boden, II Trompetten, I Trommenfleger, unnd den eynspennigeren unnd Trompetten zu bevelhenn, das sy ouch mit ryden, da es van noeden. IIII gainde boden, II Lackeyen.

Die Cantzly van dem Huyß zu haldenn unnd alle parthyen unnd Boden dar zu wyßen.

Eynen uff den Cantzlyen zu ordnen der anhalde und vermane, das den parthyen und Boden antwort und bescheidt gegeven werd.

Item das das Sloß van der Ratz Camer verandert unnd nemantz hinforder daruff gelassenn werd dan allein die Registra-

toren, doch das gheyn sitzen oder geselschafft da gehaldenn werd. Das alle uberige unnd unnoedige Diener geslissenn unnd erleufft werdenn. Das die verblyvende diener so unbeqweem unnd Ires bevelhs nit ußwarten georlofft unnd andere beqweeme in Ire platz angenomenn werden, doch das die Bevelhaver in den Ampteren die veranderong nit doin sullen buyssen furwissenn unnd bevelh der verordentenn Hoff Rede.

Mit allen Dienerenn (da es nit geschiet) entlich zu verdragenn, was man Inen ghevenn unnd sy sich widerumb halden sullenn.

Item das gheyn diener angenomenn oder mit Ime verdragen, es werd dan dieselff annemong durch den Cuchenschryver angetzeichent unnd ouch Copy davan uff der Cantzlyen gelassenn.

Das alle gesynd unnd Idermann van der Borch slaffen soll, ußgescheiden eyn Camer fur myns gnedigen Heren Camer, Eyn boven myns gnedigen Jungenn Heren Camer, die portz, Eyn Camer fur den Cantzler unnd Hoffmeister Hoesteden. Vort fur den Cuchenschryver, Kertzengever, Eynen Koch unnd 11 Kuchen Jongen, Burggreven unnd gesynd, die in affwesen des Hoffs in dem leger unnd uff der Burch gehoerenn.

Das eyn Ider Bevelhaver daruff sehe, das es in synem Ampt Recht gehalden unnd der ordnong nachgegangen werd.

Ußtzoch wes die Hoff Rede sementlich unnd eynen Iderenn insonderheit betrifft.

Item sullen die sementliche Hoffrede uffsicht havenn ins gemeyn uff alle unsers gnedigen Heren unnd der Lande sachenn unnd anlygen.

Item das sich die Hoffrede mit eynanderen verglichen der sonderlichen bereth die eynem Ideren zukommen, unnd das ouch eyn Ider wann es die notturfft unnd gelegenheit erfordert derselviger sachen unnd syns bereths ußwarte, also daß derhalver nit gesuymt werd.

Item daß die Rede sich ouch besprechenn und verglichen der gemeyner sachen unnd Handlungen, die in eyns Ideren bevelh fürkomen mogenn, wie dieselvige ußzurichten unnd affzuferdigen syn, damit gemeyner Dank unnd undank glych verdient unnd geyn affsheit dem anderenn zuwidder gegeven werd.

Item das die verordente Rede eine stedige Raitz uyre haldenn, nemlich des morgens zu Seven uyren unnd alsdann in myns gnedigen Herenn unnd der Lande Sachen, unnd des namittags zu zwen uyren in zufelligen und der parthyen sachenn zu handelenn, doch uff Sondach unnd Hillich dag den Furmittag nit rait zu haldenn, es syen dan sonderliche noitwendige sachenn furgefallen.

Item das eyn Ider van den verordenten Redenn die gebrechenn synes bevelhs des morgens anbringenn und darneven fuirschlege doin sall, wilcher massen denenn zu helffen unnd dieselvige zu besseren werenn, dwyl die gelegenheit eynem Ideren in synem bevelh am besten kondich; wes alßdann van den anderenn Reden ouch fur gut angesehenn und beraitslaigt wirdt, das eyn Ider sulchs in synem Ampt vollenstrecke unnd uyßrichte.

Item wes ouch alda im beraitslagenn unnd erwegenn aller umbstende ader sunst vurgedragenn wurd, sulchs nyemantz geyn verdenckenn ader nachdeil zu machenn, sonder alleyn die notturfft unnd myns gnedigen Heren unnd der Lande besten daruß genommenn werd, damit des zu staitlicher eyndracht mog underhaldenn werden.

Item das ouch uff gheyn person Junich lichtferdich archwonn gefatzt, sonder irstlich die sachenn gruntlich verstandenn unnd erkondigt werden.

Item das ouch dargegen geyner der in ungeburlichen sachen befondenn, ubersehenn ader daby zu verharrenn gestadt werd, sonder demselvigenn eyndrechtlich furzukomenn unnd zu begegenenn.

Item was by denselvigen veroredenten Reden furgedragenn, underredt und beslossenn, dasselbich verswegen zu halden unnd nyt wyders zu bringen dan dahin wie es im Rade beslossenn unnd verdragenn wurd.

Item das alle Raitslege uffgezeichent werden durch die so uff der Cantzlyen dartzu verordent syn.

Item das die bevelhenn des Hoffs ußgedeilt werden in dry deyl, nemlich in bevelh der Hoffmeister, der Marschalck unnd Cantzley, unnd das stets eyner zu Hoff sy van eynem Ideren den dryen Ampteren der dartzu verordent und des bevelhs genugsame berichtung haff unnd ußwarte, So obgenante Ampter zu Hoff zu geyner zyt bloiß unnd unverwart verblyven mogen.

Item das eyn Ider der zu Innichem der dryer Ampter zu verwarenn verordent wurd, die Hoffs ordnong flyßlich durchsehe unnd in gudenn behalt neme nyt alleyn wes in synem bevelh ist, sonder wes ouch andere ußrichten sollen, damit die ordnong durchuß gehaldenn und in gheynem deyl verbrochenn werd.

Item so Imantz van den verordenten Reden Ichtwas furqweme, das der ordnong zuwidder wer, sulchs nit zu verhalden, sonder anstont in den Rait zu bringenn, damit myn gnedige Her unnd Frauwe ader die ghienige die es betreffenn wurd, bericht, unnd sall derselvige in des bevelh die gebrechen gefallenn weren, so dick daran vermanenn biß die gebessert unnd affgestalt werdenn.

Item so Innich bevelher zu Hoff ader underdiener sich der ordnong ungemeeß ader sunst ungebürlich hilte ader ouch zu synem bevelh nyt geschickt unnd beqwem wer, das eyn jeder Rait under des bevelh er wer, sulchs in den Rait bringen unnd mit derselviger furwissen macht havenn sull, denselvigen zu erleuvenn unnd andere beqweme in die stat anzunemenn.

Item das gheyner van den verordenten Reden uß Innicher ursachenn vom Hoff rydenn sall, es sy dan eyn ander van den dryen Ampteren wie vurgerurt in syne stat ankomenn.

Item das die affrydende den ankomenden ader im Hoff verblyvenden Reden bericht doen, wie alle sachen in den Ampteren Ires bevelhs stain, was gebrechs furhenden ader wes sy biß an Ire zukompst verhandelt havenn, damit die ankomende des zu besser unnd staitlicher uffsehenn unnd die Dinge in gudem regiment haldenn mogenn.

Item was eynem Ideren gebnrt ader synem Ampt zubehoirt, sall er an sich nemen, daruff sehenn unnd bestellen, damit es ordentlich zugae, vort alle notturfft verdingen, machenn lassenn unnd davan die Rechenschafft hoeren, underzeichenenn unnd dem Cuchenschryver bevelhenn zu bezalenn, des sich nyemantz anders, der van den Reden gheyn bevelh hat underwinden sall, sonder die Red unnd bevelhaver der Ampter den sulchs bevolhen ist, damit gewerdenn zu lassenn.

Item eyn Ider Hoff Rait unnd Bevelhaver sall in der zyt zurkennenn ghevenn, wes in synem Ampt van noeden sy zu bestellenn, ouch anhalden, das es in der zyt bestalt werd, unnd insonderheit sullenn die verordente Rede flyssich uffsehens haven, das dem Landrenthmeister und Cuchenschryver in Ire ordenong nit gegriffenn werd.

Item eyn Ider Rait sall alle bevelhaver ader underdiener syns Ampts annemenn unnd uff der Cantzlyen by dem Rechenmeister ouch durch den Cuchenschryver uffzeichenenn lassen, wie, wylcher gestalt unnd was zyt mit Ime verdragenn sy, damit man wissenn mog, wes myn gnediger Her Inen ghevenn und sy sich hinwidderumb haldenn sullen.

Item eyn Ider Hoff Rait sall alle zedel unnd verdrege der diener syns bevelhs durchsehenn, damit er sy darnach wiß zu halden.

Item sullenn die Hoff Rede insonderheit achtung haven mit annemong der diener, das gheyne luyd mehe angenomenn ader der stait groisser gemacht werd dan na notturfft unnd damit der Cuchenschryver zukomen mog.

Item das die Hoff Red eyn uffzeichniß machenn, wem unnd wie vill perd eynem Ideren van Reden, Jonckerenn unnd Jongen Jonckeren gefoidert werden sollen unnd die Marschalcken daruff sehen unnd bestellenn damit sulchs stede unnd unverandert gehalden werd.

Item sullen die Rede gheyne forderungen ader sachen annemenn in den Rait zu bringen unnd Ider parthyen Ire sachen selffs furdragen und uffzeichenenn lassenn, ußgescheidenn wes in eyns Ideren Hoff Raitz bevelh unnd bestellong ist.

Item sollen die Hoff Rede unnd Bevelhaver der Ampter overlegen, wes luyd sy under Irem bevelh havenn, wie vill der van noeden syn zu haldenn ader urloff zu ghevenn, die beqwemste na notturfft zu haldenn unnd die uberige unnd unnutze zu verlassenn.

Item das nyemantz van den under Bevelhaveren und dienerenn angenomen werd dan mit Rait und furwissen der Bevelhaver darunter sy gehoeren.

Item die Red sullen mit eynem schryver ader Boden zu Hoff gain essenn unnd jre ander knecht unnd jongen sullen zoult havenn.

Item vur eynen knecht III und vur eynen jongen II rader albus des dachs. Item der Red knecht sullen Jhre harnisch by sich havenn unnd na bevelh des Marschalcks damit haldenn.

Item die Red sullen gheyne perd stoin lassen, dan die gebrech hedtenn unnd doch sulchs dem Marschalck zurkennen ghevenn, damit er bevelh, dieselvigen zu foiderenn.

Item den Hoff Reden sall men vur Ruwe foider, stalmudt unnd beslach uff jeder perdt jairs VI goult gulden ghevenn glych den Jonckherenn und doch Innen mit zweyen wagen Heuwes zu stadenn komen, das sullen sy in myns gnedigen Heren Landen nyrgentz geqwydt werdenn.

Item so aver die Red in dinst unnd gescheffttenn myns gnedigenn Heren verrydenn ader verschickt werdenn, sall Innen up dry perde dach unnd nacht bynnen myns gnedigen Heren landenn eyn golt gulden gegevenn werdenn; so sy aver buyssen Landtz verschickt wurden, alßdann na gelegenheit die zerong zu vermeherenn.

Item Ruwefoder beslach und was sy in dienst myns gnedigen Heren vertzerenn wurden wie obgemelt, sullen sy alle quatertemper overmitz Jre Rechenschafft an dem Cuchenschryver gesynnen und vernoigt werdenn.

Beilage 5.

Verhandlung der Cölnischen und der Jülich=Cleveschen Räthe, Neuß, den 7. Januar 1536.

Nachdem sich die hochwirdigst, durchluchtig und hochgeborner Chur und Fürsten Here Herman Ertzbischoff zu Collenn 2c. 2c. und Here Johan Hertzog zu Cleve Gulich und Berg 2c. myne gnedigst und gnedige Hern Got dem almechtigen zu love gmeynen nutz zu guden und walfart Irer Chur und Furstlicher gnaden underthanen eyner zusamenkompst Irer Chur und Furstlicher gnaden Rede uff Innocentum in der Stat Nuyß verglichen haven, van eyner Christlicher und loblicher Reformation und abstellung der myßbruyche, so inn Sachen der Religion eyn zeit her furgestandenn und noch; desgleichen van besserong und guder bestendiger Ordnong geistlichs unnd weltlichs Rechten gu=der policey und handhabung gemeynes Fribdes nachfolgender sachen zu underredenn:

So haben demnach hochgedachter myner gnedigst und gne=diger Here der Chur und Fursten Rede die Handlung furge=nomen und so vill die Reformation der myßbruyche inn der Religion, ouch ordnung der gerichte und policey belangt, aller=hande Raitslege und uffzeichnissen zu beyden dheylen zusamen bracht, byeinandern mit flyß conferirt, allerley bewogen unnd underredungen darneven angezeigt und abscheidt genomen, sulchs alles an beyd Ire gnedigst und gnedigen Here zu langen, uff das Ihre Chur und Furstliche gnaden die sachenn uff das för=derlichst ferner by sich erwegenn, raitslaginn und mynn gnediger Her Hertzog zu Gulich mynem gnedigsten Hern van Collen syner furstlicher gnaden gemoet zwischen dith und der kunftiger Sendt entdecken mog, damit dasselbig zu der eherenn Gotz, freden, eyndracht und walfart der underthanenn und gmeynem nutz am fürderligstenn in eyne eyndrechtliche wirkung gebracht mog werdenn.

Der Munsterschenn Rechenschafft halver ist für gut ange=sehen, das beyde mynn gnedigst und gnedige Hern durch Ire

Chur und Furstlichen gnaden verslossenn shryfft by mynem gnedigen Hern van Munster anhaldenn lassenn, das vermog der uffgerichten verschryvongen und lestenn gnomen abscheydts zu Nuyß, die Amptluyde und bevelhaver der ampter, so Ihren Chur und Furstlichen gnaden verschreven, inn eyd und plicht derselvigen gnomen und das dartzu myn gnediger Her van Munster beyden Chur und Fürsten zom fürderlichstenn Dage ernennen, wanne die Huldung entfangen und gnomen werden soll.

Das dasghenich so noch unversichert, versichert und dieselbige versicherung geferdigt und uff dem kunfftigenn Dage der rechnong mitgebracht werde.

Das die Rechenschafften beyder Chur und Fürsten durchsehen und so myn gnediger Her van Munster dainnen inchen mangell oder beswerniß hette, das dasselbig Irenn Chur und Furstlichen gnaden zom fürderligsten und für dem Dage der Rechnong schrifftlich angetzeigt werd, damit Ire Chur und fürstliche gnaden sich eyner bykompst verglichen und Iren Rhedenn bevelh gheven lassen mogen, wie wyt sy sich derhalver mit den Munsterschen inlassen sullen.

Das die geschickten, so in Rechtferdigung des Konings verordent, von wegen beyder Chur und Fursten by mynem gnedigen van Munster anhalden sullen, indem die hinderstendige pensionen für ankompst derselbigen nit enricht nochmals am allersurderlichsten betzalt mog werden, vermoge syner furstlichen gnaden jungsten zushreyben.

Und daneven das mynem gnedigsten Hern van Sachsen die drey duysent golt gulden, so syne Churfürstliche gnaden mynen gnedigst und gnedigen Hern Collen und Gulich zu frenntlichem gefallen in der Munsterschen Handlung furgestreckt, erstadet werden.

Das mynem gnedigen Heren von Munster auch das fürhaven Irer Chur und surstlicher gnaden betreffenn die Reformation angetzeigt werd, wie syne surstliche gnade solichs am letsten zu Nuyß begert hait.

So vill die Muntz berort, haven die Rede allerley umbstende und gelegenheit erwogen und bedacht, das mynen gnedigsten und gnedigen Hern nit foegen oder dinlich syn wyll, sich uß der Churfürsten Muntz ordnong zu begeven, und das darumb der Dag Conversionis Pauli zu Uberwesel besocht und van wegen beyder myner gnedigst und gnediger Hern angetzeigt werd. Zom Irsten das an der Muntz nit gefallen, sonder durch nachlassung des Sleshatz oder das myne gnedigst und gnedige Hern selver muntzen ließen die Muntz uffrechtig und bestendig gehalden werd; das Iren Chur und furstlichen gnaden dieselvige ordnung an den ortern, da Ire Chur und Furstl. gnaden mit andern grenitzen stracks zu halden nit moglich, sonder andere naber Fursten und Heren und sunst uffrechtige Muntz, ouch in Ire Chur und Furstlichen gnaden landen ganckber gelassenn, doch das Irer Chur und Furstlicher gnaden underthanen an den grenitzen und in der anderer Churfursten und Muntzverwanten landen geyner anderen muntz, dan vermoge der gmeiner Muntzordnung gebruychen.

Das ouch die fremde Muntz uff die rechte werd glich myner gnedigst und gnediger Hern eygen muntz valuirt und gesatzt und geyne nuve Muntz ganckber gelassenn werd ehe dieselvige valuirt und angetzeigt wie hoich sy entfangen sal werden. Das auch die Hage Muntz der man entraeden kan, gar verboeden. Das die Stat Collen ouch in derselviger Muntzordnung gehalden. Das die nuwe Rader Muntz so nach der ordnung gemuntzt soll werden, mit eynem underscheydlichen gepreech geslagen, damit sie fur der itziger ganckberen rader Muntz erkant werd, und das ouch die itzige Rader Muntz uff ire rechte werd gesatzt und ganckber blyve.

Das beyde myne gnedigst und gnedige Hern eyne warnung ußgain lassenn, nemlich wie eyne nuwe bestendige Muntzordnung der Churfursten, Fursten und Muntzverwanten furhenden, das sich darumb eyn Ider der voriger ußgegangener ordnong und valuation mit in ußgeven bis zu der gemeiner besser ordnong

uff die vorige pene gemeeß halden und die boese neben Muntz ussern und so vill moglich zu entfangen vermyde.

Das ouch der Rait zu Collen ersocht werd, sich derselviger valuation und satzung bis zu gemeiner Muntzordnung gemeeß zu halden, wie sye ouch hyebevor verwilligt und zugesagt.

Wes der kirchen gifft gain halver van beyder sytz Reden fur bericht gegeven, sall an myne gnedigste und gnedige hern gelangt werden. [1])

Ferner als sich zwischen hochberompten mynen gnedigsten und gnedigen hern Collen und Gulich Irthomen unnd gebrechen erhalden und etliche derselvigen an beyde myne gnedige hern Graven zu Nassauw und Nuwenar zu gutlicher underhandlung gestalt syn, luyd des Nuyssschen abscheitz; und aber wollgedachte Graven mit andern hoichwichtigen ußwendigen und Ire gnaden eygen sachen dermassen beladen, das Ire gnaden derselvigen gebrechen swerlich ußwarten konnen und sonst ouch ferner vertzoch erfolgen und unkosten daruff ergain wurden. So ist fur gut angesehen und bedacht, doch uff walgefallen beyder Chur und Fursten, das Ider Chur und Furst tzween van syner Chur und Furstlichen gnaden vertreuwete und der sachen verstendige Rethe, die es ußwarten konnen, dartzu verordent und denselvigen in

[1]) Was die beiderseitigen Räthe über den Gang der Angelegenheit in Betreff Besetzung der Kirchen als Bericht abgegeben haben, soll an den Churfürsten und den Herzog eingereicht werden.

Sehr wahrscheinlich war von der Verleihung der in den päbstlichen Monaten sich eröffnenden Beneficien oder Kirchenlehen die Rede gewesen. Erzbischof Hermann hatte unter dem 20. Juni 1527 seinen Canzler Bernhard von Hagen, den Siegler Johann Gropper und andere Räthe ermächtigt, in seinem Namen zu erklären: der Pabst habe ehedem (durch die bekannten Concordate von 1448) wegen der in seinen Monaten sich erledigenden geistlichen Lehen mit den geistlichen und weltlichen Fürsten einen Vertrag eingegangen, aber nicht erfüllt; kürzlich sey nun Rom erobert und der Pabst mit den meisten Cardinälen gefangen genommen worden: damit nun die in den päbstlichen Monaten erfallenden Beneficien nicht zum Nachtheil der Kirchen unbesetzt blieben, so werde er als Ordinarius die Stellen vergeben und also nicht aus Ungehorsam gegen den päbstlichen Stuhl. — Seit derselben Zeit hat auch Herzog Johann dieses Recht ausgeübt.

disser Handlung ires eydts verlassen hetten und das Inen ouch van Iderm Chur und Fursten eyner zu geven wurd, daran sy allen bericht haven mogen, die gemelte gebrechen zu besichtigen, die gelegenheit flyßich und grontlich zu erkundigen, im fall der notturfft die kontschafften und sunst alle gestalt zu verhoeren und alsdan die gebrechen sowoll in possessorio als in petitorio mit furwyssen Ihrer gnedigst und gnedigen hern freuntlich und gutlich nach den meisten Reden und billicheit hinzulegen und zu entscheiden, der zuversicht, das beroirte gebrechen oder ehe der mererdeyll derselvigen also in der gude verglichen sollen mogen werden. Und ob dainnen ichtwas furfele, des sich benante Rede nit entrichten unnd verglichen konten, dasselbig an wolberoirte Graven zu gelangen, die alsdan uff gutliche und ußtregliche wege zu trachten haven, damit beyd Chur und Fursten entlich entscheiden und ferner gebrechen verhodt werden mogenn, doch dem Nuyssischen abscheid sunst hymit nichts benomen.

Getzeichent und Gegeben zu Nuyß under hochberompten myns gnedigsten und gnedigen hern Ertzbischoffen zu Collen und Hertzogen zu Cleve und Gulich rc. heruffgedruckten secret Segeln am Sevenden Januarii Anno rc. Sechs und drissich.

Beilage 6.

Instruction und bericht wie des Durchluchtigen Hochgeboren Fursten meines gnedigen lieven Hern Hertzogen zu Cleve Gulich und Berg rc. Rethe uff kunfftigen tage so den XIIII. Januarii zu Collen gehalten werden soll mit des Hochwirdigsten Fursten meines gnedigsten Hern Ertzbischoven zu Collen rc. Rethen der Reformation halber besprechen und antzeigen sollen. (1537.)

Erstlich nachdem mein gnediger hiebevor an meinen gnedigsten Hern von Collen geschrieben, wan syn F. G. bericht empfinge, wes syne Churf. g. sich der Reformation halber mit Iren Bischoven und Suffraganen verglichen, das alsdan syne F. G.

daruff Ihre bedencken wolt antzeigen lassen. Sollen meines gnedigen Hern Rethe an die Colnische Rethe gesynnen und begeren Inen dasselbig nochmals zu erkennen zu geven, dan dwyll solichs biß anher nit beschehen, noch meinem gnedigen hern davon eigentlichs furkhomen, hette syne F. G. sich ouch noch nit entlichs daruff entschliessen mugen.

Zum andern dwyl die Reformation weitleuffig und in latein begriffen, und aber meinem gnedigen Hern syner F. G. landen und ludten nit wenig daran gelegen und der weniger theill der lateinischen sprach verstendig, das darumb gut und nutz were, das die artickel und substantz der Reformation in die teutsche sprach gestelt und beraitschlagt wurde.

Und zum Dritten so syen ouch die bedencken und Rathschlege von ersten begriffen, gehandelt und berathschlagt in dem lesten begriff in den furnemlichsten Artickell viel verendert, zu und abgethan, des myn gnediger Her zuvor nit bericht empfangen, ouch zum theill syner F. G. und derselbiger landen und luydten beschwerlich und nachtheilig befunden.

Damit aber die sach zu der ehren gots und beider myner gnedigsten und gnedigen hern landen und underthanen wolfart erreichen moge, so sey syn F. G. geneigt sich noch zu freundtlicher underreddung und Handlung inzulassen, doch das die Reformation nochmals uff kurtze und gruntliche artickel der sachen notturfftig und dinlich, wie die von ersten berathschlagt furgenomen und in theutschen verstentlich underredt, verglichen und verfast werde, uff widderanbringen und wolgefallen syner F. gnaden.

Getzeichent zu Monreberg under Hochgedachtes myns gn. hern Hertzogen secretsiegels am III. Januarii Anno E. c. XXXVII.

Beilage 7.

Handlung der Reformation am 16. tag Januarii anno d. XXXVII zu Collen gehalten.

Colnische Rethe.

Nachdem hievor formula visitandi begriffen und m. g. heren Rethen zugestellt, samt der Ordnung der Pastor, wolten sie f. Gn. meynung und bedenken daruf vernemen, dan Jr gnedigster her darin nicht anders, dan was zu guter christlicher ordnung und der underthanen nutz dienlich suchen wolt.

Gulichsche Rethe.

Zeigen an, das m. g. H. wol zu dieser sachen geneigt die zu furdern, dweil aver s. f. g. hievor an m. g. heren von Collen geschrieben und begert, wes syne f. g. von Iren bischoven und suffraganen begegent, dasselbig s. g. anzuzeigen, dweil aver das noch nit besheen, hat s. g. ouch daruff nit ferner thun mogen. Doch hat s. g. nu den rethen bevelh gegeven, dasselvig anzuhoren und zu vernemen und daruf Inen m. g. heren bedenken und gemut anzuzeigen.

Colnische Rethe.

Sie wisten sich der schrift zu erindern, meynen aber es sei wider daruf geantwourt, das s. churf. g. sich mit Iren suffraganen und geistlichen underredt und dan durch dieselben der handlung nichts zugethan, sondern etwas in wenigen Artikeln abgethan und corrigirt, wie dan soliche correction m. g. heren zugestalt. Wa aber fur gut angesehen werde etwas weiter zuzuthun, das khunden beide heren und Ihrer g. Rethe wol fur sich thun.

Gulichsche Rethe.

Antreffend die schrifft daruf sie sich referiren, zeigen s. G. rethe an, das Inen von solicher schrifft nit wissend sy, aber doch es hab s. G. disse sach vlissig durchsehen und rathschlagen lassen, sunderlich die handlung so zu Neuß verfaßt und die mehrteils gefallens getragen ußgenomen der strittigen artickel, und were wol guet gewesen sich in wyter handlung derselbigen Artikel einzulassen, aber s. f. G. hette ouch den anderen begrif oder

correction durchsehen lassen, welchen etlich Munch oder theologi gethan, welche s. f. G. und den landen beswerlich, so s. G. der ouch vor nit wissens gehadt. Sehen darumb fur gut an, das die handlung zu Neuß fur die handt genomen und zum wenigsten der Inhalt derselbigen mit kurzen Summarien ußgezogen und in die teutsche sprach gestelt wurde so vil s. G. belangt, so s. G. dieselbige s. G. landschafften zustellen muß die des mehrteils der lateinischen sprach nit verstendig, damit unverstand und Irrong verhuet blyven moge.

Colnische Rethe.

Wissen von keinen sonderen artikeln, der man sich zu Neuß nit verglichen mogen, was aver des mangels, wolten sie sich itzt alhie ferner mit vergleichen. Antreffend die theologos oder Munch hetten etwas in dem Enchiridion ab und zugethan, wie dan an etlichen erschyne, man versehe sich aber, das es der schrifft gemeß, wa nit, so mocht dem in der handlung wol nachgesunnen werden.

Gulichsche Rethe.

Es sei die meynung nit allein uf dem Enchiridion sonder dem gantzen handel. Dan in der letzter enderung befinde man, das nit allein in etlichen worten sonder auch an etlichen orten in der substantz verenderung geschien, darumb u. g. h. gern wolt, das alles dasjenig, so in s. f. G. landen ußgeen solt, in die teutsche sprach gestalt werden mocht, und soviel das Summari belangt, das solichs für die Handt genomen und daruf ferner handlung furgenomen wurde.

Colnische Rethe.

Wolten sich mit in handlung inlassen und horen wa die enderung beschwerlich. Zum anderen wollen sie ouch by sich, wes in myns gn. heren von Collen landen ußgeen soll ouch in teutschen ußgeen lassen, sonderlich das die prediger oder underthanen belangen mag.

Gulichsche Rethe.

Der Handel beruhe furnemlich auf IIII puncten, uf besserung und abthuung der mißbreuch, item ordnung der prediger, der

Visitation und der geistlichen Jurisdiction. Nu sei an den ersten sonderlich gots ehre und der selen seligkeit gelegen, sehen darumb für gut an, das die zwen ersten puncten für die handt genomen werden und darnach die zwen, soviel und wes man sich deren vergleichen mocht. Doch wern die gestelte Reformation etwas weit und disputirlich, darum für gut angesehen, das die furnemste artikel der zweier ersten puncten in ein kurtze clare und summari anzeichnus gestalt werde, soviel die underthanen und prediger belangen thut, dan die weitleufftigkeit mocht sie villicht irriger machen dan besser, dan supervacanee ursachen des gesetzes anzuzeigen, dasselbig mocht in den schulen und den gelehrten behalten werden.

Colnische Rethe.

Liessen sich gefallen, das die Reformation für die handt genommen, die gebrechen angezeigt und gebessert, ouch die kurtze clare antzeichnus und ußzuge gestelt werden. Und soviel die lere belangt, was die prediger zu verhutung der secten, ouch wie sich die underthanen gegen got und irre oberkeit zu halten, das sy des mehrteils begriffen. Sol nu der prediger leren, muß er wissen uß was grundt, das darumb dasselvig zugleich in latein und teutsch den predigern zugestelt werde. Der Visitation, Jurisdiction ouch gerichter halver syen sie ouch willig sich mit in handlung einzulassen, was man sich des vergleichen mocht, das solichs alles in wirkung gepracht wurde.

Gulichsche Rethe.

Liessen sich auch gefallen, das der Reformation der mißbreuch halver für das erst gehandelt und für die handt genomen wurde, wie davon geredt, was aver der lere halver begriffen, das Innen das zugestalt wurde, der anderer puncten halver were man wyter handlung halver einig.

Unnd hieruff wurde die Reformation ouch Summarium für die handt genomen und was mein gn. her darin für beschwerlich geacht, an jederm ort furgegeben und durch die Colnische angezeichent.

Vorder als der beider Chur und furstliche Rethe an die zwen letzte puncten von der geistlichen Jurisdiction und Visitation khomen, haben sie sich derselbiger etlicher massen underredet unnd hin und her bewogen und disputirt aber sich keines beschlossen.

Und in letzt für abscheidt genomen, das die Colnische den kurtzen Summarien ußzug in teutsch zu begreiffen, auch die Reformation und Enchiridion in das teutsch zu stellen und mynem gn. heren zu uberschicken, dergleichen solt von mynem gn. heren wegen Inen auch wie fer und weit und welchermassen syn f. g. die geistliche Jurisdiction und Visitation in synen landen gestadten und gescheen lassen wolle.

Beilage 8.

Schreiben des Carl Harst über die Stimmung in Brabant wegen der Ansprüche des Herzogs Wilhelm auf Geldern, Löwen den 7. März 1538.

S. P. Clarissime Vir! Cum his diebus venirem in Brabantiam, deflexi paululum extra iter ad quendam veterem consodalem, apud quem mansi biduum, reperi ibi et Godschalcum, qui et ipsa die solatii causa ad eundem consodalem venerat, quanquam is de nulla re apud me unquam fecit mentionem, omnia dissimulauit, sed ille consodalis, hoc est quondam meus commilito, paulo liberior confabulatus, in primis narrabat mihi, legatos principis nuperrime acerrime fuisse obiurgatos a domino de Nassaw et per hoc factum de Geldria illi ademisse sanguinem et carnem, et praeterea dixisse legatis, eos fore semper in metu et post multos annos propter huiusmodi acceptationem. Praeterea is idem quondam mihi commilito narrabat, Caesarem unice amasse Geldriam et plane apud se decreuisse, quod si Geldrus unquam mouisset digitum, ille extendisset aduersus illum omnes suas vires, ut semel bellorum finem faceret. Sed vos praeter omnem exspectationem Vos intrusisse,

cum iam antea Vestram actionem vendidissetis et id confirmasse sanguine Vestrorum militum, Vos daturos aliquando poenam. Praeterea indicauit stolidos affectus huius populi, ut subito aliquando sinent sibi persuaderi ut in multa centena millia consentient ad rehabendum Geldriam, quemadmodum fecere et Hollandi, cum reclamarent et nollent consentire in exactiones, sed ubi Geldri fecissent incursiones in Hagam comitis, illi tum ultra venerunt et obtulerunt se, in vindictam ducis, ultra petitam summam numeraturos. Quare Vos curate, ne querentibus detis occasionem, inter se ducunt rationes. Fatentur quidem principem magnum habere equitatum, sed non diu gratis inseruiturum; praeterea apud principes quosdam non esse paratam pecuniam, nec referre, si habeat Saxonem, aut Hessium sibi fauentem, non unus ducatus habere munita oppida, quantum ego possum colligere, quod si quid conabuntur, non in Geldriam, sed in Cliuiam, aut in Juliam irruent. Quare ego suaderem et Vos admoneo, ut vestras quondam inceptas munitiones quam celerrime et summa cura conficiatis; metuo anguem latitare in herba. Intelligo quendam Secretarium inter pocula hoc unum effutisse, quod si posset componi inter Caesarem et Gallum (quare hii fortiter instant ut componatur, non dubito), tum ipsi extendent ad rehabendum Geldriam omnes suas vires. Ferunt electores Rheni in gratiam principis propter hanc occupationem non consensuros. Patriam Traiectensium iam accersiuere, ut proferant eorum grauamina, que volunt mederi, ne habeant occasionem querendi alium dominum, Dominus a Sibenberg acceptat episcopatum Leodiense, erit quedam simulata acceptatio, ista transuersa crux etiam aliquando rediget eos in ordinem. Dicebat et ille meus vetus commilito, se audiuisse a quodam magno, qui Geldro, et Geldrus illi, est notissimus vicissim, quod si satis nouerit illum, nisi forte a veteri animo omnino mutatus, tum ipse Vobis non seruaturum fidem; nec dubito etiam quin quidam eum instigabant, quare necesse ut habeatis Vestros, qui ibi inuigilent. Quantum ex obliquis verbis potui colligere, tum Luttringicum

matrimonium non habebit cum nostro E. c. suum progressum, nec dubito, quin hii obstabunt ne succedat, sed haec melius ex aliis intelligetis, quo in statu sint res. Scipperus dicitur dixisse', ubi Gallus pro filio peteret ducissam Mediolanensem, Caesarem respondisse, eam esse desponsatam duci Cliuensi. Jam hic dicunt ducissam magnis expensis per longa itinera venisse et per nos stetisse quominus hoc matrimonium suum haberet progressum. Ego curabo ut ducissa non ignoret contrarium esse verum, cum et antea etiam illi fuit indicatum. Haetenus distuli, quia concursitatum est hastis Bruxellae; et cum iam biduo fuissem apud illum veterem commilitonem, in postrema coena, adductus per Godschalcum Hubertus Secretarius Pala., admirabatur meam praesentiam, cupiuit mihi loqui, respondi iam non esse oportunum, sed mane summo diluculo ante meum abitum illum seiunctim conuenturum, id quod postera die mane factum est. Is mihi narrabat, ubi ex Ruremunda a Vobis rediisset, Godschalcum id Reginae indicasse, accersitus et regina queritans ex eo, an id communi populo Geldrico placeret? dixit quod sic, quesiuit an Caesaris ne fuerat facta mentio? respondit, quod non. Regina dixit se velle adesse Palati. Et accidit casus, quod verisimile sit, quod sit venturus Pal. Est mortuus Lirae his diebus quidam Archiepiscopus ex Noruegia, qui quondam secum abuexit ex regno ornamenta, scilicet calices et alia aliquot ecclesiarum, ne in manus noui regis inciderent, quae aliquando Palatino obtulit, in subsidium recuperationis regni, et iussit Palatinus reseruari, quo usque usui essent, sed iam episcopo mortuo, hii arrestarunt illa, quemadmodum solent et aliis facere. Quum iam queritur quae sit causa arrestationis, respondent, quoniam sunt bona ecclesiastica, facile possunt incurrere indignationem pontificis, altera causa, quod eius exequias cupiunt celebrare. O arrestam religiosam! Haec forte est causa, quare Palatinus putatur huc venturus. Hoc me commouit, Vobis in tempore significare, nec dubito quod si venerit, is in itinere salutaturus principem, ego forte ero certior ante meam abitionem, nam

Hubertus Secretarius cupit prius ut eum conuenirem antequam hinc decederem, se in dies expectare literas a suo principe, ex quibus erit certior, an eius dominus venturus sit aut ne. Quid si dicent, damus Vobis ducissam cum splendida dote, reseruate Vobis etiam aliquot castella atque pagos de Geldria; quod si nolueritis reliquam partem reddere, tunc Caesar tamquam dominus et imperiali auctoritate se, vel alium nominabit: in hunc modum quidam hic argumentantur. Varii varia dicunt, nam Vobis sponsam una cum ducatu non concedent. Credo enim animum Caesaris posse induci, nisi hic essent interturbatores. Ferunt Vos inconsultissime fecisse et te inter ceteros esse unum ex auctoribus. Principem dicunt esse innocentissimum et plane inscium. Godeschalcus suasit, ut me, priusquam hinc abirem, conferrem Bruxellas, si forte Scipperus aliquid afferret, quod pertineret Vos scire: sunt verba. Vale Vir clarissime!

Lo. 7. die Martii anno 38.

Tuus quem nosti
C. H.

Beilage 9.

Reise und Vermählung Herzog Wilhelms in Frankreich 1541.

Anno domini 1541, off maendach den 11. Aprilis des auentz gegen die Nacht, ist der durchluchtig hochgeborner Fürst und Her, Her Wilhelm Hertzogh zu Guylich, Gelre, Cleue und Berghe, Graue zu der Marck, Zütphen und Rauenssbergh, Her zu Rauenstein &c. nach genommenem abscheit von syner f. g. frow moder, von Hamboich floppers und postgewyse vßgereden. Und am Gudestage den XX. Aprilis mit wenich perden und luyden unbekantlicher wyse binnen Pariß gekommen. Da syn G. in eyner Abdyen genant S. Germain de Prez, zugehorich dem Cardinal von Tournon, vß vorgaenden beuelch kon. Mt. gelogiert. Und man hat aldae in namen syner F. G. kost und kueche ge-

halden, in schyn off syner g. gesandte da waren, und das men syner g. kompste noch erwardte. Daselbst syn die Grauen, Rede und Joncceren mitler Zyt auch angeschlagen, allet mit kloppern postgewyse, vnd sich zu Pariss mit kleideren und anderer noturfft gerust. Nemlich:

Grauen.

Graeff Johan von Ryfferscheidt,
Graeff Frantz Jonggraeff von Manderscheidt,
Graeff Wyrich der Jonge von Ouerstein.

Rede.

Johann Gogreff Cantzler.
Herman von Wachtendonck, Clefsche Marschalck,
Marten von Rossem, Gelrische Marschalck,
Herman Crüser, Doctor.

Joncceren.

Stalmester Plettenberch.
Sander van Drynborn Hoefmeister.
Jan van Nusschenberg, Marschalk.
Jan vam Loe Wessels Son.
Honsseler Amptman van Mill.
Gymmenich.
Syberch Duerwerter.
De la plance.
Bynsfelt des Landrosten Son.
Espine.
Arnt van Wachtendonck Hermans Son.

Die vorschr. Graven Rhede vnd Joncceren syn gerust mit Ryrocken vnd hoeden van schwart fluwel [1]) mit golden parchement an die kanten, vnd mit Rappyren, daraff die hechten vnd ortysers [2]) allet vergult ind die scheiden van schwart fluwel gestoffirt gewest. Doch die Rhede allein schwart fluwel ind die Dieners syn graw gekleyt mit eyn mouwe [3]) van bloemwerck

---

[1]) fluwel, fluweel, Sammet. — [2]) Stoßeisen. — [3]) mouw, mouwe, Aermel, Aermelkleid.

van wit fluwel vnd incarnat durch eynander mit eyn fluwelen boertken an die kanten. Und syn tsamen gewest umbtrint LXX perden.

Koe. Mt. heft mynen g. h. vnder oegen geschickt, vmb syn g. zo vergleyden, Loys Monseigneur de Cleues vnd syner Mt. hoeffmester Monsgr de Longenal, oick alle officiers vnd Dieners totter hoffhaldung myns g. h. noedich, die by synre g. gekommen zu Pariß den XXVI. Aprilis. Was to Paris verdain is, hefft myn g. h. selfs betalen doin. Auer so bald syn g. uit Paris gereiset, hebben koe. Mt. beuelhebber die verplegonge begonnen vnd gedain, alsoe dat sich syner gn. dieners deshaluen nyrgentz mede to underwinden gehatt.

Op Vrydach den XXIX. Aprilis is syn g. ind Loys Monsgr to Paris to schip gegain und die Seyn hinup gefaren bis to Melun X mylen van Paris. Die hoep is auer darselffs to perde gereden und aldair in herbergen benachtet.

Op Saterstach den lesten Aprilis, is syn g. gereden van Mellun to Fontainebleau und syn IIII mylen. Da syn g. opt Pallas gelogiert gewest, und die hoep allet to haeff die kost gehat und desen nacht verbleuen.

Op Sonnendach I. May is syn g. gereden van Fontainebleau to Mylly in eyn Dorp und dat middachs eten in herbergen gehalden. Und des auentz gekommen to Estampes, X mylen van Fontainebleau. Aldair syn g. gelogirt gewest und benachtet vff des hertzogen Schloß van Estampes an der Stadt vff eyn Berch gelegen.

Op manendach den II. May des middachs to Engreuille in eyn Dorp und des auentz in ein Dorp genant Thury by ein stadt geheiten Paris en Beauce, X mylen von Estampes, und darselfs in Herbergen benachtet.

Op dinstag den III. May des middags to Artenay, in eyn Dorp, und des auentz to Orleans. Und als syn f. g. ser nah by der stadt khommen, ist syner g. vnder ogen gereden die Bailly president, vort die verordenten van wegen der Stadt, mit iren Dieneren to voete, mit hallebarden vnd gewere an beide syde

staende, und syn g. in namen ko. Mt., oick des hertogen van Orliens vnd van wegen der Stadt wilkom geheischen, fruntlich vnd lieflich ontfangen vnd totter Stadt vergleidet, aldair vor der porten die Spilluide mit Trompetten, pyffen und trommen. Und dat geschut up der porten in ordentlicher antzal affgelaissen worden. Dat Logis syner g. is gewest in eynes Canonichen huyß, zugehorig den koning in dem Collegio genant zu S. Aignan. Dar syn g. benachtet.

Und als syn f. g. in dat Logis gekommen, syn die verordenten van wegen der Stadt alleyn alldair erschienen und syn g. insonderheit vor sich selffs auermals wilkom geheischen. Und syn g. is von inen mit wyn, broet, fruitt ꝛc. verehret worden.

Desgleichen hauen die vom Capittel von St. Aignan vurschr. syner g. auch den wyn geschenckt, und ist syner g. vber Disch allerley kurtzwylich spill mit Trumpetten, Schalmeyen, Seytenspill, gesenq und dergleichen zugerichtet gewest.

Op gudesdach IIII. May is syn f. g. mit Loys Monsgr van Orliens nach Blees hinaf gereiset zu schiff vff dem wasser genant Ligeris ader Lor. Und die perde syn zu land gegain und is syne f. g. alsoe gefaren langs Nostre Dame de Clery und langs eyn Schloß vnd Statt genant Muhn,[1] zugehorich dem Hertzogen von Orliens, aldair man dat geschutz affgelaissen. Und darnach gekomen an die Statt zu Bayancon,[2] zugehoerich dem Marckgrauen van Rottelen. Alldair syn g. vnder der bruggen an dem wardt angefaren und die middags maltyt gehalden; die van der stadt syn aldair angefaren und syn g. angefaren an eyn Dorp genant S. Didie,[3] und mit sampt Loys Monsgr und den Jonckern mit postperden, die van wegen des koenings gestalt worden, gereden nach Chamburg,[4] eyn schon huyß, zugehoerig dem koeningh; vnd anstondt weder zu schiff gegain vnd zu Bleeß gefaren. Alldair syn g. vff des koenings Pallas gelogiert gewest und II Nacht verbleuen. Und syn g. ist des donresdags in dem Collegio vor dem Pallas zur kirchen gegain, darselffs in

[1]) j. Meun. — [2]) j. Blaugency. — [3]) j. S. Die. — [4]) Schloß Chambord.

den ingand die vom Capittel syn g. oich willkom geheischen und den gotzdinst hoichtytlich gedain. Und als syn g. wederumb vff dat pallas gekommen, hann die von der Stadt van Bleeß sich oich presentirt vnd syn g. wilkom geheischen.

Op frydach den V. May is syn f. g. sampt Loys Monsgr und dem haefmester Longeualle gereden van Bleeß nach Amboys, wilchs syn X mylen. Und tusschen wegen vor eyn dorp genant Eckuyr, V mylen van Amboys, dair syn g. das middags essen gehalden, is syn g. under oghen khommen der Hertog van Nyvers vnd andere herrn mit fill edelluiden vnd syn g. wilkom geheischen. Und nach Essens mit syn g. gereden zu Amboys. Aldair vff eyn myle vor der Stadt syn die andern fürsten und hern, so by kon. Mt. zu Houe waren, oick yrer Mt. und der koeninginnen yrer gemahel hoffgesinde und Edelluide in grosser anzall myn g. h. under oghen gereden. Und hauen also syne g. zu dem koeningh vergleidet.

Der koeningh hatt syn g. uff eynem Saele sampt dem Dolphin und hertzogh van Orliens erwartet vnd aldair vnder oghen gegain, vnd syne g. gantz gnediglich, fruntlich vnd liefflich mit vill ehrbewiesong ontfangen. Derglychen is oich syne g. instondt zu der koeniginnen van Franckrych, vort des Dolphins Huysfrowe, des koenings dochter und anderen Fürstinnen kommen und fruntlich ontfangen worden.

Syn g. was uf des koenings Pallas gelogirt vnd mit all synen g. hoffgesinde zum Deel zu houe und zom Deel in herbergen ehrlich und woll tractiert und mit aller noturft versorgt, vnd van wegen koe. Mt. gequyt.

Alle andern Cardinelen, als der van Lorraine, der van Tournon, der van Medon, der van Ferrare, der van Bellay, der van Bourbon, sampt anderen Fürsten und herren, als Monßr de Guyse, Monßr de Longueuille hauen syn g. glychfals vill ehren und fruntschafft bewyst. Und hatt myn g. h. synen staet und maltzyt alleyne gehalden, off eynen schoenen gehuyse mit tapisserien litz de crep vnd anderer noturfft kostlich zugerust, da dan die hernn und frouwen voir und nach syn g. geselschafft

geleist. Die Jonckernn hauen alle uff dem Pallas gessen, darzu den sunderliche kueche vnd andere officien gestalt waren. Suss syn die Diener in den herbergen verbleuen.

Des koenings beuelsluyde hauen altzyt mynen g. h. gedient, vnd nymant van syn g. Jonckeren, vßgescheiden die drie Grauen Manderscheyt, Ryfferscheyt, und Obersteyn, die synen g. geschenckt und dat wasser voir und nah essens gedient. Und is syner g. altzyt vber essens villerley kurtzwill van mannichfeldigen gespill, gesengh und dergluchen zugefuegt. Und syne g. ist zu etlichen malen nach essens in des koenings gemach gegain, als vff Irer Mt. Dienst wartend. Da syn g. van yrer Mt. oich andernn hernn altzyt wert vnd lyfflich mit fruntlicher conuersation vnd gespreech gehalden.

Op Sonnendach den VIII. May, des morgens is myn g. h. mitten koeningh zur kirchen gegangen vnd wold mitten andern hern vor dem koeningh gain. Auer yre Mt. wold das nit hauen vnd der Dolphin vnd hertzog van Orliens hauen syne g. mit fortzen genoedigt hinder dem koening vnd zwischen ynen beiden zu gain, wiewoll syn g. sich des hefftig gewiddert.

Desen Dach hauen der Dolphin und hertzogh van Orliens vßwendigh der Stadt Amboys eyn schoen stechspill mit villen personen zugerichtet, vnd darnah eyn Bastilion oder Bolwerck gesturmbt, wilchs der hertzogh van Nyuers innegehat und des anlouffs erwartet. Und als sie eyn wyle im velde by eyn andern gewest, so hefft der koeningh des namiddags mynen g. h. oich dahin gefuert und den sturm zugesehen. Der van Nyuers hat umbtrint XXIIII personen fueritzers gehatt und noch etliche andere kriegsgewyse. Der Dolphyn vnd hertzogh van Orliens hauen glychfals yr furitzers im feld gehatt vnd aldair mit eyn andern eyn treffen gedain, wilchs der van Nyuers verloren vnd sich alsbald off das Bolwerck begeuen vnd des sturmbs verwachtet. Der Dolphyn und hertzogh van Orliens hauen es irst mit geschütz off anderen beschossen und darnah bestiegen. Und nahdem sie eynander wol geschlagen, hat der van Nyuers den sturm verlaren, und is also dat bolwerck vnd puluer angestochen. Suß

quam oich des morgens der van Nyuers mit synen luyden zu Amboys vff dem huyse vnd die heren vßgeeischet mit geschütz und gewere. Die aldair mit Inen geschermutzelt und sie verfolgt bis uff der bruggen, da sie auermals schutten geserde vnd schermutzelie gehalden: vnd die geselschafft des van Nyuers biß zu den bolwerck verfolgt.

Der Dolphyn hat alsdan im Felde eyn herlich bancket zugerichtet, dair der koening, koeninginne, sampt anderen fürsten vnd fürstinnen oich gewest vnd myn g. h. große ehr bewyst. Und syn des auentz wederumb zu Amboys gekommen.

Op Manendach den IX. May ist der hoffleger vffgebrochen vnd nah Tours gereyset; der koening, Dolphin, Hertzogh von Orliens, myn g. h. vnd andern hernn syn zu schiff gegain, vnd Monsgr de Guyse, die desen morgen van Orliens quam, is inen oich gefolgt. Und syn des namiddags gereden by Tours op eyn huys genant Plessy, dair die jonge Princesse van Nauarra was, etlicher maissen schwack. Und is der koeningh mit mynem g. h. in yre gemach khommen vnd sie angesprochen. Und darnach uff den auent is der koeningh mitten andernn hernn obgemelt sampt mynen g. h. van dannen gereden, vff eyn huyß zwischen Tours vnd Amboys genant la Bourdesire, [1]) vnd aldair benachtet. Ind sich des folgenden dags uff der Jacht begheuen. Myn g. h. hat alleyne by sich gehatt II oder III van Rheden vnd Jonckeren. Die anderen syn zu Tours verbleuen.

Op Dinstag den X. May des auentz is der koeningh zu Chenonceau eyn schloß khommen vnd benachtet sampt mynen g. h. vnd andernn Hernn. Und die koeninginne is allet mede gereiset.

Op gudesdach den XI. May syn dieselnige zu Losseis [2]) kommen an eyn wasser geheischen Lyndre. Aldair des koenings huyß vff eyn schloß vff den berg gelegen, da myn g. h. oich uff logiert was, vnd syner g. hoffgesinde, die zu Tours waren, syn des folgenden Donrestachs oich aldair khommen.

---

[1]) j. Les Bordes. — [2]) Loches.

Op Manendach XVI. May is der koening mit myn g. h. vß Losscheis vf der Jacht gereden, in eyn Carthuser Cloester, vnd folgentz vf eyn ander platze zu der Jacht gelegen. Und darnah op Vrydach den XX. May zu Chasteleran[1]) khommen opten wege nach Poityrs, dar idt vp VII mylen nae by gelegen is, an eyn water genant Vienne. Dan myns g. h. hoffgesinde was to Losscheis verbleuen biß vp Godesdagh den XVIII. May, doe sy van dair reysden, vnd des auentz tho Ligeul benachtet, vnd des folgenden Donrestags XX. May syn sie gereden oeuer eyn Brugge vnd wasser genant Creuse durch eyn Stadt geheyten La Haye. Und des auentz to Chasteleran kommen.

Der koening vnd myn g. h. syn oick eyn nacht to Liguel vnd eyn nacht a la Haye gewest.

Myn g. h. was tho Chasteleran logiert by der kirchen in eyns Canonichen huyß.

Op Manendagh XXIIII. May is myn g. h. van Chasteleran gereden opten wech nah Poictiers, op eyn huyß genant Foße de S. Pierre, toebehoerende Moußr de Clereuau. Albair die koening vnd koeninginne van Nauarra deß vorigen auentz gekommen waren. Und hauen sich dair eynander wilkomelich ontfangen vnd die middags malzyt zusamen gehalden. Und des auentz samenderhant tho Chasteleranld inkhommen.

In desen stilliggen hat sich der koeningh uff den lust- und Jachthusern umbtrint Chasteleraud zur Jacht ergeuen vnd zu vilmalen oich die meiste Zeyt off solchen lusthusern benachtet; dair dan der koeningh van Nauarra, der Dolphin, Hertzogh van Orliens, myn g. h. vnd andere herrn gemeinlich gefolgt. Der houff auer ist allet zu Chateleran verbleuen.

Uff Pinxtauent auer hat sich myn g. H. affgesundert vnd synen leger genommen vp eyn Johanniter huyß by Chatesteleran genant Oises, vnd darselffs hochtyt gehalden, vnd darnah weder by dem koeningh gereden, die glychsfals op eyn ander huys genant N. dat hochtyt verbleuen, wie die koeninginne von Nauarra

[1]) Chatelerault, Dept. de la Vienne.

vnd die Princesse oich gedain off eyn ander huyß by Chasteleraud.

Man hat oich midlerwyl zu Chasteleran an des koenings hoff große rustonge vnd ylende gebeuw zugemacht, vmb zu rennen vnd zu stechen, derhaluen etliche huyser, kaetspill, bruggen vnd dergleichen zom deill affgebrochen vnd zom deel verandert geworden, wilchs allet in der yle mit großer unkost vnd mennichte von werckluyden zu wege gebracht.

Op mandach XIII. Juny ist zu Chastelerauld in des koenings hoff eyn groß hoich masboem ofgericht in der platzen vnd seyll zu allen deylen von demseluen boem in die daecher vest gemacht, vnd also eyn sonderlich Sael mit tapisserien vnd anders kostlich zugerust.

Gegen den auent nach essens syn der koening vnd koeninginne, der Dolphin vnd syn gemahel, hertzogh von Orliens vnd des koenings dochter, koening vnd koeninginne von Nauarra, vnd fill andere Fürsten vnd heren, Frouwen vnd Jonfferen, oich fill Cardinale vnd Bisschoffen in diesem Sale versamelt gewest. Myn g. h. quam mit villen heren vnd Jonckeren oick alda selbst, vnd in syn g. Intreden syn die Trompetten angegain. Folgentz oich etliche hoffierong vnd danssen gehalden. Darnach hatt der koening die Princesse genommen von yrer platzen, da sie zwischen der koeninginne von Franckryck, des Dolphins gemahl, vnd des koenings dochter vff der hoichde, so zu dem Frouwen Zymmer vffgericht was, gesessen, vnd sie zu dem Cardinal von Tournon geleydet, in bysyn der anderen Cardinalen vnd bisschoffen.

Der Dolphin hat glyrfals myn g. h. gehaelt vnd gebracht zu demselnigen Cardinal Tournon. Albair sie nah der gewoenheit in Franckrych die gelofften vnd Fiansalien geschiet. Alsdan der Cardinal gefraget, off myn g. h. gemeynt geyn andere frow zu nemen dan die Princesse, vnd sie derglychen ghein anderen man, daruff sie beide Ja geantwort. Sagte der Cardinal, Sie sulten das eynander gelouen. Daruff myn g. h. die Princesse geküsset. Darnach der koeningh vnd andere heren, frowen vnd Jonfferen myn g. h. fill glücks gebaden vnd in den rücken ge=

schlagen: vnd folgentz auch eyn den anderen geschlagen zu gedechtenis der glofften, als sie sagten. Hat man alsdan in die Trumpetten geblasen und desen auent anders nyt geschyt dan dantzen 2c.

Op dinstag XIIII. Junh des morgens syn in myn g. h. Logis villerleh gespill kommen. Und umbtrint IX uhren syn die treifflichste hernn in Franckrich, so zu hove gewesen, by myn g. h. in syner g. herberg erschenen. Unter anderen Monßr. de St. Poll, der hertzogh von Guyse vnd syn Soen, der hertzogh von Nyvers, des hertzoghen von Vendosme broder, dwiel der nyt selbs da was, vnd andere fill Fürsten vnd grosse heren, mitten edelluiden van des koenings huys, oich archiers vnd die heralten in yren habiten von violet fluwel van golde Lilien; vnd hauen syn g. gehaelt vnd vergleidet zu houe.

Als sie dair quamen, was der koeningh, koeninginne vnd andere fürsten, fürstinnen, hern vnd frouwen in dem obgemelten Saile, oich etliche Ambassaden, nemlich des Bapsts, Engelant, Venetig, Sachsen, Ferrara vnd Mantua.

Die Trumpetten wurden anstont geblasen vnd im middel von dem Sale was eyn altair vnd dauor eyn hemmel kostlich zugerichtet. Die koeningh hat die Princesse gehalt vnd zom altair geleidet, die koeninginne Franckrichs vnd andere fürstinnen, Frouwen vnd Jonfferen syn darnah gefolgt.

Die Princesse was getzyrt in yren brulofft staet als eyn koenings dochter, mit eyn golde Croen vnd mit eyne lange schleiffenden mantel van violet Cramoisin fluwel, gefoedert mit Ermelynen, bauen besatzt mit ser kostlichen vnd grossen Dyamanten vnd Rubynen, mit eyn siluern stück darunder vnd eyn golden underrock. Der Dolphin, der mit eyn siluern stuck vnd alle ander gewant darnah gekleit was, hatt glychsfals myn g. h. gehaelt vnd gebracht zom altair, zu dem Cardinal von Tournon, in bysyn vunff anderer Cardinele als Lotringen, Ferrara, Bellay, Vene' vnd Chastillon, alle in yren habyten vnd Rocchelen.

Der Cardinal von Tournon hat sie beide zusamen gegeuen mit gewoenlichen Solemniteten.

Myn g. h. gaff der Princessin in truwen eynen rinck mit eyner schoener punct van Diamanten vnd eyn kleyn silueren rynxken. Der Bisschoff von Cistron, so in synen habit vor den altair stand, gaff daruff die benediction.

Darnach hatt der koeningh die Princesse gleidet vnd der Dolphin mynen g. h. vnder den Hemmel voir den altair. Der koening bleeff off der rechten hant des Altairs vnd myn g. h. vnd die Princesse an der lincken hant neben eyn ander of eyn banck knyehende. Vort andere hernn, Frouwen vnd Joufferen darnah, vnd die messe gehoert, die durch den Bisschoff vurschr. gedain unnd in Musicken hochtytlich gezongen wart. In ende von der Missen hyelden der hertzogh von Nyuers vnd Loys Monßr als verwanten myns g. h. eyn wiß doech von damast bauen myns g. h. vnd der Prinzessin hoefft, in eyn Zeychen das sie vnder eyn decken gehoeren. Doe quam der Bisschoff vom altair vnd voir yme gedraegen eyn boech, Lass er fill schoener gebeder vnd benediction, vnd volendigt darnah die Messe.

Nach der Missen gingen die Trumpetten wederumb an. stonden IIII heralten oben uff eyn gesteiger, gekleyt wie vurschr. Eyner von Ihnen ryeff mit hoger stimmen: Largesse, Largesse de par le trespuissant tressilustre et magnanime prince Guillaume duc de Juliers, Gelres, Cleue et de Mons, Comte de la Marcke, Zutphen et Rauensberg, Seigneur de Rauestein etc. Largesse! Und damit hat er in eynen grossen sack mit gelde gegriffen vnd zu vilmaln golt vnd siluer vyßgeworffen.

Der koeningh hatt die Princesse geleidet zom Disch in eyn anderen Sael, dair myn g. h. vorhoeffts an eynen langen Disch gesessen. Darnah die Princesse, darnah die koeningh, koeninginne, die Dolphin, syn gemahel, Monßr Dorliens, des koenings dochter, der koening (van) Nauarra rc.

Die VI Ambassaten obgt. syn in eyner besunder Camer an eynen Disch gesessen. Des kaysers vnd Portugals Ambassaten waren oich gebeden, auer nyt erschenen.

Die Staet des bedienens was zugerichtet, das VIII Trumpetter, IIII herailten, voirt alle des koenings hoffmesters mit

yren stocken, darnah eyner mit des koenings scepter vnd zu letst der Conestable als grand Maistre mit eenen langen golden staff vor der spysen gegain: An beiden syden Archiers vnd Schweitzers mit yrer gewere.

Der Hertzogh von Nyuers was vorsnyder. Loys Monßr panetier vnd Credentzier. Der altste Soen des hertzogen van Guyse mit anderen hernn hanen die spyse uffgedragen. Des namiddags hat men gedantzt. Des auentz hat der koeningh under den pauillon maltzyt vnd bancket gehalden.

An dem eynen langen Disch vorhoefft vnder eyn gulden hemmel was gesessen midden die Princesse. Darnah uff yre lincker hant die koeninginne von Franckrych, die Dolphine, des koenings dochter, die koeninginne von Nauarra. Myn g. h., N. eyn frouwe uß Britannien vnd die Princesse de la Rosche-curion. Und uff yre rechter hant des Bapst, Venetig, Sachsen, Ferraren vnd Mantua botschaffter.

An anderen Disch was der koeningh gesessen, und uff die rechter hant die hertzoginne von Nyuers, Cardinal von Lorraine, Grafyene Vertue, Cardinal Ferrara vnd uff die linckersydt die hertzoginne von Estampes, Mademoiselle de Massy, der Dolphin, la grande Seneschalle, Monßr d'Orliens, voirt vill andere Hernn vnd frouwen, darunder der Ambassat von Engelant oich gewest.

Gegen dem koeningh oeuer der koeningh von Nauarra vnd vill andere heren vnd Frouven.

Darnah gedantzt. Und in dem ist eyne frembde kostliche Mommerie darin kommen in villerley manieren.

Mommerye.

Erstlich IIII mans persoenen gekleyt mit korten paltzrocken, bonetten von siluern lacken vnd suß gantz wit. Eyn iglicher habde eyn witte Laterne in der hant, vnd vff dem Rugge eyn witt faß mit oublyen, die sy in yrer kompsten vnder die Jonfferen geworffen und iglich eyne Jonffer genommen vnd den dantz begonnen.

Zom II. seß mans personen, dair der Delphin vnd myn g. h. mit waren gekleyt mit mantels von silueren laken vnd

schwertz fluwel mit groten plumaigen. Die mantels an den opschlegen mit plumen gestoffirt, vnd an den Fuessen hinderwartz iglicher eene lange wysse vßstainde plume und iglicher een glasirn horologie mit sande vff syn hoeffte. Yre kleider waren vmb und vmb mit kleinen compassen behangen von villerley sorten und hadden iglich eyn staff in yrer hand von derseluer deuisen, vnd bouen geaccoustirt mit compassen.

Zum III. etliche mans personen als Joedische Bischoffen mit yren mitren und rocken, Jre liuree von golden laeken vnd wit fluwel. Hadden in yren handen eyn krum metzer mit kriegischen lettrer, mit spiegelen an der sternen, oich hinden an dem hoefft off der borst vnd off dem Rugge.

Zum IIII. etliche mans personen accoustirt vff die maniere von Biscayen, mit mantels, kappen, schippershosen von silueren laken.

Zum V. etliche Turckische Jonfferen, vnd hatten igliche in der hant eyn strale. Jre Liuree was van golden vnd siluernn laken vnd wit fluwel. Hie by was die altste Soen des hertzogen von Guyse.

Zum VI. etliche personen zu III oder IIII zu. Jn aller massen vnd so groeß als Struyssen mit eyn hoeffyseren in des Vogelsbeck.

Zum VII. etliche mans personen als Reguliermunchen mit langen rocken van siluernn laeken, daroff die oeuerkappe was van golden laken van silueren hoegen hoeden.

Zum VIII. etliche mans personen mit silueren manteln uff die maniere von Franckrych mit roeden plumen.

Zum IX. etliche minrebroders mit wullen kleideren, die doch nit lange verbleuen.

Zum X. etliche Jegers uff Turckische manyr mit kurtzen rocken lichtferdich von golt vnd siluern laeken.

Zum XI. etliche personen glych als Turckische heren, mit langen rocken, oeuer eyn, die eyn langer dan die ander van golden vnd silueren laken mit hogen fluwelen hueden. Hieby was der koenigh van Nauarra.

Zum XII. etliche mans personen oick gestoffirt als Turckische heren, doch mit etlichen underscheiden. Und hier was der koeningh von Franckrych by.

Folgentz vff eyn andern Saal vor des koenings kamer bancket gehalden.

Die koeningh hat syne eigen Cameren, die eyne vor die Princesse, die ander vor myn g. h. vnd in yder Camer eyn kostlich bedt zurusten laißen, dar sie oich die folgende zyt in verbleuen. Und in der kamer, dair der koeningh selbst zu syn plegt, syn myn g. h. vnd die Princesse in yre hembden by eyn andern zu bed gelacht. Und do ließ der koeningh iderman vßgain, vßgescheiden koeningh vnd koeninginne Nauarra, Frouwe van Estampes, der Princeß hoffmesterinne, Loys Monsgr, de Nyuers, vnd II myns g. h. dener. Der koeningh hatt die gardynen vorgetzogen, vnd sich mitten anderen an den vinster in froliche kallunge begeuen, umbtrint eyn ure lanck. Und darnah myn g. h. widerumb vffgenommen. Und syn der koening vnd koeningh Navarra mit myn g. h. in syn kamer gegain. Der koening hier myn g. h. in den arm genommen vnd Soen genant. Als nu der koeningh schlaiffen was, quamen koening vnd koe: Nauarra widderumb by myn g. h. an den bedde, vnd lange fruntliche kallongh gehalden.

Gudesdachs den XV. Junii den morgen hefft myn g. h der Princessen geschenckt vnd durch Loys Monsgr leueren laissen zwey kleynoder, nemlich eyn halßbandt mit XIII punten van Diamanten vnd eyn gordel mit XII cruytzen van Diamanten int middel eyn grote taiffel von Diamante.

Der Dolphin hatt dißen Dach mynem g. h. geschenckt vnd in syn Cammer brengen laißen eyn kleyt van golt siluer vnd schwartz fluwel gewerckt, vnd vort all ander gewact als bonnet, wambeß, hosen, rappyr, gordel, hembden, schoen, nyt uyßgescheyden, glych als der Dolphin selbst, die dissen dach oich dermassen gedragen vnd myn g. h. vor syn broder gehalden. Des middachs hatt myn g. h. by den Dolphin gessen und doe zom koeningh getzogen.

Des namiddags hat men gedantzt.

Des auentz hat myn g. h. by dem koeningh gessen in synen Sael mitten anderen hernn vnd frouwen.

Nach essens hat man vber die ballie gerant vnd vill spiessen gebrochen, vnder eynem Daech by tortzen biß zu der mitternacht.

Donrestags XVI. Junii des heiligen Sacramentz dach hatt man dat Sacrt. in der procession vmb vnd in den nyen Sael gedragen, durch den Cardinal Lisieux. Der koening ist darnach gefolgt mit einer bernender tortzen. Den hemmel vber dat Sacrt. hauen gedragen voir der koening Nauarra vnd myn g. h. vnd nah der Dolphin vnd hertzog van Orliens. Und syn den koening gefolgt die koeninginne vnd andere frouwen vnd Jonfferen. Die Heralden vnd Spilluiden syn vorgegain, darnach die Schweytzer archyre vnd des koenings edelluide mitten hachen vnd yder in eyner hant yre hellebard oder andere gewere, in der ander hant eyn tortze.

Des namiddags myn g. h. vnd der hertzogh von Nyuers in syner g. herbergen sich gerust zu rennen vnd stechen. Der Dolphin is by myn g. h. in der herbergen gekommen vnd syne g. vßrüsten helffen. Und alsoe hauen sie beide etliche spiessen oeuer die ballye gebrochen, alleyn vmb zu versuchen, so der koening noch andere hern nit darby waren.

Der Dolphin und hertzogh von Orliens syn uff der ballyen by myn g. h. verbleuen beide zu fueß ohne lange kleideren wech vnd weder, als syn g. rante, oeuer die baene gelauffen vnd syn g. geselliger wyse anwiesong gedain, den spieß gelangt, den helm vff vnd zu geschlagen vnd suß behulfflich gewest.

Uff der Brulofft waren vmb und vmb op tapisserien vnd anders gehangen des koenings wapen mit den Lilien vnd eyn ander mitten Salamander, vnd darby myns g. h. und der Princessin wapen zu versetz. Alle geschilderde luchters hingen in den pauillon vnd in der ballyen und sunst dergelychen was mit der Princessin und myns g. h. Liuree geschildert.

Vrydachs XVII. Junij by Chastelerau in den Busch umbtrint eyn halff welsche myle eben vff dem weghe nah Poictiers syn

zugerichtet gewest IIII parcken, iglich parck umbtrint C. L. schridt lanck, alle verscheiden vnd darzuyschen grosse platzen ledich von bouwe geschlicht. Die parcken waren gefryet mit schrancken ader ballyen. Vor yder parck eyn hoghe Arcus Triumphalis, vnd im middell zur syden der parcken waren galerien vor frouwen vnd Jonfferen, allet bekleidet mit groen loeffwerck.

Umbtrint disen parcken in den Busch vnd struycken waren vill kleyner tenten von Damast, satyn vnd syden laken, darin die Chevalliers errans yre perd vnd rüstong gehatt vnd sich gelegert.

Den ersten Parck genant au Perron hait der Dolphin ingehatt, darin was eyn fonteyne loepende mit wyne vnd gegenvber der galeryen vßwendich dem parck eyn schoen Pavillon vnd darby eyn gemach van groenen boemen vnd ryseren, mit Sael, khamer vnd anderer noturfft, da er sich in rüstong gehalden. Vor dem Arcu Triumphali stond eyn driekantich pyler schwert vnd witt, genant eyn Perron, dair dit Parck aff genoempt was wie vorgenant. Darop eyn schilt mit langen schwarten vnd witten affgaenden barren off sparren. Opter schwarter barren stondt des Dolphins devise, nemlich die wassende driekentige Maen, in eyn ander geflochten alsus [1]) vnd darunder etliche gebisser allet mit letteren in eyn ander geschildert. An der eynen sydt zur lincker hant des Perrons stont alsus geschreuen:

Icy est le perron
Damour loyalle et bonne
Ou maint coup de speron
Et de glaiue se donne;
Ung Chevallier Royal
y adresse sa tente
Qui sert de coeur loyalle
Une dame excellente
Dont le nom gracieux
Nest ia besoing descripre.

Il est escript aux cieux
Et de nuict se peut lire.

---

1) Hier folgt eine ungefähre Zeichnung der „dreikantigen" Monde.

Cest endroict de forest
Nul chevallier ne passe
Sans confesser quelle est
Des Dames l'outrepasse
Sil en doubte ou debat
point ne faut quil presume
Sen aller sans combat
C'est du lieu la coustume.

Vff der rechter sydt des Perrons:

Bons chevaliers errans, qui desire honneur
Voye le mien perron, ou maintiens loyaulte
De tous parfaicts amants et soubstiens le bonheur
De celle, qui conserue en vertu sa beaulté
Par quoy blasmer ie veulx de grand desloyaulté
De celuy qui me vouldroit donner ceste asseurance
Qu'au demourant du monde on ne peult trouuer bonte
Qu'on doibt aultant priser que sa moindre science.

Vff der III. sydt des perrons zu dem parck:

Tous chevalliers de queste auantureuso
Qui devenir au seiour vous hastez
Ou loyaulté tient sa court plantureuse,
Et de pert ses gardons soubhaitez
Ne passez oultre et sy vous arrestez
Jouster vous fault et monstrer la vaillance
Qui est en vous et d'espée et de lance
Ou franchement que vous me consentez
Que celle a qui jaye voue mon seruice
Non seulement n'a macule ni vice
Ny riens en elle ou toute honneur abonde
Ou faulx rapport d'enuieuse malice
Puisse gloser aucune defaillance
Mais est la plus parfaite de ce monde.

Zwischen desen II parcken zur syden was en groisse Cluyse mit Cameren vnd gengen lustich gemaicht, dairin ein heremite mit synen broeder gekleidt als heremiten in fluweel vnd syden laeken mit eyner meerkatzen glychsfals gestoffirt.

Den andern parck hatt der hertzogh von Orliens yngehatt, allenthalben gemaicht mit arcubus triumphalibus, galeryen, tenten, fontainen mit wyn, wie der erste parck. Voran in stedt des

perrons stondt een rondeell als ein columen geschildert blauw, dairop in vill plaetzen geschreuen stondt:

Procul hinc amoris qui foedera rupit.

Dick alsus [dit inwartz] Nunc et semper.

Int middel alsus:

Voyez le val des constans amoureulx
Ou tient le pas l'amant chevalereux
Quy n'ayme oncq n'ayme et n'aymera qu'une
D'icy passer n'aura licence aulcune
Nul chevalier tant soit preux et vaillant
Si ferme amour est en luy dessaillant
S'il est loyal et veult que tel se treuue
Ilcy conuient lever pour son espreuue,
Ce marbre noir et si pour luy trop poise
Chercher ailleurs son aduenture voyse.

Achter der columnen zu dem parck zu was ein swart marbren stein.

Den III. parck hatt der hertzoch von Nyuers yngehatt, Arcus triumphalis, Galerye, tenten, vnd anders schoen vißgerüstet, wie die andern, vißgescheiden fonteynen.

An dem arcu triumphali hyenghe ein schilt, dairin ein boem wassende yß eyner steynrützen, oben an den boem geschildert an vill orteren blaesende angesichter im schyn des wyntz, vnd dairan geschreuen 'Mens immota manet' vnd beneden an der wurtzell stondt geschreuen 'Ipsa haeret scopulis'.

Den IIII. parck des hertzogen Soen von Guyse, Monßr d'Aumale, hatte syner arcum triumphalem, galeryen, tenten vnd anders glychs die vorschr. parcken, vßgescheiden fonteynen.

An dem arcu triumphali hiengh ein schilt, dairuff stondt ein bloisse wurtzell mit yren blaederen, daerby geschreuen 'Nunc et semper viuat' und auch: 'procul hinc amoris qui foedera rupit' mit vielen letteren F. und L. vnd darunder geschreuen:

C'est pour la souvenance d'une
Que je porte ceste deuise
Disant que nulle est soubs la lune
Ou tant de valeur soit comprise
A bon droit telle ie la prise

Et de tous doibt estre estimée
Quil n'en est point tant soit exquise
Qu'il soit sy digne d'estre ayme
Si quelqu'un d'audace importune
Le contraire me veult debatre
Fault quil essaye la fortune
Auec moy se combattre.

Und an eynen boem hyeng ein Jacht oder Posthorn vnd dairby geschreuen:

Quiquoncq se ce cor sonnera
Deux cheualiers sy trouuera
Auquelz combatre conuiendra.

In des Dolphyns parck waeren die koeninginne, Dolphine oick koeninginne von Nauarra, die Princesse vnd ander vill frowen vnd Jonfferen in der Galeryen in kostlicher vberschwindtlicher zyraet.

Umbtrint III vhren hatt der kuhr in eyn horn geblaesen, soe bald der Dolphin solchs gehoirt, qwaem hy vß dem pauillion in das parck mit synen kuriß zu perde mit eyner silueren barsien van swart vnd gold gestoffirt. In synen schilde was ein witt perdt in der Sonnen. Schickte eynen dwerch zu perde in siluer gekleit, zu vernemen, wairumb der kuhr geblaesen. Derselbich dwerch rante vor vß dem parck, vnd dairnae weder gekommen vnd dem Dolphin angezeigt, wie dair ein Cheualier qweme in syne kuriß, syne spieß in der hant habendt, vnd schilt vor der borst, und als derselbich in das parck kommen, syn sie gegen einander gerant, vnd die spieß gebrochen, vnd anstondt die schilder affgedain, die swerder vßgezogen vnd sich geslagen, hatt der Dolphyn den anderen vam perde geslagen, der zur erden gefallen vnd liggen bleuen, off er doit gewest were, vnd anstondt veren etliche landtluide dar vnd brachten eyn doeden Baere, die oben glych als ein lictier mit groenen ryß und loffwerck gemaicht was und hauen inen dairin gelacht vnd in der Cluysen vurschr. als eynen doeden gedragen.

Kurtz dairnae hatt man auermails gekuyrt, der zwerch glych wie vor die kuntschaff und botschaff gedragen vnd so bald der

Chevalier, nemlich Domppiere, des Dolphins Mygnon, oick in syn kuritz mitter spieß in der hant in dat parck qwaem, hatt der Dolphyn glychsalß mitten seluigen getrefft, die spiesse gebrochen, vnd sich dairnae mit sweirderen geslagen, wie vurschreuen; als ire sweirder in stücken waeren, syn sy van den perden affgestain, vnd sich mit anderen sweirderen zu fueß geslagen, hatt zu letst der eyner den anderen werden [1] kennen, Domppiere hatt syn metzer vor des Dolphins fueße gelacht vnd reuerentz bewyst, und mit Jme in syne Pauillon gegain.

Hier was by Monßr de S. Andrieu gentilhomme de la chambre du Dolphyn.

Zum dritten, als die kuyr geblaesen, vnd der zwerch, wie obgerurt, die kuntschafft bracht, syn zween ander kuritzer in dat parck kommen, der Dolphin vnd Domppiere hauen anstondt gegen dieselbigen gerant, vnd die spiesse gebrochen, dairnae zu perde geslagen, folgentz affgestaenden vnd zu fueß geslagen, biß dat der frid genommen.

Zum vierdten noch eyner kommen, dairgegen der Dolphyn gerant vnd geslagen zu perde;

Zum V. noch II ander kommen, gegen dieselbigen der Dolphyn vnd noch eyner die spieß gebrochen vnd geslaegen, wie vorgenant;

Dairnae die kuyr wederoem geblaesen, syn etliche Cheualiers kommen, dairunder waeren der koenigh selbst, der koenigh Nauarra, Monßr de St. Poll, der Marschalck Hannibault, vnd ndre grosse heren.

Und mit Inen syn gekommen acht Jonfferen zu perde, gekleit vff duitsche maniere, mit golden hueuen vnd hueden in golden stücken, mit saedels vnd decken von golden vnd silueren laeken vnd sunst vast kostlich vnd geschwind getziert, dieselue Jonfferen haeuen sich in den parck zu perde in orden gehalden, neuen der Galeryen, dair die koeninginne vnd anderen, als vurschreuen, waeren.

---

[1] wonden?

Folgentz hauen die Cheualiers, die alsus inqwaemen, mitten Dolphyn vnd den synen die spieß gebrochen vnd sich zu perde hefftiglich mit sweirderen geslagen, wilchs lange geduyrt, der koeningh rant vnd sloich mit eynem Edelman genant Lassigny, der Dolphyn gegen den Grauen de S. Pol, der koeningh van Nauarra gegen [1]) . . . . Marschalck Hannibault tegen Chastigneragh, Monßr Montpesant tegen Damppiere. Deser cheualiers is vmbtrint oeuer die XXX gewest, alle mit baegien van golden vnd silueren laeken, mit plumaegien, schilden vnd anders kostlich gerust.

Dairnae syn alle die Cheualiers mitsampt den Jonfferen, oick die koeninginne mit Irer geselschafft geruckt, in [den] parck des Hertogen von Orliens, folgentz in den parck des Hertogen van Nyuers, wilcher, nachdem er V spiesse schicklich gebrochen, vnd mit sweirderen geslaegen, ist er hart gewont.

Zum lesten syn sie in des Hertzochs Soen von Guyses parck gerückt.

In desen parcken, oich in den ledigen plaetzen dairzwischen hauensie glychfals gerant vnd geslagen, als voir, und sich dermaissen gebruycht, das Irer vill hart gewunt syn geworden. Sie hauen oich in den Busch hin und her, dair die ander Cheualiers in den Tenten verborgen waeren, gereden vnd mit denseluigen aldair gerant vnd geslagen als vurschr.

Des auentz syn dieselue Cheualiers mitten Jonfferen vnd der geselschafft gereden vff dat huyß dairby, genant Bourlandiers.

Saterstags XVIII. Junii ist nytt sunderlings angedreuen, dan myn g. her vnd etliche andere hauen sich op der Ballien by des koenings hoeff versoicht vnd etliche spiesse gebroechen, der Dolphyn vnd hertzoch Orliens syn vff der baenen etliche maill zu fueß gangen, vnd oich myn gnedigen hern anwysongh gedain.

Sonnendag den XIX. Junii des naemiddachs ist zugerichtet ein gesellig stechspill vber die Ballien, der koeningh, Dolphyn, hertzoch von Orliens, koeningh Nauarra, Myn g. h., des hertzochs Soen van Guyse, vnd ander vill grosser heren, in schoener kost-

---

[1]) Lücke in der Handschrift.

licher rüstongh mit plumagien, decken van golde, siluern laeken, vnd anders, vnd vill spiessen gebroechen; der koeningh selbst vber die V spiesse; des hertzogen Soen van Guyse syn perdt is in den kop gerant vnd vff Inen gefallen, vnd anstondt doit gewest, doch er hat sich nytt sunderlich gequetz vnd sich anstondt vff ein ander perdt gesatzt.

Des auentz gedantzt vnder den pauillionen vnd frembde Mommerye gehatt van allerley fatzon vff Türckschе vnd andere manieren; Waeren sonder flabyß, all mit golden vnd siluern kostlich gemaicht.

Maenendachs XX. Junii des auentz wedrumb gedantzt, vnd hatt myn gn. her desen auent van dem koeningh gnedigen vnd fruntlichen vrlaub vnd abscheit erlangt.

Op Dynstach den XXI. Junii, des voirmiddachs frue ist der koeningh vnd dat gantze hoff verreden opten weech na Melin. Myn g. h. nachdem s. f. g. allen den heren mit groisser fruntschafft vnd ehrbeweysongh gedanckt, is s. f. g. des naemiddachs gereden mit sampt Loys Monßr vnd den hern van Longeuall vff den wech nae pariß vnd des auentz in eyn bürgers huyß benachtet, in eyn stedtgen genant a la Haye, an dem wasser genant . . . [1]) und waeren IIII mylen; des koenings officiers syn allet mede gereiset vnd all notturfft bestalt vnd gequytt, als vorhin.

Op Guidesdach XXII. Junij gereden durch ein stedtgen geheiten Ligeul biß to Loschais, waeren VII mylen, aldair s. f. g. benachtet in des Lieutenant huyß by der Borch.

Op Donrestach, XXIII. Junij, des middachs, a Mont Richart, an dem wasser genant . . . . [2]) waeren VII mylen, was s. f. g. in eyner herbergen logiert vnd des auentz V mylen, vortan benachtet to Montieuß vff dem Sloß vnd der Hauff in dem flecken.

Op Vrydach XXIIII. Junij gereden langs Blees biß to Sainct Dier, eyn dorp gegen Schambur gelegen an der Loir,

---

[1]) Lücke im Manuscript. Ob Claise? — [2]) Lücke. Mont Richard liegt am Flüßchen le Cher.

waeren V mylen, dair s. f. g. in eyner herbergen dat middags essen gehalden, vnd des auentz IIII mylen vortan in eyn dorp benachtet, genant S. Lorentz des eaucs, [1]) oick in eyner herbergen.

Op Saterstach XXV. Junii des voirmiddachs Is s. f. g. affgestanden den voirmiddach in ein schon flecken genant Nostre dame de Clery, doch nytt langer, dan s. f. g. miß gehoirt vnd vort weder uffgesessen, vnd gereden zu Orliens, wilchs waeren in all VIII mylen. Syn g. was in eyn schoen loegiß gelogiert, zugehoerich eynen bürger, die heren van der stadt hauen syn f. g. den wyn geschenckt, Syn f. g. is des auentz vmbgereden vnd die Stadt besien; Is syn g. oeuer disch allerley kurtzwyle van gespille zugefuegt.

Op Sonnenbach XXVI. Junij, als syn g. zu Orliens misse gehoirt, gereden up eyn dorp, genant Arteney, VI mylen van Orliens, vnd aldair in eyn herberch benachtet;

Op Maendach XXVII. Junij des auentz in eyn ander dorp geheiten Angreuille, VI mylen van Arteney;

Op dinstdach XXVIII. Junij gereden VI mylen biß to Estampes, dair syn g. in eyner herberch die middachs maeltydt gehalden, des auentz VII mylen vortan benachtet, to Montleherty in eyner herbergen.

Pariß.

Op Guidesdach ipso Petri et Pauli, XXIX. Junii VII mylen vortan gereden to Pariß. Uitwendich der Stadt vmbtrint eyn halue myl qwaemen syner g. vnder oogen die oeuerste von der Stadt Pariß genant Le preuost des Mareschaulx, les Escheuins vnd etliche Bisschoffen, parlamentzhern vnd andern hern, Mitten Archieren, schutten van den boeghen, Busseschutten, vnd charganten in groeter getaele, vnd waeren dieselue dieners oick alle to perde in oeren kleidongen, dairaff dat lyff was van golden mallien ꝛc. und hebben syne g. vergleidet an eyns Edelmans huß, dair syn g. to gaste geladen was.

---

[1]) S. Laurent des eaux.

Achter desem huyse was ein groet schoen Theatrum mit eynen hoegen pauillion van lynendoick bedeckt, vnd was dat Theatrum gemaicht int Ronde vff die Romische alde maniere, dat alle menschen sitten mochten, die eyn hoeger dan die ander, tot XX gesessen toe vnd dair bauen noch III solders int ronde, alle mit verscheiden kaemeren vnd galeryen lustlich gemacht. In diesem Theatro hatt men des naemiddachs ein schon spill gehalden van etlichen historien, vitten geschefften der Apostolen, de Petro, Symone Mago et Herode mit seer frembden vnd lustigen solemniteten vnd triumph kostlich zugerüst, wilchs myn gn. her mit angesehen, dair dan eine groiße unzalbar hauff van luiden gewest vnd mit zugesehen.

Und des auentz, als solchs geschiet, hauen die Meisters van den Spill mynen gn. hern eyne collation oder Bancket zugerust, vnd is syn g. alsdan gereden in des Ammirals huß by S. Anthoniß straisse, aldair syn f. g. logiert gewest.

Des folgenden Donrestags vltima Junii, den voirmiddach hebben etliche Bischoffen vnd parlamentzhern mynen gned. hern vß syner g. logiß gehaelt vnd mit gereden in die Capelle int parlament, dair die Misse gelesen wart. Van dair syn sy gegain in die principal Raitkamer (aldair die parlamentzheren gesessen) zu Inen erbaeden, vnd dwyll syn f. g. selffs ghein saichen dair gehatt, hatt syn g. van Inen begert, des koeninghs vnd koeninginnen saichen von Nauarra in befelh zu hauen 2c.

Dairuff der President syn g. gedancket vnd die parlamentzheren für yre person sich alle als guitwillige Dienere, vnd insgemein mit günstiger forderongen erbaeden, mit wyder ehrlicher langer reden vnd glückwunschongh des heyrats 2c.

Dairnae hauen die parlamentzheren mynen gned. heren oben an gesatzt by die presidenten nechst des koenings stoell, vnd syner g. Reden vnd Jonckheren oick plaetz gegeuen, aldair syne g. die saichen des parlamentz hauen hoeren vordragen, vnd recht wysen, vnd daemit Ire g. die ordele hoerte vßsprechen, syn sy vber Ire gewoentliche vhre blynen sitzen, des sie gheinen anderen fürsten off heren plegen zu doin.

Als syn g. vffstundt, hatt syn g. die andern parlamenten gesien, die sich glychfals erbaeden.

Desen morgen Donrestachs voirmiddach, Is in der Rechenkammer des parlementz approbirt worden der lylich vnd dat priuilegium, soe der koeningh mynen gn. heren dairbeneuen verleent mit eyner eirlicher praefation ader voirrede.

Des naemiddachs is myn g. h. gereden vff des koenings Jachthuiß, genant Au Boys de Vincien, vnd des auentz widder zu pariß kommen.

Op Vrydach, 1. Julij, is myn g. h. gereden van Pariß to S. Deniß, vnd aldair miß gehoirt, vnd die Abdye, hilthumb, kleynoden vnd sepulturen der koeningen besehen, vnd des auentz kommen zu Nantoullet VII mylen van Pariß, ein schon slott, dat der alde Cantzler de prato getymmert, dair syn g. opten huise logiert was.

Op Saterstach II. Julij, IIII mylen vortan is syn g. des naemiddachs affgestanden, vff eyn Sloß geheiten Nantou, zugehoerich dem Lieutenant van der bende myns heren van Lottringen, by dammartin, vnd des auentz V. mylen fortan benachtet in ein stadt genant ferte Milon, aldair syn g. in eener herbergen gelogiert gewest. Alhie ist ein alt sloß verfallen zugehoerich dem heren van Esden.

Op Sonnenbach III. Julij des auentz is syn g. kommen vnd benachtet a la fere, VII mylen van ferte Milon vurschr., tobehoerende dem Conestable, die dairby ein schoen huiß mit eynen diergarden hefft. Myn gn. her was in eyner herbergen logiert.

Op Manendach IIII. July V. mylen biß zu Trammery, is ein dorp, alldair myn gnr. her des middachs affgestanden vnd des naemiddachs IIII mylen vortan gereden to Reims in Champaignien. Syn die van der Stadt mynen g. h. mit vielen perden ein stück wegs vor der Stadt under oogen kommen, oich der her van James, vnd syne g. fruntlich wilkom geheischen, vnd hauen in syner g. Jnrydeu dat geschütz dapper affgain laissen. Syne g. wart gelogiert in S. Remeys abdye, der Cardinal van

. . . . . [1]), dem dese addye zugehoerich, was selbst dae vnd mynen g. h. eirlich tractirt.

Op Dynstaich, V. Julij des middags, is myn g. h. van Reims gereden off eyn dorp genant pont habriß, IIII mylen van Reims, aldair syn g. in eener herbergen benachtet, Lowys Monßr ist mit mynen g. h. allet gereden bißher vnd den folgenden morgen van syner g. fruntlich orloff vnd affscheidt genommen. Der her von James ist allet by syner g. verbleuen.

Op Guidesdach, VI. July, des middachs VI mylen vortan biß zu Challerey, ist eyn dorp mit eyn sloß zugehoerich eynen Edelman, aldair syn g. vff datseluige Sloß gelogiert, vnd des auentz III mylen vortan gekommen in eyn dorp genant grand pre, toebehoerende dem Grauen van Grandpre, vnd syn g. was vff dem Sloß des nachtz gelogiert und syn huede; vnd folgenden Donrestachs vff dem wege by syner g. kommen etliche benden des koeninghs, zu VI zu, vmb syne g. to vergleyden. Nemlich die bende des hertogen van Lotringen, des hertogen van Guyse, des heren van Aumale, des heren van Esden, des heren van James vnd des Gouverneurs van Mosson, vnd der her van James vnd Esden syn persoenlich mit dairby gewest, vnd verbleuen biß an das Sticht Tryer. Der Hertzoch van Lothringen had mynen g. h. durch syne lande mit geleide versichert, vnd zwischen wegen alle notturfft vor die Ruyter bestellen laissen.

Op Donderstach VII. Julij, V mylen vortan is syn gnad mitten Ruyteren gereden in eyn fleck gelegen uff eynen berge genant Dungh, zubehoerende halff dem hertzogen van Lothringen vnd halff Lutzenberghs, und is syn g. hier oeuer die Maeß gereden. Syn g. hefft die middaechs maeltzydt in eyner herbergen gehalden und des auentz IIII mylen vortan biß zu James gereden sampt den VI benden vurschr. Syn g. was vff dem Sloß logiert vnd van dem heren van James erlich ontfangen vnd dat geschutz in guder anzall dapper affgain laissen.

[1]) Lücke im Manuscript.

Op Brydach den VIII. Julij, VIII mylen vortan, is myn gn. her mitten Ruteren gereden vff ein Dorp genant Moinville, toebehoerende dem hertogen van Lottringen, grenzende an dat Lant Lutzenberch. Syn gn. was in eyner herbergen gelogiert, vnd aldair benachtet. Die Ruyter syn des nachts vff vielen plaetzen verordent zu der wacht vnd die andere roerich gehalden. Desen voirmiddach hatt myn g. h. an eyner Abdyen eynen kurtzen affstandt gedain vnd anstundt vortan gereden.

Op Saterstach, den IX Julij, IIII mylen vortan is myn gn. her mitten Ruyteren gereden vff Metz. Dieseluige Stadt schickte iren Secretarium mynen gned. hern vnder ougen des vorigen dachs zu Dungh, vnd liessen syn g. bitten, das Jre g. durch Jre Stadt den wech nemen wulten, vnd wie des gleidtz haluer syne g. by Jnen genugsam versechert syn solte.

Die heren van der Stadt syn syner g. ein groiß stück wegs buyssen der Stadt mit villen perden vnder ougen kommen, vnd wilkom geheischen.

Syn g. ist zu Molin uff den Sloß abgestanden vnd aldair vber die Moesell biß zu Metz gereden; die Ruyter bleuen vff den dorfferen buyßen der Stadt; myn gn. her was in eyner herbergen logiert; die Stadt schenckte eynen groissen waegen mit haeueren, drie zulast wyns, vnd XX schaiff, wilchs myn gn. her vortan schenckte des koenings officieren.

Op Sonnendach den X. Julij syn die von Metz mit syner g. gereden biß an die Ruyter, die syner g. eyn stück wegs buyten der Stadt gewertig waeren, vnd syn g. ist des middachs vff eyns Edelmans huyß darby genant ....[1]) affgestanden vnd des auentz gereden to Zirick VI mylen van Metz, aldair die Ruyter zom deill in der Stadt vnd zom deill dairuoir gelegen, vnd die wachte gehalden. Syn g. was logiert in des probsten huyß aldae.

Des koeninghs officieren hauen vor myn gn. hern biß anher allet die bestellongh vnd quytonghe gedain, wie vurschr. vnd syn alhier mit verehrungen vnd danckſagungen wider zurückgeferdigt.

---

[1]) Lücke im Manuscript.

Op Manendach den XI. Julij des morgens zytlich is syn g. van Zirck gereden nae Trier, syn VI mylen.

Des koenings hoffmeister Monßr. de Longeual vnd die andern heren vurschr. syn mit iren beyden, vnd Ruytern mit syner g. gereden eyne groisse myle biß an dat Stycht Trier, vnd van syner g. aldair fruntlichen abscheidt genommen, vnd hatt syn g. sy wederoem gedanckt vnd oich alle die Ruyter aff gedanckt; der Tryerscher Marschalck hat mit synen Ruyteren vmbtrint 100 starck van wegen des Churfürsten Trier mynen g. h. aldair gewartet vnd vergleidet des middachs zu Sarburch, eyn staedt zubehoerende demseluen Churfürsten. Myn g. was vff das Sloß logiert vnd hatt demselben Marschalck zur selbigen Zeit eyn kynt vff die dauff gehalden.

Des auentz is syn g. kommen zu Tryer; dat Capittel vnd Stadt hauen syn g. fruntlich wilkom geheischen vnd syn g. III stück wyns geschenckt, nemlich das Capittel eyn vnd die Stadt zwey. Und der Churfürst Trier hatt vor myen gn. heren in den pallas alle bestellongh doin laissen vnd syn g. durch syne Churf. g. landen für und für quyten laissen.

Op Dynstach den XII. Julij ist myn g. h. zu Tryer zu schiff gegain, wilchs durch beuele des Churfürsten bestalt vnd mit aller prouiande vnd notturfft, oick etlichen geschütz van haeckbussen verſien lassen, vnd ist des middachs angefaeren zu . . . .[1]) und des auentz zu Berckassel benachtet, oben vff dem Sloß. Syn V mylen zu lande van Tryer vnd vmbtrint X mylen zu wasser.

Op Goidesdach den XXII. Julij des auentz gefaeren zu Kochem, aldair myn gn. her vff dem Sloß logiert, V mylen zu lande van Berckassel, vnd VIII ader IX zu wasser.

Op Donrestach den XIIII. Julij is myn g. h. gefaeren biß Erenbreitstein, aldair der Churfürst Tryer syne g. fruntlich ontfangen vnd wilkom geheischen vnd mit syner g. gereden vff dat Sloß vnd syne g. sampt den Iren aldae ehrlich vnd kostlich tractiert.

---

[1]) Lücke im Manuscript.

Es ist myn gnedigster her van Collen zu Emps im baede gewest, vnd van mynen g. h. begert, das syn g. sich ouch by syner Churf. g. aldae verfuegen wold, vmb gutt zier zu maichen. Dan syn g. hatt sich des bedanckt, so syner g. gelegenheit was ylentz aff zu faeren.

Op Vrydach den XV. Julij des middags hatt myn g. h. van dem Churfürsten Tryer einen fruntlichen affscheidt genommen, vnd ist mit syner Churf· g. schiff, wilchs vß beuele syner Churf. g. mit dieneren vnd aller notturfft versien was, affgefaeren vff Duisseldorf, vnd zwischen wegen vff den Zollen mit wyn zu schencken verehret, vnd des auentz zu Wesselingen angelendet, und eyn wenich geruhet, so es zu spaede was bynnen Collen zu kommen, vnd bald dairnae in den morgen langs Collen hin aff gefaeren.

Op Saterstach den XVI. Julij des morgens zu IX uhren is syn g. mit guider voerspoet vnd gesuntheit syner g. persoin vnd der syner mit gnad des almechtigen glücklich zu Duisseldorff in dem Tryerschen schiff ankommen, daeselbst myn gnedige frow syner g. wartend gewest, vnd eynander in wollfaert fruntlich ontfangen.

Deo laus et gloria.

Auf der Rückseite:

Myns gned. Fürsten vnd Heren reise in Franckreich, 1541.

To eygen handen

des hern Cantzlers Olisl.

Beilage 10.

Denkschrift über den Verlauf des Streites zwischen Kaiser Carl V. und dem Herzoge Wilhelm von Jülich, Cleve, Berg wegen ihrer Berechtigung zum Fürstenthum Geldern.

Guilhelmus Joannis ducis Cliuensis ex Maria Juliae et Montis haerede unica filius, Juliacensium X., Montensium VIII., Cliuensium V., omnium Procerum Geldrensium suffragiis decimus Gelriae dux et comes Zutphaniae eligitur, qui praeter spontaneam electionem sibi etiam non nihil juris in ducatu Geldriensi ex parte suae matris (etenim huius avus Gerhardus Juliacensis dux a Frederico III. caesare anno 1442 Aquisgrani de Geldriensi ducatu inuestitus erat) vendicabat. Deinde Arnhemii, Neomagii, Zutphaniae, Ruremundae atque aliis in oppidis Geldriae omnium applausu anno 1538 inauguratur.

Verum haec inauguratio principi satis fuit infausta, ut quae noui cum Carolo caesare belli gerendi ansam praebuit. Etenim Carolus V. caesar ducatum ipse ad se deriuatum praetendit, tum quod ipsius abavus Carolus Burgundus numerata certa pecuniarum summa eundem comparasset, tum quod Geldria imperiale esset feudum, de quo Gelri se inuestiri neglexissent.

Guilhelmus vero paci studens juris via potius quam armis prosequi jus suum statuit, quare in comitiis anno 1539 Francofurti celebratis per legatos suos exhibuit scriptum imperii statibus, in quo explicabat, quo jure Geldriam possideret, simulque orabat, ut apud caesarem intercederent, causam quoque suam Caesaris legato commendarent. Inde anno sequenti accepta securitate a Caroli fratre Ferdinando Gandavum venit caesarem ibidem agentem salutaturus et cum eodem de pace transacturus. Verum contemptim a caesare habitus domum unde venerat reuersus est.

Anno 1541, 3. Juli in conuentu Ratisbonensi caesar in omnium ordinum consessu grauem habet quaerimoniam de Guilhelmo Cliuensi propter occupatam Gelriam, simulque librum

exhibet, quo jus suum in eam prouinciam docet, et illum quidem huc vocatum a se, sed longe diuersum iter ingressum, tacite eundem insimulans amicitiae cum Gallo contractae. Aderant legati Cliuenses, qui principem suum excusabant, et cum in jure suo explicando pergerent, consurgit et abiit caesar, frustra omnibus pro Cliuensi deprecantibus et ut eum in imperii tutelam accipiat et amicae tractationi litem permittat. Neque non latuit caesarem, quod Guilhelmus Cliuensis ipso Palmarum die ad Galliae regem porrexerit, cum eodem consilia communicaturus ipsiusque patrocinium aduersus caesarem imploraturus. Atque in eo sane Guilhelmus parum memor fuit admonitionis patris, qui anno 1539 moriens filio consuluit, ut caesarem officiose coleret, externas amicitias ne ambiret.

Verum Franciscus Gallorum rex jam omni spe recuperandi Mediolanensis imperii frustratus oblatis a caesare quas non putarat conditionibus cum a caesare alienior in eam curam esset intentus, ut bellum caesari machinaretur, cum Cliuensi de mutuis amicitiae viuculis agere coepit, quo tandem et caesar in Belgio haberet vicinum hostem atque sic eidem plures molestias inferre posset.

Erat Galliae regi e sorore Margareta Navarrae regina neptis Johanna circiter undecim annorum puella, longe omnium totius Galliae opulentissima et forma cumprimis eleganti moribusque optime formata, quae ut in matrimonium Cliuensi daretur rex illico parentes et inprimis reginam sororem sollicitabat ac perfecit. Verum Cliuensi domum redeunti sponsa in Gallia relinquitur, quam mater apud se retinere voluit, donec esset tempestiva viro.

Interea tamen caesar cum e Germania discederet in Africam nauigaturus Frederico Palatino negotium dabat, ut per principes electores ageret cum Cliuensi de restituenda Geldria. Mittunt hi legatos eumque tum sui priuati periculi, tum publicae perturbationis admonent; ille et legitimum haeredem et absque vitio possessionem esse nactum, et ne vim sibi fieri pa-

tiantur et causam totam disceptationi juris permittere se dicit, sed ad aequitatem caesaris animum inflectant obtestatur.

Caeterum cum anno 1542 ob legatos Galli praeter jus gentium caesos a Caesarianis, cruentissimum inter Carolum caesarem et Franciscum regem bellum recrudesceret, Gallo non satis erat quintuplici exercitu diuersis in locis Caesaris ditiones inuadere, sed ad ducem Cliuensem in Germaniam Longevallum Gallicum ducem, ut et ille ibi negotium facesseret Caesari, mittit.

Consentiente Cliuensi Guilhelmo, Longevallus adiuncto sibi bellicae rei peritissimo Martino Rossemio, quem copiarum ductorem designat sub aestatem ex Sicambris et Menapiis quatuordecim millia cum equitum tum peditum cogit, cum quibus, nemine in inferiori Germania bellum suspicante, Brabantiam inuadit, castellisque aliquot ac urbiculis partim captis partim deditis magnum timorem necdum militiae accinctis incutit, incendiis obuia quaeque deuastans aut aere mulctans. Parum aberat quin Antwerpiam opulentissimum Europae emporium proditione caperet, nisi aduentu principis Auriaci recreata et multitudine externorum ciuium strenue conseruata fuisset. Tanta erat Rossemii audacia, tantus ubique belli non indicti pauor! Hac occasione Antwerpia quae prius facilem praebebat aditum, coepit muniri.

Rossemius spe sua frustratus, inde motis castris Louanium celeberrima Academia insigne oppidum peruenit, qua et praeter spem potitus fuisset, nisi studiosi, qui ex variis nationibus ibidem operam dabant literis et ciues multitudine superant, sese obarmassent hostibusque fortiter iaculando et cominus dimicando restitissent. Sed et inde castra praepropere mouens (destitutus quippe erat rebus ad tormenta necessariis) per Bruxellanorum agros in Hannoniam digreditur ac deinde in mense Augusto ad Carolum Aurelianum principem, regis filium, qui Luxenburgensem ditionem bello vexabat, peruenit. In hac expeditione exercitus ille nihil laude dignum gessit, nisi quod

mille ducentis pagis incensis, miseros et innoxios agricolas extorta mulcta pecuniaria ad summam inopiam redegerit.

Tantis igitur malis affecti Caesariani plurimum indignantur, et cum Gallum capitalem hostem ob aeris intemperiem oppugnare non possent, ductore Reinaldo principe Auriaco animi sui dolorem in Juliacenses effundunt. Is enim ducatus, ut et Montensis ex parte matris ad Cliuensem peruenerant. Juliacenses fines itaque furibundo Martis impetu ingressi ciuitates arcesque incendunt ac ex pagorum incendiaria mulcta pecuniae multum coaceruant. Marco-Durum 8. Octobris, Juliacum 12. eiusdem mensis deditione capiunt; inde Zittardiam, Susteriam, Hinsbergam subigunt et praesidia imponunt, Berchemium, Caster, Randeroth aliaque minora oppida vel exurunt, vel deiectis muris in pagos redigunt. Multa ubique trepidatio, multus horror municipia inuasit, multa data damna, incredibilis pene abacta praeda, ut par pari relatum videretur. Cumque intra duas aut sex septimanas totum fere ducatum oppressuri viderentur, Guilhelmus ne suis sibique deesset, contractis per Geldriam, Cliuiam, Montis ducatum et Marcam comitatum non contemnendis copiis hosti obuiam egressus, hostem retrocedere coegit et quicquid ab hostibus antea disceptum, in suum dominium recepit, praeter Hinsbergam, Susteriam et Marco-Durum, nam in his valida erant praesidia. Qui Zittardiae erant, destructis muris ad tutiora loca aufugiunt; qui Juliaci stationem habebant, cum Brabanticas copias frustra sperassent subuenturas, moenia dejicere cogitabant, sed audito ducis aduentu Marco-Durum quasi ad firmius praesidium secedunt. Deinde Guilhelmus dux Zittardiam vallo egregie munit, aliquot praesidii causa relictis cohortibus, idem facit Juliaci.

Circa initium Nouembris Brabantini instructis copiis magnam commeatus copiam cum praesidio Hinsbergam important; idipsum quoque tentabant Marco-Duri, sed principis copiis deterriti recesserunt. Sub noctem recedentes Caesarianos persequuntur Ducales, atrox dubiumque ex improuiso fit proelium, quod in tenebris alium ex militari signo alius cognoscere non

posset, quare hinc inde aliquot caesis pugna dirimitur. Posthaec Dux mense Decembri adductis copiis Marco-Durum obsidione cinxit et tertio post Christi natalem die per deditionem Caesarianis extorquet, rebus tamen et corporibus saluis.

Anno 1543 Duci intimatur Arrenburgum munitissimum Eifliae castrum praesidio militari vacare, quare duobus isthuc missis militum signis 7. Januarii arcem occupat. Non multo post Heinsbergenses, quibus Guilhelmus per milites et armatos rusticos viam praecluserat, ne quid ad ipsos inferri possit, graui annonae penuria laborantes missis literis Brabantinis significant, nisi commeatu succurrant, sibi aut turpiter fugiendum ex oppido, aut fame fortiter moriendum esse. Brabantini cum ingenti exercitu ex omni fere nobilitate Mosam trajiciunt et sub noctem Dominicae coenae, quae fuit 21. Martii, onustis permultis curribus maximam commeatus partem copiam et reliqua bello gerendo necessaria in oppidum important. Ubi id Principis Cliuensis copiae resciscunt, statim ad eos non procul a Zittardia, ad quam recuperandam declinare videbantur Caesariani, magno animo contendunt, oblataque mirabili opportunitate, quod hostibus venti et pluviae grandinesque se ex improuiso objicerent, non dubitant pauci cum multis confligere. Fit atrox pugna ipso Parasceue Pascha, et diu ancipite Marte inter equites cum utrimque non pauci caderent, donec caeso et in fugam verso Brabantinorum peditatu, victoria ad ducis Guilhelmi copias inclinaret. Lauta illic et supra quam dici potest magni pretii capta est praeda, viginti septem tormenta grandia et bellici apparatus plus quam necessarii, auri et argenti tantum, quantum toti victori exercitui sat esse videri poterat. Neque enim ad cibandum Heinsbergum tantum, sed totum veluti regnum aliquod expugnandum processisse videbantur. Quo audito milites qui Susterum tenebant, timore hostium perculsi, relicto loco Heinsbergum se contulerunt. Cliuenses hac victoria elati, ditionem Limburgensem populabundi inuadunt, praedas strenue agunt, pagum Heerl adeunt, eius coemiterium egregie munitum, quo confugerant incolae, obsident;

sed his impigre dimicantibus, re infecta non sine damno secedere coguntur. Appetente messe, cum milites ex Heinsbergo crebris eruptionibus vicinis pagis intolerabilia inferrent damna, a Cliuensibus iusta obsidione oppidum cingitur et admotis tormentis muri validis ictibus sternuntur; at qui intus erant nihil exterriti, moenia deiecta vallo erecto reparant fortiterque repugnant, certa ducti spe de sui redemptione, quae tamen ad tempus differebatur. Brabantini interea numeroso collecto exercitu octaua obsidionis hebdomada rursus Mosam trajiciunt, sensimque appropinquantes tantisper hostem obsidione occupatum, nunc accedendo nunc cedendo irritant, donec castris et obsidione relictis in campum procedat. Dum autem exercitus hinc inde non procul a Gangelt considunt seseque leuibus et velitaribus procliis lacessunt crebro, diuerso itinere currus Brabantici annona, victu aliisque rebus necessariis onusti, Heinsbergum ingrediuntur. Cumque iam ex leuibus proeliis iusta omnino videbatur instare pugna, Cliuensium cohortes ab his penes quos summa rei erat, retrocedere et se in tutiora recipere iussae sunt, Principi Guilhelmo videri non in re sua fore eo die proelium committere, qui in foedam dilapsi fugam Brabantinis insequendi et fugientium terga caedendi occasionem dederunt. Ceciderunt autem non multi et hi quidem ex armatorum rusticorum cohortibus, qui postremo omnium stationem suam soluerunt. Ex ea autem fuga non dubio pudore perfusi milites culpam omnem in primarios belli duces rejiciunt ac Martinum Rossemium ducem praecipuum sibi dari postulant, annuente Guilhelmo principe. Rossemius assumptis aliquot cohortibus, transitisque Rheno et Wahali aliquot Traiectensis dioecesis oppidula infestat, Amersfordiam insigne emporium et munitum oppidum praesidiariis, qui ex urbe praedatum exierant miro astu praeclusit, ex improuiso adortum deditione occupat 4. Julii die, ciues graui aere mulctat, quo militi aliquot mensium stipendium persoluit. Auriacus princeps, qui tunc cum suis militibus in Brabantia haerebat, his auditis confestim Amersfordianis opem laturus venit, sed sero iam occupato

oppido. Rossemius relicto ibidem praesidio, in Buscoducensium fines pergit, Helmongam et Endoviam capit diripitque. Sub idem tempus Limburgensis ager nuper intactus cum tota Dalemia et ditione Falckenburgensi opimis abactis spoliis vastatur.

Eodem anno in comitiis Noribergicis mense Julio seruatis legati Caesaris principem Cliuensem oratione prolixa grauiter accusabant, quod ipsius consilio opeque rex Galliae ductore Rossemio bellum iis locis fecisset, petebantque ut illum ad officium adducerent, quo videlicet a Geldriae possessione decedat et datum damnum resarciat, at nihil effectum. Interea Caesar ipse ex Hispania in Germaniam rediens, sub finem Julii venit Spiram, ubi Archiepiscopus Coloniensis Caesarem pro Cliuensi principe deprecatur, sed frustra. Caesar enim nullam pacis mentionem audire voluit, nisi ille prius Geldriensi principatu decederet. Similiter Saxonicus legatus iussu sui principis Granvellanum Moguntiae pro Cliuensi precatur, sed nihil obtinet; siquidem Caesar nimium lacessitus tot ditionum suarum rapinis, incendiis, depraedationibus, de pace nihil audire voluit, sed firmato animo Cliuensem bello domare proposuit. Porro Caesar Spirae agente Montionium oppidulum simul et arx sub ditione Juliacensi quatuor miliariis a Marcoduro distans, ipsa natura loci munitissima, utpote in editissimo monte sita, per Brabantinos, duce Auriaco principe, graui obsidione cingitur. Adducta sunt in editissimos ex aduerso colles tormenta, diu fortiterque ex arce repugnatum est, donec Caesar Bonnam venit. Quo tempore cum saepius, sed frustra obsessi implorassent auxilium, expugnata est 20. Augusti, caesis non paucis. Quae res mali ominis Marcoduranis quibusdam non parvum incussit terrorem, qui non multo post et ipsi similem fortunae lusum experti sunt.

Caesar enim Bonnae ab archiepiscopo Hermanno aliquot diebus, donec e nauibus tormenta bellica et eliqua armamenta exponuntur lautissime exceptus est. Post lustratum exercitum 21. Augusti ad subingeudum Marco-Durum iter intendit, praemissis aliquot cohortibus, quas cum aduertantes oppidani con-

spexere, e moenibus fortiter non absque graui hostium damno tonantes ausi sunt, priusquam tota manus accederet, campo etiam se committere et venientem hostem turbare. Verum licet id principio captis hostium nonnullis non infeliciter cederet, terga tamen dare, seseque portis includere coacti sunt. Ubi autem tota manus conuenisset, Caesar Marco-Durum speculatus, metatisque circumquaque castris obsedit, et 23. Augusti per Heraldum cum tubicine ad obsessos missum, deditionem sibi fieri postulauit, nisi faciant bellum denunciat.

Praesidiarii ad portam Coloniensem stationem habentes, inconsultis primoribus et reliquis militum tribunis, contemtim respondent, se nequaquam formidare eum, qui iam pridem sit esca factus piscium. Rumor enim increbuerat, Caesarem quum post Algerianam cladem ex Africa domum rediret, facto naufragio periisse. Et haec opinio sic insederat animis Cliuensium et Juliacensium, ut illis, qui se non modo vidisse Caesarem, sed quoque conuenisse dixerunt, vix crederent. Principi idem fuit persuasum, cuius figmenti autores putantur fuisse Galli, ne Cliuenses remollescerent et Caesaris potentiam veriti paciscerentur.

Caesar tam temerario et insolenti responso commotus, communitis castris et rebus omnibus instructis, 24. eiusdem mensis summo mane horribili tormentorum tonitru moenia concutit: circa horam duodecimam meridianam Hispani et Itali, quorum direptioni et praedae datum erat oppidum, admotis scalis alacres ex improuiso in moenia insiliunt, qui licet saepius repulsi, multisque e suis desideratis, non prius tamen quieuerunt, resumptis subinde viribus, urgendo repugnando, cominus eminusque pugnando, donec fatigatis oppidanis, quinto incursu octo simul signis iuxta portam Coloniensem irruentibus urbs expugnaretur. Ceciderunt permulti Italorum et Hispanorum: quin et ipse Caesar continuus pugnae spectator a periculo non abfuisse fertur, dum quidam illi a latere proximus, claritudine etiam natalium insignis e moenibus globo trajicitur. Capta urbe, magna oppidanorum et aliorum intra urbem caedes facta,

est, ut solet iis in locis quae hostis vi occupat, vastatae aedes, bona direpta, non pauci capti, qui vitam magno aere redimere coacti sunt. Altera die, incerto autore, urbs incenditur, et quod miles rapax tollere non potuit, flamma vorax absumpsit. Misit Caesar milites, qui incendium restinguerent, sed non nisi paucae aedes cum Franciscanorum coenobio seruari potuerunt. Ita intra unius anni spatium urbs calamitosa ter obsessa, nunc demum misere periit. Grassante incendio qui superstites manserunt, in castra educti sunt, ubi foeminae et pueri sub Caesaris papilione, viri ecclesiastici in Episcoporum tentoriis seruati sunt incolumes atque proxima luce reducti in ciuitatem. Porro caput D. Annae, quod illic seruatur auro inclusum, ac quotannis multo confluentium hominum studio visitabatur, Imperator cum magna celebritate ab Hispanis curauit inferri in templum Franciscanorum, ne sacer ille thesaurus aut ab igne vastaretur, aut militum turba rapaci dissiparetur.

Marco-Duro expugnato, relictis ibi duobus militum signis in praesidio, Caesar mouit castra Juliacum, quod oblatis in itinere clauibus deditione receptum, ipso Augustini die ingrediens vacuum fere inuenit, demptis paucis foeminis et exactae aetatis viris: nam inopinata calamitas et direptio Marco-Durana magnum undique vicinis terrorem et horrorem incusserat.

Sumpto ibi prandio, statim iubet Caesar Ruremundam peti, ipse cum reliquo exercitu Wassenburgum inclinans. In eo itinere Linnichii, Herculani aliisque ex oppidis Juliacensis regionis legati veniunt pacem expetentes. Caesar ubi 29. Augusti Wassenburgi pernoctasset, cum exercitu Ruremundam petit, castris in ripa fluminis Rurae metatis. Ruremundenses, etsi nonnihil resistere potuissent, tamen trepidatione perculsi, non expectata obsidione, sub certis conditionibus Caesari se dedunt, qui 2. Septembris urbem ingressus, ab oppidanis honorifice exceptus his salutatis vocibus, Salue imperator, salue Carole V. Dux Geldriae! agnoscit dominum Ruremundensis cliens. Nec mora, fidelitatem iureiurando confirmat, praesidio excepto. Inde Venloam oppidum munitum et bellica gloria

iam olim nobile se confert, et castris applicatis obsidione cingit. Ciues paucorum dierum inducias primo petunt, quibus principem Guilhelmum, cui fidem dederant, consulant, quid sibi de eo sperandum sit, an ulla suppetiarum ferendarum spes sit reliqua? illo respondente, ut pro ratione temporis rebus saluteique consulant, se turbatis rebus illos sacramento sibi praestito absoluere. Venloenses vita et rebus saluis in Caesaris ditionem se dedunt. Idem faciunt alia Geldriae oppida, itemque Zutphanienses per suos legatos.

Porro ipse Guilhelmus sanis usus consiliis, comitatus Henrico Brunswicensium et Luneburgensium duce, et legatis archiepiscopi Hermanni Coloniensis, videlicet Adolpho comite ab Holstein et Schawenburg Coadiutore, Wilhelmo comite a Neuwenar et Mörss, item D. Joanne Groppero jurium doctore et scholastico ecclesiae D. Gereonis Coloniensis, ad Caesarem apud Venloam in castris agentem venit et veniam pronus implorat.

Caesar itaque Ducem ad genua provolutum et legatorum vehementes intercessiones aduertens consurgit, ac Principi Auriaco et Granvellano dat negotium, ut illi leges obseruatu dignas et necessarias praescribant. Tandem Dux 7. Septembris die in gratiam Caesaris rediit his conditionibus:

1. Ut religionem catholicam in omnibus suis ditionibus inuiolatam retineat, et si quid mutatum, in pristinum statum restituat.

2. Caesari, ac fratri suo Ferdinando, atque imperio se morigerum praebeat, fidem et obedientiam addicat.

3. Gallicae, Danicae et Suedicae confoederationi renunciet neque posthaec cum quoquam noua foedera ineat, quae directe vel indirecte contra Imperatorem, Roman. regem eorundemque haeredes vel dominia militare videantur.

4. Totius Ducatus Geldriae et Comitatus Zutphaniensis dominio sese prorsus abdicet et jusiurandum populo remittat.

5. Si quae fortasse Geldriae loca sese dedere nollent, Caesari suppetias ferat.

6. Domino Areburgensi castrum ipsum Areburgense restituat; Ammersfordiam cum suis armamentis Caesari reddat; oppidum et arcem Rauensteiniam, cum suis dominiis per feudum a Caesare, ut Duce Brabantiae, accipiat.

Caesar e diuerso donauit principi, quicquid hoc bello damni suis regionibus datum esset, et omnes offensas. Reddit item ditionem Juliacensem, quam bello sibi subiugarat, demptis duabus ciuitatibus Heinsbergo et Zittardia, quas ad breue tempus sibi reseruauit, donec obseruantiam et integritatem Ducis plus explorasset. Omnibus his pactis Dux ipse intemerate se obsequuturum promittit.

Beilage 11.

Bericht welcher gestalt die Burgundischen mynen gnedigen Heren Hertzogen zu Gulich, Gelre, Cleve und Berg wederumb geweltiglich übertzogen uud die Veltslag ergangen. (1543 den 24. März.)

Uff maindach nach palmdag syn die Burgundischen usz Mastricht getzogen mit großer antzal ruyter und knecht, proviand geschütz und andere Krieges rustung.

Zu derselviger zeit sein hochgedachtes Hertzogen Ruyters öer mehern deylen verreden gewesen. Der Drost van Hamme mit meher dan zweihondert pferden intz landt van Cleve und uff die Velaw, Johan van Selbach mit etliche Boernschen über Rhyn, nachdem sich etliche ouch da eins übertzogs besorget der Ravensberg und graffschafft, so des ortz ouch knecht van den Burgundischen versamlet worden, und sunst vil Jonckern und Ruyter, dweyl es gegen des Hochtzeit und in der Statt gewesen, ouch etliche vil sich zu rusten heym gereden, also das men der in der Jle nit hait konnen zu wege bringen.

Zudem sich ouch hochgedachten Hertzogen Knechte vast verspreit gewesen zu Besetzung der Sted und flecken in allen des Hertzogen landen und diejenige so by eynanderen vorhanden

waren, haven gemonstert und bezaelt sein willen, ehe man sie uff den zug hait bringen kunnen, der virsaechen die Burgundischen welich us erfarung sulche gelegenheit vur sich getzogen und uff gueden Donresdach dem morgen Heinsberg gespasirt.

Des Hertzogen Ruyter sein uff den bevel gewest mit seven venlin Knechten und doch abstehen mossen, aber etliche haben mit Innen scharmutzelt und under andern Hugo van Anstelroiden neder geworffen, zu Ruremunde inbracht und gein schaede geleden.

Die Burgundischen sein die nacht zu Dremmen und sunst umb Heinsberg gebleven und des frydags hart vor Zittard getzogen, darinnen etliche geschutz ingesetten und syn der meynung gewesen, Zittart zu beschiessen, inzunemen und volgends in hochdachten Hertzogen lande voerders zu gehen.

By den Burgundischen houffen sein gewesen Ueberster der Hertzog von Arschot, Bevelhaver der Her von Roggendorff oder Conduy, der Her von Crovuet, der Her von Bourboren, der Her von Frens, des Hern von Mollenbas son und der ander mehr Hern. Sombreff ist brantmeister gewesen und Ime zugegeven Hanzenrait und Streithagen. Asmus von der Henpen regnert mit den oberleutzen Knechten, uber der nederleutzen Knecht ist mehr gewesen.

Uff der selviger Zeit und volgens ist zeidung komen, wie der prince von Orangen und der Her von Beuren mit vuffhondert perden zu dem bosch sein XII venlin Knecht uß dem stiff Utricht und Holland khomen lassen und by einandern haven, der meinong, zu Grave übertzuschiffen und intz lands zu Cleve zu vallen.

Der virsachen und reddung der Stat Sittart des Hertzogen ruyter und knecht, so man in der Ile hat kunnen zusamen bringen, des folgenden samsdach oisteravent den morgen zwischen VI und VII uß Ruremund getzogen und umb eyn oder II uhren na middach in Sittart ankhomen und die Burgundischen haben den berch vor Sittart mit iren verkoren houffen innemen lassen,

aber des Herzogen luyde haben sie abgedreven und das vorfenlin erobert. Indem sein vier fenlin Knecht uß Sittart zu den andern komen und die slachtordnung allenhalben gemacht, und ist ein ziemlich groß velt vor Sittart. Die Burgundischen seint in irem furdel verbleven, an einer seiden lantz dem Berg eynen holen weg vor sich gehabt, an der ander siden das broich oder moer und furhaupt eyn groß geschutz, welchs drimal uff des Hertzogen reisigen getzuch abgegangen und schaden gedain.

Des Hertzogen luyde haven seven stuck feltgeschutz gehabt an den Berg oder eit daruff.

Die alte Kriegsluyd so von Ruyter und Knechte zu besichtigung der viand verordent, haben alle überslagen, das der Burgundischen Knecht noch so vil als der irer und der reisenschen mehr dan noch so vil gewest, und haben in einer vierkantigen slachtordnung gehalden, das vurhaupt und beide siden mit Kerretzeren wol bedeckt stil gehalten und uff sich treffen lassen und men hat irr ordnung nit brechen oder trennen moegen.

Mitler weil syn des Hertzogen Knecht, welche ein Kern von guten Kriegsluyden, darunder der meherteil in etlichen slachten gewest, durch den holen Weg khomen und irr ordnung wederumb gemacht und mit vursichticheit und sulicher fridicheit die viande angegriffen, das mit gnaden des almechtigen die drie irste geledder umbgestochen, die ander Burgundische Knecht vom geschutz gedrungen, in die flucht geschlagen, welche über den langen hals des bergs gewichen, doch hinder den berg wederumb stand griffen wolden; aber des Hertzogen Knecht habden in der slachtordnung nahe gedruckt und die viand mehr dan eyn groß vierdel mille wegs lang in der flogt geslagen und nachgeilet.

Darunder in sulchen angriff und mangelong sein des Hertzogen Ruiter zum theil hinder getrungen und die Burgundischen ruiter haben das geschutz wederumb erobert.

Indem sein des Hertzogen Knecht in der slachordnung wederumb gewant und etliche hundert perd by inne gesamlet und den Burgundischen Ruiteren wederumb under ogen getzogen. Als sie das gesehen, sein sie gewichen und fluchtig abgetzogen.

Des Hertzogen luyde haben al der Burgundischen Geschutz, muniten, zugehoer, wagen des Hertzogen von Arschot, mule eselen mit den Kofferen und sunst groß guit gewonnen.

Man sicht die Knecht in marteren, sampten, damasten und sattinen schonen gain, der hern silbergescher umbdragen und haben auch err etliche vil geltz erobert, etliche wollen sagen, das die betzalung der Burgundischer Knecht daby gefunden sein soll, nachdem man inen etliche monat schuldig gewest.

Des Hertzogen luyd sein die nacht umb das geschutz und uff der walstat im Burgundischen leger verbleven und uff oister dach hat men das geschutz, crut, ..., loder und ander Kriegsrustung versamlen und zu Sittart fur das thor fueren lassen, dweyl man es uß mangel der bruggen in der Stat nit hat bringen moegen, und ist auch verordent, die Doden abzutzellen und zu begraben, und seint also des Herzogen rüter und Knecht wederumb zu Nuremund ingetzogen, doch Meynarten van Ham mit seben venlin Knechten und etliche ruiter zu Sittard verlassen.

Des volgenden maendag den morgen hat Meynart eynen zu hochgedachten Hertzogen geschickt und antzeigen lassen, das der Doden, so uff der Burgundischen siden gebleven, XVI hondert und der gefangen IIm sein sollen ungeveelich, und das geschutz, zu erobert und davan Khomen syn XXII oder XXIIII grober stuck das geringste, 1 halbe slang, dairunder XIIII cartowen und Scherffe messer, IIc tonnen pulvers mit vil wagen von cogelen, etliche wagen mit Stichloderen, ouch vil proviand und ander notturfft zum Kriege.

Gelichsfals zeigt ouch derselviger diener an und ist sunst ouch hochgedachtem Hertzogen und siner f. g. Rethen uß Nuremond geschreven worden, wie die Burgundischen so bynnen Susteren gelegen, in der nacht ußgetzogen nach mastricht, die Stat verlassen und van des Hertzogen luyden wederumb ingenomen.

Die Burgundische Hauptluyde, fendrich und bevelhsluyde oder die Knecht sein den meherer deil und schier all gefangen oder doit bleven.

Des Hertzogen oberster uber die Knecht Wilhelm Domshern ist mit einer spieß in den mont gestochen und in eyne side geschossen, men hoff aber, er sol am leben gein not haben.

Des Hertzogen quartiermeister is doit bleven, oder aber sunst von siner f. g. Knecht nicht uber XX umbkhomen. Der Bergischen Ritmeister Lutzenroit Drost zu Blanckenberg ist mit etlichen guden luyden van Adel und anderen bleven, darunder des lantdrosten Byusvelt alste Shon, Loerck neerhagen, bock van Patteren und andere mehr gewesen, die man noch nit weiß. Der her wil Innen zu beiden siden gnedich sein.

Von den Burgundischen aber weiß noch nit egentlich, wer umbkhomen oder gefangen sein, doch sein gefangen, die man am besten kent, Sombreff, Gulpen, Dist, und man sacht ouch das der Jonghen van Nassaw zu Wießbaden und der jungher van Bremt mit noch mehr andern Burgundischen hern gleichfalls gefangen sein sollen. Des gruntlichen bericht man noch daglichs mit mehern bescheit erwardet. Dan man hait etliche vergulte Helmen erobert. Des Hertzogen luyde haben XVII Knechtsfenlin und III ruyter fentlin gewonnen.

Der Almechtich wil sein gnaid, vridden und eyndracht verlehenen.

Beilage 12.

Des Herzogs Wilhelm Entwurf einer christlichen Reformation (1545.)

Als der durchleuchtig Hochgeborner fürst mein gnediger Herr Hertzog zu Gulich Cleve unnd Berg ꝛc. seiner f. g. Rheten und gelerten gnediglich furgegeben, auß was bewegenden ursachen seine f. g. zu Ehr und lob des Almechtigen und seines Gotlichen namens, auch seiner f. g. Landen und underthanen zu gedehen unnd wolfart dasjhenig was seiner f. g. viell Jar her zum hochsten angelegen, zulezt durch gnad des Almechtigen selbst fur die handt genomen, als nemblich soviell ein christliche Ordnung und

Reformation belangen thete, darin von denjhenigen welchen solichs billich zustunde, uber langwirig warten unnd hoffnung khein besserung erfolgten, sonder dieselbe besserung zu groisser der armen underthanen beschwerung und betruebung ehe lenger ehe mher verzogen unnd zu rugk gestalt wurde, derwegen dan sein f. g. gewisses halben solichem verlauf unnd verfuerung der armen underthanen lenger nitt hette zusehen konnen, sonder seiner f. g. gutbeduncken, in ein schriftliche Notell verfast, wie sie die Rhete unnd gelerten anzuhoren, mit gnedigem gesinnen, dieselbe Notell fur die handt zu nemen, mit fleiß zu durchsehen und zu erwegen, auch seiner f. g. darauf Jre rathlich bedencken folgentz zu eröffenen:

So haben demnach gemelte Rhete und Gelerten von solichem begriff unnd Notell gerathschlagt unnd die mit fleiß bedacht und erwogen, und für erst nit anders vermircken konnen, dan das sein f. g. auß einem sondern christlichem gnedigem und gutem eiffer zu dissem Gotseligen werck bewegt, auch gern vernomen, das sein f. g. derselben Lande und underthanen zeitliche und ewige wolfart der gestalt und mit solicher gnediger sorgfeltigkeit sich zu herzen gehen unnd anligen lassen, welcher gnediger zuneygung sie sich gegen Got den Almechtigen und sein f. g. billich in aller underthenigkeit und hochlich bedancken.

Wiewoll nu auch sie die Rhete und Gelerten bekennen muesten, das leider viell mißbrauch mit der zeit ingerissen, die zu wünschen, durch die christliche haupter vor langer zeit in besserung gebracht weren wordenn, wie auf volgenz gehaltenen Reichstägen unnd Colloquien allerlei davon gehandelt, auch der Almechtig nochmals mit treuwen unnd hochstem fleiß zu erbitten, die wege unnd mittell einmaill gnediglich zu verlehenen, dardurch soliche besserung one sondere beschwerung, widderwertigkeit unnd verlauf lande unnd leuth geschehen und ins werck gericht werden könnte:

So haben sie doch hinwiderumb vast allerhandt umbstende unnd sorgfeltigkeit bei diessem handell erwogen unnd under anderm, das durch soliche furhabende ordnung die sachen nit allerding gebessert, noch den armen underthanen (wie sein f. g. christlich

verhofft) geholffen, sonder Iren viell unnd der mehrerer theill Irer f. g. landen und underthanen dardurch villeicht mher in iren gewissen und sonst betruebt und zersteurt werden sollen. Unnd darumb zu letzt gemeinlich dahin geschlossenn:

Dweill neben obgesagtem bedencken, die sach auch hochwichtig, darvan auf vorigen Reichs versamblungen unnd Colloquiis vast viell gehandelt unnd etliche Artickell dannoch biß anher nit verglichen konnen werden, Zudem seiner f. g. und dero getruwen landen unnd leuthen allerhandt beschwernuß hierauß zu besorgen.

Das darumb nit rathsam, das Ire f. g. Edicts oder Ordnungsweiß der Romischer Key. Maj. unserm allergnedigsten hern und andern christlichen Potentaten, vort Churfürsten fürsten und Stenden des heiligen Reichs in den unerorterten Articulen furgreiffen unnd sich darüber erkleren solten.

Wie auch one das zu besorgen, so dieselbige Ordnung der gestalt in truck außgehen und publicirt werden solte, daß beiderseidtz so woll Protestirenden als Catholischenn der durchauß khein gefallens haben oder tragen, sonder sich dargegen inlassen unnd mit allerhandt schrifften hin und widder sich villeicht vernemen lassen wurden.

Unnd das auß denen und mher andern bewegenden ursachen hochgedachter mein gnediger furst unnd her auß sonderm gnedigen gemuett von Irer f. g. getreuven Rheten und dienern (die es in allwege treulich gut und woll meinen) sich dahin gnediglich wolte bewegen lassen, die verfaste Notell etlichen erbaren frommen gotsfurchtigen gelerten inheimschen, personen zuzustellen, dieselbe haben zu ersehen und mit fleiß zu erwegen, auch folgentz Ir gutbeduncken auf alle und jede Artckell seiner f. g. undertheniglich zu vermelden. Unnd gleichwoll die maß zu halten, das etliche Artickell die seiner f. g. am hochsten unnd meisten anligen und dardurch sein f. g. zu dissem begriff furnemblich verursagt, nit in offentlichen truck Edictsweiß außgingen und publicirt wurden, sonder da die underthanen ires eiffers unnd gewisses halber von der Communion undter beiderlei gestalt durch die Pastore nit Kunten bericht werden, das sie alsdan

denselbigen, unnd da sie deren cum iudicio und geburlicher reverenz begerten, die in namen des hern dermassen reichten.

Sunst wissen die Rhete unnd Gelerten disses Sacraments, wie gleichfals der heiligenn Tauff und Absolution halber kheinen mangell oder unverstandt, so die widderteuffer, Sacramentierer und unbußfertigen die christliche Kirch abgesondert.

Soviell die ubrige Artickell und die lehr belangen thut, bedenckt man, das derwegen bevelh unnd maß Instructionsweiß etlichen gelerten frommen Mennern, so alle jars einmall oder zwei nach gelegenheit unnd notturfft der sachen umbziehen sollen, zuzustellen, von welchen die Pastoer vort, wes sie sich desfals zu halten, bericht zu entfangen hetten. [1])

[1]) Die vom Herzoge vorgelegte „Notell" führt die Aufschrift „Einfaltige anleitung und bedencken Christlicher und Politischer lehr." In der Vorrede sagt der Fürst: „Seint aber hiemitt nit gemeint von der Christlicher gemein und kirchen unß abzusondern, auch nit vorhabens jemantz in sein Ampt zu greiffen, wie wir dessen hiemit offenlich bezeugen und protestiren." Den Ausdruck „Christlicher gemein und kirchen" verbessert eine beiliegende Beurtheilung in „Christlicher Catholischer und Apostolischer gemein und kirchen." Die „Anleitung" findet sich in mehreren Reinschriften vor, deren einige beim Titel „Vom hochwürdigen Sacrament des Leibs und Bluts Christi" den verbessernden Zusatz enthalten: „Dweill gleichwoll der Communion des warenn fleisch und Bluts Christi halber in einer gestalt zu entfangen beschwerlicher mißverstandt und daraus folgende Secten entstanden, so sullen demnach die Pastoire und Seelsorgere dem gemeinen man mit getrewen fleiß lerhen, wie und warumb der Herr sollich Sacrament zu der eindracht eingesetzt und darumb und sunst Communion gnant, und sei also mit der zeitt und in der guethe mit aller sanftmutigkeit weisen und richten auf die rechte einsatzung des Herrn und gebrauch der Communion wares leibs und Bluts Christi, auch die aussspendung in offentlichen kirchen und gemein also thuen, das geiner in seinem gewissen, under einer oder beiderlei gestalt die zu entfangen, beschwirt oder genoedigt werde, auch niemant den anderen in niessung der Communion schelten noch urtheleu, sonder sich alles unzuchtigen anrurens und schmehens enthalten."

Weder die Notell oder Anleitung noch das Gutachten der Räthe ist datirt; es findet sich aber ein bezügliches Stück vor unter der Aufschrift: Articuli aliquot seu capita earum rerum, quarum ratio habenda videtur tam in reformanda religione quam visitandis ecclesiis. Eine andere Hand setzte hinzu: Postrema consultatio in negotio religionis ante annum quinquagesimum sextum, und wieder eine andere Hand bemerkte: Disses ist, wie es klar gestan=

Beilage 13.

Instruction wes van wegen meins gnedigen Herren Hertzogen zu Gulich Cleve und Berg 2c. und syner F. G. Furstenthumben und Landtschafften die Erenvesten und Erbaren Wernher von Hoesteden Hoffmeister und Amptman zu Grevenbroich und Gladbach, Wernher van Palant zu Breidenbent Amptman zu Wilhelmstein und Boeßler; Herman van Winckelhuissen Haffmeister, Frantzt vam Loe Amptman zu Goch und Holt, Ernst van Bolßwyn Amptman zu Luynen, Johann Blomendall, Claß van Harff Amptmann zu Geylenkirchen, Goddart van Wylich Amptman zu Portz, Victor Knyppinck und Arnt van Wachtendunck Amptman zu Cranenberg, neben den Gesandten und Verordenthen der Rede bei dem hochwirdigsten Churfursten mynem gnedigsten Herrn Ertzbischoffen zu Collen 2c. werben sullen.

Erstlich sullen sie nach hochgedachtes meins gnedigen Herrenn freundtlicher und der Landtschafften undertheniger Diensterbietung seiner Churf. G. antzeigen:

Nachdem sein Churf. G. hoichgedachten mynen gnedigen Herrenn Hertzogen 2c. hiebevor ersucht, belangen etliche Ingriff

---

den, ein abschrifft der Notell, so anno Ec. 45 overmitz den Cantzler Ghogreff, Doctor Conrad Herßbach und Arnold Bongart meins hern Capellan begriffen, aber anno 1556 hat der Cantzler Blatten neben Herßbachio und etlichen andern ein ander Notell begriffen, so hieneben zu finden. Der herzogliche Entwurf enthält folgende 18 Titel. 1. Von Lerong des Gotlichen worts nach der Schrifft und dem Ampt des Predicanten. 2. Von der Justification, vom Glauben und guten wercken, wie in gemein davon zu predigen und zu lerhen. 3. Von den Sacramenten in gemein. 4. Von der Tauff. 5. Vom hochwürdigen Sacrament des leibs und Bluts Christi im Abentmahell. 6. Von der Meß. 7. Von bekerong von Sünden, Beicht und Absolution. 8. Von Priesterordnung. 9. Von dem Ehestandt. 10. Von der Firmong. 11. Von der heiliger Oelung der Kranken. 12. Von Anstellung guter Seelsorger und Pfarher, dergleichen von Irem underhalt oder Competentien. 13. Von den Cloisteren insgemein. 14. Von den Collegiis und Vicarien. 15. Von den Ceremonien der Kirche. 16. Von den Scholen. 17. Vorsehung der Armen. 18. Von den Geistlichen Commissarien und Visitatoribus. Beschluß.

der geistlicher Jurisdiction und Verhinderung der furgenomener Visitation, so durch seine F. G. und die Jre geschehen sein solten; daruff auch sein F. G. sich mit billiger und freundtlicher antwort vernemen lassen, damit aber sein Churf. G. nit gesettigt, sonder noch weither derwegen angehalten: So hette sein F. G. nit underlassen mogen, sich mit seiner F. G. Landtschafften den am meisten daran gelegen, welche ouch on das anderer gescheefft halber bescheiden gewest, derhalver zu besprechen.

Dweill dan Ritterschafften und Rede uß voriger ergangener Handlong verstanden, wie sein F. G. sich erpotten, das sein F. G. guttwillich were, demjhenigen wes Key. und Kon. Maj, Churfursten, Fursten und Stende des Reichs entschlossen und seiner F. G. ufferlacht, sovill an seiner F. G. nachzukhommen, auch seiner Churf. G. derselbigen Archidiaken und einem ideren in seiner geburlicher geistlicher Jurisdiction, wie die bei seiner Churf. G. fursessen Ertzbischoffen zu Collen herpracht, und van seiner F. G. Voreltereu zugelassen, ghein verhinderung zu thun. Und was sunst zu der ehren Gotz, guder Reformation und besserung dienlich, hoichstes flyß zu beforderen, mit freundtlichem begeren, das sein Churf. G. das ungebur, Jngriff und verneuwerung so durch die Jre furgenomen, auch abschaffen woll.

So hetten obgemelte Ritterschafften und Stede solich erpieten fur billich und genuchsam eracht, und demnach undertheniglich gebetten, das sein F. G. daruber ghein vernuwerung wulte inryssen lassen, noch jemant gestaden, inniche Ordnong, Reformation, Decreten, Mandaten ader anders wie es namen haben mocht, in seiner F. G. Furstenthumben, Landen und gebiete intzufueren, oder die underthanen damit besweren zu lassen, wyders dan wes durch Key. und Kon. Maj., Churfursten, Fursten und Stende des Reichs verdragen und verabscheidt, oder wes sunst mit seiner F. G. furwissen und bewilligung uffgericht und seiner F. G. Lande und underthonen freiheit, altherkhomen und privilegien nit zuwidder sei. Und wes dermassen wie jetzt gemelt uffgericht werden solte, das solichs in Deutscher verstendiger sprach verfast

und sein F. G., wan es in seiner F. G. Landen ins werck zu stellen, die Jre darbei hab.

Und sovill sunst die Jurisdiction und Ban belangt, das sein F. G. die nit anders ader wyters gestaden woll, dan seiner F. G. Anher und her Vader, Hertzog Wilhelm und Hertzog Johan, auch andere furherren loblicher gedechtenisse die zugelassen, wie dan auch seiner F. G. Landtschafften vurgemelt nit erachten kundten, das seiner F. G. weithers zu doin gebueren woll.

Nachdem aber syn F. G. und die Landtschafften uß etlichen schriften und sunst vermirkten, daß sein Churf. G. und etliche der Jren mit obgemeltem freundtlichem billichem erbieten nit zufrieden, sonder weither uff sein F. G. und die Jre understain zu dringen, des doch sein F. G. und derselbigen Landtschafften nit verhofft, auch ungern verursachen wulten: so hetten sein F. G. semenliche Landtschafften sie zu Jrer Churf. G. geschickt, umb freundtlich, dienstlich und undertheniglich zu bitten, das sein Churf. G. hochgedachten mynen gnedigen herren Hertzogen ꝛc. und seiner F. G. Landtschafften über solich hoich erpieten und widder altherkommen, Jre freiheit und privilegien nit woll besweren, sonder bei den Jren gnediglich daran sein und versuegen, das anders ader wyders dan vurgemelt, ghein Ladungen, Citationes, Jnhibitiones, Mandaten, ader Banbrieff erkandt, verkundigt, exequirt ader sunst Jchtwes in seiner F. G. Landen furgenomen werd, dem alten herkhommen und der Landfreiheit zuwidder, damit beiderseidtz underthonen zu innichem unverstandt ader verdencken ghein ursach gegeben, sonder die freundtliche gude nachtberschafft desto baß underhalten werden mög. Darzu dan sein F. G. sambt derselben Landen und underthonen nit allein geneigt, sonder auch sunst seiner Churf. G. und derselbigen Landtschafften freundtliche und underthenige dienst, gnedigen und freundtlichen willen zu erzeigen.

Getzeichent zu Cleve under hoichgemeltes meins gnedigen Herren Hertzogen ꝛc. heruffgedruckten Secriet Siegel am VII. Dage Februarii Anno E. c. Ein und vunffzig.

Anno E. c. L1. am XVIII. Februarii haben meins gnedigen herrn Hertzogen Rhede und seiner f. g. Lantschafften Gulich, Cleve, Berg und Marck verordenten meinem gnedigsten hern Erzbischoffen zu Collen in bysyn seiner churf. g. Rhede Marschalcks Hasen, Dhaem Spieß Amptmans zu Lechenich und Doctor Franz Burchhart ire werbung vermog hiebei gelachter Instruction neben uberreichter Credenzen durch Blomendaill anzeigen und furtragen lassen.

Daruff sein churf. g. durch Doctor Franzen alßbald antworten lassen, dweill die sach vast wichtig, so wulte Ire churf. g. die biß nach dem essen in bedencken nemen.

Wie nu sein churf. g. sich in Ir gemach begeben und ein zeitlanck darbinnen gewest, hat sein churf. g. Doctor Franz heruß geschickt, der dan Blomendaill angezeigt, dweill die sach wichtig, so were das begeren, das man des Secretairen beschehene uffzeichnuß hoeren wult, umb zu sehen, ob es recht und der werbung gemeeß angezeichent, oder aber wo moglich, das man Copei der Instruction haben mocht. Welchs Blomendaill vort an die Rhede und Verordenten gelangt, die den fur gut angesehen, die begerte Copei mitzutheilen, wie beschehen.

Folgendes tags hat mein gnedigster her den Rheten und Verordenten nachfolgende antwort gegeben.

Wie sein churf. g. die beschehene werbung angehort, und dheden sich anfencklich des gethanen erbietens meines gnedigen herren und der Lantschafften ganz freuntlich und gnediglich bedancken und wulte sich auch hinwidderumb freuntlich erbotten haben.

Soviell aber die Hauptwerbung belangten, ist nach erholung derselbiger daruff geantwort, das sein churf. g. niemals gemeint gewesen, noch immer sein wulte, meinem gnedigen hern herzogen, seiner f. g. Ritterschafft und Lantschafft widder altherkommen Recht und Billicheit zu besweren, sonder vill mehe da seiner f. g. und Inen ichtwes widder gebur sulte zugefügt willen werden, sich als der Nachbar freuntlich und der gebur zu erzeigen. Und hetten Ire churf. g. ghein Mandat das widder altherkommen

Recht und billicheit, ußgehen lassen, sonder wes sein churf. g. gethan, verhofften sie gegen Ire geburliche obricheit und mennichlichen zu verantworten.

Als aber in der beschehener werbung under andern verluyt, als sulten Ire churf. g. freuntlich und billich beantwort sein und ghein ursach haben uf hochermelten meinen gnedigen hern hertzogen und seiner f. g. Lantschafften weither zu dringen; damit nu die Rhede und Verordenten die gelegenheit verstain mochten, insonderheit so Ire churf. g. erachten, das sie es nit alle bericht, so were Irer churf. g. bidt, sie wollen unbeswert sein, den handell in die lengde zu vernemen.

Und anfencklich so were es klairs und offenbairs Rechtens, das die Erzbischofen Ire ordentliche Diocesanas und provinciales Synodos halten und Decreten und Kirchenordnung machen sullen, welchen auch allenthalben durch den ganzen Chrisam gehorsam geleist und nachkommen werden soll.

Nu hette die Romische Key. Maj. im vergangenen Jar XLVIII auf dem Reichstage zu Augspurg seiner churf. g. und anderen Bischoffen ein Reformation gegeven, welche die Geistlichen auch bewilliget und angenomen, die den under anderm nachbrechte, das die Bischoffen sollen macht haben, Visitationes anzustellen und sunst alles anders zu thun, was irem Bischofflichen Ampt uffligt.

Nach geendigtem Reichstage hette hochstermelte Key. Maj. Ire churf. g. ersuchen lassen und bevolhen, obgerurter Reformation nachzukommen und wes sunst Irem Bischofflichen Ampt uffligt ins werck zu stellen, dem Ire churf. g. dan nachsetzen willen und derwegen Ire Synodos angefangen, darinnen Decreta Concilii provincialis uffrichten und publiciren lassen. Damit aber Ire churf. g. nichts anders dan das der vurschrieben Key. Maj. Reformation gemeeß furnemen, so hetten Ire churf. g. die Decreta Irer Maj. zugeschickt, umb die durch Ire gelerte Theologen übersehen zu lassen. Welche dan befonden, daß sie allen Rechten, der heilligen schrifft, auch ihrer Maj. Reformation gemeeß, wie solichs uß Irer Maj. Mandat gerurten Decretis furgedruckt zu

sehen. Welch Mandat Ire churf. g. in deutsche sprach hette transferiren lassen, damit die Rhede und Verordenten, so der lateinischen sprach unerfaren, den inhalt verstain können, wie solich Mandat erstlich uff lateinisch und folgenz uffs teutsch verlesen. Und als sein churf. g. auch vermelden lassen, wie die Key. Maj. den Geistlichen die Reformation bevolhen, die auch bewilligt und angenomen, so were in derselbiger under anderm versehen, das man visitiren soll vermog des Artickels in bemelter Reformation begriffen, der erstlich uff lateinisch und folgentz uff duytsch verlesen, und seindt herzu gelesen die vier ersten paragraphi unter dem titell de Visitatione, davan der erste anfengt: ut visitent Episcopi suas Dioceses; item der letzte paragraphus under dem titell: de disciplina populi, angainde: Principes seculares et Magistratus ciuiles non patrocinentur eis qui in Clero et populo reformari detractant. Uß welchem dan die Gesandten woll abzunemen, das disses nit Irer churf. g. werck, so in Key Maj. Reformation seiner churf. g. ufferlacht, wie auch Ire Maj. on das seiner churf. g. die Visitation bevolhen.

Wie woll nu nit noetig gewesen, hochernanten meinen gnedigen hern Hertzogen derwegen zu ersuchen, dwyll solichs allein dem Ertzbischoffen zustünde, idoch damit sein f. g. spüren mochte, das Ire churf. g. sich nit gern anders dan freuntlich und nachberlich erzeigen wulte, so hette sein churf. g. obgerurte Decreta seiner f. g. zugeschickt, auch freuntlich und nachberlich gebetten, das sein f. g. behulfflich sein wulte, damit soliche Decreta vollenzogen werden mochten und daran ghein verhinderung zu thun. Darneben auch Ire churf. g. seiner f. g. etliche Artickell zugeschickt und sunst zuschen beiden Iren churf. g. und f. g. disser sachen halber allerlei schrifften ergangen, wie Ire churf. g. dieselbige wulte verlesen lassen.

Und seindt also fur das erst gelesen die schrifft und gedenckzettell, so meinem gnedigen heren zu Ruyschenberg überantwort, mit infurung, das daruß gnugsam abzunemen, wie freuntlich und nachberlich Ire churf. g. meinen gnedigen hern Hertzogen ersucht, die Visitation zu beforderen, auch darneben die gebrechen

in der Jurisdiction angezeigt, mit freuntlicher bidt, alsoliche gebrechen abzuschaffen und die Visitation zu befurdern.

Uff welches aber sein churf. g. nit beantwort, sonder in erfarung kommen, das mein gnediger her etliche umbryden und allerlei erkundigung doin ließ, die einer Visitation seer gleich, vermog der Instructionen der Landtschreiber und Secretarien so in den Landen Gulich und Berg gebruycht, die auch verlesen, wie in den Landen Cleve und Marck dergleichen Instructiones gebruycht, welche dweill sie eines inhaltz mit den vorigen, so achtet Jre churf. g. die auch zu verlesen von unnoeten.

Und hette also hochgemelter mein gnediger her nit allein die furgestalte Jngriff nit abgeschafft, sonder auch sunst ordiniren willen, als mit dem Interim und Hertzog Johans loblicher gedechtniß ordnung nachzukommen. Dweill nu sein f. g. ein Catholischer furst und das Interim den Protestierenden allein gegeben, so hette sich nit geburt zu bevelhen, das man sich dem Interim gemeeß halten soll, wie auch niemandt dan einem Ertzbischoffen geburt in solichen sachen ordnung zu geben.

Nu sy aber sein churf. g. in gleubliche erfarung kommen, welchs auch im fall der notturfft mit Notarien und gleubhafftigen soll dargethan konnen werden, das etliche von den furnembsten und einer von den Rheten sich haben vernemen lassen, man hab hinfort gheinen Ertzbischoffen, sonder mein gnediger her sy in seiner f. g. Landen Bischoffs gnug, welchs dan sein churf. g. sich nit unbillich zu besweren, auch Jres Bischofflichen Amptz, eid und pflicht halber insehens thun muß. Und bathe derhalber nochmals, das man die Visitation als den ordentlichen weg wulle lassen furghain, dan die mit den andern gebrechen nit zu thun hette und kunte man solicher gebrechen halber zusammen kommen; aber in der Visitation wurden sich noch mehe gebrechen dan in dem vurschrieben gedenckzettel vermeldet, befinden.

Als nu sein churf. g. uff Jr begeren nit beantwort, sonder mein gnediger her obgemelte Instructiones gegeven, hat sein churf. g. an sein f. g. wederumb schreiben mussen vermog der schrifft van dato . . ., welche verlesen, mit sampt meines gn.

heren antwort daruff van dato Cleve . . ., dergleichen beider herren zuschreiben der bykumpst zu Collen.

Wie man nu zu Collen zusamen kommen, hetten Irer churf. g. Gesandten den handell angefangen und den furtrag dermassen gethan, wie der in schrifften verfast und gelesen, welcher sich dan ungeverlich uff nachfolgende meynung erstreckten.

Anfencklich wie die Key. Maj. seiner churf. g. bevolhen, Irer Maj. Reformation und die Decreta Synodalia durch die Visitation zu vollenziehen, dem dan Ire churf. g. weren bedacht gewesen nachzukommen, allein das sein churf. g. meines gnedigen hern antwort erwartet. Aber mitler Zeit weren durch seiner f. g. Amptlude viell Ingriff furgenomen, derhalber die bith were, nach abschaffung solicher Ingriff sein churf. g. zu beantworten. Und dweill meines gnedigen hern Rhete sich hiebevor van seiner f. g. wegen zu Collen erbotten, das sein f. g. nit gemeint were, meinen gnedigen hern Ertzbischoffen an seiner churf. g. geburlicher Geistlicher Jurisdiction zu verhindern, so weren sie verordent, diese meynung anzuzeigen. Nemlich wie man wiste, wes zu Augspurg van der Key. Maj. dem Ertzbischoffen bevolhen, als die Synodos ußzuschreiben, dem sein churf. g. also gethan, Auch die Decreta Synodalia Irer Maj. folgentz zugeschickt, welche Ir Maj. sich gefallen lassen, auch ins werck zu bringen bevolhen. Nu were uff bestimptem Synodo mit begert, das Ire churf. g. uff ein Formulam Visitationis auch bedacht sein woll, den man sich dan uff dem nechstfolgendem Synodo verglichen, die auch der Key. Maj. Reformation gemeeß, welche formulam sein churf. g. Iren andern Suffragainen zugeschickt, die daruff geantwort, wan sein churf. g. der nachkommen, wullen sie dem auch so thun. Derwegen sein churf. g. bestimpte formulam meinem gnedigen hern auch zugeschickt, umb zu verschaffen, das den verordenten Visitatoren gnugsam geleidt mitgetheilt, auch denselbigen geburlicher gehorsam geleist wurde, und das die underthanen Kundschafft der warheit van sich geben und sich erzeigten wie die Visitation ufflegt. Daruff aber sein churf. g. nit beantwort, also das sein churf. g. van andern mit gerurter Visitation fur-

kommen, des sich dan sein churf. g. nit wenig zu besweren, in betrachtung, das sein churf. g. von der Key. Maj. so offt derwegen ersucht, auch in der Proposition des jetzigen Reichstages die meynung van der Visitation nochmals erneuwert, derwegen dan sein churf. g. nit langer umbghain kunte, die Visitation furzunemen. Und begerten derhalber durch die Rhete meines gnedigen hern erklerung von dem geleidt, gehorsam und anders wie obgemelt; sonderlich in ansehung des obgerurten feiner f. g. erbietens, das sein f. g. Irer churf. g. in Ire geburliche geistliche Jurisdiction nit dragen wulte, dan in der Visitation wurden sich die dingen all befinden. Wa aber solichem Irer churf. g. begeren nit stat kunte gegeben werden, mueste sich Ir churf. g. bei der Kei. Maj., das es bei Ir nit gestanden, damit entschuldigen, und das Ire churf. g. sich entlich versehen wulte, mein gnediger her wurde sich in dem nit anders erzeigen, dan Key. Maj. den Iren bevolhen.

Wie nun solicher furtrag zu Collen beschehen und die erklerung wie obgemelt begert, were furgefallen, das van meines gnedigen heren Rheden angezogen, wie man der Ingriff und gebrechen halber zusamen kommen, daruff van Irer churf. g. Gesandten geantwort, das Irer churf. g. begeren zu der Visitation gestanden, in welcher sich dann noch mehe gebrechen befunden wurden, und hetten alsolche gebrechen mit der Visitation nit zu thun. So weren auch etliche gebrechen in schrifften verfast und furgelesen, davan meines gnedigen hern Rhede abschrifft begert, die aber uß furgewandten ursachen geweigert, und weren under andrem nachfolgende XII artickell damals verlesen. Erstlich van Uffrichtung kirchen Ordnung, darinnen dem Bischoff furzugreifen sich nit geburt. Nu hette aber Herzog Johan loblicher gedechtniß sondere Kirchen Ordnung uffgericht, auch zu der zeit, als es daran nit gemangelt, so doch die Reformation und Provinzial Concili anno 36 zu Collen uffgericht domals furhanden gewesen, welche vurschrieben Ordnung mein gnediger her auch wederumb erneuwert und zu halten bevolhen. Zum anderm das puyren leyen, wan sie schon in der lehr die allergeschickften, nit

gebueren wulte, disciplin anzurichten und uber die Geistlichen uffsehens zu haben, dargegen aber an dieser seiten mit der vurschrieben ordnung auch gehandelt und furgenommen und unversoicht des Ordinarien den Amptluyden Pastoren und Geistlichen maß gegeben, wie sie sich zu halten. Zum III. geburten allein den Bischoffen, Geistlichen und Prelaten die Synodos anzustellen und zu halten vermog der alten Canones und das denselbigen die Sumptus Synodales und Cathedratica bezalt wurden, dargegen auch van der weltlicher obricheit furgenomen und van wegen meins gnedigen hern gerurte sumptus Synodales und Cathedratica zu bezalen, auch die Decreta Synodalia zu vergelden und zu bezalen verbotten. Zum IIII. gehörte den Bischoffen allein zu visitiren, dargegen aber zweymaill laicales Visitationes furgenomen, wie man auch uß der Verordenten Instruction befinde, das die procurationes verbotten und meinem gnedigsten hern Ertzbischoffen abgesnitten wulten werden. Zum V. geburte dem Bischoffen die geistliche personen zu examiniren oder Ire geschicklichkeit zu erkundigen, auch nach befinden sie zuzulassen oder nit, an oder abzusetzen, dargegen auch furgenomen. Zum VI. gehörten die Geistlichen in Causis criminalibus et civilibus, da sie rei seindt vermog der Canones und geistlichem Recht an das geistlich Recht: nu werde aber dargegen gebotten, das die geistliche Jurisdiction nit gelden, sonder fur den Amptluyden und weltlichem Gericht alles erortert werden soll, wie dan auch die Geistlichen van den Amptluyden angegriffen und hingesatzt werden, welchs der weltlichen Obricheit nit gebuert. Zum VII. Wiewoll die Beneficiaill zehendt und Testament sachen, Legata ad pias causas, Legitimationes, auch wucherliche Contracten fur das geistliche Gericht gehorten, so wurde doch dargegen auch furgenomen und wulte man die Geistliche sachen an die Landtdechen wysen, da doch dieselbige ghein contentiosam jurisdictionem oder coertionem haben sonder die dem Ordinario zukomme und bemelte Landtdechen allein die Insinuationes Mandatorum und executiones zu thun. Wie auch Herzog Wilhelms loblicher gedechtnuß erlangt Privilegium nit anders vermeldet dan das

die Geistlichen in puyren' weltlichen sachen ghein Richter sein solten. So wurden auch die Zehenden und Novalia entzogen und an weltlichen Gerichtern darüber erkandt und geurdelt, und solten die Novalia da der zehendt gebort auch folgen. Zum VIII. sulten ghein Mercenarii zugelassen werden, sie weren dan furhin examinirt, welchs nit gehalten. So weren auch vill Pastoir, die ire Kirchen nit bedienten, sonder allein titulares pastores weren et pro nutu a laicis an und abgesetzt wurden. Zum IX. wurde die quarta bonorum, welche den Bischoffen zuqweme, furenthalden und dermassen geringert, das es nit woll Decime wurden. Und begerte man der approbationen nit, sonder wurden laici Executores gesetzt, welche die beide nit deden. Zum X. gehörte den Bischoffen zu, offentliche penitenz zu imponiren, dagegen aber mein gnediger her und seiner f. g. Amptluyde sich des undernemen. Zum XI. das uff die Censuren widder die Ungehorsamen, ob sie schon excommunicirt, nichtz gehalten werde. Zum XII. das den Pastören auch denjhenigen so ghein uffkumpst oder Renthen haben, die gerechticheit der begencknissen furenthalten und nit gereicht werden. Ob nu solichs woll im Rechten nit gezwungen, so solte es doch als ein guede gewoinheit billich gehalten werden.

Derwegen dan Irer churf. g. Rhede nochmals umb die erklerung der Visitation gebetten, aber anders ghein antwort bekommen, dan das man es an meinen gnedigen hern Herzogen gelangen wulte.

Dweil nu Ire churf. g. so bald nit beantwort, und aber van Key. Maj. derwegen gefordert, auch die Reichshandell vast verlauffen, so were sein churf. g. verursacht, nochmals an meinen gnedigen Hern zu schryven vermog der Copei van dato den XIX. Septembris, daruff sein f. g. geantwort laut der Copien van dato Dinstlaken den XXI. Septembris, uff welche antwort Ire churf. g. nochmals geschrieben, wie solche schrifften alle verlesen.

Darnach hatte sich zugetragen, das der Synodus zu Collen angestalt, uff welchen dan Ire churf. g. Ire entschuldigung van

Verhinderung der Visitation notwendig thun mussen, als das sein churf. g. von meinem gnedigen hern nit beantwort noch seiner churf. g. das geleidt fur die Visitation zugeschickt. Welcher furgewandter entschuldignng, die dan mit in Druck ußgangen, mein gnediger her sich beswert und derwegen an Ire churf. g. geschrieben hette. Dweill nu die vort so zu der vurschrieben entschuldigung gebraucht, wannehe sie recht besehen, khein verunglimpfung nachbrengen, so hette Ire churf. g. bevolhen, dieselbige erstlich uff lateinisch und folgentz wie sie uffs Teutsch ußgesatzt zu verlesen wie beschehen, darvan der anfanck ist: Nosse ergo sacra Synodus debet, uß welchem die Gesandten gnugsam vermirken kunten, das mein gnediger her darburch nyt verunglympf, noch Ire churf. g. es unfreuntlich oder ubell gemeint.

Folgentz were man zu Nuyß zusammen kommen, daselbst dan van meines gnedigen hern Rheden under anderm van der angezogener ußbreitung oder verunglimpfung, und das auch mit der Geistlicher Jurisdiction zu weith ingegriffen wurde furgegeben. Welches furtrages Ire churf. g. Gesandten sich nit wenig beswert und derhalber solichs an Ire churf. g., die der sachen zu gut zu Keyserswerd in der nehe weren, gelangen willen. Dweill aber meins gnedigen hern Rhede nit langer aldair verharren konten und dan Ir churf. g. das vurschrieben furgeben verantworten mussen, so hette Ire churf. g. an meinen gnedigen hern geschrieben vermog der schrifft von dato Keyserswerd den XVI. Januarii, die verlesen, daruff sein f. g. geantwort, das sein f. g. sich mit den Iren den disses am meisten belangten derhalber besprechen muste.

Nu were uß dissem allem woll zu sehen, das Ire churf. g. uff so vilfeltig flehen khein antwort bekummen sonder unbeantwort verbleben. Und were leichtlich abzunemen, ob sein churf. g., wie in der werbung angezogen, freuntlich und billich beantwort, so doch sein churf. g. gar nit beantwort, ob man das begerte geleidt geben und fordrung thun woll oder nit. Derwegen dan ehe nit fur unfreuntlich zu achten, das man umb antwort anheldt.

Dweill auch van hochermeltes meins gnedigen hern Herzogen wegen under anderm verluyt, das sein f. g. demjhenigen, wes Key. und Kön. Maj., Churfursten, Fursten und Stende des Reichs beschlossen, nit zuwidder sein, sonder solichs halten wulte; so wiste man, das Ire Maj. bevolhen, das die weltlichen fursten die Decreta ins werck solten brengen helffen und die Visitation nit verhindern, also das Ire churf. g. meinen gnedigen hern nit beswerten, dan der Key. Maj. bevelh were, man soll visitiren, aber mein gnediger her erklerten sich derwegen nit und sagt gleichwoll, wes Key. Maj. entschlossen, dem wulte sein f. g. nachkummen, welche beide bei einandern nit bestain kunten.

Nu were es ehe offentlich, das Irer churf. g. Fursessen biß uff den lesten auch visitirt, also das die Visitation widder altherkommen nit were. Ob aber nu in langen jaren nit visitirt, solichs kunte Irer churf. g. ghein preiuditium brengen oder geberen, dan das Ire churf. g. nit solte bessern oder enderen mogen, das durch verlauff der zeit verbleben, solichs wulte Irer churf. g. Ertzbischofflichem Ampt ganz abbruchlich sein.

Dweill dan die Gesandten gnugsam verstanden, das sein churf. g. mit dem begeren der Visitation nichtz widder altherkommen, freiheit und billicheit furgenomen, noch meinen gnedigen hern oder seiner f. g. beschwert; so wollen Ire churf. g. sich genzlich versehen, die Gesandten werden solichs alles bewegen, auch daruß befinden und schließen, das Ire churf. g. nit anders gethan dan sich geburt.

So hette auch Ir churf. g. ghein Decreta ußghain lassen, die widder altherkommen, dan wannehe die besehen, werd man darinnen nichtz befinden, dan dasjhenige so sich woll geburten, wie dan die Key. Maj. die auch approbirt.

Dweill auch mein gnediger her die Mandata verbieten lassen laut des original schreibens an die Lantdechen van dato den XX December anno L., welchs sampt dem ingelachten zedell verlesen, so hette Ire churf. g. uß solichen Mandaten extracten zu duytsch machen lassen, wie dieselbigen gelesen. Das erste Mandat were gegen diejhenigen, die sich selbst in die pfarkirchen

intrudirt, oder durch die weltlichen darin intrudirt weren, welchs Mandat der Key. Maj. Reformation gemeeß. Das zweite belangte die Pastore so nit ordinirt und die pfarkirchen selbst nit bedienen. Das dritte betreffde die Patronen und Collatores so geistliche lehen zu conferiren lassen haben, das sie dieselbige in einer bestimpter Zeit vergeben solten, welche Zeit Ire churf. g. noch vergont und zugelassen und der gerechticheit juris devoluti nit so bald gebruychen willen. Das vierte were gegen diejhenigen, so clandestina matrimonia contrahirt, nit proclamirt noch in der kirchen zusamen gegeben, welchs hochnoetig, damit man wissen mog, wer in dem ehestandt oder nit; welchs doch, wie sein churf. g. bericht, in ander wege soll willen verstanden werden. Das funffte were gegen die Ketzer, Wicheler, Zauberer. Das sechste belangte die Lantdechen, das sie die Acta und Mandata Ecclesiastica exequiren sollen.

Und hette also Ire churf. g. nicht mandirt, das sich nit geburt oder widder der Lande freiheit were. So brechte auch Hertzog Wilhelms Privilegium nit anders oder wyders mit, dan das peinliche, geltsachen und die sunst puyr civill, fur das geistliche gericht nit solten gezogen werden, es were dan das fur dem weltlichen Gericht Rechtz geweigert, dan desfals solten soliche Civillsachen neben den, die geistliche sachen oder pristern betreffen, an das geistlich gericht kommen.

Es hette auch Ire churf. g. befonden, das die Lantdechen die Appellationes an den Officiall und Lantdechen wysten. Nu were aber wißlich und whair, das dieselbige ghein contentiosam Jurisdictionem hetten und Inen nit wyders geburten, dan allein was die Sendtsachen betrifft zu verrichten, wie sie auch ander nit in gebruych gewest. Dan man werde darthun, das Irer churf. g. Fursessen Statuta darüber gemacht, das gerürte Lantdechen die Ehe-Beneficiall und andere sachen an die Archidiaken und Officiall remittieren solten. Es hette auch Ire churf. g. die Lantdechen uff diesen Synodum erfordert und Inen etliche fragstück furhalten lassen, daruff sie auch Ire antwort gegeben, wie dan solichs uß den itzichen Decretis Synodalibus zu Latein

und Duytsch verlesen, Angainde: Primum itaque interrogati, an ne verum sit etc.

Uß welchem allem die Gesandten genugsam verstanden, wie die sachen geschaffen und das gegen meins gnedigen hern und der Lande freiheit nichtz gehandelt, das auch die vurschrieben Mandaten in allen Rechten begrundet und wes Ire churf. g. dheden, das sie solichs zu doin schuldig und nit anders dan die billicheit suchte, und also meinen gnedigen hern seiner f. g. Lande und luyde Ritterschaft und Stede nit gern wyders besweren wulte, dan die Geistliche und Weltliche Rechte zulassen, Irer churf. g. van key. Maj. ufferlacht und van alters herkommen.

Dweill auch der Lantdechen antwort dermaßen gefallen, so hetten Ire churf. g. zu endt der itzigen Decreten einen schluß setzen lassen, wie der verlesen, angainde: Statuentes nichilominus et decernentes, quod decani Rurales etc.

Es hette auch Ire churf. g. sich nit versehen, das man itzt abermals an die Lantdechen so hefftig sulte haben schreiben lassen, vermog der orginallschrifft des Lantdechens Syberg, so verlesen.

Es geschege aber seyner churf. g. villerlei Indracht, als mit dem Probsten zu Pleiß, den Ire churf. g. uß bewegenden ursachen citiren lassen, aber der Bott were im Ampt Blanckenberg angehalten, uff das Sloß gefurt und nit ehr erledigt werden können, er hab furhin sich verpflichten mussen nit weder dahin zu kommen noch innige Mandaten in Geistlichen oder weltlichen sachen dar zu brengen, dweyll solichs uff dem Lantdage dermaßen verdragen. Dergleichen als zu Herdeke die Wedertauff und andere Ketzerei ingerissen, derwegen Ire churf. g. die fraw citiren lassen, wurden die Botten dermaßen ußgericht, das sie nit weder dahin kommen durffen.

Nu hetten die Gesandten in die lengde angehort und befonden, das sein churf. g. umb der Visitation nit unbillich angesoicht, daruff sie doch biß uff disse stundt noch nit beantwort und gleichwoll mein gnediger her sich erbotten, seiner churf. g. in Irer geburlicher Geistlicher Jurisdiction ghein Indracht zu

thun. Dergleichen hette man befonden, das seine churf. g. die Jurisdiction nit anders den van alters und wie seiner churf. g. Fursessen gebruycht, auch ghein Mandaten ußghain lassen die Irer churf. g. nit geburten, und wulte demnach sein churf. g. sich gentzlich versehen, die gesandten werden vorangezogenen bericht glauben zustellen und den Landtstenden vort anzeigen, auch Ire churf. g. uß dem verdacht halten und sich nit bewegen lassen, dan Ire churf. g. nit gemeint, meinen gnedigen hern und seiner f. g. Landschaften widder Recht und billicheit zu beswеren.

Als auch in der Werbung under andern verluyt, das dasjhenig, des man sich vergliche, in Duytscher sprach verfast werden und mein gnediger her wannehr solichs in seiner f. g. Landen ins werck zu stellen, die Ire darbei haben mog, des beswert sich Ire churf. g. nit wenig, dan man wisse, das Irer churf. g. die Kirchordnung allein zuqweme und geburt solichs mynem gnedigen hern als einem weltlichen fursten nit; wie auch die key. Maj. sich des nit undernemen sunder Irer churf. g. Bischofflichen Ampt solichs ufflegt und das auch van der dutscher sprachen angezogen, daruff kunte Ire churf. g. ghein antwort geben, sonder muesten solichs an die key. Maj. und Ire geburliche obricheit gelangen, wes die deßfals verordnen wulte und mueste sein churf. g. gewertig sein.

Rhede und Verordente

haben die vurschrieben antwort angenomen, an meinen gnedigen hern hertzogen bestes Vleiß zu gelangen.

Mein gnediger her

hat solichs gnediglich begert und sich abermals zu meinem gnedigen hern und seiner f. g. Lantschafft hochlich erbotten.

Beilage 14.

Bedencken uff was waiß und mittell bei der Pabstlichen heilgkeit um die Collation beneficiorum in Mense Pontificio anzuhalten, vom 20. März 1551.

1. Erstlich die Collation pure et simpliciter zu bitten, wie Herzog Johan und mein gnediger her die biß anher gehabt.
2. Wa solichs nit zu erhalten, das alßdan etlichen Prelaten in meins gnedigen Herren Landen die Gewaldt verlehent würde, nomine Pontificis die beneficia zu conferiren, si non perpetue, saltem ad vitam Principis, vel ad minimum 20 annos. Imfall aber Pabstliche Heilicheit sich etliche furbehalten wulte, daß alßdan zum wenigsten die Collation der Pfarkirchen und der anderen ubrigen meinem gnedigen hern oder den vurschrieben Prelaten vergont würde.
3. Das die beneficia, so Pabstl. heilicheit sich furbehalten würde oder andere zu conferiren hetten, gheinem, dan die darzu geschickt und beqwem, und meins gn. heren geboren underthanen sein, verlehent und mit seiner fürstl. gnaden Placet darzu gestattet, oder das zum wenigsten khein außlandige anders dan mit Placet zugelassen würden.

   Nota das mein gn. her das Placet gratis geben soll.
4. Wa die Archidiaconi ungeschickte zu den benefitien admittiren würden, das der Commissarius Pontificis oder die Conseruatores Priuilegiorum deßfals Insehen haben mochten, biß so lange das dugentliche beqweme personen angestalt.
5. Das diejhenigen den die Pfarkirchen verlehent, die selbst bedienen, es were dan mit consens meins gn. heren oder der Prelaten, den die Collationes bevolhen.
6. Das auch dieselbige mit kheinen gelubden, die zu nachtheill seiner fürstl. gnaden und derselbigen Landschafften freiheit privilegien und alt herkommen reichen, beswert würden.

Zu gedencken.

1. Das etliche Geistliche Lehen, so geringes Inkommens, mochten uniirt werden, damit man geschickte personen darzu bekommen konne.

2. Competenz den Pastorien zu verordenen.
3. Das derwegen etliche Vicarien und anders Inen mochten zuverordent werden.
4. Das auch diejhenigen, den die Kirchen incorporirt darzu gehalten werden, den pastoribus competenz zu geben.
5. Das hinforter khein Incorporationes mehr geschehen.
6. Etliche Prebenden oder andere Geistliche Lehen für die Scholen zu verordenen.
7. Privilegium außzubringen de non euocando in prima instantia
8. Dergleichen ein Conservation der vorigen Privilegien et antiquarum consuetudinum und deren etliche zu specificiren und dan die Bitt vort auff die andere in genere zu stellen.
9. Conseruatores.
10. Wie in die Cloester Scholen zu bringen.
11. In viellen Jonfferen Cloester wirdt das Wort Gottes nit gepredigt, wie dem zu thun.
12. Es werden auch ungeschickte und junge Vorweser in die Jonfferen Cloester geschickt, die sich unerbarlich halten unnd die Cloestergueter verbringen, also das die Jonfferen gebrech leiden müssen. Zudem tregt sich auch zu Zeiten mit der Visitation in den Jonfferen Cloestern allerlei unraith zu.
13. Zu gedenken, ob ein Provision oder Dispensation von wegen der Communion sub utraque specie außzubringen vor diejhenigen, so deren ein Zeit lanck gebraucht pro relaxatione conscientiarum atque conseruatione pacis et tranquillitatis.

Beilage 15.

Beatissime Pater! Post pedum oscula beatorum atque humillimam mei commendationem. Maximae mihi voluptáte fuit clementissimus et plane paternus Sanctitatis vestrae erga me animus quem ex eius Breui superioribus mensibus ad me per Andream Masium transmisso perspexi, quam quidem clementiam et affectum perpetuo conabor (maiorum meorum exemplo)

omni officiorum genere non conseruare solum sed etiam retinendis meis subditis in catholica fide et circa sedem apostolicam deuotione, sicut hactenus deo juuante, quantumuis maxima difficultate in tanta vicinorum undique insolentia et nouarum rerum studio retinui, augere.

Ad quam quidem rem quia Sanctitatis vestrae authoritas, ut semper, ita hac tempestate maxime ob quaedam in dies magis atque magis urgentia negotia mihi et meis ditionibus in primis necessaria est, dedi ipsi Andreae Masio, cuius fides et integritas mihi jam olim est perspectissima, in mandatis, ut ad Sanctitatem vestram ea humillime referret, meoque et ditionum mearum nomine eandem obtestaretur ut pro illa summa sua erga me et meos subditos clementia sibi habere dignetur quam commendatissima maturoque et oportuno remedio ea incommoda quae meis ditionibus cum temporis progressu inde euenire possent auertere earumque tranquillitati consulere. Hoc ego una cum meis subditis erga apostolicam sedem deuotione sicut catholicum principem decet promereri studebo.

Quam Christus suae reipublicae diutissime seruet superstitem. Datum ex arce mea Cliuis die 4. Aprilis 1551.

Sanctitatis vestrae obedientissimus filius Willelmus.

Sanctissimo in Christo patri et domino, domino Julio divina prouidentia papae tertio domino meo clementissimo.

Beilage 16.

Schreiben des Dr. Masius, d. d. Augspurg am II^ten tag May anno ꝛc. LIII.

Durchluchtiger hochgeporner furst Gnädiger herr!

Mein underthanig schuldig dienst zuvor. Gnädiger herr. Nachdem der Legat mit dem ich bißher gezogen, heut biß auff den abent hie sich gerasten furhabens, hab E. F. gn. ich underthanigster schuldigen mahnung nit unangezaigt lassen mogen, wie nach der ander petition, die von E. F. gn. wegen ich auffgegeben

und deren ich am XXVIII. Martii aine copei gesandt habe, mir (ist mir recht) am XII. biß verschinen Aprilis von den Deputirten Cardinälen eine antwort gefallen seye, als nämlich diseß inhalts. Nachdem sy nit allain auß meinen antzaigen unnd vilfaltige relation, sunder auch sunst durch allerlai wege gnugsam bericht, daß E. F. gn. der magtigist furst in deutscher nation, Kais. und Konigl Majestaten außgenomen, under den catholischen und dem stoll zu Rhom, wie alleweg Ire furfaren, zugethan seyn, were erstlich die bapstl. hailigkeit unnd desgeleichen auch daß gantz colleg Cardinalium gentzlich, so vill je moglich E. F. gn. in Irem anlangen zu wilfaren genaigt unnd begierig. Dieweil aber jetzundt furhanden, daß endtlich in kurtzer tzeit II bullen reformatoriae in causis et rebus ecclesiasticis außgehen sollen, darin fast alles was E. F. gn. jetz thun begeren, angeregt werdt, were es absurdum, daß man jetzundt E. F. gn. solle per speciale priuilegium concederen, das in gar kurtzer tzeit per dictas bullas jederman zugelassen, oder das in wainig tagen per eas bullas soll reuociert werden. Im fall aber nachdem gemelte bullen außgangen, E. F. gn. befinden wurden, daß in denselbigen etwas, dar Ir oder Iren furstenthumern an gelegen, vergessen oder anders als Ire nottdurft erfordert, decerniert seyn, mogen und sollen E. F. gn. alßdan solliche Ire mängel der Bapstl. Hail. lassen furhalten, werde Ire Hail. und das gantz collegium, so vill sy salua conscientia sedisque apostolicae honore seruato thun mogen, sich dermassen ertzaigen, daß E. F. gn. mit der thatt spuren werde, daß sy in ansehen E. F. gn. unnd Irer furfaren stettiger Devotion gegen den Romschen stull nichts genaigter unnd begieriger, dann allen vetterlichen und freuntlichen Willen E. F. gn. unnd Iren furstenthumern zu beweisen seyen.

Diese ist gnediger Furst unnd herr die Summarie unnd hauptantwort gewesen, haben aber auch darneben, so vill das placitum belangt, widerumb allegiert periculum exempli unnd daß es der Kays. Maj. pei den vorigen bapsten auß großen orsachen zugelassen seye wurden, aber sy weren guter hoffnung E. F. gn. werden in dem auch durch die Reformation wol benugt

Und Caesaris indultum, das neulich concediert ist, where nit mer als auff aine ainige Vacantie ad singulos collatores zugelassen, unnd wenn E. F. gn. sollichs begerten, wolten sy es Irer Hail. gern antzaigen, verhoften auch darauff guten beschaidt zu erlangen.

In den anderen haben sy fast von wort zu wort wie in der ersten antwort, die E. F. gn. ich 28. Martii underth. geschriben, respondiert, dann allain daß diese leste antwort etwas milter gewesen ist, unnd namlich so vill die officiales foraneos zu halten, item den pastoribus competenz zu geben, item den visitatoribus monasteriorum monialium zebefelhen, daß sy gelerte unnd bequäme patres schicken, daß diß alles nit onbillig, wie wol die officiales foranei nit woll one verhör deren ordinarien zestellen wheren.

Haben auch wederumb sich lassen merckhen, dieweil E. F. gn. in altherkhommen prauch und possession de beneficiis conferendis, de jurisdictione archidiaconorum ꝛc. seye, mogen sy wol ongehindert furtfaren, man werde auch den Khlageren nit lieder. lich gehör geben, sunder sy mehe ab unnd zu ruwe unnd fridt weisen; unnd werde auch sunst die Reformation in sollichen artikhlen einsehen thun.

In summa die nachantwort ist fast von wort zewort gewesen circa specificationem articulorum, wie diejenige die ich am 28 Martii geschriben habe, allaine daß sy etwas milter unnd libe ralior gewesen ist, und haben sich erpotten in den bewilligten articulis, als de competentia curatorum, item de visitatoribus et ceteris versehung ze thun, wiewol es sy nit von nöten geachtet biß E. F. gn. sehen werden, was Ir die generale Reformation geben werde.

So haben sich auch etlich Cardinäll unnd in sunderhait der Pighinus erpotten stets pei bapstl. Hail. E. F. gn. sachen zeforderen unnd so die Reformation sich vertziehen wolte, deß sy doch khains wegs sich versehen, mit Fleiß dran zu sein, damit E. F. gn. specialia priuilegia so vill moglich concediert wurden. Daran

ich jetzundt mit ainem brieflin hochgedachten Cardinalen Pighinum auch mane unnd erinnere.

Dieweil nun gn. F. und Herr ich gesehen, daß weiter vor außgang gemelter Reformation nichts zu erlangen, habe ich meinem vorigen schreiben nach mich mit meinem Diener willen auff die raise heraus begeben, hat sich aber dar entzwischen zugetragen, daß die bapstl. Hail. II Legaten, einen zu die Kais., den andern zu die Kon. in Frankreich Majestaten hat verordent, nämlich zu Kais. Maj. einen Cardinal der haist de Imola oder Dandinus, in Frankreich ainen mit namen Capo di ferro oder Sant Georgio. Unnd nachdem ich diesen, der zu Kais. Maj. gesandt wurdt, vor etlich jaren wol bekhant, unnd er mich gantz ernstlich ersucht mit Ime herauß zetziehen, habe ichs nit wol mogen abschlagen, in ansehung daß ich durch solliche meine Dienst verhoft, aine großere gnade nit allain pei Im, sunder auch pei bapstl. Hail. ze gewinnen, welche gnade E. F. gn. in khunftigen tzeiten, so sich mich weiter deß orts in Iren geschäften ze geprauchen gnadiglich gemaint, nit ondienlich, sunder wol furderlich sein khunte, dieweil diser Cardinal pei bapstl. Hail. als intimus secretarius in aller hochster gnaden unnd ansehen ist. Zudem so habe ich auch die khosten die ich sunst auff meine raisen hette mussen wenden, also gesparet; unnd bin guter hoffnung, der Legatus werde mich nit weiter als gen Speyer mit sich nemen, von dannen ich darnach entschlossen zu E. F. gn. ze khomen oder doch von Brussel. Underthanig pittent, sy wolle mir darenzwischen diß mein onordentlich schreiben nit zu ongnaden abnemen, dan es in Eyll dieweil der Legat geruwet, beschehen ist.

Dieser Legat wurdt allain von wegen handlungen eines fridens gesant, got verliehe gnade, daß ain bestandiger guter friedt gemacht werde. Thue E. F. gn. mich in Eyll underthanig befelhen.

Datum Augspurg am II. tag Mai Anno Ec. LIII.

E. F. gn.

underthanig schuldiger Diener

A. Masius mpp.

Beilage 17.

Instruction für den herzoglichen Abgeordneten Karl Harst am Kaiserlichen Hofe seitens der Jülich-Cleve'schen Räthe, vom 12. Decbr. 1551.

Als Ir ouch under anderem schreibt, wie hefftig damit umbgangen, das etliche unserem gnedigen herenn Hertzogen den unglimpff des unverstands halber zwischen unserem gnedigsten Heren van Collen und seiner f. g. gern zumessen wulten und solichs auch anderen underſtain inzubilden, derwegen Ir uf etliche puncten bericht begert, So ist nit mit bloißen worten, sonder mit dem werck genogsam zu beweisen unnd offentlich am tag, das sein f. g. es mit hochgedachtem Ertzbischoffen trewlich unnd freuntlich gemeint, auch sich nachberlich unnd aller gebur gegen sein churf. g. unnd sunst erzeigt unnd erbotten.

Dan als der alte Bischoff in keys. Maj. unnd pabstlicher Heilicheit ungenad komen unnd abgesatzt solte werden unnd aber sein Churf. g. zu der zeit mit gutem willen abzustain nit bedacht, auch die Stende unnd underthanen des Stiffts Collen sein Churf. g. nit gern verlassen, vill weniger in andere eidspflicht sich zu begeben gemeint, zuvor unnd ehe sie der pflicht des alten heren erledigt, darauß dan dem Ertzstifft unnd itzigem Ertzbischoff nit alleyn villerley beswerong, sonder auch unverstant unnd widderwardicheit zwischen seiner Churf. g. unnd den Stenden notwendig erfolgen mussen, als das sie die Stende durch sein Churf. g. widder Ire eid unnd pflicht von dem heren, damit sie woll zufridden gewesen, on erlassong derselbigen pflicht solten getrungen und dartzu in uberzug unnd verderben gefurt sein worden.

Damit nu solichs alles verhutet, hait hochgedachter unser gnediger her auß sonderlicher verwantenis unnd zuneigung zu dem itzigen Ertzbischoffen dergleichen auß freuntlicher guter nachberschafft zu dem Ertzstifft sich beflissen unnd by Kays. Maj. Commissarien, auch by dem alten heren unnd den Stenden sovill handlen unnd mitlen helffen, das die sach verglichen, der guter

alter Her abgestanden unnd den Stenden Jre eidt unnd pflicht verlassen, also das der itziger Ertzbischoff zu dem Stifft reuwlich komen.

Was aber hochgedachter unser gnediger her hieinnen fur muhe, arbeit, treuw unnd vleiß furwenden lassen, ist nit allein den keyserlichen Commissarien unnd den sementlichen des Ertzstiffts Stenden, sonder auch unserem gnedigsten heren van Collen unnd den seinen bewußt.

Nu hait auch sein Churf. gn. fur unnd nach der zeit sich hinwederumb gegen unseren gnedigen heren zu stetiger danckbaricheit, freuntschafft, lieb, treuw, zuneigung unnd aller guter nachberschafft ufs hochst erbotten, wie seiner Churf. g. und etlichen den Jren ungezweyvelt noch woll wissendt.

Aber der alter her unnd die seine haben sich nit wenig beswert, das sein g. durch underhandlong unnd vertroistong unsers gnedigen heren sich van dem Stifft abweisen lassen unnd das seiner g. dasjhenig, sie vertroist unnd verhoft, nit vollentzogen.

Auß welchem woll abzunemen, das seiner f. g. in dem ungutlich geschieht, das dieselbe bedacht unnd ausgebreit wirdet, als solte sein g. mit dem alten heren zugehalten haben unnd derselbig van seiner f. g. in seinem furnemen gestyfft werden; so doch offentlich, das sein f. g. in iren landen verbieten lassen, des alten Ertzbischoffen Reformation nit anzunemen noch zu halten.

Derhalber dan unnd dweill sein f. g. vermirckt, das etliche damit umbgegangen, zuschen dem itzigen Ertzbischoffen unnd seiner f. g. unverstant anzurichten, hait sein f. g. zu verhuetung desselbigen sich gegen sein Churf. g. und uf derselben vorige hohe vertroestong ider zeit freuntlich, treuwlich unnd nachberlich ertzeigt.

Unnd damit die angefangene freuntschafft, seiner f. g. begeren nach, stets unnd imer wheren mochte, hait seine f. g. sich zu seiner Churf. g. etlich maill begeben, auch dieselbige wederumb by sich geladen unnd alle freuntliche unnd liebliche Conversation mit derselben gepflegt, auch zu mehr zeiten in allerlei vertreuwliche underredung mit syner Churf. g. sich eingelassen unnd insonderheit van guder Christlicher ordnong, reformation unnd polici

damit Irer beider Chur unnd furstlicher gnaden Landen unnd underthanen desto besser in gutem regiment, fridden, eindracht unnd gehorsam gehalten werden mochten.

Auch es darby nit gelassen, sonder sein Churf. g. neben die beyde koniginnen unnd pfaltzgrafin zu Gefatter gebeden.

Derglichen als der Ertzbischoff mit der Stat Collen in zweydracht gestanden unnd die nit willens gewest, sein Churf. g. inryden zu lassen, so hait doch unser gnediger her uf freuntlich ersuchen unnd bidt syner Churf. g. mit derselbigen zu Collen ingeritten, unangesehen das sein f. g. unnd derselbigen fureltern etliche hondert jair mit der Stat in eynigung gestanden unnd noch, derwegen dieselbige nit wenig beswerung gehadt, das sein f. g. Ire Churf. g. mit Irem unwillen helffen infueren, unnd wie etliche davan sagten, wa sein f. g. nit im feld gewesen, hochgedachten Ertzbischoffen dergestalt wie beschehen, nit hetten willen inreiten lassen, welchs alles der tröstlicher Hofnung geschehen, das seiner f. g. derglichen treuwe freuntschafft, gude nachberschafft unnd furderung solte erzeigt unnd der vilfaltiger freuntlicher vorbeschehener vertroestong wirklich nachgesetzt sein worden.

Alßbald aber der Inridt geschehen, ist alle beweiste freuntschafft unsers gnedigen herrn in vergeß gestalt, vilerlei beswerliche verneuwerongen furgenomen, sein f. g. in offentlichem Druck ußgebreit unnd bei Keys. Maj., pabstlicher Heiligkeit unnd sunst bei Iderman mit ungrund unnd neben der wairheit verclagt unnd sein f. g. zu verunglimpffen understanden. Auch sein f. g. criminaliter unnd uf den lantfridden am Camergericht verclagt, van sachen wegen die nit bei syner Churf. g., sonder by des alten heren zyden ergangen unnd derwegen der alter her civiliter gesprochen und geclagt, wie Ir furhin guten bericht von dem allem hat. Wie billich aber solich alles geschehen, hait Ir unnd eyn Ider Redliger leichtlich zu ermessen.

Unnd insonderheit ist zu bedencken, das alle die sachen derhalber der Irthumb zuschen Iren Chur unnd f. g. ist, verneu-

werungen sein, die durch sein Churf. g. unnd die Ire unnd gheine von unserem gnedigen heren furgenomen.

Das auch khein ander Bischoff im Reich alsoliche dingen mit innichen weltlichen fursten oder auch geringerem Standt furneme.

Zudem das etlich furnemen dermassen geschaffen, das wa es des Bischoffs furhaben nach zugelassen werden solte, das nit allein hochgedachtem unserem gnedigen heren groisser abbruch an seiner f. g. Hoicheit unnd gerechticheit unnd sunst beswerlicher nachteill darauß entstain wurde, sonder auch sein f. g. mit Iren Lantschafften dardurch in unverstant komen mueste, so dieselbige solichs widder Ire freiheit, privilegien und altherkommen keins wegs gestaden konnen, noch zu gestaden gemeint syn.

Beilage 18.

Schreiben des Herzogs Wilhelm von Jülich, Cleve, Berg an Papst Pius VI. vom 14. September 1561.

Sanctissime pater et domine clementissime! Breue Sanctitatis Vestrae ad me scriptum XIX. Martii non nisi post quartum mensem mihi redditum est, cum iam multo ante, quid de Bulla erigendi uniuersalis studii in oppido meo Duisberga actum esset intellexissem atque de re tota cum S. V. Nuncio Zacynthi episcopo, qui S. V. nomine de Concilio oecumenico mecum acturus ad me diuerterat, coram egissem. In quo breui S. V. causas suspensionis Bullae praedictae explicat et clementer petit, ne factum illud durius quam par est feram. Ac denique summa cum benignitate paternam suam mihi beneuolentiam pietatemque promittit.

Igitur quid ad causas attinet, quia ex meris maleuolorum hominum criminationibus atque calumniis constant, statueram eas silentio plane praeterire atque sola mea me innocentia tueri, qui ab eiusmodi culpa essem alienissimus; nisi propinquorum quorundam meorum hortatus atque consilia aliud persuasissent.

Quis enim nescit non solum meum, verum etiam Maiorum meorum laudabilis memoriae abhorrentem semper ab omnibus sectis haeresibusque animum, qui saepe atque adeo non admodum dudum illius generis homines e meis ditionibus quoad fieri potuit eliminaui. Quare induci non possum, ut credam esse graues viros sed potius leuissimos homines eos qui ad S. V. perscripserunt, complures de haeresi suspectos atque ideo ex vicinis ditionibus relegatos ad praedictum oppidum meum confluxisse, quorum curae iuventus fuerat mandanda.

Nam adhuc non solum de aliquibus haereseos suspectis qui illuc confluxerunt (de quibus ego ante hac nihil audiui) ad literarum professionem adhibendis nihil cogitaui, sed ne in mentem quidem mihi venit, unde et quinam professores, si quando scholae illae aperirentur conquirendi essent. Neque quisquam mortalium a me iussus est de ea re cogitare atque deliberare, qui ad hanc horam incertissimus sum, intra quot annos studium illud, etiam si Vestrae S. auctoritatem iam haberem interpositam, possit effectum reddi, quod adhuc nullis redditibus suffultum est sed ex futura hominum liberalitate pendet. Verum hoc duntaxat apud me constitutum fuit, ut si quando possem scholas illas obtinere, nullos professores, nisi qui non solum vere catholicae ac christianae religionis essent, verum etiam vitae innocentia iuventuti praeirent, quibuscumque possem modis pro meorum subditorum foelicitate allectarem, nullos vero haeresis insimulatos, nedum condemnatos aut morum etiam infamia laborantes admitterem; eamque ob causam Vestrae S. authoritatem potissimum imploraui.

Haetenus nuda veritate aduersus illas leuium hominum criminationes respondi, quod autem ad suspensionem Bullae attinet, non potui non dolere, illam tanto cum tumultu atque cum mei Procuratoris malo et damno peractam esse, ut vulgo omnibus sit in ore. Quid enim opus erat, ut me non audito procurator per publicos carceres perque durissimam obligationem, immo mortis etiam comminationem adigeretur, ut maximis suis expensis bullam ex itinere curaret retractam, quum

ego ipsam promptissime si ad me usque perlatam Vestra S. repetuisset, fuerim remissurus neque V. S. inuita usurpaturus, praesertim cum in mora nullum esset periculum, quando etiam tum incertissimum erat, an intra paucos annos studium illud posset institui usque adeo redditibus rebusque aliis omnibus imparatum. Verum quando illa omnia sic esse gesta Sanctitate V. minime conscia nedum volente pro ea illius animi moderatione prudentiaque quae passim ab omnibus praedicantur, mihi persuasissimum habeo; ideo ipsam suspensionem Bullae tam aequo animo fero ut plane ad Sanctitatis V. arbitrium nutumque reiiciam, an eam gratiam quam mihi ditionibusque meis semel fecit, ob tam vanas aduersariorum meorum ex priuata utilitate natas calumnias diutius suspendere, an vero clementer effectum dare velit. Atque hoc iam Vestram S. oratum cupiam, ne ob falsas improbasque criminationes iniquum de me praeiudicium faciat, sed sibi plane persuadeat, me in eo studio petendo nihil aliad spectasse, quam verae catholicae et christianae religionis incrementum et publicae rei per meas ditiones statum foeliciorem. Atque ut paternam quam pollicetur voluntatis suae propensionem, ad me ornandum complectendumque conseruare dignetur, cui me humillime more Maiorum meorum commendo.

Data ex oppido meo Juliaco 14. Septembris anno M. D. LXI.

Beilage 19.

Schreiben des Geschäftsträgers G. Gogreve an Masius, daß die Rücknahme der Bulle über die Errichtung der Universität zu Duisburg des Joh. Monheim wegen geschehen; Rom, den 15. Januar 1564.

S. P.

Clarissime et perdocte vir, Patrone honorande. Nona presentis accepi illas litteras quae H. V. una cum copiis litterarum illustrissimi principis superiore anno et de mense

Junii tam ad Moronum quam S^{mum} scriptarum penultimo die Nouembris proxime praeteriti ad me dedis. Et aduenerunt equidem recto tempore, cxspeetabam etenim singulo dic commodam occasionem, ut patcret mihi ad Moronum via visiturum gratia. Nam rediit ad nos ex concilio Tridentino, quod iam finitum et clausum non dubito vos intellexisse. Nacta igitur hac oeeasione aceessi illustrissimum et reuerendissimum Moronum a quo Principis nomine satis commodam impetraui audientiam et sic post alias solitas salutationes eonferebamus ad inuicem amplissime de rebus Principis nostri. Et quamuis Moronus primo frontc dicebat non habere memoriam quod illustrissimus Prieeps ad eum scripsisset, tamen cum intelligeret me litterarum habere copia petiit easdem a me, quas cum accepisset voluit se desuper (ut fecit) deliberare et pollieebatur responsum. Reuertebar igitur heri ad Celsitudinem suam hac de eausa, quam eum aceessissem inueni solito longe duriorem, inquiens postquam aeeepissem a te litterarum copias reuocaui in memoriam omnia illa que de hoc negotio in concilio peracta fuere. Et miseruut ante diem alii ad me scripta illa Monhemii per Theologos Colonienses reprobata. Et hec ratio est que Principem impedit et eur Bulle cum honore Pontificis ad Cel. suam transmitti non possunt. Nam etsi Principi per Monhemium promissum sit amplius non velle nouam sectam doeere, tamen hoc publice (ut heretieum decet) non abiurauit. Nec sufficit diccre: non moratur Monhemius in loco in quo uniuersitas erigeretur, nam si hodie non est eras enim potest esse quod verisimiliter apparet, nam Princeps patitur eum in ditionibus suis a se stipendiatum quod nunquam credidissem. Heretici enim ilico castigantur, et potest Monhemius tam grammatticam, dialecticam et rethoricam quam theologiam docendo eque pestiferum virus in iuventutem fundere. Igitur ut Principis honori ac etiam Pontificis satisfiat, consultissimum crit, quod Princeps eum quanto citius ditionibus suis curet eliminari, vel quod publice heresim abiuret, vel scriptis libris errorem commissum reuocet. Non suffieit enim eum promisisse hoc amplius

non velle facere. Nec Princeps heretico publico quicquam ignoscere potuit. Scripta etenim sua sunt Lutherana, Caluinica et heretica; nam earundem copiam habeo.

Profecto cum hec omnia animo satis commoto a Cel. sua intelligerem replicaui omnia illa que tum ad illustrissimum Moronum per Principem quam H. V. Monhemii nomine ad me scripta essent, sed nulla ratione commoueri potuit Moronus. Sic cepi ea qua potui modestia supplicare, quod Cel. sua vellet cogitare de modo respondendi ut et in aliqua parte illustrissimo Principi satisficret et quod insuper omnia illa Cel. sua a S^{mo} vel reuerendissima D. sua intelligere posset, ne forsan illustrissimus Princeps suspicaretur eius auctoritatem tam leuem apud illos, ita etiam quod Cel. suae nullam rationem habere vellent. Sic ad se rediens pollicebatur desuper velle deliberare ac denique mihi dare responsum. Sic res sese habent mi domine Masi patrone obseruandissime. Hinc est quod ego multum timeo, nos nihil obtenturos, antequam Monhemius loco motus et ditionibus Principis eliminatus. Nam quamuis Monhemii solummodo mentio fiat, intelligo tamen grauiora per nonnullos maleuolos tam ad Pontificem quam legatos delata. Sec hec non audent ita publice referre, verentur etenim ne autores illorum omnium manifestentur, igitur extrema contra Monhemium conantur. Hec sunt que nunc ilico rescribere possum. Interea exspecto circa responsum Cardinalis resolutionem, qua habita omnia alia occurrentia ad H. V. scribam.

Pro nouitatibus transscriptis habeo H. V. gratias. Hic nulla alia quam de Concilio habemus. Pontifex etenim vult quaecunque decreta inuiolabiliter obseruari. Congregantur igitur quotidie Cardinales et incerti adhuc quibus conditionibus Concilium confirmabitur a Pontifice. Confirmato concilio omnia ad H. V. mittam. His me H. V. quam offitiosissime commendo. D. Latinum adhuc nomine H. V. non salutaui, quod tamen primo die fiet.

Ex urbe velocissimo calamo, 15. Januarii 64.

H. V. obsequentissimus Georgius Gogreuus.

Beilage 20.

Pabst Pius IV. übersendet dem Herzoge Wilhelm die Verdachts halber bis dahin zurückbehaltene Bulle über die Errichtung der Universität zu Duisburg. — 1564, den 20. Juli.

Pius papa IIII. Dilecte fili nobilis vir salutem et apostolicam benedictionem. Etsi non possumus non moleste ferre, suspicionem quandam tibi iniectam fuisse nostras aures patuisse aliquibus obtrectatoribus tuis, et ea re diploma illud diutius retentum fuisse: tamen gaudemus, eiusmodi nos a te literas complures super ea re accepisse, quae etiam si quid suspicionis incommodae in animo nostro insedisset, eam omnino conuellere et abolere potuissent. Nam ut de superioribus literis tuis taceamus quas anno superiore ad nos dedisti, quibus te tam diligenter purgasti, quod his proximis de mense Aprili datis, quas nos aliquanto serius accepimus propter longinquitatem itineris, desiderari potuit grauius et diligentius vel ad testandam tuam in Catholica religione constantiam, vel ad declarandam deuotionem et reuerentiam, qua sanctam sedem apostolicam prosequeris. In quibus et maiorum tuorum vestigiis qui catholici et orthodoxi admodum Principes et huius sanctae sedis deuoti in primis filii fuerunt, te iam inde ab ineunte aetate insistere statuisse profiteris, et haereses omnes detestari atque etiam seuerissimis eas edictis insectari confirmas; ac nisi Catholicus esses princeps, negas te tanto studio ad instituendum illud Gymnasium in oppido tuae ditionis Duysberga apostolicae sedis auctoritatem requisiturum fuisse. Nos quidem de te semper et de tuo in catholicam religionem animo optime censuimus; sed si quam etiam in suspicionem unquam nobis venisses, eam certe ut diximus huiusmodi literis penitus sustulisses. Quae enim magis illustria, quae certiora desiderare possumus tuae sincerae deuotionis ac fidei indicia et argumenta! ut prope laetandum sit factum fuisse non nostra quidem duritia, sed aliorum quorundam nimia haesitatione, ut tam sero diploma illud ad te mitteretur, quandoquidem hac mora interposita tam pias et tam praeclaras literas scribendi causam dedit. Ut igitur istius

grauitatis et pietatis tuae eum fruetum feras quem mereris et ut plane iudieare possis, nobis rectum tuum de religione sensum et deuotionem erga sedem apostolieam exploratam esse, mittimus unacum his literis diploma quod abs te desideratur [1]) et simul literas quasdam nostras [2]) licet admodum veteres quae propter tantam vetustatem videri quidem iam exoletae poterunt, eas tamen relatas nobis ab iis quibus, cum in concilio essent, illas miseramus ut ad te mitterent, ad de perferri voluimus. Quod autem non tempore suo missae fuerint, id petimus ut ne aseribas nobis sed aliorum quorundam nimia diligentia ne dicemus, an negligentia, et tarditate potius factum esse existemes. Quia vero usus ipse rerum nimis luctuosis exemplis docet, quam callida sint et versuta haereticorum ingenia et quam diligenter ab eis cauendum sit, pro tua prudentia intelliges, quantopere neeessarium fuerit, eorum insidiis et fraudibus in instituendis Gymnasiis occurrere. Itaque non dubitamus quidem te curaturum, ut diligenter obseruetur illud quod de iureiurando praestando eonstitutum a nobis fuisse ex diplomate eoneessionis nostrae cognosces. Hortamur tamen, ut id eo libentius exequendum cures, quod nos te primum ea in re honorauimus ne paruo tibi honori futurum est, aliis prineipibus abs te tam salubris instituti seruandi exemplum praebitum fuisse. Sicut hac autem in re disiderio tuo libenter annuimus, ita quibuscunque aliis in rebus honeste et eum Deo poterimus, tantam benignitatem tibi praestare parati erimus, ut te eximie nobis charum esse et fauere nos toto animo honori, laudi et dignitati tuae vere possis iudicare.

Datum Romae apud sanctum Mareum sub annulo Piscatoris die XX Julii M. D. LXIII. Pontif. nostri a. quinto.

Ant. Florebellus Lauellinus.

Dileeto filio nobili Viro Gulielmo Duei Cliuensi.

---

[1]) S. Urkundenbuch für die Gesch. des Niederrheins, IV. 564. —

[2]) Eine Bulle von demselben Tage (1562 quarto idus Aprilis), worin der Dechant von Düsseldorf und die Pröbste von Aachen und Xanten zu Conservatoren der Rechte der Universität ernannt werden.

Beilage 21.

Erklärung des Herzogs Wilhelm und seiner Räthe, die Ausübung des öffentlichen Religionswesens betreffend, vom 28. April 1568.

(Nachdem unter Bezugnahme auf das Freundschafts- und Schutzbündniß, welches zwischen Kaiser Carl V. und dem Herzog in Folge des Venloer Vertrages zu Brüssel am 2. Januar 1544 geschlossen worden, an dessen Erfüllung jetzt Herzog Alba als Gouverneur der Niederlande schriftlich und durch Botschaft habe erinnern lassen, allen Unterthanen verboten wird, den Feinden der spanischen Niederlande irgendwie Vorschub zu leisten, heißt es weiter:)

Zum anderen. Nachdem auch in Religionssachen vast ungleicheit in Irer f. g. furstenthumben und Landen gespurt, derwegen Ire f. g. hiebevor auß christlichem gemutt übermitz dero Rhete und gelerten ein Notell einer Reformation, wie die offentliche grobe mißbrauch abzuschaffen und gute christliche maaß und ordnung in Religionssachen biß zu gemeiner aller Stende vergleichung zu halten, verfassen lassen, welche doch in itzigen sorglichen Leuffen noch etwas einzustellen auff jüngst gehaltem Landtage vor gut angesehen. Darauff aber Ire f. g. gleichwoll allen Amptleuten und Bevelchhabern thun schreiben daran zu sein, das es mitler Zeit und biß zu weiterem bescheide vermog Irer f. g. hievor außgangener Edicten, Mandaten und Bevelhen gehalten, kheine neuwerungen eingefurt, noch secktische Kirchendiener, so nach irem selbst eigenen gutdünken und gefallen besondere und doch verschiedene und ungleiche kirchendienst mit außspendung der hochwirdigen Sakramenten verrichten und das gemein Volck dan irrig machen und jemerlich verfuehren, zu gestatten, sonder das die Pfarkirchen mit guten frommen christlichen Dieneren versorgt werden, welche in ihrer lehr stedig und gleichwoll das Gottlich wort rein und lauter predigen und doch die christliche Gottselige Ceremonien, welche so lange zeit in der kirchen gehalten, zu anleitung des gemeinen volcks und zu mherer reverentz der hoch-

wirdigen Sakramenten gebraucht, nitt so schimpflich und plutzlich verwerffen.

Demnach haben die hie unden benante Cantzler und Rhete disse sach itzo gleichfals in berhatschlagung gezogen, dahin bedacht und geschlossen, das es bei solicher hochermeltes unsers gnedigen fursten und herren gnediger und christlicher meinung noch zur Zeit zu lassen und beswerliche neuwerungen dargegen nitt zu gestatten, damit also guter frieden und einigkeit in Jren f. g. landen desto mher gepflantzt und befurdert, zwiespalt und sorgliche verleuff durch gnad des Almechtigen furkommen und verhutet werden moge. Alles so lange biß das Jre f. g. mit zuthun gemeiner Landtschafften die hiebevor verfaste Reformation weiter erwegen und folgents ohne gefhar ins gemein mogen publiciren und verkunden lassen.

Actum Dusseldorff in beisein und ubermitz des herren Cantzlers Orßbecke, Marschalks Gimmenich, Marschalks Bernsaw, Schwartzenberg und herren zu Reid, beider Hoffmeister, Marschalks Ruschenberg, Amptman Horst, Amptman Eller, Chamermeister Palandt und Licentiat Weßchpenningk, am XXVIII. Aprilis anno Ec. LXVIII.

Beilage 22.

Uebersetzung eines spanischen Berichtes sammt Begleitungsschreibens über den Religionszustand des Herzogs Wilhelm von Cleve und seines Landes vom 23. Januar 1571, dessen Copie Herr Dr. W. Maurenbrecher aus dem Staatsarchive zu Simancas entnommen und dem Herausgeber zur Benutzung freundlichst mitgetheilt hat.

General-Archiv von Simancas.
Neg de Estado-Leg. num. 546. — fo 15.

Copie

einer Urkunde, auf deren Umschlag es heißt: „Bericht über das, was diejenige Person schreibt, die 1571 in Cleve war, in Betreff der Ansichten und der Religion, die der Genannte (Herzog) von Cleve und seine Söhne beobachtet haben und noch beobachten.

Im Innern.

„Bevor der Herzog von Cleve den Schlagfluß oder die Fallsucht bekommen hatte, woran er noch immer leidet, beobachtete er nicht blos mit seinem ganzen Hofe die katholische Religion, sondern dieselbe herrschte auch in allen seinen Ländern, mit Ausnahme von einigen Orten, z. B. Wesel, Soest und andern weiter entlegenen, wo die Häresie schon vor dem Tode seines Vaters, des Herzogs, Eingang gefunden hatte.

Schon einige Zeit vorher, ehe ihn die genannte Krankheit befallen hatte, wurde er mehrmals von dem Herzog von Würtemberg angegangen und gedrängt, daß er die katholische Religion verlasse und die Augsburgische Confession annehme; und dieses Zureden bewirkte endlich so viel, daß er sich entschloß, eine Art Reformation in seinem Lande einzuführen, worüber er einen schriftlichen Bericht an den Kaiser Ferdinand glorreichen Andenkens richtete. Dieser antwortete aber nicht, und so unterblieb die Sache.

Alsdann begab sich der Herzog von Cleve auf den letzten Reichstag nach Augsburg, wo ihn zum erstenmal die genannte Krankheit befiel; und als er auf der Hin- und Rückreise durch

Würtemberg kam, begann jener Herzog abermals ihn zu drängen und zu bearbeiten, daß er die Augsburgische Confession annehme. In sein Land zurückgekehrt, wollte er daher von Neuem die Reform der katholischen Religion in die Hand nehmen. Zu dem Ende ließ er zunächst seinen ganzen Rath zusammenkommen, und während er noch damit beschäftigt war, befiel ihn sein Uebel der Art, daß er die Sprache und selbst den Verstand verlor. Als nun der Rath zu dem angegebenen Zwecke versammelt war, wollten die Häretiker, welche an Zahl die Katholiken übertrafen, und welche die Verhältnisse kannten, nicht nur nicht über die genannte Reform verhandeln, wozu sie doch zusammen berufen waren; sondern sie verlangten statt dessen ganz offen, daß im ganzen Lande die Augsburgische Confession eingeführt werde. Diese, welche solche Ansichten vertheidigten, waren zahlreicher als die Katholiken, und sie vermochten so viel über ihren Fürsten, der ohne Sprache und fast ohne Verstand war, daß sie verlangten, er solle die Messe abschaffen und einen häretischen Prediger an seinen Hof nehmen, und nach dessen Weise beichten und communiciren, ohne daß im Lande eine Veränderung eintrete oder die Uebung der katholischen Religion aufhöre; und um ihre Absicht wirklich durchzusetzen, wollten sie es so einrichten, daß der älteste Sohn des Herzogs den katholischen Glauben verlasse, worin er bis dahin von Kindheit an erzogen worden war, und in der häretischen Lehre unterrichtet werde. Zu dem Ende machten sie eines Tages in Gegenwart des Vaters dem Knaben einen Vorschlag oder eine Vorstellung, worauf ihnen aber sein Hofmeister der Art antwortete, daß die Angelegenheit in der Schwebe blieb und keinen weitern Fortgang hatte. Da nun der genannte Prinz bis jetzt in der katholischen Religion erzogen worden war, und er schon das Alter erreicht hatte, wo er verpflichtet war, die heilige Communion zu empfangen, wünschte sein Hofmeister oder Erzieher, daß er auch vor der Welt das Bekenntniß seines Glaubens ablege, worin er ihn unterrichtet hatte. Deshalb bat er den Vater vergangene Ostern des Jahres siebenzig, er möge erlauben, daß sein Sohn

nach katholischer Weise communicire. Dieser gestattete das nicht blos, sondern Gott fügte es auch, daß er sich entschloß, dasselbe zu thun, und obgleich einige Häretiker, die damals an seinem Hofe sich befanden, ihn davon abzubringen suchten, so siegte doch der Rath der Gutgesinnten, und der Herzog und sein Sohn communicirten öffentlich und hörten die Messe in Cleve nach katholischer Weise, und seit jener Zeit unterläßt er es nicht, wenn sein Gesundheitszustand es gestattet, in die Kirche zu gehen und die Messe zu hören.

Dies Alles versichert als wahr der Erzieher des Sohnes des Herzogs, ein Edelmann mit Namen Herr von Bemmeni (Gimnich); einer der Angesehensten seines Hofes, und der offen die katholische Religion bekennt. Indem dieser und die Andern seiner Partei wünschten, daß der gute Entschluß des Herzogs von Bestand sei, beschlossen sie, den Kaiser von Allem, was oben gesagt worden, in Kenntniß zu setzen durch einen der Gesandten, die der genannte Herzog auf den letzten Reichstag nach Speier geschickt, und Se. Kaiserliche Majestät zu bitten, dieselbe möge geruhen, Jemanden an den Herzog abzusenden, der ihm wegen seiner guten Gesinnung Glück wünsche; die Schuld wegen des Vergangenen auf die Krankheit werfe, und ihn ermahne, in dem, was er begonnen, zu verharren. Der Kaiser hat sich dazu bereit erklärt, und zu diesem Zwecke den Grafen von Vinnemborgh ernannt, dessen Ankunft man erwartet. Sollte sich jedoch dieselbe verzögern, dann wünsche man, daß Euere Excellenz an Se. Majestät darüber schreibe, und daß auch der König unser Herr geruhen möge, eine andere Person zu demselben Zwecke abzusenden. Dann glaubt man sicher, daß der oben genannte Herzog in der katholischen Religion fest und standhaft verharren werde. Sein Sohn wird sich für einige Zeit an den Hof des Kaisers begeben; von dort wird er nach Italien reisen, und durch Frankreich zurückkehren, und zwar immer in Begleitung des genannten von Gemmeni (Gimnich.) Wenn es dann gelingt, ihn mit einer katholischen Frau zu verheirathen, dann kann man mit Sicherheit

darauf rechnen, daß er und seine Frau auch in Zukunft katholisch bleiben werden.

Der genannte Herzog hat auch noch einen andern jüngern Sohn, der unter der Leitung des genannten von Gemmeni (Gimnich) erzogen wird; und wenn er reist, dann wird er unter der Aufsicht des Herrn von Ruysemberg stehen; der auch die katholische Religion öffentlich bekennt.

Die vier Töchter des genannten Herzogs, von denen zwei schon verheirathet sind, haben seit der Krankheit des Vaters durch eine sehr häretisch gesinnte Ehrendame eine ganz entgegengesetzte Erziehung erhalten. Diese sind der Art, daß der Vater es niemals durchsetzen konnte, daß sie vergangene Ostern das thaten, was er gethan; so viel Mühe er sich auch gibt. Aber der genannte Gemmeni (Gimnich) hat mir gesagt, daß man jene Dame aus dem Palast jagen werde; dadurch und mit der Zeit hofft man sie zu bekehren.

Copirt für Herrn W. Maurenbrecher, autorisirt durch K. Orden.
Archivo general de Simancas, 21. Mai 1863.

General-Archiv von Simancaz.
Neg. do de Estado-Leg°. Nr. 546.
f° 13.

Abschrift

eines eigenhändigen Schreibens des Johann Baptist de Zassiz an den Secretair Zagaz, abgefaßt zu Antwerpen, den 23. Jannar 1571.

Geehrter Herr!

So sehr ich mich auch während der Zeit, wo ich beim Herzog von Cleve war, bemühte, den Zustand seiner Religion gründlich kennen zu lernen, so konnte ich doch niemals mehr erreichen, als was ich mit Augen sah; nämlich, daß an seinem Hofe die Messe abgeschafft und die Augsburgische Confession eingeführt worden war, während doch bei allem dem die katho-

lische Religion in dem größern Theile seines Landes fortbestand und auch überall in jenem Lande, welches nach dieser Seite des Rheines hin liegt und daran angrenzt. Auch sah und hörte ich, daß es unter den ersten Personen seines Landes, und namentlich seines Rathes, Katholiken und Häretiker gebe, und daß die einen noch einige Hoffnung hegen, die katholische Religionsübung da, wo sie bestand, aufrecht erhalten und den Schaden mit der Zeit ausbessern zu können, die Andern dagegen das Gegentheil erstreben. So verhält es sich schon seit länger als zwei Jahren, und seitdem scheint es mir, daß die Gutgesinnten so viel Mühe und Fleiß angewendet haben, besonders der Herr von Bemmeny (Gimnich), der einer der ersten Katholiken des Jülich'schen Landes ist, in hohem Ansehen beim Herzog steht und der Erzieher seines erstgeborenen Sohnes, des Prinzen Karl ist, daß dadurch der Herzog wieder zur Uebung der katholischen Religion zurückgeführt worden ist. Ich selbst kann dies bezeugen, daß ich vor etwa 20 Tagen die Messe mit ihm gehört habe, als der Herzog (Alba) mich dorthin geschickt hatte, um wegen Angelegenheiten in Betreff der neuen Aufstände der diesseitigen Rebellen zu verhandeln. Da ich nun dort diese so bedeutende Veränderung wahrnahm, stieg in mir wiederum der Wunsch auf, Alles genau zu ergründen, was auf diese Sache Bezug hat. Dazu war mir der genannte Herr v. Gimnich behülflich, der mich vollständig darüber unterrichtete, wie ich es auch jetzt schriftlich an den Herzog berichtet habe, und geht dieser Bericht, wie man mir sagt, mit der nächsten Post dorthin ab. Das Wichtigste bei dieser Sache ist aber, daß der Herr v. Gimnich bleibe und ausharre. Auch haben die von seiner Partei dahin gewirkt, daß der Kaiser in Betreff dieser Sache einen Abgesandten dorthin schicke, was schon geschehen ist, indem der Graf von Unnebech (Winnenberg?) dort war und sein Geschäft, wie man mir geschrieben hat, in bester Weise abgemacht hat. Auch wünschten sie, daß dasselbe von Seiten unseres Königs und Herrn geschehe, und sollen sie nach den geeigneten Mitteln suchen, um ihn in seiner Sinnesänderung zu bestärken und den Bestrebungen und Bemühungen der Gegenpartei ent-

gegenzuarbeiten. Vielleicht sind sie besorgt wegen der Gesinnung ihres Herrn, die wegen seiner Krankheit eine sehr schwankende und unsichere ist. In dieser Beziehung hat mir der Herzog von (Alba) Hoffnung gemacht, daß S. Majestät alle guten Dienste, die nöthig sind, leisten werde. Und das ist gewiß billich, erstlich aus Rücksicht auf Gott, und das ist die Hauptsache; dann weil es für diese Länder so nöthig ist, daß sie, so viel sie nur können, jeden häretischen Gottesdienst von sich fern halten, und sich an jenen mächtigen katholischen Nachbar anschließen, so daß wir hierdurch mehr wie auf irgend eine andere Weise seiner Freundschaft versichert sein können, wenigstens gewiß sind, daß er, und das ist keine Kleinigkeit, in solcher Nachbarschaft nicht schaden werde; um so mehr da von der Standhaftigkeit dieses Fürsten Köln, Münster und seine andern Nachbarn abhängen; so daß, wenn er gänzlich die katholische Religion in seinem Lande abschaffte, sie entweder in seine Fußstapfen treten, oder nur mit Mühe auf dem guten Wege bleiben würden. Der älteste Sohn des Herzogs, dessen ich in meinem schriftlichen Berichte Erwähnung gethan, ward und wird so katholisch erzogen, daß mir der Herr von Bemmey (Gimnich) zuletzt die eidliche Versicherung gab, er habe ihn von Kindheit an unter seiner Aufsicht gehabt, so daß bisher Niemand von zweifelhaftem Glauben auch nur vier Worte mit demselben gesprochen habe, ohne daß er zugegen gewesen; und so hoffe er ihn auch noch ferner erziehen zu können, bis er sein Mannesalter erreicht habe; wo er mit einer katholischen Frau verheirathet werden müsse; dann könne man hoffen, daß er ohne zu verderben standhaft bleiben werde. Wie Sie aus meinem Berichte ersehen werden, geht der genannte Prinz für einige Zeit an den kaiserlichen Hof, begleitet von dem genannten Herrn von (Gimnich); wird aber gleich nach Ostern wieder abreisen; und da der genannte von (Gimnich) mehr wie irgend ein Anderer diese Angelegenheit in Ordnung gebracht hat, so würde es rathsam sein, daß die Person, welche Se. Majestät zu dem oben angegebenen Zwecke dorthin senden wird, noch vor dessen Abreise anlange.

Da ich nun Gelegenheit gehabt habe, mich über die Religion des Herzogs von Cleve auszusprechen, so möchte ich auch noch einiges in Betreff seiner Gesinnung gegen unseren König und Herrn und dessen Sache hinzufügen gemäß dem Wenigen, was ich darüber erfahren habe. Ich halte ihn nämlich für einen Fürsten, der weder ein böses Herz gegen uns hat, noch darauf bedacht ist, uns wenn es sein Vortheil erheischt, einen Streich zu spielen, sondern vielmehr für einen Mann, der etwas auf unsere Freundschaft hält, und sich dieselbe zur Ehre anrechnet. Der Weg, den er beim letzten Kriege eingeschlagen, bestand darin, daß er gegen uns die Rücksichten nahm, die er füglich nehmen konnte, ohne sich Krieg oder Feindschaft zuzuziehen. Was dagegen die besondern Angelegenheiten betrifft, die vorher oder nachher sich darboten, z. B. die gänzliche Vertreibung der diesseitigen Rebellen aus seinem Lande, und andere mehr; so hat er zwar nicht den Eifer an den Tag gelegt, den man haben müßte, wenn man Freundes-Sache wie seine eigene behandelt; dennoch würde man ihm mit Unrecht seine Neutralität übel deuten, um so mehr, da er schon seit Jahren krank und sprachlos ist, so daß seine Untergebenen an seinem Verstande zweifeln. Daher kommt es, daß in seinem Rathe Nachlässigkeit und Verstellung herrscht, unter seinen Statthaltern und Beamten aber, wenn er ihnen etwas in Betreff der diesseitigen Angelegenheiten befiehlt, nur in so weit Gehorsam, als der Betreffende uns günstig gesinnt ist. Diese Lage der Dinge wird sich aber, so lange sein Uebel andauert, schwerlich bessern; es sei denn, daß seine guten und wohlgesinnten Räthe, die ihm bei seinen neuen Planen in Beziehung auf die Religion zur Seite stehen, mehr Energie an den Tag legen. Dasselbe gilt von den andern Angelegenheiten, so daß man nach meiner geringen Einsicht von dem genannten Herzog nur das erwarten kann, daß er sich nicht mit unsern Feinden einläßt, noch daß diese Hülfe oder Unterstützung bei ihm finden werden; und daß er in Betreff der diesseitigen Angelegenheiten uns diejenige Freundschaft erweisen wird, die ihm möglich ist ohne zu den Waffen greifen oder in Krieg und Feindschaft sich

einlassen zu müssen, wie dieses sonst leicht der Fall sein könnte.

Ich habe mich über diesen Gegenstand so weit verbreitet, wie es mir nöthig schien; und das Wenige, was ich noch zu sagen habe, ist dieses, Sie zu bitten, daß Sie sich meines Auftrages erinnern und Sr. Majestät darüber Vortrag halten mögen, damit die Allerhöchste Anerkennung und Gewogenheit auch dem zu Theil werde, der stets ein treuer Diener war, ist und es immer zu bleiben wünscht. Gott erhalte Euer Gnaden und nehme Sie in seinen Schutz, so wie ich es wünsche. Antwerpen, den 23. Januar 1571. Es küsset Euer ꝛc. die Hand Ihr getreuester Diener Johann Baptist de Zassiz.

Am Rande des vorstehenden Schreibens befindet sich eine Note von der Hand Philipp's II., die also heißt: Gut, wenn es so ist; aber besser würde es sein, wenn der Sohn und sein Erzieher ruhig zu Hause blieben; sie würden dann mehr ausrichten, als wenn sie draußen sind, und wenn der Vater dann noch mehr Mißgriffe macht, wie dies bei dem Uebel, was er hat, leicht geschehen könnte.

Copirt für Herrn Maurenbrecher, autorisirt durch K. Orden.
Archivo-general de Simancaz, 21. Mai 1863.

Beilage 23.

Beschwernus articuln der Bergischen Ritterschafft und Stette, so sie, wie obgemelt, auff dem Landtag zu Grevenbroch Hochgedachtem meinem gnedigem Fursten und herren nach vorgangener Proposition am siebenden tag Novembris anno ꝛc. ubergebenn volgt hernach.

Anfencklich haltenn es die gemeine Ritterschafft und Stette darfur, dweill sie mit den gemeinen Reichs steuren belastigt, das sie auch hinwidernmb aller Reichsfreiheiten gleichs andern, insonderheit der im Reich teutscher nation zugelaßener Religion, bevorab inn dieser unruwiger gefherlicher Zeitt billig zu genießen.

Dweill offenbar am tag, das nitt allein inn den benachbarten, sonder auch sonsten andern lendern nitt die geringste, sondern vielmehr die vornembste ursachenn beschwerung und unrew daher erwachsen, das man in diesem punct den bogen zu starck gespannen unnd wider Gottes offenbares wortt die gewißen beschweren wollen.

Wie sie es dann darfur halten, das gegen Irer F. G. bevels von etlichen derselben beambten, das sie denn underthanen die Communion under beiderlei gestaltt nach Gottes einsetzung verweigern, gehandeltt wird.

Item geistliche teutsche gesangh unnd sonstenn usum religionis nach Gottes und der apostolisch uralter Kirchenn tradition unnd gewonheitt zu exerciren bei einer nhamhaffter Peenn verbieten unnd also alle gefellige Ire religions vornhemen zu approbiren erzwencklich haltenn und die underthanen nötigen.

Wie es auch numehr so weith gerathen, das man newe articulen so wider ein apostolisch Symbolo gefunden, zu gleuben, etliche Ires gefallens auffdringtt, und dieselbige also inn Iren lesten nöten ohne allen hilff und tröst derselbenn absterben und hinfaren laßen.

Unnd über das mit dem beschwerlichen Examiniren und visitationen der Dechandtenn und Iren Zustandt gegen die arme underthanen vortfharen, also das auch die uncosten, so dieselbige inn den Kirsspeln auffwenden unnd nit auß den Kirchen renthen erzwingen, auff die arme underthanen gelegtt werden.

Wirdt dem allem nach undertheniglich gepetten, das Ire F. G. sich hierin dermaßen wie solchs derselben Irem tragendem hochfürstlichem Ambt nach Christlich gezembt, gnediglich furstlich und zuverleßig erzeigen woll.

Solchs wird nitt allein gereichen zu Verhuetung aller verdambter secten, sonder auch sonsten dem einreißenden mißtrawen, dardurch leider vast inn allen lenderen aller verlauff und undergangk guter Policy ordnung, so woll in geistlichenn und welttlichen sachen verursachtt, Ires erachtens am vornembsten begegendt.

Und obwoll die Stende Irer F. G. geyne Zill oder maß vorzuschreiben, was sie vor Kirchenn diener anordnen, so wollen sie dannoch underthenig getrewer meynung Irer F. G. zu gemutt fueren, das nitt allein dem schedlichen mißtrawen, wie vorgerurt, zuvorbauwen, sonder auch zu erhaltung mehrer einigkeitt nit angeraten sein soll, das inn auff und annehmung der diener nit allein dahin gesehenn, das sie Romischer, sonder im Romischenn Reich teutscher nation zugelaßener religion weren und also Irer F. G. unnd dero Landen mit trewen zu dero meisten nutz vorzustehen wisten.

Wie man denn auch hieneben underthenigh bitt, das die tugende Pfarherrn so nit Romischer religion, nitt so unerhortt unnd plutzlich vonn Iren Kirchen diensten verstoßen und in eill andere, wie ungeschicktt und was nation oder sprach die auch sein, so die rewige gemüeter der gehorsamer Christen mit allerhandt überentziger superstitionen belasten, darburch sie dann in allerhand beschwerung und absonderung gerathen, Ires gefallens ansetzen.

Resolution meines gnedigenn Herren Hertzogenn auff die vorspezificirte beschwernus articull gegeben volgtt hernach wortlich alsus.

Auff den Punct der Guelchischer und Bergischer Ritterschafft unnd Stette eingeber beschwernus articull die freiheitt der religion belangendt weiß sich mein gnediger Furst unnd Herr nitt zu berichten, das inn einigem Reichs Abschiedt einem jeden so nitt dem Heiligen Reich ohne mittell underworffen, exercitium religionis seines gefallens zu gebrauchenn zugelaßenn, sonder das darinne allein die Stende des Reichs begriffenn. Wie woll sich nun Ire F. G. biß anhero nie anders als der Catholischer religion zugethan erclertt, so ist aber nitt ohne, dweill viell Irer F. G. underthanen auß einem sondern Christlichen eifer und bewegung das Hochwirdig Heilig Sacrament des altars, wie inn der alter Christlicher kirchenn geschehen, under beider gestaltt

zu empfangen begert, das Jre F. G. derwegen, damit also denn Secten und Rottengeisternn vorkommen werden mochte, vor etlichenn Jahrenn ein offentlich Edict und mandat außgehen laßenn, einem jedenn so oberzeltter maßen das Hochwirdig Sacrament begeren, sich auch mit beychten unnd sonst Christlich darzu bereiten thete, solchs also unweigerlich mitzutheilen, darinnen auch keiner den andern vermog und inhaltt angeregter Edictenn und Bevelhen bevolhen zu urtheilenn oder zu tadelen. Da nun etwas demselbigen zugegen durch etliche Pfarherren oder andere Geistliche oder sonst, denn daßelbig werck bevolhen, gelebtt unnd die solche außtheilung angeregtts Sacraments geweigert, tragen Jre F. G. darob kein gefallens und wollen derhalb den bevelh beschehen laßen, das ermelten mandaten, Edicten und Bevelhen der gebuer unnd wircklich nachgesetzt, wie woll Jre F. G. auch viel lieber sehenn wollten unnd sich beßer schicken soltte, das eine einhellige ordnung inn der Christlicher kirchen gehalten.

Gleichwoll hettenn sie hiebevor wie auch noch erleiden mogen, das das Vatter unser unnd Glauben oder sonst andere Christliche wie vonn alters zu gewonlichen zeiten beschehen, gesengen so woll unnd der gebuer verteutscht, ordentlich vor unnd nach der Predig zu mehrer andachtt inn den gemeinen Pfarkirchen gesongen. Das aber ein jeder Pfarherr nach seinem gefallen sondern Ceremonien auch etwann mit nit woll verteutschten gesengenn unnd sonst andere Unordnung vornhemen und anrichten solltte, woll Jrer F. G. als dem Landfursten derwegen gepuerlich einsehens zu thun unnd daßelbig nitt zu gestatten, dann vielmehr daran zu sein, wie hiebevor auch die Land Stendt solchs gepetten, das Jrer F. G. Herren Vatters hochloblicher gedechtnus ordnung gehalten und andere Jrer F. G. derhalb außgangener Edicten und bevelhen vollnzogen obliegen.

So wissen auch Jre F. g. sich nit anders zu berichten, dann da Pfarherren sich Jrer F. G. ordnung und außgangenen Edicten ungemeeß erzeigtt oder sonst unerbaren handel vorgewendt, das dieselbige abgesetzt und andere die man am besten haben

mogen (dweill in vielheitt der Personen nit jeder Zeitt khuer) angesteltt. Im fall aber dem etwas zuwider ohne Irer F. G. vorwißen vorgefallen und in specie dargethan, wollen Ire F. G. solch einsehens thun, das allenthalben, so viel moglich, gute ordnung gehalten, damit inn guter einhelligkeit zu der eheren Gottes alle dingen in ruhe zu gemeiner wollfartt mochten außgericht werden.

Das aber einem jedem seines gefallens das exercitium religionis zu uben, zugelaßen werden sollte, wurden ungezweivelt die Landstende, die eines vernunfftigen ruwigen gemutts, woll abnhemen konnen, was uneinigkeitt mißverstands und zertrannungh darauß entstehen und was weitter große unrichtigkeit zu nachtheill des Vatterlandts erfolgen sollte, demnach Irer F. G. daßelbig ungezweivelt nit anmuten werden.

Sonsten werden sich Ire f. g. in demjenigen, was ichtwes treglichs unnd zuließig wie sie vorhin in der Zeitt gethan, gantz gnedigliche der gemeiner wolfartt zu gutem furstlich unnd der gebuer erzeigen, der gentzlicher zuversicht, die Landstendt auch damit begnugig sein sollen.

II.

Rerum in Germania praecipue inferiore gestarum breuis commemoratio. Authore Gabriele Mattenclot qui ipsas partim vidit, partim a fide dignissimis audiuit.

Januarius.

Anno 1552 huius mensis 12. reliquit aulam Cliuensem nobilis adolescens Otto Schenck profectusque est in aulam domini de Lalaing fratris Philippi comitis in Hoichstraissen.

Anno 1552 huius mensis 7. orta est maxima tempestas venti in climate Coloniensi et Cliuensi imo per totam fere Germaniam inferiorem ac superiorem, darauitque in 14. diem huius mensis. Duodecimo autem die inter horam 9. et 10. nocturnam Cliuis et fere ubique tantum visum est fulgur tantumque auditum tonitru ut omnibus et senibus et iunioribus esset admirationi. Ut interim taceam de grandinis multitudine et pluviae copia eiusdem temporis. Unde tanta illata est clades finitimis populis ut captum omnium hominum superarit, nam et aedes et turres aliaque ingentia aedificia multa deiecit, imo multae urbes et pagi maritimi maris tempestate perierunt, ut Phlissemium urbs Hollandiae ceteraeque urbes plurimae, perieruntque multa millia hominum. Urbis moeniorum in Rheni margine Dusseldorpii magna pars disturbata est fluvii exundatione, nauigio in forum Dusseldorpianum usque ibatur. Tanta fuit aquae multitudo ut ad Crucis quae affixa est muro Dusseldorpiano ad gradus, os pertingeret. Item hac tempestate deiecta est penitus mola illla Dusseldorpiensis quae vento solebat agitari.

Anno 1552 huius mensis 18. detruncatus est Jacobus Niger (der schwartze Jacob) oriundus ex terrae Montensis oppido Iserenloen nomine, miles insignis animosissimus et multa facundia praeditus, ita ut et Gulielmus dux illustriss. erga eum misericordia afficeretur. Flagitium propter quod puniebatur erat,

quod multos nobiles, sacrificos, monachos et mercatores passim in itineribus suis bonis pecunia et mercibus spoliauerat.

Anno 1552, 25. Januarii reliquit aulam Juliacensem adolescens nobilis Wichardus Baro ab Auersperg qui fuit principi a cubiculo. Item eadem die eiusdem anni reliquit aulam eandem Guilielmus Spies profectusque est ad aulam comitis a Torn.

Anno 1553 huius mensis 7. venit Dusseldorpium Philippus comes ab Horn cum Hermanno comite a Noua aquila. Discesserunt nona die.

Anno 1554, 10. huius venit mater et uxor eius Cliuos ad principem.

Anno 1553 huius 6. venit in aulam Juliacensem Johannes a Bilant filius satrapae in Rauenstein.

Anno 1554 huius 21. celebratae sunt nuptiae inter Ottonem dominum a Rheda et . . . de Bongart.

Anuo 1498 huius 23. hora 12 noctis natus est Adolphus filius secundus Johannis ducis Cliuiae et Mechtildis ab Hassia.

Anno 1555 huius 23. Dusseldorpii in sacello principis hora 6. vespertina copulatio facta est matrimonialis inter Ottonem a Schenck et Agnetam filiam Guilielmi a Quaidt, statimque nuptiae subsecutae sunt eodem die.

Februarius.

Anno 1552 die 24. huius mensis captus est Franciscus Gallorum rex ab imperatore Carolo V. Annus continetur his verbis

CaptUs est GaLLus CoeUnt CUM rUre Cohortes.

Anno 1538 huius mensis 3. inauguratus est (ut vocant) Neomagii illustrissimus princeps Guilielmus dux Juliacensis magna cum pompa et gaudio omnium, quodque factitatum est deinceps in omnibus totius ducatus urbibus oppidisque, sed tandem vi coactus anno 1543 Septembris 3. die a Carolo V. Romanorum imperatore sese et imperio abdicare.

Anno 1527 hoc mense obiit illustrissimus et virtute bellica praestantissimus Philippus Euerhardus dominus a Rauenstein

genere Cliuensi oriundus. Qui propterea quod ex materno utero excisus vita humana frueretur, insigne gestabat huiusmodi quoad vixerat, quod erat Con (quem characterem quidam in calce alphabeti latini ponunt) erantque subscriptae hae dictiones gallicae: a jamais. Con autem Gallis est membrum illud muliebre pudendum a latina dictione Cunnus orta dictio. Erat igitur Con coronné a jamais. Hinc enim tantum consequebatur honorem ut etiam imperatori romano in principum consessu praeferretur.

Post obitum eius Guilielmus dux Cliuensis (nam de eo erat genere) omnia illius bona, nulla re excepta, haereditario iure adeptus est. Erat autem relicta unica tantum filiola a domino Philippo Euerhardo, eaque illegitima Margareta, quam illustrissimus princeps Guilielmus educauit educatamq postea nobili cuidam Adolpho a Meuert in uxorem dote satis digna addita elocauit. Nuptiae celebratae sunt 1546 mense Junio. Eodem anno et mense primum susceptus est in aulam illustrissimi principis Joannis ducis Cliuensis Nanus quidam Tilmannus Sommer (vulgo Hans Zwerg dictus) natione Hassus. Hic summo in precio, honore et authoritate per multos annos apud utrumque ducem Cliuensem et patrem et filium fuit, maiore tamen apud filium. Postea autem quod in aula Juliacensi ex vidua quadam prolem excitasset, omnem Principis perdidit gratiam, sed non tam propter prolis excitationem, quam ob scortationem quam commiserat Maria uxore Guilielmi ducis grauida. Nanus enim assiduus erat in Principis cubiculo, mulier non insolens in uxoris conclaui. Hoc autem factum est anno 1550 Dusseldorpii. Hinc coniice quam inconstans principum sit gratia, quantum enim hic nanus sua authoritate apud Guilielmum ducem pollucrit, incredibile est dictu, ita etiam ut nec consiliariorum ulli cesserit, dum fortuna uteretur prospera.

Anno 1551 in hoc mense venit primum in aulam Juliacensem Ravo Spegel nobili stemmate natus et Westphalus.

Anno 1540 huius mensis 8. 9. 10. et 11. diebus cum agerentur Bachanalia Guilielmus dux Juliacensis, Joannes

Fredericus elector dux Saxoniae, . . . frater Mauritii ducis Saxoniae electoris Paderbornae, dux Juliacensis hospitabatur in coenobio Bernhardinorum; dux elector in foro apud ciuem quendam Ciriacum nomine. Hinc Guilielmus dux profectus est recta Bilueldiam. In aduentu enim per Gesecam iter fecit. 1525, 24. huius facta est oppugnatio Mediolani per Carolum V. Carmen numerale

LILia VICta CadUnt, aqVILa dUce SoLe Mathiae.

1554, 17. huius obiit Hellenburchii circiter secundam horam promeridianam Joannes a Gogreue Cancellarius, humatus 19. eiusdem hora secunda promeridiana in Dusseldorpiano templo.

1554 huius mensis qui tunc fuit dies Veneris ante quinquagesimam fuerunt Cliuis apud Principem Juliacensem Adolphus archiepiscopus Coloniensis, Guilielmus princeps Orangiae (qui natus est anno 1533), Guilielmus comes a Nassaw principis Orangiae pater una cum uxore Juliana et tribus aliis filiis Johanne, Adolpho, Ludouico et una filia Maria; item Maria uxor Reinardi comitis a Solms cum filiolo Hermanno Adolpho; item filia Gumperti comitis a Newenar; item Hermannus comes a Newenar cum uxore, Eberhardus filius comitis a Blanckenheim, Reinardus comes ab Hanaw, Reinhardus junior comes a Witgenstein, Hieronymus dictus a Champaignien filius Grandeuelis, praeterea alii duo comites aulae Juliacensis, manseruntque partim quatuor partim quinque dies Saltantes ac triumphantes.

Anno 1556 huius mensis 26. dux Wilhelmus venit Bilueldiam una cum uxore et sorore Amelia, manseruntque eodem in loco usque 23. Martii.

Martius.

Anno 1547 die 23. huius mensis captus est Joannes Fridericus dux Saxoniae in pugna ab imperatore Carolo V.

Anno 1534 in hoc mense Franciscus comes a Waldeck episcopus Monasteriensis primum cepit obsidere Monasterium Westphaliae urbem militissimam, adiutus a toto romano imperio, durauitque haec obsidio ad anni 1534 diem 23. Junii,

festum Joannis Baptistae, quo die expugnata est magna cum clade oppidanorum et gaudio totius christianitatis. Obsidionis causa fuit Anabaptismus. Author expugnationis fuit Gregorius quidam miles Henssgen van der Langenstraten, qui nocte dolo malo urbem episcopo prodidit.

Anno 1552 huius mensis primo die post medium noctis, quae vergit ad 2. diem in ipso articulo tertiae horae nata est Anna filia domini Guilielmi ducis Juliacensis.

Anno 1552 huis mensis 6. die per sacrum lauacrum eadem filiola in christianorum numerum recepta est intra decimam et undecimam horas ante meridiem sine ulla pompa, nam concione finita et sacro peracto in magno hypocausto Cliuensi To Baptisterion constitutum erat. Baptistes erat dominus Arnoldus Bongardus scholasticus Dusseldorpiensis; testes, quos susceptores vocant huius sacramenti erant Alexander Drimborn aulae praefectus, Sibilla uxor domini Godefridi Kettelar et Sophia uxor Francisci a Lo. Franciscus a Lo infantem portabat ad baptismum sequente Catharina relicta a Schwartzenburg, quae velamen illud oblongum quo infans tegebatur ferebat. His ceremoniis peractis primum susceptoribus in ordinem constitutis, deinde virginibus saccarum et potus magni precii propinabatur. Deinceps instructo prandio Princeps utramque susceptricem manu ductabat ad suam mensam. Omnes pueri illi qui sunt Principi a cubiculo (decem scilicet numero) faces tenebant principe et reliquis nobilibus et aulicis spectantibus. Obstetrix fuit Sophia Hambacensis, Nutrix fuit uxor Joannis Hulck Dusseldorpiensis.

Anno 1552 huius mensis 22. die venit Cliuos Philippus a Lalaing Vicarius Caesareae Maiestatis in Geldriensi terra. Comites habuit praeter alios multos Monsieur de Glaion praefectum aulae reginae Mariae et cancellarium Geldriae. Inde sunt profecti recta in militiam contra exercitum Francicum. Quid autem Cliuis effectum sit nouit una cum illis illustrissimus princeps Cliuensis. Nam 23. die a 6. usque ad 11. horam dux Juliacensis, Philippus a Lalaing caeterique et Caesariani et

Juliacenses consiliarii in consilio continuo fuerunt. Peracto deinde prandio eodem die discedebatur.

Anno 1553, 12. huius dominica Lactare dux Guilielmus profectus est Heidelburgum, ubi conuenerant 14 principes: Pfaltzgravius, dux Juliacensis, Mauritius elector Saxoniae, dux Wirtembergicus, Albertus marchio Brandenburgensis. 20. Martii Dux venit Heidelburgum. 30. Martii discessit inde. 2. Aprilis qua tum peragebatur Pascha dux erat in arce zur Newerburg non procul a Worms Aulicis Wormatiae manentibus. 11. Aprilis rediit Dusseldorpium. 1586, 1. Martii obiit Amelia soror ducis Wilhelmi vesperi circa nonam, sepulta Dusseldorpii in ecclesia collegiata 9. Martii ante meridiem hora decima.

Aprilis.

Anno 1545 instituebatur noua Schola Dusseldorpiensis in hoc mense Rectore Johanne Monhemio. Conrector Bonifacius Erphordianus. Tertiae et quartae Classium praeceptores desiderabantur primo semestri. Quintariorum Nicolaus Edanus Scharrenburgius. Sextariorum Jacobus Smalenburg. Sept. Gabriel Gesecanus. 8 Johannes Mulhemius. Circa Michaelis eodem anno praefecit rector Gabrielem Gesecanum, discedente Jacobo Essindiam, sextae classi; succedebat Gesecano Johannes Hamboch, Jacobum Buscoducensem Eickhoult quartae classi. Succedebat Gesecano Nicolaus Wick Hensbergensis. Sequenti semestri suscepit Hermannus Kersenbroich Conrectoratum. Post Nicolaum Wick venit Franciscus Durensis; post Johannem Hamboch qui 8. classem absente Mulhemio suscepit D. Johannes N. Capellanus, qui obiit Dusseldorpii magno cum luctu totius scholae anno 1551. Post discessum Gesecani Jocobus Wulfrad qui successerat Johanni Capellano ad 7. classem, suscepit 5. classem.

Post Nicolaum Scharrenburg suscepit Georgius Rauenoirt 4. classem. Post reditum Gesecani Lutetia Nicolaus Schauenburg suscepit Conrectoratum, Gesecanus tertiam classem. Post Dusseldorpiense institulum breui erigebant scholam Essendienses,

Wesalienses, Confluentini, Duisburgenses, Reckelinckhusani, Hammonienses, Susatenses, Nouesienses.

Anno 1549 ultimo huius mensis primum fundamentum, hoc est primus lapis arcis Juliacensis positus est ab illustrissimo principe Guilielmo duce Juliacensi. Anno autem 1561 eodem hoc die posita est prima trabs eius lateris quod spectat ad meridiem spectante eodem principe.

Anno 1551 huius mensis . . die reliquerunt aulam Guilielmi ducis Juliacensis Joannes Lo et Adolphus Goer, profectique sunt in Galliam una cum comite Theodoro a Manderscheit qui in hoc mense huius anni nomine illustrissimi principis Juliacensis domini ab Esdain (Galli cuiusdam principis) filiolum ex baptismate suscepit.

Anno 1551 huius mensis . . die Culenbergii suscepit ex baptismate filiam Philippi comitis ab Hoichstrassen Guilielmus dux Julicensis una cum episcopo Ultraïectensi.

Anno 1552 huius mensis 2. die acta sunt Cliuis comitia Cliuensium et Marchianorum principe praesente propter tumultus illos bellicos anno eodem, et huius mensis 21. comitia acta sunt Dinslachii a Cliuensibus Montanis et Marchianis praesente principe.

Anno 1552 huius mensis 9. die Maria uxor illustr. principis Guilielmi post partum secundae filiae primum ingrediebatur aedem sacram duce Arnoldo Bungardo scholastico Dusseldorpiensi; erantque illo die praecedaneae feriae Palmarum.

Anno 1552 huius mensis 28. die receptus est primum in aulam Godefridus Schenckinck Westphalus et nobilis puer.

Anno 1547 huius mensis 23. die in proelio captus est a Caesaranis Johannes Fredericus dux et elector Saxoniae.

Anno 1553, 24. Aprilis profectus est Cliuis Bacharachium dux Wilhelmus, transacturus ibi litem inter se et Adolphum archiepiscopum Coloniensem pendentem. Pacificatores fuerunt Fridericus comes Palatinus elector, Joannes episcopus Treuirensis, Guilielmus comes a Nassaw. Appulerunt Bacharachium 30. Aprilis vesperi intra 9. et 10.; discesserunt inde 11. Maii,

venit Cliuos 14. Mai intra 10 et 11. Dux secum habuit Franciscum comitem a Waldeck, Theodorum comitem a Manderscheit, Philippum comitem ab Ouerstein, cancellarium Gogreff, praefectòs aulae Hochsteden et Ley, Oliferum. Discesserunt Bacharachio statim post discessum principis Francofurtum apud Moenum ad comitia Hochsteden, Ley etc.

Anno 1555, 28. Aprilis ipsa die Misericordias domini paulo ante quartam matutinam horam natus est Cliuis Carolus Fridericus primus eius nominis dux Juliacensis, Cliuensis et Montensis, comes Marckensis et Ravensbergensis, dominus a Rauenstein. Baptismum suscepit Cliuis concione et sacro finito circa horam nonam ipso die Trinitatis qui erat 9. dies Junii hoc modo. In minore aula Cliuensi primum abbas Gladbacensis Petrus a Bocholtz Sacrum fecit ornamentis suis abbatialibus D. Hermannus Schilder evangelium, D. Joannes Peringius epistolam cecinit. Missa sex vocibus cantata est. Deinde instructo baptisterio allatus est infans. Primum praeiuerunt circiter 40 nobiles faces ardentes in manibus tenentes; 2º tres praefecti curiae suos auratos caduceos ferentes; 3º comites sex, ex quibus Theodorus comes a Manderscheit infantem ad baptismum portauit. Susceptores fuerunt nomine Caroli V. Romanorum imperatoris inuictissimi comes ab Egmond, Friderici comitis Palatini et electoris Joannes comes a Valckenstein, et Anna nata ducissa Cliuensis comitissa a Waldeck vidua. Nulla facta sunt trophaea aut torneamenta propter obitum matris imperatoris.

Maius.

Anno 1551, 24. die huius mensis post tertiam horam promeridianam in vesperis in arce (uff der kameren) celebratae sunt nuptiae et facta est copulatio. inter Oswaldum Reynart apud Saltzburgum natum et Magdalenam Holtzevinnen natam non procul ab Isbrug superioris Germaniae nobiles, factaque est ingens pompa sumptibus illustrissimi principis Guilielmi in arce Cliuensi. Postera autem die acta sunt hastiludia

(Spiessbrechung) non procul a Cliuis (germanicè uff dem Hoy) fueruntque ab una parte illustrissimus princeps Guilielmus secum habens 26 nobiles, ab altera parte 4 tantum videlicet Theodorus comes a Manderscheid et Philippus comes a Waldeck, Arnoldus Wachtendung et Joannes Rossem. Spectatores fuerunt preter ceteros nobiles et vulgus Hermannus comes a Newenar eiusque uxor. Item uxor dicti comitis a Manderscheid et uxor comitis ab Horn, Philippus comes ab Owerstein. Et praeterea multae virgines comites. Palmam in hoc spectaculo obtinuit primam Petrus a Durffendael, secundam Gerhardus Schinckern, postremam Otto Wachtendunck. Sunt autem haec omnia facta in honorem sponsi et sponsae.

Anno 1530 die 15. huius mensis nata est Maria uxor Guilielmi ducis Juliacensis.

Anno 1547, 3. huius mensis circa primam horam noctis redactum est fere totum oppidum Juliacum in cinerem per deuastatores quosdam urbium, vulgo Mortbrenner, una excepta platea quae ducit ad portam Rurae. Deinde illustrissimi principis Juliacensis auxilio rursus instauratum opera Alexandri Itali cuiusdam hominis ingeniosissimi, qui primus architectus quoque arcis Juliacensis alias regiones et vicos oppidi Juliacensis post incendium ordinauit, urbem in quadrum redegit et prioribus munimentis destructis aliter muniuit, ut aliam diceres urbem prout prior fuit.

Anno 1551 primum venit in aulam principis Juliacensis Adolphus Lang nobilis huius mensis 9. die.

Anno 1552, die 2. Maii discessit Bensburgo Guilielmus dux Juliacensis ad comitia Wormacensia, quo ad pacem inter Henricum II. regem Galliae et Carolum V. imperatorem componendam confluxerant reuerendissimi illustrissimique principes Johannes episcopus Treuirensis, comes Isenburgensis, Sebastianus ab Hausenstein episcopus Moguntinensis, legati Adolphi episcopi Coloniensis, Fridericus comes Palatinus elector, Guilielmus dux Juliacensis, Christophorus dux Wirtembergensis, Bernhardus marchio Badensis, aliique comites multi. Quinta

Maii venit dux Juliacensis Wormatiam, decima die eiusdem mensis discessit. Venit Dusseldorpium 14. Mai. Habuit autem sibi a consiliis Joannem Flattenum pracpositum Aquensem, Joannem Gogreff cancellarium, Wilhelmum Ley ct Alexandrum Drimborn praefectos aulae, Guilielmum Ketteler. Adfuit quoque Theodorus comes a Manderscheid in comitiis.

Anno 1553 in hoc mense venerunt in aulam Juliacensem nobiles Georgius Boen, . . . a Lutzenraid, Pilippus Lemmeleyn Wirtembergensis, Georgius Scherlein Hassus. Otto a Bilant dominus a Reyda factus est Equilis pracfectus.

1495, 21. Maii quae erat dies Jouis hora 12 ante meridiem nata est Anna secunda filia Johannis ducis Cliuensis et D. Mechtildis de Hassia.

1417 die Urhani hora 9. ante meridiem nata est Catharina filia ducis Cliuensis et uxor ducis Gelriae.

1555 circa hunc mensem tantus leprosorum, coecorum, surdorum, claudorum, scabiosorum, febricitantium et furiosorum, imo omni morborum genere laborantium ex Oriente, Occidente, Aquilone et meridie coepit concursus sanitatis ergo ad fontem illum scaturientem (quem sacrum nominabant) in paludibus ct pascuis non procul a Ludena oppidulo Westphaliae sub comite Diepholdiensi, ut in Maio anni proxime sequentis saepe aliquot millia tam virorum quam mulierum ibi numerati sint, nec omnes spes fefellit, nam multi scabiosi et febricitantes pristinae restituti sunt valetudini.

Anno 1562 nocte quae est inter 28. ct 29. diem huius mensis circa horam primam natus est Johannes Guilelmus filius Guilielmi ducis Juliacensis, Cliv. et Montensis, baptizatus 14. Junii seqnentis. Susceptores fuerunt Guilielmus princeps Uraniae, Johannes ab Arenberg et uxor Guilielmi comitis a Monte. Huic actui irterfuerunt Adolphus et Ludouicus fratres comites a Nassaw, Hermannus comes a Moers una cum uxore, Guilielmus comes a Schwartzenberg cum filio.

Junius.

Anno 1550 huius mensis 15. die ante meridiem circa horam 12. noctis nata est Maria Leonora filia Guilielmi ducis Cliuensis.

Anno 1547 huius mensis 13. die captus est a Carolo V. imperatore Landgrauius Hassiae Philippus.

Anno 1535, die 24. Junii expugnatum est Monasterium oppidum.

Anno 1544 in hoc mense deuictus est secundo Franciscus Galliae rex a Carolo V. imperatore. In eadem expeditione apud Juois oppidnm ducatus Lutzenburgensis periit Renatus de Chalon princeps Orangiae, summus exercitus caesareani imperator: Ouerster Veldtherr.

Anno 1552 die 12. huius mensis Guilielmus dux Juliacensis Dusseldorpii Johannis Friderici ducis Saxoniae affinis sui chirographum accepit, quo quinquennalis eius captiuitatis liberatio significabatur, quae facta erat anno 1552 mensis . . die. In signum autem laeti nuncii et triumphi princeps Juliacensis 13. Junii die Nobilibus siue aulicis 6 dedit coronatos aureos, ut eos hilari et ciuili animo consumerent, gratificarentur liberato principi, quod factum est vespertino conuiuio in Rheni ripa, ignes incendendo, saltando, cantando. Decimo quarto Junii idem per litteras significauit duci Juliacensi Maria regina soror Caroli V. imperatoris, cui nuncio pro euangelio 6 dabat princeps Juliacensis daleros per Guimarum tabellarium, hoc addens se ante aliquot dies idem accepisse nuncii, quod si primus illam laetitiam attulisset liberalius multo euangelium se daturum fuisse.

Anno 1552, 4. Junii cum dux Juliacensis una cum tota aula sua duos ageret dies Hensburgi, primum venit in aulam Andreas Efferen filius satrapae Hensburgensis puer nobilis.

Anno 1552 die 25. Junii obiit socrus Johannis Blomendalii consiliarii ducis Juliacensis Dusseldorpii, postero autem die Arnemiam sūmmo mane per Rhenum nauigio vecta est.

Anno 1552 huius mensis 23. die in arce Dusseldorpiensi summum culmen turris illius quae spectat septentrionem erigebatur praesente principe qui eadem die una cum tota aula Cliuis nauigio venit.

Anno 1552 die 24. huius mensis Juoix urbem ducatus Lutzenburgensis expugnauit Henricus II. rex Galliae cepitque comitem a Mansfelt illius ducatus nomine caesareae maiestatis administratorem et vicarium.

Anno 1550 huius mensis 15. die intra horam 12. et 1. noctis quae vergit in diem 16. qui tum fuit lunae dies nata est Maria Leonora filia Guilielmi ducis Juliacensis. Susceptores fuerunt Adolphus archiepiscopus Coloniensis, Maria et Margareta reginae et sorores Caroli V. imperatoris, Lenora uxor Friderici comitis Palatini.

Anno 1483 die Albani quae erat sabbati intra 7. et 8. horas post meridiem obiit D. Elisabeth Burgundiensis dux Cliuensis.

Anno 1425 praecedaneis feriis Petri et Pauli intra 6. et 8. horas post meridiem natus est Adolphus filius secundus ducis Cliuensis.

Ahno 1433 die Comm. Pauli paulo ante 7. horam post meridiem natus est D. Engelbertus 3. filius ducis Cliuensis et baptizatus obiit sequenti nocte.

Anno 1556 huius mensis 29. die qui erat dies lunae hora decima ante meridiem nascitur Elisabetha filia Guilielmi ducis Juliacensis, baptizata 2. Julii per D. Hermannum Scholder. Susceptores ex baptismo fuerunt Johannes dominus a Bronchorst et Batenberg satrapa generalis Cliuensis, Catharina ab Haetzfeldt uxor Werneri ab Hosteden Hoffmeisters, Catharina vidua a Schwartzenberg Hoffmeisterin. Haec filiola obiit anno 1561 post meridiem hora 4., 23. eiusdem mensis sepulta Cliuis in ecclesia collegiata.

Julius.

Anno 1550 huius mensis 13. appulit Dusseldorpium ibique pernoctauit uxor comitis Palatini una cum Hans duce ab

Hunsrug, praeter ceteros et ceteras comites et nobiles; aduenit autem 6 nauibus magnifice.

Anno 1550 huius mensis die 16. baptismum Cliuiae suscepit Maria Leonora filia Ducis Guilielmi Cliuensis. Eius facti testes fuere Adolphus archiepiscopus Coloniensis, Maria (quae sororem suam Margaretam viduam Franciae adduixit) utraque soror Caroli V. imperatoris. Item uxor Palatini comitis supradicta. Obstetrix fuit Sophia Hambacensis, nutrix Catharina uxor Guilielmi Kufferschmid, illa uterum ferente suscipiebatur uxor Gerhardi van Megen Cuchenschriuers.

Anno 1550 huius mensis die 28. introductus archiepiscopus Coloniensis Adolphus a Schonburg in Coloniam pompa magnificentissima, fidelitatemque praestiterunt Colonienses ciues ei apud aulam Reuerendissimi Coloniae. Inaugurationi interfuerunt nomine caesareae maiestatis dominus Philippus comes a Coruei et Guilielmus dux Cliuensis praeter ceteros comites et nobiles plurimos.

Anno 1550 die 18. huius mensis Ratisbonne in comitiis celebratae sunt nuptiae inter Guilielmum ducem Juliacensem et Mariam filiam Ferdinandi regis Romanorum. Hos duos matrimonio coniunxit cardinalis Augustanus. Interfuerunt Carolus V. imperator, Ferdinandus pater sponsae et regina mater, Ferdinandus archidux Austriae, Guilielmus dux Bauariae, Albertus dux Bauariae, Albertus dux Meckelburgensis, Georgius dux Brunswicensis, Ericus dux Brunswicensis, Albertus marchio Brandenburgensis, comes a Salm episcopus Passauiensis, Julius Pflug episcopus Neuburgensis, dux de Alba, princeps a Piemont, marchio a Salmone, marchio guast.

Anno 1546 octauo die ante nuptias ducis Juliacensis nuptiae et coniunctio matrimonialis facta est inter Albertum ducem Bauariae et Annam filiam Ferdinandi regis Romanorum.

Anno 1546 ortum bellum inter Carolum V. imperatorem et Joannem Fredericum electorem Saxoniae, Philippum landgrauium et reliquos Protestantes. Die 14. huius mensis conuenerunt primum exercitus ducis et landgrauii.

Anno 1516 die huius mensis 28. natus est illustrissimus princeps Guilielmus dux Juliacensis.

Anno 1544 hoc mense obiit D. Renatus princeps Orangiae.

Anno 1551 in hoc mense uxorem duxit Guilielmus princeps Orangiae filiam Maximiliani comitis a Buren.

Anno 1551 huius mensis 18. venit in aulam primum Godefridus Promell Gallus Belgicus.

Anno 1551 huius mensis 30. primum venit in aulam Juliacensem Thomas Stelandt Flander.

Anno 1551 hoc mense incepta est aedificari porticus Dusseldorpii in foro ubi mercatores, institores et id genus hominum merces suas exponunt. Eodem anno machina illa vulgo die kacks.

Anno 1552 huius mensis 28. acta sunt comitia Dusseldorpii a proceribus terrae Juliacensis et Montensis principe absente, nam is eodem tempore erat Heidelbergii.

Anno 1552 huius mensis 17. coepit obsidere Francofurtum Albertus marchio Brandenburgensis et landgrauius ex Hassia. Soluta est autem obsidio mense sequenti.

Anno 1471 obiit Helena nata Cliuensis uxor ducis Brunsuicensis in hoc mense.

Anno 1347 obiit D. Theodorus comes Cliuensis fundator collegii Cliuensis.

Anno 1554 hoc mense Heinsburgi conuentus omnibus consiliariis Juliacensibus cancellario scilicet Vlatteno, Hochsteden et Drimborn praefectis aulae, Plettenberg marschalco, Harff camerario, Godefrido Groppero, Omphalio, Wesselio et Losshemio doctoribus primum Reformatio illa fori facta est quae deinde edita per totam terram Juliacensem seruatur.

Anno 1556 in hoc mense Processus iudiciarius in comitatu Rauensbergensi primum institutus est sub Guilielmo duce Juliacensi per D. Euerhardum a Scholer et me Gabrielem Mattenclot.

Anno 1552 huius mensis 18. die discessit princeps Juliacensis Dusseldorpio et Heidelburgum venit 23. die eiusdem mensis, ubi aliquot germani principes congregati de concordia

sareienda inter Carolum V. imperatorem, Mauritium dueem Saxoniae et landgrauium Hassiae tractarunt. Quarto autem Augusti dux Juliaeensis reliquit Heidelburgum et venit nauigio Dusseldorpium (ubi tum temporis illustrissimae dominae uxor et saror eius agebant) 7. Augusti intra sextam et septimam matutinam horam.

Anno 1557 huius mensis 16. die quae a Venere nomen habet obiit in Anglia illustrissima domina Anna soror ducis Guilielmi, quae nupta erat Henrico Anglorum regi.

Augustus.

Anno 1551 huius mensis 27. obiit illustris et generosa vidua Ermegart Guirichii a Dhun comitis de Valckenstein domini de Ouerstein in terra Montensi apud Ruram fluvium in arce sua Paludana vulgo Broiek. Morbus quo interiit praeter senectutem fuit species quaedam pthiseos teste Joanne Piscinario medico ducis Guilielmi Cliuensis.

Anno 1552 huius mensis 19. die septima hora ante meridiem obiit eximius et nobilis vir Godefridus Ketteler Eques auratus. Hic fuit pater Guilielmi Ketteler anno 1553, 22. Juli electi episeopi Monasteriensis.

Anno 1552 die 29. huius mensis reliquit aulam Juliacensem Theodorus Gruter puer nobilis, missusque est ab illustrissimo prineipe Juliacensi ad aulam dueis Holstatensis, qui tunc temporis stipendia faciebat in terra Coloniensi contra Galliae regem Henricum II. sub Maria Caroli V. imperatoris sorore. Munus quod a principe Juliacensi Gruter aeeepit (praeter insignem admodum equum qui duci Holstatensi donabatur) erant 5 daleri.

Anno 1552 die 30. huius mensis factus est praecipuorum nobilium et ciuitatum Juliacensium, Cliuensium, Montensium, Marckensium, Rauensburgensium conuentus Dusseldorpii.

Anno 1543 huius mensis 29. die obiit Buricae intra 1. et 2. horas noctis illustrissima Maria uxor Joannis dueis Cliuensis, Juliacensis, Montensis, filia Guilielmi ducis Juliaeensis.

Anno 1465 huius mensis 15. nascitur domina Maria filia Cliuensis intra 5. et 6. post meridiem.

Anno 1423 ipso die Helenae 18. Augusti hora 8. ante meridiem nascitur Helena dux Brunsuicensis.

Anno 1556 in hoc mense Maximiliauus rex Bohemiae filius Ferdinandi regis Romanorum una cum uxore ex Brabantia rediens Juliaci apud principem pernoctat 2 noctes.

Anno 1557 huius mensis 26. die qui Joui tunc erat dicatus circa decimam horam ante meridiem nata est Cliuis Sibilla quinta filia ducis Guilielmi. Baptizata 39. qui tunc dominicus dicebatur. Susceptor et susceptrices fuerunt Theodorus a Wilach Erbhoffmeister Cliuensis, comitissa de Lip et Angela Schel vidua.

September.

Anno 1549 circa 10. vel 11. huius mensis Antuerpiae inauguratus et introductus est Philippus Caroli V. imperatoris filius rex Hispaniae magna cum pompa et solemnitate. Cuius rei toto mundo admirandae spectator fui ego Gabriel Mattenklotus. Eodemque anno id factitatum est per totam ferme terram Brabantinam, Flandricam et Geldricam.

Anno 1543 die 2. huius mensis compositum est bellum inter imperatorem Carolum V. et Guilielmum ducem Juliacensem.

Anno 1529 circa finem Septembris coepit sudor ille vehementissimus grassari per totam fere Germaniam.

Anno 1553 huius mensis 13. die cepit Guilielmus dux Juliacensis non procul a pago Zyr in terra Juliacensi cervum quem prius bombarda vulnerauerat, Cuius cornua 18 habebant ramos quos venatores Enden vocant, nec similem princeps antea unquam ceperat cervum. Eodem tamen anno zu Monzau in Eiflia praefectus quidam eiusdem principis multo maiorem et corpore et cornibus ceperat van 24 Enden Cornua Dusseldorpium principi mittebantur.

Anno 1511 in hoc mense obiit princeps illustrissimus Guilielmus dux Juliacensis et Montensis comes a Rauensburg.

Anno 1552 huius mensis 7. Philippus Landgravius captiuitate sua liberatus Traiecti venit Coloniam. Eodem die sed anno 1547 captivus cum inperatore ex superiore Germania venit idem Coloniam et in Brabantiam ducebatur. Manumissus venit Marpurgum die 10. Septembris.

Anno 1552 huius mensis primo die omni pristinae libertati restitus Augustae a Carolo V. imperatore Joannes Fridericus dux Saxoniae, cum ante aliquot menses aliquo modo sed non omnino captiuitate liberatus esset.

Anno 1552 hoc mense primo coeptum est munimentum illud (quod vulgo Rondeel vocant) ante portam Montanam Dusseldorpii, quae porta eodem die claudebatur ita ut non esset peruia equis.

Anno 1543 hoc mense moritur illustrissima domina dux Juliacensis Cliuensis uxor ducis Joannis, sepelitur in coenobio Carthusiensi prope Wesaliam inferiorem.

Anno 1459 obiit Catharina dux Cliuensis 3. Septembris.

Anno 1481, 5. Septembris intra 8. et 7. post meridiem obiit Johannes dux Cliuensis qui 30 fere annis patriam gubernauit.

Anno 1461 die Materni obiit dominus Gerhardus comes Marchiae.

Anno 1492 altera Lamberti obiit dominus Adolphus dux Cliuensis.

Anno 1426, 19. Septembris hora 3. post mediam noctem nascitur Maria Cliuensis uxor ducis Aurelianensis.

Anno 1448 die Teclae obiit dominus Adolphus I. dux Cliuensis aetatis suae 78 et gubernauerat patriam annis fere 55.

Anno 1462 die Cypriani hora 2 post medium noctis nascitur dominus Engelbertus 2. filius ducis Cliuensis.

Anno 1566 ultima Septembris princeps Juliacensis venit Bensburgo tactus lingua et dextra manu.

Virtute ac Memoriae clarissimi viri M. Johannis Monhemii Scholae Dusseldorp. rectoris primi hoc Epitaphium positum est.

Doctrina illustris, nulli pietate secundi
Arida Monhemii claudit hic ossa lapis.

Qui musas semper discendo docendo secutus
Praefuit insigni dexteritate scholae.
Dusselides musae testes queis sacra ferebat.
Primus bis moderans per duo lustra scholam.
Haec opibus ciues cumulauit, mille deditque
Doctrina illustres et pietate viros,
Monhemii nomen qui diffudêre per omnes
Terras perque aulas, templaque scholas
Sic semper nobis et fama et gloria viuet
Monhemii, pius at spiritus astra colet.

Vixit annos non totos LV. obiit V. idus Septembris A. MDLXIIII.

October.

Anno 1548 profectus est illustrissimus princeps Guilielmus dux Cliuensis Suzatum expeditione aliqua facta, sedauitque seditionem ibidem propter mutationem religionis ortam.

Anno 1542 huius mensis primo inuaserunt Burgundiones hostili manu terram Juliacensem, durauitque bellum inter imperatorem Carolum V. et ducem Guilielmum usque ad secundum diem Septembris anni 1543, quo composita est pax in pascuis Venlonensibus vulgo auff der Venloer Heyde, et factus est caesaris supplex dux Juliacensis et receptus est in gratiam imperatoris, ut coactus fuerit se abdicare imperio et ditioni Gelriensis terrae. Pacis compositor fuit magna ex parte Henricus dux Brunsuicensis.

Anno 1545 die 21. Octobris captus est Henricus dux Brunsuicensis per Joannem Fridericum electorem ducem Saxoniae et Landgrauium Hassiae.

Anno 1547 in hoc mense priuatus est archiepiscopatu Coloniensi et Paderbornensi Hermannus comes a Wied et in eius locum suffectus est eodem die Adolphus a Schawenburg. Haec acta sunt Coloniae in summo templo. Interfuit et pars maxima fuit nomine caesareae maiestatis Philippus comes ab Hochstrassen, qui proscriptionem qua proscriptus erat dictus Hermannus a Wied propter reformationem religionis exequebatur.

Anno 1551 in hoc mense erecta est machina illa in foro Dusseldorpiano quam vulgo den Kacks vocant, consule Arnoldo Bowmanno.

Anno 1420 Octobris 1. hora ante meridiem nascitur Elisabeth 3 filia ducis Cliuensis comitissa Schwartzenbergia.

Anno 1513, 7. Octobris qui tunc erat Veneris dies hora q. 6. post meridiem obiit domina Maria Cliuensis filia ducis II. Cliuensis in templo Cliuensi sepulta.

Anno 1463 penultimo Octobris obiit Maria de Burgundia.

Anno 1555 huius mensis 9. die discessit Dusseldorpio Guilielmus dux Juliacensis in Brabantiam caesareae maiestati eiusque sororibus duabus Bruxellis valedicturus.

Anno 1556 huius mensis quinto die obiit Coloniae Bernhardus ab Hagen Gesecanus cancellarius diococsis Coloniensis.

Anno 1556 huius mensis 26. die circa horam 12. meridianam Antonius comes a Schawenburg frater Adolphi archiepiscopi Coloniensis eligitur archiepiscopus Coloniensis.

Nouember.

Anno 1521 huius mensis 3. die coronatus est Carolus V. imperator Aquisgrani.

Anno 1538 huius mensis 25. die discessit Cliuis inuita licet proficiscens in Angliam Anna filia Joannis ducis Juliacensis, ut in uxorem daretur Henrico regi Angliae, a quo postea inuite repudiata et alia uxore obscuro genere orta superstite filia Juliacensi ducta. Causa huius repudii fuit familiaritas quam habuit rex cum ea quam postea quoque coniugio sibi iunxit, licet is aliud quippiam praetexeret, quod scilicet Anna duci Lotharingiae dedisset fidem se ei nupturam antequam peruenisset in Angliam, quod tamen falso illi impegit.

Anno 1551 in hoc mense reliquit aulam Cliuensem adolescens nobilis Guilielmus a Plettenberg, profectusque est in Galliam Belgicam.

Anno 1551 in hoc mense reparatus est puteus Dusseldorpii in via quae ducit ad templum diuae virginis a coenobio e regione domus domini Guilielmi Gogs.

Anno 1553 huius mensis 2. die qui tunc erat dominicus dies paulo ante septimam matutinam nata est Magdalena filia tertia nata ducis Guilielmi, baptisata autem 12. die Nouembris qui tunc erat dies dominicus. Post concionem et sacram missam cantatam hora 11. in magno aulico Cliuensi hypocausto non procul a camino. Susceptores fuerunt illustrissima virgo Amelia soror principis Guilielmi, Theodorus comes a Manderscheidt, Magdalena comes nata a Nassaw uxor Hermanni comitis a Newenar. Franciscus comes a Waldeck infantem oblonga alba syndone tectum ad baptismum, Eduardus comes ab Embden candelam ceream, Joannes comes a Gerartstein vittam et vestem illam candidam portauerunt. Filia comitis a Manderscheit syndonis illius oblongae caudam ferebat, Franciscus a Loe salinum, Otto dominus a Reyda pelam unde lauabant susceptores, Theodorus a Wilock mappam manuariam. Omnes pueri nobiles cubicularii qui erant 11 numero faces tenebant ardentes singuli binas. Baptista erat D. Arnoldus Bongardus scholasticus Dusseldorpiensis, obstetrix Figge ab Hambach, nutrix Gertruda Ossendriuers a Dinslaken. Post baptismum propinabatur susceptoribus primum, deinde reliquis virginibus et nobilibus varia genera potus et sacchari, cuius sacchari reliquiae postea proiiciebantur in vulgus reliquum. Saltatum est tribus diebus post prandium et coenam.

Anno 1553 huius mensis 19. die Cliuis conuenerunt generosi et prudentissimi Hermannus comes a Newenar et senatus Teutoburgensis transacturi de finium regundorum controuersia inter ipsos existente. Arbitratores constituti erant generosi et excellentes Guilielmus comes a Nassaw et Joannes Gogreue cancellarius Juliacensis, a parte Nouaquilae erant generosi praeclarissimique viri Fridericus comes a Wied choriepiscopus summi Coloniensis templi, abbas Werdinensis, Theodorus comes a Manderscheit, Gumbertus comes a Newenar, Georgius comes a Megen, a parte Teutoburgensium consules Wesalienses et Cliuenses, Bernhardus a Rheida doctor iuris, fueruntque in uniuersum comites 9 apud principem Juliacensem.

Anno 1490, 10. Nouembris qui erat dies Mercurii hora q. 2 post mediam noctis nascitur dominus Johannes primogenitus d. Johannis ducis Cliuensis et d. Mechtildis Hassae.

Anno 1368 die Elisabetae obiit dominus Joannes comes Cliuensis.

Anno 1555 huius mensis 7. venit ex Brabantia Dusseldorpium Ferdinandus dux Austriae filius regis Romanorum.

Anno 1555 huius mensis 10 die Morsae celebratae sunt nuptiae inter comitem a Berga et . . . filiam Guilielmi comitis a Newenar praesentibus Guilielmo duce Juliae eiusque uxore, item Guilielmo comite a Newenar praesentibus Guilielmo duce Juliae eiusque uxore, item Guilielmo comite a Nassaw eiusque filio principe Orangiae.

December.

Anno 1537 in hoc mense venerunt Cliuos ad illustrissimum principem Joannem ducem Juliacensem legati a ducatu Geldriensi (viuo tamen et incolumi Carolo duce suo) Hermannus dominus a Battenburg, Martinus Rossemius dominus a Broickhusen, Theodorus ab Hon, Jacobus canis Neomagensis, M. Petrus N. eodem tempore secretarius Neomagensis, obtuleruntque eidem duci Juliacensi ducatum Geldriensem, quem tandem Guilielmus dux Joannis filius suscepit.

Anno 1568, 25. huius mensis mane post horam septimam Dusseldorpii glacie concretus est Rhenus, post horam soluta glacies, iterumque hora 12. constitit, cum duo transire vellent soluta est, qui tamen nauigio appulso liberati sunt. Quarta hora iterum constitit. Sequenti die in ipsis natalitiis Christi magna hominum multitudo glaciem ascendit, maior autem in die Stephani. Eo tunc homines progressi sunt temeritatis ut etiam nauta quidam qui nauem ibi onustam vino habebat linteum velum in formam domunculae erexerit, vinumque publice vendiderit, nec non et mercatores merces suas, pistores strenas (ut vulgo appellant) prostituerint, sequenti autem die circiter 8 horam vespertinam soluta est glacies magno stridore nec minori nauium detrimento. Ego 26. die semel, sequenti ter transiui.

Anno 1553 huius mensis 13. die post natiuitatem Magdalenae filiae uxor ducis Guilielmi finitis purificationis diebus primum ingressa est sacrum missae.

Anno 1556 huius mensis 18. venit Dusseldorpium ad principem nostrum Christierna vidua Lottringensis filia Christiani regis Daciae, permansit usque ad 27. eiusdem mensis quo die profecta Tuitium e regione Coloniae Agrippinae. Venit autem comitata 90 equis et mulis.

Anno 1581 nocte inter 11. et 12 mensis Decembris obiit domina Maria filia Ferdinandi regis imperatoris, uxor Guilielmi ducis Juliacensis, Cliuensis, Montensis Hambochii.

III.

Zur Urkunde König Conrad's III. für das Stift Vilich.

Der Abdruck der Urkunde König Conrad's III. für die Abtei, oder das Frauenstift Vilich von 1144, in unserm Urkundenbuche I. 350, wurde, da zur Zeit das Original fehlte, aus einem Pergament-Cartular des Stifts entnommen, welches sorgfältig angefertigt zu seyn schien.

In der Stelle „cum capellis ubi plebanus pertinet“ erregte dieses „pertinet“ allerdings Bedenken. Die Bulle Cölestin's III. vom 29. April 1195, auszugsweise in unserm Buche I. 545, welche die in der Königlichen Urkunde aufgezählten Besitzungen und Gerechtsame des Stifts wörtlich wiederholt, hätte Aufschluß geben können; aber auch sie lag nur in Abschrift vor und war überdies eben hier durch Nachbesserung völlig unlesbar. So wurde denn von aller muthmaßlichen Berichtigung, die ohne vorgreifende Sinndeutung nicht geschehen konnte, Abstand genommen. [1])

In neuester Zeit ist das Original der Cölestinschen Bulle zum hiesigen Provinzial-Archive gelangt und es überrascht wirklich durch eine ganz veränderte Lesart. Hier heißt es „cum capellis quinque ad ipsam plebem pertinentibus videlicet“ u. s. w. Dies steigerte den Wunsch, nun auch von dem wahren Wortlaute in der Urkunde König Conrad's, deren Original jetzt in dem Königlichen Haus-Archive zu Berlin aufbewahrt wird, verläßliche Kunde zu erhalten. Wir verdanken sie der Gefälligkeit

---

[1]) Eine solche Aenderung wurde in einer zu Bonn 1781 erschienenen akademischen Abhandlung: de parochiis in Germania, praecipue ducatibus Juliae et Montium, wieder abgedruckt in Hedderich's Dissertationum Vol. I, pag. 24, versucht. Hier lautet die Stelle ubi plebanus residet, statt pertinet.

des Königlichen Haus-Archivars, Herrn Geheimen Archiv-Raths Dr. Märcker in dem nachfolgenden Facsimile.

Demgemäß ist also unzweifelhaft zu lesen: eum eapellis ubi plebs pertinet. V. Wintra Dollendorp item Dollendorp Cassela Cudengouen, und wir müssen der Vermuthung Raum geben, daß die ungewöhnliche Ausdrucksweise dem Stifte selbst unklar gewesen und die Aenderung in der Bulle veranlaßt habe.

Daran knüpft sich nun die Frage, ob denn auch der Sinn der Worte: ubi plebs pertinet, der Umschreibung: ad ipsam plebem pertinentibus völlig entspreche?

Die von dem Grafen Megingoz und seiner frommen Gemahlin Gerbirg unter Kaiser Otto II. gestiftete Klostergenossenschaft zu Vilich hatte zwar schon von Otto III. im Jahre 987 volle Immunität nach dem Vorbilde von Quedlinburg, Gandersheim und Essen, mit dem Rechte, den Vogt und die Aebtissin zu wählen, erhalten; aber weder der König, noch Pabst Gregor V., welcher 996 die Stiftung bestätigte, erwähnt die einzelnen Besitzungen derselben. Eben in der Urkunde Conrad's III. werden sie zuerst genannt und wir können zur Erklärung jener dunkeln Stelle aus keiner früheren Quelle schöpfen. König Conrad bestätigt zunächst die von Otto dem Stifte verliehene Immunität, wodurch dasselbe dem Reiche unmittelbar angehöre, und hebt dann die Aufzählung der Besitzungen, wie folgt, an: Die Villa Vilich mit allen ihren Bestandtheilen, mit der Taufkirche, mit allen dazu gehörigen Zehnten und dem Bezirke, oder Sprengel, eum eapellis ubi plebs pertinet. V. (quinque) Königswinter, Ober- und Niederdollendorf, Obercassel und Küdinghoven, mit deren Zehnten von Aeckern, Weinbergen, Gärten und Rottungen, und mit dem vollen Rechte der Parochialität. Erläuternd fügt er hinzu, daß in diesem Bezirke auch noch andere Capellen be-

ständen, welche ihre Herren hätten, ohne Obsorge seitens der Mutterkirche u. s. w.

Wie alle alten Pfarrkirchen, hatte also auch die zu Vilich einen sehr großen Sprengel. Er dehnte sich vom Ausflusse der Sieg bis auf die Höhe des Siebengebirgs (I. 442) und umfaßte einen nicht nur an Saatfeldern, Wiesen und Weingärten, sondern auch durch den Rheinverkehr gesegneten Landstrich, der eine frühe zahlreiche Bevölkerung vorauszusetzen berechtigt, aber auch die Aufgabe bemessen läßt, die Seelsorge in demselben auszuüben. Schon waren einige nicht genannte Capellen von der Mutterkirche gänzlich abgezweigt.

Die allgemein übliche Benennung eines Pfarrgeistlichen war damals Plebanus, welche, von plebs abgeleitet, auf eine ihm untergebene Volksgenossenschaft hinweist. Nun gab und gibt es Capellen, welche nur als Altargebäude mit einem Altarista oder Rector altaris einfach zum Lesen von Messen gestiftet sind. Von unsern fünf Capellen heißt es hingegen ubi plebs pertinet, was will oder kann also dieser Zusatz anders sagen, als daß zu denselben eine plebs oder Volksgenossenschaft, im Gegensatze zu den Capellen, die nur ein einfaches Beneficium sind, gehöre, mit andern Worten, daß sie Pfarr-Capellen seyen. Darum wird es auch in unserer Urkunde betont, daß die Kirche zu Vilich die baptismalis und matrix ecclesia sey. [2])

Die veränderten Worte hingegen: cum capellis ad ipsam plebem pertinentibus, geben keinen, oder den Sinn, daß die Kirchengemeinde das Patronat darüber besitze, was aber mit der

---

[2]) Herzog Wilhelm von Jülich, Cleve, Berg beabsichtigte, nach der Zerstörung von Nideggen im Kriege gegen Carl V., das dortige Canonichen-Collegium nach Jülich zu verlegen und durch Einziehung einiger Präbenden des Stifts zu Aachen besser auszustatten. Er beauftragte des Endes seinen Abgeordneten zu Rom, Dr. Andreas Masius zur Erwirkung der päbstlichen Genehmigung, und dieser fragte unter dem 20. Jannar 1551 vorgängig an: „wie es mit der khirchen zu Niedeggen, da das Collegium jetzt residirt, gehalten sol werden und ob in derselben Collegiatkirchen zu Niedeggen eine pfarh oder plebania seye.

vorbehaltenen Parochialität der Mutterkirche über den ganzen Bezirk und mit der Procuratio derselben oder dem vom Stifte bis zur Säcularisation ausgeübten Patronat über die mehrgenannten Pfarr-Capellen im Widerspruch stände.

Wenngleich das Original der Cölestinschen Urkunde weiter keine belangreichen Abweichungen nachweist, so hält sich der Herausgeber doch für verpflichtet, hier einen Abdruck aus demselben anzuschließen.

Celestinus episcopus seruus seruorum dei dilectis in christo filiabus . . . abbatisse Vilckensis monasterii eiusque sororibus tam presentibus quam futuris regularem uitam professis in perpetuum. Prudentibus virginibus que sub habitu religionis accensis lampadibus per opera sanctitatis iugiter se preparant ire obuiam sponso, sedes apostolica debet patrocinium impertiri, ne forte cuiuslibet temeritatis incursus aut eas a proposito reuocet aut robur quod absit sacre religionis eneruet. Eapropter dilecte in christo filie uestris iustis postulationibus clementer annuimus et prefatum monasterium in quo diuino estis obsequio mancipate sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes ut ordo monasticus qui secundum deum et beati Benedicti regulam in eodem monasterio institutus esse dinoscitur perpetuis ibidem temporibus inuiolabiliter obseruetur. Preterea quascumque possessiones quecumque bona eadem ecclesia impresentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum, uel principum, oblatione fidelium, seu aliis iustis modis prestante domino poterit adipisci, firma vobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis. Locum ipsum in quo prefatum monasterium situm est cum omnibus pertinentiis suis, villam scilicet vilckebe cum ecclesia baptismali et omni decimatione uel termino ad ipsum pertinente, cum capellis quinque ad ipsam plebem pertinentibus, scilicet Winthra, Dollendorp, item Dollendorp, Cassella, Cudenchouen et earum decimationem tam in agris quam in uineis, ortis, noualibus et omni iure

parrochiali. In villa humelgis ecclesiam cum omni decimatione, molendinum unum, curtem unam, et quatuor mansos indominicatos, et preterea mansos uiginti septem et Dimidium. In villa Wizlare ecclesiam unam cum omni decimatione, duos mansos indominicatos et alios uiginti quinqe et dimidium, duo molendina et siluam unam. In uilla Bileke nouem mansos et duo molendina. Iu uilla Wormelinga mansos indominicato stres et alios uiginti mansos et molendinum unum. In uilla Wineblach sex mansos indominicatos et alios viginti duos mansos et nouale octoginta jornalium. In uilla Rumershagon mansos quatuor. In Winterburon sex solidos denariorum. In richezehagon quinque solidos et sex denarios. In uilla Gladbach mansos indominicatos duos et alios sex et duo molendina. In uilla Roden quatuor mansos indominicatos et alios duodecim. In uilla Berchem quinque mansos indominicatos. Piscationes eiusdem monasterii ab Aldenwiden usque ad monnendorperhiden et per fluuium Sigam sursum usque Stochfurd, in utraque fluminis ripa, quarum omnium que capiuntur tertia pars est monasterii. De subscriptis siluis pertinet iustitia et juditium, jurisdictio et legum compositio ad vileke. Rameshemeroherdi et preterea nona pars tocius fundi et arborum. Item silua Waltersholz. Item in silua lomersholz iustitia et pastum mille et quatuor centum porcorum et quatuordecim uerrium et quatuordecim curruum ad usum monasterii. In silua Kaldoureholz. In Wolkeshemereholz iustitia et quantum uolunt ad omnem usum. In silua Aldendagenbroch et jungendagenbroch omnem iustitiam et quantum uolunt ad usum. In silua vetheldarde totam iustitiam et quatuordecim currus et ducentos porcorum pastum.. In uilla Eidorp bannum et iustitiam super omnes siluas. Sane noualium uestrorum que propriis manibus aut sumptibus colitis, siue de nutrimentis animalium uestrorum nullus a uobis decimas exigere uel extorquere presumat. Liceat quoque uobis personas e seculo fugientes liberas et absolutas ad conuersionem recipere et eas absque contradictione aliqua retinere. Prohibemus insuper ut nulli sororum uestrarum post

factam in eodem monasterio professionem fas sit de eodem loco nisi arctioris religionis obtentu discedere. Discedentem uero absque communium literarum cautione nullus audeat retinere. Cum autem generale interdictum terre fuerit, liceat uobis clausis ianuis exclusis excommunicatis et interdictis, non pulsatis campanis suppressa uoce diuina officia celebrare. Benedictiones uero monialium, ordinationes capellanorum uestrorum qui ad sacros ordines fuerint promouendi, a diocesano episcopo sine prauitate uobis uolumus exhiberi. Sepulturam preterea monasterii uestri liberam esse decernimus, ut eorum deuotioni et extreme uoluntati qui se illic sepeliri deliberauerint, nisi forte excommunicati uel interdicti sint, nullus obsistat, salua tamen iustitia illarum ecclesiarum a quibus mortuorum corpora assumuntur. Obeunte uero te nunc eiusdem loci abbatissa, uel earum aliqua que tibi successerit, nulla ibi qualibet surreptionis astutia seu uiolentia preponatur, nisi quam sorores communi consensu, uel sororum pars consilii sanioris secundum dei timorem et beati Benedicti regulam prouiderint eligendam. Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat prefatum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed omnia integra conseruentur eorum pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura. Salua sedis apostolice auctoritate et diocesani episcopi canonica iustitia. Si quis igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioue commonita nisi reatum suum condigna satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura seruantibus sit pax domini nostri Jesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis per-

cipiant et apud districtum judicem premia eterne pacis inueniant. Amen. Amen.

(L. monogrammatis. L. benevalete.)

Ego Celestinus catholice ecclesie episcopus ss. † Ego Albinus Albanensis episcopus ss. † Ego Octauianus Hostiensis et Velletrensis episcopus ss. † Ego Johannes Prenestinus episcopus ss. † Ego Petrus Portuensis et sancte Rufine episcopus ss. † Ego Pandulfus basilice XII. apostolorum presbiter cardinalis ss. † Ego Petrus tit. s. Cecilie presbiter cardinalis ss. † Ego Jordanus sancte Pudentiane tit. pastoris presbiter cardinalis ss. † Ego Johannes tit. s. Clementis cardinalis Viterbiensis et Tuscanensis episcopus ss. † Ego Guido s. Marie trans tiberim tit. Calixti presbiter cardinalis ss. † Ego Hugo presbiter cardinalis s. Martini tit. equitii ss. † Ego Soffredus tit. s. Praxedis presbiter cardinalis ss. † Ego Bernardus s. Petri ad uincula presbiter cardinalis tit. Eudoxie ss. † Ego Gratianus ss. Cosme et Damiani diaconus cardinalis ss. † Ego Gerardus s Adriani diaconus cardinalis ss. † Ego Gregorius s. Marie in aquiro diaconus Cardinalis ss. † Ego Gregorius s. Georgii ad velum aureum diaconus Cardinalis ss. † Ego Nicolaus s. Marie in Cosmydin diaconus cardinalis ss. † Ego Bobo s. Theodori diaconus cardinalis ss. † Ego Petrus s. Marie in via lata diaconus cardinalis ss.

Data Laterani per manum Centii s. Lucie in Orthea diaconi cardinalis domni pape camerarii III. kal. maii indictione tertiadecima incarnationis dominice anno MCXC quinto. Pontificatus uero domni Celestini pape tertii anno quinto.



Archiv

für die

Geschichte des Niederrheins.

Herausgegeben

von

Dr. Theod. Jos. Lacomblet,

Königl. Preuß. Geheimen Archivrathe und Bibliothekar.

V. Bandes zweites Heft.

Düsseldorf, 1866.

In Commission der Schaub'schen Buchhandlung.

(W. Nädelen.)

Düsseldorf, Stahl'sche Buchdruckerei, Grabenstraße.

Inhalt.

IV.

Die Benedictiner-Abtei zu Deutz.

Ihre Stiftung und ersten Wohlthäter, ihre Aebte, Besitzungen und Reliquien.

I. Das Archiv der Abtei.

Deutz mit den übrigen Cölnischen Gebietstheilen auf der rechten Rheinseite wurde durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 an Nassau-Usingen überwiesen, als Ersatz für Verluste auf dem linken Rheinufer, welches in dem Lüneviller Friedensschlusse an Frankreich abgetreten worden war.

Mit Deutz war die dortige reiche Benedictiner-Abtei verpaart, die eben jetzt in ihren Stiftungsbriefen ein achthundertjähriges Bestehen feierte. Oft war dieselbe während dieses langen Zeitraumes von den verheerendsten Ereignissen betroffen worden, hatte aber ihr Archiv durch die emsige Sorgfalt der geistlichen Hüter stets glücklich, fäst unversehrt bewahrt.

Nach der Kloster-Aufhebung war es die Absicht der fürstlichen Regierung zu Wiesbaden, das Archiv dorthin einzuziehen, aber die Sonderung der Stücke, welche der Verwaltung zu Deutz nöthig seyn könnten, führte auf Schwierigkeit, zumal da man kein Archiv-Repertorium vorfand, welches das Lesen und Verstehen so alter Schriften hätte erleichtern können. Dieses und ein Theil der Briefschaften war, wie es sich später ergab, von dem letzten Abte zurückbehalten worden.

Der Amtmann Sandt zu Deutz veranlaßte daher den vormaligen Registrator des Domcapitels zu Cöln, Ant. Jos. Wallraf, versuchsweise ein paar Urkunden abzuschreiben, worauf er den weiteren Antrag gründete, von ihm das Archiv ordnen und

verzeichnen zu lassen. Die Regierung zu Wiesbaden ging darauf ein, ließ denselben unter dem 4. November 1805 förmlich in Eid und Pflicht nehmen und versprach nach vollzogener Arbeit eine angemessene Belohnung.

Ehe aber Wallraf seine Aufgabe gelöst hatte, fielen gemäß der Rheinbundesacte vom 12. Juli 1806 eben jene Cölnischen Enclaven, wozu Deutz gehörte, dem Großherzogthum Berg zu. Durch die Nassausche Verwaltung war unterdessen der Vermögensstand der Abtei geregelt worden und der großherzogliche Domainen-Beamte empfand kein Bedürfniß, nach den alten Urkunden zu forschen. Das Archivwesen als solches war damals nicht vertreten und Wallraf verhielt sich schweigend in Betreff der Deutzer Urkunden.

Im Jahre 1825, nach dem Tode des letzten Abtes von Deutz, wurden die von demselben rückbehaltenen Stücke des Archivs an den Herrn Erzbischof zu Cöln und von diesem an die königliche Regierung daselbst abgegeben, welche sie im April 1834 unserm Provinzial-Archiv überwies. Diese Schriftstücke hatten aber Angelegenheiten der Abtei neuerer Zeit zum Gegenstande; keine der alten Urkunden, welche sämmtlich fehlten, war darunter befindlich. Weitere Forschung führte endlich zur Kenntniß der früheren Unterhandlung mit Wallraf, der jedoch, mündlich und schriftlich angegangen, beharrlich vorgab, von dem schließlichen Schicksale des Archivs Näheres nicht zu wissen. Er starb im Jahre 1840 und hinterließ eine Sammlung von 400 und einigen Urkunden aus dem XII. und den folgenden Jahrhunderten, die dem Domcapitel zu Cöln angehört hatten und für 50 Thaler zum Archiv angekauft wurden; Deutzer Urkunden fanden sich nicht mehr vor. Von diesen hatte er kurz vorher zwei, angeblich Doppelstücke, an unser Institut ausgehändigt; einige waren in den Besitz der Bibliothek zu Trier, einige andere in das Nassausche Archiv gekommen, aus dem sie hierher ausgeliefert worden. Eine beträchtliche Sammlung, worunter die Erstlinge der Abtei, kam aus der Heberle'schen Auction vom März 1854 in verschiedene Privathände und wurde in dieser

Schrift II. 203 und III. 185 zur Berichtigung der Abdrücke in unserm Urkundenbuche benutzt.

II. Die Deutzer Handschrift.

Um so werthvoller ist eine Pergament-Handschrift der Abtei, welche aus dem Nachlasse des Cardinal-Erzbischofs von Geissel in der Heberle'schen Auction am 3. Juli 1865 in den Besitz Seiner Königlichen Hoheit Carl Anton Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen für den Preis von 415 Thalern übergegangen und dem Herausgeber zur freien Benutzung anvertraut worden ist.

Dieselbe kündigt sogleich ihre Bestimmung als Denkmal der Stiftung der Abtei an. Vier Zeichnungen, deren jede eine volle Blattseite einnimmt, zeigen 1. den h. Heribert, sitzend im erzbischöflichen Ornate mit Stab und Buch in der ausgestreckten Rechten und Linken, zu seinen Füßen sechs Klosterbrüder mit dem Spruchbande „memor esto congregationis tue, quam possedisti ab initio; 2. die h. Jungfrau, „Stella maris", mit dem Kinde, die Füße stützend auf einer Kirche, wo Thiodericus custos in bittender Stellung steht; 3. die h. Dreifaltigkeit in byzantinischem Style und 4. Himmel und Hölle. Am Schlusse dieser Abbildungen stehen in großen vortrefflichen Initialen die Reimverse:

Ad fontem vite/ Sicientes qui peruenite,
Perque vias vite/ Properantes ocius ite,
Quatinus asscripti/ Libro vite sed et agni,
In cetu superum/ longum viuatis in evvm,
Hec Heriberte tibi/ Cristique pie genitrici,
Vester Thidricus/ Dona dat edituus,
Per vos purgatus/ Ut ab omni labe reatus
Vitet ovans herebum/ Possideatque polum.

Der Küster, oder, wie er gemeinlich heißt, der Aedituus Theoderich hat also unser Buch angelegt und die ersten Eintragungen sind von seiner Hand. Wir wollen die Stellen ausheben, welche näher auf die Zeit führen, wann dies geschehen. In der Chronik der Aebte bricht die erste Hand mitten in dem

Berichte über Hartpern ab, welcher der dreizehnte in der Reihenfolge ist und bald nach 1168 starb. In dem Güter-Register gibt sich der Schreiber als Zeitgenosse der Aebte Rudolf und Gerlach, des eilften und zwölften, kund; es heißt „nostris temporibus, scilicet Gerlaci abbatis, vel eius predecessoris Rudolfi tempore.“ Eben so berichtet er über die Translation der Reliquien der h. Ursula und ihrer Gefährten, welche 1155 stattgefunden, und über die von Hartpern neu eingeführten Feste. Die Weltchronik schließt bei den Kaisern mit dem Schisma zwischen Alexander III. und Victor IV. (1159) und bei den Päbsten mit Eugen III. (1153). Der Katalog der Erzbischöfe von Cöln endlich reicht bis auf Reinold (1159—1167). Alle diese Andeutungen weisen auf den Zeitraum von etwa 1155 bis 1165 als das Alter der Handschrift. Ihr Inhalt ist folgender:

1. Ein Necrologium, nach dem Kalender geordnet und in drei Spalten getheilt, wovon die erste überschrieben ist: Nomina fratrum Tuiciensium, die zweite: Aliorum monachorum, die dritte: Familiarium. Die Monate August, September und October fehlen, wiewohl eine Lücke in der Handschrift nicht bemerkbar ist.

2. Die Verbrüderung der Abteigenossen mit anderen, zum Theile sehr entfernten Klöstern.

3. Der Stifter, Erzbischof Heribert, und die ersten Wohlthäter der Abtei.

4. Die Reihenfolge der Aebte, später von verschiedenen Händen fortgesetzt bis auf den vorletzten.

5. Diejenigen Pfarrkirchen, welche als grundhörig Zinsen oder Zehnten an die Abtei entrichteten, und diejenigen, welche ihr fromme Liebesgeschenke jährlich darreichten.

6. Von den Besitzungen der Abtei; oder die Bestandtheile, Rechte und Gefälle ihrer Höfe.

7. Wie die gottesdienstlichen Ordnungen und Gebräuche in der Kirche, besonders in der Messe eingeführt worden.

8. Inschriften und Namen der Märterer, welche die h. h. Jungfrauen aus der Ursula-Schar begleitet haben, der Jung-

frauen selbst und älterer Märterer, deren Reliquien unter dem Abte Gerlach im Jahre 1155 und unter seinem Nachfolger Hartpern nach Deutz versetzt worden.

9. Die Erhebung, kirchliche Feier und Canonisation des h. Heribert.

10. Kurzgefaßte Weltchronik der sechs Weltalter. Die römischen Könige. Das fränkische Reich. Andere Reiche. Reihenfolge der Päbste und der Erzbischöfe von Cöln.

Wir schließen sie hier an, theilweise und in anderer Folge.

III. Die Stiftung.

Heribert, Probst zu Worms, bekleidete das Kanzleramt bei Kaiser Otto III. und befand sich mit ihm in Italien, als er zum Erzbischofe von Cöln gewählt wurde. Damals, oder als er zum andern Male den Kaiser begleitete, dessen Gunst er in vollem Maße besaß, waren beide übereingekommen, gemeinschaftlich ein Kloster zu stiften, wozu Otto, das Ungewisse der Lebensdauer bedenkend, schon vorsorglich Besitzungen angewiesen hatte (I. 153). Die Ahndung sollte bald sich erfüllen; Otto starb kurz nachher, am 24. Januar 1002.

Zu dem Reichsgute, welches der Kaiser der Stiftung gewidmet hatte, gehörte, wenn es auch ausdrücklich nicht erwähnt wird, Deutz, das Castell. Die freie Verfügung Heriberts über den ganzen Bestand desselben, wo wir noch einen Grafen von Deutz vorfinden, deren es nach ihm keinen mehr gibt, spricht dafür. Der Frohuhof zu Deutz, woran das Patronat der dortigen St. Urbans-Pfarrkirche hing, lag im offenen Felde; er war längst erzbischöfliches Eigen und erscheint schon unter den zwölf Tafelgütern.

Sofort ging Heribert an die Erfüllung ihres Gelübdes, indem er das Castell zu Deutz zur Stiftungsstätte bestimmte. Schon am 1. April 1003 hatte er Kloster und Kirche, wohl unter Benutzung eines der Burggebäude, so weit hergerichtet, daß er den Hauptaltar zu Ehren des Heilandes und seiner Mutter Maria weihen konnte. An eben diesem Tage überwies

er den Klosterbrüdern in drei Urkunden einen Antheil an dem Königsforste und den Mitgebrauch anderer Waldungen, sowie die Pfarrkirche zu Deutz (in Tuitio) mit dem Zehnten; den Zehnten zu Remagen; die Höfe zu Eschweiler mit der Kirche, zu Antweiler und Buir. In jeder dieser Erstlinge der Stiftung sagt Heribert, daß er das Kloster im Castell Deutz (in castello diuitensi) erbauet habe (I. 136, 137, 138).[1]) Eben dies wiederholt er im Jahre 1009, 1015, 1019. (I. 146, 147, 148, 153.)

Heribert hing mit ganzer Seele an dieser Stiftung. In der Urkunde vom 1. Mai 1015 (I. 147) sagt er, daß er auf Lebenszeit ihr als Hirte und Bischof vorstehen werde. Sein Siegelbild (im Iten Bande unseres Urkundenbuchs) zeigt ihn ohne Stab, die Rechte zum Eidschwur erhoben und mit der Tonsur. Er erlebte noch die Freude, sein Werk in allen Theilen fertig zu sehen. Am 3. Mai 1019 weihte er dasselbe feierlichst und erklärt in einer Urkunde von diesem Tage, daß er der Uebereinkunft mit Kaiser Otto gemäß gleich nach dessen Tode in dem Castell Deutz ein Oratorium errichtet und demnächst dasselbe mit allen erforderlichen Klostergebäuden von Grund aus vollendet habe. Er überwies ihm nun das Schloß Deutz selbst mit seinen Thürmen, Zwischenwerken und Gräben, sowie Alles innerhalb dieses Bezirks, wo künftig kein Weltlicher irgendwie Macht haben soll; sodann die dortige Pfarrkirche und den Zehnten der das Kirchspiel bildenden fünf Villen Kalk, Vingst, Poll, Westhofen und

[1]) An den wundervoll schnellen Hergang der Stiftung heftete sich in der Folge die Sage. Heribert ist hiernach anfänglich über die Stätte unschlüssig, wo er sein Kloster gründen soll; ein Traumgesicht bestimmt ihn für den Frohnhof Deutz. Ungesäumt werden dessen Wirthschaftsgebäude niedergelegt und rasch entstehen Kloster und Kirche auf demselben; aber die Uebereilung straft sich. Eines Morgens, als die Brüder eben den Chor verlassen hatten, stürzte der Bau hinter ihren Fersen zusammen. Nun suchte man bessere Grundlagen und nach Wegräumung von großen Schuttmassen gelangte man auf festen Bauboden. Geschickte Bauführer wurden aus weiter Ferne beschrieben und 1019 war der Bau vollendet. S. Lantbert Vita s. Heriberti c. 8, bei Pertz M. Germ. h. Scriptt. vol. IV, p. 746 f. Annalen des hist. Vereins, XIII. XIVs. Heft S. 81.

Rolshoven, nur den Zehnten von dem Frohnhofsacker im Felde von Deutz behielt er dem Pfarrpriester, der damals ein Weltgeistlicher sein mußte, bevor.

IV. Die ersten Wohlthäter und Besitzungen des Klosters.

Der großartigen Stiftung entsprechen die Besitzungen, womit Heribert selbst, einige Zeitgenossen und seine nächsten Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle das Kloster ausstatteten. Wir wollen sie nach der Ordnung unserer Handschrift aufzählen und zwar, um Wiederholungen zu vermeiden, die beiden Stücke, die davon Kunde geben (Beilage 1. 2.) zugleich in's Auge fassen. Sie lassen sich in vier Gruppen eintheilen: Güter an der Mosel, am Rhein und an der Ahr, am Niederrhein und in Westphalen. Kaiser Otto III. schenkte das praedium Windense in der Mainzer Diöcese und Grafschaft des Pfalzgrafen, der Vogt daselbst war; und das praedium Wich in der Utrechtschen Diöcese, im Gaue Opgoi.

Zu jenem gehörte eine ansehnliche Bodenstrecke, drei und fünfzig Mansen, wovon neun und vierzig zu Zins und Dienst verliehen, vier Salhufen waren; drei dieser letztern bildeten die Hofessaat und die vierte den Widen- oder Pfarrhof. Es gehörte dazu ein Gemeindewald, den jeder Hüfner zu beliebigem Gebrauche benutzen konnte; ferner fünf und dreißig Weingärten und „Solivagi", oder unverheirathe Leute, in Westphalen einlopige, im Frankenlande Hagistaldi genannt, daher unser Hagestolz. Besondere Verpflichtung der Hüfner war es, dem Abte, wenn er nach Ingelheim reiste, dort ein Nachtslager und Wächter zu stellen; das Herrenhaus in baulichem Stande zu halten, den Hof zu umzäunen, Scheune und Mühle zu bauen.

Die Abtei ist nicht im Besitze dieses Gutes geblieben; von späterer Hand steht am Rande unserer Handschrift: ignoratur ubi haec bona sita sint. Windense ist wohl das Widmissa, oder wie die wieder zum Vorschein gekommene Original-Urkunde hat, Windmissa, welches Abt Werinbold den Edelleuten Burchard und Mathilde als Precarie gegen deren Gut zu Zündorf im

Jahre 1063 übertragen hat (I. 199). Von ihm erwähnt der nachfolgende Katalog, daß er fünfzig Mansen mit vielen Hörigen zur Abtei erworben habe. Es wird Windesheim im Kreise Kreuznach seyn.

Disternich, der Hof, warf 50 Malter Weizen ab.

Rachtig, an der Mosel, wohin auch die Weingefälle von Uerzig, Mülena oder Müldorf, d. i. Thal Ehrenbreitstein abgeliefert wurden, gab den halben Trauben und mußte die Ueberschiffung über Mosel und Rhein, wozu die Abtei berechtigt war, für den Abten und seine Boten besorgen und die Weine von Rhens und Güls beschaffen.

Remagen mit Heistert. Wie Rachtig für die Moselgegend, so diente der Hof zu Remagen, den die Abtei unmittelbar bewirthschaften ließ, für Rhein und Ahr zu ihrem Stapelorte. Hier bezog sie auch den Zoll und war an der Münze zur Hälfte mitberechtigt. Was der eigene Haushalt zu Remagen an Wein und andern Früchten nicht verbrauchte, so wie das gesammte Weinwachsthum des Hofes Wadenheim und des Vehnhofes an der Ahr wurden nach Remagen geliefert, um mit den dortigen Vorräthen nach Deutz verschifft zu werden.

Antweiler. Außer vielen kleinen Pachtgefällen hatte der Hof jährlich 60 Malter Weizen aufzubringen. Kürmede und Antrittsgeld der Beneficien oder Lehnhufen bezog der Abt.

Eschweiler, der Hof, zahlte an Weizen 68½ Malter größeren und 52½ kleineren Maßes. Aus den Kurmeden und Zinsen der Solivagi mußte der Schultheiß den Vogtsdienst bestreiten. Der Abt bezog das Antrittsgeld der Beneficien.

Langel. Auf diesem Hofe ruhten vielfache Verpflichtungen. An Früchten zahlte er 12 Malter Weizen, 50 Malter Roggen, Gerste und Hafer; an Geld dem Kellner 30, vom Fischfange 24 und an Dienstgeld dem Abte 40 Solidi; 6 Malter Käse und 600 Eier; zur Küche der Klosterbrüder um Weihnachten und Ostern einen Salm und andere Fische, Milch und Hühner. Er mußte dreimal jährlich den Vogt gastlich bewirthen. Die dortigen Schiffleute stellten dem Abte zur Herbstreise ein Schiff.

Mörs lieferte nebst Frucht- und andern Gefällen einen Salm und 25 Lampreten. Die Abtei hat ihre dortigen Besitzungen später an die Abtei Camp abgetreten.

Rinwich, welches zu den Geschenken des mit Heribert engbefreundeten Grafen Balderich von Oplathe oder Houberch gehörte (über denselben vergl. van Spaen, Inleiding tot de Hist. van Gelderland, I. 117, 129), und das folgende Wich im Bisthum Uetrecht und Gaue Opgoi, das Geschenk Otto's III., bieten zur Erklärung ihrer Lage und heutigen Namen Schwierigkeit dar, da die niederländischen Schriftsteller nicht übereinstimmen. Dagegen ist Renen in der Velau am Rhein, welches dem Schultheiße zu Rinwich 36 Malter Salz lieferte, wovon dieser wieder 30 Malter an die Abtei entrichtete, allbekannt.

In der Nähe, am entgegengesetzten Ufer liegt Riswich, welches Slichtenhorst für unser Rinwich hält; van den Bergh, Handboek der Middel-Nederlandsche Geographie, Seite 200, auf Grund unserer Urkunden davon unterscheidet, ohne die Lage zu bezeichnen. Dort soll der Graf von Geldern noch 1177 einen Zoll gehabt haben. Wich ist nach van Spaen, a. a. O., I. 133, Wyk bei Duurstede, also auch in der Nähe von Renen und Riswich, wo die spätere Herrlichkeit Opgoye. Hier gilt Uetrechtsche Münze; die Bewohner werden cives genannt, an römischen Ursprung erinnernd, die von ihren Häusern und ihrem Vieh dem Schultheiße Zins zahlen; Niemand außer dem Abte oder seinem Schultheiße darf Marktgericht halten; der Erzbischof von Cöln ist Vogt daselbst. Die Eintragungen von Rinwich und Wich sind in unserer Handschrift durchstrichen. Schon früher gingen nur kleine Fisch- und Geldgefälle noch ein, da die Grundstücke, wie hier bemerkt ist, theils zu Lehen vergeben, theils durch Ueberschwemmung vergänglich, oder durch den Druck der Vögte verödet worden. Außer Rinwich hatte Graf Balderich zwei andere Höfe, Altinge oder Eltinge und Vellepo geschenkt, und ein cölnischer Ritter Wezelin mit seiner Gattin Meinberg hatten ihre Besitzungen zu Mehrum, Stockum und Göterswick dem Stifter Heribert precarisch gegen dessen Hof Hohenbudberg über-

lassen. Velp in der Velau lieferte 12 Malter Weizen, 6 Roggen, 25 Hafer und 4 Widder; ferner 800 Häringe, 20 Hechte und Geldgefälle. Fast dasselbe lieferte Eltinge, welches Bondam, Charterboek, I. 3. Nr. 95, für das heutige Ellekum, van Spaen, Inleiding, I. 133, für Elden in der Ober-Betau hält. Mehrum bei Göterswick zahlte ähnliche Abgaben, dazu einen Salm und 25 Lampreten; Rinwich, Eltinge und Vellepo, nebst Wich, verkaufte die Abtei im Jahre 1256 an den Grafen Otto von Geldern, Bondam, a. a. O., auch von Stockum und Göterswick geschieht keine Erwähnung mehr; nur zu Mehrum und Bilk, rheinabwärts unterhalb Neuß ist sie ansäßig geblieben.

Der Abt pflegte ehedem gegen Bartholomäus diese Höfe am Niederrhein zu besuchen. Er sollte dann würdevoll reisen, begleitet von zwei oder drei Caplänen, fünf oder sechs Rittern und einer Menge von Ministerialen, als Kämmerer, Truchseß, Schenk, Köche, Bäcker u. s. w. Die Reise geschah zu Pferd und zu Schiff. Letzteres diente zur Aufnahme und Bereitung der Vorräthe, wozu jeder Schultheiß der Höfe seinen Antheil an Fleisch, Fischen und allen übrigen Speisen, mit Ausnahme von Wein und Pfeffer, liefern mußte. Von Hof zu Hofe ward dasselbe auf und abwärts von den Hofesgenossen weiter geschafft, die auch die Treiber der Schweine stellten, welche der Abt bei Abhaltung der Hofesgerichte unter andern Gefällen einzog und zur Abtei führen ließ.

Leichlingen und Wald, zwei Höfe in der Nähe von Deutz, lieferten außer Fruchtrenten, Gemüße, Salz, Käse, Eier, Kuh- und Hirschfelle, Schweine, Fische, Milch, Hühner, Holz zur Abtskammer und zum Refectorium und zwei Aexte. Aehnliche, zum unmittelbaren Hausverbrauch dienende Gefälle lagen auch, neben den Pachtabgaben an Kornfrüchten und Geld, den zehn Höfen in Westphalen ob, nämlich zu Hattingen im Kreise Bochum, Gladbeck im Kreise Altena, Liethe und Eilpe im Kreise Hagen, Rhade bei Altena, Herringen und Schluckingen im Kreise Soest, Pelkum im Kreise Hamm, Linn oder Kirchlinde im Kreise Arnsberg und Lenhausen im Kreise Meschede. Noch einige andere

Lieferungen, z. B. Widder in der Kreuzwoche, Salm u. s. w. gehörten dazu. Der abteiliche Kämmerer pflegte den Jahrmarkt zu Essen auf Cosmas und Damian zu besuchen, wohin ihn der Schultheiß von Leichlingen geleiten und mit Speisen wohl versehen mußte; der Schultheiß von Hattingen aber zahlte ihm 30 Solidi zum Einkaufe von Leinen.

Einen näheren Einblick in den Haushalt der Genossenschaft gewähren die Obliegenheiten der fünf abteilichen Beamten. Der Kellner hatte die Hauptaufgabe, die Sorge für die Mundvorräthe; daher Wein, Bier, Brot, die monatlichen Geldzinsen der Höfe zum Einkauf von Fischen u. s. w. unter seiner Verwaltung standen. Wir vernehmen, was zur täglichen Präbende eines jeden Bruders gehörte. Sonntags zwei in Butter gekochte Fleisch-Pasteten und Fische; Montags, Dienstags, Donnerstags und Samstags einen halben Käse oder fünf Eier, Fische und eine Mehlspeise mit Oel übergossen; Mitwochs und Freitags Fische; Gemüße täglich. Das Abendmahl bestand in zwei oder drei Käsen, oder Eiern von gleichem Werthe, einer oder zwei Schüsseln Fische und Baumfrüchten. Das Maß von Wein und Bier ist nicht angegeben.

Für die Bekleidung der Brüder in allen ihren Theilen sorgte der Kämmerer, und lieferte jedem derselben je das zweite Jahr einen neuen Pelz. Dazu empfing er von des Abtes Widdern jährlich zwanzig Pelze, wonach also die Zahl der Conventsglieder vierzig betrug. Tuch zu den Untertalaren und anderm Kleidungsbedarf mußte eingekauft werden; daher dem Kämmerer ansehnliche Geldrenten von den Höfen, zum Theil von solchen, die bisher nicht genannt worden, ausgesetzt waren.

Dasselbe gilt von dem Küster, welcher den Kirchenschatz, die Zierathen, heiligen Gefäße und Gewänder zu bewahren und zu unterhalten und das Wachs- und Oellicht zu beschaffen hatte.

Der Elemosinar pflegte und kleidete die Laienbrüder, besorgte die Gäste, die in's Kloster nicht aufgenommen werden konnten und spendete Armen und Kranken milde Gaben. Den schwachen und kranken Convents-Brüdern stand der Infirmarius hülfreich

und tröstend zur Seite. Zur Bestreitung der Kosten bezog Jener den Zehnten der Präbenden, und dieser den kleinen Zehnten von den Villen im Kirchspiele Deutz und anderwärts.

Es entsprach dem beschaulichen Leben, sich allen weltlichen Geschäften möglichst zu entziehen und die Sorge für das leibliche Wohl durch Vertheilung des Bedarfs auf die Besitzungen selbst, soweit wie thunlich zu übertragen. Allein im Fortschritte der Zeit und der Gestaltung aller gesellschaftlichen Zustände und Sitten, welchen auch das Klosterleben sich nicht gänzlich entziehen konnte, stellten sich jene Anordnungen zum Theil als minder nützlich, jedenfalls als sehr unbequem dar. Die dem Abte und den Seinigen bedungenen Dienste zum Geleite und zur gastlichen Aufnahme kamen mit den Reisen selbst in Nichtübung. Die zahlreichen Lieferungen einer Menge von Milch, Käse, Eiern, Fischen u. s. w. waren leichter und frischer in unmittelbarer Nähe erreichbar geworden, und die Zahlung, welche statt ihrer dem Verpflichteten vertragsmäßig oblag, so wie die überall bedungenen beträchtlichen Geldzinsen überhaupt drückte die allmähliche Entwerthung der Münze zur völligen Unerheblichkeit herab.

So ging ein Theil der Einkünfte verloren, der ehedem bei Feststellung der Hofesgefälle in's Gewicht gezogen worden war; ein weit schlimmerer Uebelstand lag in der willkürlichen Verwaltung der Kloster-Oberen jener Zeit, die erst im dreizehnten Jahrhundert durch Theilung und Trennung der Einkünfte zwischen dem Probste oder Abte und dem Convent fest geregelt wurde. Nach kaum fünfzigjährigem Bestehen der Abtei leitet unser Aedituus die Aufzählung ihrer Besitzungen schon mit der Bemerkung ein, daß sie früher größere Einkünfte als jetzt gehabt habe, und findet die Ursache in dem Drängen der Vögte und dem Verleihen der Güter zu Lehen. Wirklich hören wir damals zum öfteren, daß von dem Vorstande Klostergut wieder eingelöst worden, welches ein Vorgänger zu Pfand oder Lehen verliehen hatte. Bei Aufhebung der Abtei fanden sich sieben und zwanzig Lehen,

meistens in Westphalen vor, welche zum Theil durch Lieferung jährlicher Fruchtgefälle sich als ehemalige Hofesgüter kund gaben.

V. Die Würde der Abtei.

Der Aedituus Theoderich ist nicht zur vollständigen Nachweise der abteilichen Besitzungen und Gefälle gekommen, wie unser Urkundenbuch und die vorliegende Handschrift selbst ergeben; wir erhalten gleichwohl aus seiner Aufzählung den Eindruck einer überaus reichen und großartigen Ausstattung, welche Heriberts Stiftung ursprünglich und bald nachher empfangen hatte. Um dieselbe webte sich nicht minder eine besondere Würde, wie die Verbrüderung mit den namhaftesten Abteien Deutschlands kund gibt. Der Reliquienschatz aus der Schar und der Begleitung der h. Ursula und die Canonisation Heribert's veranlaßte eine Menge benachbarter Kirchen zur Darbringung von jährlichen Liebesopfern; das Patronat über zahlreiche Pfarrkirchen war ihr mit den Höfen selbst zu Theil geworden.

Zu den letztern gehörten in Westphalen: Datteln, Waltrop, Gladbeck, Kirchhellen, Osterfeld, Buer und Bottrop, im Kreise Recklinghausen; Kirchderne und Aplerbeck im Kreise Dortmund; Herringen und Bönen im Kreise Hamm, Unna; Hattingen, Herbedde, Nieder-Wenigern und Wattenscheid im Kreise Bochum; Kierspe im Kreise Altena und Merklinghausen im Kreise Brilon; im Rheinlande: Windesheim, Disternich, Eschweiler, Anrath, Bürgel, Fischeln, Hemmar, Bürrig, Wald und Buchheim, Bilk, Vehnhof und Oberzündorf. Alle diese Kirchen hatte die Abtei canonischer Vorschrift gemäß in älterer Zeit durch Weltpriester besetzen zu lassen, bis im dreizehnten Jahrhundert die Bischöfe von dieser Regel dispensirten und die Besetzung aus dem Schooße des Convents gestatteten. Bei Erwähnung der Nutzbarkeit, welche die Abtei früher von diesen Pfarrstellen bezog, nehmen wir wieder den Unterschied zwischen Westphalen und Rheinland wahr. Zwar hing das Patronat dort wie hier an dem Besitzer des Hofes, auf dessen Boden Kirche und Pfarrhof entstanden waren; aber die Vorschrift, daß der Pfarrkirche von

allen Erzeugnissen der Zehnte zu entrichten sey, hat im Sachsenlande nie recht Wurzel greifen wollen. Unsere Handschrift erklärt, im Style der alten Zeit, die Kirche als Obereigenthum des Patrons, von deren Sohlstätte demselben, wie von jeder anderen, von ihm abhängigen Hufe Zins entrichtet werden müsse; und unsere Kirchen liefern wirklich einen Grundzins: im Frankenlande ist aber der Zehnte an die Stelle getreten, an dessen Genusse der Patron sich mehr oder weniger betheiligte.'

Fast unbekannt ist die im Jahre 1155 und in den folgenden neun Jahren stattgehabte Erhebung der Märterer, welche die Schar der h. Ursula begleitet haben, und dieser Jungfrauen selbst; so wie die gewissenhafte Angabe unseres Aedituus, der als Augenzeuge die Inschriften und Namen, die sich in den Särgen vorgefunden, aufgezeichnet hat. Wir vermögen nur, sie einfach mitzutheilen.

Die Liste der Aebte ergänzen wir durch den letzten oder ein und fünfzigsten, Godfried Schwingeler von Vernich, welcher 7 Jahre Pfarrcaplan zu Deutz, dann 13 Jahre Pfarrer zu Heumar gewesen war, als am 28. August 1786 die Wahl zum Abte auf ihn fiel. Er war damals 48 Jahre alt, sah die Abtei der Säkularisation anheim fallen und starb gegen 1825.

Endlich geben wir einen

VI. Auszug aus dem Necrologium der Abtei,

indem wir die Stücke 7 und 10 des oben angezeigten Inhalts unserer Handschrift, welche mit der Abtei in keiner näheren Verbindung stehen, hier gänzlich übergehen.

Das Necrologium, wie schon bemerkt, nennt in drei Spalten die Conventsbrüder von Deutz, anderer Klöster und die Freunde der Abtei an ihren Sterbetagen nach der Calenderfolge und ist durch diese äußere Anordnung, die begreiflich viele Spaltenräume leer läßt und jedem Tage auch für künftige Eintragungen einen gleichmäßigen Raum zutheilt, ein sehr umfängliches Stück von zwei und zwanzig auf beiden Seiten beschriebenen Folien. Die meisten Namen der Klosterbrüder und Freunde sind uns

völlig unbekannt und daher bedeutungslos. Wir beschränken uns also, den nachstehenden Auszug zu geben.

Januarii.	
VIII. idus.	Adelbertus prepositus de Corbeia.
VII. idus.	Reinoldus Coloniensis archiepiscopus, pro quo habemus VI. sol.
III. idus.	Jutta cometissa.
XIIII. kal.	Vuipertus abbas graschaf.
XIII. kal.	Tietwich mater s. Heriberti. Plena memoria. Ingelbertus de Iburch.
VIIII. kal.	Otto III. imperator. Plena memoria.
V. kal.	Luitfridus frater s. Heriberti. Plena memoria.
Februarii.	
V. idus.	Harmannus abbas. Plena memoria.
III. idus.	Herimannus Coloniensis archiepiscopus pro quo habemus Weshoven. Plena mem.
XV. kal.	Gisla imperatrix.
Martii.	
IIII. nonas.	Gezemann frater s. Heriberti. Plena memoria.
XI. kal.	Ida cometissa.
II. kal.	Otto prepositus Cappenberg.
Aprilis.	
kal.	Ricmudis pro qua habemus VII iugera in Ense.
III. nonas.	Arnoldus Coloniensis archiepiscopus.
III. idus.	Herimannus Coloniensis archiepiscopus. Notgerus Leodiensis episcopus.
XI. kal.	Victor papa.
Maii.	
V. idus.	Vuillelmus abbas s. Martini.
II. idus.	Franco comes.
IIII. kal.	Bruno Coloniensis archiepiscopus.
II. kal.	Sigeuuinus Coloniensis archiepiscopus.
Junii.	
III. nonas.	Arnoldus comes.

II. nonas.	Cunradus imperator qui dedit Herne. Herimannus comes.
Nonis.	Baldricus comes.
III. idus.	Euergerus Coloniensis archiepiscopus.
II. idus.	Hugo comes pater s. Heriberti. Plena memoria.
XVII. kal.	Teophanu imperatrix.
VIII. kal.	Reinmarus frater s. Heriberti. Plena memoria.
VII. kal.	Hugo Coloniensis archiepiscopus.
III. kal.	Gero Coloniensis archiepiscopus.
Julii.	
VIII. idus.	Sigerus abbas s. Maximini Treuerensis.
XIII. kal.	Otto abbas Graseaph.
VIII. kal.	Fridericus Coloniensis archiepiscopus.
Nouembris.	
III. idus.	Aaron abbas s. Pantaleonis.
XVIII. kal.	Heinricus episcopus frater s. Heriberti. Plena memoria.
XVII. kal.	Otto abbas Tuiciensis. Plena memoria.
XI. kal.	Herimannus Coloniensis archiepiscopus.
VIIII kal.	Uda cometissa.
Decembris.	
II. nonas.	Anno Coloniensis archiepiscopus.
Nonis.	Lotharius imperator.

Hii ditare suis studuere locum benefactis.

Beatus pastor et patronus noster sanctus videlicêt HERIBERtus adhuc uiuente Ottone tercio imperatore ipsius ope et consilio animatus. et igne diuini amoris inflammatus. hanc ut ecclesiam deo eiusque pię matri construeret uouit. defuncto uero cesare uotum perficiens eam construxit et dedicauit. et in ea post suam defunctionem sepultus in pace quiescit.

Idem imperator predium Windense in episcopatu moguntino et in comitatu palatini comitis situm, ad euius advocatiam idem predium spectat. huic ęcclesię contulit. Similiter quoque predium Wich in episcopatu Traiectensi et in pago opgoi situm. cum omnibus suis pertinentiis ecclesię concessit. preter quod mobilium rerum et auri argentique copiam ad ęcclesię fabricam beato Heriberto donauit.

Ipse autem sanctissimus pater noster tradidit ad ipsam ęcclesiam castrum in quo sita est quod appellatur diuitense. cum fossato ueteri. ęcclesiam sancti Vrbani ante fores monasterii sitam. tres siluas. id est kunigesforst. et greuenberch. et Vdelsbruch. uineas et possessiones plurimas in predio quod appellatur Rafthecho in episcopatu treuerensi sito. cum monte quodam qui ex eius nomine appellatur mons sancti Heriberti. decimam in rigemago cum territoriis et agris et uineis multis. Theloneum insuper in autumpno et medietatem monetę. predium Vuadenheim cum uniuersis suis pertinentiis. predium in Heistre cum omnibus suis pertinentiis. predium in Mulendorp cum omnibus suis pertinentiis. quod postea mutuatum est pro predio Vene cum omnibus suis pertinentiis. predium Zudendorp cum omnibus suis pertinentiis. et ecclesiam cum decima. decimam in uilla quadam que uocatur Ouerich. Predium Antuuilre cum omnibus suis pertinentiis. Predium Eseuuilre cum suis pertinentiis. et ęcclesiam cum decima. Ecclesiam in Anrode cum sua decima. Ecclesiam in Zuneze cum sua decima. Nouem mansus in Burgele. cum castro ipso et capella. Ecclesiam in Burge cum sua decima. Predium in langela cum omnibus suis

pertinentiis. et forestibus. Predium in leichlinga cum omnibus suis pertinentiis. et ecclesiam cum decima. Ecclesiam in Kersepe cum decima sua. una cum forestibus. predium in Vualda cum forestibus. et omnibus suis pertinentiis. et ecclesiam cum decima. Predium Eilepe cum omnibus suis pertinentiis et forestibus. Predium rode quod erat cuiusdam Bennonis nobilis viri cum suis forestibus et omnibus pertinentiis. Predium in Slukinchoue cum forestibus et pertinentiis suis. Predium in Hourthe cum pertinentiis suis. Predium in Linne cum capella cum omnibus pertinentiis suis. Predium in Lenehusen cum suis pertinentiis. Predium in Rokinchusen cum suis pertinentiis. Predium in Houmere cum suis pertinentiis et forestibus. Predium in Wele cum forestibus et pertinentiis suis. Predium in Nona cum forestibus. et pertinentiis suis. et ecclesiam in merclinchusen cum decima sua. Predium in hatnikke cum omnibus suis pertinentiis. et forestibus. et ęcclesiam cum decima. Predium in Gladebach. cum omnibus suis pertinentiis. et forestibus. et ęcclesiam cum decima. Predium in heringe. cum omnibus pertinentiis suis. atque forestibus. Predium in pelecheim cum omnibus suis pertinentiis. cum capella. Ecclesia(m) in Birthene cum decima sua. et forestibus. Predium in Bilke cum omnibus suis pertinentiis. Predium in Merheim cum omnibus suis pertinentiis. Predium in Stocheim cum suis pertinentiis. Predium in Gothersuuich cum suis pertinentiis. Ecclesiam in Marlare cum sua decima. Ecclesiam in Osteruelda cum decima sua. Vineas plurimas in Bachracho. mancipia fere innumerabilia. ministeriales sine numero. homines numerum excedentes quos una cum pheodis ęcclesię contulit et insuper in auro et argento et uario ornatu librorum sacerdotalium et palliorum, ęcclesiam interius decorauit.

Successor eius Pilegrimus archiepiscopus huius ecclesie sanctuarium admodum augustum adiectione medii circuli ampliauit. ęcclesias in Heringe et in Unna. et in omnibus saxonie partibus sitas. quarum videlicet census ad idem monasterium spectat. id est Boine. Derne. Vualtohorp. Hillen. Vuattenscheide.

Herebedde. Affelterbach. sancte marię et beato Heriberto concessit. Insuper decimam de Bucheim. et decimam de Westhoue VII talenta tremoniensis monetę ad fratrum pellicia persoluentem.

Anniuersarius eius VIII. kalend. septembris cum plena memoria celebratur.

Herimannus successor eius cognomento pius dedit ęcclesię nostrę curtim quandam uocabulo Westhoue. supra reni litus sitam.

Anniuersarius ipsius III idus februarii plenariter celebratur.

Anno secundus successor eius dedit huic ecclesię tractum in reno piscationem in horbach. et mancipia plurima. et singulis annis in anniuersario eius VI solidos pro eo habemus.

Qui anniuersarius II. nonas decembris plenariter celebratur.

Sigeuuinus archiepiscopus VI. solidos. singulis annis in suo anniuersario nobis dari constituit.

Qui II. kl. iunii plenariter celebratur.

Cunradus primus imperator dedit huic ecclesię in possessionem predium Herne quod est situm in pago Tucinchoue. cum priuilegii sui sigillique auctoritate. cuius anniuersarius. II nonas iunii celebratur.

Heinricus quartus imperator dedit huic ecclesię pro Heinrico quinto filio suo quem sanctus Heribertus de magna infirmitate. liberatum sanitati restituit. duo talenta in tremonia de theloneo soluenda. similiter duo talenta in tiele castro ecclesię nostre concessit.

Obitus eius III. nonas octobris celebratur.

Lotharius secundus imperator et domina Richeza imperatrix eius coniunx. quotiens ad nostram ęcclesiam uenerunt. totiens aut duas margeas argenti aut tantundem ualens ecclesię nostrę contulerunt.

Obitus eorum nonas decembris celebratur.

Baldricus comes de Oplathe uel Houberch dedit sancto Heriberto uiuenti Mursa. et Mercheim. Stocheim. et Eltinge. Vellepo et Rinuuich. cum duabus ecclesiis. Osternelda et Mar-

lare et tercia in Byrthine. iuxta csanctum. et in sethena çeelesiam cum decima.

Ida quoque cometissa eius coniunx. in easula auro texta. et mappulis de serico faetis ecclesiam mirifiee deeorauit.

Obitus comitis nonas iunii.

Cometisse uero XI. kat. aprilis celebratur.

Quidam uir nobilis nomine Benno dedit sancto Heriberto uiuenti predium in Rode supra fluuium Voleminna situm et çeelesiam in Kersepe.

Arnoldus eomes de tuicio et uxor eius Vda dederunt huic çeclesiç deeimam sex beneficiorum iuxta uillam quinheim dimidiam marcam annuatim persoluentem. ad fratrum karitatem.

Obitus comitis. III. nonas iunii. Cometisse uero X. kl. deeembris agitur.

Comes Herembertus de castro Herembrechtstein dedit huic ecclesię predium in mulenc cum omnibus suis pertinentiis. scilicet terris cultis et incultis. agris. uineis. mansionibus et naulum in rheno. Cuius obitus dies ignoratur.

De possessionibus ecclesię.

De iure curtium ad hanc çeclesiam pertinentium scribere uolentes quodam errore prepedimur quia multo plura antiquis quam modernis temporibus secundum tenorem testamentorum nostrorum persoluebant, seilieet quia plura ex eis bona inbeneficiata sunt, et tam propter terrç sterilitatem quam propter aduocatorum uiolentian et etiam propter frequenter aquarum inundantiam deuastatę sunt. Tamen quod nostris temporibus scilicet Gerlaci abbatis uel eius predecessoris Rudolfi tempore uillicos earum soluere uidimus futuris pro sui utilitate et pro nostra fide insinuare curamus.

Ad curtim Vuindense pertinent, mansus L. III. Ex hiis mansi XL. persoluunt libras. X. alii uero nouem. VIIII uncias. Quatuor autem mansi sunt terrç salarieię. III. ex hiis ad eur-

tim pertinent. unus ad ęcclesiam. Hoc est autem seruitium VIIII. mansorum. Fęnum debent metere. aut XIIII solidis redimere. Si quis ad metendum non uenerit. V. solidos persoluet. Jugera debent arare. aut tribus solidis redimere. Agros debent inpinguare. aut X solidis redimere. Si quis hoc tempore statuto non fecerit. V solidos persoluet. et diem restituet. Si abbas ad curiam Ingeleinheim profectus fuerit. debent ei ibi unam mansionem constituere. et ligna. et lectisternia prouidere. et uigiles dare. Si quid autem eorundem vigilum negligentia perditum fuerit. id illi soluere debent. Fruges metent. aut XXVIII denariis rediment. Si quis ad metendum non uenerit. V. solidos persoluet. et diem restituet. Si nauigationis cursus eis redimere conceditur. duas libras persoluent. uno solido minus. Domum dominicalem fabricabunt. curtim circumsepient. horreum construent. molendinum ędificabunt. Decem et octo pullos gallinarum. et XC oua persoluent. aut XX denariis rediment. Si fertilitas glandium exstiterit. curtis porci omnes siluam intrabunt. Si uero glandium sterilitas euenerit. XVIII modios auenę persoluent. quod appellatur nerecorn. De eadem silua licitum est omnibus quod opus habent. fabricare. Si opus septimanarium redimere debent. VI. solidos persoluent. Vnusquisque illorum XV schindalas dabit. aut incommune XVIII denarios persoluent. De areis VIII solidi et IIII denarii persoluentur. Soliuagi duos solidos persoluent.

In Windense XXX quinque uineas possidemus.

De Thesternich quinquaginta maldra tritici mensurę coloniensis ad fratrum annonam persoluuntur. [1])

De Raftecho medietas totius uini qui ibi prouenit nobis defertur. ad quod deferendum nuntii ab abbate attempore uindemiarum diriguntur. quibus hęc quę subscipta sunt ad iter suum de iure dabuntur. scilicet ab abbate IIII maldra siliginis.

---

[1]) Soluuntur in siligine 45. maldra In hordeo 12 in auena — 25 — Nota S. 16 exeunt.

et unum tritici. maldrum bracii. aut amam ceruisię. dimidiam marcam argenti et VIII porcos et IIII oues. aut pro his dimidiam marcam. quas villici persoluent. unusquisque enim uillicus pre uno porco et una oue XVIII denarios monetę coloniensis persolvit. unum maldrum caseorum. unum modium leguminis. et dimidium salis. Quibus etiam familia de Raftecho dabit unusquisque denarios III. sed illi de urzeche plus dant quam illi de raftecho. scilicet unusquisque denarios [1] . . .

A custode etiam ęcclesię duo talenta cerę dantur eisdem. ut habeant ad uasa procuranda lumen.

De uineis quę uocantur ortus in mulena. medietas. de uineis uero que appellantur manuales duę partes nobis deferuntur. et de mansionibus siue territoriis IIII. pulli. VIII manipuli auenę. oua XXIIII. et XXI ligni pondera siue noera. [2]) et unum puluinar nuntiis abbatis uindemię tempore dantur. quibus etiam omnium rerum medietas quę ad rafteche dantur tribuitur. Preterea nautę ipsum abbatem et eius nuntios toto anno debent renum et mosellam transducere. uinum de Rensa et Gulsa afferre. quia idem naulum ad nos pertinet.

De uineis quoque quę sunt in gulsa. medietas nobis defertur. preter censuale uinum. de gulsa. III. amę, et dimidia. et IIII urnę. [3]) de domo racelini. similiter de paffendorp IIII urnę. Dantur quoque IIII pulli totidemque manipuli in gulsa. et sedecim denarii pro nauigatione. et octo denarii qui uocantur denarii iugerum. similiter XII denarii de quadam mansione. Peractis omnibus in gulsa. reuertentes in mulena nuntii. quatuor noctium uigilias uel tunc uel quandocunque indigent a familia recipient. et ad enauigandum denarios VIII. Tandem ipsi familię conuiuium quatuor dabibus instructum dabit. ad cuius supplementum ipsa familia XII denarios dabit. Similiter

---

1) Die Zahl ist ausradirt. 2) Darüber das Zeichen x und am Rande von 1. Hand: IIII clouen. et auca $\frac{d}{1}$. 3) Communibus annis possunt hee vineae monasterio valere et dare quatuor plaustra vini bemerkt eine Hand S. 16 exeunt. am Rande.

quando uinea uuis spoliatur. duo bona fercula ipsa familia illo die semel habebit. et mane in prandio panem et caseum. Ipsa autem familia in omni sumptu et labore terciam partem exhibebit.

De Rigemago totum uinum quod ibi prouenit atque omne frumentum quod curti eique seruientibus superesse poterit ad claustrum deferri debet. nam abbas omnia necessaria illuc de iure dabit. [1])

De Heistre similiter totun uinum deferetur. nam ad rimago pertinet. [2])

Tempore quoque uindemię [3]) dabuntur ad rimago VIII porci. et VIII oues. aut pro eis denarios quos VIII uillici soluent. et duo maldra caseorum. et IIII talenta cerę a custode. ad uasorum procurationem. Cetera omnia necessaria tam uernali quam autumnali tempore abbas illuc subministrabit. Hoc est autem ius aduocati in remago. Procurator curię ter in anno ad placitum aduocati . . . . [4]) mittet ei . . [5]) singulis uicibus uini sextarium [6])

De Vuadenheim totum uinum ad rimago deferetur. cum alio uino ad claustrum deferendum. Uillicus autem curtis XX maldra tritici [7]) persoluet. et pro seruicio abbatis marcam dimidiam. Ad seruitium aduocati. [8])

De Vene nisi ad pactum fuerit data ipsa curtis. quicquid vini uel frugum ibi prouenerit. ad rimago deferetur. similiter cum alio uino et frumento tuicio deferendum. Sic aliter [9]) . . ad pactum fuerit exposita qui eam habet ad rimago pactum suum representabit. Ad seruitium aduocati. [10])

---

1) „Ad annos clocatae sunt decimae ad 100 maldra siliginis.“ Randbemerkung der schon erwähnten Hand Ende des 16. Jhr 2) „Dant tantum 3 partem uuarum.“ Bemerk. ders. Hand. 3) Communibus annis possunt monasterio dare — 6 plaustra uini. Dieselbe. 4) Der übrige Theil der Zeile ist ausradirt. 5) Rasur. 6) Hier wieder $2/3$ der Zeile radirt. 7) 13. maldra siliginis von der gen. Hand S. 16 darüber geschrieben. 8) Dant 3 partem uvarum Communibus annis 2 plaustra vini et 7 amas pachts wein Dies. Hand. 9) Rasur. 10) Anstatt der auch hier fehlenden Zahl von ders.) Hand S. 16 beigesetzt: nihil accipimus nisi 2 amas pachts (sc. weins.)

Silua autem in Venę ad utilitatem ipsius curtis. et curię de rimago spectare debet. [1])

De Antuuilre persoluuntur maldra tritici. LX. et sex modii pultium in quadragesima. ad oleum cellerarii solidos XII. Ad seruitium abbatis. omnes cormede et beneficiorum redemptiones pertinent. et pulli quinque. nec non oua. LX. Ad seruitium aduocati. unus modius tritici. et unus silginis. et. [2]) duo porci XVIII denarios ualentes. urna uini. uel VIII denarii. V. modii pabuli equorum. dimidia ama ceruisię. denariata lardi. duę gallinę. et carrata ligni. Hoc in natali domini. et in pascha administrabitur ci. similiter et in festo sancti iohannis. preter IIII. modios pabuli equorum . . .

De Escuilre persoluuntur . . . . [3]) maldra tritici mensurę maioris et minoris. maioris LXVIII. et dimidium. minoris uero LII et dimidium. In festo sancti Heriberti XII similę. et in dedicatione tantundem. Cellerario solidi XXX. Villicus de cormedis et de censu soliuagorum seruitium aduocati prouidebit. et VI maldra auenę. II. maldra siliginis. I. tritici. et unum bouem aut tres pro eo solidos familię dabit. Est autem seruitium aduocati ad annum. XII. solidi. et III. hospicia. Ad seruitium abbatis pertinent redemptiones beneficiorum de extraneis. et de censu solidi. [4])

De Langela soluuntur maldra tritici XII. siliginis L. Cellerario solidi XXX. [5]) et de tractu solidi XXIII. [6]) villico hordei maldra . . . . . . [7]) auenę . . . . . . [8])

Ad seruitium abbatis XL. solidos. caseorum maldra VI. oua DC. [9]) Ad seruitium aduocati III. hospicia. [10]) Ad ser-

---

[1]) est pfeudum, nihil dat setzt die oft gen. Hand hinzu. [2]) Haec bona diuendita et singulis annis recipimus ex eis 100 daleros. Colonienses communes, quia hoc tempore nihil magis in usu habebamus nisi aunue 32 thall. reliqua bona transierunt in pfeudum. Dies. Hand unter dem Texte. [3]) Lücke, nicht ausgeschrieben. [4]) Persoluunt in tritico 35 maldra, in siligine 95, in auena 95. Zus. der Hand 16 Jhrh. [5]) 92 III. 1. Hand übergeschr. [6]) et III. übergeschr. von 1. Hand. [7]) unausgefüllte Lücke. [8]) ebenso. [9]) Dat villicus 32 Aureos in auro. Zusatz der Hand 16. Jhrh. unter dem Text. [10]) XII solidi überschr. von 1. Hand.

uitium fratrum in natali domini duo fercula salmonis. et duo fercula scuffesch. et in pascha similiter. duo sextaria lactis in natali d. et pullos IIII. ad coquinam fratrum. et ad coquinam abbatis IIII. et in pascha similiter. Lagenę autem quas uillicus lacte plenas attulerit. uino ei replebuntur. et de domo carnium abbatis carnes ei dabuntur. et de cellario panes ei VIII. tribuentur. Omnes autem cormedę. et beneficiorum redemptiones quę in curti illa proueniunt. abbatis existunt. Nautę uero in autumpno abbati nauim unam dabunt. aut duobus solidis rediment.

De mursa soluuntur XII tritici maldra et sex siliginis. duo maldra leguminis. et unum salis. . . . . [1]) maldra bracii. in festo s. Heriberti. unum salmonem. et XXV lampredas. Cellerario XXI solidos. In festo s. Bartholomei pro censu porcorum solidi LIIII. ex quibus uillicus duos solidos. et familia duos. et sex denarios pro suo iure recipiunt. Villicus autem abbati pro suo seruitio XII dat solidos. et nuntiis eius duobus diebus seruiet. excep [2]) seruicium aduocati. [3])

De Rinuuich. antiquitus XXX maldra salis soluebantur. sed nunc XXX solidi dauentriensis monetę pro eis soluuntur. ad magnum utique ecclesię dampnum. Septem etiam talenta pridem soluebantur. quorum modo nullum soluitur. quia partim inbeneficiata sunt. partim quia ab aquarum inundatione et aduocatorum depopulatione illa possessio penitus deuasta [4]) est. Adhuc tamen soluere debet in festo sancti Heriberti LXXX lucios. quorum unusquisque inter caput et caudam. mensuram pollicis ulnę habebit. dimidiam marcam ad cruces de capitali censu. et de denariis iugerum. In festo sancti Bartholomei uillicus pro seruitio abbatis triginta solidos dabit. et eius nuntiis uno die seruiet. Ad seruitium aduocati XV solidos familia autem de mansis XLVIII. porcos. et in festo sancti Martini VII talenta persoluet. Ad unum quemque autem porcum. duo

---

[1]) Lücke. [2]) sic. (exceptum?) [3]) Transiit in pensionem perpetuam. dant 25 florenos rotatos et 15 alb. rotati dantur a Cisterciensibus veteris campi.' Zus. S. 16—17. [4]) l. deuastata.

pulli pertinent. De rene autem pridem XXXV maldra siliginis et hordei uillico soluebantur. unde ille XXX maldra salis rursus soluebat. sed nunc ut prius diximus non nisi XXX solidos pro sale. et XXI solidos pro VII porcos [1]) ad singulos porcos duo pullos deferentes. Villico quoque XXIIII solidos soluunt. [2]) Cormedę et census soliuagorum uillici existunt. Redemptiones uero omnium beneficiorum ad abbatem spectant. excepta sexta parte. quę uillici est.

De Vuich ad cruces uillicus soluit sturionem unum. aut pro eo unum talentum monetę traiectensis. In festo sancti Martini de censu illorum de Vuich. tria talenta. et XX maldra fabę. Similiter in festo sancti Lamberti de domibus et de animalibus suis. III talenta uillico soluere debent. Nemo ibi iure fori placitare uel iudicare debet. preter abbatem tuiciensem et eius uillicum. Coloniensis archiepiscopus noster ibi est aduocatus. preter eum nullus. Quotiens abbas illuc uenit. ad peticionem eius aut X. libras. aut C. maldra auenę ciues de Vich illi dare consuevunt. Uiginti libras pro mutacione uillicationis abbati aliquando uidimus dari.

De Vellepo soluit uillicus XII maldra tritici. et VI siliginis. XXV. maldra auenę. et IIII. O. arietes. In festo sancti Heriberti quatuor numerationes alleciorum. id est allecia. DCCC. et XX lucios eiusdem longitudinis et magnitudinis qua illi erunt de Rinuuich. In festo sancti Bartholomei pro seruitio abbatis XXX solidos et eius [3]) nuntiis duobus diebus seruiet. Cellerario pro pisce et caseis et ouis VIIII fertones dabit. id est solidos LXVII. et denarios VI. Camerario unam pellem bouis. et hirci. Ad seruitium aduocati . . . [4]) familia soluit in festo sancti Bartolomei. VIIII. solidos pro tribus porcis. XXV

---

[1]) l. porcis. [2]) Die hier endende erste Columne ist in der Mitte zweimal vertikal durchstrichen, unter dem Text bemerkt der Commentator a. d. Ende des 16. Jhrh. non est in usu. [3]) Auch diese zweite hier endigende Columne ist durchstrichen, unten die Bemerkung S. 16: Haec euanuerunt. [4]) fehlt die Bez. der Abgabe. Das Folgende nach einer Zeile Zwischenraum (nach einer ausradirten Zeile).

maldra auenę. et in festo sancti Martini VIIII talenta et dimidium. et III. solidos.

De Eltinga uillicus soluit XII maldra tritici et VIII siliginis. XXV maldra auenę. et XXIIII arietes. In festo sancti Heriberti tantum alleciorum et luciorum quantum uillicus de Vellepo. Cellerario et camerario tantum quantum uillicus de Vellepo. In festo sancti Bartholomei abbati et nunciis eius tantum quantum villicus de Vellepo. Ad seruitium aduocati tantum quantum illi de Vellepo. familia soluit VIIII porcos. aut pro unoquoque porco IIII. solidos XXV maldra auenę. In festo sancti martini IIII talenta. [1])

De Mereheim uillicus soluit XII maldra tritici et VI siliginis. duo maldra leguminis. et unum salis. XXV maldra bracii. In festo s. Heriberti salmonen unum et XXV lampredas. Cellerario XV solidos pro pisce. et VI maldra caseorum. et oua. DC. Camerario pellem bouinam et hircinam. In festo sancti Bartholomei pro seruitio abbatis marcam unam. et eius nuntiis duobus diebus seruit. Ad seruitium aduocati solidos XV. familia soluit maldra bracii. et pro porcis XLII solidos. [2])

De Bilke soluuntur bracii maldra in festo sancti Andreę solidi XX. In festo sancti Bartholomei uillicus abbati uel eius nuntiis seruiet. uno die. familia VIIII porcos soluit. Redemptiones beneficiorum et census soliuagorum. et hereditates defunctorum. uniuersa penitus ad abbatem pertinent. Ad seruitium aduocati . . . . [3])

---

[1]) Euanuit Anm. S. 17. [2]) Ad vitas 3 personarum elocatum est. Interea temporis singulis annis habemus 100 daleros quae summa nempe 2000 dalerorum ad exonerationem annui pensionis 100 dalerorum nostrae domus Coloniae exposita est. [3]) Lücke. Annue dat 50 daleros communes bemerkt dazu die Hand des 16. Jahrh., eine Hand des 18. Jahrh. fügt hinzu: haec villa prope Dusseldorff sita tempore Gerardi abbatis vendita.

De uisitatione inferiorum curtium.

Quando abbas circa festum sancti Bartholomei ad has inferiores curias uult proficisci sollempniter ire debet. id est cum duobus cappellanis vel tribus. et militibus V. uel VI. cum ministris sufficientibus. scilicet camerariis. pistoribus. cocis. dapiferis. pincernis. atque aliis hominibus diuersa ministeria exhibentibus Ad quancunque sane uillam suę ditionis uenerit. uillicus ei in omni habundantia scilicet in carnibus. piscibus. et in omni ciborum apparatu seruire debet. excepto uino et pipere. horum enim habundantiam ipse secum in naui deferet. Ibit enim in equis et nauigio. quam nauim familię curtium de curti et ad curtim inferius et superius deducent. Prima eius mansio est apud langela. illuc nauim deducent illi de leichlinga aut tribus solidis rediment. Sequenti mane uillicus prandium affluens in naui illi preparabit. quam illius curtis familia usque bilke perducet. huius curtis familia ita ibi erit parata. ut statim eam intrantes usque Berka ipsa die eam perducant. Equi autem abbatis eiusque comitum circa uesperam apud hale ita erunt in promptu. ut eos ascendentes. ad curtim mursa tempestiue perueniant. Sequenti die cum familia placitabit. et census suos suscipiet. Sequenti deinde crepusculo preparatis a uillico sufficienter cibariis ascendet nauim. quam familia illa usque eltinge deducet. Ibi etiam sequenti die cum familia placitabit. censusque suscipiet. Ipsa die post nonam ascensa naui uel equis ad curtim Vellepo veniet. illuc quoque nauim illi de eltinge deducent. Illic sequenti die placitabit. censusque suscipiet. Ascensa autem naui quam illi de Vellepo deducent. ad Rinuuich ieiunus. quoniam uigilia sancti Bartholomei est perueniet. Ibi quoque ipso sancto die placitabit. et porcos cum Gallinis. alios quoque census suscipiet. peractis uero omnibus. ascensis equis ad Vellepo rediet. ibi eum uillicus bene hospitabit. familia uero de rinuuich. nauim usque Arnheim deducent et porcorum agitatores dabunt. Ubi altero mane pransus. ascensis equis ad Embrico uel ad Resa perueniet. ibi eum uil-

licus de Eltinga hospitabit. Familia autem de Vellepo nauim de Arnheim usque Vurnheim deducent et porcorum agitatores dabunt. Villicus autem de Vellepo. et uillicus de Eltinga uterque maldrum auenę naui imponent. ad debiles porcos et pullos sustentandos. familia quoque de Eltinga de Vurnheim usque Mereheim. nauim deducent et porcorum agitatores dabunt. Abbas autem apud Embrico uel Resa pransus. ascensis equis mereheim perueniet. Sequenti die cum familia placitabit. censusque suscipiet. Posthac pransus. ipsa die Tuicium reuertatur. Villicus autem de Mereheim maldrum auenę naui imponet. quam familia usque Bilke deducet. et porcorum agitatores dabunt. Familia uero de Bilke nauim usque langela deducet. et porcorum agitatores dabit. familia quoque de langela susceptam nauim. usque tuicium perducet. Omnes autem villici nauclero III. denarios monete grauis. aut VI denarios monetę leuis dabunt. unusquisque scilicet in sua curti. et equorum ductoribus abbatis scilicet armigeris prandia et transuectiones ubicunque opus fuerit prouidebunt. Quod si abbas per se non fuerit profectus. sed nuntios direxerit. uniuersa que diximus abbati exhibebuntur. Exibunt autem in die sanctę Helenę et in die sancti Johannis reuertentur.

h. Ad nauigii solutionem in autumno. uno anno III solidos. alio XXX. denarios.

De Leichlinga uillicus soluit tritici maldra XVIII de silua maldra. VI. Siliginis maldra XXX. Leguminis maldra IIII. Salis maldra II. Cellerario marcas. IIII. Caseorum maldra. XII. Oua mille CC Camerario I. pellem bouinam et duas hircinas. Porcos XII. uel XII. solidos. Ad seruitium fratrum in natali. d. quatuor fercula de pisce squamoso. et in pascha similiter.[1]) Lagenas autem quas uillicus laete plenas attulerit. uino ei replebuntur et de domo carnium abbatis carnes ei tribuentur. et de cellario panes ei VIII. dabuntur. Beneficiorum

---

[1]) Soluunt omnes villici in pecunia absque lingnis circiter — 12 daleros communes' Glossator S. 16.

redemptiones et hereditates uel eormedę ipsius sunt. Familia soluit in festo martini XXXVI solidos ad seruitium abbatis duas marcas. Ad seruitium adueati XVIII. solidos. et auene maldra XX. De silua XXX earratas lingnorum ad caminatam abbatis. et custodi duas. Vnam seeurim ad coquinam abbatis. alteram ad fratrum. Pro seutellis denarios XVIII. Cellerario ad eeram fratrum solidos. XVIII. ad plaustra VI solidos.

De Vualda uillicus soluit XX maldra auenę. Cellerario VI maldra easeorum. oua D. C. XXX solidos. Camerario pellem bouis et hirci. Ad seruitium aduoeati. XVIII solidos. In festo s. Heriberti salmonem I.[1]) familia soluit XXX solidos. Hoc autem seruitium iniustum esse nemo dubitat. Nam omnes eurtes quorum uillici benefieiorum redemptiones et mortuorum hereditates. et soliuagorum census suscipiunt. seruitium ad unum mensem uel ad dimidium statutum exhibent. preter uillicum de walda solum. Nam hęc omnia quidem ipse recipit. sed seruitium quod illi exhibent non facit. per incuriam ergo hoe aeeidit.

De Hatnikke[2]) uillicus soluit tritiei maldra VIII. siliginis X. leguminis II. salis II. braeii XXV. Cellerario XII maldra caseorum. oua mille CC. Camerario XXX solidos ad fōrum essende, pellem unam bouis. et II. hirei. Arietes XXV. Ad seruitium abbatis duas mareas. familia soluit XXIIII. solidos. Hordei et auenę maldra. C. poreos. V.

De Gladebaeh[3]) uillieus soluit tritiei VII. siliginis VI. in medio maio. caseorum maldra VI. oua DC. In festo sancti miehahelis pro seruitio abbatis dimidiam marcam et in purifieatione aliam. Camerario pellem bouis et hirei. In festo saneti Heriberti salmonem. Census familię. in festo saneti martini. XXXVIII. solidos. ad eruees. IIII. arietes. et VI. solidos. Ad seruitium aduoeati XX. solidos.

---

[1]) Soluit 50 daleros communes et 6 maldra auenę. Gloss. S. 16

[2]) Transiit in pfeudum. Soluit interim ibidem a propriis hominibus 88 daleros simplices. pfeudum dat annue 24 florenos rotatos. Derselbe.

[3]) Est pfeudum, dat annue 12 aureos. Ders.

De Lichta [1]) uillicus soluit in maio tritici maldra. XII. Cellerario VI maldra caseorum. oua DC Ad cruces IIII. arietes. Camerario pellem bouis et hirci. In f. H. [2]) salmonem. Ad seruitium abbatis dimidiam marcam in festo sancti Michahelis et in purificatione similiter. Ad seruitium aduocati VIIII solidos. Census familię. In festo sancti Andree. XXVIII solidos. Ad cruces XII.

De Eilepe [3]) uillicus soluit in nouembre maldra tritici XII. siliginis VI. bracii XXV. leguminis II. salis I. In festo sancti Heriberti salmonem I. In festo sancti Andreę VI. porcos aut sex pro eis solidos. Cellario VI maldra caseorum. oua DC. Camerario unam pellem bouis. hirci. II. In festo sancti michahelis abbati pro seruitio suo marcam unam. et in purificatione aliam. Census familię. Septuaginta maldra auenę mensurę curię. Ad cruces XII solidos. In natiuitate sanctę Marię XII solidos. pro porcis. Aduocato XVIII solidos.

De Rode uillicus seruit in nouembre equaliter [4]) sicut ille de eilepe. in tritico. in siligine. in bracio. in caseis. in ouis. in legumine. in sale. in festo sancti Heriberti salmonem. pro seruitio abbatis duas marcas. Camerario I. pellem bouis et duas hirci. Custodi XII denarios. Census familie. Ad cruces XII solidos. In pascha octuaginta maldra auenę. Aduocato VIIII solidos. In festo sancti Andreę VI porcos. aut pro eis. VI. solidos. In festo sancti Michahelis XVIII porcos.

De Heringe [5]) uillicus soluit in septembre triciti maldra XII. siliginis VI. leguminis. II. salis unum. bracii XXV. Cellerario V. maldra caseorum et dimidium. oua DL et XX solidos ad pisces. Camerario pellem bouis et hirci In festo sancti Heriberti salmonem. Abbati duas marcas pro suo ser-

---

[1]) Der Passus über Lichta von späterer Hand durchstrichen. [2]) festo Heriberti. [3]) Haec non nouimus. So eine Hand S. 16 ex. unter dem Text. Eine andere: Haec villa Eilepe cum alia Villa Honiekausen sita est in Parochia Hagen, ducatus Marekentis. [4]) über Villicus bis sicut überschr. im 17. Sec.: abbas hasmet vendidit et hornelsum applicavit. [5]) putatur esse Kirspe bemerkt eine Hand sec. 17, eine andere dazu: sic est.

uitio. In festo sancti Jacobi ad fratrum pellicia IIII talenta et duos solidos. In natiuitate sanctę marię III talenta et dimidiam XIII denariis minus. Census familię. Ad cruces XX solidos. In festo sancti remigii XV maldra hordei et dimidium et IIII maldra auenę. Aduocato VIIII solidos.[1])

Villicus de pilechcim per omnia ęqualiter seruit sicut ille de Heringe. in tritico in siligine. in bracio. in legumine. in sale. in caseis.[2]) in ouis. iu nummis ad pisces. in seruitio abbatis. in seruitio aduocati. in festo sancti Heriberti. in seruicio camerarii insuper in messe dabit oues XII. familia dabit XV maldra hordci. mensure curię Aduocato VIIII solidos.

De Slouchinchoue uillicus soluit in festo sancti michahelis dimidiam marcam. et in purificatione similiter. pro seruitio abbatis. In septembre[3]) unum maldrum caseorum. oua C. Camerario pellem bouis et hirci. In festo sancti Heriberti salmonem I. Census familię. In festo sancti michahelis XV maldra hordei. mensurę curię. et XIIII auenę et dimidium. Ad cruces III. solidos Aduocato.[4])

De Linne uillicus soluit. in festo s. michahelis[5]) XXII maldra bracii. VI maldra caseorum oua DC. In festo sancti michahelis pro seruitio abbatis dimidiam marcam et in purificatione aliam. Camerario pellem bouis et hirci. In festo sancti Heriberti salmonem. Census familię. In festo sancti michahelis XXI maldra bracii. XXI maldra auenę. Ad pisces VII solidos Ad seruitium aduocati.[6])

De Lenehusen familia soluit.[7]) XII maldra bracii. et XXIIII maldra auenę. et VIII porcos. VI valebunt. unusquisque. X denarios. II. autem unusquisque XII denarios. Ad

---

[1]) Ecclesie dat annue 32 pr. pr. alias nihil habemus. Glossator S. 16 ex. [2]) Gloss. S. 16 am Rande: Dat 26 daleros simplices. [3]) Am Rande hier ders.: Ignoratur ubi sit. Eine spätere Hand bemerkt dazu S. 17: Habent Praemonstratenses in Scheida, et dant annuam recognitionem. [4]) Weiteres fehlt. [5]) Ignoratur bemerkt in Bezug auf diese Einkünfte Gloss. S. 16. [6]) Die Abgabe fehlt. [7]) non est in usu Gloss. S. 16.

caseos in februario VI solidos. Ad cruces IIII. oues et IIII solidos Aduocato. [1])

De Zudendorp in natiuitate sancti Johannis soluuntur solidi. III. In festo sancti Seuerini abbati solidi VII custodi VI. In festo sancti Andreę solidi XXX. In festo sancti Lamberti solidi. VII. pro seruitio epdomadę quod pertinet ad uillicum. Mansi curię censum soluentes sunt XVI. quorum unum habet uillicus. Alii in natali domini dant unusquisque maldrum auenę. et pullum unum. Inpasca iterum pullum. insuper unusquisque oua XII. dispositio beneficiorum abbatis est. Cormeda villici. [2]) Villicus abbati ter in anno tribus hospiciis seruiet. aut XVIII. solidis redimet. Duo fercula salmonis et unum de squamatis piscibus in natali domini dabit. tria sextaria lactis. VII pullos. ad coquinam abbatis. Hęc etiam in pascha similiter dabit. Ipse uero carnes de curia abbatis. et de cellario uinum et panes VIII et a cellerario unius fratris prebendam recipiet. dabit in pascha oua. C. In dominica esto mihi maldrum caseorum. et carratam ligni. De annona . . . . . . [3]) villicus in festo sancti lamberti. dabit XXX maldra siliginis. duo maldra tritici. et unum auenę. ad anniuersarium domini Ruberti abbatis. familia maldra. L. Ad seruitium aduocati . . . . [4]) Ad festum sancti Heriberti salmonem.

De Vuesthouen ad arcam soluuntur XVIII solidi. ex hiis VI ad rimago pertinent. In festo sancti Andreę solidi XXX. In natali domini unum ferculum de squamatis. tria sextaria lactis. VIII. pullos. ad coquinam abbatis. IIII. et in pascha similiter. insuper oua centum ad benedicendum. Quisquis mansum habet ad censum soluendum. in die sancti stephani de unoquoque manso maldrum auenę dabit et duos pullos. Cetera omnia ad abbatem pertinent. ad seruitium aduocati. XVIII solidi.

---

1) unausgeführt. 2) Der Glossator 16. Jahrh. bemerkt in Betreff dieses und der folgenden Güter: Hae villae adhuc sunt in usu et ad annos elocatae. 3) Lücke. 4) Lücke.

De Houmere soluuntur in februario XXX. solidi ad pisces. et in augusto XXX. et in maio solidi XII. De curia ad pactum siliginis maldra XX. et auenç tantundem. Quicunque mansum habet ad censum soluendum. de unoquoque manso post natalem domini maldrum auenç et duos pullos dabit. et oua . . . .[1])

Ad seruitium aduocati VIIII solidos. Redemptiones beneficiorum et hereditates et census soliuagorum. omnia ad abbatem spectant.

De Vucle censuum qui soluuntur tres marcç ad camerarium pertinent. quod residuum est ad abbatem. Arietes etiam ad abbatem pertinent. Ad seruitium aduocati . . . .[2]) Redemptiones beneficiorum et hereditates abbatis sunt. De silua uillicus procurabit coquinam abbatis de caldario et patella ad annum aut duos solidos dabit.

De Vische in festo sancti Michahelis soluuntur camerario. solidi. X. in purificatione VI.

Villicus de leichlinga seruit in ianuario.
Villicus de houmere in februario.
Villicus de lenehusen in eodem.
Villicus de langela in martio.
Villicus de Antuuilre in eodem cum pultibus et oleo.
Villicus de Mursa in Aprili.
Villicus de Mereheim in eodem.
Villicus de Houmere. I. marcam in maio.
Villici de Vellepe et Eltinga aliam in eodem.
Villicus de mursa VI solidos in eodem.
Villici de lichta et gladebach in eodem.
Villicus de Eltinga in iunio.
Villicus de Vellepo in eodem.
Villicus de Vualda in iulio.
Villicus de Houmere in augusto.
Villicus de Hatnikke in eodem.

---

[1]) Lücke. [2]) unausgefüllt.

Villicus de Heringe in septembre.
Villicus de Pilecheim in eodem.
Villicus de Leichlinga in octobre.
Villici de Linne et Vische in eodem.
Villicus de Escuuilre in nouembre.
Villici de Eilepe et rode in eodem.
Villicus de Langela in decembre.

Villici de Heringe et de Pilechheim et de Vualda in eodem. Ceterum ad karitates fratrum uel pitantias pertinent XXXIII solidi qui soluuntur de Lichta. ex quibus cellerarius in cappis et in albis per annum pitantias fratribus debet administrare.

Cellerarius omnem uinum nostrum in custodia tenet. similiter et panem qui ad usum fratrum pertinet. necnon et ceruisiam. Sui iuris est pistoribus panem statera appendentibus adesse. refectorario panes cum numero dare. cum mensura uinum eidem tribuere. quod ei post propinationem superest recipere. Omnes quoque denarios quos uillici ad pisces persoluunt ipse debet recipere. similiter omnes caseos et oua quos uillici singulis mensibus soluunt. ipse eque suscipiet. Dabit autem cellerarius[1]) de iure cotidie talem prebendam unicuique fratri. die dominica artocreas duas in sagimine. uel butiro aut oleo bene coctas et pitantiam piscium. In feria II. medietatem boni casei. uel quinque oua. cum pitantia piscis. In feria tertia similiter. in feria V. similiter. et in sabbato similiter. In quarta autem feria et sexta suam unicuique prebendam dabit de pisce. In quadragesima autem etiam in secunda feria prebendam piscium dabit. III. autem et V. feria. et in sabbato pultes oleo perfusas cum pitantia dabit. Omnibus sane festis uel quatuor temporibus pitantias dabit. et ad cenam cotidie uel duos aut tres caseos. uel oua tantundem ualentia. seu piscium scutellam unam uel duas procurabit. Nam poma uel pira uel alios fructus unicuique ad cenandum dabit. Quando lectio eius in capitulo pronuntiatur. ipsa die fratribus karitatem honestam

[1]) Ms. cellararius.

dabit. Vnusquisque autem fratrum infra te igitur miserere mei deus ei decantabit. fratribus sanguine minutis tribus diebus piscem ad suam prebendam et oua pro caseo dabit. quarta uero die quadram casei eis ad prandium offeret. Omni tempore fratres ad prebendam legumina et holera habebunt. quinque in ebdomada diebus cum sagimine cocta. duobus sine sagimine . . . . . .[1])

Camerarius uestes fratribus procurabit. ita ut nichil eis desit in uestitu. Hę sunt autem quę ad eius obedientiam pertinent. De Bucheim solidi XXIIII. De Heringe et Pilecheim talenta VII et dimidium et decima de Vuesthouen. De Vuile XXXVI solidi. De vische XVI solidi. De nona quinquę marcę. et de uillicis uel curtibus superius memoratis tot pelles bouinas et hircinas quot superius denotatę sunt. Habebit autem una pars conuentus pellicia in uno anno. alia pars in altero. Quando camerarius ad forum essende est profecturus. uillicus de leichlinga deducet eum et eius redam usque Vualda. Villicus uero bene eum hospitabit. eique sine uino et pipere sufficienter dabit. Mane uero pransum usque essende deducet. et postquam negotium suum ibi peregerit usque leichlinga eum reducet. Villicus autem de hatnikke camerario ad comparandos lineos pannos sine dilatione in essende XXX solidos representabit. dabitque ei insuper duos pullos. et anserem unum. et tres modios auenę. Villicus quoque de lichta dabit eidem camerario ipso die idem in uigilia sanctorum cosmę et damiani. tres modios auenę. et XX scobbos auenę. anserem. I. pullum I. et denarium unum. Villicus similiter de gladebach ibi presto erit. dabitque camerario maldrum auenę. et dimidium. duas gallinas. et anserem unum. et IIII. denarios. Villicus ergo de leichlinga honeste seruiens in reuersione camerario. eum secundo mane pransum cum reda sua tuicium perducet. huic de arietibus abbatis pelles XX ad fratrum pellicia dabuntur. et maldrum tritici de curia abbatis ei dabitur. A custode etiam talentum cerę ei dabitur. In cena domini dum tercia

---

[1]) Der übrige Theil der Zeile frei.

pulsatur. ueteres subtalares recipiet. et in capitulo nouos quatuor unicuique dabit. Nouitius quilibet ad nos ueniens ad unguem se uestiet. post hęc dum indiget. camerarius ei uestimenta prouidebit.

Custos omnem ęcclesię thesaurum et ornatum in custodia tenet. nec non reliquias. clauesque reliquiarum. et uasa altaris sacrata. sacras quoque uestes custodit. quę omnia pro re et tempore exponere debet et reponere. Ad cuius pertinent obedientiam hęc quę subscripta sunt. In chesnich in natiuitate sanctę Marię VIIII solidi. et in festiuitate sancti andree. X. In Zudendorp solidi VI. In sigena dimidia marca in festo sancti martini. et XII denarii. In rode XII denarii. pro Gerardo de mulsford in Nuenkirke IIII. solidos. Dę Ense de bono Bernardi III. solidos. De fraternitate sancti nikolai ..... [1]) De fraternitate sancti Heriberti ...... [2]) De mansione quadam iuxta renum. III. solidos. De Huttorph VI denarii. Ceterum quicquid ad ęcclesiam fuerit oblatum ad custodem pertinet. nisi nomine tenus abbati uel fratribus fuerit adsignatum. Omnes etiam qui cerealis iuris existunt sub eius magisterio sunt. Habet etiam parum uini in raftecho. carratam uini in Vuindense. tres uineas in Vuisse. ex quarum prouentu maius altare cera illuminabit per annum. et criptam cum oleo alia altaria cum adipe. Conuentui quoque in omni loco luminaria prouidebit. [3]) Soluuntur ei eciam. III. solidi de beneficio Simonis. unde illuminabitur altare sancti Nicolai et II. solidi in anniuersario Heinrici de vuestouen. nec non II solidi de Sumbirno de uno mansu. Habet etiam mansionem et duos ortos in Andernaco unde soluuntur XVIII denarii et de forestibus in Tuicio V solidi. De silua leichilinge duas carratas lignorum. De Zudendorp unam. De Westouen una. De Curia una. Que soluentur ante purificationem sancte Marie. nec non XV denarii in Gunderdorp.

---

[1]) Lücke durch Rasur. [2]) Ebenso. [3]) Der Passus von Soluuntur bis Gunderdorp ist auf radirter Fläche von einer späteren, etwas kleineren Hand, (Saec. XII. exeunt.) nachgetragen.

De omnibus bonis pertinentibus ad custodiam ad nullum respectum habebunt nisi ad custodem quia disponet secundum suam et ecclesie . . . et eormede ipsius sunt.[1])

Heę sunt curtes. quę ad uindemiam porcum unum. et ouem unam soluere debent. et caseos similiter.

Leiclinga porcum et ouem. et dimidium maldrum caseorum.

Vualda tantundem soluit.

Liehta porcum et ouem tantum.

Gladebach tantundem.

Hatnikke porcum et ouem. et dimidium maldrum caseorum.

Heringe tantundem soluit.

Pelecheim tantundem.

Sluchinchoue porcum et ouem.

Linne tantundem.

Eilepe porcum et ouem. et dimidium maldrum caseorum. Rode tantundem. Mursa XVIII denarios pro porco et oue. duos denarios pro caseis et obulum. Mereheim tantundem soluit.

Siquis autem pro porco suo et oue denarios uoluerit dare. pro porco XII. denarios colonienses. pro oue VI dabit. de caseis uero conuentionem faciet qualemcumque potest.

Similiter et uillici qui abbatis seruitium denariis redimunt. XII solidos monetę coloniensis dare debent. pro marca. preter uillicos quatuor curtium. scilicet. Mursa. Mereheim. Uellepo. et Eltinga. Nam isti non plus quam eis antiquitus constitutum est in sua moneta dare uolunt. Illi scilicet de mursa et Mereheim XII solidos monete dusburgensis pro marca I. XXX solidos monetę dauentriensis. Alii omnes si quid uolunt denariis redimere. uel porcos. aut oues aut caseos. siue a camerario coria. coloniensibus denariis redimeut. Ceterum census suos de moneta in qua manent soluent.[2])

---

[1]) Dieser Satz auch anscheinend von anderer, aber gleichzeitiger Hand eingeschrieben, mit blasserer Tinte. [2]) Die folgenden 19 Zeilen (Linien) sind leer geblieben, auf der zweiten Colonne folgt Elemosinarius bis inpendet und nach einem Zwischenraum von 3 leeren Linien die Stelle Infirmarius bis debet,

Elemosinarius de omni pacto nostro uel prebenda decimam recipit, similiter quoque de uino. Ex hoc eciam (quod) in refectorio fratribus superesse poterit ipse recipere debet. Ex hoc laicos fratres pascet et uestiet hospites qui ad claustrum non recipiuntur procurabit pauperibus quoque et fratribus infirmis solacium inpendet.

Infirmarius deciman minutorum de tuicio et de aliis uillis circum positis recipiet. unde fratribus minutis et lecto decumbentibus solacium inpendere debet. Pertinent autem ad eius obedientiam V solidi de Iº mansu in vinze XVIII denarii de beneficio symonis. In Rimago domus et uinea quam dedit Engelbertus conuersus.

Hęc sunt ecclesię parrochianę. quarum proprietates ad nostrum monasterium spectare noscuntur. de quarum fundis census ecclesię nostrę persoluitur.

De Vnna soluunter solidi XII.

De Heringe. s. V.
De Boine s. V.
De Derne s. IIII.
De Dattilo [1]) s. III.
De Vualtdorp. III.
De Gladebach. II.
De Hillen. [2]) s. III.
De Osteruelda. II.
De Marlori. III.
De Affelterbach. X.
De Hatnikke. X.
De Buron. s. II.

De Vindense.
duas partes decimę.
De Thesternich.
decimam fere totam.
De Escuillare.

De Anrode.
IIII. talenta et dimidium.
De Burgele.
[De Humere 13 alb. 4 hal.] [3])
De Burge. medietatem.
decimę.

---

beides von erster Hand mit blasserer Tinte: die Schlußsätze Pertinent bis conuersus sind Zusatz einer Hand aus dem 13. Jahrh.

[1]) Dattelen bemerkt eine Hand S. 18 dazu am Rande. [2]) alias Kyrchellen Glossator S. 15. in territorio Rechlinchausano eine Hand S. 17 am Rande [3]) Einschiebsel S. 17.

De Hercbedde I.
De Spurchuuel I.
De Borthorp. I.
De Vucnegerc. I.
De Vuatensceid. V.
De Birtene. XXX. [1]
De Humonkirca. I.
De Vische.
De Kersepe. [2]
De Merclinhusen.

De Vualda.
et Bueheim. VIII. solidos.
De Leichlinga.
[Bilke.] [3]
De Vene duas partes decimę.
De Zudendorp.
duas partes decimę.
De ecclesia tuicii decime VI. uillarum.

Quidam frater noster Berefridus nomine tria missalia et unum collectarium et unum textum bene adornatum. simulque epistolare festiuum. ecclesię contulit eique in multis profuit.

Hec sunt parrochię que beato Heriberto collectas suas uel elemosinas annuatim pro conseruatione frugum deferre solent. ut eius interuentu defendat deus segetes eorum ab omni tonitruo. fulgure. grandine et tempestate.

Parrochia Nicelsheim cum adiacentibus uillis. Bodesheim. Fridesheim. Anstelle. Alreshoue.

P. Rumerskerke. P. Herthine.

P. Lechnich. Harge. Milre. Dirmundsheim. Cunresheim. Heddinchouen. Bladesheim.

P. Moine. P. Blisne.
P. Stumbele. P. Poleheim.
P. Pinesheim. P. Vuizersheim.
P. Huchelnhoue. P. Buchelmunte.
P. Beggendorp. P. Vusnich.
P. de monte sancte Vualtburgensis.
P. Vdendar. P. Bilne.
P. Luzelenkerke. P. Vuestubbe.
P. Ouerrodhe. P. Crele.
P. Vreehna. P. Bachheim.

[1] übergeschrieben solidos. [2] cum capella in Rode: Marginalgloss. S. 17. [3] Zusatz S. 17.

P. Lubdelare. P. Mendene.
P. Herekenrode. P. Benesbure.

Isti quidem omnes elemosinis suis beatum Heribertum singulis annis antiquitus visitabant. sed nunc pluribus se subtrahentibus pauci adhuc in ea deuotione perseuerant.

Heę sunt karitates fratrum quas et episcopi et abbates et alii quidam religiosi uiri pro remedio animarum suarum deo et sanctis eius donantes. consolationem fratribus in suis anniuersariis prouiderunt. quę per manus prioris suscipiendę. et fratribus exhibendę sunt.

De hostheim nouem solidi.
De Hathekenrode solidi. IIII.
De Leichlinga solidi quinque.
De Walda solidi sex.
De Sulsa solidi quinque.
De Westhoue solidi quinque.
De Louenich solidi tres.
De Ense denarii XII.
De bono Vde cometissę solidi VI.
De bono dominę Geile solidi VI.
De prebenda Azzonis solidi III.
De bono Rede denarii V.
De bono Walberonis denarii VI.
De Zulpeche denarii XII.
De anniuersario Segeuuini archiepiscopi solidi sex.
De anniuersario [1] annonis archiepiscopi solidi sex.

Summa omnium quinque marcę et dimidia et denarii XI. [2]

1) übergeschrieben: sci, von derselben oder einer wenig späteren Hand.
2) Unten zugefügt von einer Hand aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. die Notiz: NB. Ao. 1669. 8. August. S. Heribertus Coloniâ ex aula nostra relatus Tuitium est, eodem anno in autumno summa siccitas fuit. inuocatus Coloniae s. Severinus, Tuitii vere honoratus s. Heribertus cum oblatione candelae cereae de 16 ponderibus et solemni processione. Quod Deus ter optimus maximus coloniensibus et s. Severino distulit, hoc s. Heriberto et Tuitiensibus abundanter tribuit eodem die mutata aura et 3. die subsecuta bona pluvia. Benedictus Deus in sanctis suis. Amen.

[A. C. 1156 Tuitium Gerlaco Abbate Coloniam translata est pars corporis s. Marini b. Episcopi Mediolanensis cum tali titulo in tumulo reperto: Hic iacet S. Marinus Mediolanensis sextus, qui veniebat de Roma eum sacris Virginibus. De his Cardinalis Litta Mediolanensis Archiepiscopus per Nuncium Apostolicum et me petit inquiri, an et quae ac quanta pars corporis S. Marini supersit Tuitij, vel quo translata putetur et an Tuitij colatur vel cultus sciatur, vel quo translatus sit.

Rogo tantis Praelatis satisfieri pro cultu dicti Martyris promovendo et mihi verbo indicari responsum.

Rmi. D. Abbatis et coenobii servus in Christo humillimus Hermannus Crombach s. Jesu.

(Eingeheftetes Schreiben Crombachs auf einem Papierstreifen.)]

Incipiunt reuelationes titulorum uel nominum. sanctorum martirum. et sanctarum virginum.

Anno ab incarnatione domini nostri Jhesu Christi. M. C. L. V. indictione. IIII. et continua nouem sequentium annorum reuolutione. romanorum regente imperium Friderieho cęsare romanę quoque ecclesię pontificatum Adriano papa IIII. administrante. presidentibus etiam per successiones sancte coloniensi ęcclesię archiepiscopis. uidelicet. Arnoldo secundo. Friderico secundo. et Reinoldo archicancellario. in ęcclesia. uero tuiciensi. Gerlacho abbate existente. leuata sunt corpora sanctorum martirum. et sanctarum uirginum. suburbio coloniensis ciuitatis. et adducta trans renum in oratorium sanctę dei genitricis et perpetue virginis Marie. quod est constructum a beato Heriberto eiusdem loci patrono. in castro diuitensi. quorum nomina uel titulos in eorum sepulchris inuentos. et in archiuis eiusdem ęcclesię reconditos. ad posterorum noticiam idcirco scedulis et apicibus dignum duximus annotari. quia deuotionem sanctorum martirum quos preter opinionem cunctorum uiuentium. oculis nostris transferri uidimus. et quorum insuper corpora uel titulos e tumulis manibus nostris eruimus. in quibus etiam mille martiriorum signa et aspeximus. et uenerati sumus. artius posterorum

memorię commendare curamus. Singillatim ergo singulorum titulos uti in lapidibus cum eis inuentis exaratum esse perspicitur incipientes a maioribus hoc modo digessimus.

Titulus s. Cyriaci papę. Sanctus Ciriacus papa romanus qui cum gaudio suscepit sanctas uirgines. et cum eisdem reuersus martirium suscepit. Et sancta Alina uirgo.

Titulus s. Jacobi. In titulo sancti Jacobi nichil aliud est repertum nisi. Jacobus. Simplicii. Sanctus Simplicius Rauennensis archiepiscopus. Titulus s. Marini. Hic iacet scs. Marinus mediolanensis. VI. qui ueniebat de Roma cum sacris uirginibus. Et sca Verasia virgo. Titulus s. Marculi. Sanctus Marculus epc. in grecia. qui cum sacris uirginibus martirium suscepit. Titulus sancti Foylani. epi. et mris. Sanctus Foylanus lucensis epc. ueniens ab apostolica sede missus hoc in loco fuit occisus. et cum istis sacris uirginibus est sepultus. et ferro peremptus. Titulus sancti Maurisi epc. et mris. Maurisus episcopus cum Babila. et Juliana est sepultus. Clementis. Sanctus Clemens martir et episcopus. Titulus s. Pantuli epc. Pantulus basiliensis epc. uirgines sacras cum gaudio susceptas. romam perduxit. unde reuersus coloniam peruenit. ibique cum eis martirium suscepit. Et sca. Grata iunior. Titulus s. Jouinii. Scs. Jouinius Eborensis epc. frater sc. Pantuli. Titulus s. Maremii. Sanctus Maremeus episcopus nouariensis et cardinalis. Vincentii. Vincentius presbiter cardinalis. Titulus s. Vrsmari epc. Sanctus Vrsmarus martir et epc. de monte ferrano. Nicetii. Sanctus. Nicetius capellanus et sacerdos. Titulus s. Quirilli. Hic iacet in antro sanctus martir Quirillus presbiter sepultus. Qui vixit sex dies post martirium suum. Titulus s. Corimii. Sanctus. Corimius martir et cardinalis. Titulus s. Firmini. Sanctus Firminus martir et cardinalis. Titulus s. Polimii. Sanctus Polimius martir et cardinalis. Titulus s. Justiani. Sanctus Justianus martir parminensis. Titulus s. Claudii. Sanctus Claudius spoletanus martir.

In titulo Etcrii regis. corona. crux. et alia. quedam regalia signa deseripta uidentur. quę nos pretereuntes. seripturam solam digessimus. Hic iacet in terris Etherius. Qui uixit annos uiginti quinque fideles. In pace recessit. Demetria Regina. T. Clematii. Clematius inuenit ista corpora occisa cum aliis uirginibus. et sepeliuit ea in pace. T. s. Polocronii. Scs. Polocronius. qui missus fuit a roma. cum scis. uirginibus.

Titulus s. Genesii. m. Sanctus Genesius Ancunensis consul.

Titl. s. Successi. m. Sanctus Suceessus martir. frater sci. Genesii.

Sanctus. Poemius mar. frater sci Pamphili. Sancti Pocmii.

Hic iacet ses. Quirillus mr. frater se. Marculi. Sancti Quirilli.

Sanctus Polifemus martir. carriarius. Focatus mr. Alius.

Hic iacet sepultus Clematius. Qui manibus suis sepeliuit sacras uirgines.

Quecumque ergo sanctorum martirum nomina hactenus descripta sunt. eorum corpora in diebus domni Gerlaci abbatis deuotissimi eorum translatoris aduenerunt. quę uero deinceps sequuntur. in tempore domni Hartperni abbatis suecessoris eius aduenisse noscuntur. Titulus sancti Euergisi archiepiscopi. Sanctus Euergisus Agrippinensis archiepc. Titulus s. Johannis. Sanctus Johannes martir et patriarcha Jerosolimitanus. Et Celestius eapellanus. Qui diuino nutu huc uenerunt. et hic martirium susceperunt. Sanctus Cassinus patriarcha. Qui uenit de grecia.

Sanctus Macharius. archiepe. et martir de Constantinobila. Item.

Sanctus Nonnus mr. et epe. de Antiochia Alius titulus.

Sanctus Aquilinus mr et epc. de Aquileia. Item titulus.

Sanctus Nothus mr. et rex scottorum. et uxor sua sara occisi sunt in eodem loco. Item alius titulus. Sanctus

Papunius mr. et rex Hiberniensis. frater sancti Nothi. Qui uenit uisitare corpora sanctorum uirginum. Item titulus. Sanctus Pigmenius mr et rex de Anglia. ex cuius terra uenerunt duo milia. et Regina Alpsint. et filia eius Eria virgo Alius. Sanctus. Cendeboldus rex qui tunc temporis fuit. et Theophenilla regina. Qui regnauit XII. annis. Titulus s. Eusebii. Sanctus Eusebius parminensis episcopus. Titulus sci. Kalendini. Sanctus Kalendinus. martir et episcopus. Titulus sci Pontii. Sanctus. Pontius. cardinalis et episcopus. Titulus sci Malusii. Sanctus Mallusius mr et episcopus laudi. Titulus sci. Focceferi. Sanctus Fociferus martir et episcopus. Titulus s. Cesarii. Sanctus Cęsarius mr et episcopus boemiensis. T. S. Jocundi. Sanctus Jocundus mr et epc. mascunensis. Titulus s. Eitticii. Sanctus Eitticius martir et epc. de bara. Titulus s. Ygnacii. Sanctus Ygnatius martir et episcopus. Titulus s. Hirenei. Sanctus Hireneus martir et epc. Agonensis. Titulus s. Sebastiani. Sanctus. Sebastianus martir et episcopus. Titulus s. Kalendii. Sanctus Kalendius martir et episcopus. Titulus s. Barachii. Scs. Barachius martir et episcopus Hiberniensis. frater sci Nothi regis. Mathei. Sanctus. Matheus martir et epc. Hiberniensis. Titulus s. Pimenij. Sanctus Pimenius martir et epc. Parmensis. Titulus s. Marcii. Sanctus Marcius martir et epc. Corbonensis. Titulus s. Amandi. Sanctus Amandus mr et epc. de Lauduna. quod est in anglia. Marini. Sanctus Marinus martir et episcopus de Geneue. Titulus s. Monoldi. Sanctus Monoldus mr et epc. Traiectensis. frater Cendeboldi regis. Item. Sanctus Tutuualus martir abbas Aquileiensis. Titulus s. Bassani. Sanctus Bassanus martir Cremonensis. Titulus s. Saluii. Sanctus Saluius mr. et diaconus fr. sci. Euergisi. Sancti Parmerii. Sanctus Parmerius martir et capellanus. Titulus s. Arimandi. Sanctus Arimundus martir et capellanus. Titulus s. Polimii. Sanctus Polimius martir et episcopus Adiatrensis quod est in littore maris. Titulus s. Firmini. Sanctus Firminus

martir et capellanus. Titulus s. Valerii. Sanctus Valerius martir et sacerdos. Titulus s. Pachomii. Sanctus Pachomius martir et sacerdos. Titulus s. Macharii. Sanctus Macharius dux et martir. Item. Sanctus Abararius martir et dux et uxor eius faraiua. Pater sancte Pinnosę uirginis. Titulus s. Flauinii. Sanctus Flauinus martir Romanensis. Titulus s. Marsilii. Sanctus Marsilius martir. Scs. florentius martir de Italia. Item. Sanctus Bonifacius mr. Scs. Marinus martir. Item. Sanctus Fabarius mr. frater sci. Johannis patriarchę ierosolimitani.

Thebeorum. Sanctus Mallusius mr. et signifer sci. Gereonis mris. Sanctus Valerius martir. unus de sociis. Titulus s. Florentii. Scs. Florentius martir. de collegio sci. Gereonis mris. unus ex thebeis. Item. Sanctus Vitalis martir. de eodem collegio. Titulus s. Gaii. Sanctus Gaius martir Albanensis humilis. Titulus s. Candidi. Sanctus Candidus mr. qui martirium suscepit cum sco. Gereone. Item. Sanctus Vitalis martir. unus ex thebeis princeps. Titulus s. Carchabari. Sanctus Charchabarius mr. et maurus de ęthiopia. Descriptis in priori pagina nominibus titulisque sanctorum martirum qui uirilis sexus robore mundi gloriam calcantes. pro amore ihu xpi mortis atrocitatem appetiuerunt. opere precium duxi. sanctarum etiam uirginum quę cum seculo et sexum uicerunt nomina titulosque paginę sequenti inserere. ac primum illarum quę in diebus domni Gerlaci abbatis. studiosissimi earum reconditoris aduenere. qui in eis colligendis. fouendis. honorandis. peruigili studio dies pariter continuabat et noctes.

Titulus Sanctę Vrsule Reginę. beatissime uirginis.

SANCTA VRSVLA REGINA. Titulus s. Forentinę. Sancta FLORENTINA PUELLA. Titulus s. Ortmarię. Hic iacet sca. Ortmaria. Quę attulit scc. Vrsulę de scottia ad dotum suum. mille uirgines. Quę fecit titulari omnes excellentissimas virgines. Titulus sanctę Albinę virginis. Sancta Albina Brittannica una ex undecim. quarum quęlibet

mille uirgines adduxit. Titulus s. Essentię virginis. Sancta Essentia uirgo. una de illis undecim uirginibus. Item. Sancta. Baragia uirgo. una ex illis undecim uirginibus. Item. Sancta Pinnosa uirgo. principalium una. Item Titulus. Sancta Panafreta uirgo. una de illis undecim uirginibus. Item. Sancta Panafreta uirgo. una de illis undecim uirginibus. Item. Sancta Tisma uirgo. soror sce. Cordulę v. una de illis. XI. Item. Sancta Gerasina. quę duxit sanctas uirgines. Item Titulus. Axspera ducissa. Sca. Karisma uirgo. filia ducis. Titulus. Sancta Sęcunda uirgo filia ducis uixit annis XXVIII. Item titulus. Sancta Vrsumaria uirgo filia Ararisi ducis Titulus s. Eufrosinę. Sancta. Eufrosina uirgo filia ducis. Titulus s. Pauię. Sancta Pauia uirgo filia ducis. Titulus s. Cordulę. Hic est sepulta sca. Cordula. v. quę sequenti die fuit occisa. Felix est qui timet deum. Titulus maximus s. Florinę virginis. Diuinis flammeis uisionibus frequenter admoniti et uirtutis magnę maiestatis ego Quirillus presbiter. et Clematius sepeliuimus corpus sanctę Florinę uirginis. Titulus s. Periminię. v. Sancta Periminia uirgo. Quarta sororum scę Pinnosę virginis.

Sancta Penera virgo. soror scę. Pinnosę virg.
Sancta Femellea uirgo. soror scę. Gratę virg.
Sancta Fenellina uirgo. soror scę. alterius Verenę v.
Sancta. Faragia uirgo. soror sce. Sigilindis virg.
Sancta Karisia. uirgo. soror sanctę Verenę. virg.
Sancta Essentia. uirgo soror scę. Pantulę virg.

Sca. Alma. v.	Sca. Beta v.	Sca. Bobbilia. v.
Sca. Pusinna. v.	Sca. Carisia v.	Sca. Vania v.
Sca. Pantula. v.	Sca. Carisia v.	Sca. Alua II. v.
Sca. Columbina. v.	Sca. Barga v.	Sca. Karissa v.
Sca. Sambaria. v.	Sca. Smarina. II. v.	Sca. Wrbina † v.
Sca. Pauia v.	Sca. Valeria v.	Sca. Firmindina † v.
Sca. Grata iunior II. v.	Sca. Babila v.	Sca. Veragia v.
Sca. Cassia. v.	Sca. Juliana v.	Sca. Vdia v.

Sca. Expara. v.
Sca. Brittola. II. v.
Sca. Hebora. v.
Sca. Ceumata. v.
Sca. Teumata. v.
Sca. Saffarina. v.
Sca. Finnira. v.
Sca. Getramia. v.
Sca. Florinia. v.
Sca. Terentia. II. v.
Sca. Palladia uirgo.

Sca. Fala. v.
Sca. Victorina. v.
Sca. Venapia. v.
Sca. Parmia v.
Sca. Caila II. v.
Sca. Verxmia. v.
Sca. Barginia. v.
Sca. Simphonia. v.
Sca. Secunda. v.
Sca. Corbilia. II. v.

Sca. Triphorica v.
Sca. Faraminia. v.
Sca. Sigilindis. v.
Sca. Akarisina. v.
Sca. Balagia. v.
Sca. Juliana. v.
Sca. Karadumia. v.
Sca. Kartagiana. v.
Sca. Patripalia. v.
Sca. Sannia. v.

Hec quoque uirginum corpora sanctarum quarum nomina subiecta pagina descripta continet. in diebus domini Hartberni abbatis. aduenisse noscuntur. in cuius utique tempore. maiorem sanctorum uirorum numerum. quam feminei sexus huc aduenisse manifestum est.

Sca Panafreta una de illis undecim uirginibus.
Sca. Raoxmia v.

Sca. Lefania uirgo filia ducis britta.		Sca Frigia. v.
Sca. Lefania uirgo filia ducis britta.		Sca. Gadamia v.
Sca. Lufra. uirgo filia Raruni regis.		Sca. Verena v.
Sca. Fenagaria uirgo filia comitis.		Sca. Clamata v.
Sca. Romana uirgo britta.		Sca. Terentia v.
Sca. Romana uirgo britta.		Sca. Sannia v.
Sca. Karaoxmia. uirgo	Sca. Bobbilia v.	Sca. Pallipadia v.
Sca. Assabaria v.	Sca. Dumiana v.	Sca. Tamaria v.
Sca. Margaria v.	Sca. Margaria v.	Sca. Saturia v.
Sca. Farauina v.	Sca. Farauina v.	Sca. Glimaria v. nobilis m.
Sorores	Verena v.	Binnidia v.

Diuinis flammeis uisionibus frequenter admoniti. et uirtutis magnę maiestatis martirii cęlestium uirginum imminentium ex partibus orientis exhibitus pro uoto Clematius huc de proprio suo hanc basilicam uoto quo debebat a fundamentis restituit. Si quis autem super tantam maiestatem huius basilicę ubi sancte

uirgines pro Cristi nomine sanguinem suum fuderunt. corpus alicuius deposuerit. exceptis uirginibus. sciat se sempiternis tartari ignibus puniendum.

Propter huius tituli sententiam nullum corpus apud ęcclesiam sanctarum uirginum sepelitur.

De Abbatibus huius ęcclesię.

[Fulbertus abbas primus per sanctum Heribertum institutus vir sanctus in capella s. Johannis baptiste sepultus quiescit.] [1])

Radolfus huius loci abbas secundus. picturis monasterium adornauit. campanam quoque de suo nomine appellatam ęcclesię contulit. qui ante altare uirginum sepultus quiescit.

Uuerimboldus abbas tercius L. mansus et C.LXX.VIIII. mancipia ęcclesię adquisiuit. qui ante altare sancti iohannis baptiste iuxta baptisterium sepultus quiescit.

Otto abbas quartus in capella sancti Benedicti sepultus est.

Hartmannus abbas quintus. dedit huic ęcclesię XXX. solidos. in embe. predium in holzela. cum omnibus suis pertinentiis. et forestibus. et quedam bona in sigena. et mancipia quam plurima. In capella sancti Benedicti quiescit.

Rudolfus huius loci abbas sextus. [2]) in capella sancti Johannis baptistę ad caput Folperti primi abbatis huius ęcclesię sepultus quiescit.

Lutfridus huius loci abbas. VII. sicuti abbatiam male adquisiuit. ita peius eam perdidit.

---

1) Zusatz, von einer Hand des 16. Jahrh. am Rande beigeschrieben. Das Folgende ist noch von der ersten Hand, ausgenommen die als solche an ihrer Stelle angegebenen weiteren Zusätze. 2) hic tres abbatias habuit scilicet Tuiciensem Werthinensem et Indensem. Nouissime cum episcopatum Osnaburgensem affectaret, veneno periit. Zusatz am untern Ende rechts von derselben Hand des 16. Jahrh. wie oben.

Bauo huius loci abbas octauus. in capella sancti Benedicti quiescit. [1]

Marcuardus huius ecclesię abbas VIIII. constituit ad karitatem fratrum in anniuersario suo decimam quandam in Vinza XX maldra siliginis. totidemque auene persoluentem. et mansum in villa Bertholdesthorp. dimidiam marcam annuatim persoluentem. et carratam vini de uineis in Etthelinghoue iacentibus persoluendam. que cuncta hospitarius suscipiens. tam fratribus iu refectorio. quam ministerialibus de uilla. cunctisque prebendariis. secundum consuetudinem hactenus obseruatam debet administrare. Hic ante altare sancti nikolai in pace quiescit.

Rupertus huius ęcclesię abbas decimus omnes illius temporis magistros litterarum scientia precellens capellam beati laurentii ante portam castri diuitensis construxit. chorum in monasterii fornicibus erectum mirabili decore perfecit dormitorium quod appellatur nouum edificauit. libros plurimos composuit quorum nomina hęc sunt. Expositio euangelii secundum Johannem. Tractatus super librum geneseos. Tractatus super librum regum. Tractatus super librum Apokalipseos. Liber de officiis diuinis. Expositio super prophetas minores. Liber de processione spiritus sancti. Liber de uictoria uerbi dei. Expositio super regulam nostram. Liber de incendio huius oppidi. Disputatio cristiani atque iudei. Liber metrice compositus.

Hic ad anniuersarium suum simulque beati laurentii festum celebrandum quod ipse sollempniter agi instituit. quędam bona disposuit. scilicet VIIII solidos de hosteim soluendos et maldrum auenę. de Hathekenrode IIII. solidos de Zudendorp maldrum et semis tritici. de Vuadenheim carratam uini. quę omnia prior recipiens fratribus in eius anniuersario. et in sancti laurentii

---

1) archiepiscopi Frederici primi auunculus. Zusatz von der Hand Saec. XVI. Zwischen den Zeilen von einer Hand des 17. Jahrh.: „obiit 5. Calendas Julij".

festo. in simila. in pisce. et uino. seruire debet et cereum nocturnalem singulis altaribus prouidebit. Hic sub capella sancti michahelis in claustro sepultus. in pace quiescit.

Rudolfus huius loci abbas XI. non per electionem sed per intrusionem abbas factus. multa ab hac ęcclesia alienauit. unde per accusationem a papa Eugenio depositus. in claustro sancti pantaleonis colonię consenuit. ibique sepultus quiescit. Quędam tamen bona ad karitatem fratribus constituit. scilicet in Vualda et in Leichlinga solidos XVIIII.

Gerlachus huius ęcclesię abbas XII a bonę memorię papa Eugenio abbas constitutus. multa huic ęcclesię bona fecit. Cuiusdam siquidem Winemari bonum quod et in hac uilla et in huius uille campis iacet datis pro eo XXXIIII marcis adquisiuit. decimam cuiusdam Thioderici cognomento paruę fidei. et decimam cuiusdam Sigefridi utrasque in campis uillę Westhoue iacentes datis VII et semis marcis redemit. decimam de Burge fere perditam. tam ualenter quam sapienter recuperauit. inuestituram ęcclesię de Burgele uel Zuneze auctoritate romani pontificis laicali manu remota non sine periculo optinuit. quinque solidorum censum de ęcclesia Hatnikke diu denegatum sagaci industria recepit. plurima ędificia ruinam minitantia reparauit. multa in cantu et moribus correxit. nouissime multa sanctorum martirum et sanctarum uirginum corpora de colonia adducta huic ęcclesie introduxit. Hic ad anniuersarium suum quędam bona precio non mediocri a suis possessoribus redempta disposuit. scilicet decimam in ouerich quinque maldra tritici et quatuor siliginis persoluentem. duo maldra etiam tritici. et amam uini in Vuadenheim. XXX quoque denarios anturnacensis monetę uel quindecim coloniensis in gunderdorp. [1])

Item IIII. solidos de langela soluendos et maldrum siliginis ad festiuitatem sanctorum martirum et sanctarum uirginum celebrandam constituit. que omnia per manus custodis transigenda disposuit. ut ipse ea recipiens fratribus secundum tenorem

[1]) Dieser Name ist von späterer Hand (S. XIII.) eingefügt.

priuilegii super hęc conscripti ministret. quod priuilegium sigillatum et inter alia priuilegia conseruatum. nec non in regula conscriptum habetur.

Idem etiam carratam uini de bono Heinrici cuiusdam clerici de Windense custodi pro supplemento annuatim dari constituit. ad illuminandam criptam per annum cum oleo. Hic in uestibulo quod est in capella sancti Johannis baptistę sepultus in pace quiescit.

Hartpernus huius loci abbas XIII. decimam de Ruleshouę diu ab ęcclesia. alienatam. auctoritate romani pontificis et archidiaconi aliorumque priorum iudicio recuperauit. mansiones VIII circa murum castri iuxta ortum nostrum incommode iacentes precio redemptas eidem orto nostro adiciens muro circumdedit. possessiones multas antiquitus inbeneficiatas precio non mediocri redemptas ęcclesię contulit. ędificia plurima semiruta restaurauit. dum esset camerarius. calicem unum. dum esset cellerarius. calicem alterum de duabus marcis. et stolam unam deargentatam. et duas casulas utrasque rubeas ęcclesię dedit. et tandem abbas factus[1]) casulam precioso aurifrigio insigniter decoratam et cappam similiter insignitam. pallium quoque multe amplitudinis. pallium aliud modicum et cappam precii mediocris CC.XX. et una marcis comparans ecclesie acquisiuit. vadimonia quoque ecclesie ante decem annos exposita pro marcis XVIII. redemit. Cetera deo nota sunt.[2])

Rembodo huius loci abbas. XIIII. sub capella sancti michaelis in claustro in pace quiescit.

Teodericus huius loci abbas XV. in capitulo sepultus est. qui dedit huic ecclesie tractum in rheno et vineam in remago.

Florentius XVI. qui habuit duas abbacias Tuiciensem et Indensem ibique sepultus quiescit.

Godefridus huius loci abbas XVII. in conuentu ante crucifixum in pace quiescit ad cuius anniuersarium abbas bruno successor suus quatuor solidos statuit.

---

[1]) Hier (mit tus) beginnt die zweite Hand, fol. 30. [2]) 2. calendas nouembris obiit, bemerkt eine Hand des 17. Jahrh. über der Zeile.

Bruno huius loci abbas XVIII. [1])
Joannes abbas decimus nonus. [2])
Henricus abbas vicesimus.
Philippus abbas vicesimus primus.
Walterus abbas vicesimus secundus.

Joannes abbas vicesimus tercius. hic bona huius monasterii que suo tempore in esse et possessione fuerunt, paruo pergamenio libro diligenter conscripsit ex quo etiam manifeste patet quod predictus abbas cum grege suo non vescebantur carnibus et regularis disciplina tunc in hoc monasterio viguit. in capella sanctorum Cosmae et Damiani martyrum apud infirmitorium sepultus in pace requiescit.

Wernerus abbas vicesimus quartus.

Embrico abbas vicesimus quintus in capella sancti Stephani prothomartiris sepultus quiescit.

Otto abbas vicesimus sextus.

Franko de leiten huius loci abbas vicesimus septimus vir deo admodum deuotus. Hic anno millesimo . . . . [3]) et sequentibus monasterium hoc laudabiliter rexit. et ornamentis aurifrigiis ecclesiam hanc valde adornauit. sub cuius regiminis cura monasterium istud cum officinis omnibus et parrochiali ecclesia Tuiciensi ab incolis ciuitatis Coloniensis violenter destructum fuit. ob quam causam fratres in diuersas mundi regiones dispersi fuerunt et multa monasterii bona perierunt.

Alexander de lulstorff abbas vicesimus octauus. [4]) Is dum huius monasterii cellerarius esset, ad romanam curiam contra ciues Colonienses pro reedificatione monasterii mittitur. qui dum reparationem destructi monasterii nec non dampnorum perpessorum restitutionis negotia viriliter executus fuisset, quemadmodum in legittimis documentis desuper confectis plenius continetur. atque rome existens moriente Francone abbate

[1]) vixit Bruno 1200—8. Anm. S. XVII. unter dem Text. [2]) Joannes 49. qui fuit Decanus Tulpiacensis et ex pastore in Disternich factus Abbas huius Monasterii. Zusatz unter d. Text. S. XVII. [3]) Die Zahlwörter sind ausradirt; es scheint da gestanden zu haben: tricentesimo quinquagesimo octauo. (?) [4]) vixit MCCCLXV. et sqq. Randglosse S. XVII.

per fratres conuentuales Nussie in capella sancti Nicolai congregatos anno millesimo tricentesimo . . . . . .[1]) decima vero nona mensis Februarii abbas eligitur. Jam eo confirmato mediante domino Henrico[2]) Coloniensi archipresule bonorum temporalium separatio et diuisio inter eum et fratres efficitur. hic ante crucem in conuentu requiescit.

Meinricus fridach markensis huius loci abbas vicesimus nonus in domo capitulari sepultus est.[3])

Albertus de steinhuis montensis huius monasterii abbas tricesimus.[4])

Henricus laner de breitbach abbas huius loci XXXI. sub capella sancti michaelis in ambitu sepultus requiescit.

Bertholdus spreng markensis abbas. XXXII in domo capitulari sub matta sepultus quiescit.[5])

Wilhelmus laner de breitbach huius monasterii abbas XXXIII. vir stirpe preclarus ac moribus virtutibusque venerabilis triginta nouem annis hoc monasterium laudabiliter rexit. Qui licet in bonorum temporalium separatione olim apud dominum Alexandrum abbatem predecessorem suum instituta cum fratribus suis vixisset. nihilominus industria sua apud reuerendissimos dominos Theodericum de morsa. Ropertum palatinum reni et Hermannum lantgrauium hassie archiepiscopos Colonienses consiliarius constitutus monasterium suum in multis destitutum instaurare ac fratrum suorum dissolutam corrigere curauit vitam. Unde in primis debita inuenta quam plurima soluit. bona monasterii que perierant recuperauit. et ecclesiam ornamentis variis ingenti precio decorauit. pensiones quibus monasterium onerabatur redemit. Inter alias etiam quibus urgebatur curas ciues remagenses decimas monasterio nostro dare recusantes et alia onera inconsueta curti nostre remagensi imponere

---

[1]) Lücke durch Rasur. [2]) Frederico 3. comite a Sarwerden bemerkt eine Hand S. XVII berichtigend am Rande. [3]) vixit Ao MCCCC primo Glossator saec. 17. [4]) 'Vixit MCCCC 7timo' glossator saec. XVII. [5]) 'Anno MCCCC vixit' idem.

molientes ad earundem decimarum solutionem et ab huiusmodi onerum inconsuetorum impositione in romana curia personaliter constitutus ecclesiasticis censuris maximis monasterii sui laboribus et expensis domuit atque compescuit. Nouissime cum iam etate venerandus sospitate temporali preemineret anime sue et fratrum suorum salutem ac monasterii sui statum in spiritualibus reformare studuit. Habebat namque Hermannum Wanthoff priorem. Hermannum Giselberg cellerarium. Wilhelmum Kotzenrait camerarium Fredericum de selbach presentiarium et pastorem in Disternich. Joannem berenkot infirmarium. Wilhelmum soilbruggen custodem. Johannem hertouelt vini custodem siue magistrum. Rutgerum de petra pastorem in remago et Wilhelmum de wederstein monachos professos fratres conuentuales monasterium et conuentum ut capitulares possidentes et representantes. Qui dum in separatione iam dicta olim instituta vixissent, eos et monasterium suum reuerendissimi domini Hermanni archiepiscopi Coloniensis ac dominorum Jacobi sancti Pauli Traiectensis. Andree s. panthaleonis. Ade sancti martini Coloniensis abbatum. et validi viri Joannis de Nesselrait prefecti Tuiciensis auxilio pariter et presentia reformauit et ad unionem bursfeldensem redegit et submisit. At cum fratres conuentuales prenominati unioni et reformationi colla submittere nollent pensiones annuas pro sustentatione corporali eis et unicuique eorundem asscribi postularunt. Sicque conclusum est quod quilibet eorum pro corporali sustentatione ad dies vite sue singulis annis ex fructibus monasterii. XLIII. florenos colonienses sibi assignari et persolui obtinuit. Quibus assignatis fratres predicti conuentum chorum et locum in capitulo resignarunt et illis renunciauerunt tollentes omnia que proprie possidebant et a monasterio successiue recesserunt. His peractis viri religiosi fratres de unione Bursfeldensi reformati uidelicet Gerlacus de breitbach pastor in crufft. Tilmannus trijs prior. Andreas campis. Petrus de kuchenim. Hermannus de hasselt. Joannes herbipolis. Henricus horst de Nussia beate marie virginis lacensis Stephanus et Joannes oisterwick sancti martini

coloniensis monasteriorum fratres conuentuales professi vocati ad capitulum et conuentum atque capitulares huius monasterii instituuntur. Ad quorum manus venerabilis dominus Wilhelmus per egregium virum dominum Ottonem de breitbach prepositum sancti Martini wormaciensis etc. procuratorem suum abbaciam Tuiciensem resignauit. Qua resignatione facta fratres reformati ad electionem noui abbatis procedentes seruatis in via compromissi legittime seruandis honorabilem virum fratrem Gerlacum de breitbach in abbatem huius loci elegerunt et prefecerunt. Et dum antedictus uenerabilis pater Wilhelmus in reformatione existens et annum unum menses tres superuixisset, tandem in senectute bona anno millesimo quadringentesimo nonagesimo secundo die uero sancti Gerconis et sociorum eius moritur et religiose ac monastice in capella sancti Johannis baptiste apud baptisterium sepelitur ubi in pace requiescit.

Gerlacus de breitbach XXXIIII. domini Wilhelmi ex patre nepos de monasterio lacensi pastor in cruifft viuente eodem domino wilhelmo abbaciam per liberam resignationem dimittente Anno millesimo quadringentesimo nonagesimo primo die vero XVIII mensis iulii huius monasterii abbas eligitur. Qui post bonorum temporalium separationis ablationem que ab Alexandro de lulstorff abbate predecessore suo usque ad eum inter abbatem et conuentum perdurauerat. primus abbas in reformatione monastica sub unione bursfeldensi cum fratribus suis apud antedictum dominum wilhelmum institutis et de post cum aliis fratribus nouiter collectis in communi vita regulariter vixit. Sed heu dum antiqui monachi unionem et reformationem suscipere noluissent. pensiones eis ex monasterii bonis asscriptas multis annis dare artaretur. et in diuersis causarum litibus pro bonorum temporalium defensione ac ecclesiarum certarum incorporatione grauissimas pecuniarum summas persoluere cogeretur. haberetque ex incendiis et incomodis plurima atque grauissima damna propter que monasterium suum pensionibus sub re[d]emptione usufructuariis et debitis manualibus grauare compellitur, unde etiam in persona propria romam

proficiscitur et cellerarium suum illuc bina uice mittit in qua et his partibus ecclesias parrochiales a monasterio diu alienatas incorporauit. et bona huius monasterii contra principes et nobiles defendit. et alienata ac per aduersarios subtracta recuperauit aliaque bona plurima constancia et industria suis quibus inter ceteras suas virtutes pollebat operatus est quemadmodum premissa in pluribus diuersarum sentenciarum et executorialium ac incorporationum ecclesiarum litteris et bullis legentibus patent. quorum vigore monasterium nostrum multorum bonorum deperditorum possessionem consecutum est. Tandem memoratus dominus Gerlaeus laboribus et senectute bona fatigatus die VII mensis iunii Anno millesimo quingentesimo duodecimo inter fratrum suorum orationes religiose moritur. et in capella sanete Helene ad latus Thomasse de lemen genitricis sue in pace requiescens tumulatur. [1])

Henricus nouesianus seu nussiensis trigesimus quintus huius monasterii abbas fuit. Hic adolescens nondum saeris ordinibus initiatus Anno 1491 cum aliis fratribus sex ex monasterio lacensi ad hoc eoenobium reformandum missus fuit. Quem cum d. Gerlacus de Breitbach iam in abbatem Tuitiensem non diu confirmatus iuuenem bone indolis aeris ingenii et agilis nature eonsyderaret, statim sub sacerdotium eius ex conuentu euocans illum cellarium suum ordinauit. pio quidem animo. uerum non satis prudenti. dolendum enim erat quod tantum diuini ingenii talentum terre infoderetur. Quod si ad sacras literas imbibendas expensum fuisset mirum quantus homo euasisset. Illud igitur officium summa solertia administrans varios ob iudiciarios strepitus huie monasterio irruentes a domino Gerlaco bis Romam missus fuit et multas litium hinc inde pendentium causas industria et sedulitate sua ad executionis effectum perduxit. deinde Roma secundo reuersus dum cellariatus regimen quindeeim ferme annis administrasset neseio quisnam

[1]) Hier endet die zweite Hand; es folgt der Abschnitt über Abt Heinrich Novesianus von dritter Hand, gleich nach dem Tode des letzteren (1545) geschrieben.

caeodemon nonnihil simultatis inter eos struxerit. Proinde Petro Cuhennen ad instantiam R. d. Gerlaci resignante pastor Remagensis ordinatur et postmodum anno 1512 abbas huius monasterii confirmatur sub Philippo Coloniensi archipresule. In quo dignitatis fastigio dum ageret annum trigesimum tertium viam uniuerse carnis ingressus est anno videlicet a christo nato 1545 die 15. aprilis. ętatis vero suę anno LXXVI. Sepultusque iacet in sacello diuo Thome sacro. Hic in abbatialis dignitatis sue exordio multis prauorum hominum insidiis technis et sycophantiis impetebatur. Interim monachis suis. quoniam non satis synceriter (ceu suspitio erat) electio ipsius celebrata fuerat. dissidentibus ipsique obstrepentibus. Unde et duo magna incendia plus quam dici potest huic monasterio nociua oborta fuerunt. Interim braxatorio pistrino. equili. et stabulis aliis cum decem vaccis conbustis. veruntamen tristia fata animo excutiens viribus resumptis omnia recuperauit et monasterium suum magnis et intollerabilibus debitorum et perpetuarum pensionum grauaminibus alleuiauit. Verum litigiis deditus nunc coacte nunc animo suo nemini cedere volenti nimis seuere indulgens. iudiciarium strepitum semper delixit et offensam iniuriamque sibi illatam non facile imo difficillime condonabat. Sed hoc ipsum sub mortem suam ad amussim correxit. Multos labores. qnantum ad interiorem simul ac exteriorem hominem attinet. exanclauit. nunquam otiosus. nunquam quietus reperiri a quoquam potuit. Aut negotia monasterii scriptis mandabat eaque currendo. equitando sollicitandoque defensabat prouehebatque aut aliis a consiliis erat aut ędificia. ad que erigenda animum admodum propensum gerebat, erigebat. precipua autem edificia ab eo constructa. preter ea que in cortibus diuersis erexit. sunt hec: Braxatorium una cum pistorio. Domus magna et prelonga in corte que dicitur Ouile. Anteriorem quoque et posteriorem chori partem prolongauit. Chorum etiam tam inferiorem quam superiorem pulchris sedilibus et diue Chatharine altare artificiosa mensa adornauit. Pannos veteris et noui testamenti imaginibus intextos resarciri curauit. ut in choro suspendi

possent. Vitres fenestras omnes in ecclesia et fere ubique in monasterio renouari per cuiusdam fratris hermanni Coloniensis nomine vigilantissimam diligentiam renouari fecit. Dormitorium parte posteriore prolongauit. adiecta eidem cum suo transitu egregia cloaca. Barbitonsorium. officinas. balneum. commode permutauit. molendinum construere elaborauit. magna interim expensarum copia exhausta. verum non successit tam magnam domum pro illo erigendo post braxatorium erectam collocauit. Equile quoque quadratum ex lateribus fieri fecit et ab horreo usque ad vineam hospitalis monasterium muro lateritio circumdedit. In remago domum cum penario pro vinearum colono ex fundo construxit. et lapideam domum proficue extracto testudineo penario renouauit. Ecclesiam insuper variis et preciosis ornamentis tum per se tum per alios cum quatuor calicibus illustrauit. Multorum edificiorum aliorum fundamenta iecit que partim ob graues frequentes et insolitas exactiones a principibus inflictas. partim vero propter improuise mortis irruptionem perficere non potuit. Huius solerti diligentia opera Ruberti Abbatis Tuitiensis viri sane doctissimi iam olim situ obducta in lucem redierunt. impressaque sunt. Perpessus est persepe sane cum apertas. tum clancularias multorum nebulonum sycophantias insidias et infestationes. sed ipse illis infracto animo obiam incedens hydre monstrum fortissimi Herculis instar hasta sua confecit. Homo fuit agriculture multum deditus et mense frugalitati studens. ad nullius gratiam comedere aut bibere voluit. nisi prandii aut cene tempore. Tandem postquam successiuis annis ad ordinem assumpsisset 26. fratres senio confectus et prurientissimo impetigenis morbo aliquamdiu laborans extremum clausit diem. Anno et die quibus supra. Cuius animam Christus Jesus refrigeret. Amen.

Hinricus [1]) virdensis cognomine Boinck tricesimus sextus huius Monasterii Abbas extitit. Hic adolescens parentibus insciis

---

[1]) Hier folgt die vierte Hand bis zum ersten Satz über Gisbert von Sevenheim (eligitur) (c. 1553.)

et inuitis. disciplinarum studia ardenti cum voluptate et animi oblectamento arripuit. Hinc meror et dolor animos occupauit genitorum ob filii absentiam. ubique magna inter cognatos et consanguineos queritur cum tristitia. sed frustra, cum animus alio vocasset eum. At ubi nemini nisi sorori sue, cui clam mentem aperuerat, de eo constaret, demum die quodam dominico forte fortuna in oppido quodam Ottenstein circumeuntibus iuuenibus in processione more consueto in aspersione aquę benedictae inter eos cernitur parentibusque indicatur. Hi autem cum eum iam animum ad studia applicuisse audirent eiusque intentionem cognouissent nullo modo egre tulerunt, nec studii necessaria ei suppeditare grauati sunt. Hinc ille animatus nullo pepercit labore, sed nocte diuque litteris inherens omnes superabat suos coetaneos. Annis iam quasi duobus transactis relicto Ottenstein. Dauentriam petiit. ibidem ad tempus degens classem ascendit secundam. quam dum occuparet. nobilium proles instruxit. Verum grammaticalibus studiis iam imbutus Theologiae animum adduxit foelicemque in ea progressum capiens, mundum iam ruinosum et omnia interitum minare considerauit. Quapropter religioni magis quam seculi pompis deditus monasticam vitam apud Tuicienses profiteri animum induxit suum ibique ab Henrico Nouesiano magna auiditate. tum propter eius doctrinam, cum ob ingenii foelicitatem suscipitur sacrisque ordinibus iniciatur. Quibus decoratus talentum a domino ei concreditum minime terrae committendum, sed magis ad usuram, quo multos lucrifaceret, exponendum existimauit. Apud Remagenses igitur. grassante iam in Diocesi Coloniensi Buceri doctrina verbi diuini preco efficitur, ubi non solum Bucero et eius satellitibus contradixit, sed tanta constantia ei aduersabatur, ut si apud suos quid nactus videretur penitus confunderet, pessumdaret atque eradicaret, unde non exiguam apud chatolicos et vere pios, precipue autem apud Adolphum comitem de Schouuenberch tunc temporis Hermanni archipresulis et huius tragędie authoris coadiutorem et postea eo propter hęresim destituto in Archiepiscopum Coloniensem electum et ordinatum,

laudem et honorem obtinuit. Licet a suis et tocius ecclesiae hostibus maximo, (tanto etiam, ut vix pedem extra ciuitatem tutus mouere auderet) odio prosequebatur, nihilominus in sua constantia, fide chatolica et apostolica. immobilis perseuerabat. nihil hominum minas et terrenas dignítates existimans. in domino. qui et hoc sine dubio remunerauit, firmiter confidebat, cuius et spiritu confortabatur. Defuncto autem Abbate Henrico Novesiam ad Monasterium revocatur unanimique consensu per fratres, qui tunc temporis existebant, in Abbatem eligitur et inuitus obtinens sub Hermanno Coloniensi archipresule confirmatur, consecratur et benedicitur, Anno a Christo nato 1545 die mensis Augusti quarto. hoc dignitatis fastigium cum iam nactus esset, considerauit in eo non solum preesse sed etiam prodesse laudabile fore, quare omnem mouebat lapidem, ut viciis extirpatis virtutes plantaret regnum dei et iustitiam eius primo inquirendum, quo omnia adiicerentur, curauit atque laborauit. Et licet hanc dignitatem iam nactus esset, predicationis officium tamen non postposuit, sed magnam diligentiam magnumque in eo exercuit laborem, ita eciam ut a doctis praecipue autem ab Archiepiscopo Coloniensi Adolpho non vulgarem sibi adoptaret gloriam, quo etiam presente in Synodo generali anno quadragesimo octauo relationem astantibus, omnibus audientibus, facere accersitus est, quam licet ex tempore non premonitus faceret, non tamen vulgarem, sed doctum et elegantem pre se ferebat stilum, ita ut non minorem audientibus conferret admirationem quam instructionem. Hanc igitur dignitatis sedem cum non minore laude quam utilitate occuparet, anno a mundo redempto quinquagesimo tertio pestis maximopere grassare cepit, quamobrem sepius admonitus et a suis rogatus. non exiguo animi cum dolore fratribus valedictis cum duobus iuuenibus in uillam que dicitur Leichlingen profectus est, ubi quasi in solitudine ad tempus viuens in festo beatorum Cosme et Damiani vitam morte commutans viam uniuerse carnis ingressus in Sacello beati Thome apostoli sepultus in

domino requiescit, cuius anime Christus Jhesus sit refrigerator et consolator. Amen.

Florentius de Horst tricesimus septimus huius Monasterii electus apud Sorores in Phen laudabiliter vixit. Hic autem Hinrico Abbate defuncto. concordantibus votis in Abbatem Monasterii Tuiciensis eligitur. Et licet maximo cum fletu et luctu reniteretur electionique contradiceret, demum tamen spiritui sancto non resistendum admonitus conditionem inuitus obtinuit. deumque ardentissimis precibus pro carnis solutione obsecrauit, qui et in hoc sine dubio eum exaudiens, diem cum iam vicesimum octauum in officio attigisset, peste tactus apud Remagenses quo ob uuarum collectionem profectus erat, mortem gustauit temporalem, ubi in ecclesia coram summo altare in domino sepultus quiescit. Cuius anime deus sit propitius. Amen.

[G]isbertus de Seuenhem tricesimus octauus huius Monasterii Abbas apud Remagenses pastor Anno a Christo nato quinquagesimo tercio in vigilia omnium sanctorum in Abbatem Tuiciensem eligitur.[1] qui cum annis ferme octo deuote ac laudabiliter prefuisset, in curte Remagensi ipsis Kalendis Augusti pie in domino obdormiuit Anno 1561. cuius corpus nauigio Tuitium delatum ante altare D. Gertrudis in choro tumulatum est. cuius anima in pace requiescat. Amen.

Nicolaus Vreden XXXIX huius Monasterii ex Pastore in Disternich anno 1561. Abbas eligitur et anno sequente ipso festo s. Heriberti in Ecclesia Tuitiensi benedicitur. Vir pius doctus et regularis disciplinae amator zelosissimus ideoque a reuerendissimis Coloniensis ecclesiae Archiepiscopis, sub quorum regimine prefuit, atque ab Illustrissimo Julię Cliuiae et montium Duce Guilhelmo in magno honore habitus. Hic cum iam inciperet Bursfeldense monasterium deficere, ipso etiam Abbate ad hae-

---

1) Hier beginnt die fünfte Hand, bis zu den Worten auf der folgenden Seite „per diuersa monasteria dispersis" aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Eine spätere Hand hat die Buchstaben an mehreren Stellen aufgefrischt.

resin apostatante, propter diuersas virtutes in ipso relucentes a praelatis Bursfeldinae Unionis capitulariter congregatis in visitatorem aut praesidem generalem constituitur, in qua functione circa diuersorum Monasteriorum visitationes eadem etiam ab aliorum principum ambitione preseruando ex suis Monachis pro reformatione disciplinę ad ea destinando strenuam nauauit operam. In Tuitiensi monasterio structuram illam seu aulam maiorem lapideam culinae versus orientem contiguam ex fundamentis aedificari fecit, sed eheu sub ipsius regimine Anno 1583 Gebhardo Truchsesio Archiepiscopo a fide apostatante et uxorem ducente (qui postea Argentorati misere et quasi in paupertate obiit) et ob hoc excommunicato deposito inque locum eius Serenissimo Bauarie duce Ernesto a metropolitano capitulo electo tota Coloniensis patria intestino bello miserabiliter deuastata. Tum monasterium a Truchsesio milite: nam Bauari nouiter electi praesidiarii milites illud occupabant: tormentis maioribus secum Bonna adductis oppugnatur. expugnatur, tristi incendio templum cum omnibus aedificiis absumitur. muri relicti paulo post a magistratu Coloniensis ciuitatis sub praetextu quasi hostile aliquid ex illis pati possent, deiecti sunt sicque florentissimum illud monasterium pro dolor solo aequatum est. fratribus per diuersa monasteria dispersis. qui [1]) obiit anno 1594 die 19. Juni in festo S. Geruasii et Protasii, fratribus 4 daleros Colonienses relinquens pro memoria celebranda annue.

Gerardus [2]) Foeller oppido Juliacensis patriae nomine Beur natus est. Parentes ipsius agriculturae dederunt operam; filio cum maiorum exoptarent foelicitatem, eundem studiis applicarunt, per quae eousque emersit ut deliberaret de suo statu et cucullum in ordine s. patris Benedicti Tuitii amplexus sit, in quo vocatione quantum profecerit, facile coniici potest ex hoc quod sacris ordinibus initiatus et per varia officia exercitatus tandem abbas quadragesimus creatus sit ex pastore in

---

[1]) Zusatz von anderer Hand Anfangs des 17. Jahrh. (6. Hand). [2]) 7. Hand. Sec. 17 bis vicinis und noch von Paulus Vrechen bis suscepit.

Disternich. vir fuit humanus, discretus, affabilis, a vicinis multum [1]) amabilis in regimine valde sollicitus, licet graviora damna fuerit in temporalibus passus, pro antiqua ecclesia tamen destructa capellam aedificauit cum aedificiis aliis. laborando pro iurisdictione monasterio indefessus permansit, deinde senio confectus resignans Abbatiam in manus capituli coadiutorem assumens cum spe successionis P. Paulum Vrechen in bona pace quievit in Domino anno aetatis . . . regiminis 31. sepultus in capella s. Thomae ante altare.

Paulus [2]) Vrechen [Tuitii] [3]) honestis parentibus natus ex pastore Remagensi assumptus capitulariter coadiutor Gerardi Abbatis, postea huius monasterii Abbas quadragesimus primus electus et consecratus est anno reparatae salutis 1625. vir fuit valde venerabilis forma et moribus, statura longus doctus eloquens, affabilis et humanus praesentabilisque cuiuscunque status hominibus, in tantum ut conversationem magnatum et principum non habuerit opus declinare. In suo regimine seu in directione temporali sicut multum hospitalis et benevolus, sic in spirituali non minus sollicitus fuit. Fratres suos tenere dilexit illosque honoravit, ut externos etiam ad sui desiderium traxerit. hinc commissarium egit nobilium virginum ad sanctam Caeciliam, et ad s. Machabaeos Coloniae, et constitutus est multorum monasteriorum ordinis et congregationis nostrae visitator; refectorium nostrum circumcirca asseribus et argenteis coclearibus, ecclesiam paramentis intextatis argento albi et sericis simplicibus viridis coloris ornavit et vestivit. Ulterius novam Ecclesiam aedificasset, pro qua pluria materialia (uti ligna et lateres) collegerat, nisi grauis penuria temporum incidisset. Multa infortunia sustinuit, interim tamen lateribus (quos pro aedificanda ecclesia coqui curaverat) cinxit vineam nostram quae alias devastata et aperta iacebat propter aedificationem valli a coloniensibus circa oppidum et monaste-

---

[1]) 8. Hand. [2]) 7. Hand. [3]) Das Wort ist ausgelöscht, offenbar absichtlich, aber noch erkennbar.

rium. Praeterea bonum feudale in Velın cum omnibus suis pertinentiis recuperauit et quia diu caducum fuerat, authoritate principis per suos maxime Remagenses occupavit quasi vi. Nec negligendum quod omnes praedecessores suos praelatos curaverit in una tabula depingi in aula superiori inter quos ille primus fuit qui a summo pontifice Urbano 8 mitra [1]) donati et glorificati sunt. Denique laboribus plurimis exantlatis pro honore dei, ordinis et utilitate monasterii infectus peste sacramentis omnibus rite munitus cum diu absque loquela iacuisset, anno 1636. obdormivit in Domino. sepultus est in sacello S. Thomae et Sebastiani prope medium. in insigni suo habuit 'estote prudentes sicut serpentes' super columbas et duos serpentes. Fratres suscepit.

Henricus Geysen [2]) in Abbatem 42^{dum} unanimiter absens est electus. Cum enim Ratisbonae in gravi s. Unionis Bursfeldensis causa detineretur, accidit reuerendissimum virum Paulum Vrechen vitam cum morte commutare, in cuius proinde defuncti locum PP. et FF. Henricum Geysen suffectum voluere. Mirum est quanta doctrina hic vir suo tempore floruerit, ob quam etiam aetatis suae 25to statim post litatam deo incruentam hostiam SS. Theologiae Doctor ac Seminarii Benedictini intra Coloniam Regens dignissimus est creatus. Sed cum tunc temporis Abbas Paulus Vrechen onera cum alio partiri vellet, Henricum Geysen constituit Priorem, ex Priore in Abbatem a fratribus est assumptus. Quo in munere abbatiali se ducem gregis ex animo exhibuit. Nam cellam sibi in conuentu constituit, tum ut fratribus observantia disciplinae regularis praecederet et praeluceret, tum etiam ut eosdem ad studia religiosis saluberrima astringeret, quae tam strenue ipse est prosecutus, ut abbatiali nitens infula summo cum monasterii decore et almae Vniversitatis Coloniensis applausu publice e doctorali cathedra docuerit. Nec tamen istas inter studiorum molestias

---

[1]) Sed hoc non sine sumptibus, Randbemerkung anderer Hand. [2]) Das Folgende von Henricus Geysen bis Mich. Rüttgers von neunter Hand.

curam temporalium neglexit. Hanc enim ipse ut poterat, habuit. Potissimum tamen curam istam in aliorum humeros coniecit, a quibus quovis octiduo exactam villicationis rationem poscebat. Amator fratrum totus erat, quibus praeterquam quod in necessariis abunde provideret, etiam otia quaedam et relaxationes indulgere erat solitus studiorum et disciplinae gratia. Mitis erat et mansuetus vultu blandus ac humilior quam doctior, ut proinde dolendum quod tam praemature vir hic praeclarissimus obierit, quippe qui mortuus fuit anno aetatis 35. praelaturae 5to Anno 1641. 4. Novemb. Sepultus in choro. Cuius anima requiescat in pace.

Joannes Hasert ex honestis parentibus urbis Marcoduranae incolis legitime genitus in abbatem 43tium ex pastore in Eschweiler fuit electus. variis hic vir incommodis afflictum reperit monasterium, inter quae primum erat grave contractorum debitorum onus, adeo ut etiam abbati Joanni vas halecum emere volenti creditor quidam Ubius vendere nollet, nisi data prius pecunia et persolutis residuis debitis. Patienter hoc tulit vir bonus et persolutis memorato creditori debitis ab alio deinceps mercatore Coloniensi necessarium piscium penum afferri curavit. Haec praeter debitorum onera villae nostrae undique aut dirutae omnino erant aut ruinosae, nulla erat domui supellex. Sed quid? non despondit animum vir egregius, sed confidit in Domino qui etiam tantam benedictionem desursum dedit, ut res monasterii exiguo tempore in tantum coeperint excrescere, quantum incrementum humana certe ope illas accepisse nemo dixerit. Nam memoratus Joannes abbas paulatim debita contracta coepit persoluere, villas aedificare aut reparare, domui de suppellectile providere ac tandem etiam animum adiicere ad templum aedificandum loco sacelli, in quo tunc fratres deum laudaturi convenire solebant. Cuius templi exstructionem, sicut deo iuvante incepit, sic eodem dante licet magnis sumptibus feliciter consummavit, quin etiam summum altare neo-extructi templi sex magnis argenteis candelabris mirifice adornauit. nec ista viro egregio sufficiebant, quin etiam novum exstruere

monasterium cogitauit, uti constat ex fundamentis positis adversus hortum conventualem seu ecclesiam s. Urbani intra Tuitium, nisi morte fuisset praeventus. Viri huius reuerendissimi fama et in aulis principum percrebuit. Maximiliano siquidem Henrico Bavaro archipraesuli Coloniensi perquam familiaris erat, a quo aliquando in consessu abbatum ac aliorum magnatum interrogatus, quae Abbatia foret ditior, sic respondere est auditus: Illustrissime archiepiscope, Abbatia ditissima est, cui bonus praeest oeconomus. Placuit haec responsio aeque modesta ac cauta archiepiscopo, unde et eidem in dies redditus est familiarior. Profecto memoratus Joannes abbas vir fuit mirabilis, omnibus fratribus ob suauem conversationem amabilis. Nulli uero secularium qui semel eius alloquio fuere gavisi, displicebat. Cum magnatibus conuersari exercitatus (?) et multum ab iis laudatus fuit.[1]) Tandem obiit piissime praelaturae anno 31mo aetatis 73tio anno 1672.

Albertus Hermans ex pastore Regiomagensi abbas 44tus canonice est electus. vir fuit statura procerus multumque venerabilis qui disciplinae monasticae zelosus amator et charitate in fratres ac proximum plenus extitit, sed praemature obiit, anno scilicet secundo praelaturae.

Andreas Steprath Marcoduranus sicut ex pastore Tuitiensi in priorem ab Abbate Alberto Hermans, sic a fratribus ex priore in abbatem defuncto Alberto est assumptus. Vir fuit pius et experientia exercitatus monachus, hinc etiam in pace et charitate fratres gubernavit, quam pacem et charitatem ita dilexit vir iste, ut velut alter Joannes frequentissime sit auditus dicere: „Filioli diligite adinuicem et sufficit." Studiorum ita fuit amans ut seminarium Benedictinum quod tunc temporis erat in domo nostra in platea Witschgaass necessario victu sustentarit, sub conditione tamen persolutionis ab Abbate, qui aliquem suorum ad seminarium mitteret, praestandae; sed

---

[1]) Im Original mehrfach durchstrichene und offenbar unvollkommen corrigirte Stelle.

persolutio a quibusdam fuit praestita, a quibusdam neglecta, ita ut adeo eheu! neglectis sumptibus seminarium interire debuerit. Decorem domus dei ita vir hic reverendissimus amavit ut magnis sumptibus summum altare erigi et deaurari curauerit multisque preciosis ornamentis ac paramentis ecclesiam decorarit. Nec omittendum quod novam structuram quae est ad portam et respicit Tuitium, uti et structuram quae dirigitur adversus nostram ecclesiam funditus erexerit, pariter, quod aedificium seu habitaculum abbatis quod aream Abbatiae respicit erexerit partemque vineae quae inchoat a muro modo diruto, qui fere in medio vineae est situs campumque respicit, comparavit. His et aliis laboribus perfunctus ad senectutem redactus est, in qua constitutus in monasterii bonum coadministratorem assumpsit ac deinde etiam vivus abbatialem infulam in manus capituli renuntiavit, quod deinde novum sibi abbatem Vitum Zeilckens elegit. obiit anno praelaturae 31mo anno aetatis 72 anno 1703. sepultus in Choro. abbas fuit 45.

Vitus Zeilckens Patria Juliacensis oriundus in urbe Gladbacensi ex pastore in Zundorff in abbatem unanimiter est electus. Primo regiminis anno gravissimam belli tempestatem fuit expertus. Nam cum Caesaris insula, tunc temporis firmissimum fortalitium, nunc vero dirutum, longa obsidione cincta andem a confoederatis fuerit intercepta, contigit militem istum confoederatum pro refocillatione varia in loca dispergi. Ita accidit ut in pratis Tuitiensibus castra figerit Confoederatorum quidam dux Mattha nomine vir vere miles quia crudelis: hic meditatus fuerat exspoliare Tuitium, spoliasset etiam, nisi ciues Tuitiensis opportune a reuerendissimo Vito admoniti (qui memoratum Mattha cum aliis officialibus convivio exceperat) se et sua tuto locassent. Quos tamen cives ipse vel milites eius deprehendissent, ad ignem torquebant ut vel pecuniam darent vel proderent absconditam. Monasterium nostrum ita milite occupatum fuit ut nullum conclave excepto abbatis cubili vacuum fuerit (subintellige castris quae tunc Mulhemii sparsim fixa haec simul admouentibus pellente Gallorum metu qui tunc

Bonnam tenebant), magna tamen ex hac militum admotione strages vineae nostrae imminuit, in qua muro cincta velut propugnaculo se omnes milites locabant prima fronte sic Gallos repulsuri: vinea nostra facta fuit stabulum equorum et militum tutela qui non tantum in ipsa, sed etiam in loco lusorio fratrum tentoria fixere ac ubique et in turri ob metum Gallorum vigilias posuere. Facile coniicies quis tunc fuerit neo-consecrati Abbatis animus. Fruges iam in campo devastatae erant ac consolabatur abbatem uvis pluribus maturescentibus luxurians vinea. Haec spes iam simul succidenda erat, sed benedixit nobis deus, ita ut dato Officialibus honorario uvis utcunque parceretur. Hoc tempore Tallardius dux Gallici exercitus Bonna cum grandi manu erupit Coloniam succensurus. Timore huius militis perculsus miles confoederatus aufugit, sed quomodo patriam spoliaverit et depilaverit Tallardius, non est nostrum referre, pro posteritatis tamen nostrae memoria sit, nos in summa tunc angustia fuisse ut in festo s. Placidi, quo tempore Tallardius appulit, unum tantum sacrum in sacristia deo litatum sit consumptis simul omnibus sacris hostiis a sacerdote tunc sacrificante. Fuga enim terrorque Gallorum omnibus imminebat, praesertim ex propugnaculis Ubiis explosis in Gallos reboantibus tormentis et crepidantibus bombardis. Abbas fugit cum fratribus: monasterium iamiam incendendum timebat, directis ex aggeribus Coloniensibus in illud maioribus tormentis; monasterium relictum sine custode patuit quatuor exceptis novitiis qui fervore religionis ad omnem probationem, etiam ad hanc Gallicam, remansere. Res plane cum monasterio viduato conclamata videbatur, sed DEVS, cui omnia possibilia, inito cum Gallis pacto a Coloniensibus circa undecimam noctis, Gallos sequenti die fecit abscedere. Tunc laetabundus abbas monasterium cum fratribus repetiit, incredibiliter eiusdem bono studuit, humanus erga omnes et humilis maturus consilio et prudens, disciplinae uti et studiorum vere zelosus promotor, rerum monasterii fidelissimus dispensator, adeo ut octo annis quibus praefuit praeter non mediocrium debitorum persolutionem cel-

lam vino granarium frugibus replerit ac pecuniam comparârit meditans monasterium exstruere, unde etiam ligna quaedam et tegulas emit ac lateres coqui fecit, sed morte praeventus propositum exequi non potuit. Ecclesiam etiam nostram deaurari fecit plura praestiturus si vixisset diutius. Nam octauo regiminis anno leviter laesae tibiae gangraena accessit, quod vulnus binorum mensium sectione non ablatum incredibiles ipsi dolores peperit: hic quod alios docuit uelut alter Job exemplo monstrarit solitus nihil aliud dicere nisi „fiat voluntas tua“ unde morti proximus fratres accerseus his brevibus sed nervosis verbis praeter alia monita sic est cohortatus: „Fratres disciplina rite custodita est recta ad coelum semita.“ Et ut insignem viri humilitatem agnoscas omnibus circumstantibus quasi coram capituli praesidibus sic culpam suam fateri est exorsus: Dico culpam meam etc. quod Monasterio negligenter praefuerim et disciplinam non satis promoverim: lachrymabantur circumstantes fratres tam chari tamque pii viri humillimam confessionem audientes; tandem in tesseram paterni amoris relictis cuique fratrum gallico Imperiale et signo senatorio ac indusio, sibi praesentissimus obiit, mortem eius inconsolabiliter deplorantibus fratribus anno octavo praelaturae aetatis 51. die ultima Julii anno 1708. Cuis anima requiescat in sancta pace. Abbas fuit 46.

Michael Rüttgers in civitate Coloniensi oriundus Abbas 47. Ex Pastore in Disternich unanimiter [1]) electus anno 1708 8va die Augusti, vir vere Israelita in quo dolus non est inventus. ob spiritum lenitatis suis, ob humilitatem etiam exteris omnibus charus, pauperum velut fratrum amans, chori et studiorum amator bibliothecam multis libris, Ecclesiam varia sacra suppellectile ornavit, acquisivit villam in Vingst, „das Judden guth.“ plenus dierum aetatis 83. praelaturae 31. anno die 17. octobris anno post Christum natum 1738. obiit, iubilarius professione religiosa, sacerdotio et praelatura.

---

[1]) Neue (10.) Hand, von electus bis zu Ende.

Coelestinus Hansen Düssellanus ex Hamm, ex pastore in Anrath Abbas 48. unanimiter electus 29. die Octobris 1738. Majestate gravis toto venerabilis ore. morum gravitatem summa cum amoenitate maritatam possedit, unde multos sui amorem non minus quam fauorem pellexit. Abbatiam omni aere alieno soluendarumque pensionum onere liberavit, cellam vino, granarium frugibus replere semper nitebatur, disciplinae chori studiorumque zelotes egregius, in his promovendis nullis omnino parcebat sumptibus, maturus consilio et prudens, paupertatis rigidus custoditor erat; Ecclesiam tamen pretiosis ornamentis et paramentis decoravit. Bibliothecam multisque iisque caris libris adauxit, cum anno 1758. Galliae exercituum Generales circa pascha hospitii causa occuparent Abbatiam eaque hospitatio continuaretur, quamvis primis sui regiminis temporibus varias tum Gallorum, tum Hollandorum, tum Hannoveranorum, tum Austriacorum hospitationes uti et varias alias belli calamitates fortiter sustinuerit, iam tamen senio simul et infirmitate pressus migravit Coloniam, non desinens tamen exinde monasterio suo prospicere in omnibus, donec tandem Coloniae in refugio Monasterii anno praedicto sc. 1758. die 19na Novembris anno aetatis 73. Praelaturae 21mo. placido fine quiesceret, corpus tamen transportatum est Tuitium ibique requiescit.

Heribertus Eicks Juliacensis ex Vetweiss Abbas 49. antea Pastor in Löhndorf electus 5ta decembris 1758. principio sui regiminis continuas hospitationes Gallorum, qui adeo omnia occupaverant, ut culina nequidem libera maneret et pro religiosis cibi raptim parari deberent, usque ad annum 1763 quo pax reddita fuit, sustinuit. multa hoc tempore eaque gravia damna in vinea, in agris, in sylvis et salicetis passum fuit Monasterium. erant Galli confoederati Austriacis, bellum autem agebatur contra Borussos et Hannoveranos iis foedere iunctos. Consilia erant Abbati sufficientia, sed modica auxilia: unde omnia aequo debebat perferre animo. non obstantibus tamen belli calamitatibus villas varias tum in Vings et Poll, tum in

Roggendorf, Langel et Obladen partim restauravit, partim ex integro aedificavit. Bibliothecam multis libris, Ecclesiam pretiosis paramentis plurimis, duobus calicibus et varia alia supellectile adauxit. Tandem gravi infirmitate correptus multa corporis incommoda perpessus obiit anno 1768. 27ma Xbris, praelaturae anno 11., aetatis 59.

Aemilianus Behren Agrippinas ex pastore in Schieffbahn abbas 50. electus 10. Januarii 1769 [1]) studii disciplinae et officii divini magnus fuit zelotes. Ecclesiam interius exteriusque dealbari et novis altaribus ac plurimis paramentis exornari curavit. Abbatiam novam ac villas in . . . . . . et Zündorff non sine ingentibus sumptibus aedificavit; bona Stabolensia in Remagen acquisivit; in glaciali diluvio anno 1784 tuitienses ad Abbatiam tanquam ad alteram Arcam Noe confugientes humanissime susepit, qui et propterea a serenissimo principe Electore et Archiepiscopo Maximiliano Francisco in consiliarium intimum assumptus fuit denique. . . . [2])

Auszug aus der Weltchronik.

De Hunis.—quorum rex Attila quem multo potentiorem prioribus regibus habebant. adunatis milibus quingentis italiam horribilis inuasit. Galliam atque Germaniam pari formidinis horrore concussit et totius pene europę urbibus euersis. regionibus adnichilatis quicquid attingere poterat. uelut ignis adurens. uel ut turbo dispergens absumebat. Qui inter cetera flagitia sua exercitum XI milium uirginum dum Coloniam obsideret cum omnibus qui cum ipsis erant extinxit. Hic est Attila rex hunorum et Emmericus atque Theodericus reges gothorum. quorum actus uel preconia ueterum narrationibus tragicorumque decantationibus orbe toto declamantur.

[1]) Das Folgende von anderer Hand auf einliegendem Papierzettel beigefügt.
[2]) Hier bricht der Fortsetzer ab.

V.

Die Lehnhöfe am Niederrhein.

I. Der Kurkölnische Lehnhof.

Zweite Abtheilung: Die Rheinische Ritterschaft.[1]

Amt Andernach.

1. Burggrafschaft Schloß und Ländchen Rheineck. Erzbischof Reinald von Cöln begleitete im Jahre 1167 den Kaiser Friedrich I. auf seinem Zuge nach Italien und erhielt von ihm zum Lohn für den durch die Tapferkeit der Cölner erfochtenen Sieg über die Römer unter dem 1. August j. J. den Reichshof Andernach (I. 426). Zu demselben scheint der nahe gelegene Berg Rheineck gehört zu haben, auf welchem bereits Kaiser Conrad III. im Jahre 1150 eine ehemals pfalzgräfliche Burg des Grafen Otto von Salm oder Rheineck zerstört hatte. (O. de Freisingen de gestis Frider. I.) Noch während der Abwesenheit des Erzbischofs ließ auf seinen Befehl der Dechant des Domstifts Philipp von Heinsberg, um dem mit Reinald verfeindeten Pfalzgrafen Konrad zuvor zu kommen, den Berg besetzen, wie eine spätere Nachricht mittheilt (Günther C. d. Rhen.-Mos. III. 10), die Steine eines zerstörten Hauses in Cöln auf den Berg schaffen und den Bau der Burg, welche dann mit goldenen Zinnen geziert wurde, beginnen. Als Erzbischof umgab nachher Philipp den Berg mit starken Befestigungsmauern. Es war seiner Lage und Stärke nach ein so bedeutender Bau geworden, daß das

---

[1] Die Dynastischen Lehen, s. IV. 331 dieser Schrift.

Schloß seitdem als eine der vier Säulen des Erzstifts, zugleich mit den ebenfalls an den Gränzen des Erzbischöflichen Landes gelegenen Schlössern Alpen, Odenkirchen und Drachenfels galt, auch in den Lehns-Urkunden stets diese Bezeichnung führt.

Die Burg wurde von den Erzbischöfen einem Burggrafen anvertraut, der an der Spitze der Erzbischöflichen Burgmannen stand und gleich wie die Burggrafen der andern oben genannten Schlösser zu den vornehmsten Cölnischen Ministerialen gehörte. Er erhielt jährlich 12 Mark, die Burgmannen je 6 aus dem Erzbischöflichen Schosse zu Andernach und mußte mit diesen und allen vom Erzbischofe besoldeten Wärtern und Pförtnern dem Burgherrn den Eid der Treue leisten. — Als erster Burggraf von Rheineck tritt Heinrich in einer Urkunde vom Jahre 1200 auf. (I. 399.) Johann Burggraf von Rheineck wird zuerst in einer Urkunde von 1213 und in anderen bis zum Jahre 1229 genannt. (Günther II. Lac. II.) Nach der Sitte des Mittelalters folgten ihm seine Erben Ernst Heinrich, dann Johann und Heinrich, die gleichzeitig auftreten, endlich Diethrich in den Jahren 1263—78 in dieser Würde, ohne einen andern Anspruch darauf als ihnen die Gnade der Erzbischöfe verliehen. (Günther l. c.) Erst am Schlusse des 13. Jahrhunderts behauptete Burggraf Johann, wohl der Sohn eines Urenkels jenes erstgenannten Johann, daß die Burg wie die Burggrafschaft sein Erblehen sei und erlangte, durch die Verhältnisse begünstigt, die Anerkennung dieser Eigenschaft.

Um 1290 durch Pfandschaft in den Besitz der Reichsburg zu Kaiserswerth gekommen, weigerte er sich, dieselbe, welche König Albert 1298 dem Erzbischofe Wicbold von Cöln übergeben (II. 997) diesem auszuliefern. Er gerieth in die Gefangenschaft des Erzbischofs, der ihn seiner Würde als Burggraf entsetzte und nicht eher wieder los ließ, bis ihm Kaiserswerth eingeräumt wurde. Johann schloß sich, kaum entlassen, den Feinden des Erzbischofs, den Grafen von Jülich, Berg und Mark an, erwirkte unter dem 1. December 1300 trotz der Einwürfe und Anklagen des Erzbischofs (Günther l. c.) einen ihm günstigen Schiedsspruch (II. 1066)

und gewann die Gunst und Hülfe des Kaisers, der sich seit dem Anfang jenes Jahres feindlich gegen den Erzbischof gewandt hatte. Noch ehe die Aussöhnung mit dem Reichs-Oberhaupte zu Stande gekommen, erkannte der Erzbischof unter dem 3. Februar 1300 (1301) an, daß Schloß Rheineck ein Erblehen des Burggrafen sei, wogegen dieser die Eigenschaft desselben als Offenhaus der Cölnischen Kirche zugab. (III. 1.) Seitdem trugen Johanns Nachkommen das Schloß und einen anliegenden Bezirk von den Cölnischen Erzbischöfen zu Lehn, doch finden sich über die Belehnungen erst seit der Mitte des 14. Jahrhunderts und auch da nur lückenhafte Nachrichten vor. In den Jahren 1365 und 1372 wurde Burggraf Johann, ein Enkel des eben Genannten und Sohn eines gleichnamigen Burggrafen von Rheineck, mit dem Schlosse und der Burggrafschaft belehnt. Er hinterließ keine Kinder und Erzbischof Friedrich von Cöln behauptete den Heimfall des Lehns; verlieh es aber dennoch aus Gnaden am 27. August 1382 dem Bruder desselben Heinrich von Neuem. Bei dieser Gelegenheit wurde die Erbfolge in der Weise festgestellt, daß von mehreren Söhnen stets nur einer und zwar der, welcher dem Erzbischofe genehm und dem kinderlosen Inhaber stets der nächste Bruder in dem Lehen folgen solle. In gleicher Weise wurde Heinrichs Sohn Johann 1417 belehnt; trotzdem folgte im Jahre 1470 der zweite Sohn des Letztern, jener Erbbestimmung entgegen, seinem Bruder Peter in der Burggrafschaft mit Uebergehung seiner Neffen, deren ältester Johann bei der 1463 zwischen jenen Brüdern stattgehabten Erbtheilung bereits die Herrschaft Miehl erhalten hatte. In dem nächsten noch erhaltenen Lehnbriefe vom 18. Dec. 1508, der auf den Burggrafen Jakob Herrn zu Broich und Tomberg, Sohn eines gleichnamigen jüngeren Sohnes Dietrichs lautet, ist der an das Schloß anstoßende und rund um den Berg bis an den Rhein gehende Bezirk, in welchem die zu demselben gehörigen Lehnstücke (etwa 21—22 Morgen Weingarten) lagen, näher beschrieben. Ferner werden als Lehn-Zubehör genannt: Die Weingärten, Mühlen und Leute im Rheinecker Thal, die eigenhörigen Leute im Breisiger Gericht,

eine Rente von 9½ Mark aus dem Andernacher Schosse sowie 6 Mark zur Beleuchtung der Schloßkapelle am Sacramentstage, das Salz- und Oel-Maaß sowie der Kirschenzehnte am St. Peterstage zu Andernach, endlich die Fischerei im Rhein von der Brohl bis zur Grenze des Sinziger Gerichts. Nachdem Burggraf Philipp, ein Sohn Peters, noch 1515 mit dem Schlosse und der Burggrafschaft belehnt worden, starb die Familie mit seinem Vetter Burggraf Jacob, dem noch 1525 die Belehnung erneuert worden, 1539 aus. Im Jahre 1543 hatte der Erzbischof das Lehen bereits als verfallen eingezogen, jedoch nicht ohne sofortigen Einspruch der Burggräflichen Seiten-Verwandten, der Herren v. Warsberg, welche einen Prozeß gegen ihn bei dem Reichskammergericht anhängig machten.

Metza, die Tochter Johanns von Rheineck, welcher in der Erbtheilung von 1463 die Herrschaft Miehl erhalten, war an Wilhelm von Warsberg vermählt; ihre Söhne Johann und Philipp erhoben jene Erbansprüche. Bevor jedoch dieser Prozeß entschieden, trat der Erzbischof, der durch einen Spruch des Reichsgerichts vom Jahre 1561 zur Zahlung der Reichssteuer, wie sie die früheren Burggrafen geleistet, verurtheilt worden, um dieser zu entgehen, das eingezogene Lehn den Söhnen Johanns von Warsberg, Samson und Johann, durch Vertrag vom 25. Juli 1571 wiederum ab. Es wurde dem Samson für sich und seinen Bruder unter dem 24. December desselben Jahres in derselben Weise, wie die alten Burggrafen es gehabt, von Neuem unter der Bedingung verliehen, daß sie die Befriedigung der Reichs-Ansprüche übernehmen und 2000 Thlr. an dem Schlosse verbauen sollten; zugleich mußte er die alten Rheinecker Höfe zu Andernach (etwa 87 Morgen groß), zu Kehl (von 22 Morgen Land), 5 M. Weingarten und 3½ M. Wiesen) und zu Nieder-Lützingen (nur einige Morgen groß) als ferner unter Rheineck gehörig und mit demselben von Cöln lehnrührig anerkennen.

Wie und wann Rheineck oder das zugehörige von Cöln lehnrührige Gebiet reichsunmittelbar geworden und ob die Burggrafen sich faktisch der Reichs-Ritterschaft angeschlossen haben,

oder etwa die Reichs-Ansprüche sich ursprünglich aus anderen Besitzungen der Burggrafen (etwa dem Pfandrechte an Sinzig), herschreiben, ist nicht zu ermitteln. Schon 1489 auf dem Frankfurter Reichstage wird den Burggrafen von Rheineck als Reichsunmittelbaren die Stellung von zwei Streitern zur Reichsarmee auferlegt; und 1547 wurde noch der Inhaber der Rheineck'schen Güter zum Augsburger Reichstage eingeladen; später hatten die Burggrafen Sitz und Stimme im Niederrheinisch-Westfälischen Grafen-Collegium. Jedenfalls wurde aber durch solche unmittelbare Reichs-Angehörigkeit die Lehns-Abhängigkeit Rheinecks vom Erzstift Cöln nicht aufgehoben. Samsons Bruder Johann empfing das Lehn 1575 wie auch 1590 von den Erzbischöfen Gebhard und Ernst. In dem Lehnbriefe von diesem Jahre wird demselben sogar außer der Burggrafschaft und dem Hause der zugehörige Gerichtszwang in allen bürgerlichen und peinlichen Fällen, „sammt Aufrichtung von Galgen und Rad" verliehen; ein Zusatz, welchen auch alle späteren Lehnbriefe enthalten. Nachdem noch Samson v. Warsberg, Johanns Sohn, 1627 und dessen Sohn Johann Philipp 1651 die Belehnung empfangen, verkaufte der Letztere das ganze Lehn im Jahre 1654 mit lehnsherrlicher Bewilligung an den Grafen Rudolf von Sinzendorf, der im selben Jahre für sich und seine Brüder und Vettern damit belehnt wurde. Ihm folgte 1691 sein Sohn Rudolf Sigismund und weiterhin bis zum Jahre 1785 seine Nachkommen, die in Nieder-Oesterreich als Kais. Erb-Schatzmeister wohnhaften Grafen von Sinzendorf. Das Lehn war übrigens, nachdem im 16. und 17. Jahrhundert Vieles davon verkommen und 1689 das Schloß von den Franzosen, 1692 der Rest von Cölnischen Truppen bis auf einen alten Thurm und die Capelle niedergebrannt worden war, im Jahre 1727 derartig heruntergekommen, daß der Ertrag desselben nicht einmal mehr die aufzubringende Reichssteuer deckte.

2. Schloß Schweppenburg. Zu diesem an der Brohl gelegenen Schlosse gehörten als Lehnstücke außer einem anliegenden Garten eine darunter gelegene Mahlmühle, ein etwa 3

Morgen großer Weingarten, einige kleine Wiesen, ein Burglehn zu Andernach, bestehend aus einem Hause auf der alten Burg und zugehörigem Garten und ein am Thore zu Andernach erhobenes Wegegeld. Im 15. Jahrhundert wurden durch den Inhaber noch das Patronat zu Nieder-Lützingen mit dem halben Frucht- und ganzen Wein-Zehnten, sowie ein Burglehn zu Rheineck, bestehend in 6 Mark und dem Schlosse zu Andernach, hinzugebracht. Die beiden Burglehen und der Zoll zu Andernach scheinen schon im 16. Jahrhunderte theils verdunkelt, theils ganz erloschen zu sein, im 17. ist nur noch von einer wüsten Bau- und Garten-Stelle auf dem Platze der ehemaligen Burg zu Andernach die Rede.

Im 17. und 18. Jahrhunderte betrug der jährliche Ertrag des ganzen Lehns nur 170 bis 180 Rthlr., und auch hiervon mußte noch dem Pfarrer zu Nieder-Lützingen für Communicanten Wein und Oel und Wachs zur Beleuchtung der Kirche beinahe 100 Rthlr. abgegeben werden. Dagegen gehörte zu dem Schlosse noch ein bedeutender Allodial-Besitz, der theils unter dem Namen Burgfriede unmittelbar an dasselbe stieß und über den der Erzbischof, wenn auch vergeblich, stets die Jurisdiction und Territorial-Hoheit beanspruchte, theils in einzelnen Höfen bestand, die in dem Ländchen Breisig und auf Churcölnischem Gebiete lagen. Des ersteren wegen gehörten die Besitzer von Schweppenburg zur Rheinischen Reichsritterschaft.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts war das Schloß im Besitze eines Geschlechts gleiches Namens. Rupert von Schweppenburg empfing 1364, sein Sohn Arnold um 1370 und sein Enkel Arnt 1439 von dem Cölnischen Erzbischofe die Belehnung mit demselben. Mit dem Letztgenannten, der zugleich mit dem Patronate und dem Zehnten zu Nieder-Lützingen, sowie dem Burglehn zu Rheineck, wie solches Arnold Polch und vor ihm die 1364 und 1415 damit belehnten Conrad und Ludwig Polich gehabt, belehnt wurde, scheint das Geschlecht ausgestorben zu sein.

Im Jahre 1457 verlieh der Erzbischof die von demselben nachgelassenen Cölnischen Lehen dem Werner von Dadenberg

und einige Monate später noch in demselben Jahre dem Vetter Arnolds von Schweppenburg, Claus von Schmiedberg. Letzterer und seine Erben blieben im Besitze des Schlosses, 1465 empfing es Friedrich von Schmiedberg, drei Jahre später sein Bruder Nicolaus; 1482 wurde mit demselben und allem seinem obengenannten Zubehör Godart Colve von Vettelhoven, wie es scheint des Nicolaus Schwiegersohn, 1508 jenes gleichnamiger älteste Sohn, 1537 der jüngere Emmerich und 1572 dessen Sohn Thomas belehnt. Des Letzteren einziges Kind Anna Maria war an Degenhard von Metternich Sohn Bertrams zu Brohl und einer von Hüls verheirathet. Er empfing 1616 und seine Söhne Bertram und Wilhelm in den Jahren 1626 und 1651 die Belehnung. Da Wilhelm von Metternich bei seinem 1662 erfolgten Tode nur vier Schwestern hinterließ, so ließ der Lehnsherr im Januar 1663 das Schloß Schweppenburg mit Truppen besetzen und drohte dasselbe als heimgefallenes Mannlehn einziehen zu lassen. Als sich aber der geringe Werth des Lehnobjects und der Verfall des Schlosses ergab, verlieh er schon unter dem 30. Mai desselben Jahres denjenigen Erben, welche sich zur Zahlung einer gewissen Summe verstanden, nämlich dem Johann Dietrich von und zu Holdinghausen, dem Gemahl der Maria Elisabeth von Metternich, die eine Hälfte des Lehns, und dem Johann Albrecht von Lohe zu Rath und Hüls, Sohn einer andern Schwester des letzten Inhabers, die andere Hälfte von Neuem unter der Bedingung, daß wenn eine dieser Familien in männlicher Linie aussterben würde, es der andern gestattet sein sollte, deren Antheil gegen Erstattung von 1000 Rthlr. an die Allodial-Erben zu erwerben, beim Erlöschen des Mannesstammes in beiden aber dem Erzbischofe die Einziehung des Lehns gegen eine Auszahlung von 500 Rthlr. freistehe. Außerdem behielt er sich die Jurisdiction und Disposition über einen innerhalb des Burgfriedes gelegenen Gesundbrunnen, sowie das Recht des Vor-Ankaufs der auf dem Lehn- und Allodial-Gebiet des Schlosses gebrochenen Tuffsteine vor.

Schon im Jahre 1685 starb Johann Dietrich von Holdinghausen ohne Söhne zu hinterlassen und so ging das ganze Lehn auf Johann Albrecht von Lohe in der festgesetzten Weise über. Nach seinem den 22. Mai 1706 erfolgten Tode empfing sein ältester Sohn Johann Werner, vermählt mit einer Waldbott=Bassenheim von Königsfeld, die Belehnung mit Schweppenburg, verkaufte es aber im Jahre 1716 mit lehnsherrlicher Bewilligung an Rudolph Adolph von Geyr, des Cölnischen General=Einnehmers Peter Geyr Sohn, der als Reichsfreiherr Cölnischer Geheim=Rath und Amtmann zu Erp und Brauweiler erst am 2. April 1752 starb. Er hatte bei der Belehnung die Verpflichtung zur Wiederherstellung des Schlosses übernommen, erbaute auch über den obenerwähnten Heilbrunnen ein Haus. Nach seinem und seiner Gemahlin Marie de Groote Testament wurde Schweppenburg zu dem von seinen Oheimen, den Cölnischen Domherrn Christoph Friedrich und Johann von Geyr gestifteten Familien=Fideikommiß geschlagen. Mit demselben erhielt es daher sein ältester mit einer Freiin von Fays, Erbin zu Andrimont, vermählter Sohn Ferdinand Joseph Balthasar, wie der Vater und Groß=Vater Cölnischer General=Einnehmer. Nach seinem am 6. Oktober 1784 erfolgten Tode empfing sein Sohn Rudolph Constanz, Jülich=Bergischer Geheim=Rath und Vogt=Major zu Aachen, 1786 die Belehnung, starb aber bereits am 28. September 1795. Ihm folgte sein ältester Sohn Ferdinand Maria, und als auch dieser schon den 22. September 1800 kinderlos starb, suchte noch sein Bruder Carl Theodor, Domherr zu Lüttich und Canonicus des Aachener Marienstifts die Belehnung für sich und seinen Bruder Joseph Emanuel, Vogt=Major zu Aachen, bei dem bereits vom linken Rheinufer vertriebenen Lehnsherrn nach.

3. Haus und Hof Kray. Der größte Theil des zum Hause Kray gehörigen Areals war mit Wald bedeckt und lag im Bezirke des Trierschen Dorfes Eich, daher denn auch der Erzbischof von Trier die halbe Jagd in diesen am Ende des

17. Jahrhunderts schon sehr verwüsteten Waldungen besaß. In dieser Zeit wird die Größe des gleichfalls dort gelegenen Acker-landes des Hauses auf 120—130 Morgen, die der Wiesen auf 18—19 Morgen angegeben. Die Letzteren lagen wie das Haus selbst in der Feldmark des Cölnischen Dorfes Kell, auf dessen Gemeinde-Ländereien demselben auch das Weide- und Mastungs-Recht zustand. Der Werth des ganzen Lehns wird um 1720 bei freilich sehr verfallenem Zustande des Hauses und Hofes auf nur 3800 Thlr. geschätzt.

Nach dem Tode des in den uns erhaltenen Nachrichten zuerst genannten Lehns-Inhabers, Ritter Christian genannt Monsterer, zog Erzbischof Engelbert III. von Cöln im Jahre 1366 die Burg als heimgefallen ein, da der Genannte keinen Sohn hinterlassen habe, auch das Lehn nicht zur rechten Zeit empfangen worden sei, und verlieh es am 22. September jenes Jahres von Neuem dem Ritter Jacob genannt Krayer, Burg-mann zu Rheineck, als ein Mannlehn für denselben und seine in grader Linie von ihm abstammenden männlichen Nachkommen. Er wurde von dem Erzbischofe Friedrich III. 1372, sein Sohn Theodorich 1386 mit der einen Hälfte desselben, sodann 1393 auch mit der andern belehnt.

Eine im Jahre 1370 gleichfalls dem Arnold Schilling von Lahnstein ertheilte Belehnung mit dem Hause zu Kray läßt in-dessen schließen, daß die Heimfalls-Ansprüche des Erzbischofs und damit die Rechte dieser neu belehnten Herren von Kray von den Erben jenes zuerst genannten Lehn-Inhabers angefochten wurden, wie es scheint mit Erfolg, denn im Anfang des 15. Jahrhunderts finden wir einen Johann Schilling von Lahnstein im wirklichen Besitze einer Hälfte des Lehns und die vom Erz-bischofe 1366 festgestellte ausschliessliche Erbfolge der Söhne in demselben wird seitdem nicht wieder vom Lehnsherrn geltend gemacht.

Johann Schilling überließ seine Hälfte 1438 dem Arnold von Kettig oder Kettge, welcher unter dem 31. Mai d. J. die Belehnung damit empfing und noch bei seinen Lebzeiten im J.

1452 das ganze Haus Kray seinem ältesten Sohne Johann abtrat. Trotzdem wurde noch sechs Jahre später Conrad von Lupstorff wie zuvor sein Vater, Johann genannt von Franken, mit einem Theil desselben belehnt und wenn von diesen Spliß-Inhabern auch für's erste nicht mehr die Rede ist, so zeigt sich doch, wie weiter unten erwähnt wird, noch am Schlusse des 16. Jahrhunderts eine Spur von dem ferneren Festhalten an solchen Ansprüchen.

In den Jahren 1488 und 1512 wurde inzwischen Johanns von Kettge Sohn Dietrich gleichfalls mit dem ganzen Hause Kray und allem seinem Zubehör belehnt. Er starb als Cölnischer Amtmann zu Andernach am 14. April 1527 und hatte aus seiner Ehe mit Anna von Selbach drei Kinder: Otto, Gerlach und Anna, von denen der älteste Sohn kurz vor oder nach ihm gestorben sein muß. Der zweite war schon früh in Kriegsdienste nach Frankreich gekommen, hatte sich in Angers mit einer Isabella de Turpis vermählt und scheint von dem Tode seines Bruders keine oder doch späte Nachricht erhalten zu haben; denn erst nach seinem Ableben ging die Wittwe mit ihrem einzigen Sohne Lancelot nach Deutschland. Sie fanden das väterliche Erbe im Besitz der mit Balthasar Boos von Waldeck vermählten Anna von Kettge, der Tochter Dietrichs, die dem Neffen die eheliche Geburt und damit sein Erbrecht bestritt. Obgleich es dem Lancelot nicht nur gelang, 1530 die Belehnung mit dem Hause Kray zu erhalten, sondern auch in Folge eines seine Legitimität anerkennenden Ausspruchs des Coblenzer Officials 1543 in den wirklichen Besitz des Hauses Kray zu kommen, so ließ er, drei Jahre später gewaltsam aus demselben auf Veranlassung seiner Verwandten wieder vertrieben, sich doch bewegen, den beiden hinterlassenen Töchtern derselben, Anna und Elisabeth Boos von Waldeck 1547 seine Ansprüche gegen Auszahlung von 450 Thlr. und Uebernahme einiger Schulden abzutreten. In der Erbtheilung erhielt die mit Johann Schneits von Grensau vermählte älteste jener Töchter mit den übrigen Kettge'schen Erb-Gütern auch dieses Cölnische Lehn, aber

erst nach ihrem Tode ihr Gemahl im Namen der beiden Söhne Simon und Emmerich die Belehnung mit demselben. Beide starben unverheirathet vor dem Vater, dem der Lehnsherr trotz des Widerspruches der mit Anton Boos von Waldeck zu Montfort vermählten Elisabeth Boos den lebenslänglichen Nießbrauch des Lehns belieẞ.

Auch nach dem im Jahre 1586 erfolgten Tode des Johann Schneits konnte seine Schwägerin und ihr Sohn Johann Philipp Boos von Waldeck nicht in den Besitz des Hauses Kray gelangen. Erzbischof Ernst erklärte sofort das Lehn für heimgefallen und überwies es seinem Amtmann zu Hardt Anton von Elz zur vorläufigen Besitznahme. Dieser ließ sich schleunigst nicht nur die nochmals geltend gemachten Ansprüche des Lancelot von Kettge abtreten, sondern kaufte auch von Anton von Breidbach zu Kell das Patronat und ein Drittel des Zehnten daselbst sowie des Hofes Wüsterath bei Mourcal als Zubehör eines von seiner Mutter Agnes von Mollendorf und deren Vorfahren ererbten Antheils am Hause Kray. Es wird dieser beanspruchte Antheil derselbe sein, der dem oben erwähnten Johann von Franken vom Erzbischof Dietrich verliehen worden, da jener bei der dem Anton von Breidtbach 1561 ertheilten Belehnung mit dem Wüsterather Zehnten gleichfalls als Vorbesitzer genannt wird.

Im Jahre 1590 erhielt Anton von Elz für sich und seine männlichen Erben, gleichzeitig aber auch Elisabeth Boos die Belehnung mit dem Hause Kray, und ein langjähriger Prozeß entspann sich zwischen den beiden und ihren 1609 und 12 von Neuem belehnten Söhnen Hans Jacob von Elz und Johann Philipp Boos von Waldeck, der im Jahre 1628 noch nicht entschieden war und in dem selbst noch der Sohn des mit einer Sophie Quadt von Wickrath Tochter Johanns vermählten Lancelot von Kettge, Johann von Kettge, 1609 wenn auch ohne Erfolg Erbrechte auf das Lehn geltend zu machen suchte. Erst Johann Schweichardt Boos von Waldeck zu Montfort, Enkel der Elisabeth, scheint entweder den Prozeß verloren oder sich mit dem Herrn von Elz gütlich verglichen zu haben, wenigstens tritt jener

als der Letztere 1645 ohne einen Sohn zu hinterlassen starb, nicht weiter mit seinen Ansprüchen auf.

Der Lehnsherr hatte bereits im Jahre 1643 dem Drosten Wilhelm Scheiffart genannt Weisweiler zu Niephausen eine Anwartschaft auf das Haus Kray ertheilt und verlieh demselben das heimgefallene Lehn nunmehr für sich und seine männlichen Erben. Da das Domcapitel indessen seine Zustimmung zu dieser Verleihung nicht ertheilt hatte, konnte der Sohn des Weisweiler nach dessen Absterben 1651 vom Erzbischofe Maximilian Heinrich die Belehnung nicht erlangen. Die Wittwe blieb inzwischen noch dreizehn Jahre im Besitz des Hauses und ließ in dieser Zeit nicht nur die damals noch ziemlich guten Waldungen eifrig niederhauen, sondern auch Haus und Hof derartig verfallen, daß jenes in Ermangelung jeder Stallung zum Unterbringen des Viehs benutzt werden mußte. Diesen Verwüstungen ein Ende zu machen wurde das Lehn 1664 für heimgefallen erklärt und dem Erzbischöflichen Hofrath und Archivar Johann Klauth zur Entschädigung für rückständiges Gehalt von Neuem als ein rechtes Mannlehen verliehen, demselben aber erst 1671 am 15. Mai, dreizehn Tage vor seinem Tode die Belehnung damit ertheilt. Von seinen drei Söhnen Johann Reinhard, Franz Caspar und Daniel besaß erst der Aelteste, seit 1681 der zweite, Amts- und Stadt-Vogt zu Bonn, das Haus Kray. Des Letzteren einziger Sohn Johann Peter Klauth folgte ihm 1704 im Besitz desselben, starb aber im Jahre 1719, ohne Söhne zu hinterlassen.

Das sonach wiederum heimgefallene und von dem letzten Inhaber wieder durch möglichste Ausbeutung ganz entwerthete Lehn wurde 1720 von Neuem dem Cölnischen General-Lieutenant und Obersten des Kurfürstlichen Leib-Regiments Max Emanuel Nothhafft Freiherrn zum Weissenstein verliehen; von diesem aber schon im folgenden Jahre nebst dem gleichfalls von Cöln lehnrührigen dritten Theil des Zehnten von Kell und des Hofes Wüsterath für 6500 Thlr. dem Cölnischen Geheimen Rathe Johann Friedrich de Cler verkauft. Nach dessen am 1. Mai 1749 erfolgten Tode kam erst sein ältester Sohn Johann Friedrich

Wilhelm Probst von Revogne bei Lüttich, dann 1784 der zweite, Freiherr Johann Ignaz, Gouverneur von Bonn, in den Besitz des zu einem bloßen Pachthofe herabgesunkenen Hauses Kray. Der Letztere starb schon am 30. Juli 1785 und sein Sohn Freiherr Friedrich de Cler erhielt im folgenden Jahre noch zuletzt die Belehnung mit demselben.

4. Das Patronat zu Kell, nebst einem Drittel des Zehnten daselbst und des Hofes zu Wüsteradt bei Mayen. Diese Cölnischen Lehnstücke sollen ursprünglich zum Hause Kray bei Kell gehört haben, müssen aber in diesem Falle schon früh davon abgekommen sein, denn bereits 1371 wurde Johann von Geißbusch mit den beiden ersteren allein von Erzbischof Friedrich III. belehnt. Sein gleichnamiger Sohn oder Enkel erhielt 1433 die Belehnung mit dem Patronat und dem Zehnten zu Kell und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts besaß Rollmann von Geißbusch diese Güter. Von ihm kamen sie in die Hand Dietrichs Wolf von Mollendorf, dessen Tochter Agnes sie ihrem Gemahl Paul von Breitbach zubrachte. Ihr Sohn Anton wurde in den Jahren 1549 und 1561 damit belehnt und verkaufte sie 1586 nebst dem ihm gleichfalls 1561 vom Erzbischofe von Köln wie vorher dem Johann von Franken und dann seinem mütterlichen Großvater verliehenen Drittel des Zehnten vom Hofe Wüsteradt als Zugehörungen eines von seiner Mutter ererbten Antheils des Hauses Kray dem Trierschen Erbmarschall Anton von Elz, dem diese drei Lehen denn auch gleichzeitig mit jenem Hause, aber durch zwei besondere Urkunden für sich und seine männlichen Erben verliehen wurden.

Die dem erwähnten Johann von Franken und seinem Sohne Konrad von Lübsdorf vom Erzbischofe Dietrich ertheilte Belehnung mit einem Theile des Hauses Kray bestätigt wenigstens in Betreff des Wüsteradter Zehnten die Angabe, daß dieses Lehnstück ursprünglich zu diesem Hause gehört habe.

Nach dem kinderlosen Absterben des Hans Jacob von Elz, Sohn Antons, wurde 1646 in derselben Weise wie dieser der

Cölnische Archivar und Hofrath Johann Klauth mit dem Patronate zu Kell und einem Drittel des Zehnten daselbst sowie des Hofes Wüsteradt belehnt. Nachdem ihm 1664 auch das gleichfalls heimgefallene Haus Kray verliehen worden, blieben die beiden erstgenannten Lehnstücke seitdem dauernd in der Hand der Besitzer dieses letzteren Lehnes und empfingen stets gleichzeitig die Belehnung mit denselben. (Siehe Haus Kray.) Der gleichfalls in den betreffenden Lehnsurkunden stets mitaufgeführte Zehnte des Wüsteradter Hofes scheint ihnen indeß beharrlich streitig gemacht worden zu sein.

Schon 1646 hatte die Wittwe des Herrn von Elz die Herausgabe dieses angeblich von ihrem Gemahl im Jahre 1620 aus der Hand Dietrichs Duckweiler und seiner Gattin Gertrud Breitenbach als Allodial angekauften Zehnten verweigert. Bei dem 1721 erfolgten Verkauf des Hauses Kray und der genannten drei Lehnstücke wird ausdrücklich erwähnt, daß der Wüsteradter Zehnte noch im Besitze eines Canonicus Dierath zu Carden sei, mit dem darüber ein Prozeß geführt werde. Ob dieser Prozeß schon 1646 schwebte oder der damalige Inhaber des Zehnten ein Allodial-Erbe der 1719 in männlicher Linie erloschenen Nachkommen Johann Klauths war, erfahren wir nicht, eben so wenig wie oder wann diese Streitigkeiten über den Wüsteradter Zehnten ihr Ende fanden.

5. Haus zu Andernach und Vogtei zu Miesenheim.

Zu dem in der Mörsgasse zu Andernach gelegenen Hause gehörten 58½ Morgen Acker in der dortigen Stadtmark und verschiedene daselbst sowie zu Miesenheim, Irlich, Hammerstein und Kettig gelegene Weingärten. Die Einkünfte der Miesenheimer Vogtei bestanden aus 3 Malter Roggen, 8 Malter Hafer und einem Zinse von einem Denar von jedem Hause daselbst, welcher im 14. Jahrhundert noch etwa 2 Mark betrug, im 16. Jahrhundert aber ganz erlosch.

Im Jahre 1376 übertrug Hermann von Winninghen die Vogtei zu Miesenheim an Conrad von dem Haene, der sie sei-

nerseits mit lehnsherrlicher Bewilligung 1393 seinem Schwiegersohn Johann Hausmann von Andernach überließ. Des Letzteren Sohn oder Enkel gleiches Namens wurde 1448, dessen Sohn und Enkel Gerlach und Johann 1466 und 1484 mit derselben belehnt.

Der letztere Johann Hausmann von Andernach übertrug die Vogtei seinem Vetter Gerlach Hausmann von Namedy, der 1491 die Belehnung empfing und den wir auch in dem Besitze jenes obenerwähnten, gleichfalls von Cöln lehnrührigen Hauses zu Andernach finden.

Dasselbe wird zum ersten Mal unter den Cölnischen Lehngütern erwähnt, auf welche Gerlach noch bei seinen Lebzeiten, im Jahre 1514 zu Gunsten seiner Neffen Johann und Eberhard Hausmann von Namedy Verzicht leistete. Zwei Jahre später war der Jüngere dieser Brüder, Eberhard, vermählt mit Anna Wolf von Metternich, im alleinigen Besitz des Lehns. Ihm folgte sein ältester Sohn Anton, der 1549 für sich und seinen jüngern Bruder Eberhardt die Belehnung mit dem Andernacher Hause und der Miesenheimer Vogtei empfing. Anton, der im Jahre 1562 bereits verstorben, hinterließ vier Söhne, Hans Ludwig, Franz Philipp, Jacob Friedrich und Adolph, von denen der älteste Amtmann zu Hammerstein und Rheinbrohl 1572 für sich und seine Brüder und zuletzt noch im Jahre 1615 mit jenen Gütern belehnt wurde.

In den Jahren 1638 und 1651 wurde dem Freiherrn Friedrich Ruprecht von und zu Namedy noch die Belehnung ertheilt, während die Güter selbst durch Verpfändung längst in andere Hände übergegangen waren. Schon im Jahre 1570 hatte der damalige Amtmann zu Andernach Georg von der Leyen den Brüdern Hausmann auf Haus und Hof daselbst 1000 Gold-Gulden vorgeschossen. Da aber die ausbedungenen 50 Gulden Jahreszinsen seitdem niemals gezahlt wurden, so erlangte der klagbar gewordene Darleiher durch ein Urtheil vom Jahre 1606 den Besitz der verpfändeten Güter, der noch im Jahre 1619 seinen Söhnen auf gleiche Weise bestätigt wurde. Ihre Nach-

kommen und deren Agnaten, die von der Leyen zu Saffig und Adendorf, hatten diese Güter noch in Händen, als im Jahre 1728 der Lehnsherr, bei dem seit dem Jahre 1651 keine Belehnung nachgesucht, eine Untersuchung deswegen anordnete. Als sich jene verwickelten Verhältnisse herausstellten, wurde dieses ganze Hausmannsche Lehn dem Assessor des Reichskammergerichts Cramer unter der Bedingung verliehen, die Kosten eines Prozesses gegen die damaligen Inhaber zu übernehmen. Ueber den Verlauf und Ausgang desselben fehlen uns alle weiteren Nachrichten.

6. Herrlichkeit Saffig. Die Cölnische Unterherrschaft Saffig bestand aus dem gleichnamigen Hause mit drei Morgen Baumgarten und 159 Morgen Ackerland, so wie dem anstoßenden Dorfe mit seinen Hintersassen, deren dem Lehns-Inhaber zu zahlenden Pacht- und sonstige Abgaben 1601 neben kleineren Zinsen an Hühnern, Wachs und Oel 68 Malter Korn und 13 Goldgulden betrugen. Um 1590 versuchte der damalige Herr zu Saffig sich der Cölnischen Landeshoheit zu entziehen und der Rheinischen Reichs-Ritterschaft anzuschließen. Er verweigerte von 1601 an die Zahlung der Landessteuern so beharrlich, daß es im Jahre 1617 zwangsweise zur Beitreibung kam. In den Jahren 1624 bis 1628 lag die Streitsache einem aus Cölnischen Vasallen gebildeten Schiedsgerichte vor; über dessen Ausspruch aber keine Nachrichten vorliegen. Jedenfalls hat der Erzbischof nicht auf seine Landesfürstliche Hoheit über Saffig verzichtet, da es in allen späteren Verzeichnissen der Cölnischen Unterherrschaften mit aufgeführt wird.

Simon Edelherr von Kempenich wurde 1372 mit dem Dorfe („Villa") Saffig und der Gerichtsbarkeit daselbst vom Erzbischofe Friedrich III. von Cöln belehnt. Im Anfange des 15. Jahrhunderts war das Lehn in der Hand Peters von Schöneck und 1449 empfing es Simon Mauchenheimer von Zweybrücken. Er trat es am 5. August 1481 seinem Schwiegersohne Georg von der Leyen ab, dessen Sohn Bartholomäus, Cölnischer Rath

und Landhofmeister am 12. Januar 1512 die Belehnung mit Saffig und aller seiner Hoheit und Herrlichkeit für sich und seinen Bruder Johann empfing. Ihm folgte 1540 sein Sohn Georg, Cölnischer Landhofmeister Rath und Amtmann zu Andernach, der noch 1572 zu seinem und seiner Brüder und deren Erben Behufe belehnt wurde. Sein Sohn gleichen Namens, der auch dieselben Aemter und Würden bekleidete, erhielt 1593 die auf ihn und seine Vettern, Hans Friedrich und Damian, Söhne Michaels, lautende Belehnung.

Dieser jüngere Zweig der Familie besaß das Haus Adendorf und setzte sich in einer Vereinbarung im Jahre 1607 in Betreff der bis dahin gemeinschaftlichen Besitzungen mit jenem Georg von der Leyen zu Saffig auseinander. Letzterer erhielt außer den alten Leyenschen Besitzungen, Gontorf und Leyen, die Cölnischen Lehne; doch sollte der jedesmal Aelteste der Familie die Belehnung mit sämmtlichen Lehnen derselben entgegen nehmen; eine Vereinbarung, welche 1661 zu einem förmlichen vom Kaiser bestätigten Familien-Fideicommiß erweitert wurde: dem gemäß die sämmtlichen Familien-Güter beim Absterben der männlichen Linie eines Zweiges mit Uebergehung der Töchter an den nächst ältesten übergehen sollten. Der ersten Vereinbarung zufolge empfing nach dem Tode Georgs von der Leyen sein Vetter Hans Friedrich zu Adendorf im Jahre 1615 für sich, seinen Bruder Damian und die nachgelassenen Söhne Georgs die Belehnung mit sämmtlichen Cölnischen Lehen der Familie, welche 1633 in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde.

Georg von der Leyen zu Saffig hatte vier Söhne hinterlassen: Hans Georg und Hans Caspar aus erster, Lothar Ferdinand und Hans Conrad aus zweiter Ehe. Im Jahre 1639 waren der dem Vater im Besitze von Saffig gefolgte älteste, sowie der jüngste dieser Brüder, letzterer unverheirathet, bereits verstorben, und der zweite Sohn Georgs, Hans Caspar zu Leyen, wurde als Aeltester der Familie und zugleich als Vormund der Söhne seines Bruders: Johann Georg und Eremund, sowie zu seinem, seines Bruders Lothar Ferdinand zu Nickenich und seiner

Vettern zu Adendorf Behufe mit der Herrlichkeit Saffig belehnt. Diese mitbelehnten Vettern waren die Söhne Damians Frhrn. von der Leyen zu Adendorf: Hugo Ernst, Carl Caspar (starb als Churfürst von Trier 1678), Damian Hatard (starb als Churfürst von Mainz 1676) und Johann Michael.

Nach dem Tode Hans Caspars von der Leyen zu Leyen empfing 1640 sein Bruder, der jüngste nur noch lebende Sohn Georgs, Lothar Ferdinand zu Nickenich als nunmehriger Familien-Senior für seine Neffen Johann Georg und Eremund zu Saffig und Lothar Ferdinand von und zu der Leyen Sohn Hans Caspars sowie die eben genannten Vettern zu Adendorf die Belehnung, ebenso 1653 und als er 1632 starb, in gleicher Eigenschaft und Weise Hugo Ernst zu Adendorf, Chur-Trierscher und Pfalz-Neuenburgischer Rath, Kämmerer und Amtmann von Neuenahr, Sinzig und Remagen, der älteste der erwähnten vier Brüder. Bei seinem 1667 erfolgten Tode trat Lothar Ferdinand von und zu der Leyen als Lehns-Empfänger auf und erst nach dessen Tode empfing wieder der wirkliche Besitzer von Saffig, Carl Caspar, ein Sohn Johann Georgs, im Jahre 1675 die Belehnung damit. Er erhielt sie für sich, seine Vettern, Carl Caspar zu Leyen, Heinrich Ferdinand und Philipp Ferdinand zu Nickenich, Söhne Lothar Ferdinands, sowie endlich für die von der Leyen zu Adendorf, nämlich Carl Caspar, Damian Hattard, Damian Adolph und Hugo Friedrich, letztere beiden Söhne des Hugo Ernst. Bei der zweiten auf ihn lautenden Belehnung vom Jahre 1694 werden außer ihm nur noch Heinrich Ferdinand zu Nickenich und Leyen und Carl Caspar zu Adendorf, ein jüngerer Sohn des Hugo Ernst, aufgeführt.

Carl Caspar Freiherr von der Leyen zu Saffig starb kinderlos am 22. Februar 1703 als Trierscher Oberst-Marschall und Amtmann zu Meinfeld, Coberen und Alken und die Herrlichkeit Saffig ging nunmehr auf den letzten aus diesem ältesten Zweige der Leyenschen Familie, den Heinrich Ferdinand zu Nickenich, Domprobst zu Mainz über; während die erst 1709 stattgefundene Belehnung damit wieder auf den Aeltesten der

Familie weltlichen Standes, nämlich Carl Caspar Freiherrn von der Leyen zu Adendorf lautet. Als auch Heinrich Ferdinand 1714 ohne Söhne zu hinterlassen starb, fiel der Fideikommiß-Stiftung gemäß Saffig mit den übrigen Gütern der ausgestorbenen Linie, (über welche letzteren sich jedoch noch ein erst 1747 entschiedener Prozeß mit den Erben von weiblicher Seite erhob) an den Freiherrn von der Leyen zu Adendorf.

Carl Caspar Freiherr von der Leyen zu Adendorf, 1716 in den Reichsgrafenstand erhoben, auch Herr zu Hohen-Geroldseck, Blieskastel, Ahrenfels, Münchweiler, Burweiler, Forbach und Otterbach, starb 1740 als Chur-Mainzischer, Trierscher und Pfälzischer Geheimer-Rath, Chur-Trierscher Landhofmeister und Amtmann zu Hammerstein, Sinzig, Remagen und Neuenahr. Ihm folgte sein mit Marie Auguste Gräfin von Hatzfeldt-Gleichen vermählter Sohn Friedrich Ferdinand, welcher als Kaiserl. wirklicher Geheim-Rath und Ritter des goldenen Vließes am 15. Februar 1760 starb. Zwei Jahre später empfing sein ältester den 26. August 1736 geborener Sohn Franz Georg Carl Anton, Graf von der Leyen und Hohen-Geroldseck, für sich und seine Brüder Damian Friedrich und Franz Erwin die Belehnung mit Saffig und den übrigen Cölnischen Lehnen. Nach seinem bereits am 26. September 1775 erfolgten Tode wurde seine Wittwe Marie Anna von Dalberg als Vormünderin ihres den 1. August 1776 geborenen Sohnes, Philipp Franz Wilhelm Ignaz, 1777 und zuletzt noch 1785 mit denselben belehnt.

7. Der Haustenhof zu Wassenach. [1]) Dieser zweite von Cöln lehnrührige Hof zu Wassenach mit 43 Morgen Acker, 6½ Morgen Wiesen, 3½ Morgen Weingarten und einem Busch von

[1]) Dieses und die nachfolgenden auf der Eifel theils im Trierschen und Reichsritterschaftlichen, theils im streitigen Gebiete gelegenen Lehen sind, wie auch in den Cölnischen Lehns-Verzeichnissen und Descriptionen geschehen, dem Amte Andernach, an das die betreffenden Ortschaften unmittelbar anstoßen, beigefügt und bilden so gewissermaßen den Uebergang zu den Lehen des folgenden Amts Nürburg.

10 Morgen wurde nach den langjährigen Besitzern gewöhnlich der Haustenhof genannt. Schon im 14. Jahrhundert wird unter den Vasallen zu Andernach Theodorich Huyst von Ulmen und im Anfang des 15. ein Johann von Urßfeldt genannt Huyst aufgeführt; diese Huyst besaßen einen Theil des gleichfalls von Cöln lehnrührigen Schlosses Ulmen. Im Jahre 1481 wurde Godert Huyst, Sohn des Nicolaus, mit diesem und dem Hofe zu Wassenach wie seine Voreltern belehnt, ihm folgte 1490 sein Sohn Philipp, dessen ältester Sohn Anton 1526 und dessen jüngerer Philipp 1540 die Belehnung empfing. Letzterer war im Jahre 1561 mit Hinterlassung einer Wittwe Anna von Braunsberg sowie mehrerer Kinder bereits verstorben. Der älteste derselben Augustin vermählt mit Anna Ketzgen von Gereshoven, wurde 1572 und nach seinem 1608 erfolgten Tode sein Sohn Johann Eberhardt mit dem Hofe zu Wassenach belehnt. Mit letzterem erlosch um 1630 der Mannsstamm des Geschlechts; seine Schwester Magdalene war mit Dietrich von Frimersdorf genannt Pützfeldt vermählt. Als der Erzbischof die Haustenschen Lehen für verfallen erklärte, und dieselben im Jahre 1636 dem Landhofmeister Adolf Sigismund von Frentz zu Kendenich von Neuem verlieh, suchte jene und später ihre Erben sich in dem alten Besitze ihrer Familie zu behaupten. Es kam zu einem langjährigen Prozeß beim Reichskammergericht, aber bevor noch das dem Frentz ungünstige Urtheil desselben vom Jahre 1661 zur Ausführung gebracht, hatte der Sohn des Adolph Sigismund, Franz Freiherr von Frentz, Geheimerath und Domcapitular zu Hildesheim, bereits seine Ansprüche auf den Hof zu Wassenach im Jahre 1670 an Ernst Conrad Kolve von Wassenach gegen 1000 Thlr. abgetreten.

Schon im Jahre 1494 hatte Philipp Huyst denselben an Adam Kolve von Wassenach für 480 Oberländische Gulden verpfändet. Obwohl der Lehnsherr seinen Consens hierzu nicht hatte geben wollen, war der Hof doch fortdauernd gegen einen geringen Zins von 5 Malter Hafer und 5 Malter Roggen in der Hand der Kolbe geblieben. Der Erzbischof genehmigte die nunmehrige

völlige Abtretung Seitens des Freiherrn von Frentz und verlieh im Jahre 1676 dem Ernst Conrad Kolve den Hof zum rechten Mannlehn, wie ihn auch die von Frentz gehabt. Von weiteren Einsprüchen der Haustenschen Erben gegen diese Verleihung geschieht keine Erwähnung. Seitdem wurden die Kolve von Wassenach auch mit diesem Hofe stets gleichzeitig mit dem Kolvenhofe daselbst belehnt.

8. **Der Kolven-Hof zu Wassenach.** Dieser Hof war ein Burglehen von Andernach; es gehörten zu demselben 60 Morgen Ackerland, etwa 10 Morgen Wiesen, 3 Morgen Weingarten, eine Mark im Nickenicher Walde, ein Busch von 10 Morgen, der halb in der Burg-Brohler-, halb in der Wassenacher Mark lag und endlich eine Anzahl zinspflichtiger Hüfner, die noch im 16. Jahrhundert unter dem Schultheißen des Haupthofes einen geschlossenen Hofesverband mit drei Dingtagen des Jahres bildeten. Nach dem alten Hofesregister waren es 24 theils Zins- theils kurmedepflichtige, welche jährlich ungefähr 12½ Sömmer Hafer, Hühner, Eier und einen geringen Geldzins zu zahlen hatten; im 18. Jahrhundert waren dieselben auf 6—7 zusammen geschmolzen; ein langjähriger Besitzstreit im 17. Jahrhundert und die Weigerung der Inhaber, dem Churfürsten von Trier den von dem Hofe schuldigen Pfalzhafer zu leisten, war die Veranlassung dieser Schmälerung.

Schon im 14. Jahrhundert war dieses Lehn im Besitz der Familie Kolve von Wassenach; im Jahre 1391 scheinen die damaligen Inhaber Arnold Kolve und seine Frau Katharine kinderlos gewesen zu sein, da ein Bürger von Andernach Friedrich von Saarwerden für den Fall ihres Todes unter dem 15. Mai d. J. mit dem Hofe belehnt wurde. Dennoch findet sich in der Mitte des 15. Jahrhunderts der Hof wieder in der Hand jener Familie; 1465 wurde Arnold Kolve von Wassenach, 1483 sein mit Margaretha von Daun vermählter Sohn Adam mit demselben belehnt. Letzterer überließ es noch bei Lebzeiten im Jahre 1514 seinem Sohne Wilhelm, verheirathet mit Anna von Hilles-

heim, dem 1549 sein Sohn Anton im Besitze des Hofes folgte. Er starb am 15. Mai 1599 als der Letzte dieser Linie der Kolve, da sein Sohn Edmund bereits vor ihm gestorben war. Des letzteren Wittwe Marianne von Meckenheim genannt Heumar, Tochter Christophs und Katharina von Kaisersberg, beanspruchte die Leibzucht des Hofes, während Johann von Metternich zu Niederberg, dessen Frau Margaretha Schneits von Grensau eine Enkelin Katharinens Kolve der Schwester Antons war, sowie Johann von Ufflingh Schwager Antons, als Erben des Letzteren auftraten und bereits am 30. Juli 1599 die Belehnung mit dem Hofe zu Wassenach empfingen, sich auch, unterstützt vom Churfürsten von Trier, trotz der nachträglichen Einsprüche des Lehnsherren, in den Besitz des Hofes setzten und die Wittwe nach mehrjährigen Streitigkeiten gütlich abfanden.

Nicht so glücklich waren sie in dem Prozesse, welchen eine jüngere Linie der Kolve von Wassenach zur Geltendmachung ihrer Erbansprüche bei dem Cölnischen Lehngerichte anhängig machte.

Ein jüngerer Bruder des Wilhelm Kolve, Namens Adam, hinterließ aus seiner Ehe mit Margarethe von Wittlich einen Sohn gleichen Namens, vermählt mit Hedwig von dem Hove, genannt Pampus, welcher im Jahre 1590 mit Hinterlassung zweier Söhne Egmund und Johann Jacob bereits verstorben war Ihre Vormünder traten allerdings sofort mit den Erbansprüchen ihrer Mündel beim Cölnischen Lehnhofe auf, trieben aber den Prozeß so lässig, daß es erst im Jahre 1615 dem Johann Jacob Kolve, damals Hofjunker des Grafen Ernst zu Isenburg-Grensau, durch Vermittelung des Letzteren gelang, ein ihm günstiges Urtheil zu erwirken. Der Ausführung dieses Urtheils widersetzten sich indessen seine von Chur-Trier unterstützten Gegner auf das Hartnäckigste. Sowohl nach dem 1631 erfolgten Tode Johanns von Metternich als beim Absterben dessen Sohnes Damian gelang es ihm zwar, sich theilweise im Besitz des Lehns zu setzen, doch wurde er jedesmal gewaltsam wieder daraus vertrieben. Erst als der Lehnsherr im Jahre 1646 zwei im Amte Nürburg

gelegene Metternichsche Höfe mit Beschlag belegen ließ, kam es einige Jahre darauf zu einem Vergleiche, wodurch Johann Jakob Kolve endlich im ungestörten Besitze des Hofes kam.

Ihm folgte um 1659 sein mit Johanna Therese von Burle vermählter Sohn Conrad, der den 13. Juni 1698 starb und drei Söhne, Dietrich Michael, Heinrich Casspar und Franz Gilbert hinterließ. Die minderjährigen Söhne des ältesten, Karl Ferdinand und Johann Wolfgang waren 1707 im Besitze des Lehns. Der ältere derselben starb am 29. December 1767, 71 Jahre alt, und sein Sohn Johann Wilhelm, Trierscher Kämmerer, empfing zuletzt noch 1785 für seine Brüder Wolfgang Friedrich und Carl die Belehnung mit dem Kolven-Hofe zu Wassenach.

9. **Das halbe Weiherhaus zu Nickenich.** Das Lehn bestand aus einem Castell zu Nickenich in der Bürgermeisterei Andernach, umgeben von einem Weiher, woher es den Namen führte. Dazu gehörten 20 Morgen Ackerland, drei Viertel Weingarten und im Nickenicher Walde eine Mark, mit welchem Ausdrucke hier und rheinaufwärts die Wald-Antheile bezeichnet werden.

Engelbert von Nickenich wurde 1376 mit dem Hause („mansio“) und dem Mark-Rechte belehnt, unter dem 24. April 1394 aber erhielt Johann von Nickenich auf dem Weier die Belehnung mit einem Drittel des Hauses und des Mark-Rechtes, während an demselben Tage Winrich von Nickenich mit einem andern Drittel des Hauses und des Mark-Rechtes, sowie mit dem Weingarten belehnt wurde. Drei Jahre später lautet eine neue Belehnung des Engelbrecht von Nickenich auf die Hälfte des Hauses mit den sämmtlichen Zugehörungen des Lehns; die andere Hälfte desselben erscheint dann später unter dem Namen Gramanns-Haus. Jener Engelbrecht von dem Weiher, wie er sich nachmals nennt, erbaute auf der Insel in dem Weiher ein neues Haus, das er 1417 mit lehnsherrlicher Bewilligung seiner Gattin Elsa mit allem Zubehör zur Leibzucht verschrieb und in der betreffenden Urkunde als die Hälfte des Hauses in dem Weiher, das

vorderste oder neue Haus genannt, bezeichnet. Sein Sohn gleichen Namens empfing 1425 und 1432, Johann Maut von Limpach 1482 dieses Lehn mit allen seinen 1397 genannten Zugehörungen. Letzterer starb kurz darauf und der Erzbischof verlieh 1484 das halbe Weierhaus, welches ihm nach dem ohne Hinterlassung von Lehnserben erfolgten Tode des Inhabers heimgefallen sei, von Neuem an Wilhelm von Helfenstein. Er verkaufte es 1502 an Friedrich von Sottern, der es seinerseits 10 Jahre später dem Johann Gramann von Nickenich und seiner Gattin Anna von Irmtraudt für 600 Goldgulden überließ.

Johann Gramann starb schon 1518, seine Wittwe aber genoß die ihr in allen seinen Cölnischen Lehnsgütern vom Erzbischofe bewilligte Leibzucht bis zu ihrem am 2. Februar 1552 erfolgten Tode. Ihre Erben, die Irmentraudt, überließen im Einverständniß mit denen ihres ersten Mannes die Leibzucht des halben Weierhauses ihrem sie überlebenden zweiten Manne, Peter von Caldenborn, setzten sich aber nach dessen Absterben in alleinigen Besitz desselben, um sich die ihnen gebührende Hälfte von allen von den Gramannschen Eheleuten gemeinsam erworbenen Gütern zu sichern. Wilhelm von Irmtraudt zu Valendar empfing dann auch im Jahre 1572 für sich, seinen Bruder Philipp und Philipp Schonholz von Albrechtsrodt zu Kettig, dem Gemahl seiner Schwester Marie, die Belehnung vom Erzbischof Gebhard mit dem halben Weierhause. Die letztere blieb bis zum Jahre 1607, wo sie starb, und nachher ihr Bruder und Neffe im ruhigen Besitz desselben, obwohl die Grammanschen Erben, 1577 gleichfalls damit belehnt, fortdauernd und zuletzt noch 1618 dagegen Einsprüche erhoben und bei dem Lehnherrn lebhafte Klagen führten. Diese Proteste hatten endlich doch den Erfolg, daß Georg Philipp von Irmtraudt, Wilhelms Sohn, und seine Mit-Erben die Belehnung von dem Erzbischofe nicht mehr erwirken konnten. Sie verkauften daher das Lehn an den Chur-Trierschen Hof-Gerichtsdirector und Schultheißen zu Coblenz Dr. Johann Buschmann, der 1668 noch damit belehnt wurde, dessen Sohn Johann Dietrich Manderscheidscher Amtmann zu

Geroltstein es indessen 1701 wieder dem Johann Rademacher, Rentmeister zu Burgbrohl überließ. Von dem Letzteren erwarb das Haus unter dem 24. April 1717 für 2000 Thaler der Freiherr Ferdinand von Breidbach zu Bürresheim, der kurz zuvor auch in den Besitz der ehemaligen anderen Hälfte des älteren Weierhauses gekommen war. Damals gab derselbe als Zubehör des in dem Weiher gelegenen Hauses noch die oben erwähnten 20 Morgen Ackerland an, von denen er 8 bis 9 Malter Korn an Pacht beziehe. Er empfing die Belehnung mit demselben unter dem 7. Juni 1714 und nach ihm seine Erben, die Breidbach zu Bürresheim, gleichzeitig mit diesem Cölnischen Lehn fortdauernd bis zum Jahre 1785.

10. Das Meinfelder Haus zu Nickenich. Zu drei Theilen dieses Lehns, von welchem schon im Beginn des 16. Jahrhunderts der vierte abgetheilt worden, gehörten das sogenannte Meinfelder Haus, später auch Schillings-Burg genannt, mit den zugehörigen Gebäulichkeiten, 93 Morgen Acker, $1\frac{1}{2}$ Morgen Weingarten, 3 Morgen Wiesen, 20 Morgen Busch, eine adliche „Mark" im Nickenicher Busch und an Zinsen und Gefällen aus dem Nickenicher Gericht 4 Cölnische Gulden, 9 Malter Korn, 20 Malter Oel und kleinere Einkünfte an Hühnern und Wachs. Richard Meinfelder wurde vom Erzbischofe Cuno von Trier als Administrator des Cölnischen Stifts mit seinem Hause und allen seinen Gütern zu Nickenich, 1371 sein Sohn Theoderich mit einem Hofe daselbst und 16 Jahre später derselbe mit allen Gütern seines Vaters belehnt. Des Letzteren Sohn, Richard Meinfelder, Herr von Arras, verschrieb seiner Gemahlin Adelheid von Arras im Jahre 1403 mit lehnsherrlicher Bewilligung Haus und Hof auf dem Bache zu Nickenich mit allen seinen Gütern im dortigen Gerichte, ausgenommen die gleichfalls von Cöln lehnrührige Burg, zur Leibzucht. Er war bereits im Jahre 1429 mit Hinterlassung eines erwachsenen Sohnes Wilhelm und mehrerer unmündigen Kinder verstorben; im genannten Jahre wurde Ersterer mit der Burg und ihrem Zubehör, ein Jahr später der

Vormund der Letzteren mit 23 Morgen Ackerland, 3 Morgen Weingarten und 20 Mark Zinsen im Kirchspiel Nickenich belehnt. Hiernach hatte schon damals eine Erbtheilung unter den Geschwistern stattgefunden; 1433 gestattete der Erzbischof dem Wilhelm Meinfelder den ihm zugefallenen Theil der Lehngüter, nämlich die Hälfte der Burg und ihres Zubehörs, seiner Gattin Grethe von Bell als Witthum zu überweisen. Die andere Hälfte erhielt ein jüngerer Bruder Namens Richard. Mit diesen Brüdern scheint das Geschlecht im Mannsstamme erloschen zu sein.

Im Jahre 1467 verlieh Erzbischof Dietrich das Meinfelder Haus zu Nickenich dem Eberhard von Reimychingen, 1481 an Heinrich von Soeteren (Sotteren). Nach des Letzteren Tode theilten die Erben das Haus mit dem Hofe, Acker, Weingarten und Zinsen noch bei Lebzeiten der Wittwe, Adelheid Meinfelder, in vier Theile. Im Jahre 1507 empfing Heinrichs Sohn, Friedrich, die Belehnung mit 3 Theilen, Johann Gramann von Nickenich solche mit dem vierten Theile desselben. Heinrich von Sottern war mit Elisabeth Schilling von Lanstein vermählt; nach seinem Tode empfing Johann Schilling von Lanstein 1518 für seine Tochter und ihre Kinder, drei Jahre später für sich selbst die Belehnung. Ihm folgte 1528 sein Bruder Conrad, diesem 1540 Daniel Schilling von Lanstein, 1550 des Letzteren Sohn Gerlach, dessen Vettern Daniel und Werner 1561, die Mitbelehnung erhielten. Der Letztere war 1572 im Besitz des Hauses und dreier Theile des Zubehörs; 1590 wurde er noch für sich und seine Brüder, 1603 sein Sohn Johann Conrad für sich und die jüngern Söhne Johann Daniel und Werner 1603 damit belehnt.

Johann Conrad Schilling war Johanniter-Ritter und starb 1608 in Rom als der Letzte seines Stammes. Seiner Mutter Amalie von Staffel bewilligte der Erzbischof die Leibzucht, verlieh das Lehn selber aber schon 1610 ihrer Tochter Catharina und deren Gatten Georg von der Leyen zu Saffig. Georg von der Leyen hatte bereits 1603 den übrigen vierten Theil der zum Meinfelder Hause gehörigen Pertinentien, in dessen Besitz die Vettern Johann Gramanns, die Enschringen, seit 1552 waren, zugleich mit einem

Theile des Gramannshofes von den letzteren erworben, doch fand keine fernere Belehnung mit diesem Viertel statt. Dagegen wurde mit dem Hause und dem übrigen Zubehör 1640 der Sohn Georgs, Lothar Ferdinand, wie bereits 1615 sein Vormund, belehnt. Er trat es 1667 seinem Sohne Heinrich Ferdinand ab, welcher es wiederum noch bei seinen Lebzeiten dem Sohne seiner Schwester Margarethe, dem Ferdinand Damian von Breidbach zu Bürresheim, zur Abzahlung dessen mütterlichen Erbtheils und in Anrechnung seiner eigenen Capital-Forderungen an das Leyen'sche Fideikommiß im Jahre 1708 überließ.

Heinrich Ferdinand, zuletzt Domprobst zu Mainz, hatte bereits 1683 die Cassirung einer Urkunde, wodurch seine Stammvettern, die von der Leyen zu Adendorf, irrthümlich die Mit-Belehnung empfangen, bewirkt, da dieses Lehn nicht zu den alten Stammgütern gehöre. Sein Neffe empfing daher auch schon 1707 die Belehnung damit und er und seine Erben, die Breidbach zu Bürresheim, blieben, nachdem die Ansprüche der Leyenschen Fideikommiß-Erben durch ein Urtheil vom Jahre 1747 abgewiesen, im ungestörten Besitze des Meinfelder Hauses, mit welchem sie zuletzt noch 1785 belehnt wurden — (siehe Schloß Bürresheim.)

11. Gramanns-Haus und Hof zu Nickenich. Mit dem Namen Gramannshaus scheint seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts die zweite Hälfte des Weierhauses zu Nickenich oder das alte Haus in dem Weiher bezeichnet worden zu sein, nachdem Engelbrecht von dem Weyer, der 1397 mit der ersten Hälfte belehnt wurde, ein neues Haus daneben erbaut hatte. Schon im Jahre 1383 wurde Heinrich Gramann von Nickenich mit einem halben Hause zu Nickenich, zugehörigem Garten, 8 Morgen Acker, einem Theile Weingarten und einem Drittel einer Mark im Nickenicher Walde belehnt. Bruno Gramann von Nickenich besaß 1416 gleichfalls die Hälfte eines Steinhauses zu Nickenich, mit der vor ihm Conrad Dameler, wahrscheinlich sein Vormund, belehnt worden. Stephan von Kern empfing dieselbe mit allem

Hofes-Zubehör, Garten und Weingarten 1421 zum Behufe seiner Tochter Adelheid, der Wittwe Brunos, welcher solche Hälfte sowie ein Hof in der Kirchgasse zu Nickenich mit 16 Morgen Acker und einer „Mark", womit ihr Mann 1416 belehnt worden, zur Leibzucht verschrieben sei. Dieser Hof scheint seit dieser Zeit mit unter dem Gramannshause begriffen zu sein, mit welchem und allen seinen Zugehörungen 1465 Brunos Sohn Richard und 1484 dessen Sohn Johann belehnt wurden. Johann Gramann war mit Anna von Irmtraudt vermählt. Sie behielt nach seinem am 10. Mai 1518 erfolgten Absterben mit den anderen Gramannschen Gütern auch dieses Lehn als Witthum. Da ihr Mann 1512 auch die andere Hälfte des alten Weierhauses oder das neue Haus in dem Weiher angekauft hatte, so wird seitdem jenes alte Gramannshaus verfallen sein, in einem Lehnbriefe von 1520 wird es zuletzt genannt.

Nach dem 1552 erfolgten Tode der kinderlosen Wittwe Johann Gramanns, dessen Mutter eine Enschringen, theilten seine Vettern die nachgelassenen Güter und darunter den Gramannshof derart, daß die Enschringen, die Mull von Ulmen zu Guntorf zugleich mit dem Schütz von Holzhausen zu Pannau und endlich der Triersche Marschall Anton von Elz zu Kempenich als Gemahl der Amalie von Metternich, welche wie die Genannten von den Geschwistern der Mutter Johann Gramanns in gerader Linie abstammten, je ein Drittel erhielten. Die letztgenannte Erbin starb ohne Kinder, aber ihr Mann, sowie später dessen Sohn aus zweiter Ehe, Johann Jacob von Elz, blieben trotz der vielfältigen Klagen und Proteste der übrigen Gramannschen Erben im Besitz des Drittels jener Güter, bei welchem Antheil auch die ehemals zum alten Weierhause oder Gramannshause gehörigen Ländereien gewesen zu sein scheinen, wenigstens vermachte der letztgenannte von Elz eben diesen Antheil unter dem Namen „das halbe Weierhaus" testamentarisch an Ferdinand Walpott von Bassenheim zu Bornheim.

Ferdinand Waldbott erhielt im Jahre 1667 die Belehnung mit diesem „halben Weierhause" als einem wegen Nicht-Empfangs

verfallenen Lehn, trat aber noch in demselben Jahre gegen 2000 Thaler seine Ansprüche an Lothar Ferdinand Freiherr von der Leyen zu Nickenich ab, der sich bereits nach dem Tode des Elz im Besitz jenes Drittels des Gramanns-Gutes gesetzt hatte. Sein Vater Georg von der Leyen zu Saffig hatte nämlich schon im Jahre 1603 den von Enschringen zu Schwarzenberg ihr Drittel und die Erbansprüche auf den Elz'schen Antheil erworben, auch um die Belehnung damit bei dem Lehnsherrn, jedoch vergebens, nachgesucht. Das letzte Drittel scheint damals im Besitz der Mull und Schütz von Holzhausen verblieben zu sein; von einem Lehns Empfang desselben ist ferner nicht die Rede.

Dagegen empfing Heinrich Ferdinand von der Leyen, der Sohn Lothar Ferdinands, auf Grund jener Abtretung des Ferdinand Walpot 1671 die Belehnung mit den beiden anderen Dritteln oder vielmehr mit dem halben Weierhause, welches Lehn, wie er angibt, jetzt gewöhnlich der Gramannshof genannt werde. Als er, zuletzt Domprobst zu Mainz, den 8. Mai 1714 starb, kam es zwischen seinen Neffen, Ferdinand Damian von Breidbach zu Bürresheim, als dem Allodial-Erben, und den Grafen von der Leyen, als Fideikommiß-Erben, zu einem Prozesse, in welchem Letztere die Lehns-Eigenschaft des von ihnen beanspruchten Gramannshofes nicht anerkennen wollten und nur den ehemals Elzschen Antheil als das allein lehnrührige halbe Weierhaus bezeichneten. Der erst im Jahre 1747 erfolgte endgültige Spruch wies ihre Ansprüche auf jenen ab. Der von Breidbach hatte indessen schon 1717 die Belehnung mit dieser Hälfte des alten Weierhauses, dessen andere er kurz zuvor angekauft, von Cöln empfangen und seine Erben, die Breidbach-Bürresheim, wurden seitdem bis zum Jahre 1785 mit beiden Hälften belehnt.

12. Der Krönges-Hof zu Nieder-Mendig. Wilhelm Meinfelder mit seiner Gattin Grethe und deren Schwester Drudgen trug am 13. Juli 1441 dem Erzbischofe Dietrich von Cöln den freien Hof zu Nieder-Mendig zu rechtem Mannlehn auf, nachdem dem Vater der beiden Schwestern, Rollmann Belle,

ein auf den Hof Dickscheidt im Kirchspiel Nechtersheim versichertes Mannlehn von 120 Gulden abgelöst worden war.

1467 wurde mit demselben, wie es Wilhelm und Richard Meinfelder gehabt, Erhart von Reynichingen belehnt. Unter diesem freien Hofe wird der dortige Krönges-Hof zu verstehen sein, welchen seit dem Ende des 15. Jahrhunderts die Lahnstein als Erben der Vögte von Leudesdorf, zugleich mit der Hälfte der Burgen Bürresheim und Leudesdorf, von den Cölnischen Erzbischöfen zu Lehn trugen. Da die Töchter Rollmanns von Belle 1452 ihr Burglehn zu Bürresheim mit allem Zubehör an Rurich Vogt von Leudesdorf verkauften, so kann auch jener oben genannte Hof darunter begriffen sein, zumal der Krönges-Hof weder unter den Lehnen der Vögte von Leudesdorf noch der Lahnstein von dieser Zeit genannt wird. Jedenfalls empfingen die Letzteren den Krönges-Hof stets gleichzeitig mit ihrer Hälfte von Bürresheim und wurde derselbe wie diese beim Aussterben derselben am Schlusse des 16. Jahrhunderts an Adam von Merl, 1603 an Johann Adam Senheimb, 1624 an dessen Schwiegersohn Georg von Edingen verliehen. Als der Sohn des Letzteren 1661 ohne Erben starb, zog der Lehnsherr den Hof ein, und seitdem blieb er dauernd ein Chur-Cölnisches Kammer-Gut.

13. Schloß Bürresheim. Die bei St. Johann auf dem Maienfelde gelegene Burg Bürresheim mit dem halben Gerichte, einem Hofe darunter 40 bis 50 Hausstätten gehörten, einer Mühle und einem Walde daselbst befand sich schon im Anfange des 14. Jahrhunderts im Besitze der Cölnischen Erzbischöfe. Nur einen Theil der Burg besaß damals noch ein Geschlecht, das den Namen von ihr führte, als freies Eigenthum. Auch diesen trug Ritter Friedrich von Bürresheim unter dem 17. September 1339 dem Erzbischofe Walram zu Lehn für sich und den jedesmaligen nächsten Erben beiderlei Geschlechts auf. Bald nachher erscheinen die von Bürresheim als Erzbischöfliche Burgmänner und zugleich als Amtmänner und Pfandschafts-Inhaber des Erzbischöflichen Schlosses und zugehörigen Bezirks.

Emichin von Bürresheim, welcher 1364 mit einem Hause, Garten und Zehnten als Burglehn belehnt wurde, war 1384 Erzbischöflicher Amtmann daselbst. Zwanzig Jahre früher wird Johann von Schöneck vorher dessen Vater und nach ihm Rollmann von Sinzig als Amtmann und Pfand-Inhaber (für die Summe von 941 Mark) genannt. Im Anfange des 15. Jahrhunderts besaßen die Herren von Schöneck wieder die Pfand- und Amtmannschaft des Schlosses und des Cölnischen Antheils an dem zugehörigen Gebiete. Gleichzeitig mit denen von Bürresheim empfingen in den Jahren 1363 bis 1377 von den Cölnischen Erzbischöfen noch Burglehne daselbst: Simon Edelherr von Kempenich, Friederich von Schöneck, Johann von Geißbusch, Godelmann Blieck von Lichtenberg, Conrad von Velle und sein Sohn Hermann, Johann Herr von Schöneck und Werner Vogt von Leudestorff.

Schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts lag die eigentliche Burg in Trümmern und die beiden zuletzt genannten Familien hatten sich durch Heirath, Kauf und Pfandschaft derartig in den Besitz sämmtlicher Burgmann-Sitze auf dem alten Burg-Berge gesetzt, daß jede etwa die Hälfte inne hatte. Die Herren von Schöneck besaßen damals außer jener Pfand- und Amtmannschaft die Hälfte der alten Burggebäude. Mit dieser Hälfte des Schlosses zu Bürresheim, wie die Urkunde besagt, wurde 1469 Cuno von Schöneck, 1501 sein Schwiegersohn Ritter Johann von Breidbach belehnt, nachdem jener und sein Sohn Johann im Jahre 1473 bereits das Schloß und die Herrschaft Bürresheim mit der Pfandschaft, die es auf den Cölnischen Theil derselben habe, auch seinen dazu gehörigen Dörfern Rieden, Waldesch und St. Johann an den Vater Johanns, Gerlach von Breidbach, verkauft hatte (Günther C. d. Rhen-Mos. Nr. 331). Aus jener Pfandschaft scheint eine dauernde Erwerbung des Cölnischen Theils der Herrschaft hervorgegangen zu sein.

Die Vögte von Leudestorf waren durch Heirath in den Besitz des Bürresheimschen Antheils gekommen. Nachdem Werner Vogt von Leudestorf 1363 nur mit einem Hause zu Bürresheim und einem Thurm daselbst belehnt worden, empfing er zwei

Jahre später schon die Belehnung mit seinem Antheile von der Burg, er und Johann Vogt von Leudestorf die gleiche unter dem Administrator des Cölnischen Erzstifts, Erzbischof Cuno von Trier, 1419 endlich Werner Vogt von Leudestorf mit dem Theile, wie ihn sein Vater gehabt. Nurich Vogt von Leudestorf kaufte von den Töchtern Rollmanns von Bell 1452 auch das Burghaus dieser Familie. Nach ihm wurde Emmerich von Lahnstein, nach späteren Angaben sein Schwiegersohn, mit einem Theile an dem Schlosse und dem Thurme unterhalb der Pforte belehnt. Dessen Söhne Friedrich Peter und Wilhelm von Lahnstein folgten ihm nach einander in den Jahren 1498, 1503 und 1532 in dem Besitze dieses Antheils an dem Schlosse. Des Letzteren und der Anna von Düsternau Sohn, Johann, dessen Vormund schon 1537 mit demselben belehnt wurde, starb 1564 ohne Kinder. Seine Wittwe, Catharina von Dalberg, verheirathete sich zum zweitenmal an Damian von Dalberg, der und dessen Erben sich in den Besitz des Lahnsteinschen Nachlasses mit Ausnahme der Cölnischen Lehngüter setzte. Mit Letzteren (ausgenommen die halbe Burg zu Leudestorff) wurden, da sie dem Lehnsherrn heimgefallen, von Neuem der Churfürstliche Hofrath Adam von Merl und nach ihm 1603 der Hofraths-Secretair und Zöllner zu Bonn Johann Adam Seulheimb belehnt, welcher 1609 vom Erzbischofe und 1622 vom Domstifte die Nachfolge in dem Lehen seinem Schwiegersohne Georg von Edingen erwirkte. Ihm, der 1624 die Belehnung empfing, folgten 1633 und 1640 seine Söhne Ernst und Otto im Besitze des Lahnsteinschen Antheils an dem Schlosse Bürresheim, welche ihnen indessen die Dalberg in einem in Wetzlar anhängig gemachten Processe streitig machten, bis sie ihre Ansprüche daran mit allen andern Lahnsteinschen Gütern durch einen Vergleich im Jahre 1659 den rechtmäßigen Erben derselben, denen von Breidbach, welche die andere Hälfte des Schlosses inne hatten, abtraten.

Adolf von Breidbach, der Sohn des mit dieser anderen Hälfte des Schlosses 1501 belehnten Johann von Breidbach, war nämlich mit Catharina von Lahnstein, der Tochter des oben ge-

nannten Emmerichs von Lahnstein, vermählt gewesen. Diesem mit dem Breidbach'schen Antheil an Bürresheim 1511 und 1526 belehnten Adolph war 1549 sein Sohn Wilhelm, vermählt mit Anna von Dalberg, im Besitze desselben gefolgt, der ihn seinerseits seinem mit Gertrud Schall von Bell verheiratheten Sohn Hans Jacob hinterlassen hatte. Letzterer war im Jahre 1591 mit Hinterlassung dreier unmündigen Söhne: Hans Wilhelm, Wolf Heinrich und Hans Anton gestorben. Im Jahre 1637 hatte der Aelteste, 1640 der Sohn des Jüngsten, Johann Wilhelm von Breidbach, für sich und die nachgelassenen Söhne Wolf Heinrichs, Anselm Franz und Georg Reinhard, die Belehnung mit der Hälfte des Schlosses von Bürresheim empfangen. Georg Reinhard von Breidbach befand sich im Jahre 1659 im Besitze der Hälfte von Bürresheim und er bemühte sich nunmehr auf Grund des Erbrechts seiner Urgroßmutter, jener Catharina von Lahnstein, und des in diesem Jahre mit den Dalbergs getroffenen Vergleichs, auch die Belehnung mit dem Lahnsteinschen Antheil an dem Schlosse zu erhalten. Wenngleich seine Vorfahren längst ein neues, später noch mehr erweitertes stattliches Schloß auf den Trümmern der alten Burg erbaut hatten und nach dem 1661 erfolgten Tode des kinderlosen Otto von Edingen nichts mehr von dieser sogenannten Lahnsteinschen Hälfte verlautet, so scheint er doch eine förmliche Belehnung mit derselben nicht haben erwirken können. Wie früher, wurde Georg Reinhard, der mit Margarethe von der Leyen vermählt war, noch 1689, sein Sohn Ferdinand Damian, zuletzt Trierscher und Cölnischer Geheimer-Rath, Amtmann zu Zell, Baldeneck, Altenwied und Linz, in den Jahren 1712 und 1725 allein mit dem Breidbachschen Antheile belehnt. Nach des Letzteren am 5. Mai 1747 zu Coblenz erfolgten Tode folgte ihm zuerst sein ältester Sohn Friedrich Franz, der den 24. Februar 1770 zu Bonn als Geheimer-Rath, Oberstkämmerer und Amtmann zu Wied und Linz starb, und hierauf der zweite Sohn Franz Ludwig, Churcölnischer Oberstkämmerer, welcher 1771 und 1785 die Belehnung für sich und

seine jüngern Brüder Emmerich Joseph Churfürst von Mainz und Carl Domprobst daselbst empfing.

14. Schloß und Herrlichkeit Olbrück. Graf Theoderich von Wied erbaute die Burg gegen Ende des 12. Jahrhunderts auf seinem väterlichen Erbe und trug sie mit dem zugehörigen Bezirke dem Erzbischofe Philipp von Cöln im Jahre 1190 für die Summe von vierhundert tausend Schillingen zu Lehn auf. (Günther C. d. Rh.-Mos. I. 226.)

Die Hauptbestandtheile der zu der ganzen Burg gehörigen Herrschaft, deren Besitzer später zur rheinischen Reichsritterschaft gehörte, waren die Dörfer Ober- und Nieder-Zissen, daher sie auch den Namen: das Zissener Ländchen führten. Dasselbe scheint vornehmlich aus der gleichfalls von Alters her von dem Cölnischen Erzstifte lehnrührigen Vogtei über den Oberhof daselbst hervorgegangen zu sein. Außer jenen Dörfern gehörten dazu Güter zu Burg Brohl, Eich, Leimbach, Almersbach, Hannebach, Brummenthal, Guntersdorf, Gallenberg und anstoßenden Orten, die nach und nach auf mancherlei Weise von den Besitzern Olbrücks erworben worden. Der von Cöln lehnrührige Theil der ganzen im Laufe der Jahrhunderte entstandenen Reichsherrschaft bestand nach einer Angabe aus dem Jahre 1616: Aus einem Hofe unterhalb des Schlosses, dem Hofe Almersbach, den Dörfern Nieder-Zissen, Ober-Zissen und Dornenbach und vier anderen kleinen Dörfern. Im jenem Jahre war von der Burg des Grafen Theoderich von Wied nur noch ein alter Thurm übrig.

Durch die Töchter des Grafen Theoderich ging Olbrück an die Herren von Eppstein und Isenburg-Braunsberg über. Godfried von Eppstein, der 1249 von Erzbischof Conrad mit der Burg belehnt wurde, übertrug im Jahre 1269, Bruno von Braunsberg 1270 seine Hälfte dem Ritter Peter von Eich Pfand- und Lehns-Weise für je 660 Mark. (Günther II. 239.)

Johann von Isenburg-Braunsberg belehnte im Jahre 1307 die Brüder Paul und Peter von Eich mit seinem Antheil an

der, wie er bemerkt, von Cöln lehnrührigen Burg Olbrück. Aus einem 1318 zwischen Paul von Eich und den Kindern Peters getroffenen Erb-Vergleich geht hervor, daß damals neben der als „hohes Haus" bezeichneten alten Burg schon eine zweite „neue" erbaut war. Bereits 1306 hatte Siegfried von Eppstein alle Rechte, die er an dem Schlosse habe, an den Grafen Ruprecht von Virneburg verkauft, doch geschieht hierbei des Lehnsverhältnisses zu Cöln keine Erwähnung; wahrscheinlich bestand ihr Antheil an dem Schlosse aus jener neuen Burg. Die Nachkommen jener Brüder von Eich, von denen Heinrich 1372 und sein Sohn gleichen Namens 1377 noch mit der Vogtei und dem Hofe zu Zissen, sowie Gütern zu Eich vom Erzbischof Friedrich III. von Cöln „wie vor ihnen ihre Vorfahren" belehnt wurden, theilten sich in mehrere Linien, behielten aber Burg und Herrschaft Olbrück in gemeinsamen Besitz. Schon im Jahr 1345 war ein später öfters erneuerter Burgfriede zwischen mehrern Rittern von Eich abgeschlossen worden, aus dem hervorgeht, daß das Geschlecht damals das ganze Schloß zu Olbrück, die „beiden Baue", wie die Urkunde sagt, besaß.

Diese gemeinsamen Besitz-Verhältnisse, eine sogenannte Gemeinerschaft, blieb auch bestehen, als die Antheile der drei Hauptzweige der Eich durch Erbtöchter nach einander in die Hände der von Schöneck (1382), der von Orsbeck (1390) und durch die Letzte der Familie Elise von Eich um 1545 an Gotthard Sohn zu Drachenfels, Vogt zu Waldorf, kam. Letzterer trug ein Jahr später sein Drittel des Schlosses, die Vogts-Burg genannt, also wohl eine dritte daselbst neu entstandene Burg, dem Erzbischofe Jacob von Trier zu Lehn auf.

Endlich besaßen auch die Burggrafen von Rheineck einen Theil der Olbrücker Herrschaft ausgenommen die Burg, welchen sie im 15. Jahrhundert (zuletzt noch im Jahre 1491) von den Grafen von Katzenellenbogen und deren Erben, den Landgrafen von Hessen zu Lehn empfingen, während von einer Belehnung der übrigen Besitzer aus dieser Zeit keine Nachrichten vorliegen. Daß trotzdem die Lehnsabhängigkeit der alten Burg zu Olbrück, wenig-

stens die Lehnsherrlichkeit der Isenburger Herren, der späteren Grafen von Wied, in Erinnerung und Wirkung blieb, ergiebt sich aus einer Urkunde vom Jahre 1374, in welcher Dietrich von Eich den Grafen Wilhelm von Wied bittet, seine Gattin mit seinem von ihm lehnrührigen Antheil der Burg und Veste Olbrück zu bewitthumen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts machten die Grafen von Wied mehrere Versuche, Burg und Herrschaft Olbrück selbst wieder zu erwerben. Im Jahre 1485 brachten sie durch Ankauf von Niklas von Drachenfels, einem Sohne Gotthards, ein Drittel der Herrschaft in ihren unmittelbaren Besitz zurück, verpfändeten denselben jedoch um 1498 wieder an Johann und Paul von Breidbach, von denen der erstere bereits 1480 an dem Schöneck'schen Drittel betheiligt war.

Graf Johann III. von Wied machte von Neuem den Versuch, die alte Besitzung seiner Vorfahren wieder an sich zu bringen. Er kaufte im Jahre 1526 von dem nach 1518 durch ihn belehnten Dietrich von Orsbeck einen Theil des Orsbecker und Schönecker Drittels für 6000 Goldgulden, ebenso von Margarethe von Schöneck, Gemahlin Johanns von Nassau, ihren Antheil. Im folgenden Jahre trat auch Peter von Lahnstein seine von denen von Breidbach erworbenen Ansprüche an dem Drachenfelser Drittel dem Grafen ab, da er dieselben doch nicht geltend machen konnte.

Anton Waldbott von Bassenheim, Sohn Otto's und der Apollonia von Drachenfels, welcher Letzteren bereits bei ihrer Vermählung im Jahre 1477 ihr Antheil am Olbrücker Drittel, dem mütterlichen Erbe eingeräumt war, focht nämlich nicht nur den von seinem Oheim Niklas vollzogenen Verkauf an, sondern setzte sich auch, nachdem er noch von Adolph von Breidbach dessen Pfandansprüche an sich gebracht, als Erbe seiner kinderlos verstorbenen Oheime, in den factischen Besitz des Drachenfelser Drittels.

Vergebens versuchte selbst Hermann von Wied, Erzbischof von Köln, der nach dem Tode seines Bruders Johann III. als Vormund seiner Neffen noch von Bartholomäus von der

Lehen zu Saffig dessen Theil vom Schönecker Drittel sowie von Wilhelm von Orsbeck Sohn Dietrichs auch den Rest des Orsbecker Antheils erwarb, den Waldbott aus dem Besitz zu drängen. Derselbe hatte bereits im Jahre 1534 einen Neubau des Schlosses Olbrück oder wenigstens eines Theils desselben begonnen, und verordnete in seinem Testamente vom Jahre 1535, daß seine Söhne denselben vollenden sollten. Als im Jahre 1542 bei der Erbtheilung der Söhne Johanns III. dem jungen Grafen Friedrich von Wied alle jene Wied'schen Antheile an Olbrück zufielen, hielten die Söhne des Anton Waldbott noch so fest an ihrem Antheil, daß er sich endlich entschloß, ihnen die ganze Herrschaft zu überlassen.

Unter dem 22. April 1555 verkaufte Graf Friedrich von Wied, Chorbischof und Thesaurar des Cölnischen Domstifts, die ganze Herrschaft Olbrück, soweit er sie besaß, für 32,000 Goldgulden den Brüdern Anton, Johann und Otto Waldbott von Bassenheim unter der Bedingung, daß sie die gemeine Burg zu Olbrück mit all ihrer aus den obengenannten Dörfern und Höfen bestehenden Herrlichkeit von dem Cölnischen Erzstifte, von dem sie seit jeher lehnrührig, zu Erblehen empfangen sollten. Am 4. Juli desselben Jahres wurden denn auch die Brüder nicht nur mit derselben, sondern außerdem noch besonders mit der sogenannten Oberburg oder dem Orsbecker Antheil des Schlosses belehnt, mit Letzterem wohl die älteste, schon vom Grafen von Wied dem Erzbischofe Philipp aufgetragene Burg, nur für sich und ihre männlichen Erben. In den Jahren 1561 und 1572 wurde diese Belehnung und zwar, wie auch später stets, durch zwei auf jene beiden Lehnsobjekte lautende Urkunden erneuert.

Jene drei Brüder wurden die Stifter der Waldbott'schen Linien zu Bassenheim, Königsfeld-Olbrück (Bornheim) und Gudenau. Johann Waldbott zu Königsfeld übernahm den neuerworbenen Besitz, den von seinen 1590 belehnten Söhnen Philipp, Hans Richard, Anton, Hans Dietrich, Emmerich und Hans Velten die drei ältesten zufolge eines Vertrages vom Jahre 1597 derartig gemeinschaftlich behielten, daß die Einkünfte der Herr-

schaft unter ihnen getheilt wurden. Hans Richard wurde der Stifter der Linie zu Königsfeld, womit er nachher abgefunden worden zu sein scheint, da im Jahre 1615 Philipp und Anton, so wie auch später allein ihre Erben und zwar stets der Aelteste derselben, die Gesammtbelehnung mit Olbrück empfingen; so im Jahre 1627 dieser Anton für sich und seines Bruders Philipp Söhne, Philipp Anton, Johann Jacob, Johann Wilhelm, Hans Georg und Jacob Wolf.

Von allen diesen Brüdern hinterließ nur Johann Wilhelm, verheirathet mit einer Scheiffart von Merode, Erbin zu Bornheim, Kinder und wurde der Stifter der Linie Waldbott zu Bassenheim-Bornheim, während sein Oheim Anton und dessen Nachkommen ihren Wohnsitz zu Olbrück behielten. Des Letzteren Söhne: Johann Jacob, Johann Schweichart und Georg Anton empfingen im Jahre 1640 auch für den Vetter zu Bornheim die Belehnung mit Olbrück. Als jedoch der jüngste dieser Brüder nach dem Tode Johann Jakobs, der als Oberst in Kaiserlichen Diensten stand, im Jahre 1650 als Aeltester der Familie belehnt wurde, war Johann Wilhelm Waldbott zu Bornheim bereits mit Hinterlassung minderjähriger Kinder verstorben.

Georg Anton starb zu Olbrück am 29. Juli 1675 und im folgenden Jahr empfing einer der Bornheimer Söhne, Johann Jacob Domherr zu Mainz und später Statthalter zu Erfurt für sich und seinen Vetter Johann Philipp zu Olbrück, Georg Antons Sohn, die Belehnung; ebenso im Jahre 1689, wobei außer ihm noch sein Bruder Ferdinand, Herr zu Bornheim, und Johann Philipps Söhne: Johann Carl und Franz Anton Herren zu Olbrück genannt werden. Als nach jenes Tode im Jahre 1699 der älteste der Olbrücker Brüder Domherr zu Mainz die Belehnung entgegen nahm, war auch Ferdinand Waldbott bereits mit Hinterlassung eines minderjährigen Sohnes Johann Jacob verstorben. Letzterer wurde im Jahre 1724 für sich und seinen obengenannten jüngern Olbrücker Vetter belehnt.

Zwanzig Jahre später erlosch die zu Olbrück residirende Linie der Waldbott, welche durch die deutsch-französischen Kriege

und dem Wiederaufbau des am 3. Mai 1689 von französischen Streifschaaren eingeäscherten Schlosses Olbrück tief verschuldet war. Der Letzte derselben, jener schon erwähnte Franz Anton hatte schon im Jahre 1740 seine Hälfte der Herrschaft Olbrück an seine Vettern von der ältesten Waldbottschen Linie zu Bassenheim, die beiden minderjährigen Grafen Franz Casimir und Rudolph Maria für 32,000 Thlr. verkauft.

Nach dem oben erwähnten Erbvertrag von 1597 sollte jedem Mitbesitzer der Herrschaft bei etwaiger Veräußerung eines Theils derselben das Vorkaufsrecht zustehen, im Falle jedoch keiner derselben einen Gebrauch davon mache, der Ankauf einem der nächsten Stammvettern angeboten werden. Johann Jacob Waldbott zu Bornheim hatte ein Anerbieten des Olbrücker Vetters zur Erwerbung seiner Hälfte zurückgewiesen, wurde aber trotzdem gegen jeden Verkauf klagbar, indem er Ansprüche als nächster Lehnserbe und Mitbelehnter geltend machte. Erst sein Sohn Clemens August, der 1761 allein für sich mit Olbrück belehnt wurde, ging fünf Jahre später bei Gelegenheit der Erbregulirung über den Nachlaß der damals erloschenen Gudenau-Drachenfelser Linie der Waldbott mit dem Grafen Johann Rudolf Maria einen Vergleich ein, nach welchem Letzterem nicht nur eine nunmehr förmlich und räumlich abgetheilte Hälfte der Herrschaft verblieb, sondern auch die Mitbelehnung der ganzen Herrschaft zugestanden wurde. Ihm und dem jüngeren Sohne des Clemens August, Max Friedrich, dem bereits 1789 noch vor dem Tode des Vaters die Lehnsgüter übertragen waren, wurde im Jahre 1793 noch zuletzt die Belehnung mit dem Schlosse und der Herrlichkeit ertheilt.

Amt Nürburg.

1. Das Haus zur Mühlen (Zermüllen.) Zu diesem Hause gehörten noch im 17. Jahrhunderte außer 17 Morgen Acker 4 Morgen Wiesen, 4 Morgen Rottland, einigen Weiden und einer Mühle, kleinere zu demselben und einem Hause Menweger in Nürburg zu zahlenden Curmeden, Erbpächte und Zinsen an Geld, Korn und Hühnern, zwei Gärten zu Nieder-Adenau. sowie Zehnten zu Gilgenbach, Altenbach, Adorf und Leimbach. Der zum Hause gehörende Hof war ein Theil des Nürburger Burglehns, mit dem am 11. Juni 1377 Matthäus von Speygelberg belehnt wurde. Es bestand damals außer dem Zehnten zu Gilgenbach aus einem Hofe zu Adenau mit der Gerichtsbarkeit und den Lehnsleuten; und auf diesem Hofe wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts das Haus Zermüllen zu Adenau erbaut.

Im Jahre 1397 ging das Burglehn wahrscheinlich durch Erbschaft auf Conrad von Rodesberg über, der unter dem 25. Januar dieses Jahres die Belehnung mit demselben empfing. Ihm folgte 1422 sein Sohn Peter im Besitz dieses sogenannten Spiegelberger Burglehns von Nürburg.

In der 1457 dem Sohne Peters, Conrad von Rodesberg genannt Spiegelberg, ertheilten Belehnung wird zuerst als dieses Burglehn zu Nürburg das Haus Zur-Mühlen zu Adenau, wie es schon sein Vater gehabt habe, bezeichnet. Die Wittwe des kinderlosen Conrad, Sophie von Hillesheim, die 1476 bereits mit Johann von Schelbergh wieder vermählt war, genoß bis zu ihrem im Jahre 1504 erfolgten Tode die Leibzucht von dem Hause.

Als nächste Erben des letzten Besitzers treten Sophie von Metternich und ihr Gemahl Gerhard von Zweysel auf. Sie war die Tochter Conrads und Enkelin Siefgens (Sievarts) von Metternich zu Zievel, der mit einer Sophie von Rodesberg,

Schwester Wilhelms, verheirathet gewesen und im Jahre 1435 bereits mit zwei Nürburger Burglehen, den Häusern Ryle und Menwegen daselbst, belehnt worden war. Gerhard von Zweyfel mußte zunächst die Leibzucht des Lehns dem Jacob von Caldenborn, zweiten Gemahl seiner Schwiegermutter Metza von Cesselstadt einräumen, empfing dasselbe aber im Jahre 1512 vom Erzbischofe im Namen seiner Gattin, die ihm auch jene eben genannten und seitdem mit dem Hause zur-Mühlen verbundenen Burglehen zubrachte. Ihre Tochter Catharine von Zweyfel war 1536 im Besitz des Hauses, mit dem in diesem Jahre ihr erster Gemahl Friedrich von Fischenich, 1549 der zweite, Dam von Diepenbroich genannt Raufftasch, und endlich im Jahre 1572 der dritte, Ludwig von Metternich, in ihrem Namen belehnt wurde. Obwohl demnach dreimal verheirathet, starb sie doch im Jahre 1580, ohne Kinder zu hinterlassen. Als ihre Erben traten die Nachkommen der beiden Brüder ihres mütterlichen Urgroßvaters Siefgen von Metternich auf. Die Urenkel des einen dieser Brüder, Johannes von Metternich, waren Bertram von Metternich auf dem Brohl und Heinrich von Metternich zu Nesselburg; die Tochter eines zweiten, des Otto von Metternich, Marie, war mit Wilhelm von Orsbeck zu Wenzberg vermählt. Diese drei brachten ihre Ansprüche auf die Erbschaft der Catharina von Zweyfel zur Geltung, nachdem sie deren überlebenden dritten Gatten Ludwig von Metternich, Herrn zu Scherven und Amtmann zu Miselohe, den Nießbrauch derselben zugesichert, und die Enkel des oben genannten Jacob von Caldenborn, drei Geschwister von Hillesheim, im Jahre 1587 zum Verzicht darauf bewogen.

Im Jahre 1590 erhielt dann Bertram von Metternich für sich, seines Bruders Heinrich Söhne, Johann und Johann Dietrich, und Marie von Orsbeck, 1610 Johann von Metternich zu Nesselburg für sich, seinen Bruder Johann Dietrich, die Söhne der Marie von Orsbeck, Emund und Reinhard, sowie die an Johann von Elzbach zu Duckenberg, Amtmann zu Monheim, vermählte Margarethe von Metternich, Tochter Bertrams, die Belehnung mit dem Hause zur-Mühlen. Der zuletzt genannten Miterbin fiel

dasselbe in der 1618 nach dem Absterben des Ludwig von Metternich vorgenommenen Theilung zu. Da aber weder ihr Gemahl, noch nach dessen um 1627 erfolgten Tode die Vormünder ihrer Kinder die Belehnung wegen mancherlei Anstände in Betreff der Erbfolge erlangen konnten, so verkauften Letztere es im Jahre 1633 an den Cölnischen Kellner zu Adenau, Dietrich Bewer, für 2300 Reichsthaler. Der Lehnsherr bestätigte diesen Ankauf und ertheilte dem Käufer unter dem 26. Februar 1634 die Belehnung.

Dem Dietrich Bewer folgte sein 1651 noch minderjähriger Sohn Wilhelm im Besitz des Hauses, das er um 1659 wieder neu aufbauen ließ. Bei seinem am 8. März 1678 erfolgten Tode hinterließ er vier gleichfalls noch unmündige Söhne, Johann Stephan, Wilhelm Dietrich, Johann Anton und Johann Beatus. Als der Aelteste derselben 1688 in Ungarn vor dem Feinde blieb, ging das Lehn auf den zweiten Wilhelm Dietrich und von diesem 1731 auf seinen Sohn Johann Anton über. Der Letztere starb am 30. April 1750 und sein nach ihm belehnter Sohn Constantin sowie sein Bruder Johann Nicolaus verkauften das Haus im Jahre 1758 mit lehnsherrlicher Bewilligung an den Kammergerichts-Assessor Arnold Heinrich Joseph Cramer von Clauspruch, dessen Sohn Peter Joseph Domcapitular und Offizial zu Cöln, nachdem am 12. Dezember 1792 der Vater gestorben, im Jahre 1794 zuletzt noch für sich, seine Geschwister, Marie Ursula, Johann Hugo und Marie Theresia und seines Bruders, Johann Friedrich, hinterlassenen Tochter Marie Elisabeth, mit dem Hause zur-Mühlen belehnt wurde.

2. Haus und Hof Honnerath (Hunnert). Das Gesammt-Areal dieses Hofes bestand außer dem Garten und Baumgarten aus etwa 300 Morgen, von denen jedoch im 17. Jahrhundert nur 30 bis 31 Morgen als Acker und 16 bis 17 als Benden, im 18. ungefähr 48 Morgen Acker und 28 Morgen Benden in Cultur waren, der Rest Heide und Busch geblieben war.

Im Anfang des 15. Jahrhunderts befand sich das Lehn im Besitz Johanns Kessel von Nürburg, genannt Honart, dessen

Vorfahren es nach dem Beinamen zu urtheilen, schon längere Zeit besessen haben werden. Unter dem 26. April 1410 gestattete ihm der Lehnsherr, Haus und Hof sowie sein halbes Burglehn zu Nürburg seiner Gattin Eva von Horneck zur Leibzucht zu verschreiben. Im Jahre 1468 empfing sein Sohn Johann der Alte, die Belehnung mit dem Ersteren, und diesem scheint wieder ein gleichnamiger Sohn im Besitze des Hauses gefolgt zu sein, wenigstens wurde im Jahre 1512 Johann Blankart Vogt zu Ahrweiler mit demselben, wie es Johann Kessel von Nürburg gehabt, belehnt.

Vierzig Jahre später war Honnerath in der Hand Wilhelms von Daun zu Daun, dessen Sohn Peter Augustin zuerst wieder im Jahre 1609 die Belehnung mit demselben empfing, was seit beinahe einem Jahrhundert versäumt worden war. Peter Augustin von Daun hinterließ drei Söhne: Cuno, Johann Dietrich, der 1616 Hauptmann in Spanischen Diensten war, und Peter Augustin. Letzterer wurde nach dem Absterben des ältesten Bruders im Jahre 1618 mit dem Hofe zu Honnerath belehnt. Das Haus, welches als ein landtagsfähiger Rittersitz Jagd- und Fischerei-Berechtigung besaß, war damals nicht mehr vorhanden, wurde aber, wie es scheint, um die Mitte des 17. Jahrhunderts wieder aufgebaut. Der Hof, dessen Ertrag der zuletzt erwähnte Inhaber auf 11 Malter Korn und 20 Malter Hafer angab, war schon im Jahre 1556 durch eine Bürgschaft für 500 Thaler, welche ein Joachim von Schönenberg von der Johanniter-Commende zu Adenau geliehen, dieser verpfändet worden, und da die Nachkommen desselben ihren Verpflichtungen nicht nachkamen, durch Prozesse und Beschlagnahmen tief verschuldet worden.

Peter Augustin von Daun sah sich daher genöthigt, die lehnsherrliche Einwilligung zum Verkauf nachzusuchen, konnte sie aber weder im Jahre 1624, wo der damalige Johanniter-Commendator zu Adenau 2000 Thlr. geben wollte, noch 1635, wo ein gleiches Gebot geschah, erhalten. Bereits mit einem andern Gläubiger, dem Cölnischen Hofrath Franz Fabri, der gleichfalls eine Summe auf dem Hofe stehen hatte, wegen des Ankaufs

in Unterhandlung, ereilte den kinderlosen Besitzer im April jenes Jahres der Tod. Seine mit Franz Ludwig von Warsberg vermählte Schwester Barbarina Elisabeth schloß nach nunmehr ertheilter Zustimmung des Erzbischofs den Verkauf ab und der Ankäufer erhielt im Jahre 1651 die Belehnung mit dem Hause und Hofe zu Honnerath. Er vererbte dasselbe im Jahre 1670 auf seinen Sohn Johann Gabriel Fabri, der ebenfalls Churfürstlicher Hofrath und Syndicus der Cölnischen Ritterschaft war.

Der Aelteste seiner Söhne, Forbenius Gervinus, welchem das Lehn in der Erbtheilung zugefallen und 1696 verliehen war, verkaufte es im Jahre 1706 kurz vor seinem Tode an den Cölnischen Amtsverwalter zu Nürburg, Wilhelm Dietrich Bewer, ohne jedoch die lehnsherrliche Einwilligung dazu eingeholt zu haben. Erst seinem Bruder, dem Churfürstlichen Hofrath Ferdinand Fabri, den er zu seinem Universal-Erben eingesetzt, wurde dieselbe, trotz des Protestes eines zweiten Bruders, Heinrich Anton, ertheilt.

Johann Anton Bewer, der Sohn des Obigen, überließ das Lehen seinerseits wieder im Jahre 1750 dem damaligen Pächter des Hofes, Jacob Koll, der denselben in Gemeinschaft mit einem Bürger zu Nürburg, Namens Theissen, für 4000 Thlr. erwarb, jedoch nur für sich die Belehnung erwirken konnte. Dieselbe wurde seinem Sohne noch in den Jahren 1770 und 1784 ertheilt.

3. Haus Heyer. Obwohl schon bei der im Jahre 1364 dem Wilhelm von Heyer ertheilten Belehnung neben dem Hause der Hof zu Heyer und ebenso bei der Lehns-Erneuerung im Jahre 1376 und in allen späteren Urkunden ausdrücklich Aecker und Büsche als Zubehör desselben genannt werden, so nahm dennoch die Abtei St. Maximin zu Trier das Eigenthum aller zu dem Hause gehörigen Güter für sich in Anspruch und behauptete, die Herren von Heyer ihrerseits damit belehnt zu haben. Ebenso wurde dem Erzbischofe von Cöln die Landesherrlichkeit und Jurisdiction über Heyer vom Erzbischofe von Trier bestritten, und obgleich bereits die ältesten Nachrichten

aus dem 14. Jahrhundert das Lehn als im Amte Nürburg gelegen und dieses Schlosses Burglehn bezeichnen, so machte doch das Trier'sche Erzstift im 16. Jahrhundert mit Recht geltend, daß Heyer beinahe zwei Stunden von den Grenzen jenes Cölnischen Amtes entfernt, umgeben von Trier'schem, Daun'schem und Arenberg'schem Gebiete, liege.

Alle diese Streitigkeiten brechen übrigens erst um das Jahr 1473 mit dem Tode Wilhelms von Heyer, der keine Söhne hinterließ, aus. Er war, 1467 mit dem Hause Heyer belehnt, der Enkel oder Urenkel des obengenannten Wilhelms, dessen ältester Sohn Theodorich zuerst, dann 1382 der zweite Wilhelm und ebenso 1415 dieser oder ein Dritter dieses Namens die Belehnung vom Erzbischofe von Cöln empfangen hatten.

Sowohl bei den Cölnischen Lehnsherren, wie bei dem Abte von St. Maximin meldeten sich mehrere Bewerber, die Erbrechte auf das Lehn geltend machten. Während die Abtei im Jahre 1473 einen Heinrich von Orßelding mit dem Hofe und allem Uebrigem zu Heyer, ausgenommen das Haus, und der Erzbischof drei Jahre später einen Peter von Stein mit dem Heyer-Gute belehnte, traten ein Vetter des letzten Inhabers, Martin von Heyer, wie es scheint ein Sohn Antons und Enkel des 1415 belehnten Wilhelm, und endlich der Gemahl seiner Tochter Lena, Peter Warfelt von Hoichheim dagegen mit ihren Ansprüchen auf. Letzterer erhielt dann auch am 3. Dezember 1477 die Belehnung von Cöln, überließ das Haus mit seinem Zubehör aber seinerseits im Jahre 1519 unter Zustimmung des ältesten Sohnes Johann seinem zweiten Sohne Anton und seinem Schwiegersohne Carl von Monreal zu Malburg. Durch dessen Tochter, Catharina von Monreal, kam dann das ganze Lehn wieder in die Familie von Heyer zurück. Ihr Gatte Sivert von Heyer, wahrscheinlich ein Sohn des obenerwähnten Martin, empfing dasselbe im Jahre 1534 in der vorgenannten Weise von der Abtei wie vom Erzstifte, und ebenso im Jahre 1550 sein ältester Sohn Johann und 1572 dessen Bruder Ruprecht

Mit Ruprecht von Heyer erlosch um 1611 auch diese jüngere Linie des Geschlechts im Mannesstamme. Er hatte hundertjährig schon unter dem 17. Juli 1610 das Haus Heyer mit allem seinem Zubehör dem Gemahl seiner Tochter Eva, Roland Schenk von Nideggen, abgetreten und dieser wurde auch von dem Erzbischofe am 8. August 1610 mit demselben wie zuvor sein Schwiegervater belehnt. Dagegen verweigerte der Abt von Maximin die Anerkennung dieser Erbfolge, erwirkte auch ein ihm günstiges Urtheil des Reichskammer-Gerichts, ließ sich aber dann bewegen, dem Roland Schenk die lebenslängliche Nutznießung der von ihm in Anspruch genommenen Güter zu belassen. Als er am 26. Februar 1634 starb, begannen die Streitigkeiten mit seinem Sohne Hans Heinrich, der aus Weimar'schen Kriegsdiensten zurückgekehrt, 1635 von Cöln das Lehn empfing, von Neuem, wurden aber schließlich in derselben Weise beigelegt.

Hans Heinrich Schenk von Nideggen hinterließ bei seinem 1689 oder 90 erfolgten Absterben aus seiner ersten Ehe mit einer von Enschringen einen Sohn Friedrich Anton, aus der zweiten mit Gertrud Landolf von Bitburg zwei Söhne: Johann Wilhelm Heinrich und Johann Philipp. Unter dem Vorwande, daß der schon im Jahre 1691 als Cölnischer Oberstwachtmeister verstorbene älteste Bruder mit einer Dame bürgerlichen Standes vermählt gewesen, bestritt Johann Wilhelm Schenk, dem der jüngste Bruder beim Eintritt in ein Kloster seinen Antheil überlassen, die Erbrechte seines Neffen Dietrich Heinrich, oder doch mindestens den Anspruch auf den sogenannten adelichen Vortheil, welcher dem nächsten Erben bei Uebernahme des Gutes zukam. Nach mehrjährigen Streitigkeiten, bei denen übrigens der Lehnherr die Partei des Neffen nahm und ihm wie dem Onkel die Hälfte des Lehns zusprach, verkauften endlich beide Parteien für 1600 Rthlr. in den Jahren 1698 und 1699 ihre Antheile an dem Hause und dessen Zubehör dem Arenbergischen Statthalter zu Kerpen, Johann Christoph von Veyder, der dann auch am 7. Februar 1699 mit demselben vom Erzbischofe belehnt wurde,

die Belehnung Seitens des Abts St. Maximin aber nicht erlangen konnte.

Die Abtei hatte bereits nach dem Tode des Hans Heinrich Schenk im Jahre 1690 von den zum Hause gehörigen Gütern Besitz ergreifen lassen, jedoch zunächst ohne weiteren Erfolg; die Schenk'schen Erben und dann der von Beyder behielten die fernere unentgeldliche Nutznießung derselben. Erst als der neue Besitzer am 3. April 1716 ohne Kinder zu hinterlassen verstorben, gelang es der Abtei in vollen Besitz sämmtlicher Güter, soweit solche nicht anderweitig durch die bisherigen Inhaber verpfändet, zu kommen. Vergebens brachten die Erben des von Beyder, sein Bruder Johann Moritz, der Cölnische Domcapitular Johann Werner von Beyder und dessen Vetter Franz Moritz, mehrere Jahre hindurch ihre Klagen und Ansprüche vor den Erzbischof, der seinerseits gleichfalls im Jahre 1716 von dem heimgefallenen Lehne hatte Besitz ergreifen lassen. Allen diesen Einsprüchen gegenüber behauptete die Abtei sich in ihrem wirklichen Besitz und hatte die Güter noch im Jahre 1775 in Händen. Damals war das alte Haus völlig verfallen; nur noch die Wohnstätte eines Käthners stand auf dem alten Hausplatze. Die Abtei hatte an einem anderen Orte auf den von ihr seit jeher in Anspruch genommenen Gütern ein neues Haus für ihren Pächter erbauen lassen.

4. Hof zu Breitscheid. Zu diesem Burglehne von Nürburg gehörten außer dem im gleichnamigen Dorfe gelegenen Haupthofe mit 15 Morgen Ackerland, 11 Morgen Wiesen, einer Mühle, zwei kleinen Büschen und einigen im Adenauer Marken-Walde liegenden Rottländereien, 26 zinspflichtige kleinere Höfe und Grundstücke, deren Abgaben im Jahre 1589 auf 18 Hühner, 112 Eier, zwei Malter Roggen und drei Malter Hafer angegeben werden. Wie alle Burgmänner von Nürburg hatte auch der Inhaber dieses Lehns als Antheil am dortigen Patronat eine Stimme zur Präsentation des Nürburger Pfarrers und die freie Jagd innerhalb dieses ganzen Amtes. In der Mitte des 15.

Jahrhunderts stand auf dem später immer als adelicher Hof bezeichneten Haupthofe zu Breitscheid noch ein gleichnamiges Burghaus, der Stammsitz der nach ihm sich nennenden ältesten Besitzer, die dasselbe bis zu jener Zeit zu Mannlehn gleichfalls vom Erzbischof von Cöln empfingen. Außerdem besaßen dieselben damals schon ein von diesem Mannlehn ganz getrenntes, aus einer Rente von 10 Gulden bestehendes Burglehn zu Nürburg, mit dem im Jahre 1387 Winrich von Breitscheid, wie früher Heinrich von Breitscheid, vom Erzbischofe Friedrich III. von Cöln belehnt wurde. Jenes Haus Breitscheid wurde noch im Jahre 1444 dem Sohne Hermanns von Breitscheid, Conrad, vom Erzbischofe Dietrich zu rechtem Mannlehn verliehen, aber schon acht Jahre später wird er von demselben mit dem Hofe zu Breitscheid als einem Nürburger Burglehn belehnt. Wahrscheinlich war das Haus in dieser Zeit zerstört worden und der zugehörige Hof für die bei Ablösung jener Lehnrente erhaltene Summe zum Burglehn von Nürburg aufgetragen worden.

Dem Conrad von Breitscheid folgten in diesem Burglehn in den Jahren 1470 und 1485 seine Söhne Bernhard und Conrad, welcher Letztere, wie nach ihm alle seine Nachkommen, den Bei- oder Vornamen Schiltz führt. Daß 1501 der Schwager dieser beiden Brüder, Johann von Bourtscheid, die Belehnung mit dem Breitscheider Hofe empfing, läßt sich nur daraus erklären, daß Conrad einen Sohn in unmündigem Alter hinterlassen haben wird, welcher erst später seine Erbrechte geltend machte und in den Jahren 1512 und 1517 unter dem Namen Schiltz von Breitscheidt die Belehnung mit demselben empfing. Johann Schiltz von Breitscheidt, dem das Lehn, wie es seine Vorfahren gehabt, im Jahre 1522 gleichfalls vom Erzbischofe Hermann verliehen wurde, wird eher ein Bruder, als ein Sohn des Letzteren gewesen sein. Ihm folgte im Jahre 1550 als der letzte männliche Sproß dieses Geschlechts sein damals in vorgerückten Jahren noch kinderloser Sohn Maximilian Schiltz von Breitscheidt im Besitze des Hofes. Er wurde zuletzt noch im Jahre 1572 mit demselbem von Erzbischofe Gebhard belehnt.

Catharina von Breitscheidt, Schwester Maximilians, vermählte sich im Jahre 1553 mit Christoph von Hausen und hatte beim Absterben ihres Bruders außer einem Sohne, Alexander, drei Töchter: Eva, Gertrud und Amalie, vermählt mit Alexander Musset zu Winteringen, Hans Carl von Greimelscheidt zu Greimelscheidt und Martin von Steinbach zu Sirk im Luxemburgischen. Obwohl in dem Ehe-Contrakte der zweiten Tochter ihr der Hof zu Breitscheidt im Jahre 1589 ausdrücklich als Mitgift zugetheilt war, empfingen doch im Jahre 1597 alle drei Schwestern oder vielmehr ihre Gatten in ihrem Namen auf Grund des Testaments der Mutter und einer in diesem Jahre getroffenen Erbtheilung die Belehnung mit demselben. Zwei Jahre später wurde sie dem Alexander von Hausen ertheilt. Er bestritt die Erbrechte seiner Schwestern auf dieses Mannlehn, wie er es bezeichnete, jedoch ohne Erfolg, wie die 1608 und 1615 seinen beiden jüngern Schwestern gewordene Lehns-Erneuerung zeigt. Erst als Beide 1635 kinderlos verstorben waren, kamen seine Söhne Alexander und Samson von Hausen in den vollen Besitz des Hofes zu Breitscheidt, verkauften ihn aber schon vier Jahre später für 1800 Thlr. an Johann Hütten zu Adenau.

Damals war schon das alte Burglehn vielfach verkommen und versplissen. Der Käufer erhielt die Belehnung nur unter der Bedingung, daß er die abgekommenen Splisse wieder dabei bringe. Sein Sohn Dietrich und sein zu Vallendar lebender Enkel Johann Andreas kamen, jener 1651, dieser 1676, in den Besitz des Lehns. Der einzige Sohn des Letzteren, Mathias Hütten, dessen Oheim und Vormund Wilhelm Hütten Pastor zu Nürburg nach dem am 13. Januar 1695 erfolgten Absterben seines Bruders die Belehnung für den Neffen empfing, trat um 1712 in den Franziskaner-Orden. In Folge dessen wurde in diesem Jahre der Gatte seiner ältesten Schwester mit dem Hofe zu Breitscheidt belehnt, aber bereits im Jahre 1716 verkauften die Geschwister denselben für 2100 Thaler dem Arembergischen Stahlhüttenmeister Johann Nicolaus Coels, dem ein Jahr später auch der Erzbischöfliche Consens und die Belehnung ertheilt wurde.

Nach dessen am 25. April 1737 erfolgten Ableben folgte ihm sein Sohn Carl Anton, anfangs sein Amtsnachfolger, später Arembergischer Geheimrath und Cölnischer Hofkammerath, und diesem, der am 4. Mai 1769 starb, dessen Sohn Joseph Augustin im Besitze des Lehn. Des am 10. Juli 1791 als Cölnischer Wirklicher Geheim- und Hofkammerraths verstorbenen Joseph Augustin Coels Wittwe empfing im Jahre 1791 zum letzten Male im Namen ihrer Kinder Elisabeth, Friedrich Gabriel und Josepha die Belehnung mit diesem Nürburger Burglehn.

5. Hof und Zehnte zu Nieder-Adenau. Dieser Hof hatte nach einer Angabe aus dem Jahre 1615 nur 17 Morgen an Garten, Acker und Wiesen; etwas bedeutender war der dazu gehörige Zehnte, der 1656 19½ Malter Roggen und 48 Malter Hafer einbrachte; auch einige kürmedige Leute waren damals dem Hofe pflichtig.

Gela von Dernauw wird im Jahre 1377 als Besitzerin dieses kleinen Lehns genannt, doch war dasselbe bereits ihrem Vormund Wilhelm Krüseler von Nürburg, der in diesem Jahre noch die Belehnung in ihrem Namen empfing, verpfändet. Aus dieser Pfandschaft muß bald ein wirklicher Besitz geworden sein, wenigstens wurden sein Sohn und Enkel gleiches Namens, letzterer zuerst im Jahre 1447 mit dem Hofe und dem Zehnten ohne weiteren Zusatz belehnt. Catharine Krüseler, die älteste Tochter des zuletzt erwähnten Wilhelm, brachte das Lehn ihrem Gemahl Gerhard von Boulich zu, dessen Sohn Reinhard, Amtmann zu Hardt, nach langer Versäumniß dasselbe im Jahre 1526 wieder für sich und die Kinder seines verstorbenen Bruders Dietrich empfing.

Wilhelm von Boulich, einer dieser Kinder, folgte dem Oheim im Besitze des Hofes und vererbte ihn seinerseits wieder an seine 1590 damit belehnten Söhne Dietrich und Hans Reinhard.

Von dem Sohne des schon 1593 verstorbenen Hans Reinhard, Dietrich Ludwig von Boulich zu Bütgenbach, und seiner ersten Gattin Anna Quadt von Landskron wurde im Jahre 1608

ein Capital von 1617 Rthlr. auf das Lehn aufgenommen; die Zinsen desselben aber durch ihre seit 1633 im Besitze des Hofes befindlichen Söhne Philipp Arnold und Johann Bertram so schlecht bezahlt, daß die klagenden Erben der Darleiherin im Jahre 1656 die gerichtliche Uebertragung des Pfand-Objekts sich erwirkten. Der jüngere der genannten Brüder, welcher eben aus Kaiserlichen und Bairischen Diensten zurückgekehrt, noch in demselben Jahre die Belehnung allein empfangen hatte, wurde deswegen von dem Lehnsherrn, der keine Einwilligung zu jener Verpfändung ertheilt, mit Einziehung des Lehns bedroht. Außer Stande die Schuld abzutragen, sah er sich im Jahre 1662 genöthigt, dem damaligen Pfandbesitzer Kammergerichts-Assessor Conrad Esch das Lehn gegen Auszahlung von 300 Rthlr. ganz abzutreten. Diesem Vertrage wurde jedoch vom Erzbischofe die Bestätigung verweigert, dagegen die Verpfändung auf 12 Jahre bewilligt. Auch diese liefen ab, ohne daß die Wittwe Johann Bertrams, Magdalene Margarethe von Schöler, das Capital abtragen konnte.

Am Schlusse des 17. Jahrhunderts befand sich der Hof noch im Besitze einer Enkelin des Esch, der Elisabeth von Steinhausen, welche mit dem Cölnischen Geheimen Hofrathe Johann Arnold Solemacher vermählt war. Erst er konnte die Einwilligung des Lehnsherrn zu einem förmlichen Verkauf des Lehns erwirken. Derselbe fand von Seiten der Söhne Johann Bertrams von Boulich am 9. September 1700 gegen Auszahlung von nur 200 Rh. Gulden statt und neun Tage später erhielt der Ankäufer die Belehnung mit dem Hofe und Zehnten zu Nieder-Adenau.

Marie Anna Seraphine von Solemacher, eine Tochter des 1734 als Chur-Trierscher Kanzler verstorbenen Johann Arnold, war mit Johann Melchior Cramer von Clausprudh vermählt. Nach dessen am 30. April 1740 erfolgten Tode empfing ihr Sohn Arnold Heinrich Joseph das Lehn in den Jahren 1758 und 62 und übertrug es noch bei Lebzeiten wieder seinem ältesten Sohne Friedrich Joseph, der als Cölnischer Geheime Hofrath und Lehnsdirektor kurz vor dem am 12. Dezember 1792 erfolgten Tode

des Vaters starb und aus seiner Ehe mit Margarethe de Haes nur eine Tochter Marie Elisabeth hinterließ.

Da der Vater sich für solchen Todesfall den Rückfall des Lehns vorbehalten hatte, forderten es die ihn überlebenden Kinder, Peter Joseph, der Cölnischer Domherr und Offizial war, Johann Hugo, Marie Ursula und Marie Theresia Cramer von Clausbruch von der Nichte zurück. Der Stiefvater derselben, ein Hofrath Biegeleben, verweigerte die Rückgabe und es kam zu Erbstreitigkeiten, über deren Ausgang keine weiteren Nachrichten vorliegen.

6. Das Wynbacher Burglehn zu Nürburg. In der Mitte des 15. Jahrhunderts gehörten zu diesem Hause und Burglehn in der Freiheit Nürburg noch Fischerei und Wildbann in der Vogtei Barweiler, 9 Mark an Zinsen aus einem Hofe zu Reiferscheid, Zinsen im Kirchspiel Welchrath, sowie Zehnten und Pächte zu Bodenbach. Im Laufe der Zeit verkam oder verdunkelte sich der größte Theil dieser Zugehörungen, namentlich auch durch Wiederverleihung zu Afterlehn, als deren bedeutendstes im 17. Jahrhundert ein sogenanntes Frankenlehn zu Welchrath genannt wird.

Die erste Verleihung dieses Burglehns, über welche eine Urkunde sich erhalten hat, fand im Jahre 1457 an Emmerich von Rodenbusch statt; er erhielt es, wie vor ihm sein Vater Paul es gehabt, und scheint es seinerseits an seinen Schwiegersohn Dodo von Wynbach vererbt zu haben. Von dem Letzteren heißt es in der ihm 1468 gegebenen Lehns-Erneuerung, daß er dasselbe bereits vom Erzbischofe Dietrich, also vor 1463 empfangen habe.

Emmerich von Wynbach, Dodos Sohn, wurde 1512 nicht nur mit diesem seitdem nach ihm benannten Burglehn, sondern auch mit dem ihm von seiner zweiten Frau Margarethe von Keldenich, Wittwe des kinderlosen Johann von Rodenbusch, zugebrachten Nürburger Burglehn des Letzteren belehnt.

Sein seit 1533 im Besitz beider Lehne befindliche Sohn Johann scheint jedoch aus einer früheren Ehe mit Maria Krüseler, Tochter Wilhelms, gewesen zu sein; wenigstens gingen dieselben von dessen Wittwe Engelberta von Blankart, zum zweiten Male mit Gerhard von Holtrop vermählt, im Jahre 1598 an Reinhard Beyssel von Gymnich zu Schmidheim, ein Sohn Reinhards und der Eva von Schmidheim, als den nächsten Erben über. Dessen Großmutter Catharina, Gemahlin des älteren Damians Beyssel von Gymnich zum Busch, war aber eine Schwester der Maria Krüseler. Zudem finden sich auch die Krüseler Burglehen zu Nürburg (s. dieselben) seit dieser Zeit in seinem und seiner Erben Besitz.

Reinhard der jüngere, Herr zu Schmidheim, ein Sohn des Obigen und der Goda von Winkelhausen, empfing im Jahre 1615 sowohl das Wynbach'sche wie das Rodenbuscher Burglehn, die einzige Belehnung mit demselben während des ganzen 17. Jahrhunderts, über die sich eine Urkunde vorfindet. Von einem Lehnsempfange des aus seiner Ehe mit Margaretha von Harff ihm geborenen Sohnes Bertram liegt denn auch keine Nachricht vor; daß aber wenigstens sein Enkel Wilhelm Friedrich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Burglehne empfangen hat, ist aus der Belehnung, welche dessen Sohn Reinhard Georg Anton im Jahre 1721 „wie zuvor sein Vater" erhielt, ersichtlich. Ihm folgten 1754 seine beiden Söhne Carl Caspar, Domküster und General-Vicar zu Trier, und Franz Hugo Edmund, Herr zu Schmidheim, im Besitze aller dieser Nürburger Burglehen. Der Jüngere wurde zuletzt noch im Jahre 1791 mit demselben belehnt.

7. Das Rodenbuscher Burglehn zu Nürburg. Wie das Wynbacher Burglehn bestand auch dieses hauptsächlich aus einem Wildförster-Amte und Fischerei in der Vogtei Hoffelt; außerdem gehörten dazu 16 Mark Einkünfte, zwei daselbst gelegene Hufen Landes, die Schenk-Gerechtigkeit auf einem dortigen allodialen Hofe und die zu Rodenbach und in der Herrlichkeit

Dann gesessenen Leute der Vogtei. Von allen diesen Bestandtheilen, welche am Schlusse des 15. Jahrhunderts noch in den Lehnbriefen ebenso wie ein Jahrhundert früher aufgeführt werden, ist später, wo einfach nur das Burghaus zu Nürburg erwähnt wird, nicht mehr die Rede und scheinen dieselben daher schon früh verspliffen oder doch verdunkelt zu sein.

Johann von Rodenbusch ist der erste Inhaber dieses Burglehns, von dem Kunde auf uns gekommen ist. Wie er dasselbe im Jahre 1377 vom Erzbischofe Friedrich III., so empfing es sein Sohn Conrad im Jahre 1422 von dessen Nachfolger Dietrich. Das Geschlecht erlosch bereits im Anfange des 16. Jahrhunderts mit dem 1509 belehnten Johann, welcher als der Sohn eines vor ihm im Besitze des Burglehns befindlichen Paul von Rodenbusch bezeichnet wird. Margarethe von Keldenich, die Gattin Johanns, brachte das Burglehn an ihren zweiten Gemahl, Emmerich von Wynbach, der es im Jahre 1512 zugleich mit dem seiner Familie empfirg. Seitdem blieb es mit dem Wynbacher Burglehn dauernd vereinigt. (S. das Weitere bei demselben.)

8. Das Speicht-Haus oder Rebgen-Burglehn zu Nürburg. Außer dem in der Mitte des 16. Jahrhunderts wieder ganz neu aufgebauten, im 18. Jahrhundert aber wieder völlig verfallenen Hause zu Nürburg mit einem kleinen anliegenden Garten bestand dieses Burglehn aus einzelnen zu Saffen im Kirchspiel Uersfeld gelegenen Grundstücken, die jedoch 1762 nur 7 Malter Korn und geringe Curmede-Abgaben eintrugen. 1377 bestanden die Einkünfte noch aus 6 Hühnern, 400 Eier, 2 Mark und 4 Denar Zins.

Mit diesen Einkünften eines Burglehns zu Nürburg wurde in dem genannten Jahre Gobel von Polch belehnt. Einem gleichnamigen Sohne oder Enkel folgte sein Bruder Sander 1433 im Besitz des Speichts-Hauses, wie es damals schon genannt wurde. Schon ein Jahr darauf empfängt ein Johann von Waldeck genannt Rebgen, als Vormund eines Wilhelm von Polch, Sohn

Johanns von Werde genannt Polch, die Belehnung mit denselben. Jener scheint ein Schwiegersohn, dieser ein damals noch sehr junger Enkel Sanders gewesen zu sein. Daß Dietrich von Waldeck genannt Rebgen, ein Sohn Johanns, im Jahre 1512 das Burglehn von Wilhelm von Polch erbte, bestätigt diese Annahme.

Obwohl von diesem neuen Inhaber dem Burglehn sein zweiter dauernder Name verblieb, war er doch der Einzige aus der Familie der von Waldeck genannt Rebgen, der es besaß. Schon 1537 ging es aus der Hand seines nächsten Erben Gerhard Rudden, Schöffen zu Mayen, an Anton Heumar und seine Gattin Catharine von Meckenheim kaufweise über. Der Sohn der Ankäufer, Christoph Heumar, der erst später den Namen seiner Mutter annahm, aber merkwürdiger Weise schon 1561 das Siegel seines damals noch lebenden Oheims Theiß von Meckenheim führt, empfing in diesem Jahre wie vorher sein Vater schon im Jahre 1538, die Belehnung mit dem sogenannten Rebgen Burglehen. Seitdem geschieht lange Jahre hindurch keine Erwähnung von demselben. Erst im Jahre 1626 suchte der Sohn Christophs, Dietrich Heumar von Meckenheim, wieder bei dem Lehnsherrn um den Consens zum Verkauf nach, der ihm dann auch trotz der Lehnsversäumniß gewährt wurde. Dennoch konnte der Erwerber des Burglehns, der damalige Kellner zu Nürburg, Johann Bewer, erst im Jahre 1647 die Belehnung mit demselben erlangen und mußte sich obendrein gefallen lassen, daß ihm dasselbe als ein rechtes Mannlehn verliehen wurde. In dieser Eigenschaft empfingen es auch sein ältester Sohn, Itel Friedrich, Kanonikus zu Prüm und Pastor zu Uedelhofen in den Jahren 1667 und 1694 für sich und seinen Bruder Nicolaus Lothar, Schultheiß zu Nürburg.

Beide Brüder verkauften das Nürburger Burglehn, am 25. Mai 1701 an den ehemaligen Amtsverwalter und Kellner daselbst, Johann Christoph Weber, dessen Sohn im Jahre 1715 mit demselben belehnt wurde, aber schon 1721 starb. Eine Schwester des Letzteren, Wittwe eines zu Essen wohnhaften Franz

Otto Marl, welcher nach dem 1724 erfolgten Absterben eines minderjährigen Neffen trotz der oben erwähnten Qualität des Lehns die Belehnung mit demselben erhielt, verkaufte es im Jahre 1731 an den Freiherrn Maximilian Hattard Waldbott von Bassenheim zu Gudenau, mit welchem letzteren Lehn es an dessen Schwiegersohn Carl Georg Anton Freiherrn von der Vorst zu Lombeck kam. Seitdem wurde dieses Nürburger Burglehn stets gleichzeitig mit dem Hause Gudenau von dem genannten Freiherrn v. d. Vorst und seinem Sohne Clemens August empfangen.

9. Das Spilbachs Burglehn zu Nürburg. Es bestand aus einem zu Nürburg bei dem Kirchhofe gelegenen Hause mit Garten, zu dem an sonstigen jährlichen Einkünften 9 Malter 3 Sömmer Hafer, die in Uersfeld erhoben wurden, 4 Hühner und 5 Schilling Cürmeden gehörten. In den ältesten Lehnbriefen wird noch ein zweites Haus mit seinem Zubehör und eine Schemne zu Nürburg genannt (s. Wolfskehl'sches Burglehn zu Nürburg). Außerdem hatte der Inhaber desselben, wie jeder Burgmann zu Nürburg, freie Jagd und Fischerei im dortigen Amte und eine Stimme bei der Präsentation des Pfarrers daselbst.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war dieses Burglehn in der Hand der von Scheven genannt Spilbach, von denen am 11. November 1433 Peter wie zuvor sein Vater Heinrich und dann sein Bruder Heinrich die Belehnung empfing. Im Jahre 1452 wurde Heinrich von Esche mit demselben und dem Altenahrer Burglehn Effelsberg, wie sie Peter von Scheven genannt Spielbach gehabt, belehnt. Von jenem kamen beide Lehne 1454 an Sibrecht von der Ahr und 20 Jahre später erhielt Clas von Meckenheim, wie früher Sibrecht und seine Vorfahren, die Belehnung mit demselben. Die Meckenheim empfingen seitdem Haus Effelsberg und Spilbachs-Gut nach den auf beide lautenden Lehnsbriefen stets zusammen, (s. Ersteres unter Amt Altenahr) bis im Jahre 1572 mit Theiß von Meckenheim diese Linie des Geschlechts im Mannsstamme erlosch.

Catharine von Meckenheim, eine Schwester des Theiß, war mit Anton von Henmar vermählt, dessen Schwiegersohn Johann von Leser 1572 die Belehnung mit den Burglehen im Namen seiner Frau und deren Geschwister erhielt. In der zwischen den Erben dann vorgenommenen Theilung fiel das sogenannte Spielbachs Haus mit den oben genannten Zugehörungen an Christoph von Henmar, Sohn Antons, der neben dem väterlichen Namen den des Oheims annahm. Sein aus der zweiten Ehe mit Catharina Wannbach oder Winnbach entsprossener Sohn Dietrich von Meckenheim genannt Henmar starb kinderlos und hinterließ das Burglehn seiner Schwester Tochter, Marie Sybille von der Hoven genannt Pampus. Sie war mit Wilhelm Christoph von Wentz zu Nieder-Lahnstein und Sayn vermählt, der zuerst wieder unter dem 16. Januar 1652 mit dem Spilbachs Burglehn belehnt wurde. Ihm folgten im Besitz desselben im Jahre 1700 seine Söhne Johann Friedrich und Jacob Emmerich, und jenem wieder 1718 seine damals noch unmündigen Söhne, Wilhelm Jacob Philipp und Joseph Laurenz. Der älteste dieser letzteren Brüder starb am 8. April 1743 und sein im folgenden Jahre für sich und seine Brüder Johann Joseph und Carl Emmerich belehnter Sohn, Carl Anton Friedrich, verkaufte das Spilbachs Gut mit lehnsherrlicher Bewilligung unter dem 1. Januar 1761 an den Kellner zu Ulm, Conrad Jacobi.

10. Das Wolfskehl'sche oder Wentzische Burglehn zu Nürburg. Als ein Theil des Nürburger Burglehns, mit welchem im Jahre 1433 Peter von Scheven genannt Spilbach, Sohn Heinrichs, als Erbe seines gleichnamigen Bruders, und dann 1452 Heinrich von Esche, zwei Jahre später Sibrecht von der Aar und endlich 1474 Clas von Meckenheim belehnt wurde, ist neben dem sogenannten Spilbachs Hause oder Gute noch ein zweites Haus gegenüber Paul Rodenberg's Haus genannt. Mit demselben blieb es im Besitze der von Meckenheim, bis die männliche Nachkommenschaft des Clas mit dem im Jahre 1572 erfolgten Tode des Theiß (Matthäus) von Meckenheim ausstarb. Auch

dann empfing der Gatte einer Schwester-Tochter des letzten Meckenheim, Johann von Leser, wieder mit dem Spilbachs Burglehn zugleich jenes Haus zu Nürburg; (siehe Spielbachs Burglehn), während er aber jenes dem Bruder seiner Frau Christoph Henner, überließ, behielt er aus der Meckenheimschen Erbschaft außer dem Ahr'schen Burglehn Effelsberg auch dieses Haus. Nach dem Tode seines Sohnes Philipp kam es an dessen Stiefsohn Gerhard Salentin von Wolfskehl, der 1652 und zwar wieder neben dem Spilbachs Gute mit demselben als einem wegen versäumten Empfangs verfallenen Lehn aus Gnaden zu rechtem Mannlehn belehnt wurde.

Das erstgenannte Burglehn war damals im wirklichen Besitz Wilhelm Christophs von Wenz zu Nieder-Lahnstein, dessen Gemahlin Maria Sibilla von der Hoven genannt Pampus eine Enkelin Christophs von Henmar war. Derselbe kaufte am 16. September 1656 von dem von Wolfskehl und seinen Söhnen Johann Degenhard und Caspar auch jenes von Philipp von Leser besessene freiadliche Burglehn zu Nürburg, bestehend in Haus, Hof und Scheuerstätte mit Garten, Wiesen, Land, Sträuchern und andern zinsbaren in und um Nürburg gelegenen Oertern; sowie 6 Sümmer Hafer, drittehalb Hühner und Cürmede-Zinsen zu Quiddelbach, für 400 Rthlr., welche Summe der Caspar von Wolfskehl zu einer Reise nach Spanien gebrauche. Der Lehnsherr bestätigte diesen Ankauf sofort und belehnte den von Wenz noch im Jahre 1676 mit jenem von nun als ein selbstständiges Nürberger Burglehn bezeichneten Hause und seinem Zubehör.

Seitdem blieb dasselbe bis zum Jahre 1766 in dem Besitze der Nachkommen des Wilhelm Christophs von Wenz, die es wiederum stets gleichzeitig mit dem Spilbachs Burglehn, wenn auch von nun an durch zwei besondere Urkunden empfingen. In dem genannten Jahre verkaufte Carl Anton Friedrich von Wenz dieses sogenannte Wolfskehlsche Burglehn für 1200 Rh. Gulden an den Churkölnischen Wirklichen Geheimen Rath Friedrich Joseph Haes, der in den Jahren 1766 und 1785 mit demselben für sich und seine männlichen Lehns-Erben belehnt wurde. Da

er indessen keine Söhne hatte, so wurde im Jahre 1772 seinen beiden Töchtern und deren männlichen Erben die Lehnsfolge vom Erzbischofe zugesagt, eine Gnade, die das Domkapitel jedoch erst nach seinem am 28. Dezember 1786 erfolgten Tode bestätigte. Von diesen beiden Töchtern war die eine an den Geheimen-Rath Coels, die andere an den Geheimen Rath Cramer von Clausprudh vermählt. Der letztere empfing das Burglehn noch zuletzt im Jahre 1788 im Namen seiner Frau und deren Schwester.

11. Die Crüseler Burglehne zu Nürburg, und der Zehnte zu Quiddelbach. Während bei der Belehnung, welche Wilhelm Crüseler von Nürburg im Jahre 1377 vom Erzbischofe Friedrich III. von Cöln empfing, nur zwei Burghäuser zu Nürburg mit vier Mark Einkünften und sonstigen Zugehörungen genannt werden, erfahren wir durch die demselben oder einem gleichnamigen Sohne 1416 ertheilte Belehnung noch von der Hälfte eines dritten Burglehns zu Nürburg und einem Zehnten zu Quiddelbach. Diesen Zehnten giebt der 1447 wie vorher sein Vater belehnte Wilhelm Crüseler als ein Zubehör seines in der obersten Freiheit zu Nürburg gelegenen Burghauses an, ebenso erwähnt derselbe in seinem Reverse neben einem zweiten zu Nürburg oberhalb Spilbachs Hause gelegenen Hause einen Hof zu Gesell als ein Theil dieses zweiten Burglehns.

Mit dem zuletzt genannten Wilhelm starb der Mannstamm der Crüseler von Nürburg bereits aus; er hinterließ zwei Töchter Catharina und Marie, von denen die Jüngere diese 2½ Nürburger Burglehne an ihren Gatten Emmerich von Wynbach brachte. Vor ihm wurde noch im Jahre 1512 Lancelot von Elz damit belehnt, doch scheint er nur der zweite Mann der Wittwe Wilhelms gewesen zu sein und als solcher die Leibzucht der Lehen genossen zu haben.

Emmerich von Wynbach empfing dann 1527 diese Burglehen, die zugleich mit seinen beiden andern Burglehen, dem Wynbacher und Rodenbuscher, auf seine Erben übergingen. (Weiteres siehe bei dem Letzteren.)

Amt Altenahr.

1. Schloß und Herrlichkeit Vischel. Die Herrlichkeit Vischel, ein Burglehn von Altenahr, bestand aus dem gleichnamigen Schlosse mit 88 Morgen Acker und Wiesen, einer Mühle und beträchtlichen Waldungen, sowie aus den vier kleinen Dörfern Krelingen, Hesseling, Vellen und Berg, im 17. Jahrhundert 40 bis 50 größere und kleinere zinspflichtige Höfe enthaltend, zu denen etwa 600 Morgen Areal gehörten. Der Herr von Vischel hatte die hohe und niedere Gerichtsbarkeit über seine Unterthanen, die von einem herrschaftlichen Schultheiß, später Vogt genannt, gehandhabt wurde. Zu dem Burglehn gehörten noch einige Häuser in Ahr mit Gärten, statt deren aber später nur noch 6 Morgen Weingarten angegeben werden. Endlich wird schon in dem ältesten Lehnbriefe neben dem Ahrer ein Rheinbacher Burglehn erwähnt, dessen Bestandtheile, 30 Morgen Acker und 2 Morgen Wiesen im Amte Rheinbach und einige Malter Korn aus den Einkünften des Abts von Prüm daselbst, seitdem mit der Herrlichkeit Vischel gemeinsam verliehen wurden. In den Lehnbriefen des 16. Jahrhunderts werden außer diesen noch einige kleine Abgaben aus zwei Wohnungen in der Stadt Rheinbach und weitere 30 Morgen daselbst genannt.

Unter dem 24. Januar 1364 wurde mit allen jenen Gütern Ritter Heinrich von Gymnich belehnt und seine Nachkommen besaßen dieselben noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts. Heinrich von Gymnich, wohl ein Enkel des Vorigen, hatte sich mehrerer Uebergriffe gegen Erzbischof Friedrich III. schuldig gemacht, namentlich mehrere Reisige und Leute des Erbmarschalls Conrad von Alfter, mit dem er bei Lechenich in offenen Kampf gerieth, und andere Cölnische Unterthanen gefangen genommen. Als alle Mahnungen zur Ruhe und Unterwerfung nicht halfen, ließ der Erzbischof Heinrichs Burghäuser zu Gymnich, Vischel

und Altenahr niederbrechen. Erst im Jahre 1399 gestattete er ihm auf Bitten seiner Verwandten den Wiederaufbau des Schlosses zu Vischel, dessen Oeffnung sich der Lehnsherr jedoch für alle Zeit vorbehielt.

Johann von Gymnich, der im Jahre 1424 in Folge der Resignirung seines Bruders Friedrich mit einem Burglehn zu Altenahr belehnt wurde, wird ein Sohn oder Enkel Heinrichs gewesen sein, wenigstens verlieh Erzbischof Ruprecht Vischel und alle übrigen Güter, wie sie Ritter Johann von Gymnich gehabt, 1468 dessen Sohn Salentin, dem noch im Jahre 1485 das Lehn erneuert wurde. Seitdem fehlen einige Jahrzehnte hindurch alle Nachrichten über weitere Belehnungen der Gymnich.

Im Jahre 1536 finden wir Johann von Gymnich im Besitz der Herrschaft Vischel, die er in diesem Jahre seinem Vetter Adolph von Gymnich, Amtmann zu Kempen, (Sohn Arnolds und Enkel des eben genannten Johann von Gymnich, für den Fall seines kinderlosen Absterbens unter der Bedingung überließ, daß seine Gattin Clara von Reidt die Leibzucht behalte; den Kindern seiner beiden Schwestern Margarethe und Catharine sollten 2000 Goldgulden ausgezahlt werden, für welche Summe seinem Vater das Lehn in der Theilung mit den Brüdern angerechnet sei, eine Summe, die später um 400 Gulden erhöht wurde. Johann starb im Jahre 1544, seine an Otto von Weiß wieder verheirathete Wittwe 1559.

Adolph von Gymnich, vermählt mit Marie von Hochsteden, hatte schon in den Jahren 1536 und 1549, sein Sohn Werner 1554 die Belehnung mit Vischel empfangen, beide jedoch versprechen müssen, den von den Unterthanen der Herrlichkeit mit dem Herzog von Jülich abgeschlossenen Schirm-Vertrag, sobald sie im Besitz, abstellen zu wollen.

Kaum war indessen die Wittwe Johanns verstorben, so traten die Erben seiner Schwestern unter Protest gegen den Vertrag von 1536 mit ihren Ansprüchen hervor. Die älteste jener Schwestern, Margarethe, war an Johann von Blatten, die jüngere Catharina an Johann von Heimbach genannt Hoen zu Lövenich

vermählt. Jene hatte zwei Söhne Johann und Edmund, welcher Letztere aber im Jahre 1559 bereits mit Hinterlassung zweier minderjährigen Kinder, Johann und Dorothea, verstorben war, diese einen Sohn Werner und zwei Töchter Marie und Margarethe hinterlassen.

Der jüngere Johann von Blatten setzte sich wenige Tage nach dem Tode der Wittwe gewaltsam in Besitz des Schlosses Vischel, und da die Brüder Werner und Hermann von Gymnich, die Söhne Adolphs, ihn wieder daraus mit bewaffneter Hand vertrieben, so schritt der Lehnsherr ein, und nahm die Herrlichkeit Vischel bis zum gütlichen oder rechtlichen Austrag der Sache in Beschlag und Verwaltung.

Ueber den Verlauf des eingeleiteten Prozesses fehlen die Nachrichten; jedenfalls kamen die Gebrüder Gymnich bald wieder in Besitz des Lehns, welches in der noch vor 1561 vorgenommenen Theilung dem jüngern Hermann zufiel, während Werner, Jülichscher Marschall und Amtmann zu Heinsberg, die Herrschaft Gymnich erhielt, und vermählt mit Catharine von dem Bongard, der Stifter einer eigenen Linie wurde.

Dem 1561 mit Vischel belehnten Hermann folgte 1590 sein Sohn Johann, 1627 sein Enkel Johann Otto in dem Besitz dieser Herrlichkeit. Des letzteren ältester Sohn Hugo Otto verfiel in Geisteskrankheit; der jüngere Johann Wilhelm, dessen Schwester Marie Elisabeth an einen Freiherrn von Waldenburg vermählt war, erhielt daher im Jahre 1674 als Vormund seiner minderjährigen Neffen Johann Otto Ludwig und Carl Caspar Wilhelm die Belehnung. Von ihnen starb der Aeltere als Churpfälz. Geheimer Rath, Jülichscher Amtmann und Marschall zu Wassenberg am 27. August 1719 zu Düsseldorf; der jüngere, Domherr zu Mainz, folgte ihm im Besitz des Lehns, übertrug dasselbe aber noch bei Lebzeiten, im Jahre 1737 seinem Stammvetter, dem Freiherrn Carl Otto Theodat von Gymnich zu Gymnich, ein Nachkomme jenes oben genannten Werner.

Ein Prozeß, den der Freiherr von Waldenburg genannt Schenkern zu Hilgenhoven, sowie die von Rohr, von Drove und von Dalwigk zu Lichtenfels als Nachkommen von Gymnichschen

Töchtern gegen diese Uebertragung erhoben, scheint keinen Erfolg gehabt zu haben, wenigstens wurde der als Churcölnischer Geheimer Staatsminister und Amtmann zu Liedberg 1785 verstorbene Freiherr von und zu Gymnich bereits 1733 und zuletzt noch 1785 mit Vischel belehnt.

Mit seinem Sohne Clemens August, Kais. Königl. General-Major und Cämmerer, sowie Chur-Mainzischer General en Chef und Gouverneur der Stadt Mainz, der 1786 die Belehnung empfing, erlosch die Familie der Freiherren von und zu Gymnich und Vischel.

2. Schloß und Herrlichkeit Kreutzberg. Erzbischof Walram hatte dem Ritter Conzo von Fischenich, Schenk der Cölnischen Kirche, gestattet, auf dem oberhalb Altenahr gelegenen Kreutzberge eine Burg zu erbauen und ihm dazu auch eine Summe Geldes bewilligt. Der Berg, auf dem bereits früher eine Burg gestanden, sowie das am Fuße desselben gelegene gleichnamige Dorf, wo die Abtei Prüm schon im 10. Jahrhundert Besitzungen hatte, waren von Alters her Burglehne von Altenahr. Ritter Conzo, der dieses alte Lehnverhältniß anerkannte und den Neubau gleichfalls als ein Ahr'sches Burglehn dem Cölnischen Stifte auftrug, wurde unter dem 26. April 1343 mit dem Letzteren und allen seinen Zugehörungen vom Erzbischofe belehnt.

Als solche Zugehörungen werden im Jahre 1377 achtzehn Mansen zu Kreutzberg und Sahr, sowie 22 Morgen Weingarten genannt. Hieraus hatte sich in den folgenden Jahrhunderten eine kleine Herrlichkeit gebildet, über deren Umfang sich indessen erst aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts nähere Nachrichten vorfinden. Die Hauptbestandtheile derselben waren auch damals noch das als landtagsfähiger Rittersitz geltende Schloß mit ungefähr 70 Morgen Acker, 15 Morgen Weingarten, 550 Morgen Wald und das im Thale gelegene Dorf von geringem Umfange mit Mahl-, Loh- und Oelmühle und der Fischerei in der Ahr. In einem bestimmten an Schloß und Dorf anschließenden Bezirk hatte der Herr von Kreutzberg Gebot und Verbot und die erste Untersuchung in Criminal-Sachen.

Sämmtliche Eingesessene der Herrschaft, alle kürmedigen und zinspflichtigen Leute, sowie einige sogenannte Lehnmannen, die kleine Abgaben an Hafer leisteten, hatten im Jahre drei Gerichtstage, die von den Kreutzberger Schöffen zu Altenahr unter dem Vorsitze des dortigen Cölnischen Amtmannes und im Beisein eines sogenannten schweigenden Schultheißen abgehalten wurden. Die kleinen Strafgelder und ein Drittel der größeren Brüchten, sowie das Recht der Eichelmast in den Altenahrer und Kreutzberger Waldungen hatte der Herr des Schlosses, welcher auch die Steuer-Simpla der Unterthanen dem Landesherrn zahlte, sie jedoch seinerseits von ihnen wieder erheben konnte. Endlich hatte er bei der Collation der Altenahrer Pfarre zwei Stimmen, über die im Dorfe gelegene Capelle aber das ganze Patronat. Im Anfange des 17. Jahrhunderts bestanden die Einkünfte der Herrschaft nur aus 22 Malter Korn, 24 bis 25 Malter Hafer, 20 Rauchhühner, einige Pfunde Wachs und wenige Thaler Geldzinsen. Für Alles dieses zahlte der Pächter im Jahre 1675 bei Uebernahme aller Lasten der Herrschaft nur 80 bis 90 Thaler Pacht, 1755 110 Thaler, 1782, jedoch wohl ohne weitere Verpflichtungen, 413 Thlr. Den jährlichen Ertrag der Weingärten, ungefähr 15 bis 20 Ohm, bezog die Herrschaft stets selbst.

Conzo von Vischenich oder der Schenk von Ahr, wie er sonst auch genannt wird, starb kurz nach seiner Belehnung mit der neuen Burg Kreutzberg. Seine Wittwe Guda war bereits 1346 mit Ritter Conrad von Schöneck wieder vermählt, der in demselben Jahre in ihrem Namen das Burglehn empfing und ein Jahr später geloben mußte, nur zuverlässige Leute als Pförtner, Wächter und Thurmknechte der Burg anzunehmen und solche dem Erzbischof den Eid der Treue schwören zu lassen. Er lebte noch im Jahr 1377. Im Anfang des 15. Jahrhunderts finden wir das Schloß und die Herrlichkeit in zwei Hälften getheilt, die seitdem getrennt als zwei verschiedene Lehen verliehen wurden. Im Jahre 1415 empfing Johann von Bachem, Sohn Conzos, die eine Hälfte, 1430 Nicolaus von Ahr die andere des Schlosses Kreutzberg; ob sie Nachkommen, Enkel oder Urenkel Conzos von Vischenich,

des Schenken von Ahr, waren, läßt sich nicht mit Gewißheit ermitteln. In einer Urkunde von 1371 treten Conzo, der Sohn Conzos von Vischenich, und Werner von Bachem als Blutsverwandte auf.

Will man nicht annehmen, daß die Ansprüche jenes 1430 mit der Hälfte dieses Burglehns belehnten Nicolaus von Ahr noch lange hartnäckig von dem Inhaber der andern Hälfte, der während des 15. Jahrhunderts das ganze Schloß vom Cölnischen Erzstifte zu Lehn empfing, bestritten sei, so muß bald nach 1415 aus der Burglehn-Hälfte des Johann von Bachem ein zweites neues Schloß auf dem Kreutzberge entstanden sein; und allerdings ist noch im 17. Jahrhunderte, als jene beiden Hälften wieder in einer Hand vereinigt waren, von einem zweiten wüste liegenden Schloßplatz daselbst die Rede.

Im Jahre 1430 hatte nämlich Adam von Oitgenbach, Herr von Ehrenstein, das Schloß Kreutzberg an Ritter Johann von Gymnich verpfändet und versprach dem Erzbischofe Dietrich dieses „Altenahrer Burglehn" binnen 8 Jahren wieder einzulösen. 1449 verkaufte Adam dann zugleich mit Ehrenstein auch Kreutzberg seinem Schwager Wilhelm von Nesselrode und dieser wie sein Sohn Bertram wurden 1451 und 1485 damit belehnt. Letzterer vermachte in seinem Testamente 1495 seinen Schwestersöhnen Wilhelm und Heinrich Nagell seine Hälfte an dem Schlosse Kreutzberg mit aller seiner Herrlichkeit. Er besaß also doch nur die Hälfte von Kreutzberg, mit der Johann von Bachem 1415 belehnt worden war. Seitdem geschieht dieser Lehnshälfte lange Zeit keine Erwähnung. Dagegen liegen über die Verleihung der andern Hälfte dieses Burglehns fortlaufende Nachrichten vor. 1457 empfing dieselbe Peter von Peppenhoven genannt Pissenheim, wie sie sein Schwiegervater Nicolaus von Ahr gehabt, dessen Sohn gleiches Namens 1483 damit belehnt wurde. 1499 wird Johann von Königsdorf, Ritter und Amtmann zu Altenahr, als Inhaber dieser Hälfte genannt, und ihm folgten in den Jahren 1518 und 1561 sein Sohn und Enkel Johann und Georg in den Besitz desselben. Erst in dem zuletzt genannten Jahre erfahren wir wieder etwas von der andern Hälfte des Lehns, welche Johann Quadt von Wickerath,

vermählt mit Anna von Flodorf, kurz zuvor von deren Bruder Wilhelm (Sohn Wilhelms und einer Tochter des oben genannten Heinrich Nagell) an sich brachte. Sein Sohn Friedrich empfing 1572 für sich und seine Brüder Stephan, Wilhelm und Lüdger die Belehnung damit, und da derselbe kinderlos starb, folgte ihm 1591 der älteste Bruder, Stephan, vermählt mit Albertine von Wachtendonk.

Die andere Hälfte des Lehns war inzwischen den Kindern Georgs von Königsdorf und Adriana's von Leck, Johann von Königsdorf und seinen Geschwistern zugefallen; aber Letzterer belastete sie derartig mit Schulden, daß er genöthigt wurde, sie an Johann Friedrich von der Leyen zu Adendorf und Saffig, der und dessen Vorfahren sich als Hauptgläubiger das Vorkaufsrecht vorbehalten, unter dem 26. Juli 1598 für 687 Thlr. zu überlassen. Nachdem die Ansprüche eines zweiten Ankäufers durch einen Vergleich von 1601 beseitigt, wurde Johann Friedrich von der Leyen für sich, seinen Bruder Damian und Vetter Georg im Jahre 1604 mit dieser Hälfte von Kreutzberg belehnt, und ebenso empfing nach ihm der jedesmalige Stamm-Aelteste dieser Familie gleichzeitig mit der Herrlichkeit Saffig und den anderen Cölnischen Lehen desselben die Belehnung (siehe Saffig), bis Hugo Ernst Freiherr von der Leyen zu Adendorf und seine Gattin Sophie Marie Freiin Quadt von Buschfeldt am 26. März 1659 diese Hälfte an den damaligen Inhaber der Anderen, Johann Arnold Quadt von Wickerath und seine Gemahlin Isabella Schellart von Oberndorf für 4444 Thlr. verkaufte. Johann Arnold, Churbrandenburgischer Waldgraf zu Monterberg, war ein Enkel des oben genannten Stephan und Sohn des 1630 belehnten Stephan von Quadt und der Marie von Bongard, und so wurden die beiden so lange getrennten Theile des Lehns endlich wieder vereinigt. Er hinterließ nur einen einzigen Sohn, Stephan Vincenz, der 1692 mit Kreutzberg belehnt, fünf Jahre später kinderlos starb.

Noch in demselben Jahre verlieh der Lehnsherr Schloß und Herrlichkeit Kreutzberg, welches durch den Tod des ohne Leibes-

Lehns-Erben verstorbenen Freiherrn von Quadt heimgefallen, von Neuem dem Ober-Stallmeister, General-Wachtmeister und Gouverneur von Bonn, Philibert von Chabot, Grafen von St. Maurice und seinen Lehns-Erben katholischer Religion. Gegen diese Verleihung wurde indessen von mehreren Seiten lebhafter Einspruch erhoben. Als erbberechtigte Verwandte des Stephan Vincenz traten nach einander auf: der Churbrandenburgische Geheime Regierungsrath Freiherr von Wylich zu Boetzlar im Namen seiner Frau, einer geborenen Boetzlar, Stieftochter des Freiherrn von Quadt, dessen Ansprüche jedoch leicht zurückgewiesen werden konnten; ferner die Kinder der 1652 mit einem von Dorth zu Issum und Horst vermählten Johanna Catharina Quadt, Schwester Johann Arnolds; und endlich, jedoch erst nach dem im Jahre 1712 erfolgten Tode der Albertine von der Hoven, Wittwe des Stephan Vincenz, Johann Alexander von Quadt zu Zoppenbroich, ein Nachkomme des oben genannten, 1572 mitbelehnten Wilhelm, als nächster männlicher Agnat des letzten Lehns-Inhabers. Auch dieser und später sein Sohn Carl drangen mit ihren Ansprüchen nicht durch; glücklicher waren die Dorth'schen Erben, die nach langjährigem Prozesse 1745 ein günstiges Urtheil erwirkten, sich aber von dem damaligen Inhaber des Lehns durch einen Vergleich vom Jahre 1747 mit 4000 Thlr. abfinden ließen.

Inzwischen war Kreutzberg schon mehrere Male in andere Hände übergegangen. Bereits 1699 verkaufte es der General von Chabot an den Geh. Hofrath und Amtmann zu Brühl Wilhelm Wierich Dietrich Freiherrn von Bernsau zu Schweinheim, der noch in demselben Jahre für sich und seine katholischen Lehnserben damit belehnt wurde und überdies die Zusage der Eviction (Vertretung gegen alle erhobenen Erbansprüche) vom Lehnsherrn erhielt. Als er aber im Jahre 1709 ohne einen Sohn zu hinterlassen starb, wurde Kreutzberg unter dem Vorgeben, daß es als ein Mannlehen heimgefallen, eingezogen und erst drei Jahre später gelangte die Wittwe, eine geborene von Waldenburg-Schenkern, durch ein ihr günstiges Urtheil des Reichskammergerichts wieder in den Besitz der Herrlichkeit. Bei

einer 1733 vorgenommenen Erbtheilung fiel Kreutzberg an die älteste Tochter Maria Anna von Bernsau, vermählt mit dem Grafen von Satzenhoven, deren Tochter Amalie, nachher Abtissin von Schwarzrheindorf, 1769 mit demselben belehnt wurde. Diese Dame verschuldete das Lehn derart, daß der Cölnische Lehns-Fiscus es auf Andringen der Gläubiger am 1. Juli 1780 meistbietend verkaufen lassen mußte. Der Churfürstliche Staatsminister Graf Caspar Anton von der Heiden genannt Belderbusch erstand Schloß und Herrlichkeit Kreutzberg für 13,900 Thlr. Mit Genehmigung des Lehnsherrn vermachte er dasselbe testamentarisch seinem Vetter, dem Grafen Anton von Belderbusch, der 1784 die Belehnung damit empfing, und dem noch im Jahre 1792, obwohl damals kinderlos, die Aufnahme von 20,000 Thaler auf das Lehn gestattet wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde der Werth der ganzen Herrlichkeit auf 39,000 Thlr. geschätzt, eine jedenfalls zu hoch gegriffene Summe.

3. Haus Brück. Nach seiner Lage das Weierhaus, nach dem ihm anklebenden Forstmeisteramt und Wildgericht in dem Erzbischöflichen Wald- und Wildbann des Amts Altenahr das Erb-Wild-Haus genannt, war dieses an der Ahr zu Brück gelegene Haus, das als Burglehn von Altenahr galt, weniger durch sein nur geringes Areal von etwa 50 Morgen an Acker, Wiesen und Weingarten mit etlichen Büschen Jagd und Fischerei, als vielmehr durch jenes von seinem Inhaber bekleidete Amt eines Erbforstmeisters und Erbwildschultheißen von einiger Bedeutung. Als solcher hatte der Herr des Hauses die Gerichtsbarkeit über alle Wildfrevel in den Kirchspielen Altenahr, Hönningen, Kesseling und Herschbach, sowie über die sogenannten Wildhöfe und Häuser, auf welchen die 6 kürmedigen Wildförster saßen. Er bezog ein Drittel der Kürmede, die Zehnten der zu Zins ausgethanen Gemeinde-Gründe zu Herschbach, Weidenbach und auf der Hollscheidt, sonstige Erbpächte und Zinsen von Rottländereien nebst kleineren Abgaben an Hafer, Oel, Wachs und Hühnern an den genannten Orten, Rott- und Trauben-Zehnten

zu Kesseling und Brück, sowie endlich alle kleinen und ein Drittel der großen Brüchten des Wildgerichts, für welches in späteren Zeiten ein eigener Schultheiß, und ein Wildbote von dem Herrn zu Brück bestellt und besoldet wurde.

Johann von Brügge oder Brück, der vom Erzbischof Friedrich III. mit einem Altenahrer Burglehne belehnt wurde, gab bereits alle genannten Güter und Einkünfte als Bestandtheile desselben an; doch nennt er nur einen Hof zu Brück, dagegen außer dem Obigen noch ein Haus (mansio) beim Schlosse zu Altenahr mit seinem Zubehör und der Fischereigerechtsame in der Ahr bei Reimershoven. Letzteres scheint der Burgsitz oder das eigentliche Burglehn zu Altenahr gewesen zu sein, das in den späteren Lehnbriefen als solches unter dem Namen Rüdesheim genannt wird und im 16. Jahrhundert durch Erbtheilung vom Hause Brück abkam, dessen Besitzer jedoch auch dann noch als Altenahrer Burgmänner galten und als solche auch bei der Wahl des dortigen Pfarrers eine Stimme hatten.

Nach einer kurzen Notiz im Lehn-Protokoll-Buch Erzbischof Dietrichs belehnte dieser 1430 Johann von Frankenhoven genannt von Neuenahr mit Brück im Amte Altenahr. Ihm folgte Christgen von Gudensbergh (Godesberg) im Besitz des nunmehr als Haus Brück bezeichneten Lehns, dessen Sohn Wilhelm 1488 wie bereits sein Vormund Volling Kessel im Jahre 1449 die Belehnung empfing. Der nächste Lehnbrief vom Jahre 1512 lautet auf Wilhelm von Godesberg und seinen Bruder Johann, wohl Söhne jenes Wilhelm. Durch die Tochter einer dieser Brüder kam das Haus Brück mit dem Wildförsteramte 1549 an Johann von Kessel, dessen Sohn Gottfried 1572 damit belehnt wurde. Letzterer hinterließ aus seiner Ehe mit einer von Goer fünf Söhne, Hans, Wilhelm, Anton, Gottfried und Jacob. Nach Abfindung der Brüder kam der in den Jahren 1609 und 1615 belehnte Gottfried in alleinigen Besitz des Hauses Brück, wo er im März 1628 starb, ohne aus seiner Ehe mit Elisabeth Riethesel von Kellersheim Kinder zu hinterlassen. Dagegen hatte er einen unehelichen Sohn Namens Peter, Lieutenant in der

Churfürstlichen Leibgarde, dem der Lehnsherr im Jahre 1629 das Haus Brück aus Gnaden von Neuem als Mannlehn verlieh. Er starb indessen schon im November desselben Jahres kinderlos und nun traten die von ihm bereits abgefundenen Vettern seines Vaters von Neuem mit Erbansprüchen auf.

Sämmtliche Brüder Gottfrieds hatten Kinder hinterlassen. Die Söhne der drei ältesten, Heinrich (auch Jacob genannt) zu Honnef, Gottfried zu Adenau und Johann zu Bonn wohnhaft, nahmen sofort nach Peters Tode Besitz vom Hause Brück. Erst im Mai 1631 ernannte der Lehnsherr eine Kommission, welche das wegen Nicht-Empfangs verfallene Lehn mit Beschlag belegen und die Ansprüche der Kessel'schen Erben untersuchen sollte. Bevor noch diese Untersuchung beendigt, wurde das Haus Brück mit dem Wildförsteramte bereits unter dem 12. März 1632 dem Amtmann zu Godesberg, Mehlem und Nürburg, Hans Caspar von Disteling zu Odenhausen, für sich und seine katholischen männlichen Lehnserben von Neuem, jedoch unter der Bedingung verliehen, daß er die Kosten eines etwaigen Prozesses zu tragen habe. Es gelang ihm, denselben durch eine Abfindung der Kessel'schen Erben mit 2000 Rthlr. zu vermeiden und zudem sich vom Erzbischofe und Domstift das Versprechen der Rückzahlung dieser Summe an seine Allodial-Erben für den Fall eines Heimfalls des Mannslehns innerhalb der nächsten 60 Jahre zu erwirken. Dieser Fall trat wirklich ein, als sein mit Margaretha von Zweyfel erzeugter einziger Sohn Ferdinand Eberhard 1661 unverheirathet starb.

Das Mannlehn wurde sofort eingezogen, und nachdem Anton von Kessel, ein Sohn Gottfrieds zu Adenau, mit seinen erneuerten Ansprüchen abgewiesen worden, an den Amtmann von Altenahr, Balduin Gisbert von Gruithausen, wieder verliehen, der die Nichte oder Cousine des letzten Inhabers, Anna Clara von Zweyfel, Wittwe Hans Reinhards von Kortenbach, mit 1600 Rthlr. abfand. Er hinterließ aus seiner Ehe mit Eva von Horst drei Söhne, Maximilian Heinrich, Philipp Wilhelm und Franz Egon, von denen der älteste, Herr zu Blumenthal und wie sein Vater

Amtmann zu Altenahr, 1692 die Belehnung mit dem Hause Brück empfing. Seine Wittwe, Gräfin Juliane von Salm, mußte den Söhnen ihres Schwagers Philipp Wilhelm aus dessen Ehe mit einer Bürgerlichen, Maximilian Heinrich und Franz Egon von Gruithausen, nach einem mehrjährigen Prozesse 1720 ein Drittel des Lehns einräumen und nach dem 1727 erfolgten Tode des älteren Franz Egon erhielten diese Brüder die eine und ihr zweiter Sohn Johann Wilhelm die andere Hälfte desselben.

Der jüngere Franz Egon erbaute statt des von den Franzosen zerstörten alten Hauses Brück ein neues, das er aber selbst einen Nothbau nennt und 1758 bereits großer Reparaturen bedurfte. Die Kosten derselben hatte er aus dem Vermögen seiner zweiten Gemahlin Maria Jacobe von Tork bestritten und der Lehnsherr bewilligte daher derselben die Leibzucht, die sie auch von der Hälfte des Lehns nach dem am 12. Mai 1761 erfolgten Absterben ihres kinderlosen Gatten genoß, während die Söhne seines Vetters sofort die Belehnung mit derselben empfingen. Johann Wilhelm Ernst von Gruithausen, vermählt mit Anna Gertrud Jansen, der nach seinem Ausscheiden aus Churpfälzischem Kriegsdienst seit 1754 gleichfalls im Dorfe Brück seinen Wohnsitz genommen, war bereits am 15. Oktober 1759 dort verstorben und seine Söhne Franz Jacob Engelbert und Philipp Werner ihm in Besitz seiner Hälfte des Lehns gefolgt. Den Antheil Franz Egons machte ihnen allerdings der ältere Bruder ihres Vaters, Franz Joseph von Gruithausen, Herr zu Blumenthal, streitig, doch, wie es scheint, ohne Erfolg, denn sie verkauften das ganze Lehn mit lehnsherrlicher Bewilligung unter dem 8. Mai 1769 für 4000 Rthlr. an den Freiherrn Maximilian von der Heyden genannt Belderbusch zu Terwurm und Miel.

Dieser starb am 6. September 1776 und sein zuletzt 1785 mit Brück belehnter Sohn, der Cölnische Staatsminister Carl Leopold Graf von Belderbusch, ließ noch in den Jahren 1788 und 1789 nach Abbruch des alten Hauses ein neues stattliches daselbst erbauen.

4. Burglehn Rüdesheim zu Altenahr. Dieses ursprünglich mit dem Hause Brück verbundene Burglehn bestand aus einem Hausplatz neben dem Schlosse zu Altenahr, auf dem im 14. Jahrhundert noch ein Haus als Burgsitz der Inhaber stand, mit anliegendem Gärtchen, einem Morgen Land, zwei Morgen Benden, ebensoviel an Weingarten, einer Fischereigerechtsame in der Ahr bei Reimerzhoven und endlich einer Stimme bei der Wahl des Pfarrers zu Altenahr.

Diese unbedeutenden Besitzungen werden mit unter den Gütern genannt, welche Johann von Brügge oder Brück vom Erzbischofe Friedrich III. als Burglehn von Altenahr empfing. Mit dem Hause Brück gingen sie im 15. Jahrhundert an die von Godesberg, 1549 an Johann von Kessel über, werden aber in deren Lehnbriefen neben Brück als das eigentliche Burglehn genannt Rüdesheim bezeichnet. Obwohl die Besitzer des Hauses Brück dasselbe fortwährend bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts stets gleichzeitig mit jenem zu Lehn empfingen, war es doch bereits durch Erbtheilung der Kinder Johanns von Kessel um 1560 in andere Hände gekommen.

Während Haus Brück an Johanns ältesten Sohn Gottfried und das Prüm'sche Lehn Tungenberg in der Herrschaft Vischel an den zweiten Sohn Wilhelm fiel, kam das Burglehn Rüdesheim an die mit Tilmann von Goer verheirathete Tochter Gertrud. Um 1624 war es, wenigstens theilweise, in der Hand des Johann Joest von Kessel, Wilhelms und der Anna von Eppstein Sohn; dessen Schwiegersohn Hieronymus von Goer und Johann Albert von Goer, ein Sohn Tillmanns, theilten das Burglehn unter sich. Ihre Erben verkauften es gegen Ende des 17. Jahrhunderts an ein Carmeliterinnen-Kloster in Cöln, von dem es um 1750 der Amtsverwalter zu Altenahr Delhaes erwarb, um es bald darauf seinerseits wieder dem Frhrn. v. Spieß zu Rath käuflich zu überlassen. Alle diese Besitz-Veränderungen waren ohne Zustimmung des Lehnsherrn vor sich gegangen. Nach einer deswegen 1765 vorgenommenen Untersuchung blieb der von Spieß im ungestörten Besitze des Burglehns.

5. Die Häuser Uprath und Winteren zu Altenahr. Beide Häuser waren Burglehen von Ahr, zu denen bedeutende Güter gehörten. Das Uprather Burglehn bestand: aus den Höfen Entelberg und Rode im Gericht Altenahr, jener mit 58 Morgen Acker und Benden, 9 bis 10 Morgen Weingarten und einigen tausend Morgen Eichenwald, dieser von etwas geringerem Umfange, dem Hofe Weißerath in der Unterherrschaft Vischel mit 33 Morgen, den Leuten, Gütern, Zinsen und Zehnten zu Friesheim und in der Saar mit der Herrlichkeit, aus denen später die Herrlichkeit Burgsahr mit dem 12 Höfe enthaltenden Dorfe Friesheim und dem Rittersitz Burgsahr mit 40 Morgen und einer Mühle hervorging, endlich dem sogenannten Heyer-Gute zu Eichen-Lanzeroth und Hamboich, Orte, die bei Münstereifel in einer erst zum Amte Rheinbach, dann Hardt gehörigen Cölnischen Enclave lagen.

Als Bestandtheile des im Anfang des 18. Jahrhunderts bereits zerstörten Hauses Winteren werden in den Lehnbriefen stets genannt: Das Erbe zu Unter-Krelingen und zu Berg, in der Herrlichkeit Vischel gelegen, mit Büschen und sonstigem Zugehör, bis an den Oitgenbach mit der Mittelhardt, der Hof zu Hengsberg oberhalb Kreutzberg, Hofgedinge, Erbe und Güter mit den Hofesleuten zu Hilterscheid in der Müdscheid, endlich der Hof zu Bourtscheid oder Boitscheid bei Altenahr mit etwa 33 Morgen und beträchtlichen Büschen. Jedes der als landtagsfähige Rittersitze geltenden Häuser hatte die Fischerei in der Ahr innerhalb eines bestimmten Bezirks, die freie Jagd und eine Stimme bei der Collation der Altenahrer Pfarre.

Beide Burglehne waren im 14. Jahrhundert im Besitz der Gymnich und scheinen die Häuser zu Altenahr gewesen zu sein, welche dem Heinrich von Gymnich zugleich mit Vischel und Gymnich im Jahre 1364 verliehen wurden, die aber später in den diese Lehne betreffenden Urkunden nicht mehr erwähnt sind. Dagegen wurde Edmund von Gymnich, auch von Rode genannt, wohl ein jüngerer Sohn Heinrichs, 1376 mit dem Hause zum Rode, dem Kelterhause, Garten und sonstigen Zugehörungen

belehnt. Er trat das Lehn 1383 seinem Bruder Dietrich ab, der, vermählt mit Catharina von Saffenberg, eine Tochter Catharina hinterließ, deren Gatte Johann der jüngere von Helfenstein das Gut zu Uprath 1458 an Peter Blankart von Ahrweiler verkaufte.

Bereits zwanzig Jahre früher hatte Peters Vater, Johann Blankart und seine Gattin Catharina von Gymnich von Wilhelm (Beissel) von Gymnich, Amtmann zu Nürburg, dem Sohne Edmunds, und dessen Gattin Johanna von Saffenberg auch das Haus Winteren erworben.

So erhielt denn Peter Blankart zu Odenhausen im Jahre 1468 die Belehnung mit beiden Burglehnen. Er hinterließ aus seiner Ehe mit Regina von Meckenheim drei Söhne: Gerhard, Otto Ludwig und Bartholomäus. Der zweite und seine Gemahlin Anna Beissel von Gymnich wurden die Stamm-Eltern der Blankart zu Alstorf und Gughoven. Gerhard, vermählt mit Sophie von Hengebach oder Heimbach, erhielt mit den Gütern zu Ahrweiler und Lantershoven auch die beiden Altenahrer Burglehne, die er zuerst im Jahre 1485 und zuletzt noch 1526 empfing. Seine drei Söhne Conrad, Gerhard und Johann theilten wieder die väterlichen Güter unter sich und wurden vermählt mit Catharina von Mirbach, Anna von Velbrück und Eva von Schmidheim, die Stifter dreier Linien, deren sämmtliche Lehne 1530 Conrad für sich und seine Brüder, 1561 Gerhard, 1590 dessen gleichnamiger Sohn für sich und seine Vettern Wilhelm und Ludwig empfingen.

Dieser jüngere Gerhard Blankart, Herr zu Weißenrath und Entzen, hinterließ aus seiner Ehe mit Barbara von Zweysel nur einen Sohn Johann Wilhelm, dem der Vater noch bei Lebzeiten im Jahre 1633 seinen Antheil an den Cölnischen Lehnen abtrat. Kurz nachher fiel ihm durch kinderlosen Absterben Johann Ludwigs von Mirbach, Sohn Johanns und Sophie's Blankart, Enkel Ludwigs, auch des Letzteren Güter, darunter namentlich die Herrlichkeit Burgsahr zu. Doch auch er starb schon im Jahre 1636 ohne Kinder zu hinterlassen.

Johann Ludwig Blankart, Herr zu Lantershoven, Sohn Wilhelms und Anna's von Bottlenberg genannt Kessel, ergriff nun als der letzte männliche Sprosse der Blankart von Ahrweiler Besitz von den Lehngütern Johann Wilhelms. Ein Prozeß, den dessen Wittwe Anna von Ketteler und dessen an Gottfried von Mirbach zu Immendorf verheirathete Schwester Elisabeth gegen Johann Ludwig erhoben, hatte keinen Erfolg; wenigstens empfing dieser in den Jahren 1643 und 1651 die Belehnung mit sämmtlichen Blankart'schen Lehngütern und er und seine Gemahlin Maria Albertine von Bourtscheid überließen noch im Jahre 1669 dem Werner Dietrich von Friemersdrof genannt Pützfeld gegen ein Viertel des Dorfes Lantershoven das Haus Uprath mit der zugehörigen Fischerei in der Ahr. Vier Jahre später wurde ihr ältester Sohn Arnold Ernst für sich und seine Brüder Otto Ludwig und Philipp Ludwig, 1691 der zweite, der Vogt zu Ahrweiler war, noch mit allen obengenannten Gütern belehnt.

Im Juli 1712 fiel der Sohn Otto Ludwigs, Johann Otto Friedrich, in einem Gefechte bei Denain und mit ihm erlosch der Mannsstamm der Blankart von Ahrweiler gänzlich.

Schon unterm 4. September desselben Jahres verlieh der Erzbischof seinem General-Wachtmeister und Obersten des Leib-Regiments, Freiherrn Maximilian Emanuel von Nothhaft, sämmtliche heimgefallene Mannlehne der Blankart. Das ohne Vorwissen des Lehnsherrn dem Friemersdorf-Pützfeld überlassene Haus Uprath wurde eingezogen und 1714 statt des zerstörten Churfürstlichen Schlosses zum Altenahrer Amtshause eingerichtet. Die übrigen Lehngüter hatten zwei Schwestern des letzten Lehnträgers, Maria Anna, vermählt mit Johann Heinrich Freiherrn von Blatten zu Drove, und Maria Sophie, Gemahlin des Jülich-Bergischen Hofraths-Präsidenten Freiherrn Ferdinand Ernst von Dalwigk zu Lichtenfels, sofort nach des Bruders Tode in Besitz genommen und 1714 eine einseitige Theilung vorgenommen, gegen die der nachgelassene Gatte ihrer ältesten Schwester Maria Odilia, Freiherr Franz von Wickenburg genannt Stechenelli, im

Namen seiner Kinder indessen sofort Prozeß erhob. Auch die Blankart zu Alstorf machten Erb-Ansprüche auf die Lehne geltend, verfolgten dieselbe indessen nicht ernstlich. Ebenso trat der Freiherr von Nothhaft und nach dessen schon 1717 erfolgten kinderlosen Absterben der Cölnische Lehn-Fiscus gegen die Inhaber der Lehngüter klagend auf, doch schleppte sich dieser letztere Prozeß derartig hin, daß er im Jahre 1785 fast ganz erloschen und beinahe vergessen war. Erst als in diesem Jahre der Enkel des obengenannten Freiherrn von Wickenburg, dem die Freiherren von Dalwigk auf Grund eines Urtheils des Reichskammergerichts von 1760 durch einen Vergleich im Jahre 1771 ihrerseits den Hof Weißenrath und den Kaufpreis des längst von ihnen verkauften Hofes zu Stozheim abgetreten, die Belehnung mit diesen Gütern nachsuchte, wurde der Prozeß durch den Lehn-Fiscus von Neuem wieder aufgenommen. Außer den Freiherren von Dalwigk und Wickenburg waren damals die vier Töchter der an den Grafen Adam von Belbrück vermählten Marianne von Blatten und der letzteren Schwester Anna, Wittwe des Freiherrn von Spieß zu Rath, im Besitze der Blankart'schen Güter. Ein am 1. Dezember 1790 in diesem Lehnsprozesse ergangenes Urtheil sprach sich dahin aus, daß jene Abkommen der Blankart'schen Töchter als rechte Erben in den Lehnen anzuerkennen seien und die Belehnung mit denselben empfangen sollten, ein Urtheil, gegen welches der Fiscus appellirte. — Weitere Nachrichten über diesen wirklich endlosen Prozeß sind nicht vorhanden.

6. Haus Effelsberg zu Altenahr. Das Haus Effelsberg mit Garten, zwei bis drei Morgen Acker und ebensoviel Weingarten war ein Burglehn von Altenahr, mit welchem im 14. Jahrhundert ein Amt, die Koppel genannt, also wohl ein Jagd-Amt, verbunden war. Im Jahre 1378 wurde dieses Burglehn dem Theoderich von Effelsburg, 1395 auf dessen Absterben dem Wilhelm von Rodesberg verliehen. Dem 1435 belehnten gleichnamigen Sohne des Letzteren wurde von Sivert (Syvgen) von Metternich, dem Gemahl der Sophie von Rodesberg, Schwester

Wilhelms, das Lehn streitig gemacht, doch trotz einer in demselben Jahre empfangenen Belehnung, ohne Erfolg; wenigstens bat Wilhelm noch zwei Jahre später den Erzbischof, seinen Verwandten Peter von Scheven genannt Spilbach, mit Effelsberg zu belehnen, was auch in dem Jahre 1437 geschah.

Wie Peter von Scheven empfing 1452 Heinrich von Esche und nach ihm 1455 Sibrecht von der Ahr das Lehn. Von diesem kam es 1474 auf Clas von Weckenheim, dem 1508 sein Sohn Johann, 1514 sein Enkel Mathias in dem Besitz des Hauses Effelsberg folgte.

Eine von Heumar, Schwesterkind des Mathias von Meckenheim, war an Johann von Leser (Lyser, Liser) verheirathet, der 1572 im Namen seiner Frau sowie deren Brüder und Schwestern, das Burglehn empfing. Die Nachkommen Johanns blieben übrigens im Besitze Effelsbergs, das bei einer unter dem 15. December 1650 zwischen den Erben Philipps von Lyser zu Freilingen vorgenommenen Theilung an Gertrud von Bock zu Landow fiel, die, wie es scheint, eine Schwester Philipps und Tochter Johanns war. Bei Gelegenheit dieses Erbfalls ergab es sich, daß seit 1572 keine Belehnung mehr nachgesucht war. Der Lehnsherr erklärte daher das Lehn für verfallen und verlieh es von Neuem als ein Mannlehn unter dem 5. Februar 1652 an Gerhard Salentin von Wolfskehl zu Freilingen, einem Stiefsohn Philipps von Lyser. Sein 1671 damit belehnter Sohn Johann Degenhard überließ es jedoch im Jahre 1680 freiwillig dem Friedrich von Brackel zu Hepscheidt und dessen Gattin Agnes Isabella von Krümmel, einer Tochter der von Bock aus einer früheren Ehe. Ihr zweiter Sohn Johann Lambert von Brackel empfing denn auch 1685 für sich und seine männlichen Leibes-Lehnserben die Belehnung mit dem Hause Effelsberg, mußte aber noch zwei Jahre später die auf dasselbe erhobenen Erb-Ansprüche seines älteren Bruders Theodor mit 125 Thlr. und anderthalbe Ohm Wein abfinden.

Johann Lambert von Brackel, Herr zu Breidtmar, starb am 5. September 1727; seine Wittwe, Maria Catharina von der Portzen, empfing 1731 das Altenahrer Burglehn, für ihre beiden Söhne

Carl Hugo und Dietrich Adolph, der ältere derselben 1762 für sich allein. Er war Churtrierscher General-Feldwachtmeister und Gouverneur von Coblenz und Ehrenbreitstein und hinterließ bei seinem am 29. März 1768 erfolgten Tode drei minderjährige Söhne, Franz Georg, Georg und Wilhelm. Der noch 1784 für sich und seine Brüder belehnte Franz Georg Freiherr von Brackel zu Breitmar starb im Juni 1791 als Churpfälzischer Cämmerer und adlicher Hofrath. Seine Wittwe, eine geborene von Harthausen, empfing im folgenden Jahre für ihren unmündigen Sohn Franz Ferdinand die letzte Belehnung mit dem Hause Effelsberg.

7. Haus zu Altenahr mit dem Hofe zu Ingenhausen und der Mühle zu Altenburg. Dieses Haus, welches mit allem Zubehör ein Burglehn von Altenahr war, wurde im 17. Jahrhundert zerstört und nicht wieder aufgebaut. Seit dieser Zeit werden als Bestandtheile des Burglehns aufgeführt: Eine Hofstätte nebst Garten und Feld zu Altenahr mit einigen kleinen Zinsen an Geld, Hafer und Wein, der Fischerei in einem bestimmten Theile der Ahr und der freien Jagd, 5—6 Morgen Ackerland und Weingarten zu Reimershoven, eine Malmühle zu Altenburg mit 6 Morgen, endlich der Hof Ingenhausen bei Kreutzberg mit 40 Morger Acker, Wiesen, 80 Morgen Wald und einigen Geld- und Korn-Zinsen. Bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts hatte der Inhaber des Burghauses auch eine Stimme bei der Collation der Altenahrer Pfarre. Dieses Burglehn war gegen Ende des 14. Jahrhunderts im Besitz Godfrieds Sack von Develich. Wie es dieser gehabt, wurde es an Wirich Kolve von Ahrweiler verliehen, der 1425 für sich und seine Erben geloben mußte, dasselbe dem Lehnsherrn auf Verlangen sofort zurück zu stellen. Der Besitz scheint streitig gewesen zu sein. Im Jahre 1484 wurde Godfried von Cleeberg mit dem Burgsitze zu Altenahr, den Godfried Sack besessen, belehnt. Er übertrug ihn 1513 mit lehnsherrlicher Bewilligung seinem Schwiegersohn Johann von Möllenark, der 1513 und 1518 und dessen Sohn Christoph 1538 dieses Burglehn empfingen. Seit-

dem fanden fast 150 Jahre lang keine Belehnungen mit demselben statt.

Am Schlusse des 16. Jahrhunderts finden wir das Lehn in zwei Hälften getheilt, deren eine die Schütz von Holzhausen, die andere die Wentz zu Niederlahnstein inne hatten. Letztere konnten die Belehnung bei dem Lehnsherrn, der wegen langjährigen Nicht-Empfangs Heimfalls-Ansprüche erhob, schon damals nicht erlangen. Trotzdem kaufte Johann Heinrich von Wentz im Jahre 1609 von Johann Schütz auch dessen Antheil, aber um die Belehnung mit dem so wieder vereinigten Burglehn suchten seine Nachkommen noch in den Jahren 1651 und 1652 vergeblich nach.

Erst unter dem 7. November 1676 wurde es, jedoch mit Vorbehalt des Altenahrer Patronats-Antheils, dem Wilhelm Christoph von Wenz für sich und die Erben seines Bruders Georg Friedrich von Neuem aus Gnaden wieder verliehen. Die Söhne des Ersteren, Johann Friedrich und Johann Jacob Emmerich, empfingen 1700, jenes Söhne: Wilhelm Jacob Philipp und Johann Joseph 1724 die Belehnung. In einer von Letzteren 1733 vorgenommenen Erbtheilung erhielt der Jüngere der Brüder, der als Oberstlieutenant in Churpfälzischen Diensten stand, das Altenahrer Burglehn; als er aber am 15. Januar 1754 zu Jülich unbeerbt starb, fiel es wieder an die Söhne des schon am 8. April 1743 als Churtrierschen Kämmerer zu Nieder-Lahnstein verstorbenen Wilhelm Jacob von Wenz zurück. Der Aelteste derselben, Carl Anton Friedrich, ebenfalls Churtrierscher Kämmerer und später Oberstlieutenant, wurde 1755 für sich und seine Brüder Johann Joseph und Carl Emmerich, jener in Trierschem, dieser in Kaiserlichem Kriegsdienst, mit demselben belehnt.

Schon im Jahre 1741 hatte Johann Joseph von Wenz die lehnsherrliche Erlaubniß zum Verkaufe des Burglehns erhalten. Seinem Neffen wurde dieselbe 1761 erneuert und unter dem 14. März 1767 überließen sie das Lehn für 2000 Thaler dem Kaiserlichen Geheimen Rath und Churtrierschen Oberlandhofmeister Freiherrn Johann Hugo von Kesselstadt, der dasselbe 1775 und zuletzt noch 1785 empfing.

Amt Hardt.

1. Schloß Ringsheim. Ein für die Rheinischen Verhältnisse nicht unbedeutender Grundbesitz von 236 Morgen Ackerland, 60 Morgen Wiesen, 20 Morgen Weide und 300 Morgen Eichenwald war mit dieser noch im 17. Jahrhundert sehr stattlichen Burg verbunden, und was seit den frühesten Zeiten in unserer Gegend selten ist, dieser Grundbesitz lag völlig geschlossen rund um das mit großen Weihern und Gräben umgebene Schloß, dem sich zu jener Zeit noch drei geräumige Vorhöfe mit starken Mauern, Thürmen und Pforten anschlossen. Auf einem dieser Vorhöfe stand damals noch neben den Wirthschaftsgebäuden eine dem St. Johannes dem Täufer geweihte Kirche, zu welcher die Einwohner der Jülichschen Orte Schweinheim, Flamersheim und Palmersheim eingepfarrt waren und deren Patronat dem Herrn von Ringsheim zustand. In früherer Zeit bezog der Inhaber des Lehns außer den Pacht-Einkünften von jenen Ländereien auch eine Menge kleinerer Zinsen an Korn und Hühnern von einzelnen Höfen und Grundstücken in den genannten drei Dörfern; aber schon im Anfange des 17. Jahrhunderts waren sie nicht mehr in seiner Hand und neben einer Holz- und Mast-Gerechtsamkeit im Flamersheimer Walde und dem schon erwähnten Patronate der Pfarrkirche war die Ausübung der kleinen Jagd in jenen Jülichschen Dörfern das einzigste, was noch auf eine auch auf diese Orte einst sich erstreckende Herrlichkeit des Cölnischen Lehnschlosses hindeutet. Soweit unsere Nachrichten zurückreichen, übte der mit Ringsheim belehnte Cölnische Vasall allein auf dem zum Schlosse gehörigen Grund und Boden die Gerichtsbarkeit aus und da er außen seinen Dienstleuten keine Unterthanen besaß, wurden die vorkommenden Fälle gewöhnlich vor dem Vogte und den Schöffen von Rheinbach zur richterlichen Entscheidung gebracht. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts be-

anspruchte übrigens der Herzog von Jülich die Landeshoheit über Ringsheim, die ihm indessen in keiner Weise vom Erzbischofe zugestanden wurde.

Schon im Jahre 1278 wird unter den Cölnischen Lehnmannen ein Adolph von Ringsheim genannt (II. 719). Er gehörte jedenfalls dem ursprünglich wohl altfreien Geschlechte an, das seine Stammburg, nach dem es den Namen führte, dem Erzbischofe von Cöln, vielleicht auch dem Grafen von Ahr einst zu Lehn auftrug. Daß in den ältesten Lehns-Verzeichnissen Schloß Ringsheim mit unter den Burglehen von Altenahr aufgeführt ist, spricht für die letztere Annahme. Die nahe Nachbarschaft und wie es scheint ursprüngliche Verbindung des Lehns mit dem angrenzenden Jülichschen Gebiete, reizte den Grafen von Jülich zur Erwerbung der ihm in den Fehden mit dem Cölnischen Erzbischofe gefährlichen Burg. Während einer jener zahlreichen Zerwürfnisse, in die Graf Gerhard von Jülich am Schlusse des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts mit dem geistlichen Nachbaren gerathen, kaufte er von Reimar oder Reimbold von Ringsheim dessen Stammburg und vergrößerte das Gebiet derselben durch anderweitige Erwerbungen. Ohne Zustimmung des Lehnsherrn geschehen, vermehrte dieser widerrechtliche Ankauf die große Zahl der zwischen dem Erzbischofe Heinrich II. von Cöln und dem Grafen schon schwebenden Streitigkeiten. Der 1306 zu Stande gekommene Vergleich bestimmte in Betreff Ringsheims, daß der Graf das Schloß mit allen dazu gehörigen und von ihm erworbenen Gütern seiner Tochter Maria bei Vollziehung der mit dem Enkel des Grafen Ruprecht von Virneburg, Bruder des Erzbischofs, verabredeten Ehe als Mitgift übergeben solle; daß aber, wenn diese Ehe binnen 11 Jahren nicht abgeschlossen würde, dem Erzbischofe die Einlöse des Lehns während seiner Lebenszeit für die Summe von 2500 Mark zustehen solle.

Da die Ehe in der festgesetzten Zeit nicht vollzogen, machte Erzbischof Heinrich von seinem Rechte Gebrauch und übertrug seinerseifs das Schloß seinem Bruder, dem Grafen von Virneburg,

gegen die Lösungssumme, verpflichtete sich dann aber in einem zwischen ihm und dem Grafen von Jülich 1321 getroffenen Vergleiche, dem Letzteren zur Einlösung von Ringsheim aus jenes Händen behülflich zu sein, damit das Schloß dem rechtmäßigen Besitzer Reimbold von Ringsheim wieder als Cölnisches Lehn zurückgestellt werden könnte. Graf Gerhard hatte also entweder die Kaufsumme für Ringsheim noch gar nicht entrichtet oder den Kauf doch wieder rückgängig gemacht. Auch dann verzögerte sich die Rückgabe des Lehns an jenen Reimar bis zu der im Jahre 1327 doch noch zu Stande gekommenen Vermählung der Marie von Jülich mit dem jungen Grafen Heinrich von Virneburg, dem der Schwiegervater bei dieser Gelegenheit endlich die Lösesumme zurückerstattete.

Ueber die nächsten Nachfolger des Reimar von Ringsheim im Besitze dieses Schlosses lassen sich bei den in dieser Zeit noch so sehr lückenhaften Lehns-Nachrichten keine sicheren Mittheilungen geben, wahrscheinlich aber waren Emmelrich von Ringsheim und sein Sohn Reimar, die im Jahre 1358 ihr Haus Flamersheim als Offenhaus des Herzogs von Jülich anerkannten, Sohn und Enkel desselben. 1371 empfing Rütger von Ringsheim dieses Lehn vom Erzbischof Friedrich III. von Cöln, starb aber schon in demselben Jahre mit Hinterlassung eines einzigen minderjährigen Sohnes Reimar. Seine Wittwe Elsa von Holzheim vermählte sich im folgenden Jahre wieder mit Johann von Kettge oder Kettig, der damals und dessen Bruder Arnold 1388 als Vormund seiner Neffen mit Ringsheim belehnt wurde. Da im letzteren Jahre der rechtmäßige Lehnserbe Reimar von Ringsheim bereits kinderlos verstorben war, blieben die Ansprüche seiner Stiefbrüder von Seiten näherer Bluts-Verwandten nicht unangefochten. Auch der Lehnsherr machte sein Heimfallsrecht geltend, ließ sich aber bewegen, einen Vergleich, wonach Johann von Kettge mit Adelheid von Orsbeck, Tochter Engelberts, vermählt werden und Schloß Ringsheim in die Ehe mitbringen sollte, unter der Bedingung zu bestätigen, daß das dem Engelbert als Vormund seiner Tochter verliehene Lehn erst bei Vollzug der

Ehe dem Johann von Kettge überliefert werde. Um die Anstände, welche auch nach der verabredeten Vermählung die Auslieferung verhinderten, zu beseitigen, bedurfte es noch eines Urtheilspruches, den Erzbischof Friedrich III. 1413 ergehen ließ und den sein Nachfolger Erzbischof Dietrich durch Belehnung Johanns von Kettge bestätigte.

Doch nicht lange blieb Ringsheim im Besitze dieser Linie der Kettge, welche sich gewöhnlich nach dem Schlosse nannte und daher meistens mit der alten Familie dieses Namens verwechselt wird. Schon im Jahre 1455 verkauften Johann von Kettge und seine Gattin Anna von Monreal das Lehn für 5000 Goldgulden an Johann Hurt von Schöneck und dessen Frau Anna von Brandscheid. Erzbischof Dietrich bestätigte den Ankauf und verlieh beiden Gatten Ringsheim als Offenhaus und Mannlehn, ein Ausdruck, der, wie bei vielen Cölnischen Lehen, so auch hier zu verwickelten und langjährigen Streitigkeiten Veranlassung geben sollte.

Dem Johann Hurt folgte im Besitze von Ringsheim sein gleichnamiger 1481 zum zweiten Male damit belehnter Sohn, der aus seiner Ehe mit Eva von Birgel, Erbin der Häuser Oppei und Eschweiler, wie des Jülichschen Erbmarschall-Amts, zwei Söhne, Engelbert und Richard, hinterließ. Der zweite erhielt, da der älteste jenes Erb-Amt mit Eschweiler vorzog, das Cölnische Lehn Ringsheim Auf ihm, der mit Elisabeth Kessel vermählt war, folgte von seinen vier Söhnen Johann, Richard, Wilhelm und Emmerich, nachdem Johann seinen kinderlosen Oheim Engelbert beerbt, der zweite, Richard, im Besitze desselben. Unvermählt geblieben, vermachte er es wiederum dem zweiten Sohne seines ältesten Bruders, Wilhelm, der aber 1554 gleichfalls kinderlos starb und das Lehn seinem Oheim Emmerich, dem jüngsten jener vier Brüder, hinterließ. Emmerich Hurt begann um 1562 eine bedeutende Erweiterung des alten Schloßbaues. Seine Wittwe Anna Blankart, Tochter Ludwigs, der er Ringsheim in seinem Testament zur Leibzucht bestimmt, vollendete den Neubau, wurde aber in Folge trauriger Zerwürfnisse

von ihren beiden Söhnen, Johann und Emmerich, aus demselben vertrieben.

Der Aelteste dieser Brüder behielt das Lehn und vererbte es auf seinen einzigen, aus seiner Ehe mit Maria von der Leyen, Tochter Georgs zu Saffig, ihm geborenen Sohn Johann Georg. Am 11. Februar 1615 noch mit Ringsheim belehnt, starb dieser unvermählt am 27. September desselben Jahres auf dem Schlosse an der Pest. Sein Oheim Emmerich eilte schleunigst zur Besitz-Ergreifung des Lehns herbei, erlag aber mit seiner Gemahlin Magdalena von Merode schon am 10. October derselben Krankheit. Mit ihm erlosch der Mannsstamm des Geschlechts.

Während Emmerich Hurt noch auf dem Sterbebette lag, hatte Erzbischof Ernst von Cöln das Schloß mit Truppen besetzen lassen, um gleich nach seinem Tode Besitz von demselben als einem ihm heimgefallenen Mannlehn ergreifen zu können. Vergebens bestritt Edmund von Metternich zu Vettelhofen, Sohn Bernhards und der Eva Hurt, Schwester Emmerichs, die auf Grund jenes Ausdrucks behauptete ausschließliche Erbfähigkeit der Männer in dem Lehn. Auch ein in gleichem Sinn sich aussprechendes Gutachten der Cölner Juristen-Fakultät verhinderte nicht, daß Ringsheim den Churfürstlichen Kammer-Güter hinzugefügt wurde. Selbst als Edmund von Metternich sich mit der einzigen Schwester Johann Georgs, Marie Elise Hurt, der Letzten ihres Geschlechts, vermählte, gelang es ihm nicht, seine Ansprüche geltend zu machen.

Erzbischof Ferdinand fühlte sich im Jahre 1636 bereits so sicher im Besitze von Ringsheim, daß er es zugleich mit den Erzbischöflichen Rechten und Einkünsten in der Herrlichkeit Sürs am 14. Juni dieses Jahres dem Spanischen General-Wachtmeister Freiherrn Johann von der Beek für sich und seine männlichen Nachkommen katholischer Religion von Neuem als Lehn verlieh und sogar allen anderen etwa darauf zu erhebenden Ansprüchen gegenüber die Vertretung und eventuelle Entschädigung (die sogenannte Eviction oder Regreß-Pflicht) übernahm. Der Freiherr von der Beek zahlte dagegen für diese Verleihung 8000

Thlr., die seinen Erben nur dann zurückerstattet werden sollten, wenn der Heimfall innerhalb der nächsten 60 Jahre stattfände.

Indessen sollte das Lehn gar nicht so lange in der Hand der Freiherren von der Beek bleiben. Im Spanischen Dienste zuletzt als Feldmarschall fern von seinem neuen Besitze, konnte Johann von der Beek denselben nicht vor den wilden Heereshaufen des dreißigjährigen Krieges schützen. Vergeblich hatte er die ihm von den Hintersassen der Herrlichkeit Sürs zu leistenden Dienste mit Genehmigung des Erzbischofs 1643 zur Besetzung und Bewachung des Schlosses Ringsheim benutzt. Schon 1642 scheint dasselbe arg verwüstet worden zu sein, vier Jahre später war der stattliche Bau eine Ruine, von der nur noch die Mauern standen; die alte Kirche war gänzlich niedergebrannt, die Höfe und Wirthschaftsgebäude zerstört. Ein eben damals gemachter Versuch, das Lehn wieder zu verkaufen, mißlang in Folge seines gänzlich verfallenen Zustandes. Erst der 1649 mit Ringsheim belehnte Sohn des Feldmarschalls, Johann Georg von der Beek, gleichfalls in Spanischem Kriegsdienst, gelang es nach langen vergeblichen Unterhandlungen das Lehn 1656 für die dem Erzbischofe von seinem Vater gezahlte Summe von 8000 Thlr. an Heinrich Degenhard Schall von Bell zu Lüftelberg mit Zustimmung des Lehnsherrn zu verkaufen. Der Ankäufer erwarb es für seinen Schwiegersohn Philipp von der Vorst zu Lombeck, Churfürstlicher Kämmerer und Hofrath, der denn auch in derselben Weise wie der Vorbesitzer die Belehnung damit empfing. Die zugleich eingegangene Verpflichtung zum Wiederaufbau des Schlosses zu erfüllen, nahm Philipp von drr Vorst 1664 mit lehnsherrlicher Bewilligung 6000 Thlr. auf Ringsheim auf. Kaum war aber der Neubau von seinem Sohne Heinrich Degenhard vollendet, als die Erben der Hurt von Schöneck gegen ihn einen Lehns-Prozeß erhoben, dessen Ausgang ihn des erworbenen Besitz wieder berauben sollte.

Der Vergleich, den Churfürst Maximilian Heinrich von Cöln 1659 mit den ritterschaftlichen Ständen seines Stifts zur Beendigung der langjährigen Streitigkeiten über die Erb-Eigen-

schaft der Cölnischen Lehne abschloß, hatte denjenigen Agnaten und Cognaten der Lehnträger, deren Lehne wegen Ausgang des Mannsstammes eingezogen und wieder als Mannlehn verliehen worden, den Rechtsweg gegen die dermaligen Inhaber vorbehalten. Von diesem lehnsherrlichen Zugeständnisse entschloß sich auch der Enkel des obengenannten Edmund von Metternich und der Maria Elise Hurt, Philipp Wilhelm von Harf zu Drimborn, Sohn Johanns und der Maria Catharina von Metternich, Gebrauch zu machen. Das erst 1692 ergangene Urtheil der Cölnischen Vasallen, welchen der Prozeß nach dem Lehnsrechte zur Entscheidung vorlag, sprach dem Freiherrn von Harf nicht nur Ringsheim selbst, sondern auch die Rückerstattung sämmtlicher Einkünfte seit 1615 zu. Der Reichshofrath, an den der Erzbischof als vertragsmäßiger Vertreter des dermaligen Inhabers appellirte, bestätigte 1702 dieses Urtheil und 1713 gelangte der Kläger, wie es scheint, durch Truppen des mit der Ausführung des Urtheils beauftragten Churfürsten von der Pfalz, Herzog von Jülich-Berg, endlich in Besitz des Lehns. Der Lehnsherr weigerte trotzdem beharrlich die Anerkennung des Besitzes und die Belehnung, zumal es über die Forderung des Freiherrn von Harf in Betreff der rückständigen Einkünfte und insbesondere der Zinsen derselben zu einem neuen Prozesse gekommen, der 1750 noch nicht entschieden war.

Inzwischen war Schloß Ringsheim, schon 1720 in Folge der langjährigen Streitigkeiten so verfallen, daß bedeutende Bauten damals zu seiner Erhaltung nöthig waren, 1726 an die Söhne Philipps von Harf, Werner Friedrich, Philipp Franz und Damian Hyacinth, gekommen, 1746 aber dem Letzteren, Jülichschen Geheimen Rath, von seinen Brüdern überlassen worden. Ihm, der 1750 das Patronat der nach 1690 wieder auferbauten Kirche zu Ringsheim dem damaligen Besitzer des Hauses Schweinheim unter der Erhebung der dortigen Filial-Kapelle zur Pfarrkirche für die drei obengenannten Orte überließ, gelang es endlich 1753 einen Vergleich mit dem Kurfürsten Clemens August zu schließen, wodurch ihm zur Abfindung aller weiteren Forderungen

7500 Thlr. zugestanden wurden. Die Erben des Freiherrn Carl Georg Anton von der Vorst wurden gleichzeitig mit einem Kapital von 8000 Rthlr., Auszahlung der seit dem Jahre 1713 rückständigen Zinsen desselben und dem ihrer Lehnsherrlichkeit Lüftelberg für immer zugetheilten Erzbischöflichen Viertel der Herrlichkeit Sürs entschädigt.

Freiherr Damian Hyacinth von Harf starb um 1758 schwer verschuldet, kurz darauf sein minderjähriger Sohn. Seine Wittwe Anna Franziska von Staël-Holstein mußte zur Abtragung der Schulden die schon 1740, angeblich zur Herstellung der Gebäude, auf dem Gute von ihrem Gemahl aufgenommene Summe durch weitere Aufnahmen noch vergrößern. Als sie im Jahre 1771 mit ihren beiden Töchtern, Anna Adolphine vermählt mit dem Cölnischen Major Freiherrn Joseph von Manteuffel und Maria Elisabeth Jacobine nach Schloß Ringsheim zog, mußte sie dem bisherigen Pächter des Gutes, der zudem noch Vorschüsse geleistet, abfinden, und, außer Stande die schuldige Summe zu zahlen, demselben zur Sicherung seiner Forderung den lehnsherrlichen Consens zur Aufnahme eines Gesammt-Capitals von 6000 Thlr. überlassen. Zehn Jahre später trat sie ihrer ältesten Tochter unter Vorbehalt des halben Nießbrauchs für die jüngere, das Gut ab. Da jene schon 1783 starb, empfing der Freiherr von Manteuffel im selben Jahre für seine drei Söhne Maximilian, Carl und Carl Otto die Belehnung mit Ringsheim. Er erwirkte beim Lehnsherrn eine neue Ausfertigung jenes Aufnahme-Consenses, nöthigte aber dadurch den Inhaber der früheren, dem überdies die schuldigen Zinsen nicht gezahlt worden waren, wegen seiner Schuldforderung im Betrage von 4800 Rthlr. klagbar zu werden und die Sache bis zum öffentlichen Verkauf des Lehns zu bringen. Am 23. Februar 1791 erstand der Freiherr von Dalwigk zu Flamersheim Schloß Ringsheim, dessen größtmöglicher Ertrag damals auf 700 Thlr. geschätzt wurde, für das Meistgebot von 32,100 Thlr. Proteste der Harff'schen Erben gegen den Verkauf und Anstände in Betreff des Zahlungs-Modus der Kaufsumme verzögerten die nachgesuchte Belehnung bis zur Besetzung des linken Rheinufers durch die Franzosen

2. Haus Weyer. Die Bestandtheile dieses Lehns lagen durch das ganze Amt Hardt und darüber hinaus weit von einander; ihr Umfang und Werth lassen sich jedoch nach den vorliegenden Nachrichten nicht näher angeben. Außer dem im gleichnamigen Dorfe gelegenen Hause mit 72 Morgen Acker, 15 Morgen Wiesen und drei Wald-Antheilen gehörten dazu Höfe zu Zingsheim, Alzem, Eiserfey, Harzheim, Dreimühlen, Urfey, Calmuth, Bergheim, Lorbach und Pesch bei Zülpich, die, meist nur unbedeutend, wenig mehr als einige Erbzinsen und Cürmede-Abgaben einbrachten.

Auch bei diesem Lehn lassen sich noch einige Nachrichten über die letzten Inhaber aus demjenigen Geschlechte geben, welches das Haus in ältester Zeit besaß und den Namen davon führte. Der von Erzbischof Friedrich III. 1372 mit Haus Weyer belehnte Pawin von Weyer hinterließ zwei Söhne, vielleicht auch Enkel, Heitgin und Frambach, von denen jener 1417 für sich, 1421 für die unmündigen Kinder, Sohn und Tochter, seines damals bereits verstorbenen Bruders, das Lehn empfing. Der 1451 mit dem Hause belehnte Johann von Weyer scheint der Sohn Frambachs gewesen zu sein, wenigstens tritt 1465 als Erbe eines Heitgin von Weyer Johann Crümmel von Nechtersheim, ein Sohn Arnolds und der Alverada von Weyer, Schwester Heitgins, auf. Ihm wurde in jenem Jahre noch das ganze Haus, wie es sein Oheim gehabt, verliehen; 1481 aber einem Reinhard von Weyer die Belehnung mit der Hälfte desselben ertheilt. Hiernach wird das Lehn wohl schon von jenen beiden Brüdern getheilt worden sein; eine Theilung, die zunächst nur vorübergehend war, denn schon Johann Crümmels Sohn, Dietrich, der dem Vater 1482 im Besitze seiner Hälfte folgte, kaufte von Reinhard von Weyer auch die andere Hälfte des Lehns.

Dietrich Crümmel von Nechtersheim zu Virmenich war zweimal vermählt. Aus der ersten Ehe mit Metza von Benthem hinterließ er drei Söhne: Johann, der durch seine Gemahlin Johanna Bertolf von Belven Herr von Valsburg bei Aachen war, Wilhelm und Richard; ebensoviel Söhne aus der zweiten

mit Catharina von Pattern: Richard der jüngere, Dietrich und Werner. Jeder der sechs Brüder besaß eine Zeit lang einen sechsten Theil des Lehns. Erst 1511 erwarben der ältere Richard und seine Gattin Sophie von Boulich zu Denßberg auch den Antheil des ältesten Bruders Johann von der Wittwe seines gleichnamigen Sohnes Beatrix Crümmel von Eynatten zu Raaf, der es in der Erbtheilung mit ihrer an Degenhard von Caldenbach vermählten Schwägerin Metza zugefallen war, verkauften ihn aber 1522 wieder an den jüngeren Richard und dessen Gattin Eva von Dreven, denen ihr kinderloser Sohn Dietrich 1525 endlich auch die Antheile seines Vaters und seines unvermählt verstorbenen Oheims Wilhelm, zugleich mit einem Drittel des Hauses Virmenich für 800 Goldgulden und ein Pferd zum Preise von 30 Goldgulden überließ. Im folgenden Jahre erhielten der Ankäufer und sein Bruder Dietrich, denen der jüngste 1593 noch lebende Bruder Werner seinen Antheil abgetreten haben wird, wieder die Belehnung mit dem ganzen Hause Weyer; müssen es aber ihrerseits nochmals getheilt haben, denn kurz darauf finden wir Richard Krümmel nur im Besitze der einen Hälfte, die ihm überdies von den Erben seines Neffen Dietrich streitig gemacht wird.

Einer Tochter des älteren Richard Crümmel von Nechtersheim, Apollonia, war bei ihrer Vermählung mit Heinrich von Büchel ein Drittel der Häuser Weiher und Virmenich, jedoch mit Vorbehalt des Einlöse-Rechts ihres Bruders, als Mitgift zugesagt worden. Ihre Söhne, Dietrich und Heinrich, die 1525 unmündige Waisen waren, erhoben später gegen die Gültigkeit des in diesem Jahre von ihrem Oheim vollzogenen Verkaufs jenes Drittels, den sie nicht nur als widerrechtlich, sondern auch des geringen Kaufpreises wegen als betrügerisch bezeichneten, entschiedenen Einspruch. Dietrich von Büchel war Rath Erzbischofs Hermann IV. von Cöln und am Hofe desselben eine sehr einflußreiche Persönlichkeit. Nachdem er den Ankäufer seines mütterlichen Erbtheils, Richard Crümmel zu Virmenich, wegen einer Schuldsumme von 1100 Gulden 1536 zu Bedbur hatte

verhaften lassen, zwang er ihn zur Abtretung seiner Hälfte von Weyer und beseitigte die nachträglichen Proteste seiner Wittwe und vier Söhne: Dietrich, Wilhelm, Thomas und Bernhard, durch Nachzahlung einer geringen Summe von 300 Gulden. Seitdem blieb das Lehn in zwei Hälften getheilt, die Büchelsche, die Heinrich von Büchel zu Dottendorf von seinem Bruder Dietrich 1555 erbte, und die Crümmelsche, die 1543 an Werner Crümmel, Sohn Dietrichs und einer Diepenbroich genannt Rauftasch von Efferen, kam. Die beiden Inhaber des Lehns setzten sich um 1560 dahin gütlich auseinander, daß dem Letzteren gegen Abtretung seiner Hälfte des zugehörigen Hofes zu Urfey das ganze Haus zu Weyer mit dem dortigen Hofe eingeräumt wurde. Sowohl der mit Anna Dentz von der Koulen vermählte Werner Crümmel wie sein 1620 verstorbener kinderloser Sohn Dietrich, der dem Vater 1572 im Besitze des Lehns folgte, behielten ihren Wohnsitz daselbst; und des Letzteren Wittwe, Catharina von Hambroich, der ihr Gatte die Leibzucht des laut Testament vom Jahre 1563 seinem Bruder Adam vermachten Lehns vorbehalten, starb im Jahre 1636 auf dem Hause.

Die andere Hälfte des Lehns war 1597 an Franz Heinrich von Büchel, ältesten Sohn Heinrichs und der Maria von Enschringen, und da dessen Ehe mit Martha Zand von Merle kinderlos war, 1627 an den zweiten Sohn Hugo gefallen. Er hinterließ eine einzige Tochter, Apollonia, die gleichfalls 1636 unvermählt starb. Ohne die von allen Seiten erhobenen Ansprüche der Crümmelschen und Büchelschen Erben zu berücksichtigen, zog Erzbischof Ferdinand die beiden Hälften des Hauses Weyer sofort als ein heimgefallenes Mannlehn ein und verlieh sie noch in demselben Jahre von Neuem seinem Stall- und Jäger-Meister Freiherrn Gaudenz von und zu Weichs für sich und seine katholischen männlichen Erben, den Büchelschen Antheil gegen Auszahlung von 3000 Thlr. an den Lehnsherrn und 500 Thlr. an das die Verleihung bestätigende Domkapitel.

Unter jenen Erben beanspruchte Conrad Georg Crümmel von Nechtersheim, der die Wittwe Hugo's von Büchel, Anna

Agnes **von** Weiß, geheirathet, dessen Hälfte auf Grund langjähriger Familien-Ansprüche. Er war der Sohn Gerhards Crümmel zu Gertzen und der Sophia Crümmel, Erbin zu Virmenich, Tochter des oben erwähnten mit Cäcilie von Aich vermählten Wilhelm, der mit seiner Mutter und den Brüdern der jetzt wieder von seinem Enkel als ungültig angegriffenen Abtretung des halben Hauses Weyer an Dietrich Büchel nach vergeblichen Protesten ihre nachträgliche Zustimmung ertheilt hatten. Näher und begründeter waren die Ansprüche der Erben Dietrichs Crümmel zu Weyer auf dessen Hälfte. Er hatte, wie oben bemerkt, in seinem Testamente seinen mit Judith Scheidt genannt Weschpfennig vermählten Bruder Adam, Jülichschen Schützenmeister und Herr zu Leidenhausen, zum Erben eingesetzt; der und dessen einziger Sohn Dietrich dann allerdings vor ihm starben, aber ihre Rechte auf ihre Tochter und Schwester Christine und ihren Gatten Eberhard Spieß von Büllesheim zu Satzsey vererbten. Endlich fand sich noch ein dritter Bewerber um die Crümmelsche Hälfte des Hauses Weyer, Dietrich von und zu Pützfeldt, der Enkel Sibillas Crümmel, einer an Engelbert von Blankart zu Seligenhoven vermählten Schwester Dietrichs. Keiner dieser Crümmelschen Erben vermochte seine Ansprüche geltend zu machen.

Nach dem Tode des Freiherrn von Weichs wurde 1642 seinem ältesten Sohne Ferdinand, wie der Vater Churfürstlicher Ober-Jägermeister, für sich und seine Brüder Albrecht Franz, Ignaz, Engelhard Gaudenz und Constantin die Belehnung mit den beiden Hälften des Hauses Weyer, wie auch später stets, durch zwei besondere Urkunden ertheilt. Er stellte in den Jahren 1666—68 das gänzlich verfallene Haus, von dem nur noch die Mauern standen, mit 6000 Thlr. Kosten wieder her. Im Jahre 1677 empfing sein zweiter Sohn, Maximilian Heinrich Domherr zu Hildesheim, 1690 der älteste Adolf, gleichfalls Rheinischer Oberjägermeister, Geheimer Rath, Kämmerer und Amtmann zu Bonn für sich, jenen zweiten und den jüngsten Bruder, Johann Franz, das Lehn, das 1725, 1761 und zuletzt noch 1785 wieder seinem ältesten Sohne Ferdinand Joseph, der dieselben Aemter

und Würden wie sein Vater bekleidete, für sich und seine Brüder Johann Bernhard und Johann Friedrich Joseph verliehen wurde.

3. Die Vogtei zu Satzfey. Die Hoheit und Herrlichkeit über das Dorf Satzfey sowie das Patronat und den Frohnhof daselbst mit seinen hörigen und kürmedigen Leuten, auch einigen sogenannten Lehnmännern, sowie deren Abgaben an Hafer, Hühnern und Zinsen besaß bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts das Stift Dietkirchen. Der oberste Vogt desselben war der Erzbischof von Cöln und als solcher hatte er die Vogtei über die Stiftsgüter zu Satzfey und das Gericht daselbst wieder an Untervögte zu Lehn verliehen. Die Vogtei zu Antweiler galt als Afterlehn der zu Satzfey, und wird bei jeder Belehnung als ein Zubehör der letzteren aufgeführt, aber die dortigen Vögte bestritten dieses Verhältniß schon früh und empfingen ihre Vogtei erst von der Aebtissin von Dietkirchen, später vom Cölnischen Erzbischofe unmittelbar zu Lehn.

Die Einnahme des Satzfeyer Vogts, dem Jagd-, Fischerei- und Waldgerechtsame, in Criminal-Fällen Vorsitz und Haltung des Schöffen-Gerichts sowie die Execution der Strafen zustand, bestanden aus einem Drittel der Brüchten, 3 Malter Weizen, ebensoviel Roggen, 14 Malter Hafer, 18 Viertel Wein und drei Ferkel, welche Abgaben in drei Terminen, Weihnachten, Ostern und Johanni, geleistet wurden; im 18. Jahrhundert aber auf 8 Malter und einen kleinen Geldzins zusammengeschmolzen waren. Dem Vogt kamen außerdem die in einem Pferde bestehende Kürmede von 7 als Lehnmannen bezeichneten Hofesleuten zu, von denen auch stets Einer als Wache auf dem Schlosse desselben anwesend sein mußte.

Ueber das Recht des Weinzapfens, des Branntweinbrennens und des Mahlens bestanden langjährige Streitigkeiten zwischen dem Vogt und der Aebtissin von Dietkirchen, bis letztere in den Jahren 1574 oder 75 die sämmtlichen Besitzungen und Rechte des Stifts dem damaligen Vogte verkaufte. Wegen beanspruchter Landeshoheit über Satzfey war schon früher zwischen den Erz-

bischöfen von Cöln und den Herzogen von Jülich Zwist ausgebrochen; nach jenem Ankauf behaupteten die Vögte, deren Schloß und sonstige Besitzungen zu Satzfey von Alters her allodial waren, daß ihre Herrlichkeit reichsunmittelbar sei, und thatsächlich war sie es auch fast ganz. Der Prozeß, der über die Gebiets-Zugehörigkeit von Satzfey zwischen Jülich und Cöln seit 1580 am Reichskammergerichte schwebte, wurde allerdings endlich durch einen Vertrag im Jahre 1747, durch den die Landeshoheit über die Unterherrlichkeit und das Dorf dem ersteren überlassen wurde, beendigt, aber dieser Vertrag blieb unausgeführt und veränderte das bisherige Verhältniß in keiner Weise.

Die ersten Vögte von Satzfey waren Besitzer des dortigen Schlosses, die sich nach demselben nannten. Otto von Veyen wurde 1364 mit einer Mühle zu Lövenich bei Zülpich, vier Jahre später mit der Vogtei zu Satzfey von Erzbischof Engelbert III. von Cöln belehnt. Zwei Söhne desselben, Mathias und Reinhard, theilten sich in diese Cölnischen Lehne, die Beide 1372 empfingen. Der Letztere hatte die Vogtei zu Satzfey erhalten, starb aber schon 1391 mit Hinterlassung von zwei Töchtern, deren älteste Sophie, vermählt mit Johann von Musebach, dieses Lehn in jenem Jahre ihrem Schwager Heinrich von Cruythusen abtrat. Mathias von Vey hinterließ dagegen einen Sohn, der 1399 noch mit der Mühle bei Zülpich und 40 Morgen im St. Rigori-Kirchspiele belehnt wurde.

Aus dem Geschlechte der von Cruythusen waren drei Vögte von Satzfey, die alle den Namen Heinrich führten. Ein jüngerer Sohn des obengenannten folgte 1467 seinem Bruder in dem Lehen und scheint der letzte dieser Familie gewesen zu sein. Im Jahre 1481 beanspruchten Heinrich von Melre und Reinhard Spieß die Vogtei; der erstere behauptete sich im Besitz, wie die 1485 seinem Sohne gleiches Namens ertheilte Belehnung zeigt, gleichzeitig empfing derselbe auch die Mühle bei Zülpich und die 40 Morgen Ackerland; er war also auch ein Nachkomme jenes obenerwähnten jüngeren Reinhard von Vey und vereinigte so wieder die sämmtlichen Cölnischen Lehne dieser Familie in seiner Hand.

Drei Vögte von Satzfey wurden unter den Namen Heinrich von Melre in den Jahren 1485, 1495 und 1512 mit den genannten Gütern belehnt, Vater, Sohn und Enkel, ohne daß von den Ansprüchen jenes Reinhard Spieß und seiner Nachkommen weiter die Rede ist. Erst im Jahre 1540 wird neben dem 1531 belehnten Johann Hoen von Amstenrath auch ein Heinrich Spieß von Büllesheim als Erbvogt zu Satzfey aufgeführt, doch wird derselbe als ein Schwager Johanns bezeichnet und wie dieser mit Catharina von Melre, Tochter Heinrichs und der Catharina von Slenderhan, so wird er mit deren Schwester vermählt gewesen sein. Daher empfing denn auch im Jahre 1561 Hermann von Lülstorf, der zweite Mann der Catharina von Melre, in ihrem und seiner Vor-Tochter Catharina Hoen, Gemahlin des Daniel Spieß von Büllesheim zu Schweinheim Namen, die Vogtei zu Satzfei nur zur Hälfte; nachdem wenige Tage früher Heinrich Spieß, ein Sohn des ebengenannten, die Belehnung mit derselben, allerdings ohne diesen Zusatz, aber mit dem Hinzufügen wie früher seine Voreltern erhalten hatte. Ebenso lauten die Jenem und dem Bruder Heinrichs, Wilhelm Spieß, Amtmann zu Zülpich 1572 ausgestellten Lehnbriefe.

Mancherlei Streitigkeiten über den Besitzstand in Satzfey erhoben sich gerade um diese Zeit. Im Jahre 1567 ließ der Churfürst von Cöln Türkensteuer dort erheben. Jülich protestirte gegen diesen Akt der Landesholheit über das Dorf, die es für sich in Anspruch nahm, obwohl schon damals in Satzfey das Cölnische Recht (die sogenannte Reformation) galt, und die Appellation von dort wie ehemals die Rechts-Weisung in Brühl erfolgte und von dort nach Bonn ging.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts hatte die Aebtissin von Dietkirchen den ihr zustehenden Frohnhof zu Satzfey an die Vögte verpachtet. Nach dem um 1527 erfolgten Tode des obengenannten letzten Heinrich von Melre behielt dessen Wittwe diese Pachtung noch an dreißig Jahren. Durch die langjährige derartige Vereinigung des Frohnhofes mit der Vogtei, waren aber die beiderseitige Rechte so verwischt, daß seitdem die Streitig-

keiten zwischen dem Stifte und Vogte, die ohnehin seit Jahrhunderten schon bestanden, nicht mehr gütlich zu schlichten waren.

Unter diesen Umständen war das Stift bereit, seine sämmtlichen Rechte in Satzfey dem damaligen Vogt Wilhelm Spieß käuflich zu überlassen. Der Churfürst von Cöln ertheilte dazu seine landesherrliche Genehmigung, und der Verkauf fand, wie oben schon bemerkt, 1574 oder 75 Statt.

Hatte sich der Herzog von Jülich bisher nur mit Protesten begnügt, so schritt er jetzt, wie es scheint, durch die Mit-Erben des Heinrich Spieß und die mit ihm in Zwist lebenden Hofes-Leute angegangen, mit Gewalt ein und ließ Schloß und Dorf Satzfey 1578 militärisch besetzen. Erst nach drei Jahren wurde diese Besatzung wieder zurückgezogen, nachdem sie Schloß, Wald und Feld gründlich verwüstet hatte. Bald darauf brachte eine Familien-Verbindung zwischen den beiden erbberechtigten Linien der Spieß von Büllesheim die ganze Vogtei nebst der Herrlichkeit und allen ehemaligen Dietkirch'schen Besitzungen zu Satzfey in eine Hand.

Wilhelm Gerhard Spieß, der Sohn des zuletzt genannten Wilhelm und der Christine von Nechtersheim genannt Crümmel, vermählte sich nämlich mit Maria Eva Spieß, der Enkelin Daniels und der obenerwähnten Catharina Hoen von Amstenrath, und scheint die Ansprüche dieser und ihrer Nachkommen auf die Satzfeyer Vogtei dadurch überkommen zu haben, wenigstens ist bei der ihm 1615 ertheilten Belehnung sowie auch später überhaupt nicht mehr die Rede von denselben. Aus jener Ehe stammten außer zwei Töchtern Margarethe Catharine und Anna Christine, ein Sohn, Wilhelm Diethrich, dessen Vormund im Jahre 1638, der selbst aber erst 1651 mit der Vogtei belehnt wurde. Er starb am 11. September 1685 und ihm folgte sein Sohn Daniel Salentin in dem Besitze des Lehns, das er zuletzt noch 1690 empfing. Seine Gemahlin Marie Wilhelmine Scheiffart von Merode brachte ihm Haus Allner zu, wo sie nach dem am 22. Februar 1711 zu Satzfey erfolgten Tode ihres Gemahls mit dem 1724 noch minderjährigen Sohn Johann Franz Wilhelm ihren Wohnsitz nahm.

Auch dieser blieb, majorenn geworden, dort wohnen, und verkaufte darauf im Jahre 1747, nachdem ein Vertrag mit Caspar Joseph zum Pütz zu Hemmerich rückgängig geworden, die Herrlichkeit Satzfey mit der Vogtei und allem sonstigen Zubehör im Jahre 1747 für einige dreißig tausend Thaler an den Freiherrn Carl Caspar von Gymnich Erzbischof von Trier.

Die Vogtei bestand nach den damaligen Angaben aus der Criminal-Jurisdiction über 37 Häuser, und ihr Werth wurde auf ungefähr 2000 Gulden geschätzt, worüber resp. den Laudemial Geldern aber mit dem Lehnsherrn, der seine Einwilligung zum Verkauf ertheilt hatte, keine Einigung erzielt werden konnte. Vergebens bat der Freiherr Carl Otto Theodat von und zu Gymnich, dem sein Vetter, der Triersche Erzbischof, die Herrschaft Satzfey übertragen, noch 1761 um Feststellung derselben und Belehnung mit der Vogtei. Sein zweiter Sohn, Carl Anton, Generalmajor in Churcölnischen Diensten, suchte im Jahre 1785 den Erlaß des Laudemiums zu erwirken, scheint aber gleichfalls weder diesen noch die Belehnung erhalten zu haben.

4. Die Vogtei zu Antweiler. Die Abteien Dietkirchen und Deutz besaßen jede in Antweiler einen Frohnhof mit daran klebender Herrlichkeit und höchster Gerichtsbarkeit über die zugehörigen Güter, die von ihren beiden damit belehnten Vögten daselbst verwaltet wurden; aber der ersteren Abtei standen solche zugleich über das ganze „gemeine Dorf" von Antweiler zu und dem Erzbischofe von Cöln war als Schutz und Schirmherr des Stifts Dietkirchen allein die Landeshoheit darüber vorbehalten. Bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts verlieh die Aebtissin von Dietkirchen die Vogtei von Antweiler thatsächlich zu Lehn, während die Vögte des benachbarten Satzfey damit vom Erzbischofe stets gleichzeitig mit der letzteren Vogtei belehnt wurden und ihrerseits die von Antweiler als ein Afterlehn derselben, wenn auch vergeblich, beanspruchten. Die Rechte und Einkünfte des Antweiler Vogts waren übrigens nicht sehr bedeutend. Er bezog als solcher einige Malter Weizen, Roggen und Hafer und ein Drittel der

vorfallenden Brüchten; außerdem stand ihm die Exekution der peinlichen Halsgerichts-Fälle zu, wogegen er ein Drittel der Kosten der Criminal-Gerichtsbarkeit tragen mußte; endlich waren die Unterthanen der Abtei Dietkirchen verpflichtet, dem Vogte jährlich drei Tage die Heu-Arbeit zu verrichten; die Schenk-Gerechtsamkeit, die nach 1550 die Aebtissin ausüben ließ, war später gleichfalls in der Hand des Vogts. Die eigentliche Gerichtsbarkeit zu Antweiler wurde von einem Schultheißen verwaltet, den der Vogt in Gemeinschaft mit dem Pächter des Stiftshofes oder des sogenannten Schultheißen-Amts der Aebtissin zur Bestätigung zu präsentiren hatte.

Im 14. und 15. Jahrhunderte besaß eine Linie der Metternich diese Dietkirchener Vogtei zu Antweiler; Carl und Johann von Metternich, Vater und Sohn, waren in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts von der Aebtissin damit belehnt worden. Des Letzteren Sohn Otto veranlaßte im Jahre 1401 ein Weisthum der Geschworenen des Dorfes und der Gemeinde von Antweiler, wodurch ihm jene obengenannten, seinem Nachfolger später zu öfterem bestätigten Rechte zugesprochen wurden. Mit dem Sohne seines Bruders Johann, Carl von Metternich, der die Vogtei in den Jahren 1460 bis 1480 besaß, starb dieser Zweig des Geschlechts im Mannesstamme aus. Seine Schwester Catharina war an Johann von Ahr vermählt. Die Aebtissin von Dietkirchen wollte die Erblichkeit des Lehns anfangs nicht anerkennen, verlieh es demselben dann aber auf Grund eines Vergleichs, der den Johann verpflichtete, das Lehen gegen Lieferung eines Pferdes als Herr-Gewedde von ihr zu empfangen. Auch seinen Söhnen Johann und Dietrich wurde die Belehnung mit der Vogtei erst nach langjährigen Streitigkeiten ertheilt. Wie ihre Vorfahren besaßen sie außer der Vogtei einen adelichen Sitz mit beträchtlichen Allodial-Gütern zu Antweiler. Ueber dieselben entstanden Zwistigkeiten zwischen den Brüdern und selbst ihre Kinder hatten sich noch nicht geeinigt. Johann von Ahr suchte beim Herzoge von Jülich Hülfe und Schutz und empfing im Jahre 1555 sein Haus mit aller zugehörigen Gerichtsbarkeit

über das Dorf Antweiler von ihm zu Lehn. Dagegen erhoben der Erzbischof und das Stift Dietkirchen entschiedenen Einspruch und von dieser Zeit an war die Landeshoheit über Antweiler zwischen den beiden Fürsten streitig. Unter dem Schutze des Herzogs von Jülich versuchte gleichfalls Reinhard von Ahr, Johanns Sohn, seit 1560 die Rechte des Stifts an sich zu reißen und 1577 klagte Philipp von Ahr bei demselben Fürsten, daß er von Johann von Ahr in seinem eigenen Hause zu Antweiler mit Schmähungen und Drohungen verfolgt worden.

Auch die damaligen Pächter des Dietkirchener Hofes und Schultheißen-Amts, die von Paland zu Wachendorf, benutzten die Streitigkeiten der Fürsten, die Besitzungen des Stifts an sich zu reißen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts war jener Hof mit allen seinen Zugehörungen für 40 Malter Korn und 32 Malter Weizen verpachtet worden. Marsilius von Paland, Sohn Johanns, beanspruchte bereits um 1540 einen Theil der Güter als Zubehör des Hauses Wachendorf und verweigerte einige Jahre später die verlangte Erhöhung der Pacht unter dem Vorgeben, daß seine Vorfahren den Hof in Erbpacht empfangen hätten. Das Stift fand sich endlich, um den fortwährenden Quälereien der die Paland's begünstigenden Jülichschen Beamten zu entgehen, bereit, seinem Pächter seine sämmtlichen Antweiler Rechte und Güter zu verkaufen. Obwohl Erzbischof Gebhard von Cöln dieselben mit Hülfe des damaligen Erb-Vogts Johann von Ahr gleichfalls zu erwerben suchte, trat das Stift doch im Jahre 1586 dem Marsilius von Paland seine Hoheit und Gerechtigkeit über das Dorf Antweiler gegen eine bestimmte Summe ab. Der Ankäufer erlangte zwar noch im selben Jahre vom Erzbischofe die Belehnung damit, gerieth aber gleichzeitig darüber mit dem damaligen Erb-Vogte Wilhelm von Ahr und dessen an Michael von Eynatten vermählten Schwester Anna über die Vogtei, die er gleichfalls erworben zu haben meinte, in Prozeß, der um so mehr zu seinen Ungunsten ausfiel, als er nicht im Stande war, die ausbedungene Kaufsumme an das Stift Diet-

kirchen zu zahlen und dieses fortdauernd im thatsächlichen Besitze von Antweiler blieb.

Der genannte Wilhelm von Ahr und sein Bruder Godhard, Deutsch-Ordens-Comthur, waren die letzten männlichen Sprossen dieses Zweiges ihres Geschlechts. Schon 1589 hatte auf die Bitte des Letzteren die Aebtissin von Dietkirchen seinen oben erwähnten Schwager mit der Antweiler Vogtei belehnt und 1608 wurde sie dessen Söhnen Wienand und Dietrich von Eynatten zum letzten Mal von derselben verliehen. Im Jahre 1604 war es nämlich endlich dem Erzbischofe Ferdinand gelungen, wenigstens die Herrlichkeit über Antweiler mit Glockenklang, Gebot, Verbot u. s. w. vom Stifte zu erwerben, nur der Hof desselben blieb, wie es scheint, den Palands von Wachendorf. Erst um 1617 wird der Erzbischof im wirklichen Besitz von Antweiler gekommen sein, wenigstens empfing Dietrich von Eynatten erst in diesem Jahre von ihm die Vogtei daselbst zu Lehn und ebenso 1627 sein Bruder Wienand zu Obsenich, dem die Belehnung 1651 noch erneuert wurde. Seine Söhne Johann Theobald und Michael Vincenz folgten dem Vater 1662 im Besitze der Vogtei, waren aber um 1699 bereits unvermählt verstorben.

Ihr Schwestersohn Friedrich Graf von Eynatten zu Reimesdahl und seine Schwester Gräfin Maria Anna, denen nicht nur die Paland von Wachendorf, sondern auch die Spieß zu Büllesheim als Vögte zu Satzfey und angebliche Lehnsherrn die Vogtei durch einen langwierigen Prozeß bestritten, verkauften am 27. September 1708 den allodialen Rittersitz genannt die Oberburg zu Antweiler nebst der dortigen Erbvogtei an den Erzbischöflichen Vicar Johann Arnold de Reux. In dem Kauf-Contract werden die damaligen Einkünfte der Vogtei auf 5½ Malter Roggen, 13 Malter Hafer, 1 Malter Spelz, 21 Hühner und die Erträge der Wein- und Bier-Accise wie der Jurisdiction auf ungefähr 200 Rthlr. angegeben.

Anfangs wollte, wie es scheint, der Lehnsherr diesem Verkaufe seine Zustimmung nicht geben. Erst 1724 wurde Johann Arnold de Reux und seine Schwester Anna Catharina, Wittwe

Johann Heinrichs Lapp, vom Erzbischofe Clemens August mit der Antweiler Vogtei belehnt. 1747 folgte der Churfürstliche Geheime Rath Canzlei- und Lehnsdirektor Joseph Clemens Lapp seinem Oheim im Besitze des Lehns, das in den Jahren 1768 und 1785 noch zuletzt dem Gemahl seiner ältesten Tochter Clara, dem Churfürstlichen Geheimen Rathe Johann Melchior von Solemacher zu Namedy, in deren und ihrer Schwestern Maria Anna Gertrud, Maria Anna Franziska, Maria Magdalena und Maria Aloysa Josepha Lapp Namen verliehen wurde.

5. Hof zu Stotzheim. Zu dem Hofe gehörten im 18. Jahrhunderte außer 63 Morgen Acker, 3 Morgen Wiesen und einer Holz- und Mast-Berechtigung im Flammersheimer Walde noch einige kleinere Höfe und Grundstücke, die von demselben als einem ehemaligen Frohnhofe abhängig waren, damals aber nur einen halben Thaler an Geld, 22 Hühner und 5½ Viertel Hafer als Erbzinsen eintrugen.

Im Jahre 1441 gestand Ritter Leppart oder Lubbert von Heimbach dem Erzbischofe Dietrich von Cöln das Recht zu, seinen von ihm lehnrührigen, an einen Bürger zu Euskirchen für 600 Goldgulden verpfändeten Hof zu Stotzheim wieder einzulösen, wenn er selbst es binnen zwei Jahren nicht gethan habe. Trotzdem blieb das Lehn verpfändet, oder wurde später von Neuem verpfändet; denn als es Erzbischof Adolf um 1547 wegen langjährigen Nicht-Empfangs einzuziehen drohte, hatte Johann Colve von Vettelhofen den Hof in Pfandbesitz. Um die Einziehung zu verhindern, löste ihn Conrad Blankart von Ahrweiler, durch seine Mutter Sophie von Heimbach ein Urenkel Lubberts, unter Berechnung aller Einkünfte und rückständigen Zinsen für 1640 Goldgulden und 90 Malter Korn wieder ein. Im folgenden Jahre wurde ihm denn auch der Hof von Neuem aus Gnaden zu Lehn verliehen und 1561 noch die Belehnung erneuert.

Der Sohn Conrads, Wilhelm Blankart von Ahrweiler zu Lantershofen, war beim Absterben des Vaters erst ein Kind von acht Jahren. Seine Vormünder versäumten den Stotzheimer Hof

zu Lehn zu empfangen, und ihm selber, der später als Hofmeister in Churtrierschen Diensten stand, war die Lehnsabhängigkeit desselben so unbekannt, daß er im Jahre 1597 den Hof an den Trierschen Erbmarschall Anton von Elz für 3300 Thlr. verkaufte, ohne dieses Verhältniß irgendwie zu erwähnen. Als der Cölnische Lehnfiscus nach mehrfachen vergeblichen Reclamationen den Hof endlich 1608 als ein heimgefallenes Lehn mit Beschlag belegte, gelang es dem Wilhelm Blankart, dem ein Theil der Kaufsumme wegen allerlei Anstände damals noch nicht gezahlt war, denselben von dem Sohne resp. der Wittwe des Herrn von Elz für denselben Preis wieder zu erwerben und 1610 nach Aufhebung der Beschlagnahme auch die Belehnung damit vom Erzbischof Ernst, 1615 vom Erzbischof Ferdinand zu erhalten. Ebenso empfing sein Sohn Johann Ludwig 1652 das Lehn und von dessen 1673 mit dem Stotzheimer Hofe belehnten drei Söhnen: Arnold Ernst, Otto Ludwig und Philipp Rüttger, besaß 1692 der zweite denselben.

Mit Otto Ludwigs einzigem Sohne Johann Otto Friedrich, der am 24. Juli 1712 bei St. Denain erschossen wurde, erlosch diese Linie der Blankart im Mannstamme. In der Erbtheilung seiner Schwäger: Johann Heinrich Freiherr von Blatten zu Drove und Ferdinand Ernst Freiherr von Dalwigk zu Lichtenfels, fiel dem Letzteren der Hof zu Stotzheim zu und ihm wurde in den Jahren 1721 und 1724 im Namen seiner unmündigen Söhne: Franz Hugo Eberhard Cölestin, Johann Otto Ferdinand Albert, Carl Caspar Sigismund und Ferdinand Franz Bernhard die Belehnung mit demselben ertheilt.

Die Vormünder der eben genannten Brüder verkauften den Hof, um das denselben gleichfalls zugefallene Haus Lantershoven von Schulden zu befreien, im Jahre 1727 mit lehnsherrlicher Zustimmung an den Syndicus der Stadt Cöln, Raban Schmitz, der ihn seinerseits 1760 wieder an den damaligen Pächter desselben, Heinrich Röttgen, und dessen Kinder erster Ehe, für 2500 Thlr. überließ. Im Jahre 1777 kam das Lehn in derselben Weise in den Besitz des Cölnischen Bürgers Peter Becker. Als

er 1785 die Lehns-Erneuerung nachzusuchen versäumte und deswegen „aus Gnaden" zur Zahlung eines doppelten Laudemiums, vom Churfürstlichen Hofrathe nach dem Kaufpreise auf etwa 500 Thlr. berechnet, verurtheilt wurde, bestimmte der Erzbischof Max Franz in seiner milden Weise durch ein eigenhändiges Rescript, daß der Schuldige nur 40 Thlr. an doppelten Belehnungs-Gebühren, „welche im gewöhnlichen Leben oft auch laudemium genannt werden", zu zahlen habe und ertheilte ihm 1791 noch die nachträgliche Belehnung mit dem Hofe zu Stotzheim.

6. Das Haus zu Cuchenheim, genannt die Ober-Burg. Ein Schöffen Weisthum von Cuchenheim aus dem Jahre 1354 gibt an, daß die Erzbischofe von Cöln dort seit alter Zeit die höchste Herrlichkeit und den Glockenschlag hätten; nur über dreizehn Hofstätten stand dem Herrn von Valkenburg die Gerichtsbarkeit zu. Die am 21. September 1378 auf dem Schlosse zu Hardt versammelten Schöffen der sechs zum Bezirk desselben gehörigen Orte Stotzheim, Kirspenich, Weyer, Zingsheim, Mutscheid und Cuchenheim bestätigen dieses, nennen aber den Herzog von Jülich als Besitzer mehrerer Mansen in dem zuletzt genannten Dorfe und sprechen ihm die Gerichtsbarkeit über dieselben zu. Diese Güter waren also dem Jülicher Fürsten aus der kurzen Zeit her, wo er das Valkenburger Land inne hatte, dauernd geblieben und dieses Besitzverhältniß gab Veranlassung, daß beide Landesherren, der Cölnische wie der Jülichsche, die Lehnsherrlichkeit über die zu Cuchenheim gelegene sogenannte Ober-Burg beanspruchten.

Johann von Clüppelberge genannt Braun, und sein Bruder Lamprecht, Kanonicus zu Aachen verkauften im Jahre 1453 ihr vom Erzbischofe von Cöln lehnrühriges oben im Dorfe zu Cuchenheim gelegenes Haus mit allem Zubehör an Johann von Kyntsweiler genannt Nagel, der auch kurz darauf die Belehnung mit demselben empfing. Im folgenden Jahre erwarben der Ankäufer und seine Gattin Grethe von den Geschwistern Georg, Daniel Godart, Emmerich, Peter und Catharina von Hillesheim genannt

Kalthys ein unmittelbar neben dem ersteren gelegenes Haus und Hof mit Acker, Benden, Busch u. s. w., welche vom Herzog von Jülich zu Lehn gingen. Johann Nagel trat jenes Haus im Jahre 1469 noch bei Lebzeiten seinem gleichnamigen Sohne ab, mit dem letzteren, einem Burghause, wie es ausdrücklich genannt wird, wurde derselbe erst 1474 belehnt.

Bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts werden beide Häuser als getrennte Lehne noch genannt und empfangen. Der Sohn des jüngeren Johann, Wilhelm Nagel, empfing noch im Jahre 1492 sowohl das Cölnische wie das Jülichsche Lehn. Erst in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts waren die beiden Besitzungen in der einen Hand derart zusammengewachsen, daß statt zweier Burgen plötzlich nur noch eine genannt wird, sei es daß die eine ganz verfallen und vernachlässigt, oder statt der beiden eine neue erbaut war. Daß Letzteres und zwar auf der Gränze beider Lehngüter geschehen ist, dafür scheint die Belehnung, welche im Jahre 1524 Godert von Densberg, der Schwiegersohn des Wilhelm Nagel, empfing, zu sprechen. Sie lautet auf das halbe Haus zu Euchenheim mit seinem Zubehör, welches seine Gemahlin Florentine ihm als Mitgift zugebracht. Dagegen wurde Godert, der Amtmann zu Hardt war, im Jahre 1549 Cölnischer Seits mit der ganzen Ober-Burg zu Euchenheim belehnt, ebenso 1561 sein Sohn Johann, wie der Vater Amtmann zu Hardt.

Johann von Densberg starb noch in demselben Jahre, ohne Kinder aus seiner Ehe mit Anna von Lützerath zu hinterlassen. Die Wittwe, die sich zum zweitenmale mit Dietrich von Eyl vermählte, genoß bis 1584 die Leibzucht von dem Lehn. Catharina von Densberg, eine Schwester Johanns, war an Johann von Metternich verheirathet. Ihre Kinder, Bernhard und Amalie, Gemahlin Antons, Herrn zu Elz, beanspruchten 1584 das Lehn, und da Letzterer dem Erzbischofe Ernst die darauf stehenden 4000 Thlr. des Dietrich von Eyl, welchem sie als Rebellen confiscirt worden, auszahlte, so empfing er auch im folgenden Jahre die Belehnung mit demselben für sich und Bernhards von Metternich aus seiner Ehe mit Eva Hurt von Schöneck nachgelassenen

Kinder. Das Haus war damals noch in den Händen des Grafen Hermann von Manderscheid, der es dem Dietrich von Eyl im Namen des Erzbischofs während des Truchsessischen Krieges mit Gewalt entrissen hatte. Erst 1586 wurde es dem Herrn von Elz übergeben und da er die Zahlung der erwähnten Schuldsumme allein auf sich genommen, so verweigerte sein Sohn Hans Jacob, obwohl er aus einer zweiten Ehe Antons mit Margaretha von Heddesdorf stammte, dem Edmund von Metternich, Sohn Bernhards, die Auslieferung des Lehns, das ihm für jene Summe verpfändet sei. Beide erhielten sowohl von Cöln wie von Jülich in den Jahren 1615 und 22 die Belehnung mit der Ober-Burg zu Cuchenheim und es kam zu einem langjährigen Processe, der erst im Jahre 1658 zu Gunsten einer mit dem Freiherrn Johann von Harf zu Drimborn vermählten Tochter Edmunds, der Maria Catharina von Metternich, entschieden wurde.

Der damalige wirkliche Inhaber des Lehns war der Churcölnische Rittmeister, Oberst-Stallmeister und Amtmann zu Zülpich und Hardt, Johann Wilhelm Roist von Werß, dem der Cölnische Lehnsherr das Haus unter dem 28. März 1647 für sich und seine katholischen männlichen Erben als ein heimgefallenes Lehn verliehen hatte. Als Zugehörungen desselben werden bei dieser Gelegenheit 132 Morgen Acker, 30 Morgen Garten, 15 Morgen Benden, eine Mühle, Berechtigung in dem Flammersheimer Walde und die Jagd im Cuchenheimer Wald und Feld genannt.

Hans Jacob von Elz war 1645 gestorben, ohne aus seiner Ehe mit Maria Elisabeth von Metzenhausen Kinder hinterlassen zu haben. Seine älteste Schwester Maria Margaretha war mit Philipp Waldbott von Bassenheim zu Olbrück und Königsfeld vermählt. Die Wittwe ihres Sohnes Johann Wilhelm, Catharina Margaretha Scheiffart von Merode, der das Haus zu Cuchenheim von ihrem seit dem Tode des Oheims im Besitze befindlichen Gemahl als Witthum verschrieben, verheirathete sich zum zweiten Male 1647 mit dem genannten Johann Wilhelm Roist von Werß. Der Lehnsherr betrachtete dasselbe, wie schon

bemerkt, trotz des noch beim Reichskammergericht schwebenden Processes als heimgefallen, sagte jedoch den damit aus Gnaden neu Belehnten die Eviction resp. die Auszahlung von 3000 Rthlr. zu, und der nunmehr von dem Freiherrn von Harf gegen den Erzbischof von Cöln wieder aufgenommene Proceß begann 1659 von Neuem. Johann Wilhelm Roist von Werß starb im September 1694 zu Lüttich. Sein Sohn Ferdinand, Kämmerer und Amtmann zu Liedberg, der 1696 für sich und seinen Bruder Maximilian Philipp, Domherrn zu Halberstadt das Lehn von Cöln empfing, war mit Marie Agnes von Harf, Tochter Johanns und der obengenannten Marie Catharina von Metternich, vermählt. Um seine Ansprüche an das Vermögen der Schwiegermutter abzufinden, zahlte ihm sein Schwager Philipp Wilhelm von Harf im Jahre 1694 6000 Rthlr. aus und ließ den damals noch schwebenden Proceß über das Haus zu Euchenheim fallen. Der Herzog von Jülich verlangte trotzdem wenige Jahre darauf noch von den minderjährigen Söhnen des Freiherrn von Harf, daß sie dasselbe von ihm empfangen sollten und acht Jahre später wurde Ferdinand Roist von Werß wegen desselben zum Jülichschen Landtage verschrieben, ein Beweis, daß damals dem Erzbischofe nicht nur die Lehnsherrlichkeit, sondern auch die Landeshoheit über das Haus streitig gemacht wurde.

Dem Ferdinand Roist von Werß folgte nach seinem am 9. Mai 1721 erfolgten Tode sein Sohn Maximilian Heinrich, wie der Vater Amtmann von Liedberg, im Besitze der Ober-Burg zu Euchenheim. Mit ihm starben 1731 die Roist von Werß im Mannstamm aus. Seiner obenerwähnten Eigenschaft gemäß wurde das Lehn sofort eingezogen und ohne die Ansprüche der mit dem Freiherrn Caspar Ludwig von Calcum genannt Lohhausen vermählten Schwester des letzten Lehnsträgers, Elisabeth, weiter zu berücksichtigen, noch im März jenes Jahres an den Churfürstlichen Cämmerer Johann Hubert Heinrich Eberhard Freiherrn von Burgau von Neuem verliehen. Die demselben dabei auferlegte Bedingung, einen Theil der auf dem Lehn haftenden Schulden sofort abzutragen, war um so drückender, als

die Nothwendigkeit das dem Einsturze nahe Haus von Grund aus zu erneuern ihm schon große Kosten verursachte.

Johann Wilhelm Roist von Werß, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zwei Drittel desselben ganz neu aufgebaut, hatte dort noch seinen Wohnsitz gehabt. Sohn und Enkel lebten auf dem in ihrem Amte Liedberg gelegenen Fleckenhause zu Gleen und ließen das zu Enchenheim völlig verfallen.

Dem Freiherrn von Burgau wurde daher die neue Erwerbung bald so kostspielig, daß er sich den lehnsherrlichen Consens zum Verkaufe erbat. Aber erst im Jahre 1755 gelang es ihm, in dem Jülichschen Vogt zu Nideggen, Johann Gerhard Trimborn, einen Abnehmer zu finden. Acht Jahre später verkaufte auch dessen Sohn Caspar das Lehn wieder an den Freiherrn Carl von Keverberg zu Alten-Goor. Zuletzt im Jahre 1785 damit belehnt, benutzte derselbe die ihm von dem Kellner zu Olbrück Paul Fingerhuth 1792 für das Lehn gebotene Kaufsumme, um sich aus der Gefangenschaft zu Lüttich, wohin ihn die Franzosen als Geißel abgeführt, auszulösen und erhielt dazu auch im August des Jahres die lehnsherrliche Bewilligung, das Letzte, was unsere Akten über die alte Ober-Burg zu Enchenheim melden.

7. Das Haus zu Enchenheim. Unter dem 31. December 1259 trug Hermann Schenk von Ahr mit Zustimmung seiner Söhne das von ihm erbaute Schloß zu Enchenheim dem Erzbischofe Conrad von Cöln zu Offenhaus und Lehn auf (II. 482). Seitdem erfahren wir fast 150 Jahre lang Nichts mehr über dieses Lehn und seine Besitzer. Erst im Jahre 1395 wird als solcher wieder ein Christian von Enchenheim erwähnt, der in diesem Jahre die Belehnung mit dem Hause zu Enchenheim, das er von seinem Vater geerbt habe, empfing. Doch auch diese Nachricht ist die Einzige, welche sich bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts vorfindet. Mit Christine von Enchenheim und einem gleichzeitigen Hermann von Enchenheim scheint das Geschlecht, welches sich nach diesem Hause nannte, ausgestorben zu sein.

Im Jahre 1464 wurde Gisbrecht Kessel von Nürberg, Johanns Sohn, mit einem Theile des Morenhofer Busches, den Hermann von Euchenheim gehabt, und 140 Morgen Ackerland zu Euchenheim, wie sie jener Christian besessen, belehnt. Diese 140 Morgen werden bei der Belehnung, welche Stephan von Boulich im Jahre 1482 mit dem Hause Euchenheim erhielt, ausdrücklich als Zubehör des Letzteren, sein Vater und Christian von Euchenheim aber in der betreffenden Urkunde als Vorbesitzer genannt.

Hiernach werden damals Erbtheilungen und Erbstreitigkeiten über das Lehn stattgefunden haben, die damit endeten, daß sowohl das Haus wie die um dasselbe herumliegenden 140 Morgen in die Hand der von Boulich kamen. Reinhard von Boulich, ein Sohn Stephans, wurde 1512, sein gleichnamiger Sohn 1539 mit dem Hause zu Euchenheim und seinem Zubehör belehnt; letzterer befand sich im Jahre 1548 noch im Besitze desselben. Drei Jahre später empfing es ein Neffe des jüngern Reinhard, Richard Bruell, Rentmeister zu Blankenheim, für sich und seine Mutter Catharina von Boulich, seinen Bruder Anton und den Gemahl seiner Schwester Dorothea, dessen Name jedoch nicht genannt wird.

Da im Jahre 1563 Reinhard Schall von Boulich und Wilhelm von der Loerck Haus und Hof zu Euchenheim an Otto Waldbott zu Bassenheim zu Gudenau und seine Gemahlin Johanna Scheiffart von Merode für 1725 Goldgulden verkauften und dieser im Jahre 1572 mit demselben wie vor ihm Richard Bruell für sich und Reinhard Schall von Boulich belehnt wurde, so wird Letzterer jener Schwager Richards oder ein anderer naher Verwandter Reinhards von Boulich gewesen sein, der diesen Namen dem seinigen zugefügt.

Das von Reinhard Schall von Boulich 1563 und wie der Lehnsbrief von 1572 angiebt, auch von Richard Bruell gekaufte Haus zu Euchenheim, war damals in einem ganz verfallenen Zustande, die darum gelegenen 140 Morgen nebst einigen kleinen dazu gehörigen Häuser-Zinsen aber noch dabei erhalten.

Otto Waldbott von Bassenheim scheint das Haus wieder hergestellt zu haben, da es sein zweiter Sohn Hans Anton am Schlusse des 16. Jahrhunderts bewohnte. Nach dessen kinderlosem Tode kam es in die Hand seines ältesten Bruders Otto Heinrich. Wie er dasselbe im Jahre 1615, so empfingen es auch seine Erben seitdem stets gleichzeitig mit Gudenau zu Lehn (siehe Haus Gudenau.) Mit dem Letzteren fiel Haus Cuchenheim 1737 an Georg Anton von Vorst zu Lombeck, dem Gemahl der Waldbott-Gudenau'schen Erbtochter, Marie Alexandra. Die Vormünder ihrer Kinder: Clemens August, Marie Elisabeth und Marie Franziska von Vorst, erhielten 1748 den Consens zum Verkauf des Lehns, und bald darauf erwarb es der Cölnische Geheime-Rath und Vice-Kammer-Direktor Johann Albert Braumann. Dessen Sohn Franz Liborius, Kammerrath und Landrentmeister, erhielt zuerst 1768 und zuletzt noch 1785 die Belehnung mit dem Hause Cuchenheim, bei welchem schon im Jahre 1749 nur noch 115 Morgen an Ackerland waren.

Amt Rheinbach.

1. Schloß und Herrlichkeit Miel. Zum Schlosse Miel gehörte nach der am 23. April 1615 von dem damaligen Besitzer dem Lehnsherrn eingereichten Specification des Lehns außer den innerhalb der Schloß-Weiher und Gräben gelegenen 31 Morgen großen Gärten und Wiesen, den 128 Morgen Ackerland, 8 Morgen Benden und dem sogenannten Burgbusch von 58 Morgen (1760 werden statt dessen 150 Morgen Acker, 20 Morgen Benden und 80 Morgen angegeben), insbesondere das gleichnamige Dorf mit Gebot, Verbot, Wedden, Brüchten, Diensten u. s. w., soweit sich die Hoheit dieser Cölnischen Unterherrlichkeit erstreckte. Von den Hintersassen derselben bezog der Herr des Schlosses 1615: 7 Malter Korn an Zinsen, 10 Gulden an Schatzung, 6—7 Gulden an sogenanntem Wacht- und Pfenniggeld, 32 Zins- und Rauch-Hühner und von fünf Hofstätten bei dem Besitzwechsel jedesmal einen silbernen Pflug von 5 Cölnischen Mark Werth, 1760 dagegen: 7—8 Malter Korn an Zinsen, 13 Thlr. an Schatzung, 2 Thlr. an Pfenniggeld und 50 Rauchhühner. Eine Wassermühle gab 1760 40 Malter Korn und 1 Pistole an Pacht, der Mahlzwang brachte 1615 nur 2 Malter Roggen. Endlich gebührte dem Herrn von jeder Schafherde des Dorfes ein sogenannter Mai-Hammel und am Kirchweihtage das Recht des Bierzapfens, das in Form einer geringen Abgabe von dem an diesem Tage verkauften Bier ausgeübt wurde.

Das Maria-Capitol-Stift in Cöln besaß das Patronat der Kirche zu Miel und den großen Zehnten in der Herrschaft, das Kloster Schillings-Capellen den Hof Lützermiel daselbst. Ebenso hatten das Cassius-Stift und das Stift Dietkirchen zu Bonn Grundstücke und Zinsen dort. Außerdem besaßen gegen Ende des 15. Jahrhunderts noch zu Miel die Grafen von Manderscheidt-Blankenheim den für einen adelichen Sitz geltenden Hof

Hohn, den sie als eine Dependenz ihrer Herrschaft Schleiden unter dem Namen eines Viertels des Landes oder der Herrlichkeit Miel anderweitig zu Lehn verliehen, 1619 aber der damalige Besitzer des Schlosses Miel gleichfalls erwarb, sowie endlich die Spieß zu Burg Schweinheim einen etwa 150 Morgen großen Hof.

Das Schloß Miel im Amte Rheinbach (1582 und 1670 heißt es noch im Amte Bonn) verdankt sein Entstehen den Herren von Tomberg. Dort, wo die Siegburgische Probstei Zülpich ein, wie es scheint, später verloren gegangenes Gut (in Mile, I. 341) noch um die Mitte des 12. Jahrhunderts besaß, erbaute gegen Ende des 14. Jahrhunderts Conrad Herr zu Tomberg eine feste Burg mit Vorburgen und Umwallungen, welche er am 26. November 1396 dem Erzbischofe Friedrich III. von Cöln als Erblehen und Offenhaus auftrug (III. 1025). Schon wenige Jahre darauf, am 8. März 1401, empfing Conrads Bruder, Friedrich zu Poppelsdorf, die Belehnung mit Tomberg und dem Schlosse Miel. Er war der Letzte aus dem Geschlechte der älteren Herren von Tomberg und Landskron, welches mit ihm und seinem vor ihm verstorbenen Sohn und Enkel, Gerhard und Friedrich, im Mannstamme 1419 erlosch. Miel wie Tomberg und Landskron behielten die hinterlassenen Erben, Schwester und Tochter Friedrichs I., von denen jene, Irmswindis, mit Heinrich Burggrafen von Rheineck, diese, Elisabeth, mit Kraft von Saffenburg vermählt war, im gemeinsamen Besitz. Doch müssen sie oder ihre Kinder, Friedrich und Kraft von Saffenburg einer- und Johann und Heinrich von Rheineck andererseits, Miel schon bald nachher durch Verpfändung in andere Hände gebracht haben. Im Jahre 1426 übertrugen Johann Herr zu Schleiden und seine Gattin Anna von Blankenheim ihr Schloß und Land von Miel, sowie die Höfe zu Odendorf und Erp, sämmtlich Lehne des Cölnischen Erzstiftes, dem Erzbischofe Dietrich pfandweise, jedoch mit Vorbehalt der Wiederlöse, für ein Darlehn von 1000 Gulden. Entweder machten auch sie irgendwie Erb-Ansprüche an die Tomberg'sche Nachlassenschaft geltend oder

sie hatten das Lehn auch ihrerseits pfandweise von jenen Erben erworben. Jedenfalls befand sich seit jener Zeit Miel im Pfandbesitze des Lehnsherrn.

Nachdem mit dem Absterben der Brüder Friedrich und Kraft auch das Saffenburgische Geschlecht 1448 erloschen war, verschrieb Erzbischof Dietrich drei Jahre später dem Luther Quadt, Gemahl der Elisabeth von Saffenburg, einer jüngeren Tochter Krafts, für ein Darlehn von 3200 Gulden eine Rente von 250 Gulden und das „Verfelnisse" an den Schlössern Tomberg und Miel, wie Junker Kraft von Saffenburg es ihm verschrieben habe. So kamen zunächst wenigstens die Erben der Saffenburg wieder in den Genuß des Lehns, das sie, wenn auch keine urkundlichen Nachrichten mehr darüber vorliegen, seitdem ununterbrochen vom Erzstifte empfangen haben werden. Der nächste uns erhaltene Lehnbrief datirt vom Jahre 1515 und lautet auf Johann Quadt, Herrn zu Landskron, ein Enkel des obengenannten Luther und Sohn Luther Gerhards und der Gertrud von Merode zu Schloßberg, der die Belehnung mit Miel gleich seinen Voreltern empfing.

Um diese Zeit hatten auch die Burggrafen von Rheineck vermöge ihrer Abstammung von den genannten Heinrich und Irmswindis wieder ihre Ansprüche auf Miel zur Geltung gebracht. In einer Erbtheilung Dietrichs und Peters von Rheineck, Söhne des obengenannten Johann, vom Jahre 1463 waren dem ältesten Sohne des Ersteren, Johann, der aus der Tomberg'schen Erbschaft herrührende Theil an dem Schlosse Miel mit der Herrlichkeit, dem Dorfe, Lande und Leuten und den Lasten, die darauf verschrieben, „davon er sich lösen und an sich bringen mag", zugewiesen worden. Dieses Erbtheil wurde ihm indessen in jahrelangen Prozessen von den Mitbesitzern, den Quadt, streitig gemacht, und wenn auch unter seinem Sohne Burggraf Jacob I. die Rechtsfrage zu Gunsten derer von Rheineck entschieden wurde, dauerten nichtsdestoweniger die Zwistigkeiten ununterbrochen fort. Allerdings empfing Philipp, Burggraf zu Rheineck und Herr zu Broich, am 29. August 1515 vom Erzbischof Herrmann V. von

Cöln die gleiche Belehnung wie Johann Quadt, ob er aber im faktischen Mitbesitz von Miel eingetreten war, steht dahin. Burggraf Jacob II. von Rheineck, ein Sohn Jacobs I., welcher nach Philipp die Belehnung erhielt, stellte zwar 1525 seinen Schwiegereltern Johann und Irmgart von Crüchingen im Falle seines kinderlosen Absterbens für die erhaltene Mitgift von 1000 Gulden „einen Theil der Herrlichkeit Miel“ zu Unterpfand, aber erst am 12. Juli 1537 wurde der Erbstreit zwischen Burggraf Jacob und Johann Quadt, erzbischöflichem Rath und Landdrosten in Westphalen, unter Mitwirkung Erzbischofs Herrmann V. sowohl wegen Miel als der übrigen Objecte (Tomberg und Landskron) endlich für immer dahin erledigt, daß der Erstere ein Capital von 3000 Goldgulden und eine Leibrente von 300 Goldgulden aus Tomberg und Miel empfangen und dagegen für seine Person auf die Güter ganz verzichten sollte. Außerdem wurde bestimmt, daß, wenn Jacob kinderlos sterbe, die gedachten Besitzungen dem Quadt ganz und erblich zuzufallen hätten.

Als dann mit Burggraf Jacob II. wirklich der Mannstamm des Geschlechts 1539 erloschen war, nahm zwar Johann von Warsberg, welcher als nächster Erbe des Burggrafen Jacob von weiblicher Seite die Burggrafschaft Rheineck erhielt, zur Zeit der Regierung Erzbischofs Salentin von Cöln außer Tomberg auch Miel in Anspruch und erlangte auch vom Erzbischofe am 25. Februar 1575 einen Lehnbrief und noch am 28. Februar 1606 ertheilte Erzbischof Ernst dem Samson von Warsberg, Sohn des Johann, gleichsalls eine Belehnung zu seinen Rechten und ad effectum agendi. Hiermit hören aber auch die doppelseitigen Belehnungen mit Miel auf, welches bis ins 18. Jahrhundert ungestört im Besitze des Quadt'schen Mannsstamms verblieb.

Im Jahre 1531 war dem mit Catharina Scheiffart von Merode zu Bornheim vermählten obengenannten Johann Quadt die Belehnung mit Miel noch erneuert worden. Am 8. April 1546 empfing sie Hermann Quadt, ein Jahr darauf Johanns Sohn, Luther, dessen beide ältesten Söhne aus seiner Ehe mit

Sophie von Paland, Erbin zu Flamersheim, Gerhard und Bernhard, in den Jahren 1572 und 1590 mit Miel belehnt wurden. Obwohl des Letzteren und der Reinera von Hatzfeld ältester Sohn Damian Luther Quadt im Jahre 1615 im Namen seines Vaters das Lehn empfing, fiel es nach dessen Absterben um 1619 doch dem zweiten Sohne Johann zu, dem es wie zuerst im Jahre 1620 so zuletzt noch 1651 verliehen wurde. Seine ihm aus seiner Ehe mit Elisabeth von Gent zu Oyen geborenen Söhne Johann Bernhard und Otto Wallraf folgten ihm nach einander in den Jahren 1665 und 1670 im Besitze der Herrlichkeit Miel. Beide starben kinderlos und ihre Güter fielen an ihre mit Johann Wilhelm Freiherrn Quadt von Wickerath zu Groß-Büllesheim vermählten Schwester Anna Elisabeth Cornelia. Nach dem Ableben ihres Gemahls, der 1703 in ihrem Namen das Lehn empfangen hatte, 1721 noch einmal mit Miel belehnt, heirathete sie in zweiter Ehe den reformirten Prediger Moritz Herminghausen. Ihrer Tochter erster Ehe, Johanna Maria Elisabeth Quadt von Wickrath, Wittwe Wilhelm Werner's Freiherrn von Hundt zum Busch, wurde nach ihrem Absterben am 18. Januar 1729 das Lehn für sich und die nachgelassenen minderjährigen Kinder ihrer Schwester, veerehlichten von Teugnagel zu Gellicom vom Erzbischof Clemens August verliehen.

Maria Elisabeth von Quadt hatte sich im Jahre 1718 mit dem Freiherrn von Hundt vermählt und es war damals im Heirathsvertrage zwischen Letzteren festgestellt worden, daß, falls der Bräutigam vor der Braut sterbe, jedoch mit Hinterlassung von Sohn und Tochter, die Braut alles Gereide allein erben und von den zugebrachten Erbgütern sowohl als den in der Ehe erworbenen die Leibzucht haben solle, auch im Falle zweiter Eheschließung berechtigt sei, die Summe von 8000 Thlr. nebst allen Gereiden in die neue Ehe zu bringen. Der Freiherr von Hundt starb mit Hinterlassung einer Tochter, Anna Elisabeth Louise, vermählt mit Johann Reinhold Freiherrn von Glasenapp, um das Jahr 1728, worauf die Wittwe Maria Elisabeth in zweiter

Ehe den Freiherrn Franz Ferdinand von Calcum genannt Lohausen zu Dürwen heirathete.

Diese letztere Ehe sowohl, aus welcher dem von Calcum zwei Töchter geboren wurden, als die erwähnte zweite der Mutter Anna Elisabeth mit dem Herminghausen, veranlaßte eine Reihe von Processen, die auf die Verhältnisse des Hauses Miel sehr zerrüttend einwirkten. In die Zeit dieser Wirren fällt auch eine Feuersbrunst, durch die mit einem großen Theil des Schlosses auch ein Theil des Archivs zerstört oder zerstreut wurde.

Dem Moritz Herminghausen war es gelungen, sich eine Zeit lang, bis etwa 1735, im Besitz des Hauses zu halten. Gegen diesen Usurpator und die Seinigen traten der Freiherr Calcum von Lohausen und der Freiherr von Glasenapp sehr entschieden auf. Mit den Curatoren des „blödsinnigen Herminghausen" (wahrscheinlich des Sohnes von Moritz Herminghausen und Maria Elisabeth von Quadt) schloß endlich der Freiherr von Glasenapp Namens seiner Gattin einen Vergleich, der von dem Reichskammergericht bestätigt wurde, welchem zufolge für die Gläubiger desselben 4000 Thlr. deponirt und der vom päpstlichen Nuntius genehmigte Contract mit den Alexianerbrüdern zu Neuß, der den lebenslänglichen Unterhalt des schwachsinnigen Herminghausen im Kloster bedingte, anerkannt wurde.

Franz Ferdinands Calcum von Lohausen Gattin war 1736 gestorben. Er selbst hielt, da seine zwei Töchter und des Freiherrn von Glasenapp Gattin von einer und derselben Mutter stammten, für jene die Berechtigung zu gleichen Erbtheilen an Miel aufrecht. Die Gegenpartei dagegen berief sich auf die Bestimmungen der Ehepacten von 1718, wodurch die von Lohausen mit 8000 Thlr. abgefunden seien. Im Jahre 1737 gelang es dem Franz Ferdinand Calcum von Lohausen, nach dem Tode seiner Gattin Johanna Maria Elisabeth, als Vormund der Töchter die Belehnung mit Miel vom Erzbischofe Clemens August zu erlangen. Die eine derselben, Franzisca Maria Henrietta, heirathete in der Folge einen Freiherrn von Calcum genannt Lohausen zu Schlickum. Zwischen 1736 und 1744 scheint der

Freiherr von Lohausen ziemlich uneingeschränkt auf Miel und den andern Quadt'schen Erbgütern geschaltet und die Einkünfte derselben bezogen zu haben.

Dem Freiherrn von Glasenapp, dessen Proceß mit dem Freiherrn von Lohausen noch bis 1755 spielte, war es inzwischen geglückt, nicht nur die Wittwe des Freiherrn von Quadt abzufinden, sondern auch seine Vettern, die Freiherrn Zeno Walrad und Alexander Gisbert von Tengnagel durch einen Vertrag vom 24. Februar 1750 zur Abtretung ihres großelterlichen Antheils zu bewegen. Schließlich wurde durch Cölnisches Hofraths-Urtheil vom 22. December 1755 die dem Franz Ferdinand Freiherrn von Calcum genannt Lohausen am 26. Februar 1737 ertheilte Belehnung mit Miel als erschlichen für nichtig erklärt, und dem Freiherrn Reinhold von Glasenapp zu Holtmühlen das Lehn im Namen seiner Gattin Anna Elisabeth Louise unter dem 14. Juli 1756 verliehen.

Bald darauf, nachdem der Freiherr von Glasenapp auf Grund dieser Verleihung in wirklichen alleinigen Besitz des Lehns gelangt war, beantragte er behufs Verkaufs von Miel an den Königl. Preußischen Geheimen Rath und Kriegs- und Domainenrath von Raesfeldt, die Separation der Lehnsstücke vom Allodium. Er behauptete, mit Berufung auf den Wortlaut des Lehnbriefes, daß als lehnrührig nur das Schloß selbst mit seinen Mauern, Pforten und sonstigen Befestigungen gelten könne. Der fiskalische Anwalt aber bestritt diese Behauptung gleichfalls mit Berufung auf den in dem Lehnsbriefe enthaltenen Ausdruck: das Schloß mit seinem Zubehör und die Specification vom Jahre 1615, die bei Empfang der Belehnung nicht nur das Schloß, sondern alle zugehörigen lehnbaren Stücke mitverzeichnet habe.

Die Streitfrage blieb von 1756 bis 1765 in der Schwebe; man blieb auf Seiten des Cölnischen Fiscus dabei, daß die ganze Unterherrlichkeit Miehl vom Erzstifte lehnrührig sei. Einen Blick in die Zustände und Stimmungen gewährt es dabei, wenn wir den Freiherrn von Raesfeld, der die Auszahlung der Kauf-

summe bis zur Erledigung der Lehnsfrage verweigerte, unter dem 21. November 1760 sich beim Kurfürsten beschweren sehen, „daß er von dem Freiherrn von Glasenapp auf öffentlicher „Straße in dem Churfürstlichen territorio attaquiret und ihm „eine Summe von 9400 Thlr. abgeraubet und er dabei noch sehr „übel tractiret worden."

Die Beendigung der Angelegenheit erwirkte endlich eine directe Befürwortung zu Gunsten des Freiherrn von Raesfeld bei dem Kurfürsten Seitens Königs Friedrichs II. von Preußen, der in einem Schreiben vom 25. Juli 1764 den Erzbischof auf den schleppenden Geschäftsgang und die seit sieben Jahren schwebende Sache sehr offen und ohne große Umstände aufmerksam machte. Churfürst Clemens August befahl darauf unterm 21. August 1764 seinem Hofrath[1], die Sache binnen acht Tagen zu entscheiden. So schnell ging es nun trotz aller Befehle doch nicht; auch zum Nachgeben brauchte man Zeit. Am 29. Februar 1765 erging die Bestimmung, daß nur der abgemessene Bezirk, worin das Burghaus Miel mit Mauern, Vorburg u. s. w. gelegen, in Allem 32 Morgen 54 Ruthen groß, Churcölnisches Lehn sei und durch Churfürstliches Rescript vom 18. April 1766 wurde der Hofrath ermächtigt, einen dahin lautenden Vergleich abzuschließen, der denn auch am 3. September 1766 vom Churfürsten genehmigt wurde.

Der Sohn des Freiherrn von Raesfeldt verkaufte nach erlangtem Consens 1767, zugleich Namens der übrigen Miterben des verstorbenen Königl. Preußischen Regierungs-Präsidenten von Raesfeldt, (nämlich Johann Ludwig Otto Küchenmeister von Sternberg, Königl. Premier-Lieutenant, Eleonore Christine Friederika Küchenmeisterin von Sternberg, verehelichten von Rodenberg, Christian Eberhard Küchenmeister von Sternberg, Königl. Preußischer Fahnenjunker und Johanna Agnes Isabella Küchenmeister von Sternberg) Schloß und Herrlichkeit Miel dem Freiherrn Maximilian von der Heyden genannt Belderbusch zu Terwurm, der vom Erzbischofe Max Friedrich am 23. März 1768 mit dem vom Cölnischen Erzstifte lehnrührigen Theil derselben

belehnt wurde. Ebenso empfing sein später in den Grafenstand erhobener Sohn, der Churfürstliche Geheime Rath und Hofraths-Vice-Präsident Carl Leopold Freiherr von der Heyden-Belderbusch zu Terwurm im Jahre 1777 und zuletzt noch 1785 dieses Lehn.

2. Die Vogtei zu Buschhoven und Muttinghoven. An beiden Orten besaß das Cölnische Domstift bedeutende Höfe und der Erzbischof von Cöln verlieh seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts als oberster Vogt desselben die Vogteischaft über diese Güter an ein Geschlecht zu Lehn, dessen Stammsitz, nach welchem es sich nannte, zu Buschhoven lag. Ob der in einer, Güter zu Buschhoven betreffenden Urkunde der Aebtissin Irmgardis von Ditkirchen vom Jahre 1218 als Zeuge vorkommende Vogt Rudolph schon diesem Geschlechte angehörte, ist nicht zu entscheiden. Der Erste, welcher unter dem Namen auftritt, ist Daniel von Buschhoven, der im Jahre 1364 mit der Gerichtsbarkeit von Lützer-Miel und anderen in der Nähe von Buschhoven gelegenen Gütern belehnt wurde und mit Oda von Erpe, Tochter Walther des Aelteren, vermählt war. Sieben Jahre später erhielt Reinhard von Buschhoven die Belehnung mit der Vogtei zu Buschhoven und Muttinghoven, über deren Ausdehnung, Rechte und Einkünfte jedoch keine näheren Nachrichten vorliegen.

Nach Reinhards von Buschhoven im Jahre 1399 erfolgtem Absterben wurde die Vogtei seinem Sohne Goßwin verliehen, doch wird derselbe nicht lange im Besitze des Lehns geblieben sein, denn schon im Jahre 1421 werden die hinterlassenen unmündigen Kinder, Sohn und Tochter des Frambach von Wyher zu Schweinheim als Inhaber des Lehns, das ihr Vormund Heitgin von Wyher in jenem Jahre für sie empfing, genannt. Erst 1441 wurde dieser Sohn Frambachs, Johann von Wyher, selbst mit der Vogtei belehnt. Er oder nach seinem kinderlosen Tode seine Erben scheinen das Lehn an Dietrich von Gymnich zu Flerzheim verkauft zu haben, wenigstens ist in der Urkunde vom Jahre 1468, durch welche dieser dasselbe wie vor ihm

Johann von Wyher empfing, keine Rede von einem Verwandschafts-Verhältniß der Beiden. Dagegen erheben nach dem um 1490 erfolgten Tode Ritter Dietrichs von Gymnich mehrere Erben desselben noch Ansprüche auf das Lehn.

Es wurden in den Jahren 1491, 1497 und 1498 nach einander Johann Lauer von Breitbach, Ulrich von der Horst zu Hürt und Wilhelm Staell von Molenbroich mit der Vogtei belehnt. Der Erstgenannte übertrug dieselbe schon 1495 an den Cölnischen Rath Ritter Paul von Breitbach, Herr zu Olbrück, der auch 1498 die Belehnung erhielt, dann aber nicht in Besitz des Lehns gelangen konnte. Die beiden andern Erben hatten sich inzwischen darin getheilt, bis im Jahre 1513 Gerhard von der Horst, der Sohn Ulrichs, dem Wilhelm Stael seine Hälfte abkaufte und noch in demselben Jahre die ganze Vogtei von Buschhoven und Muttinghoven zu Lehn empfing. Sein Sohn Wilhelm trat sie im Jahre 1530 dem Erzbischofe Hermann von Cöln mit Bewilligung des Domstifts, als des Erb- und Grundherrn, tauschweise ab, indem er und seine Gemahlin Gertrud von Gymnich dagegen das Haus und die Herrlichkeit Heimerzheim als Lehn für sich und ihre Erben erhielten. (Das Weitere unter Heimerzheim.)

Der Erzbischof scheint gleichzeitig die Höfe zu Buschhoven und Muttinghoven von dem Domstifte erworben zu haben. Das ganz verfallene Schloß am ersteren Orte, wohl die Stammburg des gleichnamigen alten Vogts-Geschlechts, zu dem damals 196 Morgen Acker, 35 Morgen Busch und 16 Morgen Wiesen gehörten und welches nur einmal in der Lehns-Urkunde vom Jahre 1421 neben der Vogtei noch ausdrücklich erwähnt wird, wurde 1530 von dem Erzbischofe ganz neu wieder aufgebaut und seitdem einem Burggrafen anvertraut, auch zeitweise, so namentlich vom Erzbischofe Ferdinand, als Jagdschloß bewohnt. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts verfiel es und hundert Jahre später war es gleichfalls eine Ruine.

3. Der Rodenbuscher Hof zu Peppenhoven. [1]) Diesen Hof, dessen Größe auf 118 Morgen, darunter 10 bis 12 Morgen Wiesen, angegeben wird, besaß im Jahre 1377 Wilhelm Krüseler von Nürburg, der in diesem Jahre die Güter zu Peppenhoven, welche Wynmar Tantz gehabt, zu Lehn empfing. 1477 wurde mit demselben sein gleichnamiger Sohn oder Enkel belehnt. Noch mit Bewilligung des Erzbischofs Dietrich, also vor 1463, verkaufte der Letztere denselben an Heinrich von Morenhoven, dessen Schwiegersohn Johann von Buschhoven ihn in den Jahren 1476 und 1471 zu Lehn empfing.

Seitdem versäumten die Besitzer längere Zeit hindurch das Lehn zu empfangen und der Lehnsherr, der den Hof bereits für verfallen erklärt, gewährte einem Erben Johanns von Buschhoven, Wilhelm von Glehn, erst 1550 aus besonderer Gnade die Belehnung mit dem Hofe. Wilhelm von Glehn war bereits 1561 verstorben; als Vormund seines nachgelassenen Sohnes, der Johann Gerzgen von Glehn genannt wird, empfing in diesem Jahre Richard Gerzgen, 1571 jener selbst, 1599 endlich dessen Sohn Richard das Lehn. Letzterer, der im Jahre 1615 Gerichtsschreiber in Steinbach war, hinterließ nur zwei Töchter, Agnes und Helene, deren Gatten, dem Licentiaten der Rechte Gottfried Schonhoven und dem Stephan Enboven der Rodenbuscher Hof 1649 aus Gnaden von Neuem, wie es in der Urkunde heißt, verliehen wurde.

Nach dem Tode des Erstgenannten erwarb sein Sohn auch den Antheil seines Oheims und wurde 1667 mit dem ganzen Hofe belehnt. Im Jahre 1705 kinderlos erwirkte er vom Lehnsherrn die Bewilligung, das Lehn noch während seiner Lebenszeit verkaufen oder doch dessen Nießbrauch mit demselben Verkaufsrecht seinen beiden Schwestern überlassen zu dürfen. Ihm selbst

[1]) Dieses und das folgende Lehen lagen ehemals in dem seit 1546, nach dem Aussterben der Grafen von Virneburg, zwischen Cöln und Jülich streitigen, thatsächlich allerdings dem letzteren Lande angehörigen Gebiet der Grafschaft Neuenahr. Unweit Rheinbach und im jetzigen Kreise dieses Namens gelegen sind sie auch diesem Amte zugefügt worden.

wurde noch 1724 die Belehnung erneuert, bald darauf starb er als Churfürstlicher Geheim-Rath und Kanzlei-Director. Die Schwestern besaßen den Hof noch 1737. Ihre Erben waren die Nachkommen des obenerwähnten Stephan Enboven. Ein Urenkel desselben, der Hofrath Joseph Gamens, war bereits 1738 im alleinigen Besitz des Lehns. Er hatte sich damals mit allen seinen Mit-Erben, ausgenommen den Bruder seiner Mutter, den Hofrath Johann Stephan Sand, abgefunden. Mit dem Letzteren kam es in jenem Jahre zu einem Prozesse, der indessen bald gütlich beigelegt wurde. Eine Belehnung des Hofraths Sand fand jedoch niemals statt und im Jahre 1762, kurz nach seinem Absterben, bestritt der Lehnfiscus deswegen die Erbrechte seiner minderjährigen Söhne.

Nach einigen Verhandlungen erklärte sich indessen der Lehnsherr laut eines Rescripts vom 11. Dezember jenes Jahres bereit, dieselben gegen eine geringe Recognition „ex nova gratia“ mit dem Hofe zu belehnen, was demnach, obwohl weitere Nachrichten darüber fehlen, wohl angenommen und geschehen sein wird.

4. Hof zu Klein-Altendorf. Schon im 14. Jahrhundert werden mehrere Höfe und Grundstücke in Klein-Altendorf als Cölnische Lehne aufgeführt. Von denen von Meckenheim wurden 1371 Johann mit Gütern zu Klein-Altendorf, 1396 und 1399 Ludwig und Conrad jeder mit einem halben Hofe daselbst belehnt; die Aecker des einen derselben lagen im Kirchspiel Ipplendorf, die des andern im Kirchspiel Wormersdorf. In dem letzteren Kirchspiel lag auch das Zubehör eines Hofes in Klein-Altendorf, welchen Heinrich Colve von Ahrweiler vom Cölnischen Erzbischofe zu Lehn trug und mit dessen Einwilligung 1429 an den Bonner Canonicus Bartholomäus Scholer unter Vorbehalt des Rückkaufs innerhalb der nächsten drei Jahre für 450 Goldgulden verkaufte. Obwohl er kurz darauf dem Lehnsherrn anstatt dieses Hauses Güter in Ahrweiler zu Mannlehn auftrug, scheint jener Rückkauf doch noch erfolgt zu sein; wenigstens versprach Heinrich Colve von Vettelhoven dem Erzbischof im

Jahre 1464 die von ihm verpfändeten 14 Morgen Wiesen und 75 Morgen Land, welche zum Mannngute desselben, dem Hofe zu Klein-Altendorf, gehörten, innerhalb des nächsten Jahres wieder einzulösen. Nach dieser Zeit scheinen keine Belehnungen mit diesem Hofe mehr stattgefunden zu haben, wohl aber besaßen die Colve zu Vettelhoven und deren Erben noch im 16. und 17. Jahrhundert bedeutende Grundstücke bei Klein-Altendorf.

Ferner werden als Cölnische Lehne zu Klein-Altendorf zwei Grundstücke von 30 und 28 Morgen daselbst erwähnt, mit denen im Jahre 1371 und 1372 Werner und Andreas von Uppelendorf belehnt wurden. Endlich empfing um dieselbe Zeit Goswin von Ramershoven einen Hof daselbst mit 21 Morgen vom Erzbischofe Friedrich III. zu Lehn. Diese kleineren Güter scheinen später mit einem Hofe (curia) in Klein-Altendorf vereinigt worden zu sein, mit dem und den zugehörigen 40 Morgen Ackerland 1375 Walram von Wenigen-Aldendorp belehnt wurde, dessen Zugehörung aber in späterer Zeit auf etwa 125 Morgen Acker, 3 1/2 Morgen Morgen Benden, ebensoviel Garten und Baumgarten und 7 Morgen Busch angegeben wird. Auf diesem Hofe entstand im 15. und 16. Jahrhundert ein Rittersitz, dessen Inhaber in jener Zeit und später noch zu den Jülichschen Landtagen beschrieben wurden. Zu dem Lehn gehörten außerdem einige kleinere Zinsen an Geld, Hühnern und Früchten, eine Berechtigung auf dem Wormersdorfer Busche, bestehend in acht sogenannten Gewälden, deren jede zu einer Eichel-Mast von 2 bis 3 Schweinen berechtigte, endlich die Jagdgerechtigkeit in einem Bezirk von drei Stunden Umfang.

Walram von Wenigen-Aldendorf übertrug das Lehn unter dem 28. Juni 1414 mit Zustimmung und in Gegenwart des Erzbischofs dem Walther von Weiß, welchem der Empfang desselben noch durch eine Urkunde des Erzbischofs von 1421 bescheinigt wurde.

Weitere Urkunden aus dem 15. Jahrhundert über Belehnungen mit diesem Hofe liegen nicht vor; aber nach den im 17. Jahrhundert gemachten Angaben der Familie von Weiß und den

späteren Lehns-Nachrichten ging der Hof vom Vater auf den Sohn bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts in folgender Weise über. Reinhard oder Richard von Weiß, der Sohn des obengenannten Walther, hatte zwei Söhne, Richard und Wilhelm, von denen der Aelteste das Lehn zu Klein-Altendorf im Jahre 1512 vom Erzbischofe empfing, und es wiederum seinem zuletzt noch in den Jahren 1572 und 1590 damit belehnten Sohn Heinrich hinterließ. Des Letzteren ältester Sohn Roger starb vor dem Vater und der jüngere Engelbrecht folgte ihm zwar 1605 im Besitz des Hofes, war aber schon am 21. Mai 1609 ohne Kinder zu hinterlassen gleichfalls verstorben, da das Lehn an jenem Tage seiner einzigen an Dietrich von der Mark-Aremberg vermählten Schwester Amalie unter Berücksichtigung ihrer Kinderlosigkeit und ihres vorgerückten Alters aus besonderer Gnade verliehen wurde. Nach ihrem am 4. April 1644 erfolgten Tode machten die Nachkommen des obenerwähnten Wilhelm von Weiß Erb-Ansprüche auf den Hof zu Klein-Altendorf geltend.

Von den beiden Söhnen des Wilhelm von Weiß hatte der Aeltere, Johann, nur eine Tochter Anna hinterlassen, der jüngere Otto eine Erbtochter der Colve von Vettelhoven geheirathet (s. Vettelhoven). Des Letzteren Enkel Philipp Ernst von Weiß zu Vettelhoven und Marsilius von Weiß zu Ahrweiler (s. Kolven-Thurm zu Ahrweiler) sowie jene Anna von Weiß traten jetzt als Lehns-Erben der Amalie von Weiß auf; wurden aber unter dem Vorwande, sich im Jahre 1609 nach dem Tode des letzten männlichen Sprossen der älteren Linie nicht rechtzeitig gemeldet zu haben, mit ihren Ansprüchen abgewiesen. Das Lehn, dessen Nießbrauch dem seine Gemahlin überlebenden Dietrich von der Mark noch auf einige Jahre überlassen war, ward für heimgefallen erklärt und 1646 dem Churfürstl. Hofraths-Präsidenten Johann Werner Roist von Werß zu Groß-Altendorf und Nieder-Dieß zur Belohnung seiner und seines Vaters Johann Hermann Verdienste von Neuem für sich und seine katholischen männlichen Erben verliehen. Sein Sohn Eitel Friedrich, Churf. Hofmeister und Kammerrath empfing das Lehn im Jahre 1655 für sich und

seinen Bruder Johann Wilhelm, damals Churfürstl. Kämmerer und Amtmann zu Zülpich. Nach jenes Tode wurde im Jahre 1663 die Wittwe Elisabeth von Nivenheim als Vormünderin ihrer drei Söhne Maximilian Franz, Degenhard Wilhelm und Philipp Franz mit dem Hofe oder vielmehr Hause zu Klein-Altendorf belehnt. Der Aelteste dieser Brüder, der in Churcölnischen und Hannöverschen Diensten zuletzt als Oberstlieutenant die Kriege gegen die Franzosen in jener Zeit mitmachte, scheint die beiden andern überlebt zu haben; wenigstens folgte ihm nach seinem am 6. Mai 1693 durch den Schlag eines Pferdes erfolgten Tode sein Oheim Johann Wilhelm, zuletzt Churfürstl. Oberstallmeister, Geheimer Rath und Amtmann zu Brühl im Besitze des Lehns, starb aber zu Lüttich bereits am 4. Mai 1694. Er hinterließ zwei Söhne, Johann Wilhelm und Maximilian Philipp, dieser Domherr zu Halberstadt, jener Churcölnischer Kämmerer und Amtmann zu Liedberg, welche Würden, gleichwie das Lehn, nach seinem am 9. Mai 1721 zu Glehn erfolgten Tode auf seinen ältesten Sohn Maximilian Heinrich übergingen, während der jüngere Johann Wilhelm wiederum in den geistlichen Stand getreten war.

Mit dem schon um 1730 verstorbenen Maximilian Heinrich, der zuletzt noch 1724 die Belehnung mit dem Hofe zu Klein-Altendorf empfing, erlosch diese Linie der Roist von Werß im Mannstamm, und das hierdurch heimgefallene Mannlehn wurde unter dem 31. August 1731 dem Churfürstl. Kriegs-Zahlmeister und Kammerfourier Thomas Carl von Schiller für sich und seinen Bruder Johann Laurenz, der Oberstlieutenant und Münsterscher Ober-Kriegs-Commissarius war, von Neuem als solches mit der Bedingung verliehen, die darauf noch haftenden Schulden abzutragen. Jener übernahm den Hof in seinem sehr verkommenen Zustande, statt 125 hatte er nur noch 105 Morgen, und das Wohnhaus war so verfallen, daß er sofort einen Neubau beginnen mußte. Wegen dieser Unkosten und der erwähnten Schuldsumme verlangte der neue Besitzer von den Allodial-Erben des letzten Lehnträgers, dem mit einer Schwester desselben ver-

wählten Ludwig von Calcum genannt Lohausen zu Schlickum, entschädigt zu werden, während dieser seinerseits Ansprüche auf das Lehn oder einzelne Theile desselben erhob, und bei dem Jülich-Bergischen Hofgerichte einen Prozeß anhängig machte. Ueber den Erfolg dieser gegenseitigen Ansprüche geben unsere Nachrichten keine weitere Auskunft; man wird sie auf beiden Seiten haben fallen lassen.

Die beiden Söhne des Thomas Carl von Schiller, Johann Michael, Probst zu Kaiserswerth und Joseph Wenzeslaus, Münsterscher Oberstwachtmeister, welche ihm 1758 in dem Besitz des Lehns gefolgt waren, starben rasch hintereinander in den Jahren 1759 und 1760, ohne männliche Erben zu hinterlassen, und das Altendorfer Gut ging daher auf seinen Neffen Friedrich von Schiller über, der damals noch Lieutenant im Churfürstlichen Leib-Regiment, gleich darauf in Oesterreichische Dienste trat. Bei solcher Entfernung von der Heimath wünschte er das Lehn, das er zur Abfindung der Allodial-Erben, seiner Vettern, noch mit Schulden beladen mußte, bald möglichst zu verkaufen, aber erst im Jahre 1769 fand er in dem Freiherrn Maximilian von der Heyden genannt Belderbusch zu Terwurm einen Käufer, der es dann auch mit lehnsherrlicher Bewilligung am 2. November jenes Jahres für 4,400 Thlr. erwarb. Wie dieser zwei Tage nach dem Ankauf, so wurde dessen Sohn Carl Leopold Graf von Belderbusch noch in den Jahren 1777 und 1785 mit dem Hofe zu Klein-Altendorf belehnt.

Amt oder Vogtei Ahrweiler.

1. Schloß Gelsdorf. Erzbischof Friedrich III. hatte in dem Erbschaftsstreite um die Grafschaft Neuenahr die Partei Johanns von Saffenburg, des Gemahls der Catharina von Neuenahr, ergriffen und eroberte ihm im Jahre 1381 dieses nicht unbedeutende Territorium, welches der am 22. Januar 1582 getroffenen Uebereinkunft gemäß zur Deckung der Erzbischöflichen Kriegskosten im gemeinsamen ungetheilten Besitz des neuen Grafen und seines Verbündeten blieb. An demselben Tage, an welchem jene Uebereinkunft geschlossen wurde, trug auch der gleichnamige Vater Johanns für 200 Goldgulden und, wie er hinzufügt, zum Dank für die seinem Sohne geleistete Hülfe dem Erzbischofe sein hart an der Grenze der Grafschaft Neuenahr gelegenes Schloß Gelsdorf zum Burglehn von Altenahr auf. Zu diesem Lehn gehörten nur die Haupt- und Nebengebäuden des Schlosses, sowie etwa 12 Morgen Garten und 11 Morgen Wiesen, die innerhalb der Schloßgräben lagen, während das Dorf Gelsdorf mit dem Gericht ursprünglich, wie es scheint, eine eigene Herrlichkeit der Herren von Saffenburg, später einen Theil der Grafschaft Neuenahr bildete.

Graf Johann folgte seinem Vater bald nach jenem Lehns-Auftrag auch in den Saffenburgischen Besitzungen und hinterließ sie zugleich mit Neuenahr seinem Sohne Wilhelm, der 1415 mit dem Schlosse Gelsdorf vom Erzbischofe belehnt wurde und es vier Jahre später seiner Gemahlin Metza von Reiferscheidt zum Witthum, wie es schon seine Mutter gehabt, verschrieb. Seine Tochter Catharina brachte es an ihren Gemahl Philipp Grafen von Virneburg, der 1425 und dessen Sohn Ruprecht 1445 die Belehnung mit demselben vom Erzbischof Dietrich empfingen. Mit des Letzteren Enkel Cuno starben die Grafen von Virneburg im Jahre 1545 aus. Der Grafschaft Neuenahr bemächtigten

sich die Herzöge von Jülich als eines heimgefallenen Lehns, und Dorf Gelsdorf blieb der Wittwe Cuno's, der Gräfin Ottilie von der Mark, bis zu ihrem 1558 erfolgten Tode zur Leibzucht. Ihr Bruder Wilhelm, die Grafen Ernst und Hermann von Solms, Vettern ihres Gemahls, endlich der Graf Dietrich VI. von Manderscheid-Schleiden, Besitzer des größten Theils der alten Grafschaft Virneburg, machten Erbansprüche auf das Cölnische Lehn geltend. Letzterer, dem dasselbe überdies zugleich mit dem Dorfe Gelsdorf für eine Schuldforderung verpfändet war, bemächtigte sich des Schlosses und er und sein Bruder Joachim erlangten auch vom Erzbischof Salentin 1572 die Belehnung mit demselben, konnten aber die Besitz-Ergreifung des Dorfes Seitens des Herzogs von Jülich nicht verhindern.

Sechszehn Jahre später, am 12. November 1588, überließ Graf Dietrich, kinderlos und der letzte männliche Sproß seines Hauses, das Lehn dem mit seiner Schwester Catharina vermählten Grafen Philipp von der Mark, dem jüngeren Bruder und Erben Wilhelms. Graf Philipp empfing darauf auch im Jahre 1592 die Belehnung mit dem Schlosse Gelsdorf Seitens des Lehnsherrn, ebenso sein Sohn Ernst, gegen den jedoch erst der Freiherr Johann von der Beck, der mit einer von Enschringen, Enkelin der Margaretha von Manderscheid, Schwester Dietrichs VI., vermählt war, und dann der Graf Carl zu Löwenstein, Nachkomme einer Tochter Graf Joachims, mit Erbansprüchen und anderen Forderungen auftraten. Ein Vergleich vom 14. December 1679 beseitigte endlich alle diese Einsprüche und brachte die drei Enkel des Grafen Ernst von der Mark, Johann Barthold Franz, Ludwig Peter und Julius August, denen bereits 1655 gleichfalls das Dorf Gelsdorf vom Jülichschen Landesherrn wieder eingeräumt war, wiederum in ungestörten Besitz des dortigen Schlosses, mit welchem sie im Jahre 1690 vom Erzbischofe Clemens Joseph belehnt wurden.

Im Jahre 1716 verkauften die beiden jüngeren Grafen von der Mark, denen die Belehnung nach dem Tode des älteren Bruders noch 1698 erneuert war, nach eingeholter lehnsherrlicher

Bewilligung zugleich mit dem Dorfe auch das Schloß Gelsdorf an den Churfürstlichen Geheimen Rath Lothar Friedrich Freiherrn von Hundheim, dessen 1724 damit belehnten Söhne es im Jahre 1734 wiederum dem Jülich-Bergischen Hofkanzler Jacob Tillmann Freiherrn von Halberg käuflich überließen. Von seinen 1743 belehnten Söhnen erwarb es 1766 der Churfürstliche Geheime Hof- und Regierungsrath Constantin Gruben, nach dessen am 30. Januar 1788 erfolgten Tode sein Sohn, der Hof-Rath J. F. von Gruben die Belehnung mit Gelsdorf für sich und seine Geschwister empfing.

2. Herrlichkeit Vettelhoven. Diese Cölnische Unterherrlichkeit war schon im 14. Jahrhundert durch Erbtheilung der damaligen Inhaber im Besitz mehrerer Herren, die und deren Nachkommen jedoch das Dorf Vettelhoven mit seinen theilweise kürmedigen Einsassen, die von jedem Hause 4 Alben und von jedem Morgen der etwa 300 Morgen großen Dorf-Flur 6 Heller der Herrschaft zahlten, und den 1000 Morgen großen Gemeinde-Wald, die Jagd, Fischerei, das Patronat der Kapelle, die Mahl- und Schank-Berechtigung, endlich die Kriminal- und Civil-Gerichtsbarkeit mit dem alten Hofgedinge, also mit einem Worte die eigentliche Herrlichkeit und deren Rechte in ungetheiltem Besitz hatten und durch einen gemeinsamen Schultheißen sowie sonstige Beamte ausüben ließen, und nur die Einkünfte dieser Herrlichkeits-Rechte unter sich theilten. Dagegen hatte jeder der Herren schon im 15. Jahrhundert sein eigenes Haus mit den aus der Theilung der alten Hofessaat und des sogenannten Burgbusches hervorgegangenen Ländereien.

Eine solche Theilung scheint schon im 14. Jahrhundert vorgenommen worden zu sein. Nachdem Heinrich Colve von Ahrweiler am 24. December 1364 bereits mit der Herrlichkeit und den Gütern zu Vettelhoven belehnt war, empfing Conzo Colve von Vettelhoven vier Tage später die Villa Vettelhoven mit der Gerichtsbarkeit und zwei Mansen daselbst zu Lehn.

Am 19. August 1376 wurden wiederum Wyrich und Godhard Colve von Ahrweiler, wie es scheint, Söhne Heinrichs, von Erzbischof Friedrich, jener mit dem Hause, der Herrlichkeit, Gerichtsbarkeit und Waldungen zu Vettelhoven, dieser mit einem Hofe, einer Mühle, der Gerichtsbarkeit und Waldungen daselbst belehnt.

Ein Heinrich Colve von Ahrweiler erwarb im Jahre 1412 von Wilhelm von Gymnich, Edmunds Sohn, noch einen Mansus in Vettelhoven, der gleichfalls von Cöln lehnrührig war. Er oder wahrscheinlich ein anderer gleiches Namens, der ein Sohn Godhards gewesen zu sein scheint, wurde 1432 mit dem Hause und den Gütern, wie sie sein Vater gehabt, belehnt. Zwischen ihm und seinem Bruder Walter fand 1442 eine Theilung des Hauses statt, die von ihren Söhnen 1477 erneuert wurde, nachdem Johann Colve der Jüngere von Vettelhoven noch 1461 das ganze Haus zu Vettelhoven und ein Burglehn zu Altenahr, wie vor ihm sein Vater Heinrich, zu Lehn empfangen hatte.

In Folge jener Theilung lautet die Belehnung, welche Walther Colve, wohl ein Vetter Johanns, 1467 empfing, nur auf die Hälfte des Hauses Vettelhoven und ein Viertel der Gerichtsbarkeit. Die andere Hälfte der letzteren war nämlich mit dem sogenannten Schäferei-Hofe verbunden, welchen der obengenannte Wyrich Colve 1377 besaß und den bis 1467 zugleich mit dem 1412 von Heinrich Colve gekauften Hofe die Brüder Johann der Alte oder Scheele, und Wyrich Colve, wie es scheint, Söhne Heinrichs und Enkel Wyrichs, inne hatten. 1467 war jener verstorben und die Brüder Friedrich und Nicolaus von Smidburg erlangten wohl als Söhne einer Tochter Johanns in diesem Jahre an demselben Tage die Belehnung mit dem Schäferei Hofe, an welchem der oben erwähnte Walther Colve sie als Vormund der Söhne Wyrichs empfing. Ein Streit über die Qualität dieses Lehns scheint längere Zeit unentschieden geblieben zu sein, denn, nachdem die Smidburg noch 1468 mit jenem Hofe belehnt waren, wurde er 1473 dem Sohne Wyrichs gleiches Namens gleichzeitig mit dem von seinem Vater besessenen

zweiten Hofe zu rechtem Mannlehn verliehen. Durch das bald darauf erfolgte Absterben dieses jüngeren kinderlosen Wyrichs fielen auch diese beiden Lehne an den noch 1483 mit dem halben Hause und einem Viertel des Gerichts belehnten Walther Colve. Seine Söhne theilten das väterliche Erbe 1487 derart, daß Johann das halbe Haus zu Vettelhoven mit einem Viertel der Gerichtsbarkeit und Godhard die beiden Höfe mit der Hälfte des Gerichts erhielt. Von der andern Hälfte des Hauses und dem letzten Viertel der Herrlichkeit erfahren wir erst wieder durch eine Belehnung Edmunds von Metternich vom Jahre 1512. Er war mit Amalie Colve, einer Tochter des zuletzt erwähnten Johann, vermählt und traf mit seinem Neffen noch im Jahre 1527 eine Vereinbarung über die beiden in einem Weiher neben einander liegenden Häuser, welche im Laufe des 15. Jahrhnnderts aus jenen beiden Hälften entstanden waren.

Seit jener Zeit waren mithin aus Theilungen der alten Burg und zugehörigen Hofessaat folgende drei am Schlusse des 15. Jahrhunderts bereits von drei Herren zu Vettelhoven besessenen Lehne hervorgegangen:

a. Die erste Hälfte des alten Hauses mit einem Viertel der Herrlichkeit.
b. Die andere Hälfte mit einem Viertel der Letzteren, und
c. der sogenannte Schäferei-Hof, auf welchem schon im 15. Jahrhundert gleichfalls eine alte Burg stand, mit der Hälfte der Herrlichkeit zu Vettelhoven.

Wir behandeln die Geschichte dieser drei Lehne in nachstehenden drei Abschnitten.

2. a. **Das halbe Haus zu Vettelhoven mit einem Viertel der Herrlichkeit.** Wie schon gesagt, war aus dieser Hälfte des alten, in einem Weiher liegenden Hauses im 15. Jahrhundert ein ganzes Haus entstanden, vor welchem ein eigener geschlossener Hof lag, zu dem außer dem anstoßenden Garten 73 Morgen Acker, 7 bis 8 Morgen Benden und 30 Morgen Haide, ein Theil des ehemaligen Burgbusches, gehörten. Der Herr dieses Hauses hatte ein Viertel der herrschaftlichen Einkünfte des Vettel-

hover Waldes und der ganzen Herrlichkeit. Es war in der Erbtheilung der Brüder Johann und Godhard Colve im Jahre 1487 dem ersteren zugefallen. Ihm folgte sein Sohn Dietrich und 1525 und 1549 seine Enkel Bertram und Johann Dietrich in Besitz desselben. Der Sohn des mit Agnes von Berg genannt Blens vermählten Johann Dietrich Colve überließ durch einen Vertrag vom 1. Februar 1576 den minderjährigen Töchtern seines Bruders Bertram außer Blens auch das Haus zu Vettelhoven, während er selbst Hausen erhielt und der Stammvater der erst in diesem Jahrhundert ausgestorbenen Linie der Colve von Vettelhoven zu Hausen wurde.

Von den Töchtern Bertrams war Elisabeth in erster Ehe an Johann von Aldenbrüggen genannt Velbrück und in zweiter an Johann von der Hovelich zu Altenlauenburg, Maria aber an Johann Otto von Gertzen genannt Sinzig zu Sommersberg verheirathet. Ihre Erben besaßen das Lehn zu Vettelhoven 1651 noch ungetheilt. In diesem Jahre empfing es Ferdinand von der Hovelich, Sohn der Elisabeth Colve, zwei Jahre später Johann Reinhard von Gertzen, Sohn Johann Bertrams und Enkel der Maria Colve, dem das Haus in der kurz zuvor vorgenommenen Erbtheilung zugefallen war. Ihm folgte sein 1665 belehnter Bruder Johann Heinrich, Domherr zu Hildesheim, und diesem die an Ferdinand Freiherrn von Paland, General-Wachtmeister und Commandant von Jülich, vermählte Schwester Maria Catharina Ignatia. Sie bat 1673 vergebens um die Belehnung mit dem Vettelhover Lehn, ebenso 1691 ihr zweiter Sohn Johann Franz und nach dessen am 8. Juni 1692 erfolgten Tode der jüngste Philipp Wilhelm, welche alle das von dem Lehnsherrn geforderte Laudemium von 600 Rthlr., nämlich die in dem Lehns-Vergleich von 1659 bei Erbfall an die Töchter festgesetzten 10 Prozent des Werths, zu zahlen verweigerten. Auch die Wittwe des Wilhelm Alphons von Paland, ältesten jener Brüder, Johanna Lambertine von Efferen, konnte 1698 keinen Nachlaß dieser Forderungen erwirken; erst ihrem Sohne Theodor Adolph gelang dieses 1712, in welchem Jahre er denn

auch die Belehnung für sich, seinen Bruder Philipp Wilhelm und seine Schwester Maria Theodore empfing. Der Letzteren, die unvermählt, war das Lehn zu Vettelhoven von deu Brüdern überlassen worden; als sie es aber 1734 veräußern wollte, gerieth sie mit dem 1730 belehnten Sohne des Aeltesten derselben, Carl Theodor von Paland, in einen bis zu ihrem 1745 erfolgten Tode dauernden Prozeß.

Ihr später in den Grafenstand erhobener Neffe, Amtmann zu Nörvenich, verkaufte das Haus dann 1761 selber für 6000 Rihlr. an den Freiherrn Philipp Franz von Harf, Inhaber des daneben liegenden Hauses, der ursprünglich zweiten Hälfte dieses Lehns.

2. b. **Die zweite Hälfte des Hauses zu Vettelhoven mit einem Viertel der Herrlichkeit.** Aus dieser Hälfte war gleichfalls, wie schon bemerkt, ein eigener Rittersitz entstanden, dessen Haus und Hof unmittelbar an die des Obigen anstießen. Auch zu diesem gehörten 73 Morgen Acker, 7 bis 8 Morgen Wiesen, 30 Morgen Haide und ein Viertel der herrschaftlichen Einkünfte des Waldes und der ganzen Herrlichkeit. Als Inhaber dieses Hauses tritt 1512 Edmund von Metternich auf, ob er es durch seine Frau, eine Tochter Johanns Colve, oder auf andere Weise erhalten, bleibt ungewiß. Ihm folgte sein mit Catharina von Densberg vermählter Sohn Johann und diesem um 1566 sein Sohn Bernhard. Die Wittwe des Letzteren, Eva Hurt von Schöneck, war in zweiter Ehe an Johann von Erp genannt Warrenburg verheirathet, durch dessen zum Protestantismus hinneigende Gesinnung seinem Stiefsohne Edmund von Metternich im Truchsessischen Kriege das väterliche Erbe fast verloren ging.

Die Schenk'schen Truppen hatten am 3. Mai 1585 von Bonn aus das Metternich'sche Haus zu Vettelhoven besetzt, wurden aber bald darauf durch den Grafen von Isenburg wieder daraus vertrieben. Durch die vorgefundenen dem Warrenburg schwer compromittirenden Papiere aufgebracht, ließ dieser Haus und Hof plündern und verweigerte später die Herausgabe des Lehns bis zur Rückzahlung der für die Besetzung des Hauses

verwandten beträchtlichen Summen. Erst durch eine nächtliche Ueberrumpelung dieser Besatzung gelangte der eben von der Universität zurückkehrende junge Metternich Ende 1598 wieder zu seinem Besitzthum.

Aus seiner Ehe mit Maria Elisabeth von Broel hinterließ der schon im April 1617 verstorbene Edmund von Metternich nur eine Tochter, Anna Catharina, die das Lehn zu Vettelhoven ihrem Gemahl Johann von Harf zu Drimborn zubrachte. Er empfing dasselbe in den Jahren 1640 und 1652, und da sein ältester Sohn Dominian Saleutin und dessen Kinder vor ihm starben, folgte ihm 1674 der zweite, Werner Friedrich, Domkantor zu Trier, und diesem 1685 der jüngste, Plilipp Wilhelm, in den Besitz des Hauses in Vettelhoven.

Nach des Letzteren und seiner Gemahlin Anna Maria Catharina von der Horst Testament vom 27. Mai 1696 sollte ihr jüngerer Sohn Johann Wilhelm dieses Lehn erhalten, aber erst durch einen Vergleich vom 15. Mai 1741 traten die Wittwe seines 1697 bereits damit belehnten und 1727 verstorbenen Bruders Werner Friedrich, Eva Franzisca von Hoheneck, und ihre Söhne ihm dasselbe ab.

Johann Wilhelm von Harf war Churcölnischer Geheimrath und Domherr zu Hildesheim und Halberstadt. Er vermachte mit Lehnsherrlicher Erlaubniß testamentarisch das Haus zu Vettelhoven seinen Neffen Heinrich Wilhelm, Domherrn zu Mainz, und Philipp Franz, Herrn zu Drimborn, welche nach dem am 10. Juni 1745 erfolgten Tode ihres Oheims im folgenden Jahre die Belehnung damit erhielten. Philipp Franz, der, wie oben angeführt, auch das zweite dem seinigen anliegende Haus zu Vettelhoven von dem Grafen von Paland kaufte, starb als Churmainzischer Geheimrath und Churpfälzischer Ober-Amtmann zu Heimbach am 24. Februar 1685 und sein Sohn Franz Ludwig wurde zuletzt noch im Jahre 1785 mit beiden Häusern zu Vettelhoven belehnt.

2. c. **Der Schäferei-Hof zu Vettelhoven mit der Hälfte der Herrlichkeit.** Neben demselben wird, wie schon oben bemerkt,

in den älteren Lehnbriefen auch ein zweiter Hof genannt, den Wyrich Colve der Alte gehabt habe und der jener von Wilhelm von Gymnich an Heinrich Colve 1412 verkaufte Mansus sein wird. Später scheint derselbe in den Schäferei=Hof aufgegangen zu sein. Zu Letzterem gehörten bereits im 16. Jahrhundert etwa 150 Morgen Acker, 15 Morgen Wiesen und 80 Morgen Heide, sowie die Hälfte der Einkünfte des Waldes und der Herrlichkeit zu Vettelhoven. Im 15. Jahrhundert war auch auf diesem Hofe ein Herrenhaus erbaut, das aber 1691 zugleich mit dem ganzen Dorfe von den Franzosen niedergebrannt und später nicht wieder hergestellt wurde.

Durch die Brüdertheilung von 1487 war der Schäferei=Hof mit dem ehemals Gymnichschen Hofe an Godhard Colve von Vettelhoven gekommen. Wie er am 1. Jauuar 1488, so wurde sein gleichnamiger ältester Sohn in den Jahren 1508 und 1512 und dessen Brüder Emmerich und Jöhann 1518, jener noch 1561 mit demselben belehnt. Während Emmerichs Sohn Thomas aus der väterlichen Erbschaft die Burg Schweppenburg erhielt, brachte seine Tochter Amalie das Lehn zu Vettelhoven um 1566 an ihren Gemahl Otto von Weiß, dem es 1572 verliehen wurde. Er war 1578 bereits mit Hinterlassung zweier unmündigen Söhne, Gerhard Otto und Wilhelm, verstorben.

In der Erbtheilung der Brüder erhielt der jüngere den Colventhurm zu Ahrweiler, der ältere die Höfe zu Vettelhoven, welche er in den Jahren 1603 und 1615 und sein Sohn Philipp Ernst zuerst 1631 und zuletzt 1651 zu Lehn empfing.

Nach dem am 10. December 1664 erfolgten Absterben des Philipp Ernst von Weiß fiel das Lehn seiner 1666 an den Oberst und Gouverneur zu Bonn Wilhelm Hermann von Ensch=ringen vermählten Schwester Amalie zu. Ihre Ehe war kinder=los und nach ihrem Tode trat daher Marsilius von Nechtersheim genannt Krümmel zu Dottendorf, ein Sohn Conrad Georgs und der Anna Agnes von Weiß, Tochter des obengenannten Wilhelm als nächster Lehnserbe auf. Trotz eines ihm günstigen Urtheils vom Jahre 1683, kam erst seine Wittwe Christine Margarethe

von Baur 1694 in Besitz des Hofes, nachdem sie ihrem Gegner Franz Hartmann von Enschringen, dem Sohne des Obengenannten, eine Schuldsforderung von 7000 Thlr. abgetragen. Ihr schon 1692 und zuletzt 1724 mit demselben belehnter Sohn Conrad Georg Krümmel, Erbvogt zu Ahrweiler und Amtmann zu Zeltingen, verkaufte das Lehn am 16. August 1730 für 6000 Thlr. unter Vorbehalt des lebenslänglichen Nießbrauchs an den Freiherrn Waldbott von Bassenheim zu Gudenau, dem es auch gelang, die Erbansprüche der von Wenz als Nachkommen Johann Godhards von Weiß mit 500 Thlr. abzufinden. Conrad Georg starb im Jahre 1738, aber erst nach Beseitigung vieler von den Erben und dem Lehnsherrn gemachten Schwierigkeiten konnte der Enkel des Käufers, der Freiherr Clemens August von der Vorst zu Lombeck und Gudenau, im Jahre 1762 die zuletzt noch 1785 erneuerte Belehnung mit dem Schäferei-Hofe zu Vettelhoven erlangen.

3. Der Thurm bei Ahrweiler mit dem Erbschenken-Amte. Dieser im Dorfe Gießenhoven vor der Stadt Ahrweiler gelegene Thurm galt als ein gräflicher Sitz, dessen Inhaber eine Stimme auf der Grafen-Bank des Cölnischen Landtages führte und Erbschenk des Erzstifts war. Außer einer Mühle gehörten an Grundstücken zu demselben nur 6 Morgen Weingarten und 1½ Morgen Wiesen; um so bedeutender waren die sonstigen Einkünfte des Lehns. Ein Hebe-Register aus dem Ende des 15. Jahrhunderts führt 58 Personen auf, welche Zinsen und Pächte von Hofstätten, Häusern, Gärten, Aeckern und Weingärten in und bei Ahrweiler zu dem Erbschenkenthurm zu zahlen hatten und deren Abgaben über 90 Mark an Geld, 30 Ohm Wein, 165 Hühner, über 54 Malter Korn und 3 Malter Weizen betrugen.

In den Lehnbriefen des 15. Jahrhunderts, zuletzt noch in dem von 1473, werden neben dem Erbschenkenamte auch noch ein Hof mit dem Patronate und dem Zehnten zu Ringen, sowie die Schäferei zu Beller als zum Thurme bei Ahrweiler gehörige Cölnische Lehne erwähnt.

Die Schenken von Ahr kommen seit dem Jahre 1246, also seit der Erwerbung der Grafschaft Hochstaden-Ahr bis zum Jahre 1342 fortwährend in den Urkunden der Cölnischen Erzbischöfe und unter den ersten Vasallen derselben vor (II. 310 III. 382). Im Jahre 1343 tritt Conzo von Vischenich als Schenk des Erzstifts auf, seine Gemahlin Gude wird 1346 die Wittwe des Schenk von Ahr genannt, und war in diesem Jahre bereits an Conrad von Schöneck wieder vermählt.

Eine Urkunde von 1360 bezeichnet Dietrich von Kerpen Herrn von Warsberg, welcher der Gemahl der Sophie, Tochter Conzos gewesen sein soll, als Cölnischen Schenken und 4 Jahre später, am 26. Januar 1364, wurde derselbe von Adolph von der Mark, erwählten Erzbischof von Cöln, mit dem Erbschenkenamte des Erzstifts belehnt. In der einige Monate später vom Erzbischof Engelbert demselben ertheilten Belehnung wird neben dem Erbamte der Thurm zu Ahrweiler erwähnt und solcher in der Lehns-Erneuerung von 1364 als ein Burglehn von Ahr bezeichnet.

Die nächstfolgende Belehnung, von der wir wissen, lautet auf den Thurm zu Gießenhoven bei Ahrweiler mit dem Erbschenkenamte und den Höfen zu Ringen und Beller, und wurde 1439 dem Thomas von Kerpen, Herrn des sogenannten Hauses up der Lewen zu Kerpen ertheilt.

Er und seine Brüder Johann und Dietrich hatten 10 Jahre früher das „Haus zum Thurme" mit seinem Zubehör an Johann Blankart von Ahrweiler und seine Gattin Catharine unter Vorbehalt des Wiederkaufrechts innerhalb der nächsten acht Jahre für 1100 Goldgulden überlassen. Der Käufer stand dem Erzbischofe Dietrich unter dem 11. August 1429 gleichfalls das Recht zum Ankaufe dieses Hauses für jenen Preis in dem Falle zu, daß die von Kerpen ihn in der vorbehaltenen Frist nicht vollziehen würden, da dasselbe Stammgut des Erzbischofs sei.

Die Kerpenschen Brüder erwarben indessen, wie wir gesehen, zunächst dad Lehn wieder und einer derselben, Johann von Kerpen und seine Gemahlin Margarethe von Thorn, verkauften es

erst im Jahre 1442 dem Grafen Ruprecht von Virneburg, der am 26. December 1443 das Haus zum Thurm mit allen oben genannten Zugehörungen zu rechtem Mannlehn empfing. Gräfin Anna Gertrud von Virneburg brachte dieses ganze Besitzthum mit der daran klebenden Erbwürde dem Hause Ahremberg zu; ihr Sohn Adolph von der Mark Herr zu Ahremberg wurde im Jahre 1473 zu ihrem Behufe damit belehnt.

Mit Robert III., dessen Großvaters Bruder, dem Grafen Eberhard IV., der Thurm mit allen seinem Zubehör im Jahre 1500 wieder als ein rechtes Mannlehn verliehen worden, starb die Märkische Linie der Herren von Ahremberg aus; dem Gemahl seiner Schwester Margarethe, Johann von Ligne, Graf von Ahremberg wurde 1549 dieses „Mannlehn", welches dem Lehnsherrn heimgefallen sei, aus Gnaden von Neuem verliehen, obwohl er selber und 1581 noch seine Gemahlin die Besitzung als ein Erblehn in Anspruch nahmen. Die Belehnungen, welche ihr Sohn Carl in den Jahren 1573, 1609 und 1615 empfing, lassen diese Streitfrage unter Vorbehalt der beiderseitigen Ansprüche zwar noch unentschieden, aber nach dem am 25. März 1640 zu Madrid erfolgten Tode des Grafen Philipp von Ahremberg, konnten weder die Vormünder seines Sohnes Philipp Franz 1641, noch dieser selber in den Jahren 1644 und 1651 jenes Streits wegen die Belehnung erlangen. Erst der am 25. Juni 1681 verstorbene Herzog Carl Eugen von Ahremberg scheint denselben aufgegeben zu haben, da sein Sohn Philipp Carl 1682 wie zuvor sein Vater für sich und seine männlichen Erben mit dem Thurm zu Ahrweiler und dem Erbschenkenamte belehnt wurde. Seitdem ging das Lehn bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts ununterbrochen von Vater auf Sohn über und empfingen in jener Weise 1726 Herzog Leopold Philipp Carl Joseph, 1755 und 1762 Herzog Carl, endlich 1778 und 1784 Herzog Ludwig die Belehnung mit dem Erbschenkenthurm, dessen Abbruch, weil er den anliegenden Weingärten schädlich, 1787 beabsichtigt wurde. Der Lehnsherr war hiermit einverstanden, verlangte aber statt der kleinen Mauer, welche der Herzogliche Rentmeister

zur Erinnerung an den Thurm und Sicherung der damit verbundenen Gerechtsamen stehen lassen wollte, ein größeres Monument. Es wurde ein Obelisk von 24 Fuß Höhe vorgeschlagen und beide Theile erklärten sich damit einverstanden, konnten sich dann aber nicht über die Inschrift desselben einigen. — Ueber den weiteren Verlauf dieser Unterhandlungen fehlen die Nachrichten.

4. Der Colven-Thurm zu Ahrweiler. Dieses Lehn bestand aus einem bei der Adenbacher Pforte in der Stadt Ahrweiler gelegenen, als Rittersitz geltenden Thurm und einem später daneben erbauten Hause mit Garten, Baumgarten und einem Weingarten von geringem Umfange. Ob ein von kürmedigen Zinsleuten bebauter Hof von einigen Morgen dazu gehöre, war streitig. Außerdem bezog der Besitzer dieses Thurmes, mit welchem überdies nicht unbeträchtliche Einnahmen an Früchten aus dem Vogtsdienste des Prüm'schen Hofes in Ahrweiler verbunden waren, jährlich ein Ohm Wein aus den Erzbischöflichen Einkünften daselbst.

Schon im Jahre 1399 finden wir die Colve von Ahrweiler im Besitz dieses Thurmes und seiner ebengenannten Zugehörungen. In jenem Jahre bewilligte Erzbischof Walram der Gudula, Gattin Heinrichs Colve von Ahrweiler, die Leibzucht des Lehns, mit welcher 1376 Gottfried Colve, wohl einer ihrer Söhne, zugleich mit dem sogenannten Schäferei-Hofe und der halben Herrlichkeit zu Vettelhoven belehnt wurde. Seitdem waren beide Lehne bis zum Schlusse des 16. Jahrhunderts stets in einer und derselben Hand und wurden immer gleichzeitig und selbst durch eine Urkunde den Colve's von Vettelhoven und zuletzt noch 1572 dem Gemahl der Colve'schen Erbtochter, Otto von Weiß, gemeinsam verliehen. (Siehe Herrlichkeit Vettelhoven Abtheilung III.)

Erst die Söhne des Letzteren, Gerhard, Otto und Wilhelm, theilten unter sich das mütterliche Erbe und der jüngere erhielt den Thurm zu Ahrweiler, mit dem er 1603 und zuletzt noch 1651 belehnt wurde.

Wilhelm von Weiß hinterließ aus seiner Ehe mit einer Gertzen genannt Sinzig von Sommersberg drei Söhne, Marsilius, Johann Wilhelm und Johann Godhard, sowie eine an Conrad Georg von Nechtersheim genannt Crümmel zu Virnenich verheirathete Tochter Anna Agnes. Der schon vor 1664 im Besitz des Lehns befindliche älteste Bruder blieb unverheirathet und starb am 14. Mai 1676 als Vogt zu Ahrweiler und Amtmann zu Blankenheim. In seinem Testamente hatte er seine ebengenannte Schwester und die Tochter seines mit Anna Limburg vermählt gewesenen Bruders Johann Godhard, Margaretha Veronica von Weiß, zu Erben seines gesammten Vermögens eingesetzt. Der Vormund der Letzteren nahm sofort nach dem Tode des Marsilius von Weiß den Thurm zu Ahrweiler in alleinigen Besitz und er, sowie später seine an Philipp Adolph von Wenz zu Niederlahnstein vermählte Mündel geriethen deswegen mit der ebengenannten Tante derselben und nach deren am 16. October 1677 erfolgten Tode mit ihrem Sohne Bertram Marsilius Crümmel in einen langwierigen Prozeß, der schließlich durch einen Vergleich vom 5. Juli 1685 gütlich beigelegt wurde.

Das Viertel der ganzen Erbschaft, welches hiernach dem Crümmel zufiel, überließ derselbe sofort gleichfalls dem Philipp Adolph von Wenz käuflich und dieser empfing endlich 1690 die Belehnung mit dem Colven-Thurme im Namen seiner Gattin, der sie 1724 als Wittwe für sich und ihre Leibeserben erneuert wurde. Sie war im Mai 1728 bereits seit Jahr und Tag verstorben, da der Cölnische Lehns-Fiscus damals gegen ihren Sohn Johann Friedrich von Wenz wegen versäumten Lehn-Empfanges, einschritt. Letzterer hatte sich in Malmedy niedergelassen, während seine an einen Freiherrn Schenk von Nideggen verheirathete Schwester Clara Marie den Rittersitz in Ahrweiler bewohnte, 1732 aber noch vergebens um eine Belehnung mit demselben nachsuchte. Ihre beiden Töchter verkauften trotzdem in Gemeinschaft mit dem Oheim 1741 das Lehn an den Churcölnischen General-Major Friedrich Florenz Freiherr von Wenge.

Der Fiscus ließ darauf seine Heimfalls-Rechte fallen und der Ankäufer erhielt 1742 die Belehnung mit dem Colventhurm.

Der Freiherr von Wenge, Herr zu Becke und Wenge, starb am 20. Januar 1775 als General-Lieutenant und Gouverneur von Münster. Sein Sohn Clemens August, der gleichfalls Münsterscher General-Major war, und seine Gemahlin Marie Louise von Eynatten baten noch im Jahre 1792 um die lehnsherrliche Bestätigung ihrer testamentarischen Verfügung über das ihnen zugefallene Lehn zu Ahrweiler.

5. Haus zu Bodendorf. [1]) Kurz vor dem der Reichsherrschaft Landskron einst angehörigen Dorfe Bodendorf oberhalb Remagen lag im unteren Ahrthale dieses alte Burghaus, dessen Besitzer es als reichsunmittelbar und für sich selbst Sitz und Stimme in der Niederrheinischen Reichsritterschaft beanspruchten, obgleich zu demselben, wenigstens im 18. Jahrhunderte, nur 41 Morgen Ackerland, 5 Morgen Weingarten und etwa 23 Morgen an Wiesen und Busch gehörten. Außerdem erhob der Herr des Hauses damals noch von ungefähr 120 Morgen in der Bodendorfer Feld-Flur Korn-, Wein- und Heu-Zehnten und von einigen Häusern im Dorfe sogenannte Rauchhühner.

Im 14. Jahrhunderte war dieses Cölnische Lehn in der Hand eines gleichnamigen Geschlechts, aus dem schon in den Jahren 1227 und 1253 Ritter Nicolaus von Bodendorf und sein Sohn Arnold dort begütert waren (II. 148 und 397). Erzbischof Friedrich III. belehnte 1371 Johann von Bodendorf mit dem Hause („mansio“) zu Bodendorf und einem Drittel des Unkeler Gerichts. Nachdem derselbe schon um 1390 letzteres Lehn an Christian Bruyn von Erpel abgetreten, überließ er 1394 auch das Bodendorfer Haus mit allem seinem Zubehör dem Ritter Hermann von Rauderode, der in diesem Jahre und dessen Sohn Heinrich 1420 das Lehn empfing.

[1]) Dieses und das folgende Lehen, beide, wenn auch nicht in dem ehemaligen Cölnischen Amte, so doch im jetzigen Kreise Ahrweiler gelegen, sind dem ersteren im Anschluß an das folgende rechtsrheinische Amt Linz hinzugefügt.

Dreißig Jahre später war es in der Hand der Spieß von Büllesheim zu Frechen. Heinrich Spieß von Büllesheim der Alte erhielt 1449, sein Sohn Johann 1464 die Belehnung damit. Letzterer starb um 1491 und hinterließ zwei Söhne, Heinrich und Harprecht oder Herbert, die im Jahre 1506 die väterlichen Güter derart theilten, daß jener das Haus zu Frechen, dieser das zu Bodendorf erhielt. Harprecht Spieß starb am 14. September 1511 mit Hinterlassung einer unmündigen Tochter Anna, die ihm schon im folgenden Jahre ins Grab folgte. Seine Wittwe Anna von Morriamis vermählte sich wieder mit Dietrich von Lerodt, der schon am 7. August 1512 und dann noch im Jahre 1515 die Belehnung mit dem Bodendorfer Hause im Namen seiner Gattin ertheilt wurde. Letztere beanspruchte nicht nur die Leibzucht des Lehns, sondern als natürliche Erbin ihrer Tochter auch das Lehn selber für sich und ihre sechs Kinder zweiter Ehe. Darüber kam es nach ihrem Tode 1520 zu einem Processe mit Dam Spieß von Büllesheim zu Frechen, dem Sohne des obengenannten Heinrich. Das Cölnische Manngericht entschied 1532 auf Grund des Lehn-Rechts zu Gunsten des Dam Spieß, dem das Lehn, wie zuerst 1529, so zuletzt noch 1550 verliehen wurde und der um 1561 als Churcölnischer Rath und Amtmann von Lechenich starb. Sein mit Margaretha von Dadenberg vermählter Sohn Hermann folgte ihm im Besitze des Hauses zu Frechen wie des zu Bodendorf, bewohnte aber wie der Vater nur den ersteren Sitz.

Erst Hermanns Spieß von Büllesheim Söhne, Johann Wilhelm und Hermann, theilten durch einen Erb-Vertrag vom 7. September 1596 wieder die beiden Güter. Dem Jüngeren, Domherrn zu Münster, fiel das Bodendorfer Haus zu. Zur Abfindung seiner Mutter, der das Lehn zum Witthum verschrieben war, waren bereits damals 900 Goldgulden auf dasselbe aufgenommen, eine Summe, die er 1599 verdoppelte. Unfähig die hohen auf 33 Malter Korn für jede 900 Gulden sich belaufenden Zinsen aus den Einkünften des Guts zu bezahlen, und von dem Gläubiger, einem Cölnischen Bürger, mit Pfändung

bedroht, sah er sich genöthigt, das Haus 1608 für ein Darlehn von 3,400 Thlr. dem Licentiaten der Rechte Gerwin Calenius derartig pfandweise zu überlassen, daß derselbe aus der Guts-Pacht, unter Berechnung des Fuders Wein zu 30 Thlr. und jedes Malters Korn zu 2 Thlr., eine jährliche Erb-Rente von 189 Thlr. beziehen und bei der Einlöse des Lehns über die Erhebung der Einkünfte Rechnung ablegen solle. Der Lehnsherr genehmigte diese pfandweise Ueberlassung auf 12 Jahre und gestattete zugleich dem Pfand-Inhaber, weitere 8—900 Thlr. zur Wiederherstellung des seit 1533 von den Besitzern nicht mehr bewohnten und daher ganz verfallenen Hauses zu verwenden, eine Summe, die nachher noch um 5—600 Thlr. erhöht werden mußte. So stieg die Schuld, deren Zinsen überdies bei den damals einbrechenden Kriegs-Wirren durch die Einkünfte des Gutes gar nicht mehr gedeckt wurden, immer höher und Hermann Spieß sah sich nach Ablauf der zwölf Jahren genöthigt, beim Lehnsherrn einen ferneren Consens zur Verpfändung des Hauses auf weitere zwölf Jahre zu erwirken.

Auch sein kinderloser Neffe Ferdinand Spieß von Büllesheim zu Frechen, löste das Lehn nicht wieder ein und da diesen nach seinem im December 1635 erfolgten Tode seine Schwester Margarethe beerbte, der Erzbischof aber gerade zu jener Zeit den Töchtern das Erbrecht in das Lehen, zumal wenn solche außerhalb Cölnischen Gebiets lagen, auf das entschiedenste bestritt, so vermochte deren Gemahl, Marsilius von Rolshausen zu Bütgenbach, 1636 die Belehnung mit dem Bodendorfer Hause um so weniger zu erlangen, als sein Schwager die Nachsuchung darum ganz versäumt hatte. Als er im Jahre 1669 nochmals einen Versuch dazu machte, war das Lehn längst für heimgefallen erklärt und anderweitig von Neuem verliehen worden.

Der obengenannte Pfand-Inhaber des Hauses zu Bodendorf war bereits 1620 gestorben. In der Erbtheilung seiner Kinder war der mit dem Cölnischen Bürgermeister Johann Deckoven vermählten Gertrud Calenius das Haus zugefallen. Dem beim Absterben des Vaters noch unmündigen einzigen Kinde zweiter

Ehe, während welcher das Darlehn auf das Gut gegeben worden, war von den Stief-Geschwistern nur der siebente Theil der gesammten Nachlassenschaft ihrer Eltern zugestanden worden. Dies benutzte ihr Gatte, der Churcölnische Hofrath Franz Fabri, seinen Bewerbungen um das für heimgefallen erklärte Lehn Eingang zu verschaffen. Er wußte es dahin zu bringen, daß ihm das Haus, von dem der Schultheiß zu Linz auf Churfürstlichen Befehl am 7. Juli 1642 Besitz ergriff, unter dem 6. Oktober desselben Jahres von Neuem zu Lehn verliehen wurde. Von dem Freiherrn von Brempt, einem der Besitzer der Herrlichkeit Landskron, unterstützt, setzte er sich sofort in faktischen Besitz des Lehns, über dessen verkommenen Zustand er bittere Klagen beim Lehnsherrn führte. So war nach seiner Angabe unter Anderem eine früher zum Hause gehörige Mühle völlig verschwunden, eine Anzahl demselben zustehender Zinsen und Kürmeden verdunkelt, und das Haus wieder fast ganz zerstört.

Als der Lehnsherr auf diese Klagen hin auch andere Güter der Gertrud Calenius, damals schon Wittwe des Bürgermeisters Oeckoven, mit Beschlag belegen ließ, und ihre Beschwerden über alle diese Gewaltthätigkeiten kein Gehör fanden, erhob sie beim Reichskammergerichte einen Prozeß gegen ihn. Das 1675 ergangene Urtheil desselben sprach zwar dem Erzbischofe das schon vor dem Jahre 1642 ihm heimgefallene Lehn, zugleich aber auch dem Sohn der Klägerin, Constantin Oeckoven, das Recht zu, die Einkünfte des der Mutter gewaltsam entrissenen Lehns so lange wie die damaligen Inhaber, resp. in gleicher Höhe, wie sie, zu genießen. Darüber sollte alsdann eine Liquidation vorgenommen, die Erbschafts-Ansprüche der Parteien an die Pfandsumme aber auf dem Rechtswege anderweitig entschieden werden. In Ausführung dieses Urtheils hatte 1680 die Jülichsche Besatzung der Festung Landskron den Constantin Oeckoven in Besitz des Bodendorfer Hauses gesetzt, mit dem inzwischen im Jahre 1670 bereits der älteste Sohn des Franz Fabri, der Syndicus der Cölnischen Ritterschaft Dr. Johann Gabriel Fabri, vom Erzbischofe belehnt worden war. Nach des Letzteren Absterben empfing sein Bruder

Franz Heinrich, Churcölnischer Hofrath und Canzlei-Director 1682 und zuletzt noch im Jahre 1701 das Lehn. Ebenso wurden die Söhne dieser beiden Brüder in den Jahren 1704, 1725 und 1729 fortdauernd mit dem Hause zu Bodendorf für sich und die übrigen Fabrischen Erben belehnt, ohne jedoch wieder in den Besitz desselben gelangen zu können. Der Liquidations-Proceß über die von den beiden Parteien genossenen Einkünfte des Lehns schwebte seit dem Jahre 1713 in Wetzlar, ohne ein Ende finden zu können. Erst vierzig Jahre später kam schließlich ein gütlicher Vergleich der streitenden Parteien zu Stande.

Im Jahre 1751 war ein Schwiegersohn des Constantin Deckoven, der Schöffe des hohen Gerichts zu Cöln Dr. de Monte oder Demonte in faktischem Besitz des Bodendorfer Hauses, dessen Einkünfte sich nach seiner Angabe damals auf etwa 200 Thlr. beliefen.

Er bat in diesem Jahre den Lehnsherrn um die Erlaubniß, einen auf dem Hofe desselben stehenden 60 Fuß hohen und 30 Fuß breiten von Felssteinen erbauten alten Thurm, offenbar noch ein Rest des ältesten Burghauses, da er ganz verfallen, abbrechen zu dürfen, um an dessen Stelle und mit den Steinen neue Stallungen und eine Mauer um den Hof errichten, auch die vorhandene Scheune und das Kelterhaus, sowie die Keller des Wohnhauses und den Eingangs-Thurm ausbessern zu können. Erzbischof Clemens August nahm diese Veranlassung wahr, um eine Besprechung des Dr. de Monte mit einem Theil der Fabrischen Erben zu veranlassen. Auf Grund derselben wurde einer Churfürstlichen Commission der Auftrag ertheilt, einen Vergleich zu vermitteln, der endlich auch 1753 endgültig abgeschlossen wurde.

Zufolge dieses Vergleichs überließ der Dr. de Monte einem der Fabrischen Erben, dem gräflich von der Leyenschen Amtmann zu Adendorf, Hermann Godfried Dercum, dessen Mutter, eine geborene Cloud, die Enkelin des 1642 damit belehnten Fabri war, das Lehn gegen Auszahlung von 3500 Thlr. als Erbtheil an die Schuldforderung des Gerwin Calanius und 1200 Thlr. an Bau- und Reparatur-Kosten. Nachdem der

Ankäufer noch außerdem den übrigen Fabrischen Erben 4,200 Gulden ausgezahlt, wurde ihm am 19. Dezember 1755 die Belehnung mit dem Hause zu Bodendorf ertheilt. Im Jahre 1773 trat er seinen Kindern erster Ehe, Paul Nicolaus und Clara Theresia, Gattin des Vogts und Kellners zu Hülchrath, H. von Pröpper, das Lehn, welches er mit dem Gelde ihrer mütterlichen Großmutter angekauft hatte, auf Grund eines Vergleichs ab. Sein Sohn empfing es noch in demselben Jahre und zuletzt noch als Churcölnischer Hof- und Regierungs-Rath im Jahre 1785.

6. Schloß Arenthal. Ritter Rollmann von Sinzig, ein Ministerial des Reichs, aber auch der Cölnischen Kirche als solcher angehörig, erbaute in dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts unterhalb seinem im Reichsunmittelbaren Gebiete von Sinzig gelegenen Dorfe Franken das Schloß Bovendorf. Bald darauf wurde ihm das bei Linz gelegene Schloß Dattenberg mit seinem Gebiete von Erzbischofe Heinrich II. von Cöln zu Lehn verliehen und zum Danke dafür trug er seinen an der Ahr errichteten Neubau dem Cölnischen Stifte gleichfalls zu Burglehn von Ahr und stetem Offenhaus auf. Am 17. Mai 1331 belehnte ihn der Erzbischof mit beiden Schlössern und bestimmte, daß nach der Gewohnheit der Burgmänner von Ahr immer der älteste Sohn die beiden Schlösser zu Lehn tragen solle. Zwei Jahre später verlieh ihm der Erzbischof Walram in derselben Weise die beiden Lehen, die dann auch zum ersten Male ungetrennt auf seinen Sohn Heinrich vererbten, gleichzeitig aber auch zum letzten Male, denn schon Letzterer, der dem neuen Schlosse den Namen Arenthal gab, wußte die Aufhebung jener Erbbestimmung zu erwirken.

Heinrichs von Sinzig zweiter Sohn gleiches Namens wollte sich nicht in jene 1331 getroffene Erbbestimmung fügen und der nachgiebige Vater wußte den Erzbischof Wilhelm zu bewegen, daß er im Jahre 1352 mit Zustimmung des Domcapitels die Trennung, bezüglich Erbtheilung der beiden Lehne genehmigte. Am Schlusse desselben Jahres empfing Heinrich von Sinzig von

Kaiser Carl IV. zu Mainz die Belehnung mit der Vorburg oder der Freiheit zu Arenthal, der Gerichtsbarkeit über das Dorf Franken, den Leuten und Gütern daselbst und allen zum Schlosse Arenthal gehörigen Besitzungen. Dem anwesenden Erzbischofe von Cöln, der seine Lehnsherrlichkeit über das eigentliche Schloß gefährdet glaubte, bestätigte der Kaiser dieselbe wenige Tage darauf ausdrücklich mit der Bestimmung, daß Heinrich ferner vom Erzbischofe das Schloß mit allen seinen Befestigungen, wie er und sein Vater es von demselben empfangen, zu Lehn tragen solle. Noch im Jahre 1361 ließ Heinrich seine beiden Söhne und die Gatten seiner Töchter Pauline und Margaretha, Luiffert von Landskron und Egmont von Niderich, geloben, die Anordnungen seines Testamentes in allen Punkten genau auszuführen.

Der älteste Sohn Rollmann, Cölnischer Amtmann zu Linz und Altenwied, erhielt diesem Testamente gemäß Schloß Arenthal, nach dem sich seitdem seine Nachkommen nannten. Er wurde 1363 vom Erzbischof Engelbert, später von dessen Nachfolgern damit belehnt und empfing auch 1380 vom Kaiser Wenzel die gleiche Belehnung wie sein Vater. Aus seiner Ehe mit Christine von Mirlair hinterließ er zwei Söhne, Heinrich und Salentin. Den Jüngeren, vermählt mit Mechtheld von Brockhusen, fanden die Eltern schon bei Lebzeiten mit ihrem Pfand-Antheil auf die an der Maas gelegene Herrlichkeit Well ab; als aber sein Oheim Jacob von Mirlair, Herr zu Milendonk, denselben wieder einlöste, traf er mit seinem Bruder Heinrich eine neue Erbtheilung, nach welcher sie und ihre Erben Schloß und Herrlichkeit Arenthal gemeinschaftlich besitzen sollten. Nach dem um 1427 erfolgten Tode Heinrichs, der mit Gutta von Oitgenbach vermählt war, erneuerten Salentin von Arenthal und sein Sohn Rollmann 1433 mit seiner an Otto Heinrich von Wildberg, Herrn zu Arras, vermählten Nichte Margaretha diese Theilung, deren bis ins Kleinste gehenden Bestimmungen ein eigenthümliches interessantes Bild von der inneren Einrichtung des damaligen Schlosses und der Lebensweise seiner Bewohner geben.

Das Haupthaus des eigentlichen Schlosses, die sogenannte Ober-Burg, hatte hiernach über dem Keller fünf Stockwerke, von denen die beiden obersten zur Wohnung der gemeinschaftlichen Wächter und zum beiderseitigen Kornspeicher bestimmt waren. Der den Arenthals zugewiesene, links von der Hauptthüre gelegene Theil des Hauses bestand aus zwei Stuben und der Küche (die spynde, die stove ind die kuchen) im untersten Stock und je drei entsprechende Kammern in den beiden andern Stockwerken. Die Gräben um das Haus sollten gemeinschaftlich befischt und die Ausbeute getheilt werden, desgleichen sollen beide Parteien den Gefangenenthurm und ein Backhaus gemeinsam benutzen, ein anderes vor dem letzten stehendes Thürmchen den Arenthals allein bleiben und einer von allen Bewohnern beschworner Burgfriede jeden Zwist unter ihnen verhindern. Der Sohn Otto Heinrichs von Wildberg, Heinrich, vermählt mit Bela von Metternich von Zievel, blieb in solcher Weise mit Rollmann von Arenthal und seinem Sohne Salentin in gemeinsamen Besitz des Schlosses. Beide erhielten gemeinschaftlich vom Erzbischof von Trier die Belehnung mit der Vorburg oder Freiheit zu Arenthal und dem Dorfe Franken, wie sie bereits der ältere Salentin schon 1428 nach dem Absterben seines Bruders Heinrich vom Erzbischofe Otto von Trier im Namen des Kaisers oder wie er sich ausdrückt von wegen seiner Herrschaft (Pfandschaft) zu Sinzig mit erhalten hatte. Dagegen hat sich keine Nachricht über eine denselben von dem Erzbischofe von Cöln während des 15. Jahrhunderts ertheilte Belehnung erhalten. Erst aus dem Jahre 1508 liegt eine dem Vormunde des Cuniberts von Arenthal, dem Sohne Salentins, und der Margaretha Hurt von Schöneck vom Erzbischofe ausgestellte Belehnungs-Urkunde vor, die auf die Hälfte des Schlosses mit seiner Herrlichkeit und sonstigem Zubehör lautet. Cunibert, der 1512 gestorben sein soll, war der Letzte seines Geschlechts und sein Vormund ein Ahrweiler Bürger Namens Hermann Gürtzgen, ein Umstand der auf kein glanzvolles Erlöschen desselben deutet. Vier Jahre später verlieh der Erzbischof jene Hälfte des Lehns an Johann auf dem Hove genannt

Bremen, der gleichfalls Bürger zu Ahrweiler, ein Verwandter Cuniberts gewesen zu sein scheint, eine Verleihung, die jedoch keinen weitern thatsächlichen Erfolg hatte.

Die Wildberg hatten sich nach dem Absterben des unmündigen Cuniberts sofort im Besitze seiner Hälfte von Arenthal gesetzt. Sibilla Quadt, die Wittwe Hugo's von Wildberg, des oben genannten Heinrichs Sohn, ließ durch ihren Bruder Lutter beim Erzbischof von Trier um die Belehnung mit dem vom Reiche lehnrührigen, jetzt ihrem unmündigen Sohne Edmund allein zustehenden Gütern nachsuchen. Dem Letzteren wurde sie später, wie sie sein Großvater gemeinschaftlich mit Salentin von Arenthal empfangen, ihm aber jetzt nach dessen „kinderlosen Absterben" als seinem Erben allein zukamen, von demselben ertheilt.

Edmund von Wiltberg hinterließ aus seiner Ehe mit Barbara von Braunsberg nur einen Sohn Adolph und drei Töchter: Alberta, Sibilla und Catharina. Adolph von Wiltberg empfing noch zuletzt im Jahre 1600 die Belehnung vom Erzbischof Johann von Trier wie seine Vorfahren; eine Belehnung, gegen die seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, die Herzöge von Jülich entschiedenen Widerspruch erhoben. Schon im 14. Jahrhundert waren den Jülicher Fürsten vom Kaiser Pfandrechte auf Sinzig verliehen worden, aber erst nach langjähriger Entfremdung kamen dieselben, aus denen nach und nach eine vollständige Landeshoheit über dieses ehemalige Reichs-Gebiet entstanden war, 1536 wieder in den bleibenden Besitz des Herzogs Johann von Jülich. Er behauptete die Lehnsherrlichkeit des Reichs über die in demselben gelegene Herrschaft Arenthal selbstverständlich pfandweise mit erworben zu haben. Seit Ende des 16. Jahrhunderts schwebte darüber ein Prozeß beim Reichskammergericht, dessen Ausgang mit jedem Jahre wichtiger wurde, da Adolph schon in vorgerückten Jahren noch immer unvermählt war und der Heimfall des Lehns nahe bevorstehen mußte. Unter diesen Umständen fand es auch Erzbischof Ferdinand von Cöln gerathen, die seit einem Jahrhunderte gänzlich ruhenden lehnsherrlichen Rechte auf Arenthal wieder geltend zu machen. Adolph von Wiltberg, der

nachweisen konnte, daß keiner seines Geschlechts Arenthal zu Lehn vom Erzstifte Cöln empfangen, wies die dahin gerichteten Forderungen desselben entschieden zurück und berief sich auf die ihm von Reichswegen ertheilte Belehnung und die Lehnsherrlichkeit des Kaisers. Vergebens suchte der Erzbischof in Wien seine Rechte zur Anerkennung zu bringen. Dort war bereits über das Schicksal Arenthals in ziemlich abenteuerliche Weise entschieden worden.

Ein Jülichscher Edelmann Ferdinand Wilhelm von Efferen, Chur-Mainzischer Geheim-Rath und Gesandter in Wien, der längere Zeit als Kaiserlicher Commissar bei dem Heere der katholischen Union unter Spinola angestellt war, hatte sich beim Kaiser Mathias unter dem Vorgeben, daß er sich mit Adolph von Wiltberg, seinen Schwestern und Erben deßwegen geeinigt, um die Anwartschaft auf das Reichslehn Arenthal beworben und dieselbe, obwohl der damalige Inhaber desselben und die Seinigen behaupteten, daß sie ihn nie mit Augen gesehen, unter dem 3. Oktober 1617 wirklich erhalten. Er eilte sofort in die Gegend von Sinzig und wartete auf das Absterben des schon seit längerer Zeit siechen Adolph von Wiltberg, um sich dann sofort mit Hülfe heimlich angeworbener Leute des Schlosses zu bemächtigen. Der Jülichsche Amtmann von Sinzig erhielt Kunde von diesem Vorhaben und wußte den Herren von Arenthal zu bewegen, zum Schutz gegen einen Ueberfall einige Jülichsche Truppen bei sich aufzunehmen. Als Adolph im Juli 1621 starb, erklärte Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, der die auf dem Schlosse noch lebenden jüngern unvermählten Schwestern desselben durch Versprechungen zu gewinnen wußte, Arenthal für ein ihm heimgefallenes Lehn und blieb im thatsächlichen Besitz desselben. Erst nach dem Jahre 1631 gelang es dem Herrn von Efferen, der trotz der Einsprüche der Wiltbergschen Seiten-Verwandten und des Johann von Katterbach, eines Sohnes der ältesten Schwester Adolph's, vom Kaiser Ferdinand II. die Bestätigung der Anwartschaft erhalten hatte, in den wirklichen Besitz von Arenthal zu kommen, wie es scheint, auf Veranlassung des mit seiner

Einsetzung betrauten Churfürsten von Mainz durch kaiserliche die Gegend von Sinzig durchziehende Truppen. Nach seinem 1639 erfolgten unbeerbten Absterben kam Arenthal in die Hand der 1712 in den Reichsgrafenstand erhobenen Freiherrn von Meerscheid genannt von Hillesheim. Der letzte Graf von Hillesheim Wilhelm Ernst Godfried starb am 4. Mai 1785 und Arenthal fiel mit seinen sämmtlichen Gütern an seinen Schwestersohn, den Grafen Carl Wilhelm Spee. Seine Nachkommen sollen neuerdings die Reste des alten Schlosses abgebrochen haben und nur noch die Wirthschaftsgebäude auf dem alten Burgplatze des jetzt noch als Rittergut geltenden Schlosses Arenthal stehen geblieben sein.

Von der Lehnsherrlichkeit des Erzbischofs von Cöln über Arenthal ist seit jenem vergeblichen Versuche Erzbischofs Ferdinand, sie wieder geltend zu machen, nirgends mehr die Rede. Die damaligen Verhandlungen ergeben noch, daß der Erzbischof 1623 das in Andernach deponirte Arenthal'sche Archiv trotz des Protestes der Wiltberg'schen Schwestern mit Beschlag belegen und die Urkunden desselben verzeichnen ließ. Aus dem vorliegenden, wenngleich selbst ohne Angabe des Datums der Urkunden angefertigten sehr mangelhaften Verzeichnisse wird man in Bonn ersehen haben, daß die Cölnische Lehnsherrlichkeit sich nur auf das eigentliche Schloß „mit seinen Befestigungen" erstreckte und also die betreffenden, bei dem Heimfall etwa geltend zu machenden Rechte nur sehr unwesentlicher Art waren. Die letzte Spur von einem Festhalten daran war ein im Jahre 1631 dem Jülichschen Vogt und Rentmeister von Sinzig, der damals Schloß Arenthal bewohnte, zugestelltes, von ihm mit einem Protest beantwortetes Einladungsschreiben an den Inhaber des Lehns, auf dem bevorstehenden Cölnischen Landtage zu erscheinen. Arenthal blieb nach der Vertreibung der Jülichschen Besatzung daraus ein unmittelbares Reichslehn.

Amt Linz-Altenwied.

1. Schloß und Herrlichkeit Dattenberg. Die Inhaber dieser Cölnischen Unterherrlichkeit, die außer dem zum Schlosse gehörigen Hof- und Baumgarten, den Aeckern, Buschberechtigungen und in alter Zeit besonders zahlreichen Weingärten aus dem gleichnamigen Dorfe bestand, besaßen im 17. Jahrhundert die Jurisdiction in sämmtlichen Civil- und Criminal-Fällen daselbst. Das Schloß, nach welchem sich schon im 13. Jahrhundert ein Geschlecht nannte, war ein Burglehn von Altenahr. Als solches übertrug dasselbe Erzbischof Heinrich II. von Cöln, welcher es von Ritter Wilhelm von Dadenberg gekauft, am 11. Mai 1331 dem Ritter Rollmann von Sinzig, der ihm sein Schloß Bovendorf, das spätere Arenthal, zu Lehn aufgetragen, mit allem Zubehör und dem Gerichte zu Dadenberg, von dem er die Fünf-Schilling-Gefälle und von den Fünfmarken-Brüchten den dritten Theil beziehen solle, wogegen die dem hohen Gerichte zuständigen Fälle dem Amtmann von Wied zu überweisen seien. Zugleich wurde festgesetzt, daß nach der Gewohnheit der Burgmänner zu Altenahr, beide Schlösser jedesmal auf den ältesten Sohn vererben und von ihm als ein ungetheiltes Lehn aus der Hand des Cölnischen Erzbischofs empfangen werden solle. Demgemäß empfing Rollmann nach 1333 die beiden Lehne vom Erzbischof Walram, der ihm auch drei Jahre später die Errichtung einer Mühle an dem unterhalb des Schlosses Dattenberg fließenden Wasser gestattete und dem Dorfe den Mahlzwang bei demselben auferlegte.

Indessen erwirkte Rollmanns ältester Sohn Heinrich, Amtmann zu Wied, der gleichfalls im Besitze beider Schlösser war, im Jahre 1352 von dem Lehnsherrn die Erlaubniß, die Lehne an seine beiden Söhne Rollmann und Heinrich getrennt vererben zu dürfen. Der jüngere erhielt Dattenberg, mit dem er am 20.

Dezember 1363 von Adolf von der Mark, erwähltem Erzbischof von Cöln, belehnt wurde. Er und seine Nachkommen nannten sich seitdem nach dieser Besitzung, die Heinrich Rollmann, der ein Sohn Heinrichs und der Idburg von Hüchelhoven und im Dienste des Erzbischofs Dietrich eine hervorragende Persönlichkeit war, im Jahre 1419, dessen Enkel Rollmann, Dietrichs Sohn, 1462 und 1482 und endlich Rollmanns Sohn, Dietrich Rollmann, der mit Margarethe von Gymnich vermählt war, noch 1513 von Cöln zu Lehn empfingen. Ein Bruder des Letzteren, Heinrich Rollmann, Herr zu Kleeburg, war Amtmann zu Siegburg und hatte einen Sohn Namens Bernhard Rollmann. Zwei andere Brüder Dietrich Rollmanns waren Ordens-Ritter in Liefland, von denen der Eine, Wilhelm von Dadenberg, 1558 in sein Vaterland zurückkehrte und nachträglich Ansprüche auf das väterliche Erbe erhob. Mit Hermann II. von Dadenberg, Sohn Hermanns I. und einer Spieß von Büllesheim, der aus seiner Ehe mit Catharina von Hochsteden, keine Söhne hinterlassen haben wird und seinem Bruder Dietrich, Johanniter-Ordens-Comthur zu Breisach scheint das Geschlecht erloschen zu sein. Die Herrschaft Dattenberg war jedoch bereits vorher aus dem Besitz der Familie gekommen.

Elisabeth von Dadenberg, Tochter Dietrich Rollmanns und der Margaretha von Gymnich war mit Goddart von Lülstorf vermählt, deren zweiter Sohn Albrecht nach langjähriger Lehns-Versäumniß, deß wegen der Lehnsherr bereits Heimfalls-Ansprüche erhoben hatte, im Jahre 1572 aus Gnaden und besonderer Gunst und zuletzt noch 1616 die Belehnung mit Dattenberg empfing. Ihm folgte zwischen 1623 und 1627 sein Vetter oder Neffe, der kaiserl. Oberst und Amtmann zu Linn und Uerdingen, Ludwig von Lülstorf, im Besitze des Schlosses, das aber damals nicht nur von Jülichschen Truppen besetzt war, sondern auch der oben genannte Bruder Hermanns II., Dietrich von Dadenberg, und überdies der Erzbischof von Trier, „kraft Kaiserl. Commission und Concession", also wohl als heimgefallenes Reichslehn beanspruchte. Dennoch gelangte Ludwig von Lülstorf in faktischen

Besitz des Lehns, starb aber am 28. März 1664 ohne männliche Leibeserben zu hinterlassen. Der Erzbischof erklärte sofort Dattenberg, welches als Ahrsches Burglehn ein rechtes Mannlehn sei, für heimgefallen. Erst nach Zahlung einer sogenannten Recognition von 1500 Thlr. wurde es dem Schwiegersohne des letzten Lehnsträgers, Johann Friedrich Raitz von Frenz zu Gustorf im Jahre 1667 als ein Mannlehn mit der Bedingung wieder verliehen, daß er der Stadt Linz den von den Unterthanen der Herrschaft zu leistenden Beitrag zur Landessteuer regelmäßig zahle, die zugehörigen verfallenen Weingärten wieder herstelle und überhaupt alle Bestandttheile des Lehns, zu den damals nach den Descriptionen als Zugehörungen des alten Schlosses nur noch 29 Morgen Acker und 4—5 Morgen Weingarten gehörten, wieder in alten Zustand bringe. Auch mußte er geloben, die Verpflichtung seiner Unterthanen, so lange die zum Schlosse gehörige Mühle nicht wieder aufgebaut, ihr Korn in der Stadtmühle zu Linz mahlen zu lassen, aufrecht halten zu wollen.

Doch nicht lange sollte sich dieser erst nach so schweren Opfern anerkannte Erbe der Lülstorf des Besitzes erfreuen. Er starb im Jahre 1674 gleichfalls ohne männliche Lehnserben und das Lehn wurde unter dem 5. Januar 1675 zur Churfürstlichen Hofkammer eingezogen.

2. Haus oder Burg zur Leyen. Die jetzt in Trümmern liegende Burg zur Leyen oberhalb Linz, früher auch Ockenfels, neuerdings nach den Besitzern Geroldsburg genannt, war der Stammsitz eines nach derselben sich nennenden Geschlechts, das sie ursprünglich als freies Allod besaß. Erst am 5. Juni 1341 trug Ritter Johann von der Leyen dem Erzbischofe Walram von Cöln seine Burg gegen eine Summe Geldes als Offenhaus zu Burglehen des Schlosses Wied auf. Obwohl er in der betreffenden Urkunde ausdrücklich seinen Erben beiderlei Geschlechts die Nachfolge in dem neuen Burglehen gewahrt hatte, wurde es seinem gleichnamigen Sohne 1376 dennoch als ein rechtes Mannlehen verliehen und gleichzeitig seiner Gattin Lysa von

Hadamar die Leibzucht in demselben von dem Lehnsherrn bewilligt. Er scheint der Letzte seines Geschlechts gewesen zu sein.

Im Anfange des 15. Jahrhunderts war Rollmann von Dadenberg im Besitze des Hauses und Gutes zur Leyen, dessen in den Lehnsnachrichten nicht näher bezeichneten Zugehörungen außer einem bei dem Hause gelegenen Bezirke mit 7 Morgen Acker, 8 Morgen Weingarten und 8 Morgen Benden und einem 58 Morgen großen Hofe in dem nahe gelegenen Ohlenberg aus einzelnen kleinen Höfen, Wiesen, Mühlen, Ackerparcellen, die meist nur kleine Zinsen und Kürmede-Abgaben einbrachten, bestanden und so zerstreut lagen, daß im 18. Jahrhundert neben Grundstücken zu Linz und Hönningen selbst eine Mühle zu Oberzissen auf der Vorder-Eifel als Bestandtheile dieses Lehens aufgeführt werden.

Anna von Dadenberg, Tochter Rollmanns, brachte das Lehn in die Hand ihres Gemahls Dietrich von Monreal, der 1439 mit demselben vom Erzbischof Dietrich belehnt wurde, wie es vor ihm Rollmann von Dadenberg gehabt habe, ein Ausdruck, der auch bei allen spätern Belehnungen gebraucht wurde.

Dietrichs von Monreal Sohn und Enkel, beide Carl genannt, empfingen das Haus zur Leyen in den Jahren 1482 und 1507. Von den beiden Söhnen des Letzteren, Wilhelm und Dietrich, folgte ihm 1516 der Aelteste im Besitze desselben, starb aber kinderlos und hinterließ das Lehen den Söhnen seines Bruders: Dietrich, Georg Johann und Carl. Zuerst empfing es der Aelteste derselben für sich und seine Brüder; nach dessen Absterben 1560 der zweite für sich und die nachgelassenen Kinder seines Bruders Dietrich. So lautete auch die Belehnung, die dem Vormunde des Hans Balthasars von Monreal, Georgs minderjährigem Sohne, 1576 ertheilt wurde. Er starb nicht lange nachher unvermählt als der letzte männliche Sproß seines Geschlechts. Ueber seine Nachlassenschaft konnten die Erben der beiden Töchter seines Oheims sich mehrere Jahre hindurch nicht einigen.

Die eine dieser Töchter Anna von Monreal war zweimal vermählt gewesen. Aus erster Ehe mit dem Churtrierschen Amt-

mann zu Ehrenbreitstein, Valentin von Ellenbach, hatte sie einen Sohn Hans Dietrich, und eine an einen von Sponheimb genannt Bacharach verheirathete Tochter; aus zweiter Ehe mit Wilhelm von Hoheneck zwei Söhne, Hans Adam und Philibert hinterlassen. Der Sohn der zweiten Tochter Dietrichs von Monreal, Godfried von Schmidberg, machte seinen Vettern längere Zeit das Haus zur Leyen streitig. Erst seine Wittwe Catharina von Oberstein und ihr Sohn Hans Philipp übertrugen alle ihre Ansprüche daran im Jahre 1592 jenen in demselben Jahre auch damit belehnten Stiefbrüdern. Als indessen Hans Dietrich von Ellenbach und seine Gattin Anna Maria von Schmidberg, wie es scheint, eine Schwester des obengenannten Godfried in den Jahren 1604 und 1609 kinderlos starben, erhielt trotz des Widerspruchs einer Nichte desselben, der mit Hermann von Köteritz vermählten Catharina Elisabeth von Sponheimb, Hans Adam von Hoheneck, Churmainzischer Amtmann zu Gernsheim, allein die Belehnung mit dem Hause, wenngleich er die Hälfte der Einkünfte den Ellenbach'schen Erben einräumen mußte. Auch nach seinem im Juli 1611 erfolgten Tode empfing sein Bruder Philibert im Namen des minderjährigen Neffen Eberhard Heinrich die Belehnung. Der Letztere verkaufte nach eingeholter Lehnsherrlichen Genehmigung wenige Jahre vor seinem Tode im Jahre 1723 das ganze Lehn mit allen seinen Zugehörungen an den einer Bürger-Familie zu Linz angehörigen Churcölnischen Rath und Hofcontrolleur Georg Gerold für 7000 Thlr. Alle Proteste der Ellenbach'schen Erben dagegen waren vergeblich, doch scheint später eine Abfindung derselben stattgefunden zu haben, wenigstens finden sich keine Nachrichten von einem deswegen erhobenen Prozesse.

Georg Gerold, dem das Lehn noch unter dem 20. December 1651 vom Erzbischofe Maximilian Heinrich erneuert worden, starb im Anfange des folgenden Jahres. Durch einen mit den Schwestern 1655 getroffenen Erb-Vergleich gelangten seine Söhne Gaudenz, Canonicus zu Kaiserswerth, und Reiner in den alleinigen Besitz des Hauses zur Leyen. Reiner Gerold war zweimal

vermählt; nach seinem 1694 erfolgten Absterben kam es zwischen den Kindern erster Ehe, von denen Franz und Maximilian Heinrich genannt werden, und denen zweiter, darunter ein Sohn Jacob Theobald, zu einem Erbschafts-Prozesse, der 1676 noch nicht beendigt war. Erst in diesem Jahre schritten ihre sämmtlichen Erben zu einer gütlichen Uebereinkunft, nachdem sie im formellen Gesammtbesitz des Lehns blieben, die Einkünfte desselben oder vielmehr die einzelnen Theile aber unter einander theilten. Wie schon 1732 wurde noch im Jahre 1762 Johann Wilhelm Gerold, ein Sohn des obengenannten Franz, für sich, seinen Bruder Ferdinand Franz Stephan, seinen Vetter Johann Theodor und alle übrigen Mit-Erben mit dem Hause zur Leyen belehnt, nur daß in dem Lehnsbriefe aus dem letzten Jahre jenen Gliedern der Familie Gerold das Adels-Prädikat beigelegt ist. In den Jahren 1763 und 1785 wurde in derselben Weise dem Ferdinand Franz Stephan von Gerold die Belehnung erneuert; nach seinem Tode aber scheint ein Proceß über die Erb-Berechtigung der Töchter in dem Lehen entstanden zu sein. Ein Urtheil des Cölnischen Lehnhofes vom Jahre 1792 erklärte es trotz der so oft stattgehabten Erbfolge der Töchter in diesem Lehen auf Grund der dem Johann von der Leyen 1376 ertheilten Belehnung für ein ausschließliches Mannlehen.

Haus zur Leyen wurde im Jahre 1807 vom Herzog von Nassau an Bernhard Franz Joseph von Gerold und 1830 noch vom Könige von Preußen an die Brüder Ferdinand Rudolph Carl und Friedrich von Gerold verliehen.

3. Burg Ehrenstein. Die auf einem steilen Felsenkopfe an der oberen Wied gelegene Burg Ehrenstein war schon im 14. Jahrhundert Sitz der Edelherren von Oetgenbach, deren alte Stammgüter in der zum Kirchspiel Asbach gehörigen Honnschaft Schöneberg lagen und mit ihr eine kleine Herrlichkeit bildeten, welche gewöhnlich als solche nach dem Schlosse genannt wurde, wenn die Besitzer auch, wenigstens in späterer Zeit, keine eigentlichen Herrlichkeits- oder Jurisdictions-Rechte daselbst gehabt zu

haben scheinen. Die ursprünglichen Hauptbestandtheile derselben werden schon früh, wahrscheinlich schon seit dem 12. Jahrhundert, jedenfalls im 13. vom Cölnischen Erzstifte lehnrührig gewesen sein. Die Besitzer trugen sie bis 1250 von dem Grafen von Sayn zu Lehn und werden erst durch die Abtretung des Kirchspiels Asbach in dem genannten Jahre in direkte Vasallen-Verhältnisse zu den Cölnischen Erzbischöfen getreten sein. (II 747. Günther C. D. Rhen. Mos. II. 137 und 203.) Urkundliche Nachrichten über die Lehnsherrlichkeit derselben finden sich jedoch nicht früher als aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Unter den am 20. December 1363 von Adolph von der Mark, erwähltem Erzbischof von Cöln zu Linz Belehnten wird Nurich von Oetgenbach, Herr zu Ehrenstein, aufgeführt. Noch vom Erzbischofe Friedrich III. wurde sein Enkel Adam am 28. Mai 1413 mit allen Gütern, welche sein Vater Dietrich von der Cölnischen Kirche empfangen, belehnt. Als solche Lehne, Mannlehne, wie Burglehne nannte er unter dem 10. Juni desselben Jahres die Burg Ehrenstein, deren Oeffnung dem Lehnsherrn zu jeder Zeit zu gewähren sei, die in der Nähe gelegenen Höfe zu Oetgenbach (Utchenbach) und Schöneberg und den Zehnten zu Cahlscheidt. Unmittelbar zu der später als ganz steuerfreier adeliger Sitz geltenden Burg gehörten nach der Steuer-Description aus dem 17. Jahrhundert 62 Morgen Ackerland und 14 Morgen Benden. Nach derselben Quelle besaßen die Herren von Ehrenstein außerdem damals folgende Höfe in der Honnschaft Schöneberg: Den Diefenauer mit 83 Morgen, den Utchenbacher mit 51 Morgen, den Hof Calderhohe mit 108 Morgen, den Hof zu Krumenscheidt mit 18 Morgen, drei Höfe zu Schöneberg mit 47 Morgen, den Hof Kramkell mit 67 Morgen, einen zu Altenburg mit 31 Morgen, zu Sassenhausen mit 12 Morgen und endlich noch einen Hof in der Honnschaft Elsaff mit 44 Morgen. Alle diese Höfe werden bereits mit noch einigen anderen im Jahre 1496 als Zugehörungen des Schlosses Ehrenstein genannt.

Mit Adam von Oetgenbach, vermählt mit Maria von Alfter, starb das Geschlecht schon aus. Kinderlos verkauften die beiden

Gatten noch unter dem 20. Mai 1449 die Burg Ehrenstein mit allen Herrlichkeiten, Landen, Leuten und Gerichten an Wilhelm von Nesselrode, Herrn zum Stein (Herren-Stein bei Eitorf im Siegkreise), Landdrosten von Berg, dessen Gemahlin Eva die Schwester Adams war. Die Nachkommen des Ankäufers blieben bis in die neueste Zeit im Besitz der sogenannten Herrlichkeit Ehrenstein.

Die Belehnung mit den erwähnten, von Cöln lehnrührigen Theilen empfing Wilhelm von Nesselrode 1451, sein Sohn zweiter Ehe, Bertram, Bergischer Erbmarschall, im Jahre 1485. Ihm, der kinderlos mit seiner Gemahlin Margarethe von Bourscheidt 1495 ein Kreuzherrn-Kloster am Fuße des Ehrenstein und ein Armenhospital zu Oetgenbach gründete, folgte zufolge seines Testaments von 1496 im Jahre 1511 sein Neffe Wilhelm, der Sohn seines Bruders Johann des Jüngeren zu Palsterkamp, dessen 1519 belehnter Sohn Bertram Ehrenstein seiner Tochter Anna bei ihrer im Jahre 1526 stattgehabten Vermählung mit Wilhelm, ältestem Sohne des Herrn von Renneberg, zur Mitgift gab. Als der einzige Sohn dieser Ehe, Johann Franz, dessen Vormünder noch 1546 und 1547 die Ehrensteinschen Lehnstücke von Cöln empfingen, kinderlos gestorben, behielt seine Mutter noch längere Jahre die Leibzucht an denselben. Ihre Schwester Sophie, Erbin zu Palsterkamp, vermählt mit Franz von Loe zu Wissen, der 1572 und dessen Sohn Bertram 1574 in ihrem Namen belehnt wurden, behaupteten sich nach ihrem Tode gleichfalls im Besitz von Ehrenstein, obgleich ihr Vetter Wilhelm von Nesselrode, Herr zu Stein und Herten, ein Urenkel Johanns, des ältesten Sohnes Wilhelm des Ersten Erb-Ansprüche darauf erhob und 1571 auch die Lehne von Cöln empfing.

Obwohl überdies mit einer Enkelin der Sophie von Loe, Anna von Loe, Tochter ihres ältesten Sohnes Matthias vermählt, brachte Wilhelm von Nesselrode erst durch einen Ankauf im Jahre 1584 die alte Besitzung seiner Familie wieder zu. Damals stand die Burg Ehrenstein noch, erst im dreißigjährigen Kriege soll sie zerstört sein. Seitdem sind nur noch die aus einem Thurm und starken

Mauern bestehenden Ruinen vorhanden. Wilhelms zweiter Sohn Bertram, Herr zu Stein und Herten, wurde noch 1655 zu seinem und seines Bruders Mathias Behufe mit Ehrenstein und den übrigen vom Erzstifte lehnrührigen Gütern belehnt.

Von Ersterem ging es von Vater auf Sohn (Franz 1680, Bertram Carl 1716, Franz Bertram Arnold 1746) bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts über.

Mit Franz Wilhelm Anton, einem Bruder des zuletzt Genannten und wie dieser und der Vater Cölnischer Statthalter im Vest Recklinghausen, starb diese 1702 unter dem Namen Nesselrode-Reichenstein in den Grafenstand erhobene Linie aus. Ehrenstein, wie das vom ebengenannten Freiherrn Franz von Nesselrode vom Grafen von Wied angekaufte, an der Holzwied im Kirchspiel Puderbach gelegene Schloß und Herrschaft Reichenstein fiel mit allen übrigen Familien-Gütern des erloschenen Zweiges an den Grafen Johann Franz Joseph von Nesselrode von der Linie Nesselrode-Landskron, dem Urenkel des oben erwähnten, 1655 mit Ehrenstein mitbelehnten Matthias Freiherrn von Nesselrode, ältesten Sohnes Wilhelms und der Anna von Loe.

4. Haus zu Rheinbreitbach. Dieses im Gebiete der Cölnischen Stadt Unkel gelegene Lehn gehörte zu den Gütern, welche Graf Johann von Sponheim aus der Sainschen Erbschaft im Jahre 1264 dem Erzbischof Engelbert von Cöln verkaufte. In der betreffenden Urkunde wird auch Ritter Heinrich von Breitbach aufgeführt, welchen Vasallen mit allen Gütern, die er von ihm zu Lehn habe, der Graf dem Erzstifte abtrat. Heinrich und sein Vater Randolf werden schon in einer Urkunde von 1245 als Lehns-Inhaber eines dem Cölnischen Domstifte zugehörigen Zehnten zu Unkel, wo die Familie auch sonst Besitzungen hatte, erwähnt. Ein Jahrhundert lang fehlen dann weitere Nachrichten über die Nachkommen Heinrichs, bis die seit der Mitte des 14. Jahrhunderts regelmäßig eintretenden urkundlichen Ausfertigungen über die Belehnungen der Breitbach mit ihrem

Stammsitze ein genügendes Material zur Aufstellung einer ziemlich vollständigen Geschlechtsfolge bieten.

Conrad von Breitbach empfing 1364 die Belehnung mit dem Hofe im Mühlenthale daselbst; er hinterließ zwei Söhne Johann und Gerlach, von denen der erstere, der und dessen Nachkommen den Namen Lauer von Breitbach führen, ihm in dem Besitz des Lehns 1376 folgte. Aus der ihm in diesem Jahre ertheilten Belehnung erfahren wir zuerst von einem wohl erst von seinem Vater dem Erzbischofe Friedrich III. von Cöln zu Lehn aufgetragenen, vielleicht auch erst von ihm erbauten Hause zu Rheinbreitbach, neben welchem seitdem in jedem Lehnbriefe die Hofstätte mit den dazu gehörigen Hofesrechten und die Mühle aufgeführt werden. Johanns Sohn, Conrad, wurde 1422, sowie dessen Sohn Johann 1459 mit diesen Besitzungen belehnt. Mit dem Letzteren, welcher dem Kaiser Friedrich III. bei der Belagerung von Neuß im Jahre 1475 wesentliche Dienste leistete und dafür durch Verleihung der Weide-Berechtigung in der Unkeler Mark belohnt wurde, starb die ältere Linie des Geschlechts im Anfange des 16. Jahrhunderts aus.

Der Erzbischof verlieh das Lehn im Jahre 1511 seinem Marschall Ritter Paul von Breitbach, der ein Vetter Johanns genannt wird. Paul war der jüngere Sohn des Gerlach von Breitbach, der 1473 den Lahnsteinschen Antheil an dem Schlosse Bürresheim erwarb und ein Bruder Johanns, wenn nicht ein Enkel des obengenannten Gerlach gewesen sein wird. Der ältere Sohn Gerlachs, Johann, wurde Erbe zu Bürresheim, worin ihm sein Sohn Adolf 1511 folgte. Fünf Jahre später, nach dem Tode seines Oheims, erhielt er auch die Belehnung mit den Breitbacher Stammgütern. Paul hatte nämlich nur eine Tochter Wilhelmine hinterlassen und wenn diese auch Erb-Ansprüche erhob und solche selbst an den eigenen Schwager ihres Vetters, Peter von Lahnstein, wie die Urkunde sagt, mit lehnsherrlicher Bewilligung, verkaufte, so erhielt sich Adolf und seine Nachkommen doch im Besitz des Lehns. Letztere behielten ihren Wohnsitz zu Bürresheim und wurden bis zum Ausgang des 18.

Jahrhunderts stets gleichzeitig mit diesem (s. Bürresheim) und dem alten Stamm=Sitze, zu dem übrigens im 17. Jahrhundert unmittelbar nur 27½ Morgen Ackerland, eine Mahl= und eine Oel=Mühle gehörten, belehnt.

Amt Godesberg=Mehlem.

1. Burg Burggrafschaft und Herrlichkeit Drachenfels. Auf einem der sieben Berge, dem unmittelbar am Rhein gelegenen Drachenfels, begann Erzbischof Arnold I. von Cöln um das Jahr 1135 einen Burgbau, wie er später selbst sagt, zum Schutze der nahen Besitzungen seiner Kirche. Die Erzbischöflichen Burgmannen, denen ein bald darauf vollendeter Thurm und einige andere anliegende Gebäude anvertraut waren, vergaßen indessen bald diesen guten Zweck zu erfüllen, und verwüsteten und belästigten die nahe gelegenen Höfe und Villen, insbesondere die des Cassinsstifts zu Bonn, dessen Güter zu Königswinter und namentlich jenseits des Rheines im unmittelbaren Bereiche der neuen Burg lagen. Der Probst des Stifts, Namens Gerhard, klagte dem Erzbischofe jene Frevelthaten so lange, bis dieser im Jahre 1149 beschloß, den Neubau auf dem Drachenberge, der ohnehin schon theilweise Eigenthum des Stifts war, dem Probste ganz abzutreten, zumal er nach seiner eigenen Erklärung in der Schenkungs=Urkunde (Günther cod. dipl. Rhen. Mos. 148) den Bau weder vollenden wolle noch könne, auch in unmittelbarer Nähe ein anderes, dem gewünschten Zwecke genügendes Schloß (er meint wohl die Wolkenburg) besitze.

Der Vogt des Stifts, Adalbert von Saffenberg, wurde mit seinen Ansprüchen durch 100 Mark abgefunden und der Probst mußte eidlich geloben, das Schloß seinerseits für den Erzbischof bewahren zu lassen und es ihm und seinen Nachfolgern sobald es nothwendig zu jeder Hülfe bereit zu stellen.

Im Jahre 1162 bestätigte Pabst Victor IV. dem Probst Gerhard den Besitz der Burg, welche zum Schutze der Stiftsgüter der Probstei für immer verbleiben solle, (Günther I. 175) und fünf Jahre später that Erzbischof Reinold dasselbe mit dem Zusatze, daß alle Pröbste wegen der Burg, die Gerhard mit vielen Kosten verbessert, den Cölnischen Erzbischöfen, denen das Oeffnungs-Recht zustehe, Huldigung und Treue zu leisten hätten, wie es von allen Schlössern des heiligen Peter geschehe; auch sollten fünf Mansen zu Mehlem wie bisher von der Burgschatzung frei bleiben (Günther I. 183). Dieser letztere Zusatz deutet darauf hin, daß schon damals ein bestimmter Bezirk zu dem Schlosse im Verhältnisse eines zugehörigen resp. untergehörigen Gebiets gestanden hat und so die Grundlage zu der späteren Cölnischen Unter-Herrlichkeit oder dem sogenannten Ländchen von Drachenfels gegeben, in dessen Besitz wir anderthalbhundert Jahre später die Burggrafen von Drachenfels neben der Burg selbst finden.

Als der Erste, der urkundlich nachweisbar den Geschlechtsnamen nach der Burg führt, finden wir im Jahre 1176 einen Godfried oder Godhard (Godart) von Drachenfels und zwar als Untervogt des Grafen von Sayn zu Schwarzrheindorf (I. 459). Ein Heinrich von Drachenfels, der bereits 1212 als Bürge für Kaiser Otto IV. bei dessen Bündniß mit Markgraf Dietrich von Meißen genannt wird (Pertz monum. Germ. IV. 219), tritt in einer Urkunde (des Cölnischen Domstift-Archivs) vom August 1225, durch welche Erzbischof Engelbert I. von Cöln einen Streit über den Zehnten zu Bachem zwischen ihm und der Lütticher Martinskirche beilegt, zuerst als Burggraf von Drachenfels auf. Ob er ein Sohn jenes Gottfried, bleibt dahin gestellt. Dafür scheint zu sprechen, daß der nächste Drachenfelser Burggraf, dem wir in unseren Urkunden begegnen, wieder diesen Vornamen führt, also ein Enkel des Ersteren sein könnte. Er wird zuerst in einer Urkunde von 1252[1]) unter

[1]) Urkunde des Jülich-Berg. Landes-Archivs. Erst nach Vollendung dieses Aufsatzes erhielten wir den zweiten Theil des Archivs für deutsche Adels-

diesem Namen erwähnt und erscheint in einer zweiten vom Jahre 1257 als Zeuge des Burggrafen Johann von Wolkenburg ohne Vornamen (II. 447). Von ihm ab lassen sich sämmtliche Burggrafen von Drachenfels in beglaubigter Reihenfolge nach-

---

geschichte u. s. w., vom Jahre 1865, in welchem der Herausgeber, Freiherr v. Ledebur, eine Abhandlung über die Edelherren, Burggrafen und Freiherren von Drachenfels veröffentlicht. Er hat in Betreff unserer Rheinischen Burgen Drachenfels und Wolkenburg und ihrer Burggrafen, zu deren Geschichte er sehr vollständige Regesten gibt, außer den gedruckten Urkunden besonders einen, wie es scheint, in den Rheinischen Provinzialblättern von 1834 mitgetheilten Aufsatz: „Die Burg Drachenfels und ihre Bewohner" benutzt, dessen Verfasser offenbar aus unseren Lehns-Akten geschöpft hat, da er die darin enthaltenen Nachrichten genau und vollständig mittheilt. Freiherr von Ledebur sucht die Gleichheit des Stammes wie der Personen der in dem 12. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 13. lebenden Burggrafen von Wolkenburg und Drachenfels nachzuweisen und nimmt selbst an, daß der im Jahre 1257 auftretende Burggraf von Wolkenburg auch zugleich Burggraf von Drachenfels gewesen sei. Die Stammes-Gemeinschaft ist allerdings der gleichlautenden Vornamen und anderer Gründe wegen nicht unwahrscheinlich, und die Personen-Identität der ersten Burggrafen nicht unmöglich. Dagegen erweist sich die letzte Annahme als irrthümlich, denn 1) treten in der citirten Urkunde von 1252 die Burggrafen Johann in Wolkenburg und Godfried in Drachenfels, die der Edelherrin von Heinsberg versprechen, keinen Bau im Gericht Honnef dulden zu wollen, neben einander auf; 2) zeigt das noch an dieser Urkunde hängende Siegel des Burggrafen Godfried bereits denselben Drachenfelser Drachen, wie ihn sein Sohn Heinrich und sein Enkel Rütger auch als Wappen führen; 3) hängt an der Urkunde von 1257, in welcher die Abtei Meer und Burggraf Johann von Wolkenburg Güter tauschen, nicht nur das Siegel des Letzteren (prefati burggravii), die Wolkenburger Pfähle zeigend, sondern die Urkunde war auch mit dem allerdings jetzt abgefallenen Siegel des Burggrafen von Drachenfels (et burggravii de Drachenfels) versehen; 4) wird hiernach der in der (nicht im Original vorhandenen) Urkunde von 1273, wodurch Burggraf Godfried von Drachenfels dem Cölnischen Domstifte den Betrieb eines Steinbruchs gestattet, zugleich mit dem bereits in der Urkunde von 1251 als Friedrich von Drachenfels Canonicus zu Bonn bezeichneten Bruder Godfrieds mitsiegelnde Burggraf von Wolkenburg nicht, wie Freiherr v. Ledebur annimmt (Regest 56), identisch mit Letzterem, sondern der Burggraf Johann sein; 5) treten endlich beide Burggrafen mit Angabe ihrer Vornamen noch in einer Reihe von andern Urkunden aus den Jahren 1252 bis 1279 auf. Freilich spricht auch gerade das Nebeneinander-Erscheinen und Handeln derselben in so vielen Urkunden für ihre nahe Verwandtschaft.

weisen. Gottfried, der zuletzt in unseren Urkunden 1279 als Zeuge Erzbischofs Siegfried genannt wird, gestattete im Jahre 1273 zum Bau des Cölnischen Domes auf seinem Berge (in nostro monte) Drachenfels Steine zu brechen, was er bereits vor 1267, wo er demselben einen Weg zum Abführen der Steine gewährt, gethan haben muß. Sein Sohn Heinrich und dessen Gattin Catharina thun dasselbe in den Jahren 1285, 1294 und 1306 (II. 652 und Anmerk.) In der Urkunde aus den zuletzt genannten Jahren geben seine Kinder Rütger und Elise ihre Zustimmung und zwei Jahre später tritt jener schon als Burggraf auf. Er gelobte mittelst Urkunde vom 14. Juni 1327 (III. 234) nie einen Feind der Cölnischen Kirche in sein Schloß aufnehmen und es stets dem Erzbischofe und dessen Dienstleuten öffnen zu wollen. Entsprach dieses Gelöbniß Rütgers dem Verhältnisse der Burg zum Cölnischen Stifte, wie es die Schenkungs-Urkunde Erzbischofs Arnold festgesetzt, so ergiebt sich aus einer Urkunde seines Sohnes Heinrich aus dem Jahre 1347, daß die Burggrafen das Schloß Drachenfels von dem Probste des Bonner Cassiusstifts zu Lehn trugen. Er erwähnt in jener Urkunde, durch welche er und seine Gemahlin Christine der Domfabrik die Benutzung der Steinbrüche bestätigt, neben der Zustimmung des Erzbischofs die des Probstes Johann von Bonn als des Herrn der Burg und des Berges, von dem er beide zu Lehn trage.

Erst im Laufe der Zeit war ein derartiges Lehns- und Besitz-Verhältniß der Drachenfelser Herren entstanden. Ursprünglich nur Burggrafen der Bonner Pröbste und als solche allein Hüter der Burg, waren ihnen schon früh verschiedene Besitzungen des Stifts gegen die Verpflichtung eingeräumt, den Thurm und das Schloß zu erhalten und die Wächter und sonstige Besatzung zu besolden. Wahrscheinlich hatten sie zu diesem Zwecke auch die schon oben erwähnte Burgschatzung aus einer Anzahl nahe gelegener Kirchspiele und Dörfer erhalten, und die Gerichtsbarkeit über dieselbe wird dann weiter um so leichter in ihre Hände gekommen sein, als, wie oben bemerkt, die Rechte des Stifts-

Vogts schon im Jahre 1149 abgelöst worden waren und später in die Hände des Drachenfelser Burggrafen gekommen sein werden.

Waren die Herren von Drachenfels anfangs nur mit der Burggrafschaft belehnt worden, so besaßen sie schon nach der bereits angeführten Urkunde von 1273 in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Burg und den Berg und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die ganze Herrlichkeit oder das sogenannte Ländchen von Drachenfels zu Lehn, obwohl ihre Nachfolger im 17. Jahrhundert behaupteten, daß ein großer Theil desselben allodial sei.

Das Ländchen Drachenfels bestand im 15. Jahrhundert neben dem rechtsrheinischen gleichnamigen Berg mit dem Schlosse und einigen anliegenden Höfen aus den Kirchspielen und Dörfern Liessem, Nieder- und Ober-Bachem, Gimmersdorf, Kürrighoven, Pissenheim, Züllichhoven, Berkum und Odenhausen, sämmtlich auf dem linken Rheinufer gelegen. An allen diesen Orten hatten die Burggrafen von Drachenfels die von einem Schultheißen verwaltete hohe und niedere Gerichtsbarkeit, die Fischerei, die große und kleine Jagd, mancherlei Dienste und endlich den sogenannten Burgschatz, der im 16. Jahrhundert jährlich ungefähr 800 Gulden betrug. Ein großer Theil der Drachenfelser Unterthanen hatte dem Herrn der Burg auch nicht unbedeutende Korn-Abgaben als Zins und Pacht von einzelnen Höfen und Ländereien zu zahlen, obgleich sowohl geistliche Corporationen, wie das Dom-, Gereon- und Cassiusstift, die Abtei Siegburg und die Klöster Nonnenwerth und Gräfrath, als auch weltliche Herren, wie die Grafen zu Manderscheid, die Blankart zu Odenhausen und Ahrweiler, die Nesselrode zu Ehreshoven und die Metternich gleichfalls zahlreiche Güter und Renten in den genannten Orten besaßen.

In einer Vorstellung des Bonner Probstes an den Erzbischof aus dem Jahre 1603 gibt derselbe an, daß die Burggrafen von Drachenfels nach Ausweis der probsteilichen Lehnbücher das Schloß stets bis zum Ende des 15. Jahrhunderts von seinen Vorgängern zu Lehn empfangen hätten und dem Erzbischofe nur

im Namen und in Vertretung des Probstes die Belehnung zustände. Eine solche wurde dem oben zuletzt erwähnten Burggrafen Heinrich jedoch ohne irgend eine Erwähnung des eigentlichen Lehnsherren am 16. Mai 1372 ertheilt. Seitdem fehlen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die Nachrichten über derartige Belehnungen Seitens der Erzbischöfe.

Der Sohn des zuletzt genannten Heinrich und seiner Gemahlin Christine von Deutz, Burggraf Godhard von Drachenfels, der seit 1393 in unseren Urkunden erwähnt wird, hinterließ bei seinem um 1426 [1]) erfolgten Absterben seinem mit Margarethe von Wevelinghoven vermählten Sohne Johann außer dem alten Stammsitz das im Jahre 1402 von ihm und seiner Gemahlin Adelheid Scherfgen gekaufte Haus Gudenau (siehe dort) und die 1425 von Erzbischof Dietrich von Cöln für 10,000 Gulden erworbene Pfandschaft über Schloß und Amt Wolkenburg nebst Königswinter. Johanns Söhne Heinrich und Godhard theilten unter sich um 1456 das väterliche Erbe derart, daß jeder die Hälfte der Einkünfte aus der Herrlichkeit Drachenfels und dem Amte Wolkenburg, jener aber Berg und Schloß Drachenfels, dieser Haus Gudenau erhielt.

Godhard starb um 1480 und hinterließ aus seiner Ehe mit Elisabeth von Eich, Erbin zu Olbrück, Königsfeld und Waltorf drei Söhne: Claas, Godhard und Peter, und eine an Otto Waldbott von Bassenheim im Jahre 1477 verheirathete Tochter Apollonia. Heinrich Herr zu Drachenfels [2]) war mit Alveradis von Paland vermählt und hinterließ ebenfalls drei Söhne, Heinrich, Johann und Godhard. Letztere geriethen mit ihren Gudenauer Vettern über die Einkünfte des Drachenfelser Ländchens und der Wolkenburger Pfandschaft in langjährige Streitigkeiten, die schließlich damit endigten, daß Burggraf Heinrich den Claas von Drachenfels, welcher nach dem Absterben seiner wie

[1]) Freiherr von Ledebur gibt in dem angeführten Aufsatze nach dem Calendarium eines alten Drachenfelser Missals den 18. März 1428 als seinen Todestag an. [2]) Nach Frhrn. v. Ledebur (a. a. O.) starb derselbe am 6. April 1472.

er selbst kinderlosen Brüder, Haus Gudenau allein besaß, in Folge eines heftigen Wortwechsels im Jahre 1493 vor der Burg Drachenfels erstach.

Der Ermordete war Rath und Diener des Erzbischofes Hermann von Cöln gewesen und dieser zog, Sühne und Bestrafung des Schuldigen und seiner etwaigen Genossen zu erzwingen, sofort gegen die Burg Drachenfels, auf welcher die Brüder des ins Ausland geflüchteten Heinrich saßen. Nach einer längeren vergeblichen Belagerung schloß er mit ihnen unter dem 3. November 1493 einen Vertrag, dem zufolge Johann und Godhard von Drachenfels dem Grafen von Nassau, Herrn zu Bielstein, für den Erzbischof ein Drittel des Schlosses und der zugehörigen Herrlichkeit, die anderen zwei Drittel, welche die Brüder für ihr Eigenthum erklärten, aber dem Ritter Vincentius von Schwanenberg, dem zweiten Gemahl der Wittwe des älteren Burggrafen Heinrich zum Behufe des Domcapitels ausliefern mußten. Ein Schiedsgericht, bestehend aus dreißig bis vierzig Personen aus dem Domcapitel, den Grafen, der Ritterschaft, den Städtefreunden und der gemeinen Landschaft des Erzstifts, vor dem sie binnen Monatsfrist zu erscheinen hätten, sollten über ihre etwaige Schuld an dem Morde und ihre Ansprüche an Drachenfels entscheiden. Ueber das Zustandekommen eines solchen Schiedsgerichts oder dessen Urtheil fehlen die weiteren Nachrichten; jedenfalls befanden sich die Brüder im Jahre 1507 noch nicht wieder im Besitz von Drachenfels oder irgend eines Theils der Burg und Herrlichkeit. In offener Fehde suchten sie daher das väterliche Erbe wieder zu gewinnen. Bevor noch ein auf den 21. Oktober 1508 im Dominikaner-Kloster zu Cöln anberaumter Sühne-Tag stattgefunden, starb Erzbischof Hermann, doch gelang es dem Domkapitel, wenige Tage später die Fehde durch einen Vertrag beizulegen, nach welchem Burggraf Johann [1]) nicht nur sofort Drachenfels und die Wolkenburger Pfandschaft, sondern sogar 1000 Gulden Entschädigung erhielt. Godhard von Drachenfels

---

[1]) Er starb (nach des Frhrn. v. Ledebur Angabe) im Januar 1513 kinderlos.

wird bei dieser Gelegenheit nicht mehr erwähnt und scheint damals bereits mit Hinterlassung einer Tochter Agnes aus seiner im Jahre 1489 mit Elisabeth von Montfort geschlossenen Ehe, verstorben gewesen zu sein.

Dem ältesten Bruder Heinrich, dem eigentlichen Mörder seines Vetters, wurde freies Geleit zugesagt, bis der künftige Erzbischof ihm wieder Frieden im Erzstifte verliehen habe, ein Gnadenakt, der noch lange Jahre unterblieb. Erst im Jahre 1526 nahm ihn Erzbischof Hermann V. auf die dringende Fürbitte des Herzogs Johann von Cleve wieder im Erzstifte als Burggrafen zu Drachenfels auf, wogegen er ihm 1500 Gulden unter Anrechnung der von seinem Bruder Johann ererbten Anweisung auf die im Jahre 1505 bedungenen 1000 Gulden zahlen mußte. Zugleich behielt sich der Erzbischof das Recht vor, von Heinrich und seinem Mit-Erben Dietrich von Milendonk ihre Hälfte des Amts Wolkenburg jeder Zeit für 5000 Gulden wieder einlösen zu können.

Dietrich von Mirlaer Herr zu Milendonk war der Gemahl der Agnes von Drachenfels, einzigen Tochter und Erbin des Burggrafen Godhard. Nach dem Tode Heinrichs [1]) ging die ganze Herrlichkeit Drachenfels, soweit sie noch in den Händen der letzten alten Burggrafen war, auf ihn und seinen gleichnamigen Sohn über. Dem Letzteren wurde sie nebst der Burg und Burggrafschaft unter dem 12. Mai 1550 von Erzbischof Adolph III. zu Lehn verliehen, eine Belehnung, die ihm in den Jahren 1561 und 1572 erneuert wurde. Ebenso erhielten solche seine Söhne Dietrich und Johann unter dem 20. Februar 1577.

Beide öffneten dem Lehnsherrn während der Truchsessischen Unruhen zum Schutz und zur Vertheidigung des Erzstiftes die Burg, jener im Jahre 1583, wo sie vom Pfalzgrafen Casimir vergeblich belagert wurde, dieser, der seinem Bruder um 1586 in dem Besitz derselben folgte, in den Jahren 1587 und 88. Letzterer konnte sie erst im Jahre 1590 nach vielen Vorstellungen wieder zurück erhalten.

[1]) Er starb am 3. Mai 1530 (Frhr. v. Ledebur a. a. O.)

Mit dem am 2. März 1622 verstorbenen Johann II. von Milendonk, welcher noch durch einen Revers vom Jahre 1599 erklärte, daß die Herrlichkeit Drachenfels im Cölnischen Erzstifte begriffen und dessen Landes-Obrigkeit unterworfen sei, erlosch auch dieses zweite Geschlecht der Drachenfelser Burggrafen.

Obwohl der Lehnsherr trotz wiederholter Bitten dem Verstorbenen nicht gestattet, das Lehn seinem Neffen dem Grafen Johann Jacob von Batenburg und Bronkhorst, Herr zu Anholt, Sohn seiner Schwester Gertrud, testamentarisch zu vermachen, so wurde es demselben dennoch auf Veranlassung des Churfürsten von Baiern, dessen und des Kaisers General-Feldmarschall er war, unterm 13. December 1623 in derselben Weise wie die von Milendonk es gehabt, wieder verliehen. Nach seinem im September 1630 erfolgten Tode behielt die Wittwe Gräfin Marie Cleopha von Hohenzollern, nachher an den Herzog von Arschott wieder vermählt, die Nutznießung der Herrlichkeit, ihrer Tochter Johanna Catharina Elisabeth wurde jedoch die Belehnung mit derselben nur unter der Bedingung in Aussicht gestellt, daß sie mit Wissen und Willen des Lehnsherrn an einen Cavalier des Erzstifts verheirathet werde. Als sie sich dem entgegen mit dem Grafen Philipp von Croy vermählte, verlieh der Erzbischof Burg, Burggrafschaft und Ländchen Drachenfels unter dem 14. März 1642 dem Freiherrn Ferdinand Waldbott von Bassenheim zu Gudenau für sich und seine männlichen Erben katholischer Religion, ohne den Einspruch eines Rudolph von Drachenfels aus Liefland, der damals im Dienste des Herzogs von Sachsen-Weimar stand und sich für den Nachkommen eines dorthin „gegangenen" Burggrafen Heinrich ausgab,[1]) weiter zu beachten.

---

[1]) Des Freiherrn von Ledebur Mittheilungen (a. a. O.) sprechen für die Richtigkeit dieser Angabe und seine Abstammung von Walter von Drachenfels oder richtiger wohl Werner von Drachenfels, der in unseren Rheinischen Urkunden und Akten zwar nirgends genannt wird, aber nach des Freiherrn v. Ledebur Regesten in den Jahren 1495—1514 in Preußen und Liefland als Oberster Cumpan des Hochmeisters und Vogt zu Soldau erscheint, sich nach der Säcularisirung des Ordens verheirathet haben wird und ein Sohn des Burggrafen

Wie oben erwähnt, war bereits im 15. Jahrhunderte die Hälfte der Einkünfte aus dem Drachenfelser Ländchen und der Wolkenburger Pfandschaft bei der Erbtheilung der Brüder Heinrich und Godhard von Drachenfels den Letzteren zugleich mit dem Hause Gudenau zugefallen.

Nach dem Tode seines Sohnes Claas hatte die an Otto Waldbott verheirathete Tochter Apollonie diese sämmtlichen Güter erhalten. Ihre Söhne schlossen im Jahre 1509 mit den Drachenfelser Vettern einen Vertrag, nach welchem jene Haus Gudenau mit allen Rechten, wie sie es bisher gehabt, behalten sollten, eine Bestimmung, die eben ihrer Allgemeinheit wegen den schon seit Jahrzehnten dauernden Streitigkeiten über den Antheil der beiden Linien an dem Drachenfelser Ländchen erst recht Nahrung gab. Durch das ganze 16. Jahrhundert und die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts ziehen sich trotz mehrerer Vergleiche diese Zwistigkeiten nun zwischen den Herren von Drachenfels und von Gudenau zum großen Nachtheil der Unterthanen des Ländchens, die gar oft beiden Herren zugleich Schatz zahlen und Dienste leisten mußten.

Durch die Erwerbung des zur Burg gehörigen Antheils, die selbst indessen im Jahre 1634 bereits von dem Lehnsherrn nach Vertreibung einer Schwedischen Besatzung zerstört war, kam nunmehr die ganze Herrschaft Drachenfels in die Hände des Ferdinand Waldbott zu Gudenau. Er mußte für die Verleihung 11,000 Thlr. zahlen, die ihm jedoch wiedererstattet werden sollten, wenn er das Lehn in einem etwaigen Processe verlieren würde.

Ein solcher Proceß wurde denn auch wirklich von dem Gemahl der Bronkhorst'schen Erbtochter, dem Grafen Philipp von Croy erhoben und endigte nach einem ihm günstigen Spruch der Universität Duisburg vom Jahre 1694 mit einem Vergleich sei-

Heinrich und der Alveradis von Paland gewesen sein soll. Diese im Weimarschen auch angesessene Linie des noch in Liefland blühenden Geschlechts soll gleichfalls erloschen sein.

nes Sohnes, des Herzogs Philipp Heinrich von Croy mit der Wittwe des Ferdinand Waldbott vom 25. Januar 1695. Gegen eine Abfindung mit 6000 Thlr. verzichtete der Herzog auf alle Ansprüche an die halbe Herrschaft Drachenfels und trat zugleich die bereits an den Abt von Heisterbach überlassene Hälfte der Pfandschaft des Amts Wolkenburg und Königswinter den Gegnern ab. — Seit dieser Zeit blieben die Waldbott zu Gudenau in ungestörtem Besitze des ganzen Ländchens Drachenfels, das sie stets gleichzeitig mit jenem Hause zu Lehn empfingen (siehe daselbst.)

Nach dem Erlöschen des Mannsstammes der Gudenauer Linie verlieh der Erzbischof Drachenfels unter dem 30. September 1735 dem Freiherrn Johann Jacob Waldbott von Bassenheim zu Bornheim. Dessen Sohn Clemens August überließ jedoch dasselbe nach langwierigen Processen, in denen namentlich, wie es schon die Croy's im 17. Jahrhundert gethan, die Allodial-Eigenschaft des größten Theils der Herrschaft behauptet wurde, dem Freiherrn Clemens August von der Vorst-Lombeck zu Gudenau, dem Sohne der Waldbott-Gudenau'schen Erbtochter durch einen Vertrag vom 17. November 1776, den der Lehnsherr am 22. November 1777 auch seinerseits bestätigte. Den kleinen rechtsrheinischen Theil der Herrschaft mit dem Drachenfelser Berge empfing der Freiherr von der Vorst noch im Jahre 1804 von dem Grafen von Nassau-Saarbrücken zu Lehn., sein Sohn Max Friedrich verkaufte aber denselben und was ihm sonst noch von der ehemaligen Herrschaft auf dem linken Rheinufer geblieben war, mit allen seinen übrigen Rheinischen Besitzungen im Jahre 1813, um nach Oesterreich auszuwandern.

2. Haus Gudenau. Das am Rande des Kottenforstes bei dem Dorfe Villip zwei Stunden von Bonn gelegene Haus Gudenau war ein Burglehn des Schlosses Altenahr, zu welchem außer Zinsen und sonstigen Abgaben und Diensten etwa 300 Morgen an Acker, Wiesen und Busch gehörten. Die Eichel-, Brand- und Bauholz-Gerechtigkeit des Hauses im Kottenforste

wurde fortwährend vom Lehnsherrn bestritten. Kirchspiel und Dorf Villip waren ursprünglich Bestandtheile der Grafschaft Neuenahr; nach langen Streitigkeiten mit dem Herzoge von Jülich, der sich der Letzteren 1546 bemächtigt, über dessen landesherrliche Rechte, erwarben im Jahre 1659 die damaligen Herrn von Gudenau, die Waldbott von Bassenheim, das Kirchspiel tauschweise gegen ihren Antheil an Landskron in gleicher Eigenschaft wie sie diese gehabt, als ein Reichslehn und unmittelbare Herrschaft.

Vom Erzstifte Cöln waren außer dem Hause Gudenau noch als dessen Zugehörungen lehnrührig: das Patronat zu Villip, der Zehnte daselbst, wovon der Pfarrer ein Drittel bezog, der sogenannte Reinsheimer-Hof zu Holzem mit 115 Morgen Acker, 6 Morgen Wiesen und die Oerter im Holzemer Busche, zwei Mühlen in und bei Villip mit Mahlzwang im Jülichschen und im Ländchen Drachenfels und endlich der Dinghof oder das Hofesgericht mit seinen Einkünften daselbst. Letzterem stand nach einem alten Weisthum der Hofes-Geschworenen außer der eigentlichen Hofesgerichtsbarkeit auch die Erkenntniß über einzelne Criminalfälle zu, es wurde in einem Wirthshause gehalten, welchem als ein Bestandtheil des Cölnischen Lehns das Recht des Wein- und Bier-Zapfens oder Ausschanks anklebte.

Neben diesen im Kirchspiel gelegenen zum Hause Gudenau gehörigen Lehnstücken wird endlich schon in den dasselbe betreffenden Lehnsurkunden des 16. Jahrhunderts noch ein Hof zu Gierßberg bei Münstereifel mit 107 Morgen Acker und einigen Büschen aufgeführt.

Die erste Belehnung mit dem Hause Gudenau und seinem eben genannten Zubehör, von der sich Kunde erhalten hat, empfing unter dem 8. März 1372 Philipp Scherfgen, dem das Lehn von dem Bruder seiner Gattin Lysa, Hermann von Gudenau, übertragen war. Seine an Gerhard von Bell verheirathete Tochter Elisabeth verkaufte das Haus im Jahre 1402 an den mit ihrer Schwester Adelheid vermählten Ritter Godhard von Drachenfels, der am 27. Juli dieses

Jahres vom Cölnischen Erzbischofe damit belehnt wurde, doch erst mittelst Urkunde vom 2. Jannar 1420 erklärte Elisabeth Scherfgen, die ganze Kaufsumme für Gudenau nunmehr erhalten zu haben.

Einige Jahre später, 1427 oder 28, erhielt Godhards Sohn Johann die Belehnung vom Erzbischofe Dietrich. Er hatte aus seiner Ehe mit Margarethe von Wevelinghoven zwei Söhne Heinrich und Godhard, jener als Herr zu Drachenfels, dieser zu Gudenau, in den Urkunden und Familien-Nachrichten genannt. Auch die beiden Söhne Godhards, Claas und Godhard, scheinen sich nach des Vaters Tode nur im Besitz von Gudenau und einer Hälfte der Pfandschaft des Schlosses und Amts Wolkenburg befunden zu haben, doch war schon bei des Vaters Tode gleichfalls die Hälfte des zur Burg Drachenfels ursprünglich gehörenden Gebiets oder der Einkünfte desselben dem Hause Gudenau zugetheilt worden. (Vergl. Drachenfels.)

Im Jahre 1468 geriethen die Brüder mit Erzbischof Ruprecht in Fehde, der ihnen sowohl ihr Lehn wie die Pfandgüter gewaltsam nahm, durch seinen eigenen damals schon ausbrechenden Streit mit seinem Domstifte aber veranlaßt wurde, sich mit jenen bald wieder auszusöhnen, und laut eines Vertrages vom 16. Januar 1460 dem Claas von Drachenfels, der sich ihm mit 10 Reisigen lebenslänglich zu Diensten verpflichtete, und seinen Geschwistern zunächst alle zum Hause Gudenau gehörigen Gülten und Renten zurückstellte, wogegen das Schloß selber mit seinen Äckern und Wiesen und dem zum Bau und Brand nöthigen Holz dem Lehnsherrn auf Lebenszeit verbleiben sollte. Doch auch dieses überließ der Erzbischof wenige Wochen später am 13. März den Brüdern mit der Bedingung, es von ihnen nach seiner Aussöhnung mit dem Domcapitel gegen 2000 Gulden wieder einlösen zu können. Auch mußten sie versprechen, in dem zum Hause Gudenau gehörenden Erzbischöflichen Wildbann weder zu jagen noch jagen zu lassen.

Claas von Drachenfels blieb nach dem Absterben seines kinderlosen Bruders bis zu seinem Tode im alleinigen ungestörten

Besitze des Lehns. Er wurde gleichfalls kinderlos im Jahre 1493 durch seinen Vetter Heinrich Burggrafen von Drachenfels ermordet. Haus Gudenau fiel an seine 1477 mit Otto Waldbott von Bassenheim vermählte Schwester Apollonia. Ihr war in der Eheberedung ausdrücklich bei etwaigem kinderlosen Absterben der Brüder ihr Erbrecht vorbehalten, doch erst nach langjährigen Streitigkeiten mit ihren Vettern einigten sich ihre Söhne Anton und Johann mit denselben durch einen Vertrag vom 12. Juli 1509, demzufolge die Waldbott Haus Gudenau mit allen Rechten, wie sie es bisher gehabt, behielten, dagegen auf alle Ansprüche an Drachenfels verzichteten.

Johann Waldbott von Bassenheim, Amtmann zu Rheinbach, empfing darauf vom Erzbischofe im Jahre 1512 das Lehn, welches nach seinem 1529 erfolgten Tode, da er unverheirathet geblieben, auf seinen mit Elisabeth von Greifenklau vermählten Bruder Anton überging. Auch er war bereits am 19. März 1538 verstorben. An diesem Tage wurde Georg von der Leyen als Vormund seiner Söhne Anton, Johann und Otto mit dem Hause Gudenau belehnt. Im Jahre 1551 empfing der Aelteste, zehn Jahre später und dann noch 1572 der Jüngste der Brüder in Aller Namen das Lehn, welches dem Letzteren dem Testament des Vaters vom 2. Juni 1535 gemäß allein überlassen sein wird, da sein ältester Sohn Otto Heinrich am 7. November 1590 nur für sich und seine Brüder Hans Anton und Hans Christoph die Belehnung mit demselben erhielt.

Dem mit Catharina von Hochsteden vermählten Otto Heinrich Waldbott, dem Haus Gudenau noch im Jahre 1615 verliehen wurde, folgten im Besitz desselben sein mit Maria Quadt von Buschfeld verheiratheter Sohn Ferdinand und diesem der 1655 belehnte Otto Werner, Churfürstlicher Kämmerer, dessen und der Alexandrina Elisabeth von Vehlen Sohn Otto Heinrich Hermann 1689 die Belehnung empfing und als Amtmann zu Godesberg und Mehlem am 4. April 1701 starb. Sein jüngerer Bruder Maximilian Hattard, Churfürstlicher Kämmerer und nach ihm Amtmann der genannten Aemter, wurde im December jenes

Jahres für sich und den jüngsten Brüder Alexander Johann Franz Ignaz, damals Domherr zu Speier, Worms und Münster, mit dem Hause Gudenau belehnt und hinterließ, als er im Jahre 1734 als Geheimerath und Obermarschall starb, aus seiner Ehe mit Maria Magdalena von Waldbott = Bassenheim = Bornheim einen einzigen Sohn, Joseph Clemens, mit dessen am 31. August 1735 erfolgten Tode der Mannstamm der Waldbott-Bassenheim zu Gudenau erlosch. Die einzige Schwester desselben, Maria Alexandrine, war an Carl Georg Anton von der Vorst, Freiherrn zu Lombeck und Herrn zu Lüftelberg, vermählt und diesem wurde bereits unter dem 12. November 1735 das Haus Gudenau mit allem seinem Zubehör im Namen seiner Gemahlin verliehen, obwohl sofort die Grafen Waldbott zu Bassenheim und die Waldbott zu Königsfeld und Bornheim, Nachkommen der älteren Brüder Otto's, des Stammvaters der Gudenauer Linie, mit Erb-Ansprüchen auf das alte Lehn der Familie auftraten. Es kam zu einem Processe beim Reichskammergericht, der noch im Jahre 1746 schwebte, über dessen Ausgang aber die Nachrichten fehlen.

Clemens August von der Vorst, der Sohn des im Juli 1748 als Geheimer Kriegsrath, Vice-Oberhofmeister und Commandant von Bonn verstorbenen Carl Georg Anton, 1749 beim Tode seiner Mutter noch minderjährig, war 1764 Churfürstlicher Kämmerer und adeliger Hofrath, 1785 Oberst = Silberkämmerer und empfing noch in den genannten Jahren die Belehnung mit dem Hause Gudenau, das erst sein Sohn Maximilian Friedrich 1813 mit allen seinen übrigen linksrheinischen Besitzungen verkaufte.

3. Hof zu Lannesdorf genannt das Knoden = Erbe.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts werden zwei Höfe zu Lannesdorf als Erzbischöfliche Lehne aufgeführt, der eine mit etwa 58 Morgen an Acker, Wald und Weingarten war 1376 im Besitz eines Conrad von Moelberg, 1386 des Johann von Gennep, mit dem andern, als dessen Zugehörungen damals nur 29 Morgen angegeben werden, wurde 1372 Johann Knode von Lannesdorf belehnt. Während von jenem Hofe seitdem keine

Erwähnung mehr geschieht, wird die Größe dieses nach den Besitzern „Knoden-Erbe" genannten Lehns in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf einige 80 Morgen angegeben und scheint es demnach fast, als ob eine Vereinigung beider Höfe zu einem Lehn stattgefunden habe. Die Inhaber desselben, Nachkommen des Johann Knode, gehörten bis zum Jahre 1628 dem Bauernstande an und die Leistung der Lehnpflicht bestand daher auch statt des persönlichen Dienstes in der Stellung eines Dienstpferdes mit Gezeug, wie die Lehnbriefe sagen.

Nach dem Absterben einer minderjährigen Erbtochter im Jahre 1629 für heimgefallen erklärt, wurde der Hof im folgenden Jahre einem der Vielen, die Erb-Ansprüche darauf erhoben, gegen Erlegung von 800 Rthlr. von Neuem verliehen, von diesem aber 1643 an einen Churfürstlichen Zollbeamten zu Bonn, Namens Hermann Fischer verkauft. Von dessen Schwiegersohn, dem Bonner Unterkellner Jobst Rudolph Blumenhofer, der 1679, und seinen Söhnen Hermann, Canonicus zu Speyer, und Johann Daniel, Cölnischer Fiscal-Secretair, die in den Jahren 1683 und 1696 mit dem Knoden-Erbe belehnt wurden, kam der Hof im Jahre 1728 an den Churpfälzischen Rentmeister Johann Wilhelm Eckardt, dem seine Vettern, die Kinder jenes jüngeren Blumenhofen, es überließen. Seine Wittwe, Maria Catharina Lesecque, verkaufte das Lehn 1749 wieder für 3000 Rthlr. an den Cölnischen Hauptmann Johann Wilhelm Lange, von dem es endlich im Jahre 1736 der Churfürstliche General Ignaz Freiherr de Cler erwarb.

Nach seinem am 30. December 1785 zu Bonn erfolgten Tode empfing sein Sohn Friedrich für sich und seine Geschwister die letzte Belehnung mit dem Knoden-Erbe.







